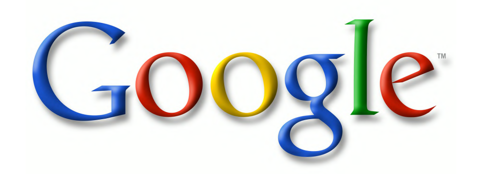
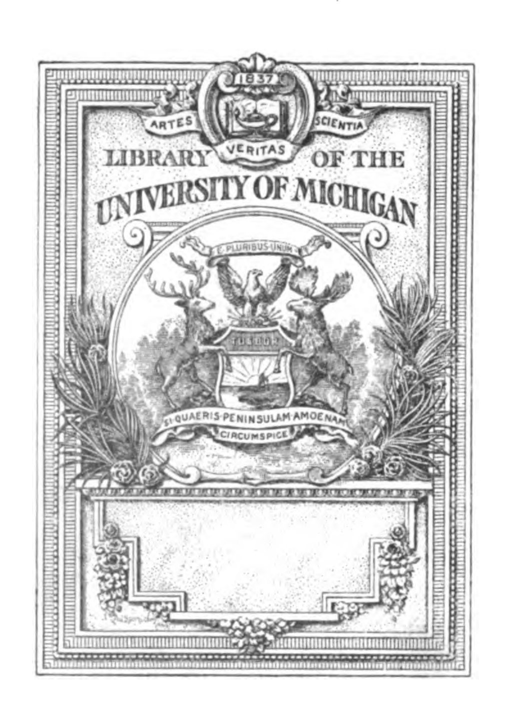
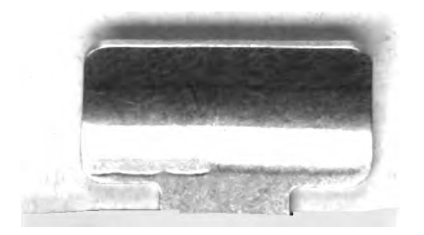


Erkrankung	Bestand am 21. Juni 1898		Zugang		Ausgang der Krankheit: Geheilt		Gebessert		Ungeheilt		Gestorben		Bestand am 20. Juni 1899	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
I. Infections- und Allgemeine Krankheiten.														
Rheumatismus articul. acutus et chronic.	—	—	8	7	5	5	—	—	1	—	—	—	2	2
Typhus abdominalis	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Aktinomycosis	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Gonorrhoea acuta	—	—	8	—	7	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Gonorrhoea chronica	—	—	8	—	4	—	3	—	—	—	—	—	1	—
Ulcus molle	—	—	7	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Primäre Syphilis	—	—	4	2	2	1	1	—	—	—	—	—	1	1
Constitutionelle Syphilis	1	—	7	4	3	1	5	3	—	—	—	—	—	—
Scrofulosis universalis	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Tuberculosis universalis	—	—	2	1	—	—	—	—	1	—	1	1	—	—
Arthritis chronica	—	2	1	1	—	—	1	1	—	—	—	1	—	1
Chlorosis	—	2	—	3	—	3	—	1	—	—	—	—	—	1
Anaemie	—	—	—	4	—	3	—	1	—	—	—	—	—	—
Bösartige Neubildungen:														
Carcinoma oesophagi	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Carcinoma ventriculi	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Carcinoma uteri	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Lymphosarkom	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
II. Lokalisirte Krankheiten:														
A. Krankheiten des Nervensystems.														
Hemiplegie	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Syringomyelie	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Tabes dorsalis	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Ischias	—	—	5	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neuritis N. Ulnaris	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Epilepsie	1	—	2	1	1	—	—	1	1	—	—	—	1	—
Neurasthenie	—	—	6	—	2	—	3	—	—	—	—	—	1	—
Hysterie	—	—	—	8	—	—	—	5	—	2	—	—	—	1
B. Krankheiten der Augen und Ohren.														
Keratitis parenchymatosa	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Otitis media catarrhalis chronica	—	—	—	2	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—
C. Krankheiten der Athmungsorgane.														
Rhinitis chronica	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Laryngitis catarrhalis chron.	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Bronchitis acuta purulenta	—	—	6	3	6	3	—	—	—	—	—	—	—	—
Bronchitis capillaris	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Pneumonia catarrhalis	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Pneumonia crouposa	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Latus 1	3	5	76	40	46	16	17	14	6	2	2	4	8	9


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. MOSSA-STUTTGART.

EINHUNDERT-ACHTUNDDREISSIGSTER BAND.

(138. Band.)

LEIPZIG.

VERLAG VON WILLIAM STEINMETZ (A. MARGGRAF'S HOMÖOPATH. OFFICIN.)

1899.



I. Inhalts-Verzeichniss

zum

138. Bande der Allgemeinen homöopathischen Zeitung.

No. 1 und 2.

No. 3 und 4.

No. 5 und 6.

No. 7 und 8.

No. 9 und 10.

No. 21 und 22.

No. 23 und 24.

No. 25 und 26.

II. Sach-Register

zum

138. Bande der Allgemeinen homöopathischen Zeitung.

III. Namen-Register.

Nekrologe.

Band 138. **Leipzig, den 5. Januar 1899.** **No. 1 u. 2.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Zum neuen Jahre 1899.

Vom Schriftleiter.

Eine ruhige Folge des Seins und Thuns wünschen wir uns selbst, und ebenso unseren Berufsgenossen und unserer Heilwissenschaft und Heilkunst zum neuen Jahre. An diese Bedingung ist ja alle ruhige, aber doch fortlaufende Entwicklung geknüpft, und einer solchen hat sich auch unsere Homöopathie während des verflossenen Jahres zu erfreuen gehabt. Von grossartigen literarischen Werken, epochemachenden Erscheinungen können wir nicht berichten, wohl aber von ruhiger, fortgesetzter, emsiger Arbeit, wie sie die auf der Generalversammlung des Centralvereins zu Berlin gesteckten Ziele erfordert haben. Die Herstellung einer um- und durchgearbeiteten homöopathischen Arzneimittellehre setzte viele Kräfte in Bewegung und ist es erfreulich, dass das Werk der literarischen Bearbeitung und der Nachprüfung einzelner Mittel rüstig gefördert worden ist. Rufen wir den thätigen Collegen, die neben ihrer Berufsarbeit opferfreudig dieser Arbeit sich gewidmet haben, für das Geleistete ein „Glückauf" und „Schön Dank" zu, so möchten wir sie zur Fortsetzung der Arbeit mit einem „Vorwärts, vorwärts!" anspornen. — Gern bekunden wir auch von den fortgesetzten Bestrebungen zur „Propaganda" unserer Heilmethode, die doch nicht so fruchtlos gewesen sind, wie pessimistisch-gestimmte Gemüther geahnt haben; im Gegentheil, es ist uns eine Reihe jungen Nachwuchses auf diesem Wege gewonnen worden. Auch die in Berlin vorbereiteten Kurse zur Einführung jüngerer praktischer Aerzte in unsere Heilmethode wird, hoffen wir, zur Ausbreitung derselben wesentlich beitragen. Mit Genugthuung können wir ferner berichten, wie die wissenschaftlichen Vorträge auf unserem Congress in Salzburg, und auch die in den Versammlungen einzelner Provinzialvereine, wie in der der vereinigten Schweizer und süddeutschen homöopathischen Aerzte in Friedrichshafen und der des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs zu Stuttgart, sich nicht nur durch gediegenen Inhalt auszeichneten, sondern auch ein reiches, für die homöopathische Praxis fruchtbringendes Material an Beobachtungen und Thatsachen zu Tage förderten, wozu besonders die ausgiebigen, an die vorgetragenen Themata sich anschliessenden Discussionen beigetragen haben. Hoffentlich werden auch die Mitglieder der anderen Provinzial- und Landesvereine, wenn sie auch durch die Arbeit für die Arzneimittellehre vollauf beschäftigt sind, dennoch Zeit gewinnen, durch Mittheilungen aus der Praxis Zeugniss abzulegen von der Leistungsfähigkeit unserer Heilmethode auf den mannigfachen, selbst schwer zugänglichen Gebieten der klinischen Medicin. Denn, wollen wir unsere Position behaupten, so dürfen wir uns von der Heilserum-Therapie und

der wilden, üppigwuchernden Isopathie, wie sie jetzt im Lager der alten Schule herrscht, nicht ins Schlepptau nehmen und uns von dem klaren, vielbewährten Prinzipe unserer Heilmethode durch das Irrlicht scheinbar glänzender Erfolge auf einen unsicheren, schwankenden Boden verlocken lassen. Wie unsicher, rath- und hilflos die alte Schule noch immer in ihrer Therapie ist, dafür spricht die Art und Weise, wie sie bei uns längst eingebürgerte, wohlgeprüfte und gutgekannte Mittel fort und fort aus der Schatzkammer unserer Arzneimittellehre keck und ohne den Quell zu nennen, sich annectirt, deutlich genug. So hat erst jüngst ein allöopathischer Arzt in England die Cantharis bei Nierenleiden mit Haematurie in kleiner, für uns freilich noch immer materieller Dosis, mit gutem Erfolge gebraucht, nachdem die sonst übliche Haemostatica ihm versagt hatte; aber weit entfernt, das Walten des homöopathischen Princips hier anzuerkennen, schreibt er einfach den kleinen Dosen von Cantharis eine *tonisirende* Wirkung auf die Nieren zu. Jedenfalls ist diese Crypto-Homöopathie ein beredtes Zeugniss von der Hilflosigkeit der Therapie in der alten Schule, die uns wohl begreiflich ist. Darum „halte, was du hast, und lass dir von Niemand die Krone nehmen!“

Haben wir nicht gerade in der Gegenwart allen Grund, unser Palladium, das Aehnlichkeitsprincip, hoch zu halten, da wir sehen, wie die Entwickelung der Heilwissenschaft mehr und mehr in die Bahnen Hahnemann's einlenkt; und hat nicht selbst seine Lehre von der dreifachen Wurzel der chronischen Krankheiten, namentlich nach der Seite der Tripperseuche hin, durch die bakteriologische Forschung, durch die Entdeckung des Gonococcus als Erreger der Gonorrhöe und der auf gonorrhöischem Grunde beim männlichen und noch mehr beim weiblichen Geschlecht erwachsenen Krankheitszustände, eine naturwissenschaftliche Basis erhalten? Was dem Einen unter uns als ein Adiapheron, dem Anderen als ein Absurdum erschienen, und das beide gern über Bord geworfen hätten, siehe, es steht jetzt, gestützt auf die Logik der Thatsachen, als ein überaus wichtiges Moment in der Aetiologie so mancher chronischer Leiden und als bedeutungsvolle Indication für die Mittelwahl da!

Wir haben nur diese so viel verhöhnte Lehre des Alten von Köthen aus seiner Ausdrucksweise in die moderne, gangbare Sprache zu übertragen, und sie steht unangefochten auf der Höhe der gegenwärtigen Wissenschaft. — Darf man nun bei dieser Sachlage der wissenschaftlichen Verhältnisse für eine Annäherung beider Schulen eine günstige Prognose stellen? Die grellen Gegensätze scheinen in der That gemildert zu sein, und doch tritt wieder und wieder neben einer sympathischen Begegnung eine widrige Abstossung zu Tage. So haben wir in No. 7/8 des vorigen Bandes dieser Zeitung aus dem grossen Sammelwerk der Professoren Eulenburg und Samuel über allgemeine Therapie, die von Prof. Schulz-Greifswald gelieferte Abhandlung über Pharmacotherapie, worin er der homöopathischen Heilmethode und ihrem Begründer volle Gerechtigkeit widerfahren lässt, mit Anerkennung begrüssen können. Aber siehe da! in demselben Werke und gerade von einem der Herausgeber, dem Prof. Samuel, befindet sich ein Artikel, der unsere Heilmethode als ein Absurdum behandelt und über sie den Stab bricht. Sollen wir es als ein Zeichen von Toleranz oder von Indifferenz der Herausgeber des Werkes betrachten, dass sie so aus einem Brunnen, wenn auch durch zwei verschiedene Oeffnungen, Süsses und Bitteres fliessen lassen?

Wenn uns die alte Schule im grossen Ganzen unbehelligt lässt, so liegt der Grund zum Theil auch darin, dass sie in ihrem eigenen Lager Differenzen genug birgt und neben dem inneren auch der äussere Zustand der medicinischen Berufsgenossenschaft ihr vollauf Stoff zum Denken und Schreiben und Debattiren giebt. Liegen doch eine Anzahl von Problemen, von mehr oder weniger brennenden Fragen, die freilich auch uns mit berühren, zur Erledigung und zur Lösung vor. Da ist die Frage über staatliche Organisation des ärztlichen Standes theils von Seiten der Einzelstaaten, theils von Reichs wegen, da ist die Frage, wie man der gedrückten Lage, in welche das Krankenkassenwesen, das Kurpfuscherthum, die grosse Bewegung der Anhänger des arzneilosen Naturheilverfahrens, das Ueberhandnehmen der Polikliniken und des Specialistenthums die praktischen Aerzte, zumal in den grossen Städten, versetzt hat, abhelfen könne. In der That liegt der praktische Arzt bei uns nicht auf Rosen gebettet. — Die Ausbildung des Mediciners stellt immer mehr Forderungen. Kaum reicht ein fünfjähriges Studium aus, um die immer mehr anschwellende Menge des Lernstoffes zu bewältigen; dazu wird noch ein Jahr praktischer Bethätigung in einer Heilanstalt verlangt. Wie mancher mag da mit Wagner (im Faust) seufzen:

„Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen steigt;
Und eh' man nur den halben Weg erreicht,
Muss wohl ein armer Teufel sterben.“

wenigstens oft materiell, aber auch durch Gehirnermüdung, erschöpft sein, und hat er endlich nach heissem Bemühen das Diplom in der Tasche, so starrt ihm die Oede des für den nicht beamteten, praktischen Arzt immer mehr zusammenschrumpfenden Krankenmaterials entgegen. — So erscheint

wahrlich die Constellation für den ärztlichen Stand à la fin du siècle nichts weniger als günstig — und so drängt auch bei uns, wie auf anderen socialen Gebieten, Alles auf Abhilfe, auf eine Reform. Die vornehme, selbstgenügende Ablehnung der Universitäten der homöopathischen und hydriatischen Heilmethode gegenüber wird schwinden müssen. Das physiologische Experiment der Heilstoffe am Gesunden werden sie schliesslich doch als das Fundament zur Erforschung der Wirkung der Arzneimittel anerkennen und das Ὅμοιον zur Regel des therapeutischen Thuns, zum therapeutischen Gesetz, erheben müssen, schon um dem überwuchernden Subjectivismus in der Therapie durch Annahme eines festen Princips Schranken zu setzen. —

Darum dürfen wir nicht müde werden an dem weiteren Ausbau unserer Pharmacodynamik, einem Werke, das uns gegenwärtig in so hohem Maasse beschäftigt, sowie aber auch in der Vervollkommnung unserer Therapie als Bestätigung der reinen Arzneimittellehre. Möge Jeder an seinem Theile und nach seinen Kräften thätig hieran mitwirken, die Alten mögen uns aus der Fülle ihrer praktischen Erfahrungen ausgiebige Mittheilungen machen; die jüngere Generation durch Betrachtung des von der Homöopathie Gegebenen sub specie der modernen Wissenschaft sich und den Anderen das fremdartig Erscheinende näher bringen und plausibel machen. Unsere Zeitung wird Allen gern ihre Spalten öffnen, ganz besonders auch den noch so *sehr entbehrten und doch so überaus nothwendigen Mittheilungen aus unserem homöopathischen Krankenhause in Leipzig, sowie aus der dortigen Poliklinik!*

All den Collegen aber, die während des verflossenen Jahres in „ruhiger Folge" an unserer Zeitschrift mitgearbeitet haben, sagen wir unseren aufrichtigen Dank und bitten sie, uns auch fernerhin treulich zur Seite zu stehen. — *Unitis viribus, unter Frieden und Eintracht im eigenen Lager,* wollen wir getrost dem fin de siècle entgegengehen!

Dr. **Mossa.**

Studie über Ranunculus.

Referat von Dr. **Rob. Stäger-Bern.**

In der Sitzung der „Société française d'homoeopathie" vom 8. Juni dieses Jahres verbreitete sich Dr. G. Nimier über die verschiedenen Ranunculusarten. Wir theilen im Folgenden das Wissenswertheste davon mit:

Die Familie der Ranunculaceen umfasst bekanntlich eine ganze Reihe der wichtigsten homöopathischen Heilmittel, wie z. B. Aconit., Actaea racemosa, Actaea spicata, Clematis erecta, Helleborus niger, Hydrastis canadensis, Pulsatilla, Staphysagria und endlich die verschiedenen Species der Gattung *Ranunculus.* Die französische Pharmacopoea homoeopathica kennt deren 5 und zwar: *Ranunculus acris, R. bulbosus, R. flammula, R. glacialis, R. repens* und *R. sceleratus.*

Ranunculus acris, flammula, glacialis und repens haben keine besondere Pathogenese.

Ranunculus bulbosus und R. sceleratus wurden oft geprüft (z. B. von Richard Hughes und Gabalda) und man fand nur, dass der eine eine intensivere Wirkung entfalte als der andere.

Andere Prüfer, wie Stapff, Allen und Farrington erhielten sowohl von R. bulbosus als von R. sceleratus besondere, eigenthümliche Symptome wie das Folgende zeigen wird.

Ranunculus bulbosus.

Derselbe wirkt besonders auf *die Haut, das Muskelgewebe, die porösen Häute und Schleimhäute* und beseitigt die Folgen des *Alkoholismus.* Sämmtliche Symptome verschlimmern sich bei feuchtem Wetter und besonders bei Temperaturwechsel.

Haut. Ranunculus bulbosus erzeugt zuerst ein Erythem, welchem bald ein vesiculöser Ausschlag folgt, welcher von Beissen, Brennen und Jucken begleitet ist. Die Bläschen sind mit einem dunklen Saerum angefüllt. Beim Platzen ist die Stelle von der schützenden Epidermis erst entblösst, bedeckt sich dann aber rasch mit ziemlich dicken Borken Fieber ist da und schneidender Schmerz. Die Eruption der Bläschen entfaltet sich am öftesten im Verlauf eines Nervs, z. B. des Suborbitalis, oder sehr oft im Bereiche eines Intercostalnervs. Wenn der Ausschlag seinen Sitz auf der Stirne hat, so ist oft das Auge mitergriffen; die Conjunctiva ist injicirt, Iritis und heftige Schmerzen in beiden Augen können auftreten.

Die geschilderten Symptome haben zur Anwendung des Mittels beim Herpes zoster geführt und zwar mit grossem Erfolg. Es ist dies bei Zona ophthalmica (oder Zoster ophthalmicus) das Hauptmittel, wenn das Leiden mit der gewöhnlichen Verschlimmerung, nämlich dem Herpes zoster intercostalis complicirt ist, in welch letzterm Fall das Mittel erst recht indicirt ist. Farrington empfiehlt es auch beim Eczem, wenn die Haut verdickt und infiltrirt ist und wenn sie von fast hornartigen Borken bedeckt ist. Hierbei kann man es mit Antimon crudum vergleichen, welches in seiner Pathogenese „Bildung hornartiger Excrescenzen" und „Callositäten der Planta pedis" hat.

Muskeln: Hier bedingt R. bulbosus rheumatoide Schmerzen, wobei die Muskeln wie zerquetscht scheinen. Zugleich hat man ein Gefühl von Brennen unter der Haut. Der Schmerz, der fast

alle Muskeln befallen kann, hat seinen Hauptsitz in den Rücken- und Brustmuskeln. Das Mittel hat ferner Schmerz längs des innern Randes des linken Schulterblattes. Dieser Schmerz greift oft auf den Angulus inferior des Schulterblattes und selbst auf die ganze linke Seite der Brust über. Daher ist R. bulbosus das beste Mittel bei Pleurodynie, mag sie neuralgischer Natur sein oder ihren Sitz in den Muskeln haben. Die Schmerzen sind tief stechend und es lassen sich in der Brust Schmerzpunkte constatiren nebst Zerschlagenheit der Muskeln. Die Symptome werden verschlimmert durch Druck, Temperaturwechsel, irgend eine Gemüthsbewegung, und selbst durch die Respiration. In einigen Fällen ist Dyspnöe vorhanden, welche eine Art geistiger Angst verursacht.

Man kann R. bulbosus ferner indicirt finden bei Entzündung des Diaphragma, wenn sie von scharfen lanzirenden Schmerzen im Hypochondrium und im Epigastrium und gegen den Rücken zu begleitet ist.

Seröse Häute: R. bulbosus wirkt vor Allem auf die Pleura und das Peritoneum. Bei der Pleuritis dürfte das Mittel oft besser wirken als Bryonia, wenn die Schmerzen mit einem Faustschlag auf die Brust zu vergleichen sind; ferner wenn eine seröse Ergiessung in die eine oder andre Pleura vorhanden ist; dabei ist Angst und starke Dyspnöe in Folge eben des Ergusses. Ranunculus bulbosus ist nicht weniger gut angezeigt, wenn die Pleuritis mit Pneumonie einhergeht. Bisweilen existiren nach einer Pneumonie oder Pleuritis Schmerzen in der Brust weiter fort; dieselben kommen dann auf Rechnung von Adhärenzen und erscheinen dem Patienten wie Geschwüre unter der Haut. In all' diesen Fällen hilft das Mittel.

Was die Peritonitis betrifft, so ist hier die Anzeige für R. bulb. weniger gut charakterisirt; indes handelt es sich dabei um eine grosse Empfindlichkeit in der Magengegend und im Bauch, nebst Erbrechen.

Schleimhäute: Was die Wirkung des Mittels auf die Schleimhäute anbetrifft, wird es bisweilen indicirt sein bei Cystitis, Leucorrhöe und Dysenterie mit heftigen Schmerzen; doch ist das Hauptwirkungsfeld die Schleimhaut.

Es ist des Weiteren ein probates Mittel beim Heufieber. Brennen und Jucken in der Nase und den Augen ist vorhanden; die Nase selbst ist verstopft, besonders Abends; Druck über der Nasenwurzel, Prickeln und Jucken in den Nasenlöchern, Gefühl, als ob etwas die Nase hinauf krieche. Diese Sensation hat oft ihren Sitz innen und hinten in den Choanen, ist sehr unangenehm und der Kranke sucht sich ihrer durch Schneuzen oder durch Räuspern zu entledigen. Zudem ist Heiserkeit da und heftige Stiche und Muskelschmerzen allüberall.

Folgen des Alkoholismus wie Schluchzen, epileptiforme Anfälle etc., ebenso wie Delirium tremens werden mit dem Mittel gehoben.

Ranunculus sceleratus.

R. sceleratus besitzt viel reizendere Eigenschaften als das vorhergehende Mittel.

So z. B. erzeugt er auf der Haut einen vesiculösen Ausschlag mit grossen Blasen, welche beim Aufbrechen eine klare, gelbe und scharfe Flüssigkeit entleeren, die die umgebenden Hautpartieen reizt. R. sceleratus entspricht somit mehr dem Pemphigus.

Auf der Zunge entsteht jene Erscheinung, welche man Landkarten-Zunge genannt hat, d. h. da und dort sind dickbelegte Partieen und gerade daneben Stellen von gewöhnlichem Aussehen. Man bemerkt dieses Symptom bisweilen bei der Diphtheritis und beim Typhus; es kann alsdann der Gebrauch unseres Mittels angezeigt sein. Andere Mittel wie Natr. mur., Arsen. alb., Rhus tox. und Taraxacum haben dieses Zungensymptom ebenfalls, aber keines von ihnen hat so viel Hitze wie Ranunculus sceleratus.

Was das Abdomen betrifft, charakterisirt sich das Mittel durch Schmerz, Empfindlichkeit in der Lebergegend mit dem Gefühl von beginnender Diarrhöe. Von Seiten der Brust notiren wir Quetschungsschmerz und Schwäche Morgens und zugleich oberflächliche Empfindlichkeit des Thorax.

Ranunculus scelerat. heilt auch Fliessschnupfen mit Niesen, Schmerzen in den Gelenken und Brennen beim Uriniren.

Endlich bringt das Mittel Hühneraugen zum Verschwinden, wenn sie brennend und schmerzhaft sind.

Dieser Studie schliesst Dr. Marc Jousset einige therapeutische Bemerkungen an und weist auf Cazin (Traité pratique des plantes médicinales indigènes, 3. édition) hin, der interessante Aufschlüsse über diese Mittel giebt: Bei äusserlichem Gebrauch wirken die Ranunkelarten hautröthend und blasenziehend, ähnlich den Canthariden. Bisweilen genügen schon wenige Minuten, um die Haut zu röthen und Blasen zu ziehen. Früher benutzten sie die Bettler, um Geschwüre zu erzeugen. (Man vergleiche Clematis vitalba!) Diese Geschwüre können sogar gangränös werden und bieten oft jeder Heilung energischen Widerstand. Nach Cazin wurden die Ranunkeln oft äusserlich gegen atonische und scrophulöse Ulcera angewendet. Natürlich geschah das unbewusst nach dem Aehnlichkeits-

gesetz. Wir müssen an Ranunculus denken, wenn uns bei der Behandlung von Geschwüren Clematis versagt.

Aeusserlich wurde Ranunculus ferner angewendet bei der Gicht und bei Kopfschmerzen (Chesneau); gegen oberflächliche Schmerzen (Baglius), bei chronischem Gelenkrheumatismus (Stoerck), und gegen die Febris quarana (Sennert).

Cazin berichtet nach Murray über einen interessanten Fall, wo ein Kind von acht Jahren, nachdem es durch Ranunculus acris von Intermittens geheilt worden war, plötzlich auf der Hand ein tiefes Geschwür erhielt, welches die Sehnen der Flexoren und das Ligamentum annulare in Mitleidenschaft zog und dadurch in Folge einer ausgedehnten Vernarbung die Beweglichkeit der Hand stark beeinträchtigte. Ferner entstand später Ascites und eine Hydrocele.

Giovanni Polli, der die Tinctur und ein Destillat von Ranunculus viel anwandte, behauptet, dass in 30 Fällen von Lumbago das Mittel immer half, wenn er die Tinctur oder das Destillat auf die Ferse der kranken Seite applicirte.

In der sich anschliessenden Discussion bestätigte Dr. Jousset, père, die vorzüglichen Wirkungen von Ranunculus bulbosus bei der Intercostalneuralgie mit oder ohne Zona. Er verwies auf einen Fall von Zona im Hôpital St.-Jacques, den er kürzlich mit R. bulbosus bedeutend gebessert. Er erklärt das Mittel als ein sehr zuverlässiges.

Dr. Simon bemerkt, Richard Hughes betrachte die verschiedenen Ranunkelarten als einfache Varietäten ein und derselben Species. Peûvrin und Ecalle, beides Apotheker, halten Ranunculus für ein ausgezeichnetes Mittel.

Dr. Simon erinnert schliesslich noch an die Pathogenesen von R. acris und R. glacialis bei Allen. Zwar sind sie nur kurz abgehandelt. Eine weit grössere Pathogenese hat R. bulbosus. Das letztere Mittel passt für alle möglichen Schmerzen am Thorax, besonders, wenn eine Frau an Neuralgie leidet. Dieselbe hat ihren Sitz linkerseits oder an der Herzspitze. Bei alten Autoren findet man manche klinische Beobachtung. Bauvais de Saint-Gratien führt 3 Fälle an. 1. Ein sehr intensives Eczema des Arms. Heilung mit Ranunculus; 2. Röthung des untern Theils der Nase bei einem jungen Mädchen mit starker, scharfer Secretion. Anwendung beider Ranunculusarten mit Erfolg; 3. Ulcus cruris, am untern Drittel; durch Ranunculus geheilt.

Ranunculus wirkt vorzüglich bei der Pleuritis diaphragmatica. Ein wenig bekanntes Symptom, welches man in der Pathogenese von Ranunculus bulbosus findet, ist folgendes: beim Schreiben empfindet man plötzlich lanzirende, schiessende Schmerzen im rechten Vorderarm und zwischen Daumen und Zeigefinger. R. bulbosus möchte vielleicht beim Schreibkrampf gute Dienste leisten.

(Revue homoeopathique française, No. 6, Juni 1898.)

Die Behandlung der chronischen Appendicitis mit Mercur.

In den Annals of Surgery (Januar 1898) berichtete Horwitz über vier Fälle chronischer Appendicitis, bei denen die Operation deutlich angezeigt und von verschiedenen hervorragenden Chirurgen vorgeschlagen, von all den Kranken aber verweigert worden war. Alle diese kamen wegen secundärer Syphilis in die Behandlung des Autors, und wurden einer Kur mit „tonischen“ (?! Ref.) Gaben von Mercurius jodatus flavus (Protojoduratum hydrargyri) unterworfen.

1. *Fall.* Ein 44jähr. Mann hatte 9 Anfälle von Appendicitis überstanden, den letzten vor kurzer Zeit. Es war eine empfindliche verhärtete Masse in der Fossa iliaca dextra. Bald nachdem die Mercurkur begonnen war, hatte Pat. einen frischen acuten Anfall des Leidens, das Mittel ward seponirt, aber, nachdem die acuten Symptome vergangen waren, wieder aufgenommen, mit dem Erfolge, dass nicht nur die syphilitischen Zeichen verschwanden, sondern auch die Appendicitis und die Verstopfung. Seitdem sind vier Jahre vergangen, ohne dass sich ein Recidiv gezeigt hätte.

2. *Fall.* Ein 31jähr. Mann; drei Anfälle von Appendicitis; es bestand Dyspepsie und chronische Verstopfung. Er hatte einen leichten acuten Anfall von Appendicitis nach einer über ein Jahr ausgedehnten Behandlung mit Mercur. jodat. flavus. Seitdem, d. h. $2^1/_2$ Jahre hat er von Seiten des Appendic. keine Störung gehabt.

3. *Fall.* Ein 28jähr. Mann, fünf Anfälle von Appendic.; eine teigige, empfindliche Masse in der Fossa iliaca dextra. Er bekam Merc. jod. flavus. Der Zustand besserte sich, und seitdem, d. i. seit $3^1/_2$ Jahren, kein Recidiv.

4. *Fall.* Ein 33jähr. Mann, zwei Fälle von Appendicitis, leidet ebenfalls an Dyspepsie und Verstopfung, auch sind Zeichen einer chronischen Appendicitis in der rechten Darmbeingrube vorhanden. Merc. jod. flavus bis jetzt ($1^1/_2$ Jahr) gegeben. Er hatte zwei Fälle von Appendicitis während der Behandlung, jedoch keinen seit dem Ende Juni.

Der Autor fügt hinzu, es sei bemerkenswerth, wie die auf acute Anfälle folgende chronische Form der Appendicitis unter kleinen Mercurgaben zum Rückgang komme, und obwohl diese wenigen Fälle

zu einer bestimmten Schlussfolgerung nicht ausreichen, so hält er diese Behandlung in allen Fällen chronischer Appendicitis, wo die Operation versagt wird, dennoch des Versuches wohl werth.

Der Autor hat also, indem er seinen an Syphilis leidenden Personen ein Mercurpräparat gab, zugleich einen merklichen Einfluss von diesem Mittel auf die chronische Form der Appendicitis beobachtet. — Für uns Homöopathen ist diese letztere Heilwirkung des Quecksilbers nichts Neues, dennoch halten wir es für acute, mit einer Induration des Zellgewebes verlaufende Appendicitis noch besser angezeigt, indem wir mittels dieses Arzneistoffes den entzündlichen und exsudativen Zustand des Wurmfortsatzes bei Zeiten zu heben im Stande sind, so dass es nicht zu einer chronischen Form zu kommen braucht. — Eine $1^1/_2$ jährige Kur selbst mit dem noch milden Mercur. jod. flavus erscheint uns nichts weniger als nachahmungswerth; diese kleinen Dosen als „tonisch" zu bezeichnen, müssen wir ebenso zurückweisen als die von Aerzten der alten Schule gemachte Behauptung, kleine Dosen von Cantharis wirken auf die Nieren tonisirend. Heilkräftig wirken sie und zwar nach dem Aehnlichkeitsgesetz, und die physiologische Prüfung der Mittel von Gesunden zeigt jedem, der sehen will, die Indicationen. **M.**

Die Homöopathie auf der Weltausstellung von 1900.

Wir lesen in der „Revue homoeopathique française": „Am 12. Juni 1898 hat sich eine Thatsache vollzogen, die bekanntgemacht zu werden verdient, denn sie hat noch keine Präcedenz in der Epoche der homöopathischen Congresse, die sich bei Gelegenheit der verschiedenen Weltausstellungen in Paris versammelten.

Durch Ministerialerlass wurden zwei unserer Collegen, die DDr. Simon und Love, zu Mitgliedern der Specialcomités, die mit dem Studium der Fragen bezüglich der Anforderungen und der Organisation der internationalen Congresse im Jahre 1900 betraut wurden, ernannt.

Einst konnten wir nur mit grosser Protection ein Lokal in einem der Ausstellungsgebäude für unseren Congress erlangen, das war aber auch Alles; aber heutzutage zum ersten Male ernennt das Gouvernement homöopathische Aerzte in den Organisationsrath der officiellen Congresse.

Schon einige Monate vor dem Erlasse des Handelsministers vom 12. Juni d. J. wurde Herr Weber, homöopathischer Apotheker in Paris, officiell eingeladen, sich an der Commission zur Zulassung der Classe 87 (chemische Künste und Pharmacie) bei der künftigen Ausstellung zu betheiligen. Herr Weber hat angenommen und wir gratuliren ihm zu dieser Auszeichnung, die als glückliche Consequenz eine Ausstellung der homöopathischen Producte im Jahre 1900 herbeiführen wird, es wird, das glaube ich, die erste sein, die je in Frankreich stattgefunden hat. Endlich wurde unser College, Herr Dr. Marc Jousset, gleichfalls zum Mitglied einer anderen Section ernannt."

Es ist dies eine wahre Ehre, die die französische Regierung der Homöopathie erweist, die um so mehr erwähnt zu werden verdient, als dies bisher noch nie geschehen ist; wir können dies nicht oft genug wiederholen. Ein officieller Congress zur Ausstellung und zur Einweihung eines Grabdenkmals auf der letzten Ruhestätte Hahnemann's, wohlan mehr als nöthig, um dessen Erfolg zu sichern! Dr. **Th. Kafka.**

Bemerkungen
über die
Behandlung der senilen Prostatahypertrophie, mit besonderer Berücksichtigung des Gebrauchs von Ferrum picratum.

Von Dr. **Dudley Wright,** Assistenzarzt für Chirurgie, in specie für Hals- und Ohrenkrankheiten, am Londoner homöopathischen Krankenhause.

Verf. hat bereits vor einiger Zeit der Britischen homöopathischen Gesellschaft einen Artikel eingereicht über die Behandlung der senilen Prostatahypertrophie, wobei er ein besonderes Gewicht auf den Werth von Ferrum picratum in Beschwichtigung mancher von dieser Krankheit erzeugten Symptome legte. Weitere Erfahrung hat ihm jene Angabe in vollem Maasse bestätigt.

Besonders wirksam hat er dies Mittel, auf das er von Dr. Rob. Cooper zuerst aufmerksam gemacht worden ist, in dem früheren Stadium der Prostataanschwellung, d. h. innerhalb der ersten 12 Monate, beim Beginn der Symptome, gefunden. Wenn man es in dieser Zeit gebraucht, so ist es wohl im Stande, in einer grossen Zahl von Fällen, dem weiteren Fortschritt der Krankheit vorzubeugen oder ihn hinzuhalten. Die dem Mittel entsprechenden Symptome sind in erster Linie die *vermehrte Häufigkeit des Urinirens während der Nacht.* Die Patienten klagen oft, dass sie mehrmals aufstehen müssen, um ihre Blase zu entleeren, wodurch ihre Nachtruhe gestört ist. Dieses Symptom findet fast unmittelbar Erleichterung. — Sodann werden die vom Rectum ausgehenden Symptome recht merklich beschwichtigt. —

Nach Verfs. Erfahrung bringt dies Mittel keine Verstopfung hervor, was sonst bei den meisten

Eisenpräparaten der Fall ist. Seine Wirkung geht vielmehr in entgegengesetzter Richtung. Bei frischem Prostataleiden, mit beträchtlicher Anstrengung zum Uriniren und darauffolgendem Vorfall des Rectum, wirkt es sehr günstig, ebenso auf die Hämorrhoiden, welche die Prostatavergrösserung und den Prolapsus recti begleiten.

Die unvollständige Entleerung der Blase beim Harnen ist keine Contraindication. In einem Falle blieben, nachdem Patient urinirt hatte, zehn Unzen zurück, und unter Anwendung dieses Mittels, ohne alle Nebenmittel, wurde diese Quantität innerhalb zwei Monaten auf zwei Unzen zurückgebracht. In einem anderen Falle, wo der rückbleibende Urin zwei Unzen betrug, wurde die Blase nach 4 wöchentlicher Behandlung bei jedem Wasserlassen vollständig entleert.

Verf. hat sich niemals davon überzeugen können, dass die Prostata unter dieser Behandlung kleiner geworden sei: das hält er aber für minder wichtig, so lange als die begleitenden Symptome, vornehmlich die Menge des rückbleibenden Urins, beseitigt werden. In einem gegebenen Falle ist es überdies nicht möglich, den Betrag der Prostatavergrösserung genau festzustellen; die Untersuchung per rectum giebt wohl einen genügenden Aufschluss über den Umfang der seitlichen Lappen der Drüse, aber über den sogen. Mittellappen, dessen Vergrösserung oftmals die vollständige Entleerung der Blase verhindert, erhält man keine Kenntniss hierdurch.

Ein anderes Symptom, das dies Mittel beschwichtigt und das oft das häufige nächtliche Harnlassen begleitet, ist das am Blasenhalse empfundene Beissen und Brennen. Es ist hier nicht die Rede von dem heftigen und brennenden Schmerz, der bei der Cystitis erscheint, der von dem Mittel nicht beeinflusst wird, auch nicht von den wilden Attaquen, welche die subacute oder chronische Prostatitis jüngerer Personen charakterisiren und ebensowenig dadurch gebessert werden, sondern es handelt sich nur um die Empfindlichkeit und das Brennen, über welches ältere „Prostataleidende“ klagen.

In letzteren Fällen ist der Wechsel von Buchu (? Ref.) 1. Dec. mit dem Picrat von entschiedenem Nutzen. Dr. Cooper hält das Ferr picr. bei dunkelhaarigen Personen am wirksamsten; doch thut es auch bei blonden gute Dienste. Die vom Verf. angewandte Dosis ist die 2. Dec.-Dil. Letzthin hat ihm auch die 3. Dec. fast dieselben Erfolge gebracht. Dr. Johnstone, der in seiner Hospitalklinik die 2. Dec. gebraucht hat, hat davon Verschlimmerung der Symptome beobachtet.

Betreffs der Pathologie der Prostatitis senilis, zumal vom therapeutischen Standpunkte aus, bemerkt Verf., dass die Vergrösserung von irgend einem der Gewebselemente der Drüse ausgehen kann. In der Mehrzahl findet eine Vermehrung des Bindegewebes statt, doch können auch fibro-masculäre Massen zugegen sein oder die eigentlichen Drüsenelemente vorherrschen. Wären wir im Stande, diese verschiedenen Formen intra vitam zu unterscheiden, so würde die Behandlung wohl wirksamer ausfallen. Die Analogie fibrös-masculärer Massen mit ähnlichen Gebärmuttergeschwülsten deutet darauf hin, dass auch jene einem Mittel, wie Calcarea jodata, das sich nach Dr. Neathy bei Uterinmyonen so wohlthuend gezeigt hat, weichen müssen. Eine Form der Prostatahypertrophie beschränkt sich hauptsächlich auf den hinteren Theil der Drüse, während die Portio urethralis frei davon ist. Hier, wo die Blase immer vollständig entleert werden kann, ist Verschluss kein markirtes Zeichen — und doch klagen Patienten, die an dieser Form von Prostatitis leiden, viel über häufigen Urindrang, sowie über Ziehen und Wehthun in dem Perinaeum und Mastdarmzwang und Hämorrhoiden. In solchen Fällen wird das Kathetrisiren wenig oder gar nicht erleichtern, und wird sich auch hier das Ferr. picr. bestimmt wirksam erweisen.

Es leuchtet ein, dass nicht alle Fälle für dieses Mittel passen, namentlich nicht solche mit sehr bedeutender Hypertrophie der Prostata und grosser Blasenerweiterung. Hierher gehören auch Patienten, die viel an Cystitis gelitten, mit stinkendem, alkalischem Urin; hat man aber die Blase durch tägliches, lange fortgesetztes Auswaschen des sich zersetzenden Urins in einen besseren Zustand versetzt, so kann das Mittel Gutes wirken. — Nun noch einige Worte über andere Heilmethoden für die hypertrophische Prostata!

Ueber Castration hat Verf. keine Erfahrung; von Vas deferens hat er in drei Fällen einen Theil entfernt.

Ein Geistlicher hatte Symptome von Blasensteinen, aber weder mit der Sonde noch durch das Cystokop konnte ein Stein nachgewiesen werden. Beide Seitenlappen waren vergrössert, besonders der rechte, der sich auch druckempfindlich zeigte. Es hatte etwas Blutung aus der Prostata stattgefunden. Ferr. picr. hatte etwas erleichtert, aber nicht alle Symptome fortgeschafft, und da ein beträchtlicher Prolapsus recti und Hämorrhoiden vorhanden waren, so ging Verf. gegen diese operativ vor. Sechs Monate später zeigte die Rectal-Untersuchung den rechten Lappen in gleicher Grösse mit dem linken, der auch kleiner als früher war, und nicht mehr empfindlich. Alle Blasensymptome waren verschwunden. Der rechte Hoden war weicher, aber nicht kleiner als der andere.

In einem zweiten und dritten Fall operirte Verf. bei Patienten mit lange bestehender Hypertrophie.

In dem einen Fall entfernte er einen enormen Stein aus der Blase mittels des Schnittes oberhalb des Schambeins, und fand eine grosse post-prostatische Tasche, indem die Prostata wie eine Orange darüber stand. Die Ausschneidung des Vas auf beiden Seiten besserte nichts in der Expulsivkraft des Steins, so dass Pat. das Katheter weiter gebrauchen musste. Doch hält Verf. die Entfernung eines Theils des Vas in einem früheren Stadium für ein nützliches Werk.

(The Monthly Homoeopathic Review. Juli 1898.)

M.

Argentum nitricum.

Dr. Gray giebt folgende aus der klinischen Beobachtung genommene Indicationen für dieses Mittel:

Argent. nitric. ist ganz vorzüglich angezeigt in Störungen des Gehirns und daraus entwickelten Allgemeinbeschwerden des Organismus, die ihren Ursprung in psychischen Ursachen haben. So z. B. passt es in Epilepsie bei Leuten, welche als Laien sich leidenschaftlich mit Predigen abgeben; hier helfen einige wenige hochpotenzirte Gaben, während solche Fälle, die aus abdominellen Reizzuständen, unabhängig von psychischen Ursachen, entstehen, besten Falls durch grosse und oft wiederholte Gaben des Mittels dürftig beschwichtigt werden. So wird es sich auch mit gastrischer Störung verhalten, von denen die Fälle wirklich durch Arg. nitr. geheilt werden, die sich während zu grosser und zu lange fortgesetzter Geistesanstrengung entwickelten.

Wenn die körperlichen Symptome den durch dieses Mittel erzeugten ähnlich sind, so wird dieses nach Dr. Gray das wahre Simillimum, wenn folgende psychische Bedingungen noch hinzukommen:

1. Ein Drängen und Treiben zu arbeiten, sich zu bewegen, sich zu beschäftigen, ohne bestimmtes Ziel, und hält den Kranken in fortwährender Bewegung, in einem Zustande von Ruhelosigkeit, der seinem ganzen Wesen einen Schein von Heftigkeit und Missvergnügen verleiht.

2. Der Gegensatz des geschilderten Zustandes, nicht die ruhige Haltung, wie sie erscheint, wenn der Geist sich in gesunder Beschaulichkeit befindet, sondern eine Apathie aus Mangel an Motiven und Zwecken, ein Zustand, der sich zu voller Geistesschwäche hinneigt und oft darin endet. Oder

3. Irrthümer und Fehler in der Perception. So kann sich der Kranke irren a) in der Zeit; er fürchtet immer, es sei zu spät und wähnt, es sei eine oder zwei Stunden vergangen, während doch nur $^1/_4$ oder $^1/_8$ dieser Zeit abgelaufen ist, und das begegnet ihm Wochen lang beständig bei Tage wie bei Nacht; und b) er irrt sich in der Schnelligkeit seines Ganges. Der Kranke wähnt, er gehe sehr schnell, während seine Bewegung thatsächlich nur eine sehr langsame ist.

Ueberdies betrachtet Verf. das Silbernitrat (wenn die übrigen Indicationen für seinen Gebrauch zugegen sind) als Heilmittel in allen schweren Störungen des Organismus (in specie der Nervencontra. Ref.), die aus excessiver Schärfe der Sinnesorgane entstehen, wie z. B. gewisse Formen von Epilepsie und Chorea.

Wahrscheinlich wird Silber sich für die Behandlung des krankhaften Urtheilsvermögens und der begleitenden Erscheinungen im Verdauungs-, Bewegungs- und Geschlechtsapparat ebenso eignen, als das Gold für krankhafte Gemüths- (nicht intellectuelle. Ref.) Erscheinungen und die ihnen consensuellen motorischen und geschlechtlichen Erkrankungen.

(The Hahnemann Advocate. 15. October 1898.)

M.

Ein Fall von Campher-Vergiftung.

Dr. A. Berkholz (Riga) wurde am 19. Februar Nachts $^1/_2$12 Uhr zu einer Frau gerufen, die ganz plötzlich an heftigsten Krämpfen erkrankt sein sollte. Schon beim Betreten des Zimmers fiel ein starker Geruch nach *Campher* auf. Pat. lag in dem Bette mit *offenen Augen ohne Lidschlag, getrübter Cornea, stecknadelkopfgrossen Pupillen*, scheinbar in tiefem *Coma. Gesichtsfarbe fahl, Puls sehr voll* und kräftig (120), *Athmung frequent.* Der Mann, der um 10 Uhr nach Hause gekommen, fand seine Frau wohl und munter im Bette, um 11 Uhr aber klagte sie über sehr heftige *Kopfschmerzen;* plötzlich bekam sie dann einen sehr *heftigen Krampfanfall am ganzen Körper, schlug um sich, erbrach, um dann wie todt hinzusinken.* Autor entfernte sich auf zehn Minuten, um seine Magenpumpe zu holen. Das Bild war jetzt völlig verändert: Pat. *schlug mit Händen und Füssen um sich,* so dass sie festgehalten werden musste; sie *schrie* mit heller Stimme, besonders *einzelne Worte und Silben beständig wiederholend. Schmerzempfindung schien vollständig erloschen.* (Pat. schlägt fortwährend mit einem Fusse mit aller Kraft auf die Bettlehne.) *Sensorium total getrübt, Augen weit aufgerissen*, ein Bild *ausgesprochenen Wahnsinns.* Magenausspülung mit einigen Litern Wasser, bis dasselbe nicht mehr nach Campher riecht. — Keine Veränderung des Zustandes. Drei Gramm Chloral. + 3 Gramm Bromkali wurden $^3/_4$1 Uhr hinuntergeschluckt, nachdem das Athmen durch die Nase abgeschlossen war. — Aufregungszustand allmählich geringer, kurze Pausen fast gänzlicher Muskelruhe, während deren Pat. jedoch noch *singt und schreit.* — Auf Fragen noch keine Antwort. —

Nach $^1/_2$2 Uhr *Klagen über Kältegefühl*, darauf wieder sinnloses *Singen und Umsichschlagen.* — In den Zeiten der Ruhe giebt die Frau jetzt vollständig mit *überlauter Stimme* Antworten: Sie hat 30 Gramm Campher gekauft, ihn gerieben, in Wasser suspendirt und die Hälfte davon Abends 9 Uhr getrunken, ohne die ersten zwei Stunden irgend eine Wirkung zu verspüren. Diese Angaben macht sie in den freien, *kleinen* Intervallen, *dazwischen Schreien, Singen,* oft *unmotivirtes Lachen.* Die Fröhlichkeit schwindet schnell; es folgen *Klagen, Weinen.* Dieser *Wechsel* zwischen *ausgelassenster Fröhlichkeit und tiefer Trauer* dauert $^3/_4$ Stunde. Dann nochmals 2 Gramm Chloral. + 2 Gramm Bromkali. Danach *bedeutende Beruhigung.* Aber trotz der Medication *kein Schlaf,* auch am *folgenden Tage nicht,* wo sie trotz weiterer Bromkaligaben (3 stündlich 1 Gramm) noch ziemlich unruhig ist, *Kältegefühl und Schmerzen im Magen* hat. Erst in der *zweiten Nacht Schlaf;* noch *drei Tage Uebelkeit, Magenschmerzen und Appetitlosigheit. Urin immer klar,* ohne Eiweiss, *ohne Camphergeruch,* gleich den Fäces.

Verf. sagt zum Schluss: Als Maximaldosis für Campher wird 0,7 Gramm angegeben; die absolut tödtliche Menge schwankt bei den Autoren zwischen 2,5—7,0 Gramm; doch sind noch zwei günstig verlaufene Fälle mit 10 Gramm bekannt. Im obigen Falle wurden mindestens 15 Gramm genommen. — Dass die Magenausspülung nach über zwei Stunden der Vergiftung so gute Wirkung hatte, schreibt Verf. dem chemischen Verhalten des C. im Organismus zu, indem der Campher sich leicht zu Campherol oxydirt, welcher sich wiederum bald in Campherglykoronsäure verwandelt, die keine der giftigen Eigenschaften mehr besitzt. Die Glykoronsäure ist aber ein Umwandlungsprodukt speciell des Dextrins, wohl aber auch anderer Kohlehydrate.

Dass Pat. den Campher nach dem Genuss einer an Kohlehydrate reichen Abendmahlzeit genommen, war also jedenfalls für sie ein Glück. — Vielleicht erweisen sich grössere Mengen Zucker als Antidot wirksam.

Die Frau hatte den Campher als Aborticum genommen, indem das Volk ihm diese Wirkung zuschreibt. —

Wir haben hier einen interessanten Fall von Campher-Vergiftung bei einer gesunden Frau; wie weit bei ihr die Schwangerschaft vorgerückt war (oder nahm sie nur diesen Zustand bei sich an?) ist nicht gesagt. — Der Orgasmus des Bluts tritt in diesem Fall so in den Vordergrund, dass die andere Seite der Campherwirkung, das Stadium algidum nur leiser, durch die subjective Kälteempfindung, angedeutet erscheint. Die Einwirkung auf das Gehirn ist stark ausgesprochen, von der Pupillenverengerung in maximo bis zu heftig klonischen Krämpfen und einer intensiven Veränderung der psychischen Thätigkeiten. In letzterer Beziehung macht sich ein dem Campher eigenthümlicher Wechsel der Erscheinungen geltend: Es wechselt volle Bewusstlosigkeit mit leichten Intervallen, ein Wechsel oder eine Mischung von Exaltation und Depression des Gemüthszustandes; ausgelassene Fröhlichkeit mit Heulen und übermässigem Schreien. — Die Magenausspülung hat mässigend gewirkt; die Verbindung von Chloral mit Bromkalium hat die Muskelunruhe etwas beschwichtigt. Die Schlaflosigkeit hielt lange an. Vielleicht hätte Opium sich hierin wirksamer erwiesen. Hahnemann hat wohl mit Recht das antidotarische Verhältniss von Campher und Opium ganz besonders hervorgehoben. —

Wenn Verf. den Urin gar nicht verändert fand, und dieser so wenig wie die Fäces den Camphergeruch zeigte, so kann wohl nur wenig von dem Mittel vom Magen aus in die Circulation übergegangen sein.

Die Pathogenese des Camphers zu geben, ist trotz der vielen Prüfungen und der beobachteten Vergiftungsfälle immer noch ein recht schwieriges Werk. Abgesehen von den durch die Individualität des Prüfers bedingten Modalitäten in den Wirkungen des Mittels auf den menschlichen Organismus erschwert der schnelle Wechsel in den Erscheinungen — ähnlich wie beim Opium — eine systematische Feststellung des eigenthümlichen Wirkungsbildes. Dr. **Mossa.**

Teucrium scorodonia bei Phthisis.

Ueber die Entdeckung des Teucrium scorodonia, als eines in den schlimmsten Fällen von Lungenschwindsucht oft noch hilfreichen Mittels, hat Dr. Criquelion von Mons in der Juni-Nummer der Revue homoeopathique belge 1895 folgenden Bericht ergeben:

Eines Tages hatte Dr. Martiny Gelegenheit, in den Ardennen einen Kranken in den Dreissigern im Vorübergehen zu untersuchen, der, blass, abgemagert, spitze schmale Schultern, einen gewölbten Rücken zeigte, hustete, einen starken Auswurf entleerte und nicht mehr schlafen konnte Die physikalische Untersuchung ergab alle Zeichen einer Caverne in einer Lungenspitze, so dass Dr. Martiny eine sehr schlechte Prognose stellte. Ein Jahr darauf sah er auf der Schwelle desselben Hauses einen Mann mit dem Gepräge voller Gesundheit; er erkundigte sich bei ihm nach dem armen Menschen, den er das Jahr zuvor als Moribundus

angetroffen hatte. Wie gross war sein Erstaunen, als ihm der gute Bursche antwortete: „Nun, der bin ich selbst, mein Herr!“ Eine alte Frau hatte dem Kranken ein Kraut empfohlen, das in den dortigen Wäldern häufig wächst, davon hatte sie ihm eine Tisane gemacht, von der er täglich genommen hatte. Er hatte noch eine Menge davon vorräthig, das er zum Trocknen an die Balken der Decke gehängt hatte. Es war Teucrium scorodonia, eine Gewächsart, die man in den Wäldern Belgiens in der Regel antrifft. Die Pflanze that Wunder und hat den Kranken wirklich dem Grabe entrissen.

Dr. Martiny hat dann später in seiner Praxis das Mittel in Verdünnungen bei Schwindsüchtigen gebraucht. Die Erfolge waren derart, dass er Teucrium scor. bei Bronchiorrhoeen und bei Phthisikern mit Tuberculose und einem schleimig-eitrigen Auswurfe tagtäglich in Anwendung zieht.

Er pflegt es im Wechsel mit Calcarea phosphorica, Arsenicum jodatum und Merc. solub. zu geben. Dr. Criquelion hat dasselbe Mittel inzwischen mit sehr befriedigendem Erfolge gebraucht; unter seinem Einflusse wurde der Auswurf oftmals weniger dick und weniger weiss, sein schlechtes Aussehen und seine Menge verminderte sich, in demselben Verhältniss nahm der Husten sehr oft ab, das Athmen wurde leichter, weniger keuchend; selbst in den schwersten Fällen machte sich erhebliche Besserung bemerklich.

Seitdem erschien eine Publication, wonach auf Einspritzungen von Teucrium tuberculöse Hautelemente verschwanden. Daraufhin hat Criquelion das Mittel bei einem Fall von Tuberculose des Hoden versucht.

Ein stämmiger, lebenslustiger Bauer und Pächter, wohlbeleibt und mit einem ziegelrothen, starken Halse, auf dem ein dicker Kropf sitzt, leidet seit 10 Jahren an einer starken Hodengeschwulst. Der Hode hat die Grösse einer Quitte, misst 15 cm an Höhe und 10 cm Breite. Die Geschwulst zeigt sich hart, voll, nicht nachgiebig, wie ein Sarcom, abgesehen von einer in seinem untern Theile befindlichen weichen, eindrückbaren Stelle, die dem Finger die Empfindung einer flüssigen Ansammlung giebt. Ein Cancer war es nicht, auch nicht ein Fibrom oder eine Sarcocele, ebensowenig ein syphilitischer Hode; so wurde denn die Diagnose auf Tuberculose des Testikels gestellt.

Es wurde Teucrium scorodonia 6 Dil., täglich 1 Tropfen in 4 Esslöffel Wasser verordnet, wovon Pat. $^{3}/_{4}$ Stunde vor jeder Mahlzeit 1 Esslöffel voll einnahm.

Nach Verlauf von drei Monaten bemerkte der Kranke, dass die Geschwulst an Härte und Schwere etwas abgenommen hatte, und nach abermals drei Monaten war sie entschieden kleiner. Nach halbjähriger Behandlung liess sich eine Abnahme derselben bis auf $^{1}/_{4}$ ihres Volumens constatiren. — Heute hat der Hode fast einen normalen Umfang; nur hat die Tunica albuginea eine beträchtliche Dicke, bei sonst normaler Structur, behalten.

Dr. Martiny giebt in einer Anmerkung zu diesem Artikel l. c. noch einige interessante Notizen über die Pflanze.

Teucrium scorodonia L., auch Scorodonia oder Salvia sylvestris, Waldlauch genannt, hat einen bitteren, etwas aromatischen Geschmack und knoblauchartigen Geruch. Kühe, Ziegen, Schafe, die es geniesen, geben eine Milch mit Knoblauch-Geschmack. „Es hat in seinen Eigenschaften etwas gemeinsam mit dem Scordium (Teucrium Scordium L.), dem Wasserlauch oder Lachenknoblauchkraut. Indessen hat man es als ein Antisyphiliticum gebraucht. Ray sagt: in lue venerea utiliter exhibetur (übrigens hat Quarin auch Scordium bei venerischen Hautkrankheiten angewandt. Ref.), der es auch für ein Antihydropicum betrachtet. Die Landleute benutzen es vielfach bei Hautwassersucht, indem sie es mit weissem Wein infundiren (30 g auf 1 kg) und ein Weinglas voll 3 bis 4 Mal täglich geben. In der That passt es bei Cachexie, Oedem und Anasarca, die bei Wechselfieber auftreten, oder den Scorbut und andere atonische Leiden begleiten.“ Casin

Die Aerzte des 18. Jahrhunderts empfahlen Scordium in Lungenleiden, in pulmonibus purulentis et mucilagine refertis, indem sie bald Scordium, bald die Scorodonia gebrauchten. Während bei uns in Deutschland von den Gamander-Arten das Teucrium Chamedrys, Botrys, Chamaepithys (wegen seines angenehmen Geruchs Erdweihrauch genannt) und das T. Marum (das Katzenkraut) keine Seltenheiten sind, kommt das T. Scorodonia mehr vereinzelt vor, sodass Herr Apotheker Steinmetz dasselbe von aussen hat beziehen müssen. College Schlegel hat es indessen häufig in der Umgegend von Tübingen angetroffen und sich seit Jahren schon einer von ihm selbst bereiteten Tinctur bedient. Vielleicht giebt er uns einmal etwas von seinen therapeutischen Erfahrungen mit diesem Mittel zum Besten.

Eine merkwürdige Erscheinung möchte ich noch betreffs des Teucrium Marum verum hier berühren. Während die Katzen an dem campherartigen Geruch dieser Pflanze ein besonderes Wohlgefallen haben, (daher sein Name Katzenkraut), äussern die Mäuse einen grossen Widerwillen dagegen, so dass es die Kammerjäger als Mittel zum Vertreiben dieser Nager wohl zu benutzen wissen. Dies erinnert an die Wirkung der Asa foetida auf verschiedene Menschenrassen, indem sie der einen ein cibus deorum, der andern dagegen ein stercus

diaboli dünkt. Indessen steht Katze und Maus unendlich weiter von einander in der Natur, als der Asiate und der Europäer; hier spricht der Instinkt, beim Menschen die Entwicklung des Geruchssinnes.

Dr. **Mossa.**

Vom Büchertische.

Die Heilkraft des Lichtes.

Entwurf zu einer wissenschaftlichen Begründung des Licht-Heilverfahrens (Phototherapie).

Von Dr. **Willibald Gebhardt**, physiologischem Chemiker und Hygienist.

Leipzig 1898.

Besprochen von Dr. **Mossa.**

Es ist ein verdienstliches Unternehmen, wenn Dr. W. Gebhardt mit ausserordentlichem Fleisse das Wichtigste, was die Wissenschaft über das Licht in physikalischer, physiologischer und therapeutischer Beziehung ergeben hat, gesammelt und mit eigenen Experimenten und Erfahrungen bereichert, zu einem Ganzen vereinigt hat. Wir erkennen daraus, welch ein grossartiger Heilfactor das Licht, zumal das Sonnenlicht, abgesehen von seiner hohen, anerkannten und allbekannten hygienischen Bedeutung, für den Therapeuten werden kann. Dass Verf. diesem Heilfactor aber ein fast universelles Wirkungsgebiet zuweist, ähnlich wie es die Wasserapostel mit dem Wasser gethan haben, und hierbei zur Geringschätzung, ja Verachtung aller speciell-medicamentösen Krankenbehandlung sich verleiten lässt, das müssen wir zurückweisen. — Die Kapitel, welche den Einfluss des Lichtes auf pflanzliche, thierische Organismen, auf die Bakterien und schliesslich auf den Menschen behandeln, sind von hohem Interesse. — Anerkennenswerth sind die Versuche, welche Verf. selbst an Thieren angestellt hat, welche er mit pathogenen Bacillen vergiftet hat, um die Wirkungen des Lichtes auf inficirte Thiere festzustellen, während die anderen Forscher sich damit begnügt haben, die Einwirkung des Lichtes auf *Bakterien ausserhalb* des thierischen Organismus experimental zu eruiren.

Diese Versuche, die er unter Assistenz von Dr. Aufrecht, Leiter eines bakteriologischen Instituts in Berlin, unternommen, verdienen unsere Beachtung.

Zuerst operirte er mit dem Bacillus anthracis. Zwei weisse Mäuse wurden unter der Haut mit frischen — zwei Tage alten — Milzbrandkulturen geimpft und dann in einen Kasten gebracht, in dem eine Glühlampe von 16 Kerzenstärke Tag und Nacht brannte. — Während nun andere, mit den gleichen Kulturen geimpfte Controlthiere, im *Dunkeln gehalten, nach drei Tagen starben, lebten* die Thiere im *Lichtkasten* noch am zehnten Tage, an welchem sie, behufs Vornahme der Section, getödtet wurden. In den ersten beiden Tagen nach der Impfung zeigten sich die Thiere ziemlich unlustig, wurden aber vom dritten Tage an recht munter. — Bei diesen Thieren fand sich post mortem nur an der Impfstelle eine umschriebene, brandige Geschwulst; im entleerten Serum befanden sich sonst nur Involutionsformen; Magen und Darmkanal war normal. Hingegen ergab der Sectionsbefund von den im Dunkeln gehaltenen Thieren in fast sämmtlichen Organen, wie in Milz, Leber und im Blute, eine Unmenge äusserst virulenter Milzbrandbacillen. Die Milz war stark angeschwollen, die drüsigen Organe parenchymatös getrübt.

Sodann wurde ein Versuch mit Diphtherie-Kulturen an vier Meerschweinchen gemacht, indem man zwei Thiere im Hellen, zwei im Dunkeln hielt. Es wurden 0,05 cm frischer Fleischbrühekultur von Diphtherie-Bacillen den Thieren intraperitoneal eingespritzt. Die Thiere im Dunkeln gingen nach vier bezw. sechs Tagen ein, die andern — im Lichtkasten — lebten noch am 14. Tage, nachdem seit dem 12. Tage auch die Glühlampe entfernt war. Bis zuletzt waren diese beiden Thiere äusserst munter, nachdem sie die drei ersten Tage überstanden hatten. Bei der Section fand sich eine kaum seröse Entzündung des Unterhautzellgewebes, das mit einem grauweissen Schleim angefüllt war, letzterer liess im Deckglas-Ausstrichpräparat ausser zahlreichen Kokken zumeist degenerirte Formen erkennen. Dagegen zeigten die im Dunkeln gehaltenen Controlthiere hämorrhagische Schwellung der Nebennieren, in den Lungen flockige Verdichtung; Bacillen waren mikroskopisch nicht mehr nachweisbar.

Versuch mit Tuberkel-Bacillen.

Zwei Kaninchen wurden durch intravenöse Injection mit grossen Mengen frischer Tuberkel-Bacillen inficirt. Das eine Thier blieb acht Tage im Lichtkasten, dann noch fünf Tage im Dunkeln. Am 13. Tage war eine Gewichtsabnahme von 37 Gramm aber sonst keine auffallenden Veränderungen eingetreten. Sectionsbefund: Milz und Leber nur schwach afficirt; in den Lungen fanden sich 4 – 5 kaum linsengrosse Höhlungen mit schon halb im Zerfall begriffenen Tuberkelbacillen. Wesentlich ungünstiger gestaltete sich der Sectionsbefund bei dem dunkelgehaltenen Controlthiere, welches nach acht Tagen starb. Es zeigten sich weisse Knötchen in den Nieren; in den Lungen ebenfalls Cavernen; das Bauchfell war von zahlreichen Tuberkeln durchsetzt. Verf. meint, der Einfluss des Lichtes beim ersten Kaninchen wäre noch schlagender gewesen, wenn das Thier in einem grösseren

Raume sich freier hätte bewegen können und eine grössere Glühlampe wäre benutzt worden. — Dass lange andauernde Einwirkung des Sonnenlichts nicht nur die Tetanuskulturen in durchsichtigen Medien tödtet, sondern auch die toxische Substanz, welche sie entfalten, unwirksam macht, haben Tizzoni und Cantani nachgewiesen Vor Licht geschützte Kulturen, auch wenn sie sehr lange mit der Luft in Berührung gestanden hatten, erzeugten dagegen stets bei den Versuchsthieren acute Tetanuserscheinungen. Also Luft allein ist wirkungslos (p. 103 des besprochenen Werkes) Von Baum, der in der Zeitschrift f. Hygiene, Bd. 6 einen schönen Aufsatz über die „biologische Bedeutung des Lichtes“ geschrieben, wird vom Verf. folgende Aeusserung angeführt: „Um so mehr bedarf die Frage nach dem Einflusse des Lichtes auf pathogene Bakterien noch einer weiteren Bearbeitung, als sie befähigt ist, sowohl unsere hygienischen Massnahmen als auch unser therapeutisches Thun zu modificiren.“ Die Mahnung eines andern Autors an die Frauen, die mottenzüchtenden schönen Vorhänge und Gardinen zu beseitigen, und lieber dem vollen Sonnenlichte in die lichtlosen, düstern Salons, und vor allem in das Krankenzimmer (NB., wenn keine tropische Sommerhitze herrscht), Einlass zu gewähren, schliessen wir uns gern an. Die Luft, die in einem solchen von Licht und Luft abgeschlossenen Salon uns entgegenkommt, ist wirklich unathmenbar.

Sehr instructiv ist, was wir über den Einfluss des Lichtes auf die Haut erfahren. Es sind hierbei die brechbarsten Strahlen, die sogenannten *chemischen*, und zwar besonders die ultravioletten, am wirksamsten. Letztere rufen nach Vidmark-Stockholm und Hammer-Stuttgart nicht nur die Pigmentirung, sondern auch die Sonnen-Ekzeme hervor. Durch starkes elektrisches Licht, das ja auch sehr reich an chemischen Strahlen ist, werden dieselben Erscheinungen hervorgerufen. Hammer stellte ferner fest, dass, wenn Wärmestrahlen allein auf die Haut wirken, sofort eine Röthung eintritt, welche sich aber wieder verliert, ohne eine Pigmentbildung zu hinterlassen, so dass es also auf eine blosse Verbrennung hinausläuft. Durch Einfluss ausschliesslich chemischer Strahlen erscheint die Röthung erst einige Stunden nach dem Versuche und erreicht oft erst am folgenden Tage ihren Höhepunkt, worauf dann eine mehr oder minder starke Pigmentirung erfolgt.

Vidmark wollte nach seinen Versuchen nur den ultravioletten Strahlen diese Wirkungen zuschreiben. Dass aber auch die anderen chemischen Strahlen einen gewissen Einfluss auf die Haut haben, geht aus Gintrax' Experimenten hervor. Dieser liess die Lichtstrahlen der einzelnen Farbentheile des Sonnenspectrums auf die Haut isolirt wirken, und fand, dass die violetten Strahlen eine Entzündung hervorrufen, die blauen Strahlen brennen und röthen, die grünen eine leichte Röthe und die gelben ein geringes Brennen verursachen, die rothen Strahlen dagegen keine Veränderung bewirken.

Unna fand das Salben der Haut mit Kurkuma-Tinctur oder Bestreuen mit rothem Bolus als das wirksamste künstliche Mittel, um die Haut vor der Einwirkung der chemischen Lichtstrahlen zu schützen. Die Natur reicht uns zu diesem Zwecke dies Pigment der Haut selbst dar. Je pigmentreicher ein Individuum daher ist, desto weniger wird es von den Sonnenstrahlen zu leiden haben; umgekehrt sind pigmentarme, blonde Personen, besonders aber die Albinos, meist sehr geplagt davon. Das Hautpigment sperrt also den Zutritt jener schädlichen Strahlen ab — es ist also ein Schutzmittel gegen die Sonnenstrahlen — eine Thatsache, welche Finsen experimental bis zur Evidenz erwiesen hat (cf. l. c. p. 122.)

Finsen macht auch darauf aufmerksam, dass die Stellen der Haut, auf welche die Lichtstrahlen senkrecht einwirken, so der Nasenrücken und die Wangen, besonders leicht ergriffen werden. Beim Gletscherbrand kommen die Strahlen von unten, weshalb besonders die Haut unter der Nase und dem Kinn entzündet ist.

Sehr intensiv wirken die Sonnenstrahlen, wenn sie von frischem Schnee und Eis reflectirt werden, und das auch in Bezug auf die Pigmentbildung.

Während also das Licht auf der einen Seite Pigmentirung hervorruft, hat Verf. andererseits eine Heilwirkung desselben Agens auf anormale Pigmentirung, Pigmentflecke in der Umgebung variköser Geschwüre constatirt. Unter dem Einflusse des Lichtes trat, wie Verf. sagt, hier wunderbarerweise eine Depigmentirung ein; die braunen Inseln wurden kleiner und heller und verschwanden schliesslich ganz, so dass die vorher schmutzig aussehenden Hautstellen durch die Lichtstrahlen klar und rein wurden. — In einem Falle hat Verf. auch Sommersprossen durch Einwirkung des Lichtes heilen können. Freilich findet zwischen jenen und diesen Pigmentflecken ein nicht unbedeutender Unterschied statt: dort findet die anormale Pigmentirung an Stellen statt, die vom Licht gar nicht oder sehr selten getroffen werden; hier bei den Sommersprossen aber an Stellen, die gerade vom Licht getroffen zu diesen Pigmentablagerungen gereizt werden. Sieht es nicht so aus, möchten wir sagen, als ob hier das homöopathische Heilungsgesetz obwaltet, indem der Reiz, der die Hautaffection hervorruft, sie auch zu heilen im Stande ist?

Was den physiologischen Vorgang betrifft, so nimmt Hammer eine directe Wirkung der Licht-

strahlen auf die Blutcapillaren nicht an, sondern er behauptet, dass durch die ultravioletten Strahlen gewisse Nerven-Elemente, welche mit den Pigmentzellen in Verbindung stehen, in der Haut in Thätigkeit versetzt werden. Dem tritt Finsen gegenüber mit der Behauptung, dass die Blutcapillaren selbst von den Lichtstrahlen beeinflusst werden. Das Pigment ist, wie Unna nachgewiesen, hauptsächlich in den tiefsten Zellenschichten der Epidermis abgelagert, woselbst weder Capillaren noch Nervenenden liegen, welche erst in dem darunter liegenden Stratum papillare sich vorfinden. Das Blut selbst, meint er, athmet reichliche Mengen von Licht ein, absorbirt besonders viele ultraviolette Strahlen; hat es dann zur Genüge Licht aufgenommen, so entwickele sich das Pigment, das dann dem weitern Zutritt von Licht einen Damm entgegensetzt. — Sehr eingehend behandelt Verf. die Wirkung der Lichtbäder als therapeutisches Mittel, und erhalten wir in seinem Werke auch über die physiologische und therapeutische Action des farbigen Lichtes sehr interessante Mittheilungen, über die wir später einmal ausführlicher zu berichten gedenken.

Aus der Besprechung wird der Leser ersehen haben, dass Dr. Gebhardt mit seiner Schrift „Die Heilkraft des Lichtes“ einen wesentlichen Beitrag zur Erkenntniss und zur therapeutischen Verwendung des himmlischen wie des auf der Erde künstlich erzeugten Lichtes geliefert hat, und wenn er dies Werk, wie er als bescheidener Nicht-Arzt eingesteht, lieber von einem berufenen Arzt ausgeführt gesehen hätte, so rechnen wir ihm dies Geständniss hoch an und zollen ihm um so mehr unsere Anerkennung.

Aufforderung.

Doctoren oder Candidaten der Medicin, die in Prag an der deutschen Universität, oder in Wien, oder in Leipzig studirt haben, sich mit der homöopathischen Heilmethode vertraut machen, und dieselbe praktisch verwerthen wollen, werden hiermit aufgefordert, sich bei dem Unterzeichneten wegen Erlangung der **„Gabriel Porges'schen Stiftung für Homöopathen,“** die für 1899 wieder zu vergeben ist (halbjährlich ca. 220 Mk.), baldigst zu bewerben. — Daselbst sind auch die Bedingungen zu erfahren, unter welchen diese Stiftung zu erlangen ist.

Leipzig, im Januar 1899.

Dr. Rohowsky,

z. Z. geschäftsführendes Vorstandsmitglied
des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Lesefrüchte.

Prof Huchard machte in einer Vorlesung über das Auftreten von Herzkrankheiten in Folge von Gelenkrheumatismus folgende interessante Bemerkung:

„Je mehr ein Patient im Alter vorgeschritten, namentlich je weiter er über das *dreissigste* Lebensjahr hinaus ist, um so weniger hat der Rheumatismus bei ihm die Tendenz zu einer *Localisirung am Herzen.*

Bei den Kindern z. B. kann der kleinste rheumatische Anfall, selbst ein geringer Torticollis, ein Herzleiden hervorrufen, während das Herz bei über 30jährigen Leuten sehr selten ergriffen wird.“ — Ferner betont Verf., „dass man bei acutem Rheumatismus dem Kranken auch bei Nacht das Medicament, er bedient sich eines Salicinpräparates in starker Dosis, verabreichen soll, weil die *Complicationen* von Seiten des *Herzens*, insbesondere die Endocarditis, so gern über *Nacht* sich einstellen, und die Wirkung des Salicyls, das so schnell eliminirt wird, nicht nachhaltig genug sich erweist. Es sei nicht selten,“ sagt Verf., „dass ein am Gelenkrheutismus leidender Kranker Abends nichts Abnormes am Herzen hat, und am andern Morgen constatirt man das Bestehen einer Herzaffection.“

Die nächtliche Steigerung der krankhaften Symptome gerade beim acuten Gelenkrheumatismus ist eine bekannte Erscheinung; wie oft erlebt es jeder Praktiker, nicht zu seiner Freude, dass, wenn er Abends seinen Patienten in einer gewissen Euphorie verlassen, da die Schmerzen und die Anschwellung in dem befallenen Gelenke sich gemindert haben, am andern Morgen ein anderes Gelenk von der Affection ergriffen und dem schmerzhaften Process entgegengeht. Der Krankheitserreger, die Materia peccans, gewinnt in der That bei Nacht immer wieder erneute Kräfte, und so wird in der Nachtzeit auch das Herz und seine Häute häufig in die Krankheit hineingezogen. Die nach dem homöopathischen Grundprincip in dieser Krankheitsart angewandten Mittel, wie Aconit, Bryonia, Rhus, Merc., Bellad., Colchicum u. a., haben ja auch eine deutlich ausgesprochene Neigung der krankhaften Symptome zur Nachtzeit.

Ob es Prof. Huchard gelungen ist, durch Verabreichen des Salicyls in starker Dosis auch bei Nacht die Entstehung einer Herzaffection beim Gelenkrheumatismus zu verhüten, sagt er nicht ausdrücklich. Bei dem sonst üblichen Gebrauch des Mittels in starken Gaben, die so schwere Nebenwirkungen mit sich führen, kommen die Herzaffectionen durchaus nicht seltener vor, als es bei anderen allopathischen Mitteln der Fall gewesen ist.

Ref.

Technisches.

Im The Journal of the British Dental Association giebt Brodie folgendes Verfahren zur Reinigung rostiger Instrumente an: Man füllt ein passendes Gefäss mit einer Lösung von Zinn-Chlorid in destillirtem Wasser. In dieser Lösung lässt man das rostige Instrument über Nacht liegen. Dann spült man es in fliessendem Wasser ab und reibt es mit sämischem Leder trocken, so wird es blank wie Silber werden.

Dermatitis und Röntgenstrahlen.

Von **B. Plonski.**

(Dermatolog. Ztschr. 1891. No. 1.)

P. beschreibt einen Fall von geschwüriger Dermatitis der Bauchhaut nach $^1/_2$stündiger Einwirkung der Röntgenstrahlen. Die Röhre soll ca. $^1/_2$ m vom Körper des Pat. entfernt gewesen sein. Die Dermatitis bestand trotz aller therapeutischen Massnahmen ca. 1 Jahr. — Referent: Immerwahr-Berlin.

Dr. **Cramer-Karlsruhe.**

Gelenkrheumatismus: Aetiologie, Prophylaxe, Therapie.

Nach den neueren Forschungen ist der acute Gelenkrheumatismus keine einheitliche Infectionskrankheit, sondern die Erreger desselben sind verschiedenartig. So kommt die Krankheit auch nach septischen Processen, Scharlach, Gonorrhöeen, Varicellen, Anginen vor. Bei letzteren bilden die Mandeln die Eingangspforten für die Mikroben. Verf. selbst hat in zahlreichen Fällen von Polyarthritis acuta eine vorgängige Infection, bei $^2/_3$ war es Angina, beobachtet. — Während und nach jeder Infectionskrankheit kreisen eben im Blute theils die Krankheitserreger, theils deren toxische Endproducte. Gehen diese durch die Nieren, so können sie Nephritis erzeugen, auf der Pleura zu Pleuritis führen, durch Reizung der verschiedenen Gelenkschleimbeutel – Gelenkentzündungen hervorrufen. Mag nun die Noxe einer Angina, einer Scarlatina, einer Gonorrhöe entstammen, der Effect ist derselbe; nur wird die Entzündung eine um so bedeutendere sein, je stärker die Virulenz des Erregers ist. — Doch ist eine Gelenkentzündung lediglich in Folge einer *Erkältung*, ohne Bakterien, wohl anzunehmen. Die *Erkältung* kann aber auch bei den *bakteriellen Arthritiden* insofern von Bedeutung sein, *als erkältete Gelenke* in Folge der durch die Erkältung bedingten *Circulationstörung* und *Stase den Mikroorganismen die Einwanderung erleichtern, also einen locus minoris resistentiae darstellen.* — Salicylsäure wirkt so prompt, weil sie in hohem Grade antizymotische und antiseptische Eigenschaften besitzt, so dass sie, in der gehörigen Dosis verabreicht, die im Organismus kreisenden Mikroben zerstört oder wenigstens ihre Entwickelung hemmt. (? Ref.)

Noch wichtiger ist aber die Prophylaxe. Wir müssen bestrebt sein, die infectiösen Affectionen möglichst abzukürzen, und durch Elimination der mikrobischen Erreger der Entwicklung von Gelenkrheumatismus vorzubeugen. Bei der so häufigen Angina ist hierzu die *Citronensäure* ein treffliches Mittel. Von vielen Autoren schon ist ihre baktericide Wirkung anerkannt worden, so namentlich von Lasser, der damit unter 15 Fällen von Diphtherie 14 zur Heilung brachte und 70 Follicularanginen in 2 Tagen bekämpfte. Auch Verf. konnte sich in zahlreichen Fällen von der auffallend raschen Wirkung des Mittels überzeugen, selbst bei der echten Diphtherie. Er verordnet es in der Form von Acid. citric. 10,0, Aquae font. 100,0, Sacchar. 0,5, D. S. 1 Esslöffel auf 1 Glas Wasser. Von dieser Mischung lässt er je nach der Schwere des Falls alle 5—10—15 Min. gurgeln und trinken. Bei Kindern unter 1 Jahr giebt er von einer Lösung Acid. citric. 1,0 auf Aq. dest. 70,0, Syr. citri 30,0, halbstündlich 1 Kaffeelöffel. — Er lässt das Medicament jedes Mal in Eis abkühlen, empfiehlt auch kalte Limonade als Getränk. Hiermit verbindet er immer gleichzeitig eine methodische Kaltwasserbehandlung. Anfangs Eisumschläge, später erregende Priessnitz'sche, Stammumschläge, Halbbäder, Einpackungen. — Auch zur Abkürzung des Krankheitsverlaufes bei den anderen Infectionskrankheiten hält Verf. die hydropathische Behandlung als am geeignetsten.

Nicht die Herabsetzung des Fiebers ist hierbei die Hauptsache, sondern die tonisirende, Innervation und Stoffwechsel anregende Beeinflussung. Hierbei kommen die pathogenen Keime und Toxinen schnell zur Ausscheidung, auch bietet die hydriatische Behandlung gleichzeitig den besten Schutz vor Erkältungen. — Jedenfalls soll dieses zielbewusste und individualisirende Heilverfahren einige Wochen fortgesetzt werden. — Es kann aber bei der Prophylaxe des acuten Gelenkrheumatismus und anderer Infectionskrankheiten noch ein anderer Factor wichtig sein, die Beseitigung von *Nasenaffectionen.* Es werden ja an 80 % der in der Luft enthaltenen Bakterien in der Nase zurückgehalten, wo sie durch den baktericiden Nasenschleim vernichtet werden. Hypertrophie der Muscheln, Stenosen etc. verhindern jedoch die Nasenathmung, und beim Schnupfen soll die bakterientödtende Wirkung des Nasenschleims aufgehoben werden. Da können dann die Bakterien die Mundhöhle passiren, und so in den Organismus ge-

langen. Somit muss die Bekämpfung der Nasenleiden ein wichtiges Moment bilden.

(Dr. W. Steckel [Wien]. Wien. med. Wochenschrift 1896. 3.)

Hydrotherapie und Citronensaft sind schon seit vielen Jahren die beiden Hauptmittel des sogen. arzneilosen Naturheilverfahrens bei Diphtherie. Verf. hat diesem Verfahren nun eine wissenschaftliche Unterlage zu geben versucht. Ob aber Salicylsäure innerlich und die von ihm statt des Citronensaftes gewählte, innerlich [und als Gurgelwasser] angewandte Citronensäure wirkliche Mikrobentödter sind, ist heut zu Tage eher mit Nein als Ja zu beantworten. — Auch will es dem Ref. scheinen, als ob die Vertreter des sog. Naturheilverfahrens besser daran gethan haben, dass sie das Wasser nicht mehr in der Form und Temperatur des Eises, sondern mässig temperirt zu Umschlägen bei Anginen, auch bei Diphth., anwenden, — ein Verfahren übrigens, welches die homöopathischen Aerzte meistentheils gleichzeitig neben den angezeigten homöopathischen Mitteln sich längst angeeignet haben. Ref.

Wegen des Ablebens meines Mannes, des homöopathischen Arztes Dr. **Reis**, ist dessen

Homöopathische Apotheke,

sei es im Ganzen, sei es in einzelnen Theilen, aus der Hand unter billigen Bedingungen zu verkaufen.

Trier. Wittwe Dr. **Reis.**

Carl Gruner's homöopathische Officin (A. Kittel), Berlin

hat folgende **Depôts** errichtet, in denen ihre anerkannt vorzüglichen Arzneien in bester und frischester Qualität stets, und nur in **Originalpackung** und zu **Originalpreisen** zu haben sind:

für **Berlin O.** und **S.O.:**
Emmaus-Apotheke, Apotheker **E. Seyd,** Reichenbergerstrasse No. 150.

für **Berlin N.W.:**
Roland-Apotheke, Apotheker **Baermann,** Thurmstrasse No. 16.

für **Magdeburg:**
Victoria-Apotheke, Kaiser Wilhelmstrasse.

für **Rostock** (und beide Mecklemburg):
Universitäts-Apotheke, Blücherplatz.

Zur Eiweissbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

Esbach'schen Albuminimeter

mit genauer Gebrauchsanweisung à Mk. 3.

Die dazu gehörige Lösung von Citronen- u. Picrinsäure gebe ich in jedem Quant. (à 100,0 = 30 Pf. ohne Flasche) ab.

Zur Zuckerbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

Limousin'schen Tropfenzähler

mit genauer Gebrauchsanweisung und Berechnungstabelle à Paar = Mk. 3.50.

Die dazu gehörige **Fehling'sche Lösung,** stets ganz frisch, wird in Glasstöpselgläsern à 30,0 = 50 Pf. incl. Flasche abgegeben.

Ferner empfehle ich den Herren Aerzten

C. Hilber's **Reagens-Papiere**

zum Nachweis von **Zucker** und **Eiweiss** im **Harn.** Höchst praktisch in Etuiform (14 cm hoch, 10 cm breit und 1½ cm dick) mit Reagenscylinder und Notizbuch, in der Tasche zu tragen.

Jedes Etui kostet nur 2 Mk.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Selbstdispensirender homöopath. Arzt sucht geeigneten Ort zur Niederlassung. Gef. Offerten sub **A. B. 98** an die Expedition dieses Blattes erbeten.



Inductions-Apparate mit Chromsäure-Salmiak-Trocken-Elemente. **Constante-Batterien** mit Horizontal-Galvanometer-Stromwender-Rheostat. **Galvanocaustische Instrumente,** D. R. M. 27694, empfiehlt

C. Erbe, Tübingen.

Preisverz. gratis.

Hochfeines Tafel- (Speise-) Oel.

Allen Freunden eines vorzüglichen **Speise-** oder **Salat-Oeles** empfehle ich, aus ersten Häusern bezogen, billigst hochfeinstes **Provenceröl** (Huile Vierge) gold-gelb, von feinstem Geruch und Geschmack krystallklar

Ia 1 Flasche : 500,0 Gramm incl. Flasche Mk. 1.70.
IIa 1 „ : 500,0 „ „ „ „ 1.40.

Bei grösseren Mengen noch billiger.

Leipzig. A. Marggraf's homöopath. Officin.

Prima entölten homöopath. Cacao.
Feinste homöopath. Gesundheits-Chokolade.

Bei homöopathischen Curen ausser dem homöopathischen Gesundheitskaffee als Getränke gestattet, empfehlen wir in reinsten und besten Qualitäten und in eigener Packung billigst:

Entölten Cacao in Blechbüchsen
à 1 Pfd. à ½ Pfd. à ¼ Pfd.
à 2.80 à 1.50 à —.80 Mk.
Gesundheits-Chokolade à Pfd. = 2 Mk.,
in ¼ Pfd.-Tafeln à 50 Pf.

Unsere Präparate sind von reinstem Geschmack, bestem Arom, höchstem Nährwerthe und leichtester Verdaulichkeit.

In eleganter Packung, zu Geschenken geeignet.

Homöopath. Centralapotheke von Täschner & Co. in Leipzig.

Receptur-Tarirwaagen.

Da neuerdings bei Revisionen auch mehrfach **Tarirwaagen** verlangt worden sind, welche jedoch die Herren Aerzte nie brauchen und die im Allgemeinen nicht unter 50-60 Mark zu haben sind, so habe ich billige und für Revisionszwecke völlig genügende, mit Präcisionsstempel versehene und geaichte **Receptur-Tarirwaagen** auf einfachem Brette anfertigen lassen, die zum billigen Preise von nur **24 Mark** offeriren kann.

Leipzig. A. Marggraf's homöopath. Officin.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 138. **Leipzig, den 16. Februar 1899.** **No. 7 u. 8.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *6—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

„Einseitige" Krankheiten.

Von Dr. **Mossa.**

Hahnemann spricht im Organon von „einseitigen" Krankheiten, und meint damit solche, die sich nur durch wenige charakteristische, oder gar nur durch ein einziges hervorstechendes Symptom bemerkbar machen. Derartige Krankheiten können uns nun als *frisch entstandene, acute* zur Beobachtung kommen, wie z. B. ein Zahnschmerz oder eine Neuralgie an irgend einem Körpertheile, häufiger aber begegnen wir ihnen, wie auch unser Meister hervorhebt, in *chronischen* Fällen, so z. B. bei gewissen Migränen, Cardialgieen oder bei chronischen Zuständen des Hautorgans, wie einer Warze, Balggeschwulst u. a. m.

Nicht selten jedoch liegt diese Einseitigkeit nicht in der Krankheit selbst, sondern in der kranken Person, die sich nicht zu beobachten versteht oder sich zu indolent gegen die vorhandenen Symptome verhält, die zu der in gewissem Sinne glücklichen Klasse der Dickhäuter gehört. Für ein gut Theil Personen ist überdies der *Magen* fast der einzige Gradmesser ihrer Gesundheit. Wie oft kommt ein Kranker zu uns, der weiter nichts zu klagen hat, als dass ihm Essen und Trinken nicht mehr schmeckt, der Kaffee der Frau und die Cigarre dem Manne nicht mehr munden will. Dringen wir aber durch Befragen und objective Untersuchung tiefer in den Fall, so finden wir, dass der Magen oft erst in zweiter, ja erst in dritter Linie betheiligt ist, dass er nur consensuell mitleidet, während der Hauptherd der Krankheit ganz wo anders liegt und sich diese durch eine Reihe mehr oder weniger charakteristischer Symptome zu erkennen giebt. Im Allgemeinen kann man behaupten, je einseitiger der Kranke, und der Arzt, desto mehr wird von einseitigen Krankheiten die Rede sein.

Bei alledem bleibt es aber Thatsache, dass wir auf Krankheitszustände je und je stossen, die sich nur durch wenige, oder gar nur ein charakteristisches Symptom kund geben. Für die Behandlung solcher Fälle nun giebt Hahnemann den Rath, das Mittel zunächst zu wählen, das diesen wenigen, oder den einzigen Symptomen unserer Arzneimittellehre zufolge am meisten entspricht. Wird der Zustand durch dieses Mittel gar nicht oder nur theilweise gebessert, so wird dasselbe doch in der Regel bei dem betreffenden Kranken eine Anzahl von „Nebenbeschwerden" hervorrufen, die das Krankheitsbild ergänzen und so verdeutlichen, dass man nun eher im Stande sein wird, das Simile oder Simillimum aufzufinden.

„Man meine nur nicht," sagt Hahnemann in seinem Organon § 181, „dass die jetzt erschienenen Nebenbeschwerden und neuen Symptome auf Rech-

nung des eben gebrauchten Mittels kämen. Sie kommen von ihm; es sind aber doch immer nur solche Symptome, zu deren Erscheinung *diese Krankheit* und in *diesem Körper* schon für sich fähig war, und welche von der gebrauchten Arznei — als Selbsterzeugerin ähnlicher — bloss hervorgelockt und zu erscheinen bewogen wurden. Man hat, mit einem Worte, den ganzen jetzt sichtbar gewordenen Symptomen-Inbegriff für den der Krankheit selbst angehörigen, für den gegenwärtigen wahren Zustand anzunehmen und hiernach ferner zu behandeln."

Welches Verfahren Hahnemann späterhin einschlug, um bei einseitigen Krankheiten, denen eine schlummernde (latente) Psora, Sycosis oder Syphilis als Grundursache zu unterstellen war, diese aus ihrer Latenz zur Aeusserung offenbarer Symptome anzuregen, ist bekannt. —

Indessen hat die praktische Erfahrung unserer Schule sattsam gelehrt, dass es uns bei wirklich symptomen-armen Erkrankungen doch oft gelingt, durch ein einziges Mittel, das eben die wenigen oder gar das einzige Hauptsymptom, die Indication, in seiner Pathogenese enthält, sozusagen primo ictu-Heilung zu erlangen. Obwohl nun diese Thatsache jedem homöopathischen Arzt aus seiner Praxis bekannt sein wird, so halten wir es doch für nützlich, einige eclatante Fälle aus eigener und fremder Beobachtung ad usum Delphini hier mitzutheilen.

1. Da ist mir ein Fall von Zahnschmerz lebhaft in der Erinnerung geblieben bei einem jungen Manne, an dem ich trotz sorgfältiger Untersuchung nichts Krankhaftes irgend welcher Art sonst habe entdecken können. Der Schmerz erschien in einzelnen Rucken, und hatte Patient bei jedem Ruck die Empfindung, als ob ihm *der Zahn herausgerissen würde.* Diese eigenthümliche Schmerzempfindung fand sich nun in unserer R. A.-M.-L. bei keinem Mittel so deutlich ausgesprochen, wie bei der *Ipecacuanha.* Dieses Mittel erhielt der Patient in der 3. Dec.-Dil. zu je 3 Tropfen, 3 Mal täglich in 1 Esslöffel Wasser. Es brachte in der That bald Besserung und sodann Heilung. — Wohl erzeugt auch, Coccionella septempunctata, der Johanniskäfer, eine ähnliche Odontalgie, nämlich ein *ruckweises Ziehen*, ein *Zucken* und *Reissen* in den *Zähnen*, als würden sie *herausgerissen*, dazu noch ein Weh in den Backenzähnen, als seien sie hohl, oder als zöge Luft hinein. Bei meinem Patienten trat jener Ruck und jene Empfindung immer in einem und demselben Zahn ein, der aber nicht hohl war. Vielleicht dient uns zur Differenzirung beider Mittel noch die Thatsache, dass *Coccion. Röthe und Hitze, Blutdrang* nach dem Gesicht, aufweist, während bei der Ipec. das Gesicht *blass, aufgedunsen* erscheint und sich *blaue Ränder um die Augen* darstellen. Ueberdies tritt bei beiden Mitteln vermehrte Speichelabsonderung auf.

2. Auf ein ganz anderes Gebiet führt uns folgender Fall:

Ein 3jähriger, gutgenährter Knabe litt seit längerer Zeit an *Vorfall des Mastdarms.* Zuerst war diese Erscheinung nur beim Stuhle, der hart und ziemlich dick geformt war, aufgetreten, späterhin war sie aber stationär geworden. Die bisher angewandten Hausmittel, sowie die von einem Arzt der alten Schule verordneten Massnahmen hatten keinen Erfolg gehabt.

Ignatia 30., mehrere Abende je eine Gabe zu 5 Globulis, genügte, um dieses lästige Uebel zu beseitigen. Bei der Mittelwahl hatte ich zwischen Ignatia und Nux vomica geschwankt. Die sanfte Gemüthsart des Kindes, die selbst durch sein Leiden nicht getrübt worden war, gaben den Ausschlag für Ignatia.

3. Die Heilung einer Ranula durch Thuja, sowie die von Warzen bei einem Kinde durch dasselbe Mittel habe ich schon früher mitgetheilt. Bei dem Kinde und dessen Familie, zumal der Mutter, war der hydrogenoide Zug nicht verkennbar; bei dem Ranula-Patienten fehlte derselbe. Inzwischen hat Coll. Weiss in Gmünd mehrere solcher Ranula-Heilungen mittels Thuja sicher constatirt. Derartige Fälle sind meist recht arm an sonstigen indicativen Zeichen und Symptomen.

Beobachtungen Anderer.

Eine Reihe sehr interessanter und belehrender Heilungen von merkwürdigen, isolirt auftretenden pathologischen Veränderungen, namentlich nach Richtung der Sinnesempfindungen, zumal des Geschmacks, hat Kafka senior in dieser Zeitschrift unter dem Titel: *Symptomatische Heilungen* im 61. und 62. Bde. veröffentlicht, die zu diesem Thema eine weitere Illustration darbieten.

4. So berichtet er von einer ältlichen, zarten, schwächlichen Frau, die zu Katarrhen geneigt, wiederum an einem Bronchialkatarrh erkrankt war, der die Eigenthümlichkeit hatte, dass die Kranke, *so oft sie hustete, einen dumpfigen* (schimmeligen) *Geschmack* im Munde empfand, der ihr einen solchen Ekel erregte, dass die Esslust beeinträchtigt wurde und sich zuweilen Uebelkeit, ja sogar wässeriges Erbrechen einstellte. Dabei war der Husten locker; weder Athem noch der ausgeworfene Schleim hatte jenen Geruch. Der schlechte Geschmack kam eben nur jedes Mal beim Husten. Ein dem ähnliches Symptom fand Kafka nach eifrigem Suchen in Jahr's Handbuch der Hauptanzeigen unter *Ledum palustre* verzeichnet. Von diesem Mittel gab er nun der Patientin Morgens und Abends je

1 Tropfen der 3. Dil. auf Milchzucker, worauf binnen 3 Tagen vollständige Besserung eintrat. — Dass es sich hier um eine wirkliche Kunstheilung handelte, dafür spricht die Thatsache, dass, als nach Jahresfrist ganz dasselbe Leiden wieder erschien und Verf. absichtlich zuerst andere Mittel, wie Nux, Ipec., Calc., Sulph. u. a. verabreichte, diese nichts ausrichteten und erst wieder Ledum jenen dumpfigen Geschmack beim Husten in kurzer Zeit beseitigte.

5. Bei einem Manne, der an einem einfachen Bronchialkatarrh litt, stellte sich bei jedem Hustenstoss ein ekliger Geschmack von *Kellerschimmel* ein. Hier *roch aber der Athem dumpfig*, und der sich leicht lösende Auswurf hatte denselben Geruch und Geschmack. Dabei war aber das Zahnfleisch gesund und der Appetit gut.

In diesem Falle half Borax, 2. Verreibung, Morgens und Abends 1 Pulver, binnen 6 Tagen. — Borax hat in der That das Symptom: *Auswurf schimmeligen Geschmacks und ebensolchen Geruch aus dem Munde* bei einem Prüfer erzeugt.

6. Eine Dame hatte während des Hustens den Geschmack nach *faulen Eiern*, dabei keine Spur von Magenstörungen. — Sulph., Hep. sulph. halfen nicht; aber auf Sepia 6., Morgens und Abends 1 Tropfen, verlor sich jenes Symptom binnen vier Tagen.

Den süsslichen Geschmack im Munde bei einem etwas schwer sich lösenden Husten konnte Kafka durch Phosphor 6. heben; bei *salzigem* Geschmack des Auswurfs, einer nicht gar seltenen Erscheinung, sah derselbe von Phosphor und Pulsatilla guten Erfolg. —

Er bespricht sodann eine Reihe krankhafter *Dysaesthesieen* an der *Zunge*, wobei allerdings einige, wenn auch wenige, begleitende Symptome auf die Wahl des Mittels hinleiten konnten.

7. So litt ein 22jähriges Fräulein, von schwächlicher Constitution, an einem *anhaltenden Brennen auf der Zunge*, das oft so heftig wurde, dass es ihr Thränen auspresste. Das Zahnfleisch war bläulich und aufgelockert, aber nicht blutend; die Zunge, etwas geschwollen, zeigte an ihren Rändern den Eindruck der Zähne und auf ihrem Rücken inselförmige, geschwürige Stellen. Diese Ulcerationen sind oberflächlich, pfennig- bis silbergroschengross, ihre Ränder weiss, etwas erhoben, kreisförmig. Die Speichelabsonderung nicht vermehrt. Sonst nichts Abnormes. Dieser Zustand soll nach einem anhaltenden deprimirenden Gemüthsaffecte entstanden sein; währte bereits länger als 4 Wochen und wollte keinem Mittel weichen. — Arsen. 6. brachte schon in den ersten 6 Gaben Linderung und in 14 Tagen volle Heilung.

8. Einen *brennenden* Schmerz, über das Brustblatt verbreitet, als begleitende Erscheinung von Bronchialkatarrhen, hat Verf. vielfach durch Carbo vegetabilis heilen können.

9. Wie wichtig für die Therapie ein Symptom, das in die Pathogenese eines Mittels leicht hineingeworfen zu sein scheint, vielleicht auch nur von einer der prüfenden Personen beobachtet worden ist, unter geeigneten Umständen wirken kann, zeigt folgender von Kafka l. c. mitgetheilter Fall:

Eine 20jährige Frau, von blühendem Aussehen, seit einem Jahr verheirathet, empfindet jedes Mal beim Coitus einen Schmerz in den Genitalien, der nicht nur sehr lästig ist, sondern auch zugleich jedes Wollustgefühl erstickt, so dass es bisher zu keiner Conception hatte kommen können. Die innere Untersuchung wurde verweigert. Der Sitz des Schmerzes scheint aber in der Vagina, hinter der Urethra zu liegen, und erscheint derselbe, sobald die Friction bei der Begattung beginnt. Die Urinsecretion ist ganz ungestört; der Urin zeigt nichts Abnormes.

Dieser krankhafte Zustand nun, der sich hier durch ein ganz isolirtes, aber deutlich ausgesprochenes Symptom zu erkennen gab, findet sich in unserer Pharmakodynamik unter Ferrum, ausgedrückt in den Worten: „Schmerzhaftigkeit in der Mutterscheide beim Beischlaf."

Daraufhin gab Kafka Ferrum aceticum, 3. Verreibung, früh und Abends 1 Gabe. Der Ehemann constatirte später, dass jene Schmerzhaftigkeit bei seiner Frau immer geringer und milder geworden sei. — Ob sie völlig verschwunden, kann Verf. nicht nachweisen, aber er vermuthet es.

(Ausser Ferr. hat noch Kali carb. und Lycopodium Schmerz beim Coitus, doch ist der Schmerz bei *Kali* als *kriechend*, *wundheitsartig*, bei Lycop. als *brennend* angegeben. Ref.)

Aus der Allgem. homöopath. Zeitung, Bd. 53, No. 7, wollen wir zum Schluss noch folgenden hierher gehörigen Fall anführen:

10. Eine Dame leidet an heftigem Husten, welcher sich *nach jedem Essen* einstellt und mit *Erbrechen des Genossenen* endet. Diese Anfälle kamen regelmässig von zwei zu zwei oder drei Monaten wieder und steigerten sich dann so, dass die Kranke gar nichts geniessen konnte und ihre Kräfte gänzlich herabkamen. Dieser Zustand hielt immer 1 bis 2 Wochen an. Andere hervorstechende Symptome finden sich bei ihr nicht vor. Diesmal erschien sie gleich nach dem ersten Anfall bei einem homöopathischen Arzte. Eine einzige Gabe Antimonium tartaricum 2. beseitigte das Leiden gänzlich.

Husten nach jedem Essen mit Erbrechen des Genossenen findet sich eben bei keiner Arznei so

ausgesprochen als physiologische Wirkung, wie beim Brechweinstein

Diese hier mitgetheilten Beobachtungen legen alle Zeugniss für unsere Behauptung ab, wie uns die homöopathische Heilmethode auch für solche Kranke prompte Heilung verschafft, deren Leiden nur durch wenige, oder gar nur ein einziges Symptom zu Tage tritt, wenn dieses Symptom nur ein recht charakteristisches Gepräge an sich trägt und wir so glücklich sind, dieses eigenartige Symptom bei einem der geprüften Mittel deutlich ausgesprochen wiederzufinden. Kafka führt die Worte V. Meyer's, eines sehr hervorragenden homöopathischen Arztes und langjährigen Redacteurs dieser Zeitschrift an:

„Wem sind nicht in seiner Praxis Fälle vorgekommen, bei denen er sich nicht an den objectiven Befund, nicht an eine bestimmte Gruppe von Krankheitserscheinungen, welche auf eine bestimmte Krankheitsform schliessen lassen, halten kann, sondern es sind meist nur einzelne, oft ganz vereinzelt dastehende Symptome, welche die eigentliche Krankheit ausmachen oder andere Krankheitsprocesse begleiten, die dem Kranken lästig sind, ihm oft viele Beschwerden verursachen — und gehoben werden sollen. In solchen Fällen gehen oft alle Rationalität und alle Gemeinplätze zu Schanden; es hilft keine Physiologie, keine Mikroskopie, kein Narkotisiren, kein Deriviren, kein Alteriren, kein Stimuliren und kein Depotenziren." — Nur wer in jedem einzelnen derartigen Falle genau individualisirt, fügt Kafka hinzu, und die physiologische Pharmakodynamik zu Rathe zieht, wird das geeignete Heilmittel herausfinden!

Kafka hat die hier besprochenen Heilungen „symptomatische" genannt. Diese Bezeichnung will uns aber nicht glücklich gewählt erscheinen, da sie den Schein auf uns wirft, als ob wir hier, gleich der alten Schule, unser Bestreben darauf richten, ein einzelnes, isolirtes Symptom durch ein Mittel à tout prix zu unterdrücken. Diese Schule narkotisirt, wenn sie einen Schmerz in einem Nervengebiet beseitigen will, mittels Opium oder Morphium das Gehirn, und anästhesirt damit die zu dem schmerzhaften Theile gehenden Empfindungsfasern, hebt die Nervenleitung zu jenem Theile auf. Das bewirkt, dass das Gehirn den hier vorhandenen Schmerz eine Zeit lang nicht empfinden kann, der jedoch, sobald die narkotische Wirkung erloschen ist, in alter Art und Stärke meist wieder zum Vorschein kommt.

Wie ganz anders ist das Verfahren des homöopathischen Arztes auch in diesen symptomenarmen, einseitigen Krankheiten!

Wie überall so gilt ihm auch hier das Individualisiren des einzelnen Falles als oberste Regel. Auch hier wird er sich bemühen, aus den charakteristischen wenigen oder einzelnen Krankheitssymptomen das Relief eines Krankheitsbildes — und sei es ein noch so kleines Miniaturbild — herauszuheben, das ja selbst durch die besondere Art der subjectiven Erscheinungen, der Empfindungen, dann durch den Ort, wo sie auftreten, die Umstände von Besserung und Verschlimmerung seine specifische Färbung erhält. — Sodann gilt es für uns auch hier, wie überall, aus unserem Arzneischatze ein Mittel ausfindig zu machen, das, wie experimentell am Gesunden erwiesen, ein dem Miniaturkrankheitsbild ähnliches Wirkungsbild, resp. das einzige den Fall charakterisirende Symptom bei einem Prüfer erzeugt hat. Wir machen hierbei im Stillen den Schluss: Wenn eine Krankheitsursache und ein Arzneistoff auf den menschlichen Organismus auch nur nach dieser einen Richtung hin in so ähnlicher Weise einwirken, dieselben Nervenbahnen z. B. treffen und die analogen Empfindungen und Erscheinungen hervorrufen, so ist damit zwischen beiden ein Aehnlichkeitsverhältniss statuirt und wird das betreffende Mittel für diesen Fall höchst wahrscheinlich curativ sein.

Somit wird die homöopathische Behandlungsweise auch für die symptomenarmen, einseitigen Krankheitsfälle oft gleich beim ersten Heilversuch zur Heilung führen können. Sind unsere Chancen auch, wenn uns der Kranke einen umfangreichen Complex charakteristischer Symptome darbietet, weit günstiger, so ist uns doch die Heilung der gedachten Fälle, wo wir ex ungue leonem zu erkennen haben, nach unserer Heilmethode ermöglicht. —

Die klinische Diagnose im Einzelfall ist uns sehr werthvoll, aber für die Mitteldiagnose ist sie nicht unser einziger Leitstern. Wohl werden wir immer bestrebt sein, uns über die physiologische Bedeutung und Erklärung der pathologischen Erscheinungen Rechenschaft abzulegen, aber wie wenig sagt uns die gegenwärtige Physiologie über die bei der einfachsten Neurose im Nerven waltenden Vorgänge, wie wenig Aufschluss giebt sie uns über die sogenannten functionellen Nervenstörungen! Da müssen wir denn die uns bei einem Kranken begegnenden krankhaften Veränderungen, zumal auf dem Gebiete des Nervenlebens, der Sinnesempfindungen, die uns öfters so wunderlich, so paradox erscheinen, vorläufig, ohne Erklärung, als natürlich gegebene Phänomene hinnehmen. Dass wir auch selbst diesen in der Therapie nicht machtlos gegenüberstehen, ist einer der höchsten Vorzüge der homöopathischen Heilmethode, von welcher Thatsache die hier mitgetheilten Heilungsgeschichten ein beredtes Zeugniss ablegen. Diese geben uns aber auch andererseits die Mahnung, beim weiteren Aus-

bau unserer R. A.-M.-L. mit dem Ausmerzen „paradoxer“ Symptome recht behutsam vorzugehen; könnte doch der Stein, den die *Bauleute verworfen* haben, unter Umständen zum *Eckstein* werden!

Aranea (diadema).

Eine Signaturstudie von **E. Schlegel**, Arzt in **Tübingen**.

I.

Geehrter Herr College! Im Anschluss an Ihren Artikel über Aranea diadema erlaube ich mir, Ihnen nachfolgende kleine Studie zu übersenden, welche ich dem Manuskript für eine grössere Arbeit *über Signaturen in der Medicin* entnehme. Sie werden finden, dass hier ein neuer Weg eingeschlagen ist, die Arzneimittellehre zu bearbeiten, oder wenigstens vorzubereiten, ein Weg, der in seiner praktischen Begehung freilich zu den Uranfängen der Medicin gehört, jedoch eine wissenschaftliche Würdigung bis jetzt nicht gefunden hat. Die Bemühung, auf diesem Wege den Naturwissenschaften etwas für die Homöopathie abzugewinnen, mag zwar auf Widerspruch stossen; sie wird aber von anderer Seite auch mit Freude begrüsst werden. Ich stelle meine Ergebnisse willig unter die Probe des Experiments, womit der berechtigten Forderung der Skepsis Genüge geleistet ist. — Sollte sich zeigen, dass sich auf meinem Wege wichtige Anhaltspunkte für die Arzneimittellehre gewinnen lassen, so werden die Signaturenbilder künftig neben den Arzneimittelprüfungen nach Hahnemann ihren berechtigten Platz einnehmen. — Damit die Herren Collegen meine Bestrebungen noch etwas vollkommener zu beurtheilen in der Lage sein mögen, füge ich auch zwei Signaturenbilder von Gewächsen bei, welche genau geprüft sind und die Uebereinstimmung der Arzneimittelbilder auf dem Wege der Prüfung und der Signaturenermittelung deutlich zeigen. Das geplante Werk „*Signaturenlehre*“ wird eine Darstellung der bisherigen Bemühungen auf diesem Gebiet und die allgemeine Begründung der Sache bieten.

Aranea diadema. Vier geschickte Beinpaare mit differenzirten Leistungen (ungleich den einförmigen armen Leistungen der vielen Beinpaare bei den Gattungen Millepedes und Scolopendra), sowie die ausserordentlich entwickelten Beiss- und Fresswerkzeuge verbürgen eine stark überlegene periphere Innervation, reiche sensible Wahrnehmungen und überlegene motorische Impulse: körperliche Erregung und Unruhe, Chorea, Besserung der Beschwerden durch Bewegung, durch Auswirken der Antriebe (am meisten bei der Gattung Tarantula bekannt). Die hohe Sensitivität tendirt dabei zu hysterischen Erscheinungen mit Ueberempfindlichkeit. Die letztere erstreckt sich in feinfühliger Weise auf die Witterung, nicht nur auf die Temperatur an sich, sondern auch auf Bewölkung und Wind, Lufttrockenheit. — Die Gedeihensbedingungen der Spinne sind wesentlich mit Wärme und Sonnenschein gegeben, denn nur diese vermitteln Beute. Die Abwesenheit wärmeregulirender Vorrichtungen in den wechselwarmen Thieren bedingt eine feindliche Herabsetzung der Körperwärme im Ganzen, mit Frostgefühl und reactiver Erhöhung der Körperwärme (Fieber). Wo die Erscheinungen eines Lebewesens sich streng rhythmisch abspielen, an Tag und Nacht, an Licht und Dunkelheit gebunden, wie bei Aranea, da dürfen wir Wirkungen periodischer Art erwarten, mehr oder weniger strenge Periodicität der Erscheinungen und Reactionen: *Wechselfieber.* — Auch in der Pflanzenwelt ist die Periodicität stark vertreten, doch ungleich vertheilt; sehr ausgesprochen periodische Functionen finden wir z. B. bei Bryonia, bei Pulsatilla (Wechselfiebermittel). In der Thierwelt steht z. B. auch Apis der Aranea in dieser Hinsicht etwas nahe Bei der Kreuzspinne finden wir auch leichtes Erstarren, nicht nur durch Frost, sondern auch durch Schreck, durch Todtstellen: Katalepsie, Neigung zu Ohnmachten und Krämpfen, Collaps. Ueberlegene Einwirkung auf das weibliche Geschlecht ist verbürgt durch die grössere und stärkere Ausbildung der Weibchen gegenüber den Männchen. Manchmal werden letztere nach der Begattung getödtet und aufgefressen, weshalb sie sich schnell zurückziehen. Starke geschlechtliche Instincte und hohe Reizbarkeit, geschlechtliches Raffinement, Mosachismus, Psychopathia sexualis. — Mangel an socialen Instincten (scharfer Gegensatz zu Apis), rücksichtsloser Egoismus, Gefühlshärte, Anarchismus, „Spinnenfeindschaft“, Neid etc. — Das Leben der Spinne spielt sich in einem kleinen Raum ab, „im Winkel“. Scharfer Gegensatz zur hinausdrängenden, weit umherschweifenden Biene. Trotz der Frostigkeit hält es letztere nicht in geschlossenem Raume aus und so auch der von homologer Krankheitsursache beeinflusste Patient. Aranea wird dagegen verdriesslich und ärgerlich im Hause bleiben. — Geiz und Habgier werden die Psyche trüben: Das Netz ist eine in die Aeusserlichkeit gedehnte Projection des Nahrungstriebes. Die Spinne gefällt sich darin, Reserven anzulegen. Ist das Bedürfniss gestillt, so wird die Beute conservirt und aufgerollt. — Der Giftapparat im Beginn des Nahrungsschlauches verbürgt schwere Halsaffectionen (wie bei Lachesis, wo die Giftdrüsen ja ebenfalls dem Kiefer einverleibt sind); die schweren Diphtheriefälle mit asthenischem Charakter bei Tarantula cubeum sind den amerikanischen Collegen bekannt. Von Lachesis wird sich Aranea durch die vermuthlich entgegen-

gesetzt gerichteten Wettereinflüsse unterscheiden. Der regressive Stoffwechsel der Spinne gelangt zu harnsauerm Ammoniak und entspricht der gichtischen Diathese. Auch der überlegene Gliederapparat, in Verbindung mit den Wettersymptomen, bürgt für starke rheumatische Erscheinungen. Gefühls- und Sinnesorgane sind überlegen ausgestattet, besonders auch das Tasten der Extremitätenenden: nervöse Störungen, Hyperästhesieen, Lähmungen, Neuralgieen. — Die überlegene Anzahl von Extremitäten haben wir schon bei den Insecten, deshalb ist schon bei ihnen körperliche Unruhe ausgesprochen; bei den Krebsen und Krabben wird die Zahl der Füsse noch um zwei überschritten gegen die Spinnenthiere, aber es kommt bei alledem nicht allein auf die Zahl, sondern vorwiegend auf die Organisation und physiologische Dignität an. Bemerkenswerther Weise hat auch Sepia mit ihren acht nervenreichen, muskulösen und stets bewegten Kopffüssen dies Symptom im höchsten Grade ausgesprochen. Das Gift der Spinne ist nicht ein Wehrmittel, wie bei Apis; es ist dies erst in zweiter Linie. Vor allem ist es ein Beutegift wie bei den Giftschlangen. Alle diese Gifte erzielen rasche hämorrhagische Diathese, während Apis damit nichts zu thun hat und sich auf einfache Entzündung beschränkt. Die drüsenreiche und sehr stark belebte Haut der Spinne wird schwerere Störungen in der Ernährung und Function des menschlichen Hautorgans verbürgen: hämorrhagische Exantheme, Carbunkel. — Die leitenden Symptome bleiben stets die Periodicität der Erscheinungen, die Wettereinflüsse, der asthenische und nervös-hysterische, sinnlich reizbare Charakter.

II.

Bryonia (alba)-Signaturenbild.

Von demselben.

Wenn uns das Signaturenbild der Aranea diadema ein Lebewesen vorführte, welches dem Thierreiche angehört und demnach weitergehende Vergleichungen ermöglicht mit den Lebensbethätigungen des Menschen, so haben wir gegenüber der Pflanzenwelt eine etwas schwierigere Aufgabe. Die Gewächse ermangeln im Allgemeinen einer Ortsveränderung und sie ermangeln directer Beziehungen zu unseren animalen Functionen. Dennoch lässt sich durch Naturbeobachtung an ihnen und durch Nachdenken viel erreichen. Würden wir die Lebensgewohnheiten und Bedingungen der Thiere noch besser kennen, so möchten sich viele charakteristische Beziehungen zu unseren eigenen Functionen ergeben; in ähnlichem Maasse würden sich auch die Relationen zu den Gewächsen ausgestalten und vermehren, wenn wir die letzteren in ihren Lebenserscheinungen genauer kennten. Man kann wohl sagen, dass die Natur der Pflanzen in Bezug auf die uns interessirenden Punkte noch gar nicht genauer angesehen worden ist seit es eine Botanik giebt. Erst in den letzten Jahrzehnten gestaltet sich diese Wissenschaft entschieden mehr biologisch und die Systematik tritt bedeutend zurück, die Morphologie der Gewächse wird mehr im Zusammenhang mit den Naturbedingungen und Lebenserscheinungen betrieben, so dass wir allmählich brauchbarere Grundlagen für eine Signaturenlehre gewinnen werden. Schon manches lässt sich jetzt bieten.

Bryonia alba. Die Pflanze ist gänzlich haltlos, auf Zäune und Büsche angewiesen, setzt sich in schroffen Widerspruch zu dem motorischen Apparat des menschlichen Organismus, stört in erster Linie Muskeln, Gelenke, Knochen; der Stützapparat fehlt dem Gewächs vollständig. Es ist bemüht, sich überall festzuheften, Ruhepunkte zu finden, die es mit seinen reizbaren Ranken ergreift: jede Bewegung schädigt die Pflanze, was seinen Ausdruck findet in der Verschlimmerung der Bryonia-Affection durch Bewegung, Besserung durch Liegen auf der schmerzhaften (weniger athmenden) Seite, im Verlangen „nach Hause“, nach Ruhe. Bryonia überzieht mit einer reichen Blattentfaltung die lebenden Hecken und bedroht sie mit Erstickung („Stickwurzel“). Diese Ausbreitung über einen lebenden Träger, der in Licht- und Luftnoth geräth, sowie die grosse athmende Oberfläche der Pflanze, verbürgen starke Einwirkung auf die Athemwerkzeuge, Bedrohung der Lunge direct durch den Giftstoff und indirect durch Befallenwerden der Athemmuskeln. Die Pflanze leistet eine sehr starke Wasserverdunstung durch Blätter, Stengel und Ranken ihrer einjährigen, niemals verholzten, sondern stets lebend grünen Theile, ein Verhalten, das seinen Ausdruck in Durst- und Schweissneigung wiederfindet. Ekelhafter feindlicher Geschmack der Pflanzentheile verbürgt starke Durchkreuzung der Verdauungsthätigkeiten: Uebelkeit, Erbrechen, Diarrhöe und Verstopfung, Leibschmerzen, deren Verschlimmerungsbedingungen zum Theil schon in obigen Merkmalen gegeben sind. — Der ganze Pflanzenkörper geht im Frühjahr aus der massig entwickelten Wurzel hervor und zwar explosionsartig rasch unter Bethätigung einer Fülle von Spannkräften für motorische Leistung und Lebensentwickelung. Dies weist schon auf stärkere, *heftigere* Eigenschaften ihrer Arzneikräfte hin, als es bei den anderen Lianen der Fall ist, die mit der Wurzelkraft in einem gewissen Gleichgewicht bleiben, auch verholzen (Clematis, Dulcamara). Alle Lianen sind ausserordentliche Säfte- bezw. Wasserleiter. Das Wachsthum einer Pflanze hat nothgedrungen ein

Ende, wenn die von der Wurzel zu leistende Wasserversorgung dem peripheren Verbrauch nicht mehr nachkommen kann. In dieser Hinsicht machen Schling- und Kletterpflanzen besonders hohe Ansprüche, indem durch ungewöhnliche Stengel- und Blattentfaltung weit entfernt vom Wurzelstock die verdunstende Oberfläche eine grosse ist und das zu verdunstende Wasser weither geleitet werden muss. Bei Bryonia ist in Folge der Tageswärme, besonders im Sonnenschein und am Abend, die Wurzel erschöpft und wir haben die gleichlautenden Verschlimmerungsbedingungen: in der Sonne, Hitze, am Abend. (Clematis und Dulcamara schlingen vorwiegend schattig; Bryonia überzieht auch wagrechte, der Sonne ausgesetzte Flächen.) Die sehr vollkommenen und energischen Saftleitungsvorrichtungen mögen beim Menschen eine Durchkreuzung ähnlicher Apparate und Thätigkeiten bedingen: Entzündungen, Stauungen, Verschiebung des Blut- und Wassergehalts der Organe, starke Einwirkung auf Nieren und Blase, acute Einwirkung auf die Haut mit Schweiss und Friesel, Exsudate, Hydrops, Blutungen, Störungen der serösen Häute als wasserregulirender Organhüllen. — Nerven- und Geistessymptome: grosse Reizbarkeit (Bildung feiner, gegen Berührung empfindlicher Ranken), üble Laune, Verlangen nach Ruhe (Resultat der inneren Hemmungen, die sich dem Nervensystem aufdrängen und aus der gebundenen Natur des Gewächses hervorgehen, ebenso auch Resultat der rheumatischen Hemmungen). Vielseitige Schmerzen, auch des Kopfes. (Wohl die Wirkung der Kreuzung mit den heftigen Spannkräften.) Fieber erkennen wir als nothwendig durch die starke Einwirkung auf die Massenorgane des Körpers (Muskeln) im Gegensatz zu den reinen Nervengiften; die rhythmische Thätigkeit der Pflanze, bestehend in Ausschöpfung und Erneuerung der Wurzelkraft (welch letztere nach Leistung und Substrat ungewöhnlich entwickelt ist), sowie der Rhythmus des Pflanzenlebens überhaupt, der hier besonders ausgesprochen, disponirt zu Wechselfieber. Die Geschlechtsorgane sind als solche nicht besonders befallen, entsprechend den nicht sehr hervortretenden sexuellen Entfaltungen (Blüthen- und Befruchtungsthätigkeiten) am Pflanzenkörper. Sie nehmen aber natürlich Antheil an dem allgemeinen Charakter. — Wenn hier von den grünen Pflanzentheilen die Rede ist, während doch die Wurzel allein (vor dem Austreiben) arzneiliche Verwendung findet, so macht dies keinen Unterschied. Es sind ja eben die Evolutionskräfte der Wurzel, welche die Bildung des gesammten Pflanzenkörpers mit allen charakteristischen Theilen bewirken. — Bryonia ist die einzige bei uns wildwachsende Cucurbitacee. Hering's Arzneimittellehre sagt: „besonders nahe verwandt: Coloc." — Allerdings, beide sind eben Cucurbitaceen. Würde man die Lebensverhältnisse der Coloc. ähnlich beobachten können, so liesse sich wohl auch ihre Signatur ableiten. —

Ich schliesse hier noch die biologisch etwas verwandte *Clematis erecta* (Ranunculacee) an.

Hier wird nicht die Wurzel mit ihren (viel weniger aufgespeicherten) Spannkräften, sondern es werden die Triebe der Pflanze zur Arznei verwendet. Es sind hier ausgeglichenere, weniger acute, aber gleichwohl charakteristische Wirkungen zu erwarten. Diese Liane unserer Wälder zeigt ebenfalls einen entsprechenden Wasserleitungsapparat von überlegener Wirkung, doch tritt die Verdunstung weniger hervor, indem die Stengel verholzen und sich auf weite Strecken dadurch schützen. Die Wasserverschiebungen gehen deshalb gesicherter und langsamer von Statten, die heftigen Wirkungen auf die Haut fehlen, doch treten langsamere Ernährungsstörungen in derselben (Exantheme, Geschwüre, Impetigo) auf, wie auch im Gefässsystem (Varices) auf. Die Einwirkung auf die Harnorgane ist viel stärker und ebenfalls anhaltender, als bei Bryonia; ebenso tritt die Wirkung auf die Sexualorgane viel stärker hervor, besonders auf die Geschlechtsdrüsen: Hoden, Eierstöcke, Brüste, wo Functionsstörungen, chronische Entzündungen, Geschwülste und Entartungen eintreten können.

Die duftenden Blüthenbüschel der Clematis sind viel auffallender, als die der Bryonia. Auch findet Insektenbestäubung der Blüthen statt; diesen Umständen entsprechen die vermehrten sexuellen Beziehungen. Flugfrüchte mit drachenschweifartiger Windfahne treten auf, welche durch starke Windstösse, nachdem sie oft lange an der Pflanze gehaftet, weggeführt, oder entbunden werden (ähnlich Pulsatilla). — Von dem Verschlimmerungscharakter durch Bewegung hat *diese* Liane viel weniger, als Bryonia, doch findet er sich noch. Die Pflanze schaukelt aber auch unbeschadet ihrer Integrität an den vom Wind bewegten hängenden Baumästen, während Bryonia den starren Unterlagen angehört. Der Stützapparat fehlt auch der Clematis und sie schädigt demgemäss den menschlichen: Knochenleiden, alte Syphilis. — Volksmittel gegen Wassersucht entsprechend jenem wiederholt hervorgehobenen Ausleitungssystem für Wasser, wie es den Schlinggewächsen zukommt, auch der Dulcamara.

(Schluss folgt.)

Rundschreiben, betreffend Perityphlitis.

In der wissenschaftlichen Sitzung der letzten Centralvereinstagung in Salzburg wurde als klinisches Thema für das nächste Jahr das obige ge-

wählt und beschlossen, die Collegen um Mittheilung ihrer einschlägigen Beobachtungen zu bitten, um so der Arbeit eine zuverlässige Grundlage zu geben.

Es ergeht demnach an sämmtliche homöopathische Aerzte die Bitte, um Beantwortung folgender Fragen:

1. Welche Formen der Erkrankung des Blinddarms unterscheiden Sie? Welche diagnostischen Merkmale für dieselben? Welche pathologischen zu Grunde liegenden Vorgänge? Welche verschiedenen Arten der Ursachen?
2. Wie stellen Sie die Voraussage? Besonders, welches Urtheil haben Sie über den Verlauf ohne Kunsthilfe? Recidive?
3. Welche äusseren Massnahmen wenden Sie an, mit welchen Anzeigen? Besonders betreffend die verschiedenen Sorten der abführenden Methoden — die Arten der Packungen, Wickel und Umschläge — die Diät in den einzelnen Stadien der Erkrankung.
4. Wie stellen Sie sich zu der allopathischen arzneilichen Behandlungsweise, besonders zu der typischen Opium-Behandlung?
5. Welche homöopathischen Medicamente wenden Sie an? Mit welchen Anzeigen? Potenzen? Wiederholung? Welchselweiser Darreichung? Behandeln Sie nach Ablauf der acuten Erscheinungen längere Zeit weiter und wie?
6. Wie stellen Sie sich zu der chirurgischen Behandlung? Wann lassen Sie dieselbe eintreten? Hier ist eine deutliche, die verschiedenen Fälle besonders berücksichtigende Antwort sehr erwünscht. Besonders: Ist jede Appendicitis sofort zu operiren? Nach dem ersten Anfall? Nach dem ersten Rückfall? Bei späteren? Wie sind die Complicationen zu behandeln?
7. Eine Statistik. Anzahl der behandelten Fälle. Gesammtzahl? nach den einzelnen Gruppen geordnet? Und nach den gestellten Fragen durchgruppirt. Auch nach Alter, Geschlecht.
8. Besondere Complicationen. So: Schwangerschaft, Erkrankungen der weiblichen Genitalien etc.
9. Vergleichende Würdigung der verschiedenen therapeutischen Massnahmen als Ergänzung zu Frage 2.
10. Bericht über instructive Fälle, der wesentlich zur Veröffentlichung in unseren Zeitschriften bestimmt, auch direct an diese eingesandt werden kann.
11. Angabe wichtiger Literatur.

Sollten nicht alle Collegen in der Lage sein, alle Fragen beantworten zu können aus Mangel an Zeit, Material, so sind theilweise Antworten ebenso willkommen.

Es wird gebeten, die Antworten einzusenden an Dr. Dammholz, Berlin SW., Gneisenaustr. 112.

Dr. **Gisevius jun.**

Chirurgia homoeopathica — Myristica sebifera.

Von Dr. **Olivé y Gros** in **Barcelona.**

Homöopathische Chirurgie — da haben wir zwei Wörter, welche für die, welche in unserer Heilkunst nicht eingeweiht sind und selbst für manche Homöopathen alter Art sich nicht zusammenreimen und doch einen sich diese beiden Begriffe, gut amalgamirt, aufs Schönste.

Die Nichthomöopathen behaupten, die moderne Chirurgie stehe in der Kunst des Aesculaps obenan (nun ja! sie vergleichen sie mit ihrer Pharmakologie), sie gerathen in Enthusiasmus über sie und bezeichnen sie als vollkommen — und vergessen dabei ihre Mängel, wie sich solche z B. in einer grossen Zahl von Vergiftungsfällen, durch Antiseptica, selbst in der Hand geschickter Männer, zeigen. Aber, gesetzt, diese Chirurgie sei eine vollkommene, so werden wir, bei aller Bescheidenheit, sagen müssen, dass die Homöopathen bei der chirurgischen Behandlung von Uebeln, wenn sie die Fortschritte der modernen Chirurgie mit denen von Similia similibus gelieferten verbinden, das erstrebte Ideal in der Kunst erreicht zu haben, überzeugt sind. Zur Illustration giebt Verf. einige von ihm in der Clinica Médica Homoeopatica, Ronda de san Antonia 7, zu Barcelona, vollführte Heilungen.

Spina ventosa s. Ostitis scrophulosa.

M. V., ein 7jähriges Kind, lymphatisch, mit einigen Drüsenanschwellungen, sehr geringem Appetit, bisher aber nie ernstlich erkrankt, klagte seit einigen Monaten über einen leichten Schmerz in der zweiten Phalanx des Mittelfingers der rechten Hand. Dieser Finger schwoll immer mehr an und man bemerkte an ihm fistulöse Fissuren. Der behandelnde Arzt (kein Homöopath), dem es nicht gelang, den Fortgang des Uebels aufzuhalten, consultirte die besten Chirurgen in Barcelona. Diese fürchteten, die tuberkulöse Ostitis würde sich weiter ausdehnen (in der That nahm das Uebel allmählich zu), und sahen keinen anderen Ausweg, als die Amputation des kranken Fingers. Dagegen aber sträubten sich des Kinders Eltern.

St. pr.: Der kranke Finger, gegen die dritte Phalanx hin atrophisch, zeigte eine sehr ausge-

sprochene Verdickung, eine Art Auflauf, der an der ersten Phalanx anfing und sich über den grössten Theil der zweiten erstreckte. Das erste Gelenk erschien ankylotisch; was sich in der Beschaffenheit der benachbarten Gewebe und der Haut documentirt. Die Haut war stark geröthet und bemerkte man auf ihr einige fistulöse Spalten, von denen einige von einem, körnigen (granuleux) Eiter absondernden Geschwür umgeben waren. Beim Einführen der Sonde in den Knochen, hörte man Crepitiren, und floss Blut hervor.

Behandlung. Dass es sich hier um eine scrophulöse (wenn nicht gar tuberkulöse) Knochenentzündung handelt, war sicher. Es drängten sich dem Verf. eine Anzahl von Mitteln zur Wahl auf. So Jodium, welches ja in der Homöopathie häufig angewendet wird zur Heilung von scrophulösen Knochenleiden, zumal wenn sie auf einem Gelenke sitzen. Calc. carb. oder phosph., Sulphur, Silicea, Asa foetida und Aurum. — Verf. entschied sich für Silicea, das er in der 3. Dec.-Dil. gab.

Der Zustand der kleinen Patientin besserte sich; aber nach vierwöchentlichem Gebrauche des Mittels brachte es keine Wirkung mehr hervor. Nun gab er Sulphur in der 3. Dec. Fortschreitende Besserung: die Entzündung des die kranken Knochen umgebenden Bindegewebes nahm ab, und da zeigte sich, dass keine Ankylose bestand. Nach vierwöchentlicher Anwendung von Sulphur trat wieder ein Stillstand in dem Heilungsprocess ein, und suchte nun Verf. durch neue Darreichung von Silicea 3. Dec. einen frischen Aufschwung zu geben. Diesmal erwies sich jedoch das Mittel nicht so wirksam, und so gab er es in der 30. Dec., worauf sich ein grosser Knochensequester ablöste. Indessen ging der Heilungsprocess nur langsam vorwärts. Aeusserlich war nur heisses Wasser (de l'eau bouillie) und antiseptische Gaze angewendet worden.

Inzwischen hatte Dr. Pinard, ebenfalls Arzt an der „Clinica medica homoeopatica,“ das von Dr. Hughes warm empfohlene Myristica sebifera mit gutem und schnellem Erfolge bei Panaritium gebraucht, und, da der Zustand der weichen Theile im vorliegenden Falle an ein chronisches Panaritium erinnerte, so gab Verf. der Kleinen von diesem Mittel in der 3. Dec., 4 Tropfen pro Tag. Die Wirkung war in der That schnell und günstig. Um aber auf das Grundleiden einzuwirken, gab Verf. noch einige Tage Serum antituberculosum 3. Dec., das von einem gegen diese Krankheit immunisirten Esel herrührte, und wechselte dann mit diesen beiden Mitteln eine Zeit lang, bis zur Heilung des Fingers.

Zur völligen Erholung diente dann schliesslich noch Calc. carb. Der Gesundheitszustand des Mädchens ist gegenwärtig entschieden besser und kräftiger, als er vor der Krankheit war. Die weichen Theile des geheilten Fingers sind denen der anderen Finger gleich; man sieht daselbst nur die Narben, und an der ersten Phalanx, die am meisten afficirt war, eine leichte Wölbung.

Ulcus scrophulosum.

Ein 13jähriges Mädchen, aus der Provinz, hatte, als sie in der Klinik erschien, schon seit 3 Jahren in hohem Grade an Scrophulose gelitten. Eine Anzahl Drüsen waren am Halse und in der Leiste vereitert und am Körper zeigten sich vielfache Geschwüre. Ein solches bestand auch schon seit zwei Jahren am linken Beine von ausserordentlichem Umfang. Es war 12 cm lang bei 8 cm Breite, es war schwammig, blutete bei der geringsten Berührung und sonderte sehr dicken Eiter ab.

Dieses Geschwür war von allen Seiten von grossen Hautlappen und anderen Geschwüren von verschiedener Grösse umgeben; von denen einige oberflächlich, andere tief waren. Alle standen unter der Hautdecke mit einander in Verbindung; die Haut selbst war rauh und uneben, livid und verbreitete einen üblen Geruch. Der Gang des Mädchens war mühsam, der Appetit gering, die Stimmung immer traurig.

Die Behandlung bestand bisher darin, dass man Jodoform-Gazestückchen in alle offene Hautstellen eingeführt und diese mit antiseptischen Mitteln bedeckt hatte, ohne sich um den Allgemeinzustand der Kranken irgendwie zu kümmern.

Dr. Olivé y Gros gab Myristica sebifera in der 3. Dec., dreistündlich 3 Globuli; als örtliches Mittel lauwarme Wasserumschläge und sterilisirte Gaze.

Die Geschwüre verschwanden nach und nach, die Hautränder begannen sich anzulegen; es wurde weniger Eiter abgesondert und es blutete nicht mehr so leicht. Gleichzeitig heilten die absondirten Drüsenknoten. Der Gang wurde weniger beschwerlich, der Appetit besser und die Stimmung mehr heiter.

Nachdem sie einen und einen halben Monat Myristica seb. genommen, brachte diese keine Wirkung mehr zu Wege. Verf. gab nun Merc. sol. und Calc. jod. Nach Verlauf einiger Monate war nicht allein ihr Gesundheitszustand ein viel besserer, kräftigerer, sondern es war auch jede Spur von Scropheln verschwunden.

(Die gute Pflege, Reinlichkeit, gute Luft ist natürlich auch in Anschlag zu bringen. Ref.)

Ulcus callosum et erysipelas phlegmonosum.

Es besteht ein sehr auffälliger Gegensatz zwischen der Körperconstitution des Kranken, von

dem wir jetzt sprechen wollen, und derjenigen der Kinder, mit denen wir uns bisher beschäftigt haben; hieraus kann man den grossen Wirkungskreis der Myristica sebifera beurtheilen.

Ein 38jähriger Mann, von sanguinischem Temperament, sehr kräftig, von blühender Gesundheit, hatte schon seit drei Monaten an einem geringen Schmerz an der Ferse des linken Fusses gelitten. Dieser Schmerz nahm aber in dem Maasse zu, dass Pat. nicht mehr gehen konnte. Sein Arzt machte ihm einen Einschnitt in die Ferse, wobei etwas Eiter hervorkam. Jodoform, Gaze und Carbolwasser, sonst Nichts, wurde angewendet.

Schon zwei- oder dreimal war er der Heilung nahe, dann aber kam ein Rückfall, und bei jedem wurde die Sache gefährlicher.

Status praesens: Das Geschwür hatte fast den Umfang eines Fünffrankenstücks mit zwei oder drei derben und schwieligen Erhabenheiten. Eiter war wenig, aber der Streptococcus war auf dem *Bindegewebe* bis zum Schenkel hinaufgewandert, wo es zu einem Erysipelas mit ziemlich starkem Fieber und überdies zu einer Phlegmone in der Hüfte gekommen war.

Der Kranke, ein intelligenter Mann, nicht befriedigt von den ihm verordneten Mitteln, hatte, da er Schwere im Kopfe verspürte, eine Gabe Bell. 3. Dec. genommen, was ihm auch wohlthat.

Verf., durch die zahlreichen Heilerfolge bewogen, welche man mittelst der Myristica sebifera bei Phlogosen des Zellgewebes an den verschiedensten Körpertheilen erzielt hatte, hielt auch hier, wo es sich um ein Geschwür, ein Erysipel und zumal um eine phlegmonöse Entzündung handelte, dieses Mittel für angezeigt.

Behandlung. Verf. goss einige Tropfen von Myristica 3. Dec. in ein Glas Wasser und liess hiervon den Kranken zweistündlich einen Löffel voll nehmen.

Aeusserlich wurden Waschungen mit gekochtem Wasser (l'eau bouillée) angeordnet.

Das Fieber ging bald herunter und das allgemeine Befinden besserte sich. Die erysipelatöse Röthe war weniger intensiv, das Geschwür sah weniger übel aus. Die Phlegmone kam zur Absonderung, wobei sich eine ziemlich reichliche Menge Eiter entleerte. Nach Verlauf von 14 Tagen war der Kranke genesen.

Verf. sagt am Schluss, wenn er die Myristica seb. nicht gekannt hätte, würde er in diesem Fall Bell. und Merc., Hep., Lach. oder Silic. verordnet haben, und verbreitet sich dann noch über die Wirksamkeit dieses neuen Mittels. Er schreibt demselben eine entschiedene Wirkung auf das *Bindegewebe* zu. „Diese Wirkung," sagt er, „ist von allen Aerzten der ‚Academica medica homoeopatica' von Barcelona nicht allein beim Panaritium, sondern auch bei Phlegmonen bestätigt worden; bei letzteren beschleunigt es die Eiterung, und wenn diese eingetreten, so verkürzt es ihre Dauer. Es ist ein wirksames Mittel beim Erysipelas, bei Geschwüren, Furunculosen, und anderen *Leiden* des *Bindegewebes.* — Es wirkt kräftiger als Hepar, Silicea etc. in ihrer Gesammtthätigkeit, steht der Lachesis sehr nahe in dem, was Hughes purulente Diathese nennt."

Dr. Olivé y Gros hält die Myristica für eins der wirksamsten Antiseptica. Es regulirt ganz wunderbar Alles das, was von einer traumatischen Infection oder Trennung der Continuität abhängt. Mit Lachesis im Wechsel stellt es ein so mächtiges Antisepticum dar, dass es eine Infection durch Gewebstrennung unmöglich macht. Verf. sagt:

„Ich habe früher sehr sorgfältig nach Lister behandelt, aber seitdem ich die Myristica sebifera kennen gelernt und diese durchweg alle meine Operirten habe nehmen lassen, falls keine andere bestimmtere Indication vorliegt, habe ich alle meine antiseptischen Scrupel fahren lassen. Obwohl ich in diesem Jahre eine beträchtliche Zahl von Operationen, darunter einige sehr kühne, vollzogen habe, kann ich keinen einzigen Fall von Wundinfection berichten, ohne dass ich immer über bessere Bedingungen hätte verfügen können, was meine verehrten Collegen an der ‚Clinica medica homoeopatica' bezeugen werden." — Auch hat Verf. bei scrophulösen Kranken eine tonosirende Wirkung von diesem Mittel, wie etwa nach Jodum, Calc., Silic. oder Sulph. mehrfach beobachtet.

Trotzdem, dass nun Verf. so prächtige Resultate in einer grossen Reihe chirurgischer Fälle von dem Mittel erlangt hat, so vermisst er doch eins: die Kenntniss der pathogenetischen Wirkungen von Myristica sebifera. Er hat sich auf den Usus in morbis gestützt, aber nicht auf die vom Mittel an Gesunden erzeugten physiologischen Wirkungen. Deshalb sollten es aber die strengen Homöopathen nicht zurückweisen, denn, wenn es, in homöopathischen Dosen gegeben, bestimmte Krankheiten heilt, so kann man per analogiam wohl annehmen, dass es am gesunden Menschen ähnliche Veränderungen, wie die es heilt, hervorbringen werde.

„Ich bin überzeugt," schliesst Verf. seinen Artikel, „dass wir, indem wir unsere (diesbezüglichen) Erfahrungen veröffentlichen, eine Pathogenese zu Stande bringen werden, welche Myristica sebifera auf eine der ersten Rangstufen in der für homöopathische Chirurgie verwertheten Therapie stellen werden. **M.**

Das Gesetz der Zweckmässigkeit im menschlichen Organismus systematisch beleuchtet.

Eine anatomisch-physiologische Abhandlung als natürliche Teleologie.

Von **Ad. Alf. Michaelis.**

(Berlin. Hugo Bermüller. 1899. Preis 5 Mk.)

Besprochen von Dr. **H. Goullon.**

Dieses schön angelegte Werk wird sich viele Freunde erwerben, weil es noch nicht seines Gleichen hat und ein grosser Gedanke demselben zu Grunde liegt. Wir leben in einer Zeit des groben Materialismus, der sich selbst in den Wissenschaften bemerkbar macht, in dem wenig darüber nachgedacht wird, warum das und jenes sich so verhält, wie unser Verstand es entdeckt und erfunden hat. Wir nehmen das Meiste als selbstverständlich hin und begnügen uns mit den nackten Thatsachen. In seinem neuesten Werk nun versucht Verf. die erstaunliche Rationalität nachzuweisen, mit der die Natur bei Entwickelung des menschlichen Organismus und seiner Theile und Functionen zu Wege gegangen ist. — „Willst Du Dich am Ganzen erquicken, so musst Du das Ganze im Kleinsten erblicken." Dieses Goethe-Wort stellt er allen seinen gedankenreichen, ein warmes ästhetisches Gefühl verrathenden Betrachtungen voraus. Und unterscheiden wir uns nicht dadurch von den Wilden oder niederen Stufen der Menschheit, dass wir über das Wie nnd Warum der Dinge reiflich nachdenken, und welches Object könnte uns da mehr interessiren, als der eigene Körper, dieser Tempel des heiligen Geistes, der in uns ist!

Ist einestheils das fesselnde Buch nicht erschöpfend genug, denn der Stoff erscheint schier unerschöpflich, so wird doch der Leser sehr bald auf Unerwartetes und Neues stossen und manches Bekannte von neuem Gesichtspunkt aus betrachtet und besprochen finden. Was hier unter Teleologie verstanden sein will, dafür ein Beispiel, welches wir einem Werke von Schröder van der Kolk entnehmen.

Die Wenigsten wissen, dass wir, streng genommen, grossen Gefahren durch die eigenthümliche Striktur und anatomischen Verhältnisse des Gehirns ausgesetzt sind, schweren entzündlichen Processen, in dem die Pia mater genannte Hirnhaut überreich an Blutgefässen ist (sie heisst deshalb auch Gefässhaut oder Meninx vasculosa). Allein es besteht nun eben eine höchst geistreiche Vorkehrung, welche „den Sturm über uns hinwegfahren lässt, ohne dass wir es merken." Während nämlich im Allgemeinen das Blut aus den Arterien in die das Blut zum Herz und den Lungen führenden Venen auf grossem Umweg gelangt (durch das Capillargefässsystem), findet ein directer Uebergang des Blutes im Bereich der Pia mater oder Hirn-Gefässhaut statt. Das zuströmende Blut wird so auf die möglichst rascheste Weise vom Gehirn entfernt. Und nur so konnte das Gehirn selbst vor häufigem Blutandrang und den nachtheiligen Folgen desselben geschützt werden. — Sehen wir das Gesetz der Zweckmässigkeit immer und immer wieder realisirt, so liegt es nahe, auch an einen Gesetzgeber zu denken, und gerade in dieser ethischen Seite des Werkes erblicken wir seine Verdienstlichkeit und den Hauptgrund der Anerkennung und eine Pflicht, es nach Möglichkeit zu verbreiten. Die gewöhnlichen Schulbücher der Wissenschaft behalten, wenn noch so gelehrt, etwas Trockenes, so lange sie nur Thatsachen an Thatsachen reihen, ohne, wie hier geschehen, belebende Reflexionen anzustellen und neue Fäden zu neuen Räthseln zu knüpfen. In bewunderungswerther Weise kommt Verf. seine grosse Belesenheit zu statten, und so machen wir gleichzeitig Bekanntschaft mit einer Reihe namhafter Autoritäten auf dem einschlägigen Gebiet. Halten wir jetzt eine kleine Umschau über den reichhaltigen Stoff, so bietet uns der erste Abschnitt, welcher mehr der Allgemeinheit dient, Mittheilungen über die Function der Zellen, das Anpassungsvermögen, Schutzeinrichtungen, Reflexe im Besonderen als schützende Regulatoren. Es folgt Besprechung der Functionen des Haares, der verschiedenen Functionen und Aufgaben der Haut und der Baustoffe des menschlichen Leibes. Es wird in den nun folgenden grossen Hauptabschnitten das anatomische Princip zu Grunde gelegt und das Gesetz der Zweckmässigkeit aufgesucht bei Betrachtung der Functionen des Knochensystems und Muskelsystems; von demselben Gesichtspunkt aus das Verhalten der Drüsen, der Milz, von Nebennieren und der Schleimhäute besprochen; im dritten Abschnitt der Verdauungsapparat. Die Athmungsorgane, Blut- und Gefässsysteme, der Harn- und Genitalapparat, das Geschlechtsleben umfassen den vierten, fünften und sechsten Abschnitt, während allein die Sinnesorgane und das Nervensystem für sich ein Kapitel bilden. Interessant ist auch das Allgemeine und Specielle, in Bezug auf die instinctiven physiologischen Vorgänge Gesagte, insofern sie ebenfalls der Zweckmässigkeit dienen (VIII. Abschnitt). Mit besonderem Fleiss aber bearbeitete Verf. den neunten Abschnitt: „Widerstand gegen pathogene Einflüsse und Anpassung an pathologische Zustände." Der Leser bekommt einen Begriff von der Reichhaltigkeit des Stoffes, wenn wir aus diesen Betrachtungen besonders hervorheben: Das Blutleben und den Stoffwechsel im kindlichen Organismus; Hungern und Verhungern;

Gewöhnung an Gifte; Die Bedeutung des Fiebers. Und wo hätte man schon Ausführliches vernommen über die gegenseitige Anpassung krankhaft veränderter Organe, sowie die Anpassung an pathologische Zustände! Noch mehr aber interessirt, wenigstens den praktischen Arzt, die Untersuchung *der Heilkräfte* des Organismus, woran sich die Kenntniss von den Reservekräften des Organismus schliesst, ein sehr wichtiges Thema, in welchem manches räthselhaft und wunderbar erscheinende Geschehniss seine natürliche Erklärung findet.

Der Vollständigkeit wegen citiren wir noch den Inhalt des Nachtrages: „Der Kampf um's Dasein und die äussere Nothwendigkeit; das Alter, eine naturgemässe Rückbildungsperiode."

Der Schluss-Abschnitt endlich gedenkt der Zweckmässigkeit im kindlichen Organismus im Besonderen. —

Wir möchten das ganze Werk selbst als einen Schlussstein des medicinischen Wissens ansehen, als eine für denkende Aerzte unentbehrliche Ergänzung und sinnige Erweiterung ihres bisherigen Wissens. Die Zeit der Naturphilosophie, welcher immer etwas künstlich, sozusagen unerlaubt Speculatives anhing, ist vorüber, aber die nüchterne Forschung im Geiste des Verfassers ist an ihre Stelle getreten; diese beschäftigt sich nur mit Thatsachen, denen sie durch die teleologischen Reflexionen neuen pikanten, die Interessen des helfenden Arztes nie aus den Augen lassenden Reiz verleiht. — Der rothe Faden, der sich durch das gelehrte Werk zieht, wird durch einen Ausspruch Virchow's beleuchtet und gekennzeichnet: „Gerade in dem Einfachen und Kleinen offenbart sich am deutlichsten das Gesetz." (Sogar das — Aehnlichkeits-Gesetz! möchten wir unserem bestgehassten Widersacher zurufen.) Wir schliessen unsere Besprechung mit einer Stelle des Buches, welche sehr wesentlich erscheint zur Beurtheilung der Tendenz desselben und seines bei der Ausarbeitung gut inspirirten Verfassers: „Alle Vollkommenheit des Menschen ist abhängig von seiner höchsten Aufgabe: Der Erkenntniss des göttlichen Weltplanes."

Paracelsus, der „Franzosen-Arzt".

Dass die im sechzehnten Jahrhundert so überaus stark und in den schwersten Formen auftretende Syphilis die Aufmerksamkeit und das Studium eines Mannes wie Paracelsus auf sich ziehen musste, ist kein Wunder. Man kann ihn bezugs dieser Krankheit, die wie eine neue Plage die Menschheit heimsuchte, gar wohl als Originalschriftsteller ansehen; er hat sich mit diesem Leiden, das er am liebsten „Luxus" oder „luxische Krankheit", „Venus" oder „Crepinus" (? Ref.) bezeichnet, sehr eingehend beschäftigt, von ihrer Natur und ihrer Behandlung im Ganzen richtige Ansichten in seinen Werken gegeben, und wenn ihn seine Zeitgenossen wegen seiner der Syphilis gewidmeten Bestrebungen spottweise den „Franzosen-Arzt" genannt haben, so ist dies für den auch sonst so viel geschmähten und verspotteten Mann eher ein Ruhmestitel. Er lehrte, sie sei eigentlich keine neue Krankheit, sondern aus der „Lepra" (die er freilich in weiterem Sinne, als sonst üblich ist, fasste) hervorgegangen. In ihrer Eigenthümlichkeit sei sie erst zwischen 1470 bis 1480 erschienen. Nur durch den unreinen Beischlaf (durch innige Berührung, z. B. beim Kuss) könne sie entstehen, könne aber auch vererbt werden. Er unterschied folgende Formen: 1. Geschwüre (Schanker), 2. Pusteln, 3. Ausschläge (Herpetes), 4. Geschwülste (Condylomata), Rhagades, Knochenanschwellungen, 5. Tripper (Gonorrhoea francigona), 6. Bubonen, und 7. Poralysen (Paralysen? oder Neurosen?).

Das Hauptmittel (Specificum) ist ihm das Quecksilber, und zwar dessen innerer Gebrauch; obwohl dasselbe zwar schon von ihm bereits innerlich angewandt worden war, so galt es doch mehr als Laxanz. — Die Schmierkur, die er in Italien kennen gelernt hatte, zog er freilich auch in Gebrauch, gab ihr aber bestimmte Indicationen und liess die bei dieser eingreifenden Behandlungsweise erforderlichen Vorsichtsmassregeln nie ausser Acht. Gegen den damals übermässigen Gebrauch der Holztränke (namentlich aus Guajak, den Ulrich von Hutten in seinen Laudes Guajaci aufs Wärmste empfohlen, und die Sassaparilla) hat er stark geeifert. „So oft," sagt er, „muss man in das Holz liegen, bis genug ist zum Kirchhof oder zum Lazaro unter die Stiegen," und er zeigt, wie der Kranke beim übermässigen Genuss der Holztränke geschwächt und dann mehr Schaden als Nutzen von ihnen hat. — Von den Zinnober-Räucherungen ist er auch kein Freund; dies Mittel wurde von Einigen nicht als Quecksilber ausgegeben, damit die Patienten glauben sollten, sie würden mit einem andern Mittel als dem schon damals in Verruf gekommenen Mercur behandelt. Doch dies konnte nicht verborgen bleiben, indem auch durch das Räuchern der Speichelfluss erzeugt wurde.

Er muss die üblen Wirkungen von starken Quantitäten des Quecksilbers wohl gekannt haben: er behauptet, dass sich das Mittel in die Concavitäten der Gelenke ablagere: „Ihr sehet augenscheinlich, dass durch das Quecksilber so trefflich die Beine verbrannt werden, dass sie sich spalten, abreissen, abfallen; desgleichen durch die Imposturen die Beine dermassen zerrissen werden und zerfeilt, mit Meisseln ausgeschlagen, dass nachfolgends

die Glieder in Abnehmen kommen." — Verhasst ist ihm das Aetzen und Ausschneiden bei der Syphilis, wie er ja überhaupt ein Feind der chirurgischen Behandlung von innen heraus entstandener Uebel war, und hier das grösste Vertrauen auf die innern Heilmittel setzte. — Nicht minder tadelte er die seiner Zeit bei Behandlung der Luës übliche Abstinenz, die oft an eine Hungerkur streifte, sowie das „Purgiren der reinen Cardinalsäfte".

Treffend und witzig ist, was Paracelsus über die Anwendung der spanischen Fliegen, wie im Allgemeinen so auch in der Syphilis, sagt: „Die habend sich auch vermessen, darumb, dass der Schmerz auf den Schienbeinen lag, ein Thürlein (Fontanell) zu machen. Sie vermeinten, die Cantharidi das wären die Thürhüter und legten dieselben fermentirt über; aber da das Thürlein aufging, da kam der unrechte Gast, ein gäl (gelbes) heisses Wasser, und da das Thürlein wieder zukam, da war es eben wie vor, und die Kunst war auch vergebens. — So mag ich auch dieser Kunst nit zuwider sein, deren ursach sie bringt keinen weitern Schaden, als den Schmerz an demselbigen aufthun. Wiewohl aber doch, so derselbe ungebührlich, oder zu nahe nit bei den Nieren, so ist es trefflichen sorglich denselbigen Ort von wegen des Harns." (Er kannte also die Wirkung der Canthariden auf die Nieren sehr wohl).

Zum Schluss liest er noch den Barbieren, Badern, Juden und den „griechischen" (gelehrten) Aerzten, die sich alle mit Behandlung der Syphilis befassten, gehörig den Text.

Die von ihm benutzten Quecksilberpräparate sind, nach Sprengel: Das salpetersaure Quecksilber, das Calomel, der Sublimat und das rothe Präcipitat gewesen. — Welcher Gabengrössen er sich bedient hat, habe ich aus seinen Schriften und aus Citaten anderer Autoren nicht ersehen können: ob er das Mittel bis zur Erzeugung von Speichelfluss angewendet haben wird, wie so viele seiner zeitgenössischen und späteren Aerzte, muss deshalb dahingestellt bleiben.

Bei alledem dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren, dass der Mercur beim Paracelsus noch eine ganz eigenartige Bedeutung hat. Dieser geniale Kopf hatte nämlich die Vorstellung, dass der menschliche Organismus aus 3 Grundsubstanzen: Mercur, Sulphur und Sal zusammengesetzt sei, und dass alle Krankheiten durch eine fehlerhafte Menge oder Bewegung dieser Substanzen im Körper bedingt sein. „So der Mercurius aufsteigt, und bleibt nicht in seinen Staffeln, so fängt die Discordanz an, so auch mit dem Sulphur und Sal; denn so das Sal sich erhöhet und sondert sich, was ist es als ein fressendes Ding? hieraus entstehen die Ulcerationen, die Cancer etc. So der Sulphur hervortritt, so zerschmilzt er den Leib, und der Mercurius wird so hoch in seiner Subtilität, dass er den jähen Tod macht. Was nun das Salz zerfressen hat, das heilen die Consolida, was der Sulphur dissolvirt hat, das restaurirt der Crocus, und was der Mercur zu hoch gesubtilirt hat, das ingrossirt das Aurum."

Tritt uns hier eine Art biochemische Aetiologie der Krankheiten entgegen, wo die Ausdrücke Mercur, Sulphur und Sal nicht die gewöhnliche Bedeutung haben, so will es aus einigen Stellen beim Paracelsus doch wieder scheinen, als ob die vom Mercur, diesem Grundelement, hervorgerufenen krankhaften Zustände doch wieder in den pathogenetischen Bahnen dieses Mittels laufen. So sagt er: „Aus dem Mercurius kommen die Krankheiten, die hitzig sind, Stiche machen und Blutspuren zum Begleiter haben; ferner die der Knochen, Adern und Ligamente, Geschwulst des Gesichts, Flüsse im Haupt, Zahnweh, viel Spucken, Zittern, Contractur, Schwärze der Zähne." (Fragm. ad part., Vol. 1, p. 146.) — So kommen uns aus dem magischen Vexir-Spiegel der Paracelsi'schen Schriften bald reale, bald verzerrte Bilder der Dinge entgegen. Dr. **Mossa.**

Das Reconvalescenten-Heim „Hahnemann" zu Bournemouth.

Jetzt, wo man in Deutschland vielfach an die Begründung von Reconvalescenten-Heimstätten geht, ist es wohl zeitgemäss daran zu erinnern, dass ein solches bereits seit vielen Jahren im Städtchen Bournemouth (Schottland) von Freunden der Homöopathie ins Leben gerufen ist, das unter der Leitung des homöopathischen Arztes Dr. H. Nankiwell steht. In der letzten Zeit machte sich das Bedürfniss geltend, dieses Heim zu erweitern und Balkone herzustellen, um die Luftkur für Brustkranke zu ermöglichen.

Um dem für diese Zwecke bestimmten Fonds aufzuhelfen, wurde nun am 2. und 3. November v. J. ein grosser Bazar veranstaltet unter dem Patronat der Prinzessin Christian, der Herzogin von York, und anderer hochgestellter Frauen. Es wurde keine Mühe gespart, um einen möglichst guten Erfolg zu erzielen. In dem künstlerisch geschmückten Saale fand sich eine ansehnliche Sammlung von kunstvollen und nützlichen Gegenständen Eine Ausstellung von Hospital-Modellen bildete einen besonderen und interessanten Theil des Bazars. Diese sinnreichen Modelle waren von der Schwester Marion (aus dem London Homoeopathic Hospital) und in England und Amerika preisgekrönt worden. Unter den Unterhaltungen, die man den Besuchern

bot, sei eine Vorstellung mit der Laterna magica unter Leitung des Pfarrers Eliot und des Dr. Nankiwell besonders erwähnt. — Der Ertrag des Bazars war ein recht hübscher, nach Abzug der Kosten 628 Pfd. St. 17 Sh. (also über 12,560 Mk.).

Wir freuen uns aufrichtig über diesen schönen Erfolg unserer thatkräftigen, praktischen Collegen in England, die uns in solchen Unternehmungen zum nachahmenswerthen Vorbild wohl dienen können!

M.

Klinische Indicationen.

Mephitis im Keuchhusten.

Dr. Dewey empfiehlt Mephitis als ein nützliches Mittel in einem Husten mit ausgesprochenem Kehlkopfs-Krampfe. Der Husten ist schlimmer bei Nacht im Liegen; das Kind kann wegen eines Erstickungsgefühls nicht in Schweiss kommen. Farrington sagt, dass es oft augenscheinlich den Kranken verschlimmert, während seine wirkliche Tendenz ist, den Verlauf der Krankheit abzukürzen. (Erstverschlimmerung oder wegen falscher Wahl? Ref.) Wenn die katarrhalischen Symptome leicht, das krampfhafte Keuchen markirt, die Speisen oft erst nach mehreren Stunden nach dem Essen erbrochen werden, die Erstickungsnoth während des Hustens (bei Corallium rubr. vor demselben) — dann ist Mephitis am Platze.

Phytolacca decandra im Scharlachfieber.

Der Ausschlag ist über dem ganzen Körper verbreitet; Kopfweh; hohes Fieber; an beiden Seiten des Halses bemerkt man eine aschgraue Ausschwitzung. Der Ausschlag ist trocken und hat ein runzeliges Aussehen; man fühlt die Haut wie braunes Papier (Pergament) bei der Berührung; der Urin ist unterdrückt; Hände und Füsse brennen heiss; das Kind kann keine Bedeckung darauf leiden; Unruhe und Schlaflosigkeit; die Zunge ist in der Mitte trocken, an den Seiten braun belegt; ätzender Nasenfluss; der Ausschlag will erst nicht gehörig herauskommen.

Lachesis, Naja, Crotalus bei Kopfweh. Lachesis ist angezeigt bei Kopfweh, das von unterdrückten Absonderungen bedingt ist, daher bei Kopfweh mit Schnupfen, Menstrual- und klimakterischen Beschwerden, der sich bessert, wenn die Absonderungen wieder in Fluss kommen. Der Schmerz ist meist linksseitig, und wird während des Schlafes verschlimmert. Das Mittel ist auch nützlich bei Kopfweh, das von Gebärmutter- oder Eierstocksleiden mit den charakteristischen Symptomen abhängt. —

Bei *Naja* ist die Cephalgie in der Regio orbitalis sinistra und erstreckt sich von da nach dem Hinterkopfe; vorher und bei derselben Uebelkeit und Erbrechen. Der Schmerz macht 2—4tägige Intermissionen. Auch der Naja-Kopfschmerz wird im Schlafe schlimmer (wie bei Lachesis). Das Mittel passt auch bei menstruellem, stechendem Kopfweh.

Crotalus hat einen betäubenden Schmerz in der rechten Schläfe, der sich bis zur linken Schläfe oder über den Scheitel nach dem Hinterkopfe hinzieht, begleitet von Erbrechen, das aber nicht erleichtert. Charakteristisch ist das Symptom, dass, sobald der Kopfschmerz vorüber ist, der Patient alsbald an seine gewöhnliche Beschäftigung gehen kann.

M.

Bitte an die Collegen!

Für einen älteren Collegen, Vater schulpflichtiger Kinder, der ohne eignes Verschulden in höchste Noth gerathen, aber bestimmte Aussicht hat, bald wieder in die Höhe zu kommen, wird eine Gelduntersützung, die als Darlehen betrachtet wird, auf diesem Wege erbeten. Schleunigste Hülfe ist dringend nöthig, da seine Existenz davon abhängt, und ist jeder Betrag willkommen. — Gefl. Gaben nimmt entgegen und ist zu näherer Auskunft bereit

Metz, den 2. Januar 1899.

Dr. **Meinel,**
Geh. San.-Rath, Kreisarzt der Stadt Metz
und
Medicinalreferent des Bezirks-Präsidiums.

Wir richten an die geehrten Herren Collegen die Bitte, diesem im äussersten Westen des deutschen Reiches in Noth gerathenen *homöopathischen* Berufsgenossen freundlich zu Hülfe zu kommen. Herr Apotheker Steinmetz, Leipzig (Verlag dieses Blattes) ist bereit, die eingehenden Beiträge zu sammeln und an die richtige Adresse zu befördern.

Die Redaction.

Lesefrüchte.

Therapeutische Notizen.

Dr. Leggert beobachtete einen Fall von Uterin-Katarrh, wobei Pat. das Gefühl hatte, als ob der *Kopf 3 oder 4 Fuss von der Schulter hinaufgezogen* würde. — Ustilago brachte Hilfe.

Dr. Grant fand in einem Falle von Husten bei einer Frau, welche die Empfindung hatte, als ob *zwischen der Stirn und dem Gehirn ein leerer Raum sei,* das Heilmittel in Causticum.

Dr. Stow berichtet von einer alten Dame, welche das Symptom angab: *Empfindung einer Kugel in der Stirn.* Dies findet sich bei Staphis, welches auch den Fall heilte.

Dr. Schumacher erwähnt, Calc. caust. habe das eigenthümliche Symptom von einem Herabdrücken im Scheitel, ein Symptom, das häufig nach vorhergegangener Influenza auftrat. Calc. caust. half jedes Mal.

(The Hahnemannian Advocate. 15. Sept. 1898.)

Ueber den Eisengehalt der Leber.

Man nimmt allgemein an, dass das Eisen in der Leber durch die Zerstörung der rothen Blutkörperchen in diesem Organe entstehe. Analysen haben aber gezeigt, dass der Eisengehalt in der Leber fast unveränderlich ist, welcher Art die Ernährung auch sei, ebenso im normalen wie im pathologischen Zustande. Aus dieser Stabilität scheint hervorzugehen, dass die Hämoptysie nicht Ursache des Eisens in der Leber sein kann. Auch bei niedrigen Thieren, wie Krebsen, Austern, Schnecken etc findet man eine fast gleiche Menge Eisen in der Leber wie bei Säugethieren. Bei diesen Thieren kann das Eisen aber nicht aus dem Blute kommen, denn sie haben kein Hämoglobulin.

Dr. Laproque ist der Ansicht, dass nur das Minimum des Lebereisens normal sei; es beträgt bei den Thieren aller Art 0,03 %. Darunter geht die Eisenmenge niemals; ist sie höher, so kann sie durch Blutungen etc. auf jenen Stand wieder herabgesetzt werden. Das Eisen scheint demnach in der Leber als fixes Eisen vorzukommen, das in dem ganzen Thierreiche constant ist, und dann als mobiles, das sich unter dem Einfluss verschiedener Ursachen vermehren oder vermindern kann.

Personalia.

Am 4. Februar 1899, Abends, ist Herr Staatsrath Dr. med. Walz zu Frankfurt a. Oder gestorben.

Anzeigen.



Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 138. **Leipzig, den 2. März 1899.** **No. 9 u. 10.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 60 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Der relative Werth von Symptomen.

Subjective und objective Symptome.

Wenn wir zur Betrachtung acuter und chronischer Krankheiten kommen, so lösen sich die Symptome in 2 Klassen auf, in subjective und objective, welche beide wichtig, beide oft in demselben Falle erscheinen, und doch kann die eine von beiden den Ausdruck für den krankhaften Zustand allein darstellen.

Das subjective Symptom ist die Beschreibung des Patienten von seinen Empfindungen, wie sie ihm erscheinen, aber kranke Leute sind in der Fähigkeit, sich auszudrücken, gar verschieden, und es kann gar leicht geschehen, dass man durch eine falsche Darstellung einer Empfindung missleitet wird. Für Manchen ist es schon verwirrend, zu sagen, wie er sich gegenwärtig befindet, und fast unmöglich die Empfindungen von zwei oder drei Tagen vorher zu beschreiben; bei Andern dagegen ist es schwer, den einmal in Fluss gekommenen Strom der Symptome zu hemmen und deshalb das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden.

Anders verhält es sich mit den objectiven Symptomen. Hier ist ein positiver, fast unwillkürlicher Ausdruck des Krankhaften von Seiten des Patienten. Kommen wir zu einem Fall, wo sich der Kranke plötzlich vor Schmerz zusammenkrümmt und mit den Händen oder einem andern Gegenstand fest gegen den Unterleib drückt, jammert und stöhnt für einige Augenblicke, dann erleichtert nach rückwärts sinkt, um bald danach dasselbe Schauspiel zu wiederholen, da würden wir uns nicht viel darum kümmern, ob er die Empfindung hat, die Eingeweide seien zwischen Steinen oder Telegraphenstangen gequetscht worden; die objective Lection, die wir von seinen Bewegungen und Stellungen erhalten, wird wohl völlig ausreichen.

Bei denjenigen, die ihre widerwärtigen Empfindungen auf keine andere Weise auszudrücken vermögen, sind natürlich die objectiven Symptome äusserst wichtig. Bei jungen Kindern sind sie oft Alles, was wir haben, und es kann aus ihnen viel erschlossen werden, wie z. B. aus dem allgemeinen Aussehen des Kindes, dem Gesichtsausdruck, Stirnrunzeln, der Erweiterung der Nasenflügel, dem Regurgitiren der Nahrung, oder Erbrechen, Zeit und Art der Stühle, Urinbeschaffenheit u. s. f.

So wichtig die Symptome beim *wachen* Kinde sind, die während des *Schlafes* sind es noch mehr. Wenn der Körper erschlafft daliegt, giebt das Kind die allerbedeutsamsten Symptomanzeigen für das

Mittel; die Lage des Körpers, Bewegung der Glieder, Zuckungen verschiedener Muskel, Jammern, Weinen oder Schreien. Ist das Kind im Wachen gut gelaunt oder reizbar, oder wacht es mit Furcht und Schreck auf?

In acuten Fällen sind die subjectiven Symptome in der Regel so ausgesprochen, dass die Gefahr einer Täuschung nicht gross ist, und die objectiven, wenn solche zugegen, sind ebenso hervorstechend. Bei Gehirnkrankheiten sind die objectiven Symptome um so wichtiger, je hochgradiger sie sind. Das ist besonders bei Mania oder von Zuständen mit Bewusstlosigkeit der Fall.

In einem Falle von Manie verweigerte der Kranke jedes Wort und jede Antwort auf Fragen; ebenso die Nahrung. Dabei bestand Schlaflosigkeit, Retentio urinae, und ein profuser enormer Schweiss über den ganzen Körper. Ausserdem Misstrauen oder Furcht; er zog das Bettzeug an das Gesicht und starrte darüber hin. Er machte auch Versuche zum Schlagen und zeigte eine allgemeine Feindseligkeit gegen Jeden und Alles. Eine Lösung von Bell. 200. ward Abends 10 Uhr gemacht, ein Taschentuch damit befeuchtet und dieses über seiner Nase zu einigen Inhalationen gehalten. 20 Minuten nach den Inhalationen schlief er $^1/_2$ Stunde und trank beim Erwachen etwas Milch. Bald danach schlief er wieder ein — gegen zwei Stunden, und nahm dann mehr Nahrung zu sich; hierauf schlief er den Rest der Nacht und war am Morgen ruhig und verständig.

Auch im folgenden Fall tritt uns die Wichtigkeit objectiver Symptome deutlich entgegen: Eine 70jährige Frau hatte einen Anfall von Bronchitis mit beträchtlichem Schleimrasseln und Brustschmerz beim Husten. Bry. brachte keine Erleichterung; es trat eine Schlafbetäubung ein mit einem losen, rasselnden Husten mit geringem Auswurf, mehr oder weniger Uebelkeit, und einer Temperatur von 103° F. Antim. tartar. änderte nichts, und Pat. befand sich Tags darauf entschieden schlechter. Sie athmete laut, indem sie die Backen bei der Exspiration aufblies, hielt den Mund offen; dabei zeitweises Schnarchen, unfreiwilliger Urinabgang, eine rothe, trockne Zunge, Stöhnen und Murmeln im Schlaf. Der Kopf war sehr verwirrt und sie konnte nur mühsam aufgeweckt werden, um auf Fragen zu antworten. Drei Gaben Opium (Hochpotenz) wurden in Wasser gegeben; am folgenden Tage war sie bei Verstand, die Körperwärme normal, und sie genas bald.

Von der sorgfältigen Beobachtung eines Kranken kann man viel Aufschluss erlangen, und das kann man durch Uebung in einem Umfange cultiviren, von dem der Anfänger keine Idee hat. Die schätzbarsten Symptome sieht man, wenn der Patient schläft und sich unbeobachtet glaubt, wo dann die Symptome so recht den natürlichen Ausdruck von des Patienten Empfindungen darstellen.

Die subjectiven Symptome hängen in Bezug auf ihren Werth vielfach von den bessernden oder verschlimmernden Umständen ab; ja letztere sind an sich oft mächtige Thatsachen. Die objectiven dagegen sind gewöhnlich nicht von solchen Bedingungen abhängig.

Bei einer Diphtherie kann die Seite, wo sie beginnt, für die Mittelwahl entscheiden; bisweilen das Aussehen der Membran, aber selten ohne dass noch andere Zeichen dafür sprechen. Die Verschlimmerung oder Besserung vom Schlucken heisser oder kalter Getränke jedoch kann entscheidend sein.

In Krankheiten der Brust, Husten, Pneumonieen etc., finden wir die subjectiven und objectiven Symptome fast gleichwerthig; aber in diesen, wie in allen sonstigen Zuständen hängt der Werth des Symptoms weniger von seiner diagnostischen Wichtigkeit als von anderen Umständen ab. Ist der Husten schlimmer in der freien Luft oder im warmen Zimmer? Scheint er vom Magen zu kommen, sind scharfe Schmerzen, durch die Brust bis zum Rücken gehend, zugegen? Bringt das Liegen auf der kranken Seite Verschlimmerung oder Besserung bei einem Pneumoniker, oder ist der pleuritische Schmerz besser beim Sitzen oder Liegen? Eins dieser Symptome kann für die Wahl des Heilmittels den Ausschlag geben.

In Krankheiten der Verdauungsorgane, wie Magenverderbniss, Diarrhöeen, Ruhr, haben wir dieselbe Verbindung subjectiver und objectiver Symptome, deren Bedeutung in den verschiedenen Fällen wechselt, und es liegt uns der Versuch immer ob, eine Beschreibung der trivialsten Empfindungen zu erlangen, und der geringsten Thätigkeit des Patienten Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Diagnose ist bei der Mittelwahl nicht zu berücksichtigen, ausser, dass, wenn zwei Symptome in Vergleich kommen, dasjenige, welches mit der Diagnose weniger zu thun hat, gewöhnlich das wichtigere (? Ref.) ist, obwohl der bessernde oder verschlimmernde Umstand eines diagnostischen Symptoms es in einem Falle zum werthvollsten hinstellen kann.

Wenn wir nun den diagnostischen Symptomen bei der Mittelwahl wenig Wichtigkeit beilegen, so dürfen wir doch nicht vergessen, ihnen in der allgemeinen Behandlung des Kranken die ihnen zukommende Stelle zu geben.

Es ist von ausserordentlichem Belange, dass wir eine correcte Diagnose stellen, oder dass wir wenigstens die allgemeine Richtung der Erkrankung, die afficirten Organe und den wahrscheinlichen Ausgang wissen.

Wir müssen durch Untersuchung der Lungen wissen, ob es für einen von einer Pneumonie Genesenen rathsam ist auszugehen oder nicht; durch Untersuchung des Urins den Zustand unseres an Diabetes oder an einer Nierenaffection leidenden Patienten. Der Charakter der Krankheit entscheidet ja auch in weiterem Umfange die so sehr wichtige Diät-Frage.

In der Behandlung chronischer Krankheiten hat man, wie es scheint, weniger Unterschied zwischen den diagnostischen und den subjectiv-individuellen Symptomen gemacht, wahrscheinlich weil jene nicht so scharf wie in acuten Krankheiten hervortreten, und wir in der Lage sind, die Symptome niederzuschreiben, ohne auf die Diagnose ebensoviel zu achten. Indessen es gelten hier dieselben Regeln wie in acuten Krankheiten, was den Werth der diagnostischen und nicht-diagnostischen Bedingungen betrifft.

Wenn wir einen chronischen Fall sorgfältig mit all seinen zahlreichen Symptomen untersucht haben, welcher Werth ist diesen beizulegen, wie und wo haben wir in unserem Suchen nach dem Heilmittel zu beginnen? Die letzten Aeusserungen sind natürlich wichtig, aber die früheren nicht minder. Wir finden oft beim Rückblick auf die Entwicklung der psorischen Zeichen, wie diese als schlimme Kopfschmerzen, Verdauungsstörung, Diarrhöe, oder als irgend ein acuter Anfall begonnen haben — und die sorgfältige Beschreibung dieser *frühzeitigen* Symptome mit den bessernden oder verschlimmernden Umständen, ihren Begleiterscheinungen und ihrer Localität sind sehr bedeutsam.

Wir müssen alle Zustände des Kindesalters berücksichtigen: ein feuchter oder trockner Hautausschlag auf dem Kopfe als Säugling, war das Kind fett oder mager, hatte es geschwollene Drüsen, ist es mit Vaccinegift inficirt worden?

Eine Verzögerung der ersten Menstruation oder irgend welche Störung zu jener Zeit, also Menstruationsverhältnisse, wenn von der Norm abweichend, sind von Werth. In dieser Weise sollen wir das Kranken-Examen anstellen, das sich also von der frühesten Erinnerung des Pat. bis zur Gegenwart erstrecken soll. Auch dürfen wir das Examen nach seinem gegenwärtigen Zustand nicht obenhin nehmen. Wir können schätzbare Indicationen in der psychischen Sphäre finden; eine Neigung zum Selbstmord, Furcht vor mancherlei Dinge, schlimmer beim Alleinsein oder in Gesellschaft, Verschlimmerung im Dunkeln, Verlangen oder Abneigung gegen Licht.

Es kann eine Begierde nach gewissen Nahrungsmitteln oder Widerwille dagegen, oder eine Verschlimmerung von gewissen Stoffen, z. B. Milch oder Säuren, stattfinden. Diese und so manche andere Symptome, Umstände und Bedingungen können bei der Erforschung des Simile als Ausgangspunkte dienen.

Ein verschlimmernder oder bessernder Umstand kann in einem Falle das schätzbarste Symptom sein. Diagnostische Symptome, zumal wenn sie mit begleitenden Erscheinungen verbunden sind, dürfen nicht übersehen werden; ebenso wenig functionelle Symptome an dem erkrankten Organ, obgleich diese, nebst den diagnostischen Symptomen, gemeinhin den zweiten Platz in der Mittelwahl, beim Vorhandensein anderer Symptome, einnehmen.

Haben wir acute Schübe in chronischen Krankheiten vor uns oder acute Infectionskrankheiten, so finden wir oft, dass der Kranke in seinem gegenwärtigen Zustande keine für die Mittelwahl hinlänglichen Anzeigen darbietet; die Symptome sind allgemein und nicht individuell genug, oder es kann bei ziemlich guten Indicationen für eine sorgfältige Verordnung doch kein rechter Anhalt sein.

Dann ist es nöthig, rückwärts zu blicken und nach den constitutionellen Symptomen, die vor dem acuten Schub da waren, zu verordnen, ja womöglich zu den vor Jahren bestandenen Verhältnissen zurückzugehen, um das passende Mittel zu finden.

Hat man nun das Mittel gegeben, welchen Werth hat man dann den nun erscheinenden Symptomen beizulegen; wie sind sie zu betrachten im Verhältniss zu dem letztverordneten Mittel oder zu jenen, die noch zu wählen sind. Man hat nicht übel gesagt, die Schwierigkeiten eines Falles beginnen nach der ersten Verordnung. Dem ist insonderheit bei chronischen Fällen so, und es kann daher nicht schaden, die Verhältnisse, die sich ergeben können, kurz darzustellen.

Ist Besserung der Symptome oder eine Rückkehr alter, früher dagewesener zu constatiren, so warte man ab. Alte Symptome, die da kommen und gehen, lasse man unberücksichtigt, ausser, wenn sie die Besserung unterbrechen, den allgemeinen Zustand des Patienten verschlechtern und die Heilung aufhalten. Aber selbst dann sei man sehr vorsichtig in der Wiederholung desselben oder Anordnung eines neuen Mittels.

Die Verschlimmerung vorhandener Symptome bei allgemeiner Besserung verlangt kein Eingreifen, wenn aber bei dieser andauernden Verschlimmerung das Allgemeinbefinden des Kranken schlechter wird, hat man dem Mittel ein Antidot gegenüberzustellen oder eine neue Verordnung zu machen, für die die verschlimmerten Symptome die wichtigsten Anzeigen sind. Erscheinen neue Symptome, die der Kranke vorher nicht erfahren hat, unter allgemeiner Besserung, so verschwinden sie in der Regel wieder; halten sie jedoch an, ohne die Besserung

zu fördern, so sind sie bei einer neuen Mittelwahl von hohem Belang.

Symptome, die eine allgemeine Besserung von innen nach aussen hin, von oben nach unten, von den mehr nach den weniger wesentlichen Theilen hin bringen, hat man wohl zu respectiren und soll *nicht* mit einem neuen Mittel dazwischen fahren; gehen die Symptome aber in entgegengesetzter Richtung, andeutend, dass der krankhafte Zustand von aussen nach innen, von unten nach oben, von den weniger zu den mehr wesentlichen Theilen fortschreitet, so müssen sie als Leitmotive für die neue Mittelwahl festgehalten werden.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass als die wichtigsten Symptome, die nach einer Verordnung auftreten, zu halten sind: Verschlimmerungen, die ohne allgemeine Besserung andauern, neue Symptome, die sich in gleicher Weise verhalten, sowie die Symptome, welche in ihrer Metastase von Ort zu Ort eine Wendung zum Schlimmern zeigen. In einem heilbaren Fall hat man dieser letztern baldigst zu begegnen, aber in einem unheilbaren kann der Grad der Schmerzhaftigkeit, die Höhe des Leidens, ein neues Mittel erforderlich machen, da in solchen Fällen das Höchste, was man erhoffen kann, in der möglichsten Erleichterung besteht.

Wenn zwei oder drei von den chronischen Infectionskrankheiten — Psora, Syphilis und Sycosis — vorhanden sind, so räth uns Hahnemann zuerst für die psorische, sodann für die sycotische und zuletzt für die syphilitische zu verordnen.

Das setzt von unserer Seite die Geschicklichkeit voraus, die psorischen von den syphilitischen und sycotischen Symptomen zu scheiden, was in der That eine äusserst werthvolle Kenntniss wäre.

Man kann aber wohl sagen, dass alle Männer, und ebenso Frauen, psorisch sind (? Ref.). Nur da mag es einige Ausnahmen geben, wo mehrere Generationen unter streng-homöopathischer Behandlung gestanden haben; aber im Durchschnitt sind wir alle mehr oder weniger psorisch, wohl gar mehr oder weniger sycotisch und auch syphilitisch. Wer kann's wissen?

Andernfalls ist es wahrscheinlich, dass die sycotischen und syphilitischen Symptome auf psorischem Grunde wurzeln, so dass wir ohne Schaden die Kur mit einem Antipsoricum beginnen können, wenn nicht etwa kräftigere Indicationen für eine andere Klasse von Mitteln da sind. Manche Mittel können gleichzeitig die Symptome von zwei jener Infectionsstoffe (Miasmen nach Hahnemann), einige wenige sogar alle drei in sich vereinigen.

Schlägt das gewählte Mittel fehl, so müssen wir das nicht der Mangelhaftigkeit der Materia medica, oder der mangelhaften Prüfung eines einzelnen Mittels zuschreiben. Es ist eher zu viel Materia medica, als zu wenig darin; wir wissen nur zu wenig davon.

Zum Schluss will ich noch sagen, dass es ausserordentlich schwer ist, die verschiedenen Regeln und Vorschriften, die unsere hochedle Heilkunst regiren, in praktische Ausübung zu bringen. Angesichts concreter Fälle ist es nicht bloss der Anfänger, der fehlgreift; nein, dem Erfahrensten wird es, ohne augenfällige Ursache, so gehen. Indessen, wenn wir in unserer Kunst ein Ideal haben, das wir zu erreichen bestrebt sind, so können auch unsere Fehler und Missgriffe nicht fruchtlos sein, vorausgesetzt, dass sie uns als Schrittsteine (Malzeichen) dienen zu einer höheren Würdigung von Hahnemann's Lehren und zu einer erhöhten Geschicklichkeit, diesen zu folgen.

(The homoeopathic physician. No. 6. Juni 1895. Dr. Samuel A. Kimball, Boston.)

M.

Cantharides als ein Haemostaticum in Haematurie und ihr Gebrauch in Albuminurie.

Im The British Medical Journal vom 17. September v. J. veröffentlicht Dr. Beven unter obiger Ueberschrift einen Artikel über Cantharides. In der Einleitung sagt er: „Die günstige Wirkung von Cantharides bei innerlicher Anwendung auf gewisse Affectionen der Nieren scheint mir nicht allgemein bekannt zu sein; deshalb bedarf es keiner Rechtfertigung, wenn ich folgenden Fall zur Kenntniss der Berufsgenossen bringe:

„Ein 68jähriger Schreiner hat sich immer guter Gesundheit erfreut bis anfangs August 1897, wo er eine grosse Quantität Blut nebst einigen Blutgerinnseln durch die Urethra entleerte, was aber ganz schmerzlos geschah. Es wurde ihm Bettruhe verordnet und Ergotin, wonach auch die Harnblutung stille stand. Sie kehrte jedoch immer wieder, sobald der Patient sich bewegte. Es wurden nach einander alle in der Pharmakopöe erwähnten Haemostatica — Catecha, Campeche-Holz, Gerbsäure, Eichenrinde, Alaun, Eisen, Ergotin, Hamamelis etc. — versucht, aber mit geringem oder gar keinem Erfolg. Ende November trat Pat. in eins der Londoner Krankenhäuser, hier untersuchte ihn ein ausgezeichneter Chirurg, konnte aber weder an der Blase noch an den Nieren Krankhaftes finden. Wieder wurden Haemostatica angewandt, und als damit Nichts erreicht wurde, sollte eine Exploration der Nieren vorgenommen werden, was er aber seines Alters wegen verweigerte. Fünf Monate lang nahm er grosse Dosen von den verordneten haemostatischen Mitteln, aber sein Zustand ward nach der

körperlichen wie geistigen Seite hin verschlimmert und die Blutung noch vermehrt

In diesem Zustande kam er anfangs Mai in die Behandlung von Dr. Beven, zehn Monate nach Beginn der Krankheit. Der Urin zeigte bei mikroskopischer Untersuchung eine Menge Blutkörperchen und einige Epithelien. Weder Vergrösserung der Nieren, noch irgend welcher Schmerz konnte durch Palpation entdeckt werden. — Verf. verordnete Tinctura Cantharidarum zu 5 Gran, 3 Mal täglich, und mässige Bewegung. In 24 Stunden hatte die Blutung aufgehört, und der Urin wurde klar. Dann wurde das Mittel ausgesetzt, aber nach Verlauf von zehn Tagen zeigte sich wieder etwas Blut im Urin, das wieder nach ein paar Dosen der. Tinctur daraus verschwand. Der Vorsicht halber sollte er gelegentlich eine Gabe davon nehmen. Seitdem hat er kein Blut wieder entleert. Vor 14 Tagen sind die Canthariden ganz bei Seite gesetzt und nur Eisenpräparate der Anämie wegen verschrieben worden.

„Die Wirkung der Canthariden," sagt Dr. Beven, „war merkwürdig, indem sie in 24 Stunden die Blutung stillte, während diese unter der gewöhnlichen Haemostaticis in einem Zeitraum von zehn Monaten nicht nur nicht gewichen, sondern gesteigert worden ist. Die Ruhe hat mit der Heilung nichts su thun, da der Pat. sich draussen soviel als möglich bewegt hat. — Eine Diagnose wagte er nicht zu stellen; er schreibt das gute Resultat auf die *tonische Wirkung* kleiner Dosen von Canth. auf die Nieren. Dieses Mittel bewirkt auch eine sehr auffällige Verminderung des Gehalts von Eiweiss im Urin bei Personen, die an ‚grosser, weisser' Niere leiden, wenn man es in kleinen Dosen reicht; ob diese Verminderung des Albumen eine bleibende ist, kann Verf. für jetzt nicht beurtheilen. Octavius Beven, Dr. med."

Die Monthly Homoeopathic Review vom 1. Oct., der wir diese famose Heilungsgeschichte entnommen haben, bemerkt hierzu:

Wenn Dr. Beven behauptet, dass die günstigen Wirkungen von Cantharis bei innerem Gebrauch in gewissen Nierenkrankheiten nicht allgemein bekannt zu sein scheint, so hätte er ganz recht, wenn er gesagt hätte, bei der *alten Schule*. Wenn er es aber noch nicht weiss (indessen sicherlich weiss er es), so können wir ihm versichern, dass Canth. seit Hahnemann's grosser Entdeckung des Aehnlichkeitsgesetzes das Hauptmittel in der Behandlung solcher Fälle gewesen ist, wie sie Dr. Beven beschreibt, sowie auch in der acuten Nephritis. Er wird dies in Hülle und Fülle in allen homöopathischen Werken finden, obwohl wir stark vermuthen, dass seine Kenntniss von solchen Werken grösser ist, als er zu sagen weiss; und hat er von seiner erlangten Kenntniss einen guten Gebrauch gemacht. Er wird auch finden, dass Dr. Ringer's Handbuch der Therapie von den therapeutischen Wirkungen von Canth. in Nephritis, Haematurie und Albuminurie klärlich spricht, wie auch in einem von Homöopathie so voll gespickten Werke zu erwarten ist; auch in Dr. L. Brunton's Pharmacologie wird er, wenigstens in den drei ersten Auflagen, dieses Mittel im „Krankheiten-Index" finden. Man kann sich kaum wundern über Dr. Beven's Behauptung, dass die Heilwirkungen von Canth. in Nierenleiden nicht allgemein bekannt sind. Diese Behandlungsweise ist thatsächlich so sonnenklar homöopathisch, dass ihre Annahme zitterige Mitglieder der medicinischen Berufsgenossenschaft natürlich erschrecken würde. — Wie Jemand die Augen schliessen kann vor der Thatsache, dass wenn ein Arzneistoff, der anerkanntermassen Entzündung der Nieren und Blase hervorbringt nebst Haematurie, in kleinen Dosen gegeben diese Zustände deutlich heilt, dies ein vollkommenes Beispiel für das Aehnlichkeitsgesetz bietet, ist für uns erstaunlich. Zu glauben, dass man dies nicht klar sehen solle, ist wirklich schwer. Und was ist absurder, als wenn Dr. Beven diese bemerkenswerthe Thatsache ignorirt und sagt: „Der tonischen Wirkung kleiner Dosen von Canth. schreibe ich diese guten Erfolge zu." Das heisst einfach, den Lesern Sand in die Augen streuen, in der Absicht, dem ehrlichen und männlichen Geständniss zu entgehen, dass hier wenigstens ein Beispiel vom homöopathischen Gesetz und homöopathischer Praxis vorliege. Sein Ausspruch ist lediglich eine zweite Auflage von Dr. Anstie's famoser „Erklärung" im Practionner von der Wirkung von Tropf-Dosen von Ipecacuanha in der Heilung von Brechübelkeit, was nicht homöopathisch sei, sondern dafür spreche, Ipec. in diesen kleinen Dosen sei ein Tonicum für die vasomotorischen Magennerven. So zu sprechen, ist verächtlich, wo das grosse therapeutische Gesetz in Frage kommt. Wir haben fortwährend über Beispiele homöopathischer Behandlung von Seiten der alten Schule zu berichten, wie sie in ihren Journalen erscheinen, sei es ohne Erklärung oder Hinweisung auf die offenbare Beziehung zwischen Mittel und Krankheit, oder indem man, wie Dr. Beven's Artikel, den Ausgangspunkt möglichst verdunkelnd, von diesen Mitteln in kleinen Dosen als „Tonica" für das Organ spricht.

Wann wird solch Ding ein Ende nehmen? Nun, eines Tages muss es geschehen, und solche Artikel, wie der von Dr. Beven, deuten auf ein „Morgengrauen" in der sogen. wissenschaftlichen Medicin. —

Nun noch ein Wort auf die von Dr. Beven angewandte Dosis. Er gab 5 Minims (Gran oder Tropfen) der Tinctura Cantharides. Dr. Ringer

giebt 1 Minim, und noch kleinere Dosen würden wohl genügt haben, wie wir Homöopathen wissen. Indessen die Thatsache, dass 5 Minims geheilt und nicht verschlimmert haben, ist ein Beleg dafür, dass eine homöopathische Dose 1. eine solche von einem Mittel ist, das zu der Krankheit in einem Aehnlichkeitsverhältniss steht, und 2., die kleiner sein muss, als dass sie die Symptome steigert. Um wie viel kleiner, das ist Sache der Erfahrung. Wenn Dr. Beven 5 Minims auch in der Folge immer hilfreich findet, so mag er daran festhalten, es ist dann ebenso homöopathisch, wie die eine Minim-Dose von Dr. Ringer oder die noch kleineren, welche die homöopathischen Aerzte anzuwenden pflegen. So lassen wir Dr. Beven sich nicht hinter den Gedanken flüchten, dass das Verfahren nicht homöopathisch sei, weil seine Dose nicht infinitesimal sei. Er giebt schon eine gute Illustration von dem, auf das wir so oft unsere Freunde von der alten Schule hinzuweisen haben, dass eine homöopathische Dose eine solche ist, welche heilt, ohne zu verschlimmern. (Und doch stossen wir hier und da auch selbst bei hohen Potenzirungen, also sehr kleinen, infinitesimalen Gaben auf eine Erstverschlimmerung. Ref.) —

Zu Ehren des Herausgebers des British Medical Journal, also eines den Anschauungen der alten Schule dienenden Blattes, sei es gesagt, dass derselbe einen Brief von dem homöopathischen Arzte Dr. F. S. Arnold in seinem Blatte aufnahm, worin dieser die Heilerfolge Dr. Beven's mit Cantharis in dem oben geschilderten Sinne als homöopathische reclamirte. Dr. **Mossa.**

Signaturenlehre.

III. Allgemeines.

Von **E. Schlegel**, Arzt in **Tübingen.**

Um die wenigen vorausgeschickten Beispiele ganz kurz durch einige allgemeine Ausführungen zu geleiten, möchte ich heute nur darauf hinweisen, dass für die arzneiliche Wirksamkeit abgetödteter Lebewesen *die plötzliche Unterbrechung der Lebensvorgänge derselben* Voraussetzung ist. Wir müssen die Theile oder das Ganze so erhalten, dass die Stoffe und Kräfte, welche zur Lebenszeit vorhanden waren, möglichst wenig verändert oder zersetzt zur Aufbewahrung und zur Wirkung gelangen. Das unterbrochene Leben muss in seinen stofflichen Substraten (potentiell) noch vorhanden sein. Es fehlt jetzt demselben allerdings der ideale Mittelpunkt, um welchen die eigenartigen Kräfte gravitirten; dagegen können diese Kräfte in einem anderen System, in welches sie eingeführt werden, wieder zur Wirkung gelangen, gewissermassen neu aufleben. Der Begriff der Arznei verlangt, dass die Stoffe und Kräfte nicht ohne Störung in unserem Stoffwechsel aufgehen, wie es bei den Nahrungsmitteln der Fall wäre, sondern dass sie als Gifte die Lebensziele des menschlichen Organismus mittelst eigenartiger Wirkungen durchkreuzen und dadurch Lebenserscheinungen einführen, welche im Plane unseres Lebenssystems nicht liegen. Man kann sagen: Das verstorbene Fremdleben fängt an wieder aufzutreten, weil den Substanzen die Möglichkeit ihrer specifischen Bewegungen nicht genommen wurde; nur ihr Gravitationscentrum im ursprünglichen Leben ist ihnen abhanden gekommen. Was bei Vergiftungen und Arzneiprüfungen geschieht, ist gewissermassen die Herausforderung des Spuks des getödteten Lebewesens, es ist ein Hervortreten ungewöhnlicher Naturerscheinungen, welchem die menschliche, die homöopathisch ärztliche Absicht den Charakter eines Experiments verleiht. Die hervorgebrachten Erscheinungen sind mittelbare Folgen jenes fremden Systems, auf welches sie mit naturgesetzlicher Nothwendigkeit zurückzuführen sind. Wenn nun die Kräfte und Stoffe, welche dem abgestorbenen System als Unterlage dienten, wiederum zugleich Bewegungsursachen im menschlichen Organismus wurden, so ist schon hierdurch ein naturnothwendiger Zusammenhang der erzielten Störungen und Arzneiwirkungen mit der Gesammtnatur des erloschenen Lebewesens gegeben, mit seinen Functionen, seiner den Functionen entsprechenden Stellung im Naturreich, seiner entsprechenden Formgestaltung.

Die fremde Lebensform und ihr functioneller Gehalt tritt mit begründeter Nothwendigkeit in sinnenfällige Erscheinung; diese Erscheinung kann durch Vergleich und Schlussfolgerung näher untersucht werden.

Insofern sich hier verwerthbare Ergebnisse für die Therapie finden lassen, fassen wir dies alles unter dem Begriff der Signatur zusammen. Mag nun dieser Zusammenhang auf der Hand liegen, d. h. dem einfachsten Naturkinde, dem Wilden, dem Schäfer, dem originellen Quacksalber sich aufdrängen, oder mag er nur durch genauere und eindringlichere Beobachtungen zu erkennen sein, so bleibt doch die Grundidee dieselbe: es gilt stets fremde Lebenseigenthümlichkeiten zum Ausgleich des gestörten menschlichen Systems heranzuziehen, sie zu erkennen und zu verwerthen. Je vollkommener unsere Antheilnahme an dem Leben in der Natur, wie an ihren zahllosfachen Formen sein wird, um so mehr werden sich uns die Aehnlichkeiten, ja die Aehnlichkeitsbeziehungen aufdrängen. Wir Homöopathen befinden uns hier in einer sehr günstigen Lage, denn wir können die Signaturen durch

die Arzneiprüfung controliren und die Ergebnisse der Arzneiprüfungen wiederum auf ihren Signaturenwerth prüfen: Die Arzneimittelprüfungen sind direct in unsere Lebensvorgänge geschriebene Signaturen, sind ein wissenschaftliches Zwangsmittel, die Eigenschaften der Arzneikörper zu enthüllen. Dass die Natur uns auch noch sanftere Wege zum Verständniss der Wirkung fremder Gebilde auf unseren Organismus zu eröffnen vermag, wird ihr hoffentlich Niemand übel deuten und warum sollten nicht beide Wege zusammen betreten und freundschaftlich beschritten werden? Wie die Arzneiprüfung in oben erwähntem Sinne eine Signatur darstellt, so auch kann die Signatur angesehen werden als eine Arzneiprüfung, d. h. die Prüfung auf den Arzneiwerth und dessen Richtungen, angestellt durch allgemein biologische Weltbetrachtung auf Grund genauerer Kenntnisse der Lebewesen. — Ich habe nun einige wenige Beispiele veröffentlicht, weil soeben die Hahnemann'schen Arzneiprüfungen mit neuem Interesse allseitig aufgenommen wurden und mir daran liegt, dass die opfervolle Arbeit der Collegen nicht in unfruchtbarem Skepticismus und in ewiger Nachtreterei der Spuren einiger bekannten Mittel sich erschöpfe. Winken uns doch so viele Formen in der Natur, die einen höheren, einen originelleren Lohn für unsere Arbeit verheissen!

Nun noch einige wenige Worte über die Stellung der *unbelebten* Naturkörper zur Signaturenfrage. Auch hier heisst es: „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen; *dein* Sinn ist zu, *dein* Herz ist todt.“ Ich will aber die Frage nur in Bezug auf die obige Auslassung, betreffend die Eigenbewegungen der Arzneikörper *als früherer Lebenssysteme* kurz ins Auge fassen, denn man könnte irrigerweise annehmen, dass unter obigen Voraussetzungen die anorganischen Arzneikörper in ihren anerkannt starken Wirkungen unverständlich bleiben müssen. Im Gegentheil: auch die dem Lebensreiche nicht entnommenen Stoffe können wir uns nur vorstellen als Träger von Bewegungsursachen oder Kräften, welche ebenso einführbar sind in das Lebenssystem des menschlichen Organismus. Sie haben den Vorzug, einen idealen Mittelpunkt, dem sie vorher dienten, nicht erst (durch Abtödtung) aufgeben zu müssen, sondern sie können mit ihren charakteristischen Bewegungen ohne Weiteres in unser System eintreten, sofern sie löslich gemacht oder hinreichend stofflich rareficirt sind. Jedes Lebewesen hält seine Integrität nur aufrecht, indem äussere Stoffe in seine Kreise eintreten und andere wieder ausgeschieden werden; die unbelebten Körper kennen diesen Stoffwechsel nicht, sie gehören keinem System an, wo sie genöthigt sind, um einen idealen Schwerpunkt zu kreisen; sie vollführen nur ihren eigenen Gang, der denknothwendig mit ihrer Existenz verbunden ist. Diese hohe Beständigkeit ihrer Kraft macht sie zu einem ewig gleichgestellten perpetuum mobile, als welches jedes Atom oder Molekel aufzufassen ist. Wenn wir nun diese gleichförmige Unruhe auch als eine Art *Leben* ansehen und bezeichnen wollen, so kann uns keine gegründete Erwägung hiervon abhalten. Es ist ein egoistisches, ganz gleichförmiges Leben, welches die anorganischen Körper durch lange Zeiträume festhalten; aber sie scheinen sich davon doch nicht völlig befriedigt zu fühlen, es scheint in ihnen ein Drang zur Befreiung, zur Antheilnahme an höheren Daseinsformen zu wohnen. Nur so ist es verständlich, dass völlig gesättigte Verbindungen, oftmals von hoher Beständigkeit, wie z. B. Kieselsäure, schwefelsaure Salze, Fluorverbindungen, oder Elemente wie Eisen, so leicht in organisches Leben eingehen; viele dieser Körper ermöglichen ja erst das organische, das animalische Leben. Auch Metalle, die im Organismus gar nichts zu suchen haben, nehmen Antheil an seinen Lebensbewegungen, stören, schädigen, tödten und heilen ihn, je nach Umständen. Leben, *als dauernde Ursache von eigenartigen Bewegungen,* kommt also auch den anorganischen Körpern zu und in der Bethätigung der besonderen Bewegungen liegt auch für sie die Möglichkeit, Arzneien zu sein.

Berlin, im Februar 1899.

Petition
betreffs der ärztlichen Ehrengerichte.

An die vereinigten Häuser des preussischen Landtags.

Einem hohen Landtag beehrt sich unterzeichneter Verein folgende Ausführungen zur wohlwollenden Berücksichtigung gehorsamst zu überreichen.

In der Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses vom 4. Febr. hatte der Abgeordnete Herr von Werdeck die Aufmerksamkeit des Hauses bereits auf die Lage der homöopathischen Aerzte zu lenken versucht. Denselben ist es bisher nicht möglich gewesen, ihre Wünsche betreffs Ausgestaltung des Gesetzes vorzubringen, da sie in den Aerztekammern nicht vertreten sind.

Der § 3 des Gesetzes bestimmt, dass der Rechtsprechung des Ehrengerichts unterliegen:

1. Verstösse gegen die ärztliche Standesehre und
2. gegen das Verhalten, welches der Beruf des Arztes erfordert.

Diese Begriffe werden erläutert durch die Bestimmung der Begründungen.

„Politische, wissenschaftliche und religiöse Ansichten des Arztes können als solche niemals den Gegenstand eines ehrengerichtlichen Verfahrens bilden."

Nach § 14 ist ein Arzt straffällig, „der die Pflichten seines Berufes verletzt oder sich durch sein Verhalten der Achtung und des Vertrauens unwürdig zeigt, welche der ärztliche Beruf erfordert."

Als einzige Erläuterung steht in den Begründungen wieder die Notiz, wie über § 3: „der Begriff der Standesehre würde sich durch die Praxis allmählich entwickeln."

Die Dehnbarkeit der in diesem Paragraphen enthaltenen Begriffe schliesst eine grosse Gefahr für diejenigen ein, welche nicht auf dem Boden der Schulmedicin stehen, wie später begründet werden wird.

Nach den Angaben des Gesetzes sind die Bestimmungen aus der Anwaltsordnung herübergenommen. Zwischen Rechts- und Heilwissenschaft ist aber ein tiefgreifender Unterschied vorhanden.

Innerhalb der Medicin sind wissenschaftliche Gegensätze vorhanden, die oft sehr scharf aufeinanderstossen. Besonders ist die Homöopathie ein Zweig der Medicin, der, in den 100 Jahren seines Bestehens unverändert in seinen Grundsätzen im Volke gewaltig verbreitet, immer von Seiten der jeweilig herrschenden Lehre der Schule in die schärfste Gegnerschaft gedrängt worden ist.

Jeglicher Staatsunterstützung baar, ohne Lehrstühle, Krankenhäuser und wissenschaftliche Unterrichtsanstalten, haben die homöopathischen Aerzte, nur von Fall zu Fall durch ihre Heilerfolge sich den Boden ihrer Thätigkeit sichernd, naturgemäss die staatlich unterstützte Schulmedicin zu ihrer bittersten Feindin gemacht und sind oft genöthigt worden, ihren Standpunkt scharf zu betonen.

Da ist es natürlich, dass der homöopathische Arzt, der nicht nur Arzt, sondern Forscher, Vorkämpfer, Verbreiter seiner Lehre sein muss, bisweilen den in Aussicht genommenen Richtern Vorwände bieten wird, um auf Grund der dehnbaren Gesetzesbestimmungen die ihnen unbequeme Thätigkeit unter dem Vorwande der Verletzung der Standesehre lahm zu legen.

Wenn z. B. der homöopathische Arzt in einem Laienverein Arzneiprüfungen an gesunden Menschen veranstaltet, die bekanntlich ihm zur Erforschung der Kräfte der Arzneien dienen, so wird es leicht sein, in dem Streben, seine wissenschaftlichen Erfahrungen auszugestalten, nur einen gemeinen Patientenfang zu erblicken.

Es ist unmöglich, hier in Kürze den tiefgreifenden Unterschied zu schildern, der in hundertjähriger Entwickelung sich zwischen herrschender Schule und Homöopathie gebildet hat, erklärlich aber daraus das Verlangen der homöopathischen Aerzte, nicht von ihnen feindlich gegenüberstehenden Richtern gerichtet zu werden, wenn auch nach dem Wortlaute der Begründung des Gesetzes wissenschaftliche Ueberzeugungen niemals Gegenstand ehrengerichtlicher Verhandlungen sein sollen.

Wer die Geschichte der Medicin der letzten 100 Jahre kennt, weiss, mit welchen Mitteln der Hass der Berufsgenossen die homöopathischen Aerzte verfolgt hat.

Aus der erdrückenden Fülle des Materials seien nur einige Ereignisse des letzten Jahres vorgeführt.

Die „Medicinische Reform", das Organ der sogenannten freien Aerztewahl, brachte zu Anfang des Jahres, gelegentlich der Consultation einer hiesigen Autorität für innere Medicin mit einem homöopathischen Arzte bei der Erkrankung einer hochgestellten Persönlichkeit, einen Artikel gegen die Homöopathie, der von Unwissenheit bezüglich der wissenschaftlichen Lehren derselben und Beschuldigungen ihrer ärztlichen Vertreter strotzte, für die ein Ausdruck schwer zu finden ist.

Bezeichnend war der Beginn, in dem den homöopathischen Aerzten vorgeworfen wurde, sie wendeten sich ihrer Lehre nur des erleichterten Erwerbes wegen zu.

Der Artikel endete in dem Ersuchen, dass kein Schulmediciner mit einem homöopathischen Arzte consultiren dürfe.

Das Blatt geht allen Aerzten Berlins zu, keiner widersprach.

In einem von dem Gustav-Adolf-Verein in Kiel veranstalteten Vortrage behauptete ein Professor der Kieler Universität, „für die homöopathischen Aerzte fehle ein parlamentarischer Ausdruck".

In einer Mittelstadt der Mark erschien vor einigen Wochen der Specialarzt der Chirurgie bei dem dortigen homöopathischen Arzte, mit dem er Jahre lang consultirt hatte, um ihm bedauernd mitzutheilen, dass vom 1. Januar 1899 ein Beschluss gefasst wäre, dass kein Mitglied des dortigen Aerzte-Vereins mit einem Nicht-Mitglied consultiren dürfe. Zugleich war von demselben Termin an ein beschränkender Passus in das Statut aufgenommen, der den Eintritt des homöopathischen Arztes in den Verein unmöglich machte.

Und dieses Vorgehen, welches an unlauteren Wettbewerb erinnert, in demselben Jahr, in dem das neue Gesetz eingeführt werden soll!

Fast überall sind die homöopathischen Aerzte von den Vereinen ausgeschlossen. Fast kein allopathischer Arzt consultirt mit einem homöopathischen.

Und diese erbitterten Feinde sollen plötzlich in unparteiische Richter umgewandelt werden!

Für sie genügt es, wenn ein Arzt sich für einen

Anhänger der homöopathischen Heilmethode ausgiebt, um denselben in Acht und Bann zu thun, ohne Rücksicht, ob derselbe sonst ein einwandsfreier Ehrenmann ist oder nicht.

Die homöopathischen Aerzte stimmen an sich einem solchen Gesetze freudig zu, weil sie darin eine Handhabe erblicken, sich gegen die Uebergriffe und Verunglimpfungen von Seiten ihrer Gegner nachdrücklicher als bisher schützen zu können. Sie würden eine Erfüllung ihrer Hoffnungen aber nur darin erblicken, dass

1. die Bestimmung der Motive zu § 3, „dass politische, wissenschaftliche und religiöse Ansichten und Handlungen unter Aerzten niemals den Gegenstand eines ehrengerichtlichen Verfahrens bilden können," in das Gesetz selbst aufgenommen werden,
2. dass der § 6 folgenden Zusatz erhält: „Bei einem Verfahren gegen einen ausserhalb der Schulmedicin stehenden Arzt muss auf dessen Antrag statt eines der drei gewählten Mitglieder der Aerztekammer ein seiner Richtung angehöriger Arzt durch den Oberpräsidenten ernannt werden."

Der Verein preussischer selbstdispensirender homöopathischer Aerzte.

I. A.:

Dr. Windelband, Vorsitzender. Dr. Kleinschmidt, Schriftführer, S.W., Friedrichstr. 221.

Vorstehendes spricht für sich. Wenn es hier den Herren Collegen mitgetheilt wird, so geschieht es aus dem einzigen Grunde, wieder darauf hinzuweisen, wie nothwendig es ist, wenn auch nicht aus idealen Gründen, so doch aus den allerpersönlichsten eng zusammenzuhalten, damit nicht die zerfallenen Atome des Ganzen einzeln bequem verspeist werden.

Wir bringen Vorstehendes hier zum Abdruck, wogegen wir einen grossen Theil der Polemik, die wir hier geführt haben, bisher für uns behalten haben, um zu zeigen, wie bereitwillig hier in Berlin der Schutz für die Collegen besorgt wird, an die aber auch die dringende Bitte ergeht, *durch Beitritt in den Centralverein und Betheiligung an den gemeinsamen Bestrebungen* uns unsern freudigen Arbeitsmuth hier zu erhalten, damit nicht diejenigen, die so freudig für das Ganze einstehen, die Lust verlieren, für Theilnahmslose zu arbeiten und die Einzelnen dann bitter das Fehlen des Dammes vermissen, der sie bisher schützte.

Die Collegen werden sich vielleicht über die Wärme, die diese Zeilen auszeichnet, wundern.

Allein, wenn Sie bedenken, dass vor 14 Tagen College Gisevius sen. im Berliner Verein zuerst die Aufmerksamkeit auf die Ehrengerichtsangelegenheit lenkte, dann 4 Tage später im Lauf eines Tages Herrn von Werdeck zu seiner Anfrage Material geschafft werden musste, wie dann in 2 Tagen vorliegende Petition geschrieben, durchberathen und redigirt werden musste und in 3 Tagen das umfangreiche schwer zu beschaffende Material für die Commissionsberathung herbeigebracht, die einzelnen Abgeordneten bearbeitet werden mussten, der wird verstehen, welch eine Unsumme von Arbeit und Geld aufgeboten werden muss, wenn dazu die Vorbereitungen für unsere Frühjahrkurse, die Prüfungen im Aerzte- und Laienverein, der Betrieb unserer Poliklinik, die persönlichen und redactionellen Arbeiten für unsere fröhlich fortschreitende Materia medica kommen in einer Zeit, wo die Privatpraxis am meisten drängt, der wird verstehen, wenn die Bitte laut wird an die Collegen, die für unsere grosse Sache etwas zu arbeiten im Ganzen bisher sich ablehnend verhielten, „Thut mit!"

Der vorliegenden Angelegenheit aber, die nach guten Informationen für uns eine schwere Gefahr bedeutet, wünschen wir eine glückliche Fahrt.

Dr. **Gisevius jun.**

Wirkung von Alumina auf die Stimmorgane.

Aus einer Vorlesung von Prof. **J. Kent** (Journal of Homoeopathica. März 1898).

Alumina hat Heiserkeit und Verlust der Stimme, sowie Schwäche des Kehlkopfs. Das ist nichts Auffälliges, sondern entspricht dem allgemeinen Charakter dieses Mittels, der zusammengebrochenen Constitution. Die Stimme ist schwach, und wenn es einen Sänger betrifft, so ist dieser nur im Stande, eine kurze Zeit zu singen, kann mit seiner Stimme nur Geringes leisten. Es besteht ein paralytischer Zustand der Stimmbänder, welcher den Stimmmangel stetig vermehrt. Es ist ein Gefühl von Scharren im Kehlkopf, wie es auch bei Sängern vorkommt. Wir werden an Alumina denken, wenn bei diesen die Stimme abbricht in Folge von Lähmung oder Ueberanstrengung. Die Stimme lässt nach und wird schwach, und tritt eine Erkältung hinzu, so macht sich eine besondere Art von Scharren bemerkbar.

Arg. met. war bei den früheren Homöopathen das Mittel, dessen sie sich bei Sängern und Rednern mit vielem Zittern und Nachlassen der Stimme bedienten, ehe man den Werth von Alumina in diesem Zustande kennen lernte. Hier ist Gelegenheit ein Wort von Rhus zu sagen. Manche alte Sänger bekommen nach Erkältung eine Schwäche in der Stimme, die sie erst bemerken, wenn sie wieder zu singen anfangen. Dann ist ihre Stimme

schwach und rauh; nach einer Weile aber, wenn sie „warm werden," klärt sie sich wieder. Allen Patienten dieser Art, Primadonnen, Advokaten, Predigern etc., gebe man Rhus. In einem warmen Zimmer und bei längerem Singen oder Sprechen (also bei Bewegung der Stimmmuskeln) ist die Stimme besser, was ja dem allgemeinen Charakter von Rhus entspricht. — Es giebt eine Art von Heiserkeit, die sich von der paralytischen Heiserkeit von Alumina und Arg. met. wenig zu unterscheiden scheint, die auch bei Sängern und Rednern vorkommt; wenn sie die Stimme zu gebrauchen anfangen, müssen sie erst durch Räuspern und Raspeln, wie es scheint, etwas Schleim losmachen und die Kehle klären, bis die Stimme in Gang kommen kann. Die Stimmbänder sind anfangs mit Schleim bedeckt, und sind sie davon befreit, so functioniren sie ganz gut. Hier ist Phosphorus angezeigt. In solchen Fällen wird die Stimme bei längerem Gebrauch schmerzhaft; die Stimmbänder schmerzen nach Bewegung, und die Stimmritze ist bei Berührung empfindlich. Mitunter ist dies so stark ausgesprochen, dass Pat., wenn er die Stimme zu gebrauchen versucht, die Empfindung hat, als ob die Stelle wie mit einem Messer verwundet werde. So müssen wir bei *Heiserkeit* aufs schärfste individualisiren. Die Homöopathie erfordert eine feine Unterscheidung.

M.

Eine Phytolacca-Skizze.

Von Prof. **Thomas C. Dunham-Chicago.**

Phytolacca ist ein wunderliches Mittel: Hauptsächlich zuerst in Halsentzündungen gebraucht, spielt es jetzt bei der Entfettung eine Rolle. Wie es bei letzterer wirkt, ist noch ein zu lösendes Problem. Um Fettablagerung zu verringern, ist angezeigt entweder Beschränkung der Nahrung wie beim Bantingsystem oder Vermehrung der Ausscheidungen. Phytolacca wirkt 1., indem es den Appetit herabsetzt, und 2., indem es die Urinausscheidung vermehrt. — Wird es zur Nacht gegegeben, so muss Pat. 1 oder 2 Mal Nachts zum Uriniren aufstehen. Das System des Sympathicus wird gereizt und dies mag in manchen Fällen zur Heilung beitragen.

Die Phytolacca wuchert gern auf fettem, d. h. stickstoffreichem Boden. Sie ist eine Zwiebelwurzel, die viel aus dem Boden aufnimmt. Neuland, das viel Kali enthält, befördert sein Wachsthum ganz besonders. Die Wurzel soll viel Kali (Kali hydrojod. oder Kali carbon.?) enthalten. Die Gemüthssymptome entsprechen denen Kalis. Phytolacca ist ein langsamwirkender Arzneikörper, wie Kali bei Fettleibigen. Sie hat Schwindel bei Bewegung. Die Muskeln sind empfindlich und schwach. Die Schlingmuskeln sind in ihrer Thätigkeit gehemmt, so dass das Gefühl von einem Pflock im Halse (sowie im Rectum) erscheint. Im Munde ist ein metallischer Geschmack, auf eine träge Leber hinweisend. Die Verdauung liegt darnieder, die Peristaltik stockt. Dagegen besteht ein heftiger Reiz zum Uriniren; besonders bei Nacht geht viel Urin ab. Dieser ist nicht blass, wässerig, nervös, sondern eher albuminös, hat ein kalkartiges Sediment; oder der Urin ist roth und lässt einen dunkelrothen Fleck im Geschirre. Mancher Pat. muss den Gebrauch des Mittels aufgeben wegen Muskelschmerzen, besonders aber wegen beunruhigender Cardialgie, namentlich Fettsüchtige mit hypertrophischem Herzen. Deshalb sei man bei seinem Gebrauche vorsichtig.

Wie Mercur. afficirt Phytol. den Rücken und die Leber und wie Kali — die Drüsen, zumal die Brustdrüsen. Sie reducirt die hypertrophische, verhärtete Drüse durch regressive Metamorphose, durch Resorption des Gewebes, nicht durch fettigen Zerfall wie Phosphor. Phyt. absorbirt das Fett und das fibröse Gewebe und dann scheint es die Muskelfaser anzugreifen, und so erklärt sich die Myalgie aus Schwäche oder vielmehr aus Muskelverkümmerung. Dies erklärt auch die allgemeinen Muskelschmerzen und Stiche, den sogenannten Muskelrheumatismus, die man bei dem Phytolacca-Kranken findet; der Patient will gern *stille liegen*, hat *Abneigung* gegen *Bewegung*. Er ist träge, weil ihm die Bewegung wehe thut. Dies ist eine secundäre Wirkung.

Für die üblen Wirkungen von Phytolacca sind als Antidote von den Nutritienta Milch und Salz, von Arzneimitteln Bell., Coffea (Erbrechen), *Ignatia*, Mercur., Mezereum, Sulphur. (Augensymptome) und Opium (in starker Dosis) zu nennen.

Zu vergleichende Mittel sind nach Hering: Campher, Arsen., Arum, Iris, Guajac., Kali bichrom., Kali jod., Rhus und Ipec.

(The homoeopathic Recorder. 15. Sept. 1898.)

Die Chlorose in ihren Beziehungen zu den Verdauungsorganen.

Referat nach Prof. **K. v. Noorden.***)

Verdauungsbeschwerden gehören zu den gewöhnlichsten und regelmässigsten Störungen im Verlaufe der Chlorose; bildet doch die mangelhafte Nahrungszufuhr eines der ätiologischen Momente dieser Erkrankung, wobei es nicht auf die socialen

*) Nothnagel's Handbuch: „Die Bleichsucht."

Missstände allein ankommt, da auch in den bestsituirten Kreisen Chlorose erscheint, weil eben eine unzweckmässige Auswahl der Speisen und Anordnung der Mahlzeiten das krankhafte Agens bildet. Nach den Theorieen von Bouchard und Couturier ist die Chlorose häufig bedingt durch vorausgehende Magenerweiterung, die einerseits Störungen der Ernährung, andererseits abnorme Zersetzungen, Giftproduction und Giftresorption veranlasst.

Nach Clark, Duos und Nothnagel ist die letzte Ursache der Chlorose die Stuhlverstopfung; hierdurch kommt es zu abnormer intestinaler Eiweissfäulniss, zu Resorption von Giften, die theils auf die Blutbildung hemmend, theils auf die Blutzerstörung fördernd einwirken. Forchheimer deducirt seine Theorie folgendermassen: Das Hämoglobin wird in der Darmschleimhaut gebildet; Chlorose muss zu Stande kommen, wenn dieser Process gestört ist. Dass dies bei der Chlorose der Fall sei, beweist ein im Harn von F. aufgefundener, anscheinend den Albumosen angehöriger Eiweisskörper, der aus der Darmwand stammen soll, und zwar von Eiweisssubstanzen, die zur Bildung des Hämoglobins nöthig sind. Aus irgend einem Grunde kommt es nicht zur Synthese dieses Körpers und des Hämatins und die Folge ist Chlorose. Noch eine wichtige Theorie gehört in dieses Capitel, die von Meinert. Die anatomische Vorbedingung der Chlorose ist die durch das Corset erzeugte Gastroptose. Aus ihr ergiebt sich zunächst eine gesteigerte Erregbarkeit der gezerrten Geflechte des Bauchsympaticus. Kommen gewisse Gelegenheitsursachen hinzu, so löst das durch die Gastroptose und ihre Folgen vorbereitete Nervensystem die Anämie aus. Dass nervöse Einflüsse Anämie bedingen, wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Alles in Allem sagt Meinert: Die Chlorose ist eine Neurose; der Boden für letztere ist hier die Gastroptose. Ebenso, möglich noch schärfer, spricht sich Boudu aus.

Die subjectiven Störungen in der Verdauungssphäre der Chlorotischen haben mannigfache Bilder. Bezüglich der Esslust tritt eine gewisse Launenhaftigkeit zu Tage. Viele Chlorotische werden geradezu appetitlos und magern wegen allzu geringer Nahrungszufuhr ab. Es handelt sich weniger um wirkliche Appetitlosigkeit, als um Widerwillen gegen die gewohnte, gleichförmige eintönige Beköstigung. Die Kranken klagen ferner über allerlei lästige Empfindungen in der Verdauungsperiode, die Furcht vor reichlicherer Nahrungszufuhr erwecken. Dahin gehören ein unbestimmtes Wehgefühl und Druck in der Magengegend, Rippenschmerz, Auftreibung des Leibes nach dem Essen, Aufstossen und Sodbrennen. In anderen Fällen sind es mehr Klagen über leichte Kurzathmigkeit, Herzklopfen, Schwindel, die sich nach dem Essen steigern. Diese Symptome können natürlich auch vollkommen fehlen; im Gegentheil ist das Fettwerden Chlorotischen bekannt. Aber die Abneigung gegen bestimmte Nahrungsmittel, namentlich Fleischnahrung, ferner Perversitäten des Geschmacks werden selten vermisst, als z. B. Sucht nach starken Säuren, Essig, Citronensaft, oder Alkalien, Kreide, Kalk, kohlensaures Natron. Die Stuhlträgheit ist gleichfalls ein überaus häufiges Symptom der Chlorose.

Die einzelnen subjectiven Beschwerden betreffend sind die Schmerzen in der Magengegend die quälendsten. Sie äussern sich als besondere Druckempfindlichkeit unter dem Proc. xiph., die jedoch keine diagnostische Bedeutung haben, weil sie sonst auch bei nervösen Menschen vorkommen. Die Druckempfindlichkeit und Schmerzen in der ganzen Ausdehnung des Magens, nach dem Essen stärker als nüchtern, basirt auf Hyperästhesie der Magennerven, Schmerzen nach den Mahlzeiten durch Hyperästhesie, Hyperchlorhydrie, event. durch Ulcus ventriculi hervorgerufen. Ruhiges Verhalten nach dem Essen, insbesondere Rückenlage pflegt die Schmerzen zu verringern.

Ueberaus häufig sind Krampfschmerzen, sog. Cardialgieen, welche meist mit Erbrechen endigen. Sie beruhen auf krampfhafter Contraction der glatten Magenmusculatur, auf Pylorusverschluss und echtem Magenkrampf und sind oft mit Ulcus oder Atonie vergesellschaftet. Lage- und Gestaltveränderungen des Magens täuschen desgleichen Cardialgieen vor. Oft sitzen die Schmerzen eigentlich im Quercolon. Die Ursachen der Cardialgieen lassen sich schwer bestimmen.

Gar nicht selten ist eine Empfindlichkeit am linken Rippenbogenrande bei Chlorotischen, die sich auf starken Corsetdruck zurückführen lässt. Es pflegt ja sogar zu Periostitis zu kommen; bei Mädchen, die kein Corset tragen, fehlt der Schmerz.

Erwiesenermassen handelt es sich bei vielen Chlorotischen um rein „nervöse Dyspepsie,“ die sich natürlich erst nach vollkommener Ausschliessung jedes anderen pathologischen Momentes diagnosticiren lässt. Der Säurehunger wurde von Rosenbach als auf Salzsäuremangel basirend gedeutet, was aber durch öftere, gründlichere Prüfung des Mageninhalts durch Noorden nicht bestätigt werden konnte, indem sich nicht nur normale, sondern sogar hohe Salzsäurewerthe fanden (0.28—0.37 ‰).

Wie bereits erwähnt, ist das Tragen des Corsets einer der Hauptfactoren zum Zustandekommen der Chlorose, nach Rosenbach dadurch, dass damit ein Athmungshinderniss entsteht, das ungenügende Sauerstoffzufuhr, Hämoglobinzerfall und Anämie veranlasst; ferner indem durch Zusammendrücken des Magens die Aufnahme ausreichender Nahrung be-

hindert ist. Viel plausibler aber erscheinen die Bemerkungen Meinert's, der dem Corset das Zustandekommen der Enteroptose (Glénard), resp. der Magenverschiebung zuschreibt, wodurch Zerrung und Reizung des sympathischen Geflechts, besonders des Plexus solaris und Einfluss auf die Blutvertheilung und Hämoglobinbildung in der Milz entsteht. Die Ansichten Meinert's fanden jedoch Mangels stetigen Einklangs zwischen Enteroptose und Chlorose nicht allgemeine Anerkennung.

Nicht minder übertrieben sind die Ansichten, namentlich französischer Autoren (Bouchard, Conturier, Hayem), ferner Neusser's und Pick's über die Magenatonie und Dilatation bei Chlorose, weil vieles als Atonie oder Dilatation bezeichnet wurde, was noch lange nicht diese Namen verdient. Ausschlaggebend ist nur, ob der Magen den Speisebrei innerhalb derjenigen Zeit entleert, welche als normal zu betrachten ist.

Bei Chlorose tritt nach Noorden im Gegentheile die motorische Insufficienz des Magens höchst selten auf.

Von grosser Bedeutung ist die Thatsache, dass die mit Manassein's Thierversuchen allgemein angenommene Ansicht von Darniederliegen der Salzsäure-Production im Magen bei Chlorose nicht richtig sei, so dass die kritiklose Ordination von Salzsäure ihren Werth verliert. Auch die Superacidität, die sehr häufig ist, gehört nicht zu den immer wiederkehrenden Attributen der Chlorose. Man ist bisher über diesen Punkt noch im Unklaren.

Die Stuhlträgheit als Krankheitsursache der Bleichsucht hinzustellen, geht gleichfalls nicht an, weil sich habituelle Obstipationen überaus häufig antreffen lassen, ohne eine Spur von Chlorose. Die Grundidee einer intestinalen Autointoxication fand sich in zahlreichen chemischen Untersuchungen nicht bestätigt.

Die Untersuchungen über die Nahrungsresorption haben bisher noch zu keinem abschliessenden Urtheil geführt.

Was endlich die Milz betrifft, galt sie früher bei Chlorose als intact, während neuere Arbeiten von der Vergrösserung des Organs berichten, angeblich wegen der lebhaften Regenerationsvorgänge im Blute Chlorotischer (Chvostek). Es bleibt dahingestellt, ob nicht in manchen Fällen der Milzpol wegen Herabgesunkenseins des Organs zu tasten ist, denn echter Milztumor kommt nur selten vor (bei schwerer chlorotischer Anämie).

Die Therapie der Verdauungsstörung bei Chlorose ist eine diätetisch-hygienische. Es handelt sich darum, regelmässige und häufige Mahlzeiten anzuordnen, etwa:

um 8 Uhr erstes Frühstück,
„ $10^1/_2$ „ zweites Frühstück,
um 1 Uhr Mittagessen,
„ $4^1/_2$ „ Vesperimbiss,
„ $7^1/_2$—8 Uhr Abendessen.

Grosses Gewicht wurde auf hohen Eiweissgehalt der Gesammtnahrung gelegt, gleichzeitig, ob man es mit mageren, gutgenährten oder fettleibigen Chlorotischen zu thun hat. Es sind durchschnittlich 100 Gramm Eiweiss pro Tag als Minimum zu verlangen, bei fettleibigen Chlorotischen ist eine höhere Summe, etwa 120—140 Gramm als Tagesquantum einzustellen. Gelingt es nicht mit den gewöhnlichen Speisen auf die gewünschte Höhe zu kommen, so werden die eiweissreichen Nährpräparate zur Aushilfe genommen: Somatose, Nutrose, Protogen, Eucasin. Man soll schon in der Frühe mit eiweissreicher Kost beginnen, ausgiebig Fleisch in irgend einer Form (circa 50 bis 100 Gramm), etwas geröstetes Brod oder Zwieback, Butter, Thee oder Kaffee mit Milch und Zucker. Das Uebermass an Milch ist nicht zu gestatten, weil dieselbe den Magen unnützerweise überlastet; es genügt $^1/_2$ bis $^3/_4$ Liter. Nicht minder ist dem reichlichen Alkoholgenuss (Rothwein) bei Chlorose entgegenzuarbeiten. Als Stimulans ist er meist entbehrlich, aber bei mageren Personen mag er als Sparmittel empfohlen werden. Ungerechterweise werden die frischen Vegetabilien aus dem Küchenzettel der Chlorotischen gestrichen, weil sie, entsprechend zubereitet, treffliche Dienste leisten, vorausgesetzt, dass keine Magenläsion vorliegt. Man reiche grünes Gemüse mit Butter, Obst, ob roh oder gekocht, aber lieber letzteres.

Die Diäteintheilung der Chlorotischen sei folgende:

1. *Frühstück.* Fleischreiche Mahlzeit. Danach $^1/_2$ bis 1 Stunde Ruhe.

2. *Zweites Frühstück.* 1 bis 2 Eier, Toast, Zwieback mit Butter. $^3/_4$ Liter Milch oder Milch mit Rahm, daneben event. etwas Cognac, Kirschwasser, ein kleines Glas Sherry, Madeira etc.

3. *Mittagessen.* Zuvor $^1/_2$ Stunde Ruhe. Reichlicher Fleischgenuss, frisches Gemüse. Die Suppe kann gestrichen werden. Getränke am Ende der Mahlzeit, Wasser oder Wasser mit Wein. Darauf $^3/_4$ bis 1 Stunde Ruhe.

4. *Vesperimbiss.* Gekochtes oder rohes Obst mit Weissbrod. Zwieback, Theegebäck, oder: eine kleine Tasse Thee, Cacao mit Toast, Zwieback, Butter; auch Honig und Fruchtgelée sind zu gestatten; $^1/_4$ Liter Milch.

5. *Abendessen* soll einfach und reizlos sein. Dicke Suppe oder ein Brei mit Fleischbrühe und Butter, oder Milch und Butter; leichte Mehlspeisen, gekochtes Obst, weiche Käse, kaltes Fleisch u. a. Oder Eier, Fische. Noch später event. auch $^1/_8$ Liter Milch, Kefir; $^1/_2$ Flasche Bier.

Um 10 Uhr sollen Chlorotische zu Bett gehen. Bei abnormer Magerkeit bedarf es einer systematischen Fütterung. Die Nahrung muss so gewählt werden, dass der Magen nicht stark belastet wird; sie muss also kleines Volumen mit hohem Nährwerth vereinen. Rahm, Butter, Sesamöl, Leberthran. 100 bis 110 Gramm Eisweiss, Kohlehydrate und Gemüse, die Zahl der Mahlzeiten ist zu vermehren, der Alkohol ist hier sehr wichtig.

Bei Neigung zur Fettsucht und Wasserretention sorge man dafür, den Körper zu entwässern, wasserbeschränkende Diät und Schwitzkuren, Oertel'sche Kur. Bei gastrischen Beschwerden muss nach den üblichen schonenden Indicationen vorgegangen werden, desgleichen sehe man auf ausgiebige, tägliche Stuhlentleerung mit Nachhilfe von leichten Abführmitteln.

Diabetes mellitus.

In der Decembersitzung der Société française d'Homoeopathie fand ein Vortrag von Dr. Marc Jousset statt, betreffend eine Reihe klinischer Beobachtungen von Diabetes mellitus nebst deren Behandlung, sowie eine sich hieran schliessende Discussion, die unser Interesse in Anspruch nehmen.

1. Ein 54jähr. Mann hatte sich bei einer Lebens-Versicherungsgesellschaft gemeldet. Bei der Untersuchung seines Harns entdeckte man Zucker in demselben; die Menge des Urins übersteigt die normale nur wenig, weder Hunger noch Durst ist im Uebermass vorhanden; die Abmagerung ist gering; Impotenz besteht nicht, aber doch Herabsetzung des Geschlechtstriebes.

Am 6. Februar 1897. Im Urin 53,23 Gr. per Liter, kein Eiweiss. Er bekommt Extractum hepatis et pancreatis 20 Tropfen täglich, den einen Tag das eine, den andern das andere.

18. März. Besser. 3 Gr. Zucker im Liter. Contin.

22. Juni. Keine Spur mehr vom Zucker. Dieselben Mittel.

26. October 1898. Er hat sich seitdem immer gut befunden; spec. Gew. des Urins 1,022; unter Zusatz von Kali caust. leicht gefärbt. Etwa 2 Gr. Zucker im Liter Urin. — Das obige Verfahren wird wieder auf 20 Tage angeordnet.

2. *Fall.*

Diabetes mellitus.

Ein 55jähr. Wein-Grosshändler stellte sich am 16. März 1895 vor: Schwäche, Durst, völlige Impotenz, Abnahme von 30 Liter in einigen Monaten; zornig und heftig; im Liter Urin 45 Gr. Zucker, Menge des Urins 3 Liter in 24 Stunden.

Verordn.: 2 Pancreas-Pastillen Morgens und Abends; ausserdem Uranum nitricum 2 trit. und Azygium jambolinum 1. trit., den einen Tag das eine, den andern Tag das andere. Entsprechende Diät.

12. März 2 Liter; 12 Gr. Zucker Contin.

15. Juni. Kein Zucker mehr.

16. November. Er hat 10 Pfund zugenommen, befindet sich sehr wohl; Impotenz vergangen.

Im Juni 1897. Leichter Rückfall: 11 Gr. Zucker in 24 Stunden. — Extract. pancreatis et hepatis, 20 Tropfen pro Tag, im andertägigen Wechsel.

6. August. Zucker hat zugenommen: 16 Gr. — Pat. hat viel Schwierigkeiten in seinen Geschäften gehabt. Zu obigen Mitteln noch Uranum nitricum 2 trit.

Seit dem 21. November 1897 kein Zucker mehr.

3. *Fall.*

Syphilis; Fussgeschwür; Diabetes mellitus.

Eine 48jähr. Frau hat Syphilis gehabt, deren erstes Erscheinen unbemerkt geblieben; secundäre Zufälle gegen das Alter von 20 Jahren: Roseola, Cephalalgia, Haarausfall; sodann tertiäre Erscheinungen: geschwürig gewordene Gummata im Gesicht und an der Stirn, welche an der Oberfläche der Knochen einen Ausschnitt von 2 cm im Durchmesser und unvergängliche, weisse, wabenartige Narben hinterlassen haben.

Seit 20 Jahren ein Ulcus pedis sinistri, etwas über den Malleolen, welches den Theil wie eine Spange umgiebt, in einer Höhe zwischen 6 bis 15 cm. Dieses Geschwür hat nie Neigung zur Heilung gezeigt. Clematis, hydrast. canad. (innerlich und äusserlich) erfolglos.

Als Verf. am 10. October den Urin untersuchte, konnte er 60 Gr. Zucker auf 1 Liter constatiren; es war aber weder Polydipsie noch Polyphagie, höchstens etwas Polyurie zugegen. Extr. hepatus et extr. pancreatis wie oben gebraucht. Transplantationen von Epidermis.

25. October. Der Zucker ist bis auf 38 Gr. pro Tag gesunken; aber trotz der fortgesetzten selben Behandlung steigt er wieder auf 48 Gr. per Liter. Am 15. November Uranum nitricum 1. trit.

Als Verf. aus dem Dienst des Hospitals schied, am 30. September, betrug der Satz des Zuckers 50 Gr. per Liter. Er würde die Behandlung mit Extr. pancreatis et hepatis fortgesetzt haben.

Das Fussgeschwür ist heute, unter dem Einfluss der Hauttransplantationen und vielleicht in Folge der diabetischen Behandlung vollständig geheilt.

In der Discussion sagt Dr. P. Jousset senior, dass er das Pancreas sehr oft in Behandlung der Diabetes gebraucht habe. Das Extractum pancreatis hatte man in Form subcutaner Injectionen

bei diesem Leiden, aber ohne besonderen Erfolg angewandt; so entschloss er sich denn, wie auch sein Sohn, dasselbe per os einzuführen. Die erste Kranke, bei der dies geschah, war die Köchin des Collegen Chargé, die im Hospital Saint Jacques aufgenommen war, und der das Mittel gut that.

Er führt dann noch folgende Fälle an:

Eine Dame von etwa 55 Jahren, die über das Climacterium hinaus war und viel an Gicht litt, wurde von einer beträchtlichen Glycosurie ergriffen (60 Gr. Zucker). Unter der Einwirkung von Extr. pancr. besserte sich ihr Zustand in einigen Wochen. Es kam ein leichter Rückfall, aber seit 3 Jahren kein Zucker mehr.

Ein junger Mann, der bis dahin 40—60 Gr. Zucker gehabt, ohne aber dabei abzumagern, erfuhr eine schnelle Besserung. — Während 12—18 Monaten hörte die Zuckerausscheidung ganz auf; dann aber gab es einen Rückfall, gegen den das Pancreas wirkungslos blieb. Aber auch andere homöopathische Mittel brachten keinen Erfolg. Indessen magerte der Kranke nicht ab, verlor auch seine Kräfte nicht. Da er noch sehr jung ist, und keine erbliche Belastung vorliegt, so ist hier Phthisis zu fürchten.

Eine ca. 60jähr. Dame, gichtisch, fettleibig, welche bis gegen 60—70 Gr. Zucker ausgeschieden hatte, wurde von Dr. P. Jousset unter Hilfe von 3 Mitteln behandelt; diese waren Uranum nitricum, Arsen und Acid. phosphoricum, von denen jedes je 1 Tag in der 6. Dil. gegeben wurde. Besserung trat schnell ein, aber es kam zu zahlreichen Rückfällen, welche von Zeiten, wo der Zucker völlig verschwand, unterbrochen waren.

Bei einem Recidiv versuchte Verf. das Pancreas, das die Kranke aber nur sehr langsam besserte.

Eine andere, ebenfalls fettleibige Frau von ca. 50 Jahren, die bis zu 150 Gr. Zucker ausgeschieden, wurde vom Pancreasextract ganz und gar nicht gebessert. Unter Einwirkung der oben angegebenen 3 Mittel sank der Zuckergehalt von 150 auf 14 Gr., ohne dass er wieder anstieg. — Im Allgemeinen wurden *alte* Diabetiker, d. h. solche, deren Urin seit langer Zeit Zucker enthält, von Pancreas wenig gebessert; auf diese wirken andere Mittel aber auch nicht mehr. — Das Extr. hepatis allein oder ein Wechsel mit Extr. pancreatis hat ihm keine befriedigenden Erfolge geliefert.

Zum Schluss bemerkt Verf., dass es Fälle von echtem Diabetes mit Wiederholungen giebt, wo Krisen und Besserungen lange Zeit miteinander wechseln. Diese Formen können bisweilen Heilungen vortäuschen, wenn der Arzt nicht Gelegenheit habe, seine Patienten nach ihrer Genesung längere Zeit zu beobachten.

Ref. vermisst bei diesen so interessanten Beobachtungen die Angabe über die verordnete antidiabetische Diät. Schon bei dieser, je nachdem sie streng beobachtet oder wieder suspendirt wird, hat er ein Fallen bis zum völligen Verschwinden mit Wiederkehr des Zuckers wechseln sehen. **M.**

Bitte an die Collegen!

Für einen älteren Collegen, Vater schulpflichtiger Kinder, der ohne eignes Verschulden in höchste Noth gerathen, aber bestimmte Aussicht hat, bald wieder in die Höhe zu kommen, wird eine Geldunterstützung, die als Darlehen betrachtet wird, auf diesem Wege erbeten. Schleunigste Hülfe ist dringend nöthig, da seine Existenz davon abhängt, und ist jeder Betrag willkommen. — Gefl. Gaben nimmt entgegen und ist zu näherer Auskunft bereit

Metz, den 2. Januar 1899.

Dr. **Meinel,**
Geh. San.-Rath, Kreisarzt der Stadt Metz
und
Medicinalreferent des Bezirks-Präsidiums.

Wir richten an die geehrten Herren Collegen die Bitte, diesem im äussersten Westen des deutschen Reiches in Noth gerathenen *homöopathischen* Berufsgenossen freundlich zu Hülfe zu kommen. Herr Apotheker Steinmetz, Leipzig (Verlag dieses Blattes) ist bereit, die eingehenden Beiträge zu sammeln und an die richtige Adresse zu befördern.

Die Redaction.

Herzliche Bitte für eine Arzt-Wittwe.

No. 13/14 und 15/16, 137. Bd.

3. Quittung über eingegangene Beiträge.

		Mark
Von Herrn	Dr. med. Groos, Erfurt . . .	5.05
„ „	Dr. med. Hammerschmidt, Elberfeld	15.—
„ „	Professor Dr. Gustav Jäger, Stuttgart	5.—
„ „	Dr. med. Endriss, Göppingen .	5.—
		Mk. 30.05
Betrag der	1. Quittung . . . . . „	97.10
„ „	2. „ . . . . . . „	25.60
		Mk. 152.75

Besten Dank für diese Gaben. Zur Annahme weiterer Schenkungen bleibt gern bereit

Leipzig, den 18. Februar 1899.

William Steinmetz.

Hahnemann's Grab in Paris.

Erneuter Aufruf!

Auf die verschiedenen bisherigen Aufrufe zu Beiträgen für ein würdiges Grabdenkmal in Paris bin ich in der angenehmen Lage gewesen, bereits Rmk. 807.45 an Herrn Dr. med. Cartier in Paris einzusenden. — Derselbe dankt im Namen des Comités und in seinem eigenen herzlichst für diese Gaben, knüpft jedoch an diesen Dank die Bitte um weitere Gaben, da erst ca. 12000 Frcs. zusammengekommen sind, aber ca. 18000 Frcs. nöthig sein werden. — Man hofft um so mehr auf *weitere Gaben* **aus Deutschland**, als dieses *Hahnemann's Vaterland* ist. — Man wird am Grabdenkmale ausser dem Sterbeort (Paris) auch *den Geburtsort* (*Meissen*) anbringen, und bitte ich alle Diejenigen, die noch kein Scherflein zu dieser Ehrenschuld beigetragen haben, um ein solches.

Jeder Vertreter und Anhänger der Homöopathie steht dauernd in der Schuld unsers Altmeisters Hahnemann.

Ueber alle Beiträge wird auch ferner öffentlich in diesem Blatte quittirt werden.

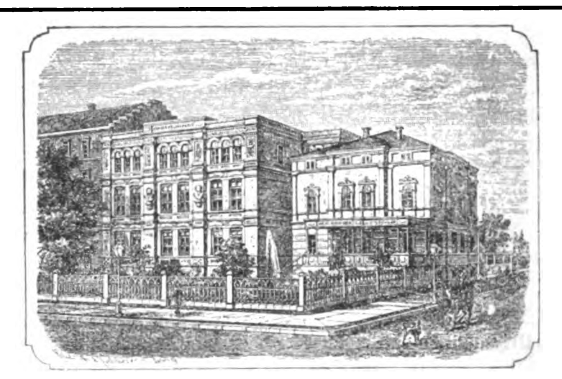
Leipzig, im Februar 1899.

William Steinmetz.
(A. Marggraf's homöopath. Officin.)

Personalia.

Am 7. Februar a. c. starb die Gattin des homöopathischen Arztes Dr. med. Teichmann in Sommerschenburg. Dieselbe war eine Tochter des in Magdeburg verstorbenen homöopathischen Arztes Sanitätsraths Dr. Rummel, eines Zeitgenossen Hahnemann's.

Anzeigen.



Das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig
(Sidonienstrasse No. 44)

eröffnet im Sommer 1888 und Eigenthum des homöopathischen Centralvereins Deutschlands, nach Muster der besten und ersten Krankenhäuser und nach den neuesten Erfahrungen eingerichtet, wird den Anhängern und Freunden der Homöopathie sowohl zur Benutzung in schweren Krankheitsfällen als auch zur wohlwollenden Unterstützung auf's Wärmste empfohlen, damit auch Unbemittelten der Segen der homöopathischen Heilmethode zu Theil werden kann. Beiträge jeder Art, auch die kleinsten, nimmt der Kassenverwalter, Apotheker W. Steinmetz, in Firma A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig, jederzeit dankbarst entgegen.

Die neuen Statuten und Aufnahmebedingungen des mit einem Krankenpensionate I. und II. Klasse verbundenen homöopathischen Krankenhauses hierselbst können sowohl von der Direction desselben, wie auch von uns bezogen werden.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 138. **Leipzig, den 16. März 1899.** **No. 11 u. 12.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *6—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Micropathie.

Es ist merkwürdig, auf welchen Wegen die Aerzte der alten Schule sich nolens volens der Homöopathie nähern. So hat ein Dr. Iro Maclean vor einiger Zeit eine neue Posologie, ja er meint, selbst ein neues Heilsystem aufgestellt, das er Micropathie nennt, von der Theorie ausgehend, dass ein jegliches Mittel, das für ein bestimmtes Organ in starker Dosis als Irritans, auf dasselbe Organ in minimaler Dosis als Tonicum wirkt.

Hören wir, wie er zu dieser grossen Entdeckung gekommen ist!

Vor mehreren Jahren hatte er einen Fall von Erbrechen zu behandeln, in welchem alle sonst üblichen Mittel fehlschlugen. Indem er nun $^1/_{16}$ Gran von Tartarus emeticus alle fünfzehn Minuten gab, fand er, dass es als Irritans auf das afficirte Organ (den Magen. Ref.) wirkte (d. h. doch, es vermehrte das Erbrechen. Ref.); da reducirte er die Dose auf $^1/_{100}$ Gran, und siehe da! er fand, dass das Leiden beschwichtigt wurde, bis es vollständig aufhörte. Von der Zeit an war seine Praxis, wie es in dem im „English Mechanic" gegebenen Bericht heisst, eine Reihe von Experimenten, um die Wahrheit dieser Theorie, die wir oben schon angedeutet, zu erhärten, namentlich um die Grösse der Dosis festzustellen, wo ein Mittel von der irritirenden zu der tonisirenden Wirkung gelangt. Ist die allöopathische Dosis, sagt er, 10 Gran, so liegt die micropathische zwischen $^1/_{10}$ und $^1/_{12}$ Gran, wenn aber diese letzte Dosis noch irritirend wirkt, so ist das ein Zeichen, dass diese Gabengrösse noch jenseits der tonisirenden Wirkung liegt und deshalb noch mehr reducirt werden müsse. Da der Patient immer auf diesen Punkt hingewiesen wird, so kann er die Quantität des Mittels je nach den Symptomen reguliren. (Eine wunderliche Praxis! Ref.)

Indem Dr. Maclean dieses Princip in seine Praxis einführte, konnte er sich davon überzeugen, dass Fälle von Dyspepsie, Herzleiden, Frauenkrankheiten, Nerven-, Nieren-, Blasenleiden, Hämorrhoiden, ja fast sämmtliche chronische Krankheiten, von denen so manche für unheilbar gelten, der tonisirenden Wirkung der Mittel zugänglich sind.

Verfasser tritt für die Micropathie aus folgenden Gründen ein:

1. Sie sei exacter als die bisherige Therapie; hat man eine genaue Beschreibung von den Symptomen einer Krankheit, so werde man in der Mehrzahl der Fälle darauf hin mit dem entsprechenden Mittel Heilung erreichen.

2. Sie ist weit sicherer, denn sobald ein Mittel irritirend wirkt, so ist das ein Zeichen, dass die angewandte Dosis über die tonische Wirkung hin-

ausgeht, weshalb sie herabgesetzt werden muss, und da der Kranke auf diesen Effect vorher hingewiesen wird, so ist eine Ueberdosirung fast unmöglich.

3. Sie wird Hunderte von Mitteln wieder in Gebrauch bringen, die man als unwirksam und nutzlos bei Seite geworfen hat, weil sie keine heftige Wirkung, die man für die Thätigkeit eines Mittels als nothwendig erachtete, hervorzubringen im Stande sind.

4. Sie wird die Wirkung der Heilquellen, welche für die Aerzte so lange etwas Befremdliches war, erklären, da die in diesen Wässern enthaltene Quantität der Salze fast genau mit der micropathischen Formel derselben Heilkörper übereinstimmt.

5. Wir können durch unsere Praxis beweisen, dass jene chronischen Krankheiten heilbar sind, denn wir haben sie auf dem Wege der Micropathie geheilt.

Wie bei dem in der letzten Nummer der Zeitung mitgetheilten Fall von Heilung einer Hämaturie durch Cantharis, so geht auch der Begründer dieser sogen. Micropathie von dem allgemeinen Satze aus, dass ein Mittel, welches auf ein Organ in starker, voller Dosis *irritirend*, in kleineren Dosen auf dasselbe *tonisirend* wirkt. Aber wie wenig ist hiermit gesagt.

Irritirende und tonisirende Wirkung auf ein Organ sind so unbestimmte Begriffe, dass aus ihnen für die Praxis keine sicheren Indicationen gewonnen werden können. Wie viele Mittel wirken nicht irritirend auf die Nieren, oder auf den Magen, dort etwa eine Blutung, hier Erbrechen hervorrufend! Warum hat der letzte Autor nicht statt Tartarus emeticus ebenso gut Ipecacuanha, Arsen, Nux vom., Veratr. wählen können? Ohne die näheren Umstände, begleitenden Erscheinungen, kurz, ohne den Complex der Gesammterscheinungen in einem concreten Fall und ohne genaue Prüfung eines Mittels nach allen Richtungen hin, steht eine solche Therapie, wie Verf. sie sich denkt, in der Luft. Er ist auf das Probieren angewiesen, und da, wie er richtig beobachtet hat, die Gabe des Mittels bis zu einer bestimmten Grösse herabgesetzt werden muss, ehe sie (auch bei seiner höchst einseitigen Organtherapie) die erwünschte Wirkung leistet, und er diese auch erst immer durch Experimentiren eruiren, ja dem Kranken selbst die Beobachtung dieser Wirkung überlassen will, so wird das ein sehr complicirtes therapeutisches Verfahren. Der homöopathische Arzt dagegen giebt dem nach seiner Qualität zu wählenden Mittel die erste Stelle und sucht die Quantität desselben annähernd zu bestimmen, und wartet die Wirkung des Heilexperiments am Kranken scharf beobachtend ab, — und das ist jedenfalls richtiger, als dem Kranken, auch wenn man ihn wohl instruirt hat, die Bestimmung der Gabengrösse anheimzustellen.

Dass die Organ-Therapie auf Anwendung kleiner Dosen führt, das hat Rademacher in seinen Beobachtungen oftmals erfahren, und Prof. Schulz-Greifswald hat es durch seine Experimente hinlänglich bewiesen. Es ist merkwürdig, dass Dr. Maclean seine Micropathie, auf welchen Namen er freilich ein Patent nehmen kann, als etwas Novum in die ärztliche Welt hinausgesandt hat. Jedenfalls ist diese „Micropathie" ein Phänomen, von dem wir Homöopathen Notiz zu nehmen haben. Dr. **Mossa.**

Antipyrin.

Von Dr. **S. J. van Royen-Utrecht.**

Das Antipyrin ist ein weisses krystallinisches Pulver, in gleichen Gewichtstheilen von Wasser, Alkohol oder Chloroform löslich; 50 Theile Aether lösen einen Theil Antipyrin. Die Substanz schmilzt bei 113° C., verbindet sich mit Säuren; ist also ein Alcaloid. In wässeriger Lösung werden die Salze durch Eisenchlorid dunkel gefärbt, welche Reaction noch bei einer Verdünnung von 1 : 100000 deutlich sichtbar ist. Salpetrige Säure färbt die verdünnte Lösung blaugrün; aus concentrirter Lösung setzen sich grüne Krystalle ab.

Im Jahre 1884 entdeckte Knorr das Antipyrin durch Condensation von Phenylhydracin mit Acetessig-Aether und nachfolgender Methyllirung des Produktes. Der chemische Name soll also sein Dimethylphenylpyrazolor; der Name Oxydimethylchinicin ist weniger richtig. Die Ableitung des Antipyrins von Pyrrol zeigen folgende Formeln:
Pyrrol $C_4H_4 — NH$; Pyrazol $NC_3H_3 — NH$;
Pyrazolin $NC_3H_5 — NH$; Pyrazolor $NC_3H_3O — NH$;
Methylphenylpyrazolor $NC_2H_2OCH_3 — NC_6H_5$;
Dimethylphenylpyrazolor $NC_2HO_2(CH_3) — NC_6H_5$.

Die Chemikalienfabriken verfertigen immer und wieder immer neue Arzneien, welche durch glänzende Empfehlungen wie eine Rakete emporsteigen, aber auch wie eine Rakete niederfallen, um in den Obsoletenschrank der Apotheker zu verschwinden. Ausnahmsweise hat Antipyrin seine Stelle in der medicinischen Praxis behauptet als Antipyreticum und Nervinum. Durch die Empfehlung, dass es ganz ungefährlich sei, hat es nicht nur in der ärztlichen Praxis, sondern sogar als Hausmittel eine ausgedehnte Anwendung gefunden. Zwar wurde bald die Erfahrung gemacht, dass es doch auch einige unangenehme Nebenwirkungen hat; mehrere Male selbst so, dass die Prognosis quoad vitam dubia war. Das schadete aber dem Rufe der Ungefährlichkeit nicht, denn das Gutachten der Kory-

phäen der Wissenschaft ist da und facultas locuta est.

Eine ziemlich grosse Zahl von Krankengeschichten und Vergiftungen ist in Zeitschriften zerstreut. Jede Geschichte wurde aus der einen Zeitschrift in die andere aufgenommen, sodass man oft etwas findet, was schon auf einer anderen Stelle gefunden war. Eine regelmässige Prüfung des Antipyrins habe ich nicht gefunden. Folgendes Symptomenverzeichniss ist also eine Sammlung aus Zeitschriften in der hiesigen Universitätsbibliothek.

Symptome.

Seelische Symptome. Greift ins Leere nach Dingen, die längst entfernt sind. — Verkennt die Gegenstände. — Glaubt, eine Maus laufe im Hausflur. — Verspricht sich. — Lallen in unarticulirten Lauten. — Stupor.

Nervensystem. Eigenthümlicher Erregungszustand, wie berauscht. — Reizung des nervösen Centralorgans mit nachfolgender Lähmung. — Tonus. Clonus. — Allgemeine Convulsionen. — Unruhiges Hin- und Herwerfen. — Krampfhafte Contractionen in dem Gesicht. Spannung der Muskeln des Gesichts, des Halses und der Arme. — Nach Schlaf typischer, epileptischer Anfall. — Epileptischer Krampfanfall ohne initialen Schrei; die Zuckungen beginnen im *rechten* Mundwinkel, gehen auf den *rechten* Arm über und erschüttern dann in grosser Heftigkeit die ganze Körpermusculatur; darauf langes stertoröses Stadium mit langen Athempausen und Schaumblasen. — Epileptische Anfälle mit Opisthotonus und Emprosthotonus. Die Anfälle beginnen mit Erheben der Augenlider und starrer déviation conjuguée der Bulbi, theils nach links, theils nach *rechts*. Pupillen erweitert. Zwischen den Anfällen Bewusstlosigkeit, allgemeine Mattigkeit. Muskelsteifheit und Schmerzen bei Bewegung und bei der Defäcation. — Erwachen aus dem Schlafe mit einem Schrei und epileptischer Anfall. — Bewusstlosigkeit zwischen epileptischen Anfällen mit tetanischen Spannungen. — Bei Hunden, Katzen und Meerschweinchen tonische und clonische Krämpfe, totale Sensibilität so gesteigert, dass schon die geringste Berührung Tetanus hervorruft. — Höchst ungeschickt, atactisch. — Muskelsteifheit. — Mattigkeit. — Kraftlosigkeit. — *Collaps.* Schwerer Collaps. — Anfall wie Cholera im asphyctischen Stadium. —

Schlaf und Träume. Schlaflosigkeit. — Wenig Neigung zum Schlafen und, wenn Schlaf kommt, lebhafte Träume. — *Coma.* Coma, darauf Stupor. — Nach Schlaf typischer, epileptischer Anfall — Erwachen aus dem Schlaf mit einem Schrei und epileptischer Anfall.

Fieber und fieberartige Erscheinungen. Temperatur *subnormal.* — T. 34,5. — T. 36,7. — Schüttelfrost reichlich eine halbe Stunde; dabei bedeutender Zufluss von Blut nach Kopf, Brust, Armen und Oberschenkel, vorher Erbrechen. — Kälte der Ohren, Nase und Füsse. — Schüttelfrost mit raschem Aufsteigen der Temp. bis 40,7. — Beim Steigen der Temp. heftiger Schüttelfrost. — Temp. 34,5 mit Hitzegefühl im ganzen Körper. — Beim Wiederaufsteigen der Temp. kein Schüttelfrost. — Temp. erhöht. — Frost abwechselnd mit Hitze. — Temp. 34° (normal 36,5°). — Brennen im ganzen Körper. — Heftiger Schweiss.

Haut. Blutungen der Haut. — Bei hypodermatischer Anwendung: Entzündung mit Gewebsspannung; an der Umgebung der Injectionsstelle Haut blauroth; Geschwulst während drei Tagen. — *Erythem,* runde, zinnoberfarbige Flecke, etwas erhaben; die Röthe verschwindet ganz bei Druck; Ränder etwas verwaschen; am meisten auf der Streckseite der Glieder; mehr am Rücken als an der Brust; frei blieben Kopf, Handfläche und Fusssohle. — *Erythem* leicht brennend; zwei Tage nach dem Verschwinden des Erythems kleienartige Abschilferung. — *Erythem:* zusammenfliessende Flecken bis grössere Plaques, auch am Gesicht, Hals, Ohr, später auch auf dem behaarten Kopf, der Handfläche und Fusssohle. — Purpurartiges *Erythem.* — *Erythem* des Oberkörpers. — Urticaria. — Herpes auf der Nase, Lippen und Mundschleimhaut zum Theil ulcerirend.

Kopf. Schwindelgefühl. — Bewusstlosigkeit. — Bewusstlosigkeit zwischen epileptischen Anfällen. — Kopfweh mit Flimmern vor den Augen. — Schmerz in der Stirn. — Kopfschmerz hinter den Ohren. — Blutzufluss nach dem Kopfe. — Erythem (siehe Haut).

Augen und Sehen. Erheben der Augenlider und starre déviation conjuguée der Bulbi beim Anfang eines epileptischen Anfalles — Tiefliegende Augen. — Augenlider geschwollen. — Conjunctivitis catarrhalis. — Thränenfluss. — Pupillen erweitert, reagiren auf Licht. — Pupillen verengt. — Flimmern vor den Augen. — Sehen behindert. — Eine Minute dauernde Amaurose.

Ohr und Gehör. Kälte der Ohren. — Klingen vor den Ohren. — Ohrenschmerz.

Gesicht. Cyanotisch. — Röthung des Gesichts. — Gesicht geschwollen. — Spannung der Muskeln. — Krampfhafte Contractionen in dem Gesicht. — Gesichtsschmerz.

Mund und Mundhöhle. Zahnweh in allen Zähnen des Oberkiefers. — Schwarzwerden der Zähne durch Reiben mit sauerstoffhaltigem Wasser. — Schwellung von Lippen und Zunge bis auf das Dreifache normaler Grösse. — Auf der Zunge und Lippen zahlreiche, weisse, fast diphtheritisch aussehende Membranen. Im Munde, am Gaumen und auf der

Zunge, zahlreiche, kastaniengrosse Abscesse. — Epileptische Krampfanfälle beginnen im *rechten* Mundwinkel. — Brennendes Gefühl im Munde.

Schlund und Hals. Im Pharynx weiche, fast diphtheritisch aussehende Membrane. — Spannung der Halsmuskeln. — Brennendes Gefühl im Rachen.

Magen. Erbrechen. — Vor Schüttelfrost Erbrechen. — Würgen und Erbrechen. — Magenkatarrh und Hitze. — Magenschmerz ohne Erbrechen.

Bauch (beim Frosche, Rana temporalis). Die Leberzellen lassen vor Allem deutlich eine Veränderung der Kerne erkennen und zwar in der Weise, dass in der ersten halben Stunde nach der Vergiftung die Kerne sich vergrössern und zerfallen; indem die Kernmembran einreisst und ihr Inhalt ins Innere der Leberzellen austritt. Die Tinctionsfähigkeit der Kerne lässt nach; sie erscheinen daher blasser.

Stuhl. Unfreiwilliger Stuhlabgang. — Muskelsteifheit und Schmerz bei der Defäcation.

Harnwerkzeuge. Unfreiwilliger Harnabgang. — Verminderte Harnsecretion. — Acetongeruch des Harns. – Harn S. G. 1,028, acetonhaltig; Nitroprussidnatriumprobe positiv, sehr intensiv. — Vermehrte Ausscheidung von Harnsäure. — Verminderte Ausscheidung von Harnstoff.

Geschlechtsorgane. Oedem des Praeputiums, Glans und Scrotum. — Jucken an der Haut des Penis, des Scrotums und Anus. — An der Corona glandis eine faltige Blase, wie eine Brandblase, nachher ein Geschwür. — Erythem auf der Glans, auf dem Penis und Scrotum. — Aus dem Erythem entstand an der Glans ein Geschwür.

Brüskes Aufhören der Menstruation.

Athmungsorgane. Bronchialasthma verschlimmert. — Athemnoth. — Athem bedeutend beschleunigt. Stertor mit langen Athempausen, mit Schaumblasen.

Brust. Stechende Schmerzen in der Lunge beim Athmen, Temp. 39° (normal 36,5), Puls 96 (normal 62), klein; Athmen bedeutend beschleunigt; Percussion über beiden Lungen exquisit tympanitischer Schall, namentlich in beiden unteren Lappen; Auscultation kein besonderes Resultat, nur das vesiculäre Athmen schwächer als gewöhnlich.

Kreislauforgane. Unregelmässiger Herzschlag. — Herzschlag aussetzend. — Heftiges Herzklopfen. — Heftiges Herzklopfen mit starkem Hitzegefühl und Athemnoth. — Systolisches Geräusch an der Herzspitze sehr laut. — Herzschwäche. — Herzlähmung. — Puls unfühlbar. — Puls klein, Radialis kaum fühlbar. — Pulsfrequenz verringert. — Puls (bei 4jährigem Knaben) 68 bis 72, gespannt, unregelmässig. — Puls frequent. — Puls 96 (normal 60). — Puls 160.

Nacken und Rücken. Krampfhafte Contractionen in den Nackenmuskeln. — Rückenschmerz.

Gliedmassen. Kalte Extremitäten. — Spannung der Armmuskeln — Zuckungen in dem *rechten* Arm. — Leichtes Oedem der Vorderarme und Hände. — Hände cyanotisch. — Schwellung und Röthe der Hände. — Steifheit der Finger. — Füsse kalt. — Die Füsse schwellen an. — Wadenkrampf. — Schwierigkeit, sich auf den Beinen zu halten.

Nähere Umstände. Rechts: Zuckungen.
Bei Berührung: Krämpfe.
Nach Schlaf: epileptische Anfälle.
Beim Stuhl: Muskelsteifheit. — Schmerzen.

Obenstehende Symptome geben nur eine Skizze der Antipyrinwirkung. Für die Differentialdiagnose zwischen diesem und ähnlich wirkenden Mitteln fehlt fast Alles, namentlich sind die Umstände, welche die Symptome beeinflussen, fast gar nicht erwähnt. In groben Umrissen kann jedoch die Wirkung des Antipyrins beschrieben werden.

Das *Gehirn* wird wohl am meisten ergriffen. Mit einem eigenthümlichen Erregungszustande ist vermehrter Blutzufluss da; dabei Röthung des Gesichts, Kopfweh mit Flimmern vor den Augen, Schlaflosigkeit und Träume.

Dieses Stadium scheint nicht lange zu dauern. Es folgen Krämpfe, epileptische Zufälle, Tetanus, psychische Störungen. Als drittes Stadium kommen eine allgemeine Depression, Bewusstlosigkeit, Kraftlosigkeit, Coma, sehr niedrige Temperatur, Schüttelfrost, unregelmässiger Herzschlag, unfühlbarer Puls. Erholt die Person sich in diesem Stadium, dann steigt die Temperatur, bisweilen mit Schüttelfrost.

Die *Haut* und die *Schleimhaut* des Mundes und Halses zeigen ebenso Blutzufluss, Röthe, Schwellung. Danach Erythem, Urticaria, während der Ausschlag im Munde und Pharynx einen diphtheritischen Charakter trägt. Die Haut der männlichen Genitalien wird ödematös und es entstehen Geschwüre.

Das einzige *Brust*symptom gleicht ganz einer anfangenden Lungenentzündung.

Dass der *Stoffwechsel* abnorm wird, zeigt sich durch den Acetongehalt des Harns.

Zu vergleichen mit: Aethusa cynapium. — Camphora. — Carbo vegetabilis. — Cicuta virosa. — Cuprum. — Kalium- und Natrium bromatum. — Nux vomica. — Oenanthe crocata. — Spigelia. — Stramonium. — Zincum.

Therapeutisches.

Nach dem Princip der Homöopathie kann unter sonst passenden Umständen das Antipyrin indicirt sein bei: Krämpfen, Epilepsie, Tetanus, Coma, Collaps, Cholera, Schlaflosigkeit, atypischem Wechselfieber, acuten Hautausschlägen, nervösem Kopfschmerz, Neuralgie des Trigeminus, Amaurose, Diphtheritis, acuter Leberatrophie, Diabetes, Menstruationsstörungen, anfangender Pneumonie, nervösem Herzklopfen.

Homöopathische Rundschau.

Auszug aus dem Journal Belge d'homoeopathie und der Revue homoeopathique française.

Von Dr. med. **Rob. Stäger.**

1. Vom äussern Gebrauch homöopathischer Medicamente.

Von **J. Goret,** Apotheker.

Seit Hahnemann sind die homöopathischen Aerzte stark von der Lehre des Meisters abgewichen, der kaum die Anwendung von erweichenden Kataplasmen etc. erlaubte, indem er einzig den innerlich angewandten Heilmitteln den Sieg über die Krankheit überlassen wollte. —

Heutzutage ist man weniger streng und bedient sich (mit Recht. Ref.) auch der erprobten allopathischen Palliativmittel. „Man ist weit davon entfernt, dieses Verfahren tadeln zu wollen — denn bevor man Homöopath wird, ist man überhaupt *Arzt* und als solcher der einzige Richter seines Handelns, — aber trotzdem will es uns scheinen, dass die homöopathischen Heilmittel allzuviel in ihrer externen Application vernachlässigt werden," bemerkt Goret wörtlich.

Ausser Arnica und zwei oder drei anderen Mitteln werden homöopathische Medicamente höchst selten äusserlich verwendet. Seit vielen Jahren bemühte sich Goret, einige der folgenden Mittel in die Praxis einzuführen: Abrotanum θ bei Frostbeulen; Arnica θ, Calendula θ, Cantharis θ bei Entzündungen; Hamamelis-Salbe; Hydrastis-Salbe; Calendula-Salbe; Bryonia und Rhus-Tinctur bei rheumatischen Affectionen etc.

Ausser diesen Mitteln wenden die Homöopathen noch einige einfache oder zusammengesetzte Präparate an, um gewisse Affectionen der Nase, des Rachens und der Gebärmutter zu heben. Um nur ein einziges Beispiel zu bringen, welches beweist, wie sehr diese Methode geübt werden sollte, führt Goret einen der grössten Befürworter dieser Medicationsweise, nämlich Prof. Hale, an, welcher sagt (Traité de médicine pratique p. 235): „Die polypösen Excrescenzen oder die eigentlichen Polypen des Nasenrachenraumes können bisweilen ohne Exstirpation entfernt werden: Thuja (1.) in Pulverform bringt sie oft zum Verschwinden, besonders wenn sie gestielt sind; Sanguinaria (3.) und Acidum chromicum (3.), zu gleichen Theilen pulverisirt, sind ebenfalls als vortheilhaft befunden worden." So kann man auch Kali bichromic. bei Nasenpharyngeal-Leiden anwenden, und alle Homöopathen kennen die Verwandtschaft dieses Stoffes zu den Krankheiten dieser Organe.

Ein ganzes grosses Buch könnte geschrieben werden, wollte man Organ für Organ durchnehmen und die hierauf passenden äusseren Heilmittel besprechen. An Stelle dessen zählt Goret nur diejenigen Mittel auf, über deren Wirksamkeit bei externer Anwendung er persönliche Erfahrung hat. Entweder prüfte er sie an sich selbst oder an Familienmitgliedern.

Abrotanum. Dieses Mittel wird mit Erfolg angewendet bei Frostbeulen; man macht zu diesem Zweck gewöhnlich eine Mischung von Abrotanum θ und sterilisirtem Wasser zu gleichen Theilen. Damit wäscht man die befallenen Theile oder man macht damit Compressen und legt sie auf.

Aconit. Derselbe wird in Urtinctur angewendet und ist ein ausgezeichnetes Mittel bei Schmerzen in Folge Zahncaries. Man tränkt einen kleinen Wattepfropf damit und schiebt ihn in die Höhle des cariösen Zahns, dann bedeckt man Alles zusammen mit einem leichten Collodiumanstrich.

Acidum lacticum ist ein treffliches Präservativmittel gegen Zahncaries. Man verwendet es als Mundwasser. Am besten giesst man einige Tropfen auf die Zahnbürste, mit der man sorgfältig die Zähne putzt; dann spült man mit warmem Wasser den Mund aus.

Apis mellifica. Die Urtinctur oder die 1. Verdünnung ist zweckmässig zur Heilung von Insectenstichen. Man schreibt der Tinctur auch eine grosse Heilkraft zu gegen Haarausfall und vorzeitiger Kahlheit.

Arnica montana ist die Panacee bei Contusionen jeder Art. Man wendet die Urtinctur als solche an, indem man das betreffende Glied damit wäscht oder man legt Compressen auf. Ist die Haut geschürft, verdünnt man die Tinctur im Verhältniss 1:10. Compressen und Waschungen mit Arnica sind auch sehr heilsam gegen Blasen an den Füssen auf Märschen und gegen Exceriation und Erosionen, die durch den Sattel beim Reiten und Velofahren verursacht werden. Mit Opodeldoc eingerieben, heilt Arnica rheumatische Schmerzen.*)

Auf entzündete Hautschwielen und Hühneraugen applicirt, lindert Arnica die brennenden Schmerzen

*) Dieses Mixtum compositum ist gewiss entbehrlich, in eine homöopathische Apotheke gehört es sicherlich *nicht.* Red.

sofort. Einige Tropfen Arnica, in etwas Wasser gegossen und zu Gargarismen verwendet, stärkt die Stimmbänder, hebt deren Müdigkeit und erlaubt den Rednern, Sängern etc. nach Belieben sich ihrer Stimme zu bedienen. Arnica findet auch in der Thierheilkunde ausgedehnte Anwendung.

Arum triphyllum. Als äussere Anwendung dieses Mittels sind die Gargarismen zu nennen, welche man mit verdünnter Arumtinctur (einige Tropfen auf ein Glas) ausführt, um der Stimme mehr Weichheit, Klarheit und Umfang zu geben. Die Gargarismen sind wenigstens eine Stunde vor dem Singen vorzunehmen. Man thut wohl daran, auch einige Tropfen innerlich in etwas Wasser zu nehmen. 3—5 Tropfen genügen auf ein Weinglas voll Wasser.

Bryonia alba. Obwohl nur für die innere Medication anscheinend bestimmt, hat das Mittel nichts desto weniger eine ausgesprochene äussere Wirksamkeit. Man bedient sich seiner mit Erfolg zu Einreibungen bei rheumatischen Affectionen, wenn diese letzteren durch Bewegung sich verschlimmern. Bei Tarticollis ist es sehr zweckmässig. Die Einreibungen werden mit einem Gemisch von 5 Tropfen Urtinctur auf 100 Tropfen Alkohol gemacht.

Calendula officinalis ist ein kostbares Mittel, das nur allzu sehr von den Homöopathen vernachlässigt worden ist. Ein mächtiges natürliches Antisepticum, fast von derselben Wirkung wie das Sublimat, nur dass es dessen giftige und gefährliche Eigenschaften nicht theilt. (Dies müsste und könnte dann allerdings vorerst genau experimentell untersucht werden! Wäre das der Fall, dann wäre es schon längst an allen chirurgischen Kliniken der Welt eingebürgert. Ref.) Man gebraucht es in Urtinctur (in diesem Falle wäre das antiseptische Agens „*Alkohol*“ nicht zu vergessen) oder in Verdünnung mit Wasser. — Pur vertritt es sehr gut Arnica, welche bei empfänglichen Personen Erysipelas erzeugt. (Man würde richtiger sagen ein erysipelartiges Erythem. Ref.) Verdünnt mit Wasser zu 25—50 % dient Calendula zum Verbinden blutender Wunden, zur Behandlung von Schorfen und Schürfungen der Haut etc. Man macht auch eine Salbe daraus (10 %.).

Cantharis als Salbe (1 %. mit Vaseline oder Lanoline) ist gut bei Verbrennungen ersten Grades. Diese Salbe wirkt auch vorzüglich bei Frostbeulen. Bei Verbrennungen zweiten Grades mit Blasenbildung werden die Schmerzen schnell gemildert durch Waschungen mit 1 %. Canthariswasser.

Chamomilla vulgaris, so nützlich bei vielen inneren Leiden, leistet auch grosse Dienste bei äusserem Gebrauch. Chamomillenöl, oder noch besser ein Gemisch von Olivenöl und Chamomillenöl (5:10), giebt ein herrliches Mittel ab zu Einreibungen des Bauches gegen die Krämpfe kleiner Kinder während der Dentition oder auch zu einer anderen Zeit; ferner gegen Krämpfe bei der Menstruation; gegen Excoriation der Haut bei Neugebornen; gegen sehr heftige rheumatische Schmerzen, besonders Nachts, und endlich als ein Adjuvans der internen Medication, um die Nachwehen nach der Geburt zu mildern.

Clematis vitalba ist ein wenig angewandtes und doch so herrlich wirkendes Mittel bei hohlen Zähnen. Ein kleiner Wattetampon, mit der Urtinctur getränkt und in den hohlen Zahn eingeführt, beruhigt sehr oft fast augenblicklich die heftigsten Schmerzen.

Conium maculatum ist sehr heilsam bei carcinomatösen Affectionen. Man bereitet eine Salbe (10 %.) oder legt Compressen auf (1 : 10 Wasser).

Condurango wird viel angewandt bei carcinomatösen Affectionen. Unter seinem Einfluss sieht man das Aussehen der Geschwüre sich rapid bessern. Am besten benutzt man eine Salbe (5 %.), mit Vaseline bereitet, die man auf Leinwandläppchen oder anderen Stoff streicht und auf die kranke Stelle auflegt. Der Verband ist 3—4 Mal täglich zu erneuern.

Cuprum metallicum. Die 6. Dilution dieses Mittels, gemischt mit Oel (15—20 p. c.) zu Einreibungen, unterstützt mächtig die innere Darreichung von Cupr. metallic. bei Crampus und selbst in Fällen von choleriformen Koliken.

Euphrasia officinalis ist sehr zu empfehlen bei Affectionen der Lider und Conjunctiven. Die Augen sind chronisch entzündet. Ist das der Fall, so werden sie Morgens und Abends mit warmem Wasser, dem man 1—2 Tropfen Euphrasia beigegeben hat, gebadet. Es wird auch empfohlen als Riechmittel bei heftiger Coryza, wenn die Augen des Kranken brennen und beständig thränen.

Gelsemium sempervirens. Dieses Mittel wurde als heilsam befunden beim Schnupfen und vor allem als Riechmittel beim Asthma, welches das Heufieber begleitet. Man muss das in ein Fläschchen mit weitem Hals gegossene Mittel tüchtig einziehen.

Geranium maculatum. Dieses Mittel ist so gut wie unbekannt und doch verdient es recht bekannt zu sein, da es das heftigste Nasenbluten zu stillen vermag. Goret selbst hatte Gelegenheit, das Experiment an einem jungen Arbeiter, den ihm sein Patron geschickt, zu machen. Seit mehr als einer Stunde hatte er ein Nasenbluten, das allen Mitteln Widerstand geleistet hatte. Man hielt ihm einen kalten Schlüssel plötzlich an den Nacken; spritzte ihm Eiswasser an, tamponirte mit in Eisenchlorid getauchter Watte etc. Alles umsonst. Da gaben wir ihm einige Tropfen der Urtinctur von Geranium maculatum in Wasser zu riechen — und augenblicklich hörte die Hämorrhagie auf. — Dosis:

extern 20—25 Tropfen; intern 10 gr auf 150 gr Wasser, löffelweise einzunehmen.

Graphites. So nutzlos dieses Mittel erscheinen mag und so unbekannt es den Allöopathen ist, so ist es nichts desto weniger eines der mächtigsten Mittel in der ganzen Hahnemann'schen Therapie. Denn ohne seine grossen Vorzüge aufzuzählen, welche es als inneres Medicament entfaltet, wird kein Homöopath seine wohlthätige Wirkung auf die Haut in Abrede stellen. Graphitsalbe (1. oder 2. Verreibung 1 gr : 30 gr Lanoline) heilt in kürzester Zeit Flechten, Eczeme, kleine krustige Geschwüre indolenter Natur (am Munde), sowie Acneknoten um Nase und Kinn. Es ist ferner ein kostbares Mittel in der Behandlung von Ulcera im Allgemeinen.

Hamamelis virgin. Das ist ein Mittel von ungeheurem Werth bei der Behandlung der Krampfadern, Ulcera varicosa und blutenden Hämorrhoiden. Zum äusseren Gebrauch wendet man Hamamelis in 3 Formen an, welche alle ausgezeichnete Resultate liefern: 1. als Fluidextract, 2. als Salbe, 3. in Urtinctur.

Der Fluidextract kann pur oder in Verdünnung mit Wasser (5 %.) angewendet werden bei Brandwunden, Contusionen, Verstauchungen, Insectenstichen, Ulcera varicosa, wenn die Salbe ein Hitzegefühl erzeugt. Die Salbe wirkt ausgezeichnet bei Hämorrhoiden, Excoriationen der Mammilla und Ulcera. Die Urtinctur braucht man (auch in Mischung mit Wasser) um Nasenbluten (Tampon!) zu stillen und um Hämorrhoidalknoten und blutende Hämorrhoiden zu waschen. Getränkte Wattetampons stillen prompt Uterushämorrhagieen und verhindern das Entstehen von Varicen.

Hydrastis canadensis hat eine nennenswerthe Wirkung auf krebsige Affectionen. Dr. Bayes (von Cambridge) empfiehlt es zu Waschungen oder Compressen auf die Tumoren. Eine Salbe (10 %.) ist ebenfalls sehr zweckdienlich. Hydrastis gab besonders gute Resultate in der Behandlung des Scirrhus und des Mammacarcinoms. Die Verdünnungen des Mittels in Pulverform sind sehr gut zum Bepudern von lupösen Wunden. Als Schnupfpulver bei Nasenaffectionen wirkt es sehr wohlthuend. Die amerikanischen Homöopathen nehmen das Mittel auch zu Einspritzungen (5 %.) in den weiblichen Genitaltractus und zur Behandlung der männlichen Gonorrhöe. Goret selbst bereitet in seiner Officin ein unter dem Namen „Injection vegetale“ in den Handel gebrachtes Hydrastispräparat, welches befriedigende Resultate liefert.

Hypericum. Die Urtinctur wird, wie bei Arnica oder Calendula, mit Wasser verdünnt und ist besonders nützlich bei Stichwunden, Risswunden und Wunden von unten nach oben. Es passt ganz speciell bei Verwundungen und Contusionen der Nerven. Man macht hieraus Bäder oder legt Compressen auf (10 %.).

Kali bichromicum, in Pulverform, mit der Urtinctur von Hydrastis gemischt, findet Verwendung bei den verschiedenen Nasopharyngeal-Leiden. Rp. Kali bichromicum 3 : 10 gr Hydr. con. θ Tinct. gttr. XX.

Ledum palustre, in Urtinctur, ist heilsam in gewissen Formen von Gicht, wo auch die interne Verabreichung des Mittels angezeigt ist.

Bei arthritischen Schmerzanfällen in den Knieen ist besonders eine Mischung von Ledum palustre und Alkohol im Verhältniss 1 : 5 sehr empfehlenswerth. Ledum hilft auch bei Panaritium, welches durch einen Stich entstand. Es ist das Hauptmittel bei Stichwunden überhaupt und besonders bei Bienenstichen.

Acidum phosphoric., in der 3. Potenz, zu Einreibungen verwendet (1 Mal täglich), verhindert den Haarausfall.

Phytolacca decandra. Gargarismen mit der Urtinctur dieses Mittels (10—15 gtt. zu 100 gr Wasser) geben ein gutes Resultat bei Halsentzündungen mit grosser Schwierigkeit zu schlucken. Bei carcinomatösen Affectionen hat es auch schon gute Erfolge gehabt. Van Berckelaere erfand die Phytolacca-Pastillen, welche sein Nachfolger Goret von Neuem wieder herstellt, zuerst. Sie sollen sehr gut sein gegen Halsleiden.

Rhus toxicodendron. Einreibungen mit der Urtinctur von Rhus tox. heilen die Folgen von Verstauchungen und Verrenkungen etc. Müdigkeit als Folge einer intensiven und lange dauernden Anstrengung weicht fast sofort, wenn man die Muskeln mit Rhustinctur massirt. Rhus-Opodeldoc (10 %.) wird mit Erfolg angewendet bei Lumbago und Torticollis. Die Urtinctur ist ein souveränes Mittel bei Brandwunden, welche eitern und nicht vernarben wollen. (Caute! Red.) — Bei Sonnenstich giebt es kein besseres Mittel als verdünnte Rhustinctur.

Symphytum officinale. Die Wirksamkeit dieses Mittels besteht darin, dass es bei Knochenbrüchen und Verletzungen des Periostes die Eiterung fern hält. Compressen aus 20 %. Mischung mit Wasser!

Thuja occidentalis ist bekanntlich sehr wirksam bei Feigwarzen, Condyloma lata und gewöhnlichen Warzen. Es genügt schon, sie 3—4 Mal täglich mit der Tinctur zu befeuchten. Es ist empfehlenswerth, zu gleicher Zeit innerlich Thuja zu verabreichen. Man sah schon in sehr kurzer Zeit Warzen verschwinden, welche der energischsten Behandlung getrotzt hatten. Hautschwielen, Hühneraugen etc. heilen manchmal durch einen fortgesetzten Anstrich mit der Urtinctur von Thuja.

Urtica urens ist ein gutes Mittel gegen Brand-

wunden ersten Grades ohne Blasenbildung. 5%. Lösung mit Wasser.

Verbascum Thapsus. Bei Neuralgie sieht man oft nach dem Gebrauch der Urtinctur die heftigsten Schmerzen weichen. (Fortsetzung folgt.)

Seborrhoea.

Von Dr. W. S. White,
Professor und Docenten für Haut- und Geschlechts-Krankheiten an dem homöopath. Colleg zu Chicago.

Seborrhöe ist keine seltene Krankheitsform und in ihrem Anfangsstadium ist sie der innerlichen Behandlung ziemlich zugänglich, und kann man, wenn man ihr frühe begegnet, manche ernstliche Folgen verhüten.

Sie stellt eine Functionsstörung der Talgdrüsen vor und zeichnet sich durch eine übermässige und abnorme Secretion von Talg aus, die auf der Hautoberfläche entweder einen ölartigen Ueberzug oder eine Anhäufung von weisslichen oder gelblichen Schilfern bildet.

Bei Frauen soll sie etwas häufiger vorkommen als bei Männern. Der damit behaftete Patient ist gemeinhin schlecht genährt, mager, blass, an kalten Händen und Füssen leidend. Anämische und chlorotische Frauen, sodann schlecht gepflegte Kinder stellen das meiste Contingent für die Seborrhöe.

Wie fast alle Hautleiden, hat sie ihre Lieblingsstellen und zwar sind diese der Haarkopf, das Gesicht, der Rücken, die Brust und die Geschlechtstheile.

Die Seborrhoea oleosa findet sich häufiger bei Personen mit dunkler Färbung des Gesichts und des Haars. Wenn das Haar das auf der Kopfschwarte reichlich abgesonderte Oel absorbirt, so bekommt es ein glänzendes Aussehen, während die kahlen Stellen und das Gesicht fettig und ölig erscheinen und sich auch so anfühlen. Die ölige Absonderung kann so stark sein, dass Oeltröpfchen auf der Oberfläche stehen; mischt sich dieser Fettüberzug mit Staub, so entsteht das schmutzige, mudelige Aussehen des Haares, wie es uns oft vorkommt.

Die Seborrhoea sicca, die andere Art, ist bei Weitem wichtiger und unangenehmer, zumal wenn sie den Haarkopf zum Sitze hat. Sie kommt mehr bei blonden Personen vor.

Wir finden sie bei der Bildung der Vernix caseosa der Neugeborenen, doch mag sich dies Smegma, in der Form einer weissgrünlichen Kruste von verschiedener Dicke, bis zum zweiten Lebensjahre hinziehen. Die Schuld kann in der Unachtsamkeit von Mutter oder Wärterin liegen, indem diese den Kopf des Kindes nicht gehörig reinigen, oder in der Besorgniss, die von den Grossmüttern genährt wird, dass eine Beseitigung der Kindskappe (wie man es dort gewöhnlich nennt) böse Folgen mit sich führe, das Smegma nicht entfernen. Verf. sieht diese Seborrhöe des kindlichen Alters mehr als eine physiologische, denn als eine pathologische Erscheinung an, denn wenn die Drüsen zur vollen, normalen Function gelangen, so verschwinden jene Krusten schnell von selbst.

Um die Pubertätszeit sind alle Drüsen überaus thätig, und es werden oft feine weisse Schuppen vom Haarkopf abgestossen — der sogenannte Schinn —, die, wenn sie dem Pat. auf die Schultern fallen, ihm sehr unangenehm werden. Lässt man dies ungestört fortgehen, so werden die Drüsen bald verklebt und Flechten — erst weiss, später gelb — können eine Anzahl von Haarfollikeln bedecken. Sie werden dicker und stören durch ihren Druck die Ernährung der Drüsen und ihrer Follikel, und später deren Gewebe und Secretion. Das Haar wird nun fosch und glanzlos, stirbt dann ab und fällt aus. Entfernt man die Kruste, so erscheint die Kopfhaut blass, anämisch. Lässt man diese Schuppen und Krusten an den Follikeln festsitzen, so ist eine frühzeitige und bleibende Kahlheit die Folge.

Auf dem Gesicht begegnet uns das Leiden als eine gelbe oder grünliche Kruste, die um die Nasenflügel und am Kinn besonders stark hervortritt. Hier wirkt diese Secretion zusammen mit dem angehäuften Schmutz verunstaltend genug, und die von den Talgpröpfen erzeugte Reizung kann zuweilen acneähnliche Pusteln veranlassen. Ist dieser Reiz sehr hochgradig, so entsteht leicht ein der Acne rosacea ähnlicher Zustand, und besonders um die Nase. Entfernt man in Fällen dieser Art die Schuppen, so findet man die Follikel ausgedehnt, ihre Mündungen stehen weit offen und es findet ein beständiger Abfluss des Secretes auf die Oberfläche statt.

Was das Uebel an den Geschlechtstheilen betrifft, so hat man es bei dem weiblichen Geschlecht an der Clitoris und den Labien, beim männlichen unter der Vorhaut und an der Rückseite der Eichel zu suchen.

Es bildet sich eine weisse, dickliche, teigige Schmiere bei Leuten, die ihre Hautpflege vernachlässigen; dank der übermässigen Feuchtigkeit jener Theile wird der Ueberzug sich schnell zersetzen, so dass bei Frauen eine Vulvitis, bei Männern eine Balanitis entsteht. Der sich hierbei entwickelnde Gestank ist charakteristisch.

In den gewöhnlichen Fällen kommt es nur zu einer geringfügigen Gewebsstörung der Drüsen; kann aber der Process unbehindert sich fortentwickeln, so bleibt Atrophie der Drüsen, der Follikel

und anliegender Gewebe — insbesondere auf der Kopfschwarte — nicht aus.

Die mikroskopische Untersuchung des Produkts ergiebt eine amorphe, fettige, feinkörnige Masse nebst einer Anzahl Epithelialzellen von den Wandungen der Drüsen und ihrer Gänge. Fett und Schuppen variiren in der Menge.

Die genaue Diagnose der Seborrhöe ist oftmals nicht leicht. Eczema squamosum exfoliatus mit seiner feinen weissen Abschuppung ist der Seborrhöe ähnlich, aber die Kruste des ersteren ist brüchig-spröde, während die der letzteren meist zu einer Wachskugel geknetet werden kann. Beim Eczema geht Nässen voran, und bei ihm zeigt sich, wenn man die Krusten entfernt, eine glänzendrothe, meist blutende, infiltrirte Hautfläche. — Jucken und Brennen sind immer zugegen. — Seborrhöe ist von Beginn an trocken; die Haut ist blass oder bläulich, und blutet nicht nach Entfernung der Krusten, Jucken ist selten.

Psoriasis zeigt auch weisse, spröde Schuppen und nach Entfernung der Kruste eine leichte Blutung von einem dunklen Grunde, der sich von der gesunden Haut unvermittelt abhebt; in der Seborrhöe dagegen sind die Schuppen wachsartig und ist die Unterfläche farblos, abgesehen von sehr schlimmen Fällen, wo die Krusten die Haut gereizt haben.

Bei jungen Kindern ist die Prognose im Allgemeinen günstig, bei Erwachsenen weniger, da sie von dem allgemeinen, constitutionellen Zustand des Kranken, von der Localisationsstätte, der Reaction auf die Behandlung abhängt. — Fangen die Kopfhaare an auszufallen, so kann man die Wiederherstellung neuer Haare nicht versprechen, und hat man Sorge zu tragen, die noch vorhandenen zu erhalten.

Therapie. Bei Behandlung dieses Hautleidens sind sowohl constitutionelle als örtliche Mittel erforderlich. Der Patient ist unter die möglichst besten hygienischen Verhältnisse zu bringen; frische Luft, gehörige Bewegung und eine nahrhafte Diät sind, besonders für die Frauen, dringend geboten. Leberthran wird oft nöthig sein, um verfallenen Kranken aufzuhelfen. Von innerlichen Mitteln sind angezeigt:

Arsenicum album, besonders dann, wenn Anämie vorhanden ist, bei schmutzig-schmieriger Haut und gelber Gesichtsfarbe.

Ammonium mur. bei reichlicher Anhäufung kleienartiger Schüppchen mit Haarausfall.

Calcarea carb. ist besonders nützlich bei Personen mit einer ölglänzenden Nase, bei Kindern, wenn die Kruste auf dem Kopfe dick ist und die Haut reizt.

Kali carb. ist sehr dienlich, wo täglich ein starkes Ausfallen trockener (spröder) Haare nebst vielen Schinnen stattfindet.

Mercur. sol. bei Seborrhoea genitalium.

Phosphorus zeigt sich sehr wirksam bei schwachen, hinfälligen Personen, wenn die Schuppen reichlich sind, dabei Jucken.

Rhus tox. hat bei Seborrhöe des Gesichts bei Vorhandensein von Acne gute Dienste geleistet.

Verf. giebt dann die äusserlichen Mittel an, die sich ihm am Meisten bewährt haben. Bei Kindern die ausgiebige Anwendung von Süssmandel- oder Oliven-Oel, nebst gründlicher Waschung mit grüner Seife in warmem Wasser Morgens, ausserdem der Gebrauch von Schwefelsalbe oder einer 5 %. Boraxsalbe.

Bei Erwachsenen, wenn die Seborrhoea sicca auf dem Haarkopf hervortritt, soll man die Schuppen schnell entfernen, und zwar mittels reichlicher Anwendung von Süssmandelöl Abends und einer Waschung mit grüner Seife Morgens. Hierbei bleiben manche Aerzte stehen, aber mit Unrecht, denn nach der Entschuppung findet eine Zusammenziehung der Gewebe statt, die nicht bloss für den Pat. unbehaglich, sondern auch der Drüsensubstanz schädlich wird. Deshalb möge man, nachdem man die Kopfhaut gehörig abgetrocknet hat, ein tonisches Mittel, sei es in Form eines Oels oder einer spirituösen Tinctur, anwenden. Derartige Verordnungen sind:

Rpt. Tinct. Cantharides 3,0.
Pulv. Cinchon. Bark 11,0.
Spirita, vin. rectific. 500,0.
MS. Nach der Seifenwaschung.

Oder:

Rpt. Tr. Cantharides 3,0.
Acidi tannici 1,5.
Lanolin 30,0.
MS. Liniment.
DS. In die Kopfhaut gründlich einzureiben.

In milden Fällen ist das Shamponiren mit Ei oft Alles, was nöthig ist, um die Kur zu vollenden.

Seborrhöe im Gesicht wird gewöhnlich durch Waschen mit einer guten Kaliseife und Anwendung von Acidum tannicum in der 2. Dec.-Verreibung gebessert; danach wird die abnorme Secretion bald verschwinden. Besteht noch eine Erweiterung der Follikel, so ist Schwefelsalbe sehr wohlthuend. —

Wenn uns die auf unseren Universitäten von den Docenten der alten Schule vorgetragenen theoretischen Anschauungen und praktischen Massnahmen nicht gleichgültig sind, so bringen wir dem, was in den homöopathischen Collegs Amerikas gelehrt und praktisch ausgeübt wird, fast noch mehr Interesse entgegen. Deshalb halten wir uns ver-

pflichtet, den Lesern unserer Zeitung öfter hierüber zu berichten. — Die hier gegebene Darstellung der Seborrhöe ist gut und meist vollständig; nur vermissen wir die Angabe, dass auch die Achsel-Gegend häufig Sitz dieser Hypersecretion ist, bei der man eigentlich nicht von Lieblingsstätten der Localisation sprechen kann, die vielmehr da auftritt, wo eben die Talgdrüse in reichlicher Menge vorhanden ist. Für einen rein physiologischen Process können wir nur die Bildung der Vernix caseosa beim Foetus ansehen, sonst müsste diese Hypersecretion der Talgdrüsen bei allen Kindern auftreten. Ist doch auch die reichliche Schweissbildung am Kopfe kleiner Kinder im Schlaf keine allgemeine Erscheinung, und zeigen Mittel, wie Sulphur, Calc. carb., Silicea, welche diesem Symptome entsprechen, die constitutionelle Artung dieses Vorgangs. — Im Ganzen stimmen wir dem Verf. zu, wenn er neben den innerlich angewandten Mitteln milde, äusserliche, aber möglichst einfache, nicht gar zu sehr componirte, bei der Seborrhöe anwendet. — Ein Haupttonicum, das wir freilich erst im späteren Verlauf des Uebels heranziehen möchten, die Anwendung von kalten Waschungen, haben wir vermisst. Dr. **Mossa.**

Ueber die Erkrankungen des Naseneingangs und seiner Umgebung. (Erythem, acne rosacea.)

Von Dr. **Felix Peltesohn-Berlin,**
Specialarzt für Ohren-, Hals- und Nasenleiden.

Während die vordere Rhinoskopie ihre Schwierigkeiten hat, ist es ein Leichtes, sich über Sitz, Charakter und Form aller derjenigen Krankheitsprocesse zu unterrichten, welche am Naseneingange und dessen Umgebung sich abspielen und deren Zahl und Bedeutung, wie wir sehen werden, keine unbeträchtliche ist. Ich habe daher versucht, für den Arzt die Krankheiten des Naseneingangs und seiner Umgebung, soweit sie ohne besondere Hilfsmittel oder Anwendung rhinoskopischer Technik gesehen und beurtheilt werden können, zu beschreiben und diejenige Behandlung zu empfehlen, die nach der Erfahrung der besten Autoren am schnellsten und sichersten zur Heilung führt.

Bei der Besichtigung des Naseneingangs erblickt man zunächst die zwei Nasenlöcher, die seitlich von den beiden Flügelknorpeln und in der Medianlinie von dem untersten Theil der knorpeligen Nasenscheidewand und dem Septum fibrosum begrenzt werden. Blickt man weiter in das Innere hinein, indem man die Nasenspitze ein wenig aufrichtet und Sonnenlicht direct oder reflectirtes Licht in die Nase hineinfallen lässt, so sieht man den Vorhof der Nase und an seiner lateralen Fläche die Vorhofsfalte, die zusammen mit der gegenüberliegenden Seite der Scheidewand das sogenannte innere Nasenloch bildet. Die genannte Falte rührt daher, dass der dreieckige, etwas nach aussen gewölbte, von der vorderen Kante des Scheidewandknorpels entspringende Seitenwandknorpel mit seinem unteren freien Rande in die Nasenlichtung hineinspringt und daselbst eine seitlich gestellte Leiste hervorruft. Diese Plica vestibuli bildet nach Zuckerkandl mit der unter ihr befindlichen Partie des Vestibulum eine Art Windfang für die einströmende Athemluft.

Der Flügelknorpel ist eine kaum einen Millimeter dicke, vorn hakenförmig umgebogene Platte, die das äussere Nasenloch umsäumt, ohne jedoch die Hautumsäumung des Nasenlochs ganz zu erreichen. Nach oben steht derselbe durch Sesamknorpel mit dem darüber gelegenen Seitenwandknorpel in Verbindung. Rückwärts bildet der Flügelknorpel ein wie zerknittert aussehendes, häufig in mehrere Stücke getheiltes und so schmales Knorpelband, dass, strenge genommen, der hintere Theil des Nasenflügels (häutiger, muskulöser Nasenflügel) knorpelfrei ist.

Diese Partie des Nasenflügels besitzt dementsprechend eine grössere Beweglichkeit, als die rein knorpelige vordere Partie (Zuckerkandl). Der mediale bedeutend kürzere Schenkel des Hakens schliesst sich dem unteren Rande des knorpeligen Septums an und schiebt sich hier in das die äusseren Nasenöffnungen trennende Septum cutaneum ein, dem es eine gewisse Starrheit verleiht.

Die Haut der Nasenspitze und der Nasenflügel ist mit vielen Talgdrüsen besetzt, die auffallend grosse Oeffnungen besitzen. Sie schlägt sich in den Vorhof der Nase um und geht unmittelbar in die Bekleidung des Naseneingangs über. Man sieht daher im Vorhofe Talgdrüsen und Haare, und zwar jene bekannten feinen Vibrissen, die bei manchen Individuen, namentlich in höherem Alter zu steifen Borsten auswachsen können. Der Uebergang der Haut in die Schleimhaut ist im Vestibulum ähnlich wie an der Lippe deutlich gekennzeichnet. Das blasse, opake, stellenweise gefältete, verschiebbare Hautgewebe hebt sich gegen die sammetartige, lebhaft gefärbte Schleimhaut schon makroskopisch genügend scharf ab. Die mikroskopische Untersuchung dieser Gegend, die wir, wie die meisten anatomischen Daten über die Nase, ebenfalls den vortrefflichen Arbeiten Zuckerkandl's verdanken, ergiebt folgendes Bild von dem Uebergang der Haut in die Schleimhaut: Zunächst lässt sich die Haut in ganz unverändertem histologischen Verhalten in den Vorhof hinein verfolgen. Dann aber schaltet sich als Uebergangsform eine dünne Partie ein, deren

unterer Abschnitt an die Auskleidung des äusseren Gehörgangs erinnert, während der obere direct in die typische Mukosa des Naseninnern übergeht. Der untere Abschnitt setzt sich aus einem dichten Bindegewebsfilz zusammen, der sich oberflächlich zu zahlreichen Papillen erhebt, während Talgdrüsen und Härchen schon vollständig fehlen. Die Oberfläche ist mit geschichtetem Pflasterepithel bedeckt, dessen oberste Schicht noch verhornt sein kann. Vorn, zunächst der Nasenspitze sowie an dem oben genannten hinteren häutigen Abschnitt der Nasenflügel findet sich im Innern wahres Integumentum, während die mittlere Partie bis über die Plica vestibuli empor mit der Uebergangsform der Kutis bekleidet ist. Am Septum reicht die wahre Haut, vom Nasenloch angefangen, bis zu einer Zone empor, deren Lage ungefähr der Höhe des inneren Schenkels des Flügelknorpels entspricht. Von hier an bis zu einer etwa 1,5 cm über dem Nasenloch befindlichen, schräg von hinten unten nach vorn oben aufsteigenden Linie folgt der drüsenlose Bindegewebsfilz. Da, wo die ersten Schleimdrüsen erscheinen, hört meist der Charakter des Integumentum auf, und die typischen Kennzeichen der Schleimhaut erscheinen. Doch kann man gelegentlich schon Schleimdrüsen erblicken in einer Gegend, die in ihrer äusseren Configuration noch ganz der Kutis entspricht und deren oberflächliche Schichten stark verhornt sind.

Wir werden weiter unten sehen, dass die Histologie dieser Gegend für das Verständniss der Erkrankungen dieser Stelle eine grosse Rolle spielt.

Die arteriellen Gefässe des Naseneingangs und seiner Umgebung sind ausserordentlich zahlreich und stammen im Wesentlichen aus den Endausbreitungen der Maxillaris externa. Doch sind daneben reichliche Anastomosen mit Zweigen der Maxillaris interna, der Ophthalmica und Ethmoidalis vorhanden.

Die Venen begleiten meist die Arterien auf ihrem Verlaufe und ergiessen sich in die Vena nasalis anterior profunda, die ihrerseits wiederum in die Vena facialis anterior mündet. Die Lymphgefässe folgen dem Verlaufe der äusseren Kieferarterie und entleeren sich in die Unterkieferdrüsen.

Unter den Erkrankungen des Naseneingangs ist zunächst das Erythem zu nennen, welches in einer abnormen Röthung der Nasenspitze besteht, vom hellen Roth bis zum dunklen Blauroth schwankt und der ergriffenen Stelle ein glänzendes, geschwollenes Aussehen verleiht. Bisweilen, namentlich in vorgeschrittenen Fällen und bei älteren Individuen, sieht man einzelne erweiterte Gefässe von geschlängeltem Verlaufe auf der Oberfläche der Haut. Meist bleibt die Röthung auf die Nasenspitze beschränkt, bisweilen setzt sie sich jedoch auch auf die Wangen fort und kann dann der erkrankten Partie die Form eines Schmetterlings verleihen, bei dem die Nase den Körper vorstellt. Aus dem Erythem kann bei länger dauernder Einwirkung der später unten zu beschreibenden Schädlichkeiten sich das klassische Bild der Acne rosacea und seines extremsten Stadiums, des Rhinophyma (Pfundnase), entwickeln. Tritt nämlich zu der Veränderung der Gefässe noch eine Bindegewebswucherung der Umgebung hinzu, so treten kleine flache Papeln auf, die in Folge der Gefässwucherung ebenfalls eine intensiv rothe, auf Fingerdruck verschwindende Farbe zeigen. Die einzelnen Knötchen können auch zusammenfliessen und gelegentlich bis zur Grösse einer Walnuss auswachsen. Dabei werden die ursprünglich weichen Knötchen mit der Zeit hart. In seltneren Fällen unterbleibt eine Knötchenbildung. Dafür tritt eine gleichmässige Hypertrophie der befallenen Stelle ein, so dass die ganze Nasenspitze in toto vergrössert erscheint bei ziemlich glatter Oberfläche. In allen Fällen jedoch findet eine Betheiligung der Talgdrüsen statt in Form einer einfachen Seborrhöe oder auch Acne vulgaris, wobei sich dann zahlreiche Follikel infiltrirt bezw. vereitert erweisen. Die Ausführungsgänge der Talgdrüsen erscheinen in manchen Fällen auffallend erweitert, so dass sie als tiefe Poren auf der gerötheten und geschwollenen Umgebung sichtbar werden.

Der histologische Befund bei Acne rosacea deckt sich fast vollständig mit den Befunden bei Elephantiasis, so dass Lesser keinen Anstand nimmt, die besprochenen Veränderungen an der Nase als Elephantiasis nasi zu bezeichnen. Eine Untersuchung der exstirpirten Stücke ergab im Wesentlichen eine enorme Vermehrung des Bindegewebes, welches von sehr erweiterten Venen durchzogen ist, sowie eine Vergrösserung der Talgdrüsen. Auch Kaposi schildert die kleinen Knoten, sowie die geschwulstartigen und lappigen Neubildungen als aus neugebildetem, gallertartigem Bindegewebe bestehend. Das letztere kann sich zu fest bleibendem Bindegewebe organisiren, aber ebensogut auch zur Schrumpfung und Resorption gelangen.

Die Aetiologie des Erythems, der Acne rosacea und des Rhinophyma ist eine höchst mannigfache, aber in jedem einzelnen Falle sehr schwer festzustellen. Geringe Grade der Röthung können schon nach geringem Echauffement, nach dem Essen, bei starken Kältegraden sich zeigen. Dass die Mitglieder gewisser Familien eine Disposition dafür mitbringen, darüber besteht kein Zweifel. Charakteristisch für diese erblich belasteten Individuen ist es, dass sie noch vor der Pubertät an rothen Nasen leiden. Ich selbst habe durch drei Generationen hindurch das traurige Erbtheil einer Acne rosacea

zu beobachten Gelegenheit gehabt. Der betagte Grossvater vertilgte, als ich ihn kennen lernte, beträchtliche Mengen Wein und Bier. Allein sein Sohn sowohl, wie sein Enkel hatten bereits zu einer Zeit, wo ein übermässiger Genuss von Alkohol noch gänzlich ausgeschlossen war, ganz deutlich rothe Nasen. Der übergrosse Genuss von Spirituosen spielt fraglos in der Aetiologie der rothen Nase eine grosse Rolle, und zwar soll Branntweingenuss dunkelblaue Röthe mit starken Teleangiektasieen hervorrufen, während bei Weintrinkern mehr die mit Bindegewebshypertrophie einhergehenden Geschwulstbildungen vorkommen.

Ferner hat die Function der Geschlechtsdrüsen einen unzweifelhaften Einfluss auf die Nasenröthe bei beiden Geschlechtern. Erstens tritt die Acne rosacea mit wenigen Ausnahmen erst mit bezw. nach der Pubertät auf. Dann begegnen wir ihr bei den verschiedensten Störungen in der weiblichen Sexualsphäre.

Ferner spielen in der Aetiologie der Acne rosacea eine Rolle alle Stauungen im Gebiete der Pfortader, sowie Magen- und Darmkatarrhe. Sie wird bei denjenigen Berufen angetroffen, deren Vertreter sich allen Unbilden der Witterung aussetzen müssen, wie Matrosen, Kutscher, Hökerfrauen. Kaposi hat merkwürdig oft das Auftreten der Acne rosacea bei Leuten beobachten können, die Jahre hindurch in übertriebener Weise Kaltwasserproceduren vornahmen. Die chronischen Katarrhe der Nase mit Schwellungen der Muscheln sind nicht ohne Einfluss auf die Röthe der äusseren Nase, was bei den vielen Anastomosen zwischen den Gefässen des Naseninnern und der Nasenspitze kein Wunder ist. Moritz Schmidt glaubt sogar, dass das Tragen von schlecht sitzenden Brillen und Kneifern durch behinderten Abfluss des venösen Blutes Schuld an Acne rosacea sein kann.

Die persönlichen Beschwerden der von Acne rosacea Befallenen sind sehr gering und bestehen fast nur in einem erhöhten Wärmegefühl. Jedoch die starke Entstellung des Gesichts und der mit der Kupfernase stets verknüpfte Verdacht, dass sie die Folge zu vielen Trinkens sei, treibt die armen Kranken dazu, sich selbst den sonderbarsten, therapeutischen Massnahmen zu unterziehen und hetzt sie von einem Arzt zum anderen. Besondere Gefahren sind ebenfalls nicht mit der Acne rosacea verbunden. Man hat niemals bösartige Geschwülste daraus entstehen sehen. Wohl aber hat man gelegentlich bei gestielten Geschwülsten ein spontanes Abfallen derselben erlebt.

Die Prognose ist quoad sanationen completam nur dann günstig zu stellen, wenn der Kranke frühzeitig in die Behandlung tritt und sich derselben nicht zu bald entzieht. Die Möglichkeit einer Heilung ist natürlich da am grössten, wo es gelingt, die ursächlichen Schädlichkeiten zu erkennen und zu beseitigen.

Die Diagnose macht trotz des wechselvollen Aussehens, das eine Acne rosacea darbieten kann, keine erheblichen Schwierigkeiten. Die eigenthümliche Beschränkung auf Nase und Wangen unterscheidet sie leicht von der Acne vulgaris, der Mangel an Schuppenbildung und der weitere Verlauf von Lupus erythematoides. Das Fehlen von Ulcerationen oder umfangreichen Narben lässt eine Verwechslung mit Lues oder Lupus kaum zu. Allenfalls könnte noch ein ungeübter Beobachter in sehr vorgeschrittenen Fällen an Rhinosclerom denken; doch unterscheidet der ganze Verlauf, die eigenthümliche knorpelartige Härte, sowie das Fortschreiten der Geschwulst auf das Innere der Nase und die damit verbundene Verengerung der Nasenöffnung das Rhinosclerom deutlich von Rhinophyma.

Die Behandlung wird natürlich zunächst die nachweisbaren ursächlichen Schädlichkeiten in jedem einzelnen Falle zu beseitigen haben. Man wird also Magen- und Darmkatarrhe, Hämorrhoiden, Leberkrankheiten, Affectionen der Sexualorgane behandeln, vor dem Missbrauch der Spirituosen warnen und auf die Witterungsunbilden, sowie übertriebene Kaltwasserproceduren als Schädlichkeiten hinzuweisen haben. In allen Fällen von chronischen Nasenkatarrhen, Muschelhypertrophieen etc. wird man durch galvanokaustische und andere Operationen gegen eine Blutüberfüllung des Naseninnern zu arbeiten haben. Local genügt in leichten Fällen schon die Application einer 10proc. Schwefelsalbe oder die Aufpinselung des Bodensatzes einer Mixtur: Sulfur. praecip., Aq. amygdal. amarar. ana 10,0, Aq. Calcar. 50,0. — An Stelle des Schwefels wirkt auch ganz zweckmässig das Ichthyol (2 : 20 Lanolin). Es empfiehlt sich, die Abends aufgetragenen Salben aus Schwefel oder Ichthyol am Morgen mit warmem Wasser und Kaliseife wieder abzuwaschen. Bei der hierbei meist entstehenden Reizung der Haut soll man zwischenhindurch indifferente Salben anwenden oder die gereizten Stellen mit Princessinnenwasser (Bismuth. subnitric. 1,0, Talc. 15,0, Aq. rosar. 150,0) waschen. Wo jedoch bereits erweiterte Gefässe vorhanden sind, müssen dieselben durch methodische multiple Scarification zur Verödung gebracht werden. Am besten wirken dichte, parallel zu einander geführte Stichelungen, die in mehrfachen Sitzungen, je nach der Intensität des Falles, fünf- bis zehnmal zu wiederholen sind. Die danach auftretenden Blutungen müssen durch Compression gestillt werden. Eine nachträgliche Application von Eisenchlorid oder Argent. nitric. wird von Kaposi widerrathen. Uebrigens empfiehlt der Letztere bei den leichteren Formen die Application eines gut

klebenden Quecksilberpflasters, methodische Einpinselung von Jodtinctur bezw. Jodglycerin. Letzteres wird 8—12 Mal binnen 3—4 Tagen auf die erkrankte Haut gepinselt und die Haut sodann mit Guttaperchapapier belegt. Bei den ausgesprochenen Formen von Geschwulstbildung tritt natürlich das Messer in seine Rechte, und man muss zu Keilexcisionen der Haut mit nachträglicher Vereinigung der Wundränder durch die Naht schreiten. Jurasz hat derartige Operationen mit gutem Erfolge gemacht. Lassar hat ebenfalls das Abtragen der Geschwülste mit dem Messer und Jodoformverband und Thiersch'sche Transplantation danach empfohlen. Lassar hat auf diese Weise behandelte Fälle in 10 Tagen heilen sehen.

(Deutsche Medicinal-Zeitung. Dec. 1887.)

M.

Vom Büchertische.

Uso familiare dei rimedi omeopatici Ricordo dell' esposione generali di Torino. 1898. Von Dr. **G. Bonino.** Turin.

Bei der im vorigen Jahre in Turin stattgefundenen allgemeinen Ausstellung war auch die homöopathische Heilkunst und Heilwissenschaft würdig vertreten, und hat sich unser College Dr. G. Bonino der Mühe unterzogen, zum Andenken an diese Ausstellung, eine Art homöopathischen Hausschatz seinem Volke darzubieten. Derselbe ist in ähnlicher Weise abgefasst wie das Hirschel'sche Buch, giebt eine Geschichte der Homöopathie, mit der das Leben Hahnemann's verbunden ist, und ertheilt dem Leser dann Anleitung und Unterweisung, welche Mittel er in den am häufigsten vorkommenden Fällen anzuwenden habe. Es gehört aber immer schon ein Grad von Bildung und Kenntniss der Physiologie und Pathologie dazu, um sich im klinischen Theile zu orientiren, zumal da die Krankheiten mit dem schulgerechten Namen bezeichnet werden. Insofern bleibt C. Hering's homöopathischer Hausarzt, der solche Kenntnisse nicht voraussetzt, noch immer ein unerreichtes Volksbuch. Dafür wird Dr. G. Bonino's Buch für den jungen Mediciner, der einen Einblick in diese Heilmethode sich verschaffen möchte, ein geeigneter Leitfaden sein.

Annuaire de l'homoeopathie à Paris. Von Dr. **Gérard Encausse.** 1899.

In diesem Büchlein haben wir eine Zusammenstellung von den Verhältnissen der Homöopathie in Paris; wir erfahren daraus die Anzahl und das Locale der homöopathischen Hospitäler und Dispensarien (Polikliniken), sowie eine Liste der homöopathischen Aerzte und Apotheker in Paris. Ausserdem finden wir einen Artikel zur Verständigung mit den allöopathischen Aerzten betreffs unserer Heilmethode, eine Uebersicht der gebräuchlichsten homöopathischen Arzneien und deren therapeutische Anwendung. Wenn wir diese letzteren Artikel für weniger wesentlich halten, so kann uns das angegebene statistische Material sehr willkommen sein; es giebt jedem, der Paris besuchen will, zumal während des beabsichtigten homöopathischen internationalen Congresses im nächsten Jahre, zur Zeit der Weltausstellung, einen guten Wegweiser.

A text book of materia medica and therapeutics of rare homoeopathic remedies. As supplement to Dr. A. C. Cowperwaiter's „Materia medica" or every greater materia medica. By **Oscar Hansen,** M. D. London 1899.

Nunmehr liegt uns ein englisches Buch vor, aber der Vater desselben ist der liebe, dänische College Dr. Hansen, der hier im englischen Gewande erscheint. Ein emsiger Forscher in unserer Materia medica, hat er letzthin sein Augenmerk besonders auf die seltener gebrauchten, theilweise noch gar nicht durchgeprüften, sondern mehr ex usu in morbis gekannten Mittel gerichtet und legt uns in diesem Werkchen die Frucht seines Sammelfleisses vor. Wir erhalten somit einmal ganz kurze pathogenetische Notizen über eine Anzahl Mittel, sodann therapeutische, klinische Indicationen, und zwar überwiegen letztere. Gern hätten wir auch pharmacologische Notizen über einige neuere, namentlich in Amerika vielfach gebrauchte Mittel gehabt, so z. B. über Lac caninum, Sabal serrulat. u. a. Immerhin ist Dr. Hansen's Werk ein sehr nützliches Supplement zu den bereits vorhandenen Büchern über homöopathische Arzneimittellehre — und das war ja des Autors Absicht.

Zum Schluss erwähnen wir noch eine *deutsche* Schrift:

Die Gefahren der künstlichen Sterilität, besonders in ihrer Beziehung zum Nervensystem. Eine Studie für Aerzte und Laien. Von Dr. med. **C. Actolf.** Leipzig 1898.

die bereits in vierter vermehrter Auflage erscheint.

Die bedeutsame Frage der facultativen Sterilität, d. h. der absichtlichen Behinderung der Befruchtung durch mancherlei Manipulationen und mechanische Mittel, ist in letzter Zeit von berufenen Aerzten wie auch von meist unberufenen Laien vielfach erörtert und ins grosse Publikum geworfen worden. Es haben sich bereits eine Anzahl „Erfinder" an die Herstellung mehr oder weniger raffinirter mechanischer Apparate zur Erreichung des oben gedachten Zweckes gemacht, und ist auf diesem Gebiete viel gesündigt worden. Dagegen

erhebt nun Verf. seine warnende Stimme. Um den Laien einen Einblick in das zu geben, worum es sich hier handelt, giebt er eine übersichtliche Darstellung der geschlechtlichen Verhältnisse, der Zeugung und Befruchtung beim Menschen. Dann bespricht er die mannigfachen anticonceptionellen Mittel, die bereits im Gebrauch sind, und hieraus kann auch der Arzt Manches lernen. Schliesslich stellt er eingehend die Gefahren dar, welche aus all diesen Manipulationen für die Gesundheit, namentlich für das Nervensystem beider Geschlechter, insbesondere aber für das weibliche, entspringen. Nur ein einfaches physiologisches Mittel lässt er gelten, die Ausübung des Coitus zu einer Zeit, in der erfahrungsgemäss die Conception am seltensten zu Stande kommt, d. h. die Zeit bald nach Ablauf einer Menstrualperiode. Alles Andere ist naturund deshalb gesundheitswidrig — eine Ansicht, in der wir mit dem Verf. völlig übereinstimmen.

Dr. **Mossa**.

Selenium in der Impotenz.

Dr. Halbert macht auf Selenium bei Behandlung der Impotenz aufmerksam. Das Mittel scheint indessen auf die psychische Seite der Krankheit mehr Einfluss auszuüben als auf die Schwäche des Rückenmarks selbst, namentlich bei solchen Kranken, die das Vertrauen auf ihre geschlechtliche Potenz verloren haben. Es handelt sich in solchen Fällen um beginnenden Mangel der Controle des Gehirns über die unteren Centra des Rückenmarkes. Anfangs ist hier sogar excessive Geschlechtsthätigkeit möglich eben in Folge der mangelhaften Controle des Gehirns, bis die Schwäche in ausgesprochenem Grade sich kund giebt, weil dann die Gehirnzellen so abgeschwächt sind, dass sie dem Rückenmark keine motorische Direction mehr geben können. Man sieht also, dass die Hauptcharakteristika des Mittels ihre Richtung auf den cerebralen, psychischen Zustand nehmen. — Der Kranke wird anfangs in seinen Geschäften vergesslich; der Geist ist noch ziemlich lebhaft, wenn man an das Vergnügen denkt; sobald sich die Aufmerksamkeit aber auf die *Tages*geschäfte richtet, so wird er stumpf und unzuverlässig. Bei Nacht dagegen arbeitet das Gehirn ganz übermässig, und der Pat. leidet an Schlaflosigkeit. Durch den Schlaf werden alle Symptome verschlimmert. In dem Maasse, als die Impotenz vorschreitet, nimmt auch die Abstumpfung des Geistes zu, bis eine allgemeine Gleichgültigkeit und Theilnahmslosigkeit für die ganze Umgebung Platz greift.

Die bei dieser Art von Fällen so gewöhnliche Furchtsamkeit wird nicht beobachtet; es findet sich vielmehr ein Zustand geistiger Unfähigkeit; Stammeln und mangelhafte Articulation sind hier wichtige Symptome. Dabei besteht Verstopfung und tropfenweiser Abgang des Urins, welche ebenfalls von dem motorischen Defect des Gehirns abhängen. Kranke dieser Art gefallen sich in wollüstigen Vorstellungen, deren Befriedigung ihre psychische Schwäche ihnen nicht gestattet, und dass solche ein bedeutendes Contingent für die Irrenhäuser stellen, kann nicht Wunder nehmen.

Zum Schluss berichtete Prof. Halbert über einen Fall dieser Art, bei dem die fortgesetzte Anwendung von Selen. fast völlige Wiederherstellung der Gesundheit herbeigeführt hat.

(The Clinique. — Revue homoeop. belge. Juli 1898.)

M.

Bitte an die Collegen!

Für einen älteren Collegen, Vater schulpflichtiger Kinder, der ohne eignes Verschulden in höchste Noth gerathen, aber bestimmte Aussicht hat, bald wieder in die Höhe zu kommen, wird eine Geldunterstützung, die als Darleben betrachtet wird, auf diesem Wege erbeten. Schleunigste Hülfe ist dringend nöthig, da seine Existenz davon abhängt, und ist jeder Betrag willkommen. — Gefl. Gaben nimmt entgegen und ist zu näherer Auskunft bereit

Metz, den 2. Januar 1899.

Dr. **Meinel**,
Geh. San.-Rath, Kreisarzt der Stadt Metz
und
Medicinalreferent des Bezirks-Präsidiums.

Wir richten an die geehrten Herren Collegen die Bitte, diesem im äussersten Westen des deutschen Reiches in Noth gerathenen *homöopathischen* Berufsgenossen freundlich zu Hülfe zu kommen. Herr Apotheker Steinmetz, Leipzig (Verlag dieses Blattes) ist bereit, die eingehenden Beiträge zu sammeln und an die richtige Adresse zu befördern.

Die Redaction.

Lesefrüchte.

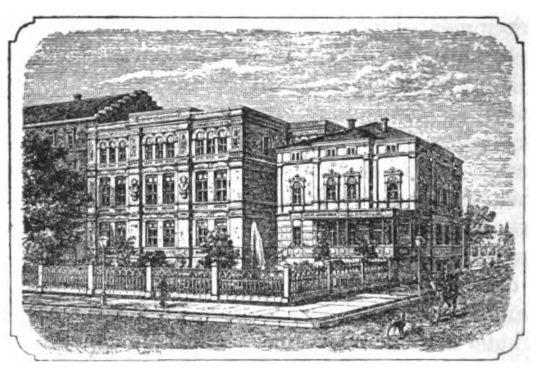
Fleischdiät.

Das Verhältniss der Harnsäure zum Harnstoffe gestaltet sich bei anomalischer Ernährung wie 1:36, bei gemischter Kost wie 1:27,5, bei vegetabilischer wie 1:22. Hieraus ergiebt sich, dass eine von gemischter Kost lebende Person 25 % mehr Harnsäure ausscheidet als eine von Vegetabilien lebende, während eine ganz animalische Diät beobachtende 60 % mehr als der Pflanzenesser ausscheidet. Halten wir diese Thatsache zusammen mit dem häufigen

Vorkommen der Gicht unter den fleischessenden Engländern, so ist sie gewiss bedeutungsvoll.

Man hat auch dem zu reichlichen Genuss von Fleisch die Entstehung von Krebsgeschwülsten zugeschrieben. Der übermässige Genuss von Fleisch erzeugt eine über das normale Mass hinausgehende Lebensthätigkeit im Epithel, das nun, anstatt nach aussen zu wachsen, in die weichen tiefergelegenen Gewebe wuchert, bis es die Lymphgänge erreicht, sie durchsetzt und bis an die Lymphdrüsen hingelangt. Hier setzen sich die neoplastischen Zellen fest und kommen zu einer so ausgiebigen Entwicklung, deren Resultat dann die Krebsgeschwulst ist. Die vegetabilische Diät ist deshalb schon vielfach als Vorbeugungs- und auch als Heilfactor bei Krebs empfohlen und erfolgreich angewandt worden. Unter den Fleischsorten wird namentlich das vom Schwein in dieser Beziehung stark angeschuldigt. — Dem gegenüber steht leider die Thatsache, dass einer der eifrigsten Apostel des Vegetarianismus und der Hydrotherapie, Hahn auf der obern Waid, an Mastdarmkrebs Jahre lang gelitten und daran gestorben ist. (Ref.)

Anzeigen.



Das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig

(Sidonienstrasse No. 44)

eröffnet im Sommer 1888 und Eigenthum des homöopathischen Centralvereins Deutschlands, nach Muster der besten und ersten Krankenhäuser und nach den neuesten Erfahrungen eingerichtet, wird den Anhängern und Freunden der Homöopathie sowohl zur Benutzung in schweren Krankheitsfällen als auch zur wohlwollenden Unterstützung auf's Wärmste empfohlen, damit auch Unbemittelten der Segen der homöopathischen Heilmethode zu Theil werden kann. Beiträge jeder Art, auch die kleinsten, nimmt der Kassenverwalter, Apotheker W. Steinmetz, in Firma A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig, jederzeit dankbarst entgegen.

Die neuen Statuten und Aufnahmebedingungen des mit einem Krankenpensionate I. und II. Klasse verbundenen homöopathischen Krankenhauses hierselbst können sowohl von der Direction desselben, wie auch von uns bezogen werden.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 138. **Leipzig, den 30. März 1899.** **No. 13 u. 14.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — **Inserate**, welche an **Rudolf Mosse** in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Berliner homöopathisches Krankenhaus.



Einladung

zur

Ordentlichen Generalversammlung

am Sonnabend, den 15. April 1899, Abends $7^1/_2$ Uhr, in der Poliklinik des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte, Charlottenstrasse 77/78.

Tagesordnung:

1. **Rechenschaftsbericht für das Jahr 1898.**
2. **Antrag auf Ertheilung der Decharge an das Curatorium.**
3. **Bericht des Curatoriums über seine Thätigkeit im verflossenen Rechnungsjahre.**

Berlin, 25. März 1899. Das Curatorium.

Prof. Dr. Liebreich's Vortrag über: „Wehrkraft des Organismus gegen Mikroorganismen"

auf der 20. Jahresversammlung der Gesellschaft der deutschen Badeärzte in Berlin.

6. März 1899.

Prof. Liebreich ist kein Freund der Homöopathie und doch hat diese, obwohl er sie nicht in der Tiefe studirt und erfasst hat, einen Stachel in seinem ärztlichen Gewissen zurückgelassen, so dass er in seinen Reden immer wieder auf sie zurückkommt und, wenn er auch nicht will, gewöhnlich ein Zeugniss für — und nicht gegen sie — ablegen muss. So können wir mit seinem diesjährigen Vortrage in der balneologischen Gesellschaft in Berlin ganz zufrieden sein.

Er hat sein Thema: „Wehrkraft des Organismus gegen Mikroorganismen" dahin beschränkt, dass er hauptsächlich das Verhalten des Arztes dem gegenüber behandelt hat — was uns gerade besonders recht ist. Skizziren wir den Vortrag, so ist der Gedankengang des Redners folgender:

Der Organismus ist nicht leicht mathematisch richtig zu definiren, denn jede äussere Einwirkung,

jeder Wechsel des Klimas, der Umgebung bewirkt Veränderungen des Organismus. Gegenüber allen schädlichen Einwirkungen besitzt der Organismus eine gewisse Wehrkraft, die durch die Massregeln der Gesundheitspflege gestärkt wird. Die Nase und der Rachen sind z. B. die vollkommensten Staubfänger. Durch die grossartigen medicinischen Entdeckungen der Neuzeit sind wir dazu gekommen, das Leben auf das Leben der Zelle zurückzuführen und diese zum Ausgangspunkt der ganzen neueren Medicin zu machen. Aber in Bezug auf die wichtigsten Vorgänge im Leben der Zelle lässt uns die Beobachtung in Stich und wir sind auf das Kalkül angewiesen. Die Kraftäusserungen der Zelle sind in verschiedener Richtung denkbar, die Kraft ist zerlegbar. Eine solche Kraftrichtung geht dahin, eingedrungene Fremdkörper zu vernichten, unschädlich zu machen. Und wie die eingedrungene Bleikugel im menschlichen Körper verkapselt werden kann, so kann nach den Menschikow'schen Entdeckungen auch die Kraft der Zelle die schädlichen Mikroorganismen zerstören. Auch die Entdeckung Pfeiffer's, die den Cholera-Bacillus vertilgen lehrt, gehört hieher. Die Heilbehandlung des Kranken hat sich also in erster Linie darauf zu richten, die Zellen zur Wehrkraft zu bringen, die Wehrkraft des Organismus zu erhöhen und ihm freien Lauf zu lassen. Die gesammte Medicin ist in gewissem Sinne eine Naturheilkunde. Diejenigen also segeln unter falscher Flagge, die vorgeben, die Naturheilkunde allein und besonders auszuüben. Es ist die Aufgabe der Therapie, die Natur zu unterstützen. Wenn wir das erkennen, werden wir uns nicht in physikalische und diätetische oder andere Schulen scheiden, die immer wieder als ganz etwas Neues auftreten, wie eine Pariser „Nouveauté" und die sich doch meist historisch entwickelt haben. Früher hatte man die Meinung, dass das Heilmittel die Heilung selbstthätig hervorruft, während man jetzt überzeugt ist, dass es nur die Kraft der Zelle des Organismus gegenüber den schädlichen Wirkungen stärkt und anregt und reizt. Aber gerade auch hier ist nur die Kunst der wissenschaftlich gebildeten Aerzte im Stande, das rechte Mittel zu finden, während das nicht gebildete Publikum dazu nicht fähig ist. Dazu gehören auch die diätetischen Vorschriften. Hufeland hat bei Gelegenheit des ersten Auftretens der Homöopathie, die er leider nicht kräftig genug ablehnte, vorhergesagt, dass sie die Aerzte wieder auf die Wichtigkeit der Ernährungsfrage hinweisen würde. Doch ist die Ernährungslehre auch heute noch sehr ausbildungsfähig. Wir haben es noch kaum mit einer Ernährungs-, sondern mehr mit einer Fütterungslehre zu thun. Wir müssen vor allem lernen, wie die Wehrkraft der Zelle sich hebt, dann werden wir wahrhaft naturwissenschaftliche, wahre Naturärzte sein. (Lebhafter Beifall.)

Nun, im Grunde genommen ist die homöopathische Heilkunst eine solche Zellgewebstherapie, wie sie dem Prof. Liebreich vorschwebt. Krankheit ist bei Hahnemann eine Verstimmung, Störung der Lebenskraft, dieser so oft von der Wissenschaft hingerichteten und doch immer wieder auferstandenen Lebenskraft, d. h. der gesammten, als Einheit zusammengefassten Lebensthätigkeit des Organismus. Die moderne Wissenschaft lehrt am Ende nichts Anderes, als eine Auflösung dieser Gesammtkraft in eine unermessliche Zahl von Coëfficienten, als deren Träger die Milliarden von Zellen, als die letzten und feinsten organisirten Gebilde des Organismus, gelten. — Die Anschauung, dass das Heilmittel die Kraft der Zelle (oder einer Zellengruppe) gegen die schädlichen Wirkungen stärkt und anregt und reizt, ist gerade für die Wirksamkeit des nach dem Aehnlichkeitsprincip gewählten, das Gebiet der kranken Zellen direct beeinflussenden Mittels, seit lange bei uns eingebürgert.

Gern acceptiren wir Hufeland's prophetischen Ausspruch, dass „die Homöopathie die Aerzte wieder auf die Wichtigkeit der Ernährungsfrage hinweisen würde."

Warum soll nun der gerecht und billig denkende Hufeland diese Heilmethode „leider," wie Liebreich sagt, „nicht kräftig genug abgelehnt haben," eine Heilmethode, die so viele, jetzt erst in der modernen Wissenschaft aufgegangene Lebenskeime in sich trug.

Kurz vor seinem Tode hat sich der alte Hufeland zu einer ihm nahestehenden Person in Bezug auf die Homöopathie also geäussert: „Ich musste mir sie abhalten, denn ich hatte keine Zeit mehr dazu und hätte von Neuem anfangen müssen, aber sie ist eine der grössten Erscheinungen in der Medicin, die je erlebt ward, und ihre Entwickelung wird unberechenbare Folgen haben, die ich nicht mehr erleben kann."

Eine weniger bekannte Aeusserung Hufeland's betreffs unserer Methode findet sich in seinem Enchiridion medicum p. 2, wo es heisst: „Selbst die directe Kur der Krankheiten durch sogenannte Specifica ist ein Werk der Natur, indem das Heilmittel nur als Anstoss wirkt, die dadurch aber erregte Reaction und die Umänderung zum Bessern selbst nur durch Hilfe der innerhalb wirkenden Naturkraft möglich ist, und insofern ist selbst die Homöopathie, die sich so hoch über die Natur stellt (nach Hahnemann's hier und da gethanen Aeusserungen könnte es so scheinen, als ob der homöopathische Arzt ein Magister und nicht bloss ein Minister naturae wäre. Ref.), gerade der beste Be-

weis ihrer wirkenden Kraft, denn auch sie ist nichts Anderes, als eine Methode, durch Specifica zu heilen, und indem sie ähnlich wirkende Mittel wählt, wirkt sie eben auf das leidende Organ selbst, weckt die Reaction der Natur in demselben, und erzeugt jenen inneren Naturheilungsprocess, der die Krankheit heilt." —

Um dieser Aussprüche willen wollen wir eine andere Aeusserung Hufeland's gern verschmerzen, obwohl diese letztere uns seiner Zeit viel geschadet hat. Er nannte nämlich einmal die Homöopathie ein Grab der Wissenschaft und stellte den Fehlschluss auf, ein Homöopath bedürfe weder der Anatomie, nach Physiologie, noch Pathologie etc. — Dass dem nicht so ist, brauchen wir heutzutage nicht mehr zu beweisen. Jenes Urtheil war eben so wahr und falsch, als wie das eines anderen grossen Mannes, die Ehe sei das Grab der Liebe.

Ja, die Homöopathie hat all' ihr Lebtage, seit ihrer Begründung vor einem Jahrhundert, die Bestrebungen und Forschungen der medicinischen Wissenschaft aufmerksam verfolgt und die auf wirklich naturwissenschaftlichem Grunde erwachsenen Entdeckungen, zum Theil auch Theorieen, in sich aufgenommen, freilich ist sie auf ihrem eigenen Boden verblieben und nicht in die moderne Wissenschaft aufgegangen, sondern hat ihrer aufs Praktische gerichteten Natur gemäss alle neueren Erkenntnisse in den Dienst der Krankenheilung gestellt; dafür hat sie aber als ein vollgültiges Aequivalent der Medicin eine gut ausgebildete Experimentirkunst am Gesunden, eine wirklich physiologische Prüfung von Arzneistoffen und eine Heilkunst entgegengebracht, die, auf dem Grunde solcher physiologischen Arzneiprüfungen beruhend, Mittel darbietet, welche die „Wehrkraft der Zelle" gegen krankhafte Einwirkungen wohl zu benutzen und zu heben versteht, zumal sie die gesunden Gewebe beim Heilgeschäft schont und ihre Arbeitsfähigkeit, welche eine zweckmässige Diätetik zu unterstützen bestrebt sein soll, nicht untergräbt.

Dr. **Mossa.**

Zur diesjährigen Influenza-Epidemie in Nord-Amerika.

Von Dr. **W. W. Gleason.**

Die Influenza hat sich in diesem Jahre als ein genuines, katarrhalisches, epidemisches, ansteckendes Fieber gezeigt. Ihre Ansteckungsfähigkeit ist zwar ebenso oft verneint wie bejaht worden, aber in dieser Saison ist sie sicherlich ansteckend aufgetreten, indem sie ganze Familien, Pensionshäuser, Hotels und die Schulen in weitem Umfange durchzogen hat. Die respiratorischen und gastrischen Symptome, das hohe Fieber, die schnelle Kraftlosigkeit, Kopfweh, Husten, Dyspnöe, Nervosität, Schlaflosigkeit, böser Hals und Schmerz in Rücken und Gliedern waren stark ausgesprochen. Die Krankheit hatte unterschiedslos alle Lebensalter, Stände, vom Säugling bis zum Greise, ergriffen. In hochgelegenen wie niedrigen Oertlichkeiten, in den besten wie in den schlechtesten Aussenverhältnissen, bei Frauen wie bei Männern hat sie geherrscht. In einem Falle hat sie, wie Verf. in dem von ihm berichteten, mit Arsen geheilten Falle beobachtete, eine andere Krankheit vertrieben (oder suspendirt). Dieser Patient war über ein Jahr lang in Folge eines acuten, allöopathisch mit Salicylsäure und Bromiden behandelten Rheumatismus, an chronischem Gliederweh krank gewesen und vom Verf. zwei Monate lang wegen letzteren Leidens behandelt worden. Es fragt sich, ob das Rheuma, das in den Fussgelenken sass, wiederkehren werde. Während die Influenza, wie gesagt, dieses Jahr ausgebreiteter auftrat, erschien sie dem Verf. weniger schwer, wenigstens der Behandlung zugänglicher; die Mehrzahl der Fälle klärten sich in 4—5 Tagen auf, und hat Verf. in seiner Praxis keinen schlecht ausgehenden Fall gehabt.

Schwer genasen die Patienten, welche im Beginne der Krankheit Chinin oder eines der Kohlentheerpräparate, deren plumper Gebrauch so manches Herz und manchen Verstand ruinirt haben, genommen hatten.

Aus seinen in früheren Influenza-Epidemieen geschöpften Erfahrungen muss Verf. constatiren, dass die Krankheit, wenn unrichtig behandelt, oder durch heroische Mittel unterdrückt wird, die Neigung hat, acute Pneumonie, acute und chronische Bronchitis, Asthma hervorzubringen, und Tuberkulose oder Phthisis bei den dazu beanlagten Personen zu erwecken oder, wenn sie bestehen, diese zu steigern. Der Gang der Krankheit ist ein variabler, Kopf- und Rückenschmerz, Halsweh, Husten, Schmerz in den Gliedern oder das Fieber; ein jedes dieser Symptome kann die Scene eröffnen, können da sein, ehe man den Fall zu Gesicht bekommt.

Verf. führt nun mehrere Einzelfälle vor, um so ein Bild von den Krankheitssymptomen zu geben.

1. Fall. Frau H., 36 Jahr alt, mittlerer Grösse, mit dunklem Teint, mager. Der Ausbruch der Grippe geschah in folgender Ordnung:

Rücken: Frostschauer. Schmerz im Hinterkopf, der nach dem Wirbel stieg.

Hals: Trocken, schmerzhaft erst rechts, dann links. Kein Durst. Heiser, Stimme rauh.

Mund: trocken.

Magen: Empfindlich gegen die Berührung der Kleider.



Unterleib: Kolikartige Schmerzen rechterseits mit Drang zum Uriniren.

Husten: Trocken, verursacht Kopf- und Magenweh. Husten von einer Empfindung, als ob sie Kohlendampf eingeathmet hätte. — Husten schlimmer spät Nachmittags und Abends und beim Niederlegen. Auswurf gelb wie Eiter, blutgestreift.

Fieber: Hitzeüberlaufen. Kälte über den ganzen Körper. Nausea. Durst auf Wasser, von dem er wenig trinkt. Klebriger Schweiss am Körper im Bette während der Nacht. Gesicht kalt.

Glieder: Nachts Schmerzen in den Vorderarmen. Krampfadern am rechten Bein (die schon Jahre lang vorhanden) verschlimmern sich. Schmerz im linken Arm.

Lycopodium 30. heilte.

2. Fall. Frau N., 60 Jahre alt, mittlerer Grösse, mit dunklem Teint, mager. Die Krankheit setzte ein: Mit einem Gefühl von mehrtägiger Schwäche. Aengstliche Gemüthsstimmung, verzagt, reizbar.

Kopf: Scheitel heiss, mit Klopfen im Hinterkopf.

Urin: Spärlich und dunkelbraun.

Hals: Schmerzhaft, trocken.

Nase: Trocken.

Fieber: Allgemeine Kälte mit *heftigem Schmerz im Kopf, Armen, Rücken, Handgelenken, Fingern, Ellbogen, Knieen, Beinen und Füssen. Sehr durstig in der Kälte, aber das Trinken selbst von wenig Wasser macht Erbrechen.*

Husten: Trocken, thut der Brust so weh, dass sie diese mit den Händen halten muss.

Athmungsorgane: Heiser. Tiefathmen macht Schmerz in der rechten Seite. Dyspnöe, muss im Bett aufgerichtet werden.

Eupatorium perfol. 30. heilte.

3. Fall. Eine 35jähr. Frau, Blondine, Mittelgrösse. Der Anfall setzte ein mit:

Husten: Bei Tiefathmen; Auswurf gelbschleimig.

Hals: Trocken bei Nacht.

Rücken: Schmerz unter dem linken Schulterblatt, schlimmer beim Tiefathmen, mit Stichen in der Lendengegend.

Glieder: Die Arme thun weh, schlimmer bei Bewegung. Stossender Schmerz im linken Bein. Schmerz in den Waden. Die Schmerzen springen von einem Bein zum anderen.

Fieber: Kälte selbst im warmen Zimmer. Durst auf ein Schlückchen kalten Wassers. Abgeschlagenheit.

Schlaf: Schläfrig, ohne schlafen zu können. Schlaflos bei Nacht wegen der sich drängenden Gedanken.

Magen: Erbrechen grünen, bittern Schleimes.

Pulsatilla 30. war das Heilmittel.

4. Fall. Eine 25jähr. Frau von dunklem Teint, mässig gut genährt. Niedergeschlagen, muthlos.

Kopfweh: Heftiger, congestiver Druck; schwindelig.

Hals: Trocken und wund.

Mund: Trocken, ebenso die Zunge.

Husten: Von *Kitzel* im *Kehlkopfe* oder von Schleim, der sich im *Halse* anhäuft. — Der Schleim ist *zäh, faserig, klebrig.* — Husten schlimmer vom Essen oder Tiefathmen.

Magen: Empfindlich, schmerzhaft. Wenn der Schmerz im Beine zunimmt, nehmen die Magenbeschwerden ab.

Nacken: Steif.

Rücken: Schiessende Schmerzen in der *Lendengegend*, erst auf der *linken* Seite, dann auf der *rechten*, schlimmer von *Bewegung.* Schmerz im *Steissbein* beim *Sitzen* und beim Aufstehen danach.

Glieder: Schmerz im linken Bein wie Ischias, der in die Wade hinabschiesst.

Fieber: Frost mit Hitze wechselnd. Verlangen auf saure Getränke, die aber die Magensymptome verschlimmern.

Kali bichrom. (Hochpotenz) heilte.

5. Fall. Eine 42jähr. Frau, untersetzt, mit dunklem Teint, litt als Kind an Eczem; jetzt hat sie einen schuppigen Ausschlag am Unterleib und Rücken. Die Influenza begann mit:

Mund: Brennen. Brennen an der Zungenspitze.

Hals: Zäher Schleim im Halse, der sich beim Husten löst, aber nicht herausbefördert werden kann, sondern *verschluckt werden muss.*

Gemüth: Wie geistesabwesend; reizbar, ängstlich; gedächtnissschwach.

Husten: In Paroxysmen mit Athemverlust, als ob sie nie wieder würde leicht athmen können. Der Husten entsteht von einer Anhäufung viel zähen, klebrigen Schleimes im Halse. Sie hustet so *lange,* bis der *Schleim erbrochen wird.*

Urin: Jede Gemüthserregung treibt sie zum Uriniren.

Brust: Stechen in der Brust, besser vom recht Stillliegen. Dyspnöe.

Rücken: Weh, als ob der Rücken *zerbrechen* sollte, besser vom *Liegen.* — Steifer Nacken.

Glieder: Taubheit des rechten Armes beim Darauf liegen.

Fieber: Frostschauer; sucht die Nähe des warmen Ofens. Aeusserlich Frostschauer bei innerer Hitze.

Kali carb. (Hochpotenz) heilte.

6. Fall. Eine 61jähr. Frau, abgemagert, entkräftet. Sie hat ein Erysipel des Gesichts linkerseits, und daselbst Neuralgie in der Folge gehabt.

Kopf: Schmerz in der Stirn.

Mund: Zunge feurigroth, trocken, eingerissen.

Hals: Sehr trocken mit heftigem Brennen.

Husten: Husten von der Empfindung, als ob sie

Rauch oder Schwefel eingeathmet habe. Auswurf weiss, schaumig.

Herz: Der diastolische Ton länger und lauter als der systolische. Etwas Herzklopfen.

Nacken: Steif.

Rücken: Zerschlagenheitsgefühl in der Lendengegend; daselbst Schmerz, der zu den Schultern hinaufschiesst.

Glieder: Schmerz im Arm, auf dem sie Nachts liegt. Kniegeschwulst. Steife Kniee. Füsse sehr kalt.

Fieber: Heftige innerliche Hitze, und doch muss sie sich aufdecken. Durst auf grosse Mengen Wassers.

Schlaf: Unruhe in den Gliedern bei Nacht; psychische Ruhelosigkeit hält sie wach.

Arsenicum 30. heilte.

7 Fall. Ein 30jähr. Mann, gross, schwer, stark. Mürrisch, reizbar. Mag keine Gesellschaft um sich.

Kopf: Sehr heiss, während der übrige Körper kalt ist. Heftiges Weh in der Stirn, schlimmer vom Bücken. Schwindel beim Aufrichten aus gebeugter Lage.

Mund: Trocken, ebenso der Hals.

Husten: Bei jeder Bewegung. Bellender Husten mit Auswurf eines braunen, dicken Schleimes.

Herz: Heftiges Arbeiten des Herzens bei jeder Bewegung.

Rücken: Schmerz in der Lendengegend.

Glieder: Ziehender Schmerz im rechten Oberarm. Schmerz in der Höhe der rechten Schulter, schlimmer von Berührung oder Druck. — Schmerz im rechten Knie, schlimmer von Bewegung. Kniee geschwollen.

Schlaf: Schläfrig bei Tage, aber bei Nacht schlaflos.

Fieber: Kälte über den ganzen Körper, ausgenommen der Kopf, der heiss ist, mit rothen Backen und profusem, heissem Schweiss, der die Gliederschmerzen erleichtert. Heftiger Durst.

Bryonia 30. heilte.

8. Fall. Eine 63jähr. schlanke, abgemagerte Frau, die ihr lebelang an Hautaffectionen gelitten und nachlässig im Anzug und nicht gar zu sehr reinlich. Sie hat einen chronischen Husten seit 2 Jahren, seitdem sie eine Lungenentzündung durchgemacht.

Fieber: Innerliche Hitze mit einem Gefühl unbeschreiblichen Unwohlseins, während Kälte und Schauder den Rücken hinaufläuft. Das Gesicht ist sehr roth. Saurer Schweiss.

Kopf: Heftiges Weh in der Stirn und in den Schläfen mit der Empfindung, als ob ein Band sich um den Kopf legte. Schuppiger Ausschlag auf der Stirn.

Ohr: Schwerhörigkeit. Zischen im Ohr.

Nase: Dünner, scharfer Ausfluss. Jucken immer in der Nase.

Mund: Sehr trocken. Durst.

Hals: Trocken, Gefühl eines Pflocks im Halse. Schlucken schwierig; stechender Schmerz beim Schlucken. Rauhes, kratzendes Gefühl im Halse.

Gesicht: Schorfiger Ausschlag auf den Wangen. Reissender Schmerz auf der rechten Seite des Unterkiefers.

Magen: Leeres Aufstossen. Saures Aufstossen nach dem Essen. Vollheit nach dem Essen.

Bauch: Zeitweise Schmerz im Leibe, besser wenn sie vornübergebeugt sitzt. Lautes Gerumpel im Bauche.

Rücken: Schmerz zwischen beiden Schulterblättern, schlimmer vom Bücken, mit Dyspnöe. Schmerz in den Hüften.

Husten: Hohler, krampfhafter Husten mit einem gelblichen, blutgestreiften Auswurf. Der Auswurf ist Morgens reichlich, Abends aber gering.

Glieder: Ziehender Schmerz in den Armen. Fussgelenke steif. Krampf in den Fusssohlen. Die Sohlen thun weh.

Schlaf: Winseln im Schlaf, der unruhig ist.

Gemüth: Betreibt Alles eilig. Ungeduldig. Stellt sich unmögliche Dinge vor. Schwindel beim Liegen.

Sulphur 30. heilte.

Verf. bemerkt am Schlusse, dass in dem Arsenik-Fall die Temperatur und Pulsfrequenz am höchsten gestiegen war, die Temp. betrug nämlich 104° F. (40° C.), Puls 128; dem am nächsten kam der Lycopodium-Fall. Wahrscheinlich wären die mit Arsen., Lycopod. und Sulphur behandelten Fälle, sagt er, in Pneumonie übergegangen, wenn die Mittel nicht Einhalt gethan hätten. — Im letzten Fall (Sulphur) blieb nach Beseitigung der Influenza der chronische Husten zurück.

Ausser dem in jedem Fall bezeichneten Mittel hat Verf. kein anderes gebraucht; meist hat er auch keine Veränderung in der Diät angeordnet. Nur bei den Patienten, wo der Uebergang in Pneumonie drohte, hat er eine flüssige cereale Kost und Bovinine vorgeschrieben. Trockne Hitze und feuchtwarme Umschläge wurden örtlich angewandt, wenn sie dem Kranken zusagten. —

Ref. vermisst in diesen sonst so gut und für die Mittelwahl durchsichtig beschriebenen Fällen die Zeit, innerhalb deren die einzelnen Heilungen zu Stande kamen. —

Ein der Epidemie entsprechendes Heilmittel hat sich, soweit wir aus der amerikanischen homöopathischen Presse ersehen konnten, nicht feststellen lassen, dazu bietet die Influenza bei den verschieden davon Betroffenen wohl ein gar zu variables

Krankheitsbild — und so werden wir bei der Therapie derselben auf möglichst feine Individualisirung immer angewiesen sein.

(The Hahnemannian Advocate. 15. Febr. 1899.)

Ref. Dr. **Mossa**.

Formulaire de thérapeutique positive (Homoeopathie).

Avec un exposé sommaire de la doctrine et de la manière de formuler; suivi d'un repertoire thérapeutique d'après les meilleurs auteurs français et étrangers.

Par **G. Sieffert**, docteur en médécine de la Faculté de Paris.

Leipzig. Dr. Willmar Schwabe, éditeur. 1899.

Ueber dieses im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in diesem Jahr erschienene Werk des Dr. Sieffert-Paris, das, in französischer Sprache geschrieben, in erster Linie die ärztliche Genossenschaft in Frankreich angeht, hat der geehrte College Dr. Marc Jousset in der Januar-Nummer des l'art médical bereits Bericht erstattet, den wir hier deutsch wiedergeben wollen. Es heisst darin:

Dr. Sieffert hat soeben ein sehr interessantes Werk veröffentlicht, das praktischen Aerzten grosse Dienste zu leisten bestimmt ist, sei es, dass sie die Homöopathie schon längere Zeit ausüben, oder dass sie diesen Zweig der Therapeutik versuchen wollen. Sie werden in diesen 600 Seiten das für die Homöopathie Wissenswertheste finden.

In seinem Vorworte setzt Dr. Sieffert das Allgemeine der Homöopathie, die verschiedenen pharmaceutischen Präparate, die Materia medica, das Aehnlichkeitsgesetz, die Dosen auseinander.

Sodann, und das ist der Grundstock des Werkes, hält Dr. Sieffert eine Musterung ab über unsere Arzneimittel in alphabetischer Ordnung; um eine Idee davon zu geben, wie er jedes Mittel abhandelt, wollen wir hier das, was er von Aconit sagt, wiederholen:

Aconitum.

Synonyma: Aconit., Napellas, Capuchon, Coque, Cuchon, Madriette, Thore. (Letzterer Name wird aber auch für den „Gifthahnenfuss" gebraucht. Ref.)

Antidote: Essig, Chamomilla, Coffea, Nux vom., Veratr., Wein.

Wirkungsdauer: Kurz. In acuten Fällen muss man die Dosis oft wiederholen; in chronischen Fällen alle 24 bis 48 Stunden. Dies Mittel passt besonders für frische Krankheitsfälle.

Darstellung: Die Essenz wird aus der ganzen Pflanze, Blüthe, Blätter, Stengel und Wurzel bereitet. Therapeutisches (hier wäre aber doch *Pathogenesie* entschieden angemessener. Ref.): In kleinen Dosen Beschleunigung der Herzthätigkeit und Erhöhung der Temperatur, begleitet von Wechsel von Frost und Hitze, stürmischer Beschleunigung des Herzens, Schweiss und grosser Schwäche. In stärkern Dosen Herzlähmung, schwacher Puls, kalter Schweiss, Paralyse der sensiblen und motorischen Nerven, Erbrechen und Diarrhöe, Convulsionen und Tod. — *Uebermässiges Angstgefühl* ist charakteristisch.

Dieses Mittel stellt uns also, in seiner Pathogenese, zwei verschiedenartige Fieberbewegungen dar: Die eine mit ausgesprochenen entzündlichen Erscheinungen, die andere mit bleichem Gesicht, Kälte und kleinem Pulse. Es ist in allen Fällen angezeigt, wo erhöhte Temperatur, voller und beschleunigter Puls, grosse Trockenheit der Haut vorhanden ist — besonders im Anfange (einer Krankheit. Ref.), wenn diese Indication nicht durch ein anderes noch passenderes Mittel ausgestochen wird. „Wenn eine schwere fieberhafte Krankheit, wie z. B. der diphtheritische Croup, ein specifisches Mittel erfordert, so ist es durchaus nicht angezeigt, die Zeit mit Aconit zu verlieren, das eine infectiöse Krankheit nicht zu heilen im Stande ist. Wenn die Krankheitsart ein besonderes specifisches Mittel verlangt, so wird dieses die mit der Krankheit einhergehenden fieberhaften Symptome zugleich mit aufheben. Wo Gefahr droht, so sollte man Aconit, das allein nur im Allgemeinen gegen das Fieber symptomatisch gerichtet ist, nicht geben." (Heinigke). Seine Wirksamkeit ist dann besonders bemerkbar, wenn der Kranke *aufgeregt* und *ängstlich* ist.

Beim Eintritt von Schweiss ist die Anzeige für Aconit im Fieber zu Ende. Sein 2- oder 3 tägiger Gebrauch genügt gewöhnlich, um jede beginnende Störung in den Organfunctionen, besonders nach einer Erkältung, auszugleichen. Der Typus des Aconitfiebers ist weder intermittirend, noch remittirend. Bei einem solchen Fiebertypus handelt es sich wahrscheinlich um ein infectiöses Fieber, und in einem solchen Fall wird nicht Aconit, sondern eher Belladonna angezeigt sein.

Anwendungsweise und Dosirung:

Urtinctur, Dilutionen und Verreibungen. Eins der am meisten in starken Dosen angewandten Mittel (? Ref.) (20—30 Tr. der Urtinctur auf 200 Gr. alkoholisirten Wassers: in der *purulenten Diathese* und im *Icterus gravis* kann man diese Dosis selbst verdoppeln): In *chronischen Leiden*, besonders Neuralgieen, infinitesimale Dosen; in Phlegmasieen mit geringer fieberhafter Bewegung — schwache, aber ponderable Dosen. In schweren Pyrexien, wenn die Bösartigkeit klar vorliegt, und die Temperatur sich um 39° C. hält, oft noch darübersteigt, zumal, wenn urämische Zufälle erscheinen, wird man alle Stunden, ja, wenn

nöthig, alle halben Stunden ein Gemisch von Aconit-Tinctur (5 Tropfen) mit 5 Tropfen Tinctura Veratri viridis bis zum Sinken der Temperatur geben. (Diesen Modus agendi dürften wenige homöopathische Aerzte, und auch wir nicht, billigen. Ref.).

Klinische Indicationen:

Alienatio mentis: Geistesstörung, zumal im Anfange, besonders wenn Fieber dabei ist, sowie maniakales Delirium, hohe Unruhe, Wuthausbrüche, grosser Puls, Erregbarkeit, Furcht, verdammt zu sein, *Puerperalmanie* — 3. Dil.

Angina pectoris: Besonders mit nächtlichen Anfällen (Angst, Schmerz auf dem Brustbein, unregelmässiger Puls, Herzklopfen, Ohnmachtsanfälle, Angstanfälle mit Schweiss) — höhere Dilut.

Appendicitis: Fiebersymptom mit ängstlichem Gesichtsausdruck, brennenden Schmerzen, Schneiden in den Gedärmen, verschlimmert vom geringsten Druck, durch Bewegung, vom Liegen auf der rechten Seite. Der Unterleib fühlt sich bei Berührung heiss an. Das Leiden ist eine Folge von Erkältung (Douglas).

Arteritis mit heftigem Fieber.

Asthenopie durch Ueberanstrengung der Augen (Hitze und Hyperämie).

Blepharitis acuta im ersten Stadium der Entzündung.

Bronchitis im Anfange mit Fieber — 3. Dil.

Cephalgia congestiva: 6. Dil., im Wechsel mit Bellad.

Cor: Compensationsstörungen bei Klappenfehlern — 3. Dil.

Cholera (Cramoisy) — Urtinctur.

Conjunctivitis catarrhalis: Hauptmittel im ersten Stadium; besonders in Folge eines fremden Körpers im Auge (grosse Hyperämie, Oedem, heftige Schmerzen).

Coryza: Erstes Stadium der fieberhaften Bewegungen der Luftwege — 3. Dil.

Diathesis purulenta mit Neigung zu Collaps (2. Varietät des Acon.-Fiebers) — Urtinctur von 1—2 Gramm pro die.

Dysenterie: Anfangs mit starkem Fieber mit Prostration und Neigung zu Collaps (2. Varietät des Acon.-Fiebers) — mittlere Dilutionen.

Endocarditis chronica (schmerzhafte Symptome) Urtinctur. (? Ref.)

Erythem der Haut mit geringem Fieber — 3. Dil.

Febris typhoides im Anfange (Fieber, Kopfschmerz ohne ausgesprochene Localisation. 1. Fiebervarietät) — 3. Dil. bis Urtinctur.

Formicatio.

Gicht, acute, und *Polyarticularis* (während des Anfalles alle 10 Minuten, später alle 2 Stunden) — 3. Dil.

Hämoptysis in Folge activer Congestion der Lunge: Angst, Unruhe, Blut, roth und schaumig, kommt reichlich bei unablässigem Husten, Ohnmachtsanwandlungen, kleiner Puls, Schwäche, blasses Gesicht — niedrige Dilutionen.

Hysterie, die anderen Mitteln trotzt, Krisen, die sich durch einen Zustand von Ohnmacht oder Schlummersucht, mehrere Stunden nach der Mahlzeit auftretend, äussern — mittlere Dilutionen.

Icterus gravis: Urtinctur (2 stündlich 2 Tropfen).

Keratitis interstitialis mit oberflächlicher Ulceration in Folge von Verletzung oder Erkältung (Röthe der Conjunctiva mit Chemosis und Lichtscheu).

Iritis (traumatica) im ersten Stadium, plötzlich ausbrechend, bei jungen, vollsaftigen Kranken nach Erkältung.

Laryngitis im ersten, fieberhaften Stadium — 3. Dil.

Lipothymia hysterica: Oeftere Anfälle.

Menorrhagia (grosse Erregung, Angst, Todesfurcht etc.; das Blut ist lebhaft, roth und heiss).

Neuralgiae (brennende Stiche, Kriebeln) besonders N. brachialis et trigemini — 3. Dil.

Neurosen: Hohe Dilutionen.

Odor hypersensibilis (Hysterie).

Ophthalmia traumatica: Hauptmittel zur Verhütung und Heilung der auf Verletzung folgenden Entzündung, intus et extra.

Otitis media suppurativa mit starkem Fieber.

Palpitationes cordis mit Angst und heftigem Schmerz in der Herzgegend, der sich bis in den linken Arm verbreitet, begleitet von Ameisenkriebeln und Taubheit in den Fingern.

Parese der Augenmuskeln in Folge von Erkältung.

Pericarditis: (fieberhaft, Herzschmerzen, Herzklopfen, Angst, Lipothymie, und selbst Mitralfehlern) — Urtinctur.

Peritonitis acuta in allen Stadien, besonders

Pelvi-Peritonitis (heftiges Fieber im ersten Stadium) — Urtinctur.

Pleuritis acuta, zumal im Anfange, bei grosser Hyperämie und beträchtlichem Erguss — Urtinctur.

Pneumonia catarrhalis im ersten Stadium — 3. Dil.

Rheumatismus acutus, im Anfange, bei heftigem Fieber und profusem Schweisse (1. Aconit-Fiebervarietät) — Urtinctur.

Rheumatismus mascularis — 3. Dil.

Scarlatina (anginöse Form) — 3. Dil.; in der gewöhnlichen Form in Wechsel mit Bellad. 3.

Uraemie: Tinct. Aconit. et tinct. Veratr. virid., 5 Tropfen stündlich, bei hohem Fieber.

Tic douloureux faciei — 3. Dil. im Wechsel mit Arnica 3.

Urethritis acuta: Stiche im Orificium und in der

Fossa navicularis, mit Brennen beim Harnen; Brennen im Blasenhalse, ausser der Zeit des Harnens; reichlicher, grünlicher Ausfluss, schmerzhafte Nachterectionen.

Zum äusserlichen Gebrauch bei Alopecie. Rp. Tinctura Aconita 15 Gramm, Chloroform 8., Camphora trit. 8., Olei olivarum 30. — Harrison Allen. (Selbst diese Autorität macht uns diese Mischung nicht zusagender. Ref.)

Frostbeulen, Herpes zoster (äusserliche Anwendung der Tinctur).

Neuralgia orbitalis (ebenso angewandt).

Pharyngitis acuta: Gurgelwasser von 8 Gramm der Urtinctur mit 250 Gramm Wasser.

Toxicologie: Die Wirkungsdauer von einigen Stunden in acuten Fällen, von einigen Tagen in chronischen; das Mittel soll nicht während der Digestion gegeben werden. Anderseits tritt bei 5 bis 6 Gramm toxische Wirkung ein. Das wirksamste Antidotum ist die Bouchardat'sche Lösung von Jodkalium 40 und Jod 30 Centigramm auf 1 Liter Wasser zu $^1/_2$ Glase voll zu nehmen. Im dritten Theil seines Werkes giebt Dr. Sieffert eine kurzgefasste, alphabetisch geordnete Pathologie der wichtigsten Krankheiten, mit Angabe der bei jeder angezeigten Hauptmittel, aus denen man, wenn man sich die charakteristischen Eigenthümlichkeiten jedes Mittels vergegenwärtigt, das für den speciellen Fall passende leicht wählen kann.

Schliesslich wollen wir dem Dr. Sieffert für sein treffliches Werk, das wir in den Händen all unserer Collegen zu sehen wünschen, unseren Dank aussprechen. Dr. **Marc Jousset.**

Wir unsererseits möchten noch als einen Vorzug des Dr. Sieffert'schen Werkes hervorheben, dass es, unter den uns bekannten Werken dieser Art, die neueren, in unseren Arzneischatz aufgenommenen, zum Theil noch nicht völlig geprüften, nur ex usu in morbis bekannten Mittel am vollständigsten enthält. Sodann giebt uns der Autor zu manchem Mittel einen für die Pathogenese und die therapeutische Anwendung desselben recht brauchbaren und nützlichen Excurs. Beispielshalber führen wir das an, was er über den Gebrauch von Pulsatilla und Cephalgie in Folge von Ueberanstrengung beibringt. „In einer Arbeit, welche wir schon mehrfach gelegentlich citirt haben, worin sich Dr. Claude mit der curativen Wirkung feinerer Dosen beschäftigt, hat er sich über die systematische Anwendung von Pulsatilla in der Behandlung der auf Ueberanstrengung beruhenden Kopfschmerzen ausführlich verbreitet. Nachdem er beobachtet hatte, dass dies Symptom, das sich durch einen dumpfen, in der Regio frontalis localisirten Schmerz sowie durch eine fast völlige geistige Stumpfheit in der Auffassung und im Gedächtniss auszeichnet, unter dem Gebrauche von Pulsatilla besser wurde — nachdem es der physischen und geistigen Ruhe und den Martialien und Arsenicalien, die durch die chlorotischen Geräusche angezeigt waren, sowie auch den hygienischen Mitteln (Hydrotherapie, Luftveränderung etc.) getrotzt hatte —, wollte unser College sich darüber Gewissheit verschaffen, ob diese Thatsache nicht aus der specifischen Wirkung der Pulsatilla auf das venöse Gefässsystem erklärt werden könne. Auf seine Bitte nahm Dr. Parenteau, ein junger, ausgezeichneter Augenarzt, an einer Anzahl von Kranken, die ihm Dr. Claude zuwies, zahlreiche ophthalmoskopische Untersuchungen vor. Aus diesen konnte dann festgestellt werden, dass die Cephalgie von Ueberanstrengung stets mit einer Volumenzunahme der venösen Gefässe im Augengrunde und andererseits mit einer Volumenabnahme der Arterien zusammenfiel. Die Dünnheit der letzteren erreicht bisweilen einen so hohen Grad, dass es schwer hält, sie aufzufinden, und man nur das venöse Gefässnetz wahrnimmt. Je nach dem Verhalten der beiden Gefässsysteme kann man die Intensität der Läsion und der hieraus entspringenden Störungen fast quantitativ bestimmen. Diese Untersuchung liefert also zugleich werthvolle diagnostische und prognostische Zeichen. Dr. Claude theilt seine Kranken in mehrere Kategorieen, von denen er eine Anzahl mit Pulsatilla in starken oder verfeinten Dosen, andere mit anderen Mitteln, wie Hamamelis, Arnica, Cactus, behandelte. Hamamelis und Cactus hatten jedes nur in einem Falle Erfolg. Die starken Dosen von Pulsatilla (10—30 Tropfen der Urtinctur in 24 Stunden) brachten immer eine Steigerung des Leidens. Nur die Dilutionen brachten beständig eine günstige Wirkung hervor. Die 3. Dil. (zu 3 Dosen täglich) verringerte die Schmerzen in 3 oder 4 Tagen, sodann schien sie an Wirksamkeit zu verlieren.

Wenn man nach Verlauf von einer Woche zu starken Dosen überging, so gewannen die Schmerzen ihre erste Heftigkeit wieder. Aber die 6. oder 12. Dil. beschwichtigt sie bald wieder, und das Ophthalmoskop constatirt anatomisch die von dem Kranken angegebene Besserung der functionellen Störung. In einer letzten Reihe von Patienten versucht Dr. Claude noch höhere Verdünnungen, der 24. und 30. Die Wirkung war = 0, und nur wenn er von den niedrigen Dilutionen allmählich zu den höheren aufstieg, machte sich die Heilwirkung bemerkbar, trat deutlicher hervor und hielt wirklich Stand. Von da an formulirte Dr. Claude seine Verordnung in folgender systematischer Weise: 5 Dosen Pulsatilla 3. zwei Tropfen in einen Esslöffel warmen Wassers, eine Stunde vor der grossen Mahlzeit und beim Schlafengehen. Nach zweitägiger

Pause Pulsatilla 6. in gleicher Weise. Neue Pause und allmählich 12., 18., 24. und 30. Dil. Wir haben noch hinzuzufügen, dass selten der Kranke genöthigt ist, über die 18. Dil. hinauszugehen."

Dr. **Mossa.**

Homöopathische Rundschau.

Auszug aus dem Journal Belge d'homoeopathie und der Revue homoeopathique française.

Von Dr. med. **Rob. Stäger.**

(Fortsetzung.)

2. Otitis media purulenta chronica.

(Von Weaver).

Die Hauptmittel sind:

Psoricum. Gelbgrüner, stark riechender Ausfluss. Tendenz zur Bildung von Pusteln im Gesicht und am Hals, besonders um den Mund, Nase und Ohren. Geschwüre am äusseren Ohr mit Krusten.

Hepar sulf. Wichtiges Mittel, besonders wenn acute Exacerbationen da sind. Der Kranke ist schwach, schwitzt leicht und ist sehr reizbar; er fröstelt beim leisesten Luftzug und zeigt einen Ausschlag auf der Haut des Rumpfes. Die Regio mastoïdea ist geröthet, geschwollen und druckempfindlich, der Mund trocken; Schwindel und Angst beim Blicken nach oben.

Silicea passt bei scrophulösen Kranken, besonders wenn die Knochen ergriffen sind (also Knochentuberkulose würden wir heute sagen. Ref.) Der Ausfluss ist sehr übelriechend und dunkel; lanzinirende Schmerzen in den Ohren, starker Schweiss am Kopf, Schmerzen in den Gliedern und Prostration. —

Kali bichrom. ist ein sehr nützliches Mittel in den letzten Stadien der Krankheit, wenn der Ausfluss sehr dick geworden ist und sich zu Fäden ziehen lässt. Die Tuba Eustachii ist fast undurchgänglich; der Pharynx ist leicht mitgenommen und Husteln besteht.

Capsicum ist indicirt, wenn die Cellulae mastoideae durchzubrechen drohen; Kopfschmerz, Fieber und selbst Delirien sind vorhanden. (Beginnende Hirnentzündung. Ref.)

Tellurium. Reichlicher und schon lange dauernder Ausfluss; oft heftiges Pochen im Ohr; die Ohrmuschel ist blauroth und ödematös; der Gehörgang ist sehr sensibel beim Berühren und blutet leicht; Tendenz zu Eczem hinter dem Ohr ist da und grosse Abgeschlagenheit.

Sulfur. Ausfluss stark riechend, so dass es unmöglich ist, Irrigationen zu machen. Er reizt das Ohr und ruft dadurch einen eczematösen, nässenden Ausschlag hervor. Diese Symptome entsprechen am meisten Sulfur.

3. Phlyktänuläre Augenentzündung.

(Von Dr. Whinna).

Der Autor bespricht die Aetiologie, Symptomatologie und Therapie. Am Schluss resumirt er wie folgt:

Arsen. alb. bei scrophulöser Diathese und grosser Photophobie.

Calcarea carb. Mandelentzündung.

Calc. jodata, wenn das vorhergehende Mittel nichts nützte.

Conium. Photophobie, abundante Secretion, Lider krampfartig geschlossen.

Graphit., ähnlich dem Arsen. Verschlimmerung Morgens, blutende Fissuren an den Commissuren der Lider und an den Nasenflügeln.

Hepar sulf. Photophobie und Thränenfluss, besonders am Tage und beim Berühren des Auges; Besserung durch Wärme; leicht blutende Commissuren.

Rhus tox. Heisse, reichliche Thränen. Die Behandlung ist selbst in den Zwischenpausen zwischen den Anfällen fortzusetzen. (The hom. Eye, Ear and Thr. Journal.)

4. Mittel gegen das Schwitzen.

Aconit. Die bedeckten oder befallenen Portionen schwitzen enorm. Der Kranke deckt sich ab.

Actaea racemosa, wenn Frost, dann Hitze, dann Schweiss mit Trockenheit der Haut mit einander wechseln.

Agnus castus. Schwitzen der Hände beim Spazieren im Freien.

Aloe soc. Der Schweiss riecht stark, besonders an den Genitalien.

Alumina hat Unmöglichkeit zu schwitzen.

Ambra hat profusen nächtlichen Schweiss, besonders nach Mitternacht.

Ammonium carb. hat Schweiss nur im unteren Theil des Körpers.

Ammonium muriat. Klebriger Schweiss in der Hohlhand, namentlich der linken.

Antimon. crudum. Schweiss, der zur selben Stunde immmer wieder erscheint, meistens alle zwei Tage.

Apocynum cannab. Ascites gebessert durch Schwitzen.

Argentum nitr. Leichtes Schwitzen während und nach der Mahlzeit.

Arsenic. alb. Unlöschbarer Durst während des Schwitzens.

Baryta carbonic. Starker Schweiss links, besonders am Kopf.

Calcarea carb. Copiöser Schweiss am Tage, bei kühler Temperatur.

Carbo animal. Sobald er die Augen schliesst, bricht ein profuser Schweiss aus.

Carbo veg. Putrider, nächtlicher Schweiss.

Cinchona off. Schwitzen der betreffenden Seite, auf der man liegt.

Conium mac. Tag und Nacht Schwitzen, sobald man schläft oder nur die Augen zumacht.

Cyclamen europ. Nächtlicher Schweiss während des Schlafes, nur mässig, aber von unangenehmem Geruch

Dulcamara. Unterdrückung des Schweisses.

Euphrasia. Schweiss oft nur auf der Vorderseite des Körpers (Graphit).

Ferrum. Profuser, klebriger, schwächender Schweiss von üblem Geruch und lange dauernd.

Gelsemium. Schwitzen bessert alle Symptome (Helleborus).

Graphites. Schwitzen in Folge der geringsten Bewegung oder dann Unmöglichkeit zu schwitzen.

Guajacum. Profuser Schweiss rechts, am Rücken (Hepar sulf.).

Hepar sulf. Kalter, klebriger Schweiss mit Uebelkeit, Tag und Nacht ohne Unterbrechung.

Ignatia. Schweiss auf der Oberlippe beim Essen.

Ipecac. Kälte. Verschlimmerung im Freien, schlechter während des Schwitzens, besser nachher.

Kali carb. Jede Nacht Schwitzen bis am Morgen ohne Aufhören.

Lachesis. Profuser Schweiss; gelbe Flecken oder blaurothe Streifen.

Merc. sol. Symptome oft vermehrt nach dem Schwitzen. (The Denver Journal of Homoeopathy).

(Merkwürdigerweise ist hier *Salvia off.* nicht aufgeführt, welche beim Schwitzen besonders der Phthisiker ausgezeichnete Dienste leistet, wie der Ref. aus Beobachtungen in seiner Praxis weiss. Auch *Atropin sulfuric.* gehört in dieselbe Rubrik, obwohl Salvia bedeutend prompter wirkt, wie Dr. M. Krahn es bewiesen hat. Ref.)

5. Die Ménièr'sche Krankheit.

Nach einer Studie Dr. Dudley Wright's haben wir gegen die Symptome obiger Krankheit folgende Mittel:

Bryonia, wenn der Schwindel von einem katarrhalischen Zustand des Mittelohrs abhängt. Selbst wenn Eiterung da ist, bemerkt man ein gute Wirkung des Mittels, wenn man es im Wechsel mit Hepar, Silicea oder einem anderen angezeigten Mittel giebt.

Wenn überdies die gastrischen Symptome von Bryonia da sind, ist die Wirkung noch sicherer.

Aurum. Daran hat man besonders bei syphilitischer Grundlage zu denken.

Spigelia. Seine Wirkung auf das innere Ohr und den Nervus auditivus gleicht derjenigen von Aurum, aber sie ist oberflächlicher.

Pilocarpin ist von Politzer in die Therapie eingeführt worden; es giebt oft gute Resultate. Kürzlich wurde ein Fall von einer Affection des Labyrinths ohne Vertigo, der jeder Medication Widerstand geleistet hatte und welcher von profusen Schweissen begleitet war, durch die 2. Potenz des Mittels wesentlich gebessert.

Chinin wurde viel und oft angewandt, besonders bei der echten Ménièr'schen Krankheit, auch von Allopathen.

Acidum hydrobromic. Seine Wirkung ist eine dem Chinin entgegengesetzte. Nach einem Experiment von Winslow würde dieses Mittel mehr einem Schwindel entsprechen, welcher einer reflectorischen Gefässdilatation seinen Ursprung verdankt.

Cocain und *Tabacum* sind hier und da angezeigt, doch hat der Autor dieses Artikels keine persönliche Erfahrungen hierüber.

6. Lachesis trigonocephalus, Crotalus, Elaps corallinus und Naja tripudians.

Einige Betrachtungen über ihre Naturgeschichte, über die Eigenschaften ihrer Giftstoffe, die Zubereitung derselben in der Pharmacie, ihre Pathogenese und die verschiedenen angewandten Mittel, um die Schlangenbisse zu heilen. Von Dr. Price.

Weir, Mitchell und Reichert haben 3 Hauptbestandtheile des Schlangengiftes isolirt: 1. ein *Pepton* (Pepto-venin) mit localer, langsamer Wirkung (Oedem und Ulceration); 2. ein *Paraglobulin* (Globulino-venin), welches das active Princip zu sein scheint und rings um die Impfstelle eine enorme hämorrhagische Infiltration erzeugt; 3. ein *Albumin*, dessen Giftwirkung noch zweifelhaft ist. Unter dem Einfluss des Paraglobulins schwellen die Gewebe an und werden blauschwarz und zwar in Folge einer Infiltration mit uncoagulirbarem Blut. Vermöge seiner Wirkung auf die rothen Blutkörperchen verhindert es die Oxydation des Albumins und gerade dadurch, dass das Fibrin fehlt, bleibt das Blut in flüssigem Zustande. Mehr als das Pepton (Pepto-venin) begünstigt es durch seine Wirkung auf die Capillaren die Entstehung von Ecchymosen; es übt eine die Herzaction herabsetzende Wirkung aus und lähmt die respiratorischen Centren. Das Opfer einer Schlange, deren Gift ein Uebermass an Paraglobulin enthält, wird länger leben, als wenn das Pepton (Pepto-venin) vorwiegt. Dies letztere begünstigt besonders die Oedembildung und die Destruction der Gewebe durch Eiterung und Gangrän, beschleunigt die cen-

trale sowohl als peripherische Circulation, ebenso wie die Respiration und das durch seine Einwirkung auf den Nervus pneumogastricus; das Ende ist eine allgemeine Lähmung. — Das Gift der Naja enthält nur 2 Proc. Pepto-venin, während dasjenige von Crotalus 14 Mal mehr hat Das Pepto-venin der letzteren bedingt weniger Convulsionen, als das der Crotalus. Wenn beide Gifte ungefähr in gleichem Verhältniss vorhanden sind, so kann sich ihre Wirkung aufheben.

Das Gift von Lachesis und Elaps wurde noch nicht analysirt; da aber Lachesis und Crotalus zur gleichen Gattung gehören, ist es wahrscheinlich, dass ihre Gifte ähnlich sind, ebenso wie aus demselben Grund das Gift von Elaps demjenigen von Naja verwandt sein dürfte. Wenn wir aber die pathogenetischen Symptome betrachten, so ist die Aehnlichkeit zwischen Naja und Lachesis grösser, was zu dem Schluss berechtigt, es enthalte das Gift von Lachesis mehr Pepto-venin als Globulin. Crotalus, in Folge seines Ueberschusses an Globulin, ist indicirt bei Blutentmischung, torpiden Entzündungen, Haematemesis, wenn das Blut schwarz und flüssig ist wie bei: Purpura haemorrhagica, gelbem Fieber etc. Es erzeugt Herzpalpitationen, während Lachesis das Symptom eines zusammenschnürenden Bandes um den Hals und Naja grossen Schmerz hat. Während Lachesis besonders auf die linke Seite wirkt, hat Elaps eine Verwandtschaft zur rechten Seite, und ist angezeigt bei Bluthusten (Blut schwarz), wobei das Blut aus der rechten Lunge kommt (das Globulin ist überwiegend). In Folge seiner Wirkung auf das Nervensystem entspricht Naja dem Herzkrampf, Herzklopfen, Dyspnöe etc.; zugleich aber auch der Blutentmischung mit Hämorrhagie, wobei das Blut schwarz und dünnflüssig ist. Lachesis passt auch für das Nervensystem, besonders der linken Seite, indem es Aufgeregtheit und durch seine Wirkung auf das Herz das charakteristische Symptom von Zusammenschnürung erzeugt. Bei Haemorrhagie und nur in dem Falle, wenn das Blut schwarz ist und unvollständig coagulirt, angezeigt, wirkt Crotalus zumal auch auf das Nervensystem und das Herz und ist besonders bei gewissen localen Affectionen von Vortheil, so bei Gangrän in Folge Erweichung der Capillarwände mit Haemorrhagieen (Blut uncoagulirt), Elaps hat eine Verwandtschaft zur rechten Seite; die Blutungen bestehen aus sehr dunklem Blut, welches meist flüssig ist, selten coagulirt. Der Biss von Naja ist am schnellsten tödtend —

Das beste Gegengift gegen Schlangengift ist das verdünnte Schlangengift selbst. Die Wirkung des antitoxischen Serums ist viel schneller als diejenige des Giftes selbst, falls wenigstens das Letztere nicht direct ins Blut eingeführt wird. Ein mit dem Gift immunisirtes Thier, gleichgültig mit welchem Schlangengift, bleibt gegen das Gift jeder anderen Schlangenspecies geschützt. Der Beweis hierfür wurde für elf verschiedene Schlangenarten bereits erbracht. Dieses Factum beweist, dass keine fundamentale Verschiedenheit in der Hauptwirkung der verschiedenen Schlangengifte existirt.

Eine Injection von einem Gemisch einer tödtlichen Dosis Schlangengift und einer genügenden Menge Serum übte bei einem Kaninchen keine deletäre Wirkung aus. *Das ist nichts anderes, als eine Bestätigung des Aehnlichkeitsgesetzes!* (Nart. Amerc. J. of Hom.)

7. Therapie der Keloide und Narben.

(Von Dr. Bernhard.)

In diesem Artikel empfiehlt der Autor immer die chirurgische Behandlung, wenn sie betreffs des Ortes, wo das Keloid sitzt, möglich ist. In gegentheiligen Fällen wird man die Narben vor äusseren Reiz schützen, oder wenn Ulcerationen da sind, wird man einen Verband anlegen.

Die interne Behandlung scheint wenig Einfluss auf diese Affectionen zu haben; indessen wird man in gegebenen Fällen an folgende Mittel denken müssen: an Graphit, wenn die Narbe brennt und indurirt ist; an Kali bichromicum, wenn die Narbe wie mit Nadelstichen bearbeitet scheint; an Lachesis, wenn die Haut roth ist und Schmerz und Ulcerationen da sind; an Sulfur. acidum, wenn die Narbe blutroth oder bläulich und schmerzhaft ist.

(Pacific coast journal of Hom., Febr.)

(Fortsetzung folgt.)

Cocain-Vergiftungen.

Da der Gebrauch des Cocain, als Anaestheticum besonders, in der alten Schule immer allgemeiner wird, ja, da man dasselbe in der Chirurgie jetzt in Form von subcutanen Einspritzungen zur Ausführung selbst bedeutender Operationen dreister als sonst benutzt, so kann es nicht ausbleiben, dass die Fälle von toxischen Wirkungen dieses Mittels sich mehren. Die Excerpta medica bringen in No. 6, Jahrg. V, drei nicht unbedenkliche Beispiele hiervon.

1. Acute Cocain-Vergiftung.

Dr. Partos hatte einem 19jährigen kräftigen und gesunden Mädchen, dem er einige Tage vorher zwei Zähne unter Cocaininjection ausgezogen, wieder $^{3}/_{4}$ einer Pravaz'schen Spritze einer 4procentigen Cocainlösung behufs Extraction eines dritten Zahns eingespritzt. Es traten diesmal recht bedrohliche Erscheinungen, in denen Depression

und Exaltation abwechselten, ein, die sich aber auf eine Morphium-Injection besserten.

2. Cocain-Vergiftung bei einem neunmonatlichen Kinde. Dasselbe hatte einen Theelöffel einer 20procentigen Lösung (= 0,8 Cocain) genommen (aus Versehen? Ref.). 4 Stunden später: *Hochgradige Aufregung* mit fortwährenden *choreaartigen Bewegungen des ganzen Körpers*, besonders aber der *oberen Extremitäten*, *geröthetes Gesicht*, *sehr erweiterte Pupillen*, Kopf leicht nach hinten gezogen, der ganze Körper mit *kaltem Schweiss* bedeckt, *Puls sehr frequent*, *klein*, kaum fühlbar. Nachdem die Aufregung 5 Stunden bestanden, folgte plötzlich ein *Depressionsstadium: äusserste Abgeschlagenheit*, *Blässe* des *Gesichts*, *Herzschwäche*, Fortbestehen der choreaartigen Zuckungen. Nach einiger Zeit *Erbrechen* und *Durchfall*, welche sammt dem Schweisse die ganze Nacht anhielten, während der das Kind wieder munterer wurde und die Herzschwäche sich allmählich verlor. *Am nächsten Morgen völlige Euphorie*. Therapie: energische, häufig wiederholte Frictionen des ganzen Körpers, stündliche Verabreichung von Lindenblüthen-Lavements, warme Getränke (Kaffee, Thee), Mixtur von Chloralhydrat und Kali bromatum.

3. Chronische Cocain-Vergiftung.

Einer 35jährigen, an „nervösem Schnupfen" leidenden Dame hatte ein Specialist öfters Einschnupfen von einem Pulver verordnet, das aus Cocain mur. 5,0 und Amylum 100,0 bestand. Dies that der Pat. so wohl, dass sie gewohnheitsgemäss 20—30 Mal und noch öfter alltäglich 7 Monate lang solche Prisen nahm, und letztere sich auch ohne Schnupfenanfall zum Stimmungsbedürfniss gestaltete. *Mehrstündige Entbehrung* genügte, um *unter Herzklopfen*, *Beängstigung* und *Ohnmachtsgefühl* zu reichlichem Wiedergebrauch des Pulvers anzureizen. Es entwickelte sich bei ihr *Gemüthsreizbarkeit*, *Gedankenschwäche* mit zeitweiser *unangenehmer Gedankenflucht*, *Schlafmangel*, *hallucinatorische Anklänge, auffallende Pupillenerweiterung* und Neigung zu *Cardialgieen*.

Entwöhnung unter Ersatz von Naseneinspritzungen mit Salicylsäure, und innerem Gebrauch von Chinin und reichlichem Weingenuss, brachte anfangs eine Reihe von Abstinenzbeschwerden: Schlaflosigkeit, Angstanfälle, Congestionen nach dem Kopfe und Durchfälle, die allmählich weichen, und erst nach 5 Wochen trat eine ruhigere Stimmung ein; die Congestionssymptome und die Pupillenerweiterung verschwanden; es folgte aber ein starkes Abspannungsgefühl.

Dieser Fall zeigt, wie die Resorption von der Nasenschleimhaut aus auch ziemlich verdünnten Cocainpulvers bei massenhaftem Verbrauch bedenkliche Wirkungen in den Nervencentren auszulösen vermag und zu ähnlichen Abhängigkeits- und Abstinenzerscheinungen führt, wie der gewohnheitsgemässe hypodermatische Morphiumgebrauch.

Wenn man in letzter Zeit zur Erzielung von Anästhesie eine Bepinselung der betreffenden Schleimhäute sogar mit 20proc. Lösung von Cocain sich gestattet hat, so werden die unliebsamen Erfahrungen nicht ausbleiben, noch weit intensiver werden freilich die toxischen Wirkungen bei subcutanen Einspritzungen in die Augen treten. **M.**

Ward's Island Hospital; New York.

„Es dauert oft lange Zeit, bevor eine grosse Idee oder ein weit reichendes Princip sich der denkenden Geister, selbst in diesem Lande (i e. Nord-Amerika) mit solcher Kraft bemächtigt, dass man jener Idee Gehör schenkt und sie eine unwiderstehliche Macht wird. Viele Jahre bitterer und harter Verfolgung, viele Jahre des Kampfes sind vergangen, ehe die grossen therapeutischen Ideen Hahnemann's und seines grossartigen Heilsystems die öffentliche Meinung so stark durchdrungen haben, dass der Plan ein öffentliches Krankenhaus herzustellen seines Erfolges fast von vornherein sicher war. Und wenn in nur drei Tagen Unterzeichnungen erlangt worden sind, die über vierhundert Millionen (400,000,000) an Wert repräsentiren, indem mit gutem Recht ein würdiger Hospitalbau gefordert wurde, und diese Petition von A. T. Stewardt, vielleicht dem bedeutendsten unter den kaufmännischen Königen von New York, und William Cullen Bryant, dem Dichter und Senior der Tagespresse, dem Wohlthätigkeitsausschusse (Board of charities) vorgelegt wurde — da war nur eine Antwort möglich, und die Schlacht war gewonnen. Ein neues Krankenhaus, als Repräsentant der vervollkommneten Therapie, wurde den grossen Wohlthätigkeitsanstalten unserer Stadt hinzugefügt. Da ein Blackwell's Island Hospital unter der Controle des Wohlthätigkeitsdepartements bereits besteht, so wünschten wir, dass das unsere, seine Schwester, unter derselben Controle stehend, Ward's Island Hospital genannt werden möchte. Dies unser Hospital sollte die sogenannte homöopathische Schule vertreten, und doch hat dieser Name etwas Sektirerisches, und wir wünschten, als Aerzte, die volle Freiheit, zu denken und zu handeln gemäss den Bahnen der immer weiter fortschreitenden Wissenschaft und Erfahrung, wohin diese uns immer führen möchten. Indessen man bestand auf die Bezeichnung ‚Homöopathisches Hospital', und wir waren genöthigt uns zu fügen. Das ärztliche Collegium war aus Mitgliedern der homöopathischen Schule gebildet. Es vertritt wohl die vorgeschrittene und liberale

Praxis dieser Schule, und doch bis zu einem gewissen Grade war es recht sektirerisch, das erste wirklich nicht sektirerische Hospital, das je in der Kulturgeschichte gegründet worden ist. Es sind dem Geiste des ärztlichen Colloquiums keine Fesseln angelegt. Die breiten Pforten der Wissenschaft sind für Alle geöffnet, und die Entwicklung neuer Wahrheiten finden eine freundliche Aufnahme.

„Man hat das neue Hospital das Muster-Krankenhaus unserer Stadt genannt, und weshalb? Weil es mit vorzüglichen Vorstehern besetzt ist, mit Männern von ausgezeichneter organisatorischer Tüchtigkeit sowie mit einem ärztlichen Collegium, das sich nicht scheut zu denken und zu handeln in Uebereinstimmung mit den Erkenntnissen der medicinischen Wissenschaft. Die Reinlichkeit, das Licht, der Sonnenschein, die reine Luft, die gutauserlesene Ernährung, die Asepsis waren ein Theil von Hahnemann's Heilsystem, aus denen sein therapeutisches Gesetz herauswuchs, lange bevor Lister bekannt war, und in ihnen lag grossentheils das Geheimniss der wunderbaren Erfolge seiner Anhänger, ehe diese Grundsätze von der überwiegenden Mehrzahl der Aerzte angenommen und in ihrer Praxis verwendet worden sind. Es war ein ruhmreicher Tag für uns, als wir unser neues Haus zum ersten Mal betraten und durch den Corridor und von Raum zu Raum gingen mit ihren langen Reihen noch unbesetzter Betten, indem wir uns vorstellten, wie sie sich bald mit *unseren* Patienten füllen, und wie die Stadt, deren Diener wir sind, ein Urtheil über uns sprechen und uns streng verantwortlich für unser Werk machen werde. Wie wir von Zimmer zu Zimmer gingen vorbei an den insassenleeren Betten, die sich bald mit Kranken und Leidenden füllen werden, die nach Hilfe auf uns schauen, da schien es, als ob eine Stimme von einer unsichtbaren Quelle durch die Luft schwebte,

‚Wohlan, thut eurer Seele Pforten auf,
Dass alle Herrlichkeit des Weltenalls
Zu ihr einziehe. Kann die schmale Tafel
Von einem armen Credo doch nicht fassen
Die Glanzesstrahlen, welche schimmern
Von ungezählten Lichtesquellen. Thut hinweg
Des Aberglaubens Blenden, dass das Licht
Durch klare Fenster fliesse, klar wie Wahrheit
Und hehr wie Gott. Hinweg der Schutt
Entseelter Lehren, fegt herunter
Das Spinngeweb' verbrauchter Traditionen,
Und weitet eure Seele für das Licht,
Das aus Vernunft und Kenntniss strahlt! Herzhaft
Stosst von euch halbe Wahrheit, greift die ganze!'

„Und dieses haben wir, soweit es unsere Fähigkeit erlaubt, zu thun versucht, um so unser Krankenhaus zu einem kleinen Molekül in dem mächtigen Strom von Freiheit und Fortschritt, der die Welt durchkreiset, zu machen.

„Ist es fehlgeschlagen, oder ist die Welt wirklich ein wenig besser dank jenem Geiste von Freiheit, Fortschritt, klargefassten, schneidigen Gedanken, die von der klinischen Erfahrung des Hospitals in weite Arbeitsgebiete gebracht und die ein Theil Ihres Lebenswerkes und die Krone Ihres Erfolges ausmachen?"

(Medical Times. New York.)

Es ist immerhin eine bemerkenswerthe Erscheinung, meinen wir, wenn eine so bedeutende ärztliche Zeitung wie die New Yorker Medical Times in einem Artikel eines Nichthomöopathen, der das in jener Stadt unter so guten Auspicien ins Leben tretende homöopathische Hospital so sympathisch begrüsst, ja schwung- und hoffnungsvoll feiert, seine Spalten geöffnet hat. Für unsere Sache ist dies Hospital in New York eine wichtige Errungenschaft, deren volle Bedeutung aber nicht bloss allein darin liegen wird, dass die zur ärztlichen Leitung berufenen homöopathischen Aerzte in souveräner Gedankenfreiheit die Ergebnisse der „modernen" Heilwissenschaft und Heilkunst zur Geltung bringen, sondern auch den gediegenen, vielbewährten Grundsätzen der Homöopathie getreu ihre Therapie ausüben.

Dr. **Mossa.**

Lachesis in Endocarditis.

Dr. Colwell berichtet in The Clinique vom Juli vor. Jahres einen Fall von Endocarditis scarlatinosa, bei dem Lachesis sehr wirksam sich erwies:

Ein 5jähr. Knabe war im Februar 1892 an Scharlachfieber erkrankt. Die Krankheit nahm einen mässigen, typischen Verlauf ohne Complicationen. Nach zwei Monaten befand er sich schwer krank an einer acuten Endocarditis und Rheumatismus verschiedener Gelenke. Der Zustand ward immer schlimmer, trotz allem, was man für ihn that. Obwohl fieberhaft, hatte seine Haut eine eigenthümliche gelbliche Blässe, eine kachektische Färbung, wie man sie öfters bei Diphtherie und anderen mit schwerer Blutveränderung einhergehenden Krankheiten antrifft.

Fast von Anfang des rheumatischen Anfalls an waren alle Symptome bei dem Pat. schlimmer nach dem Erwachen. Er erwachte. mit Weinen oder Schreien, wie von Schmerz, und konnte eine Zeit lang durch Nichts beruhigt werden. Der Schmerz schien nicht durch zu langes Liegen auf einer Stelle bedingt zu sein, so dass er durch Bewegung erleichtert werden konnte (wie bei Rhus), sondern auch Bewegung änderte nichts.

Dr. Colwell zögerte noch eine Zeit lang, Lachesis, das hier so deutlich angezeigt war, zu geben; da aber andere Mittel versagten, und die Sache schlecht stand, entschloss er sich endlich dazu. Er liess

30 Gran von der 8. Dec.-Verreibung von Lachesis in ein halb mit Wasser gefülltes Glas auflösen, wovon Pat. alle halben Stunden einen Theelöffel voll erhielt.

Nach Verlauf von zwei Stunden zeigte sich schon eine Wendung zum Bessern, die nach 12 Stunden schon recht merklich war. Die Besserung schritt stetig fort, so dass er nach 3 Wochen als gesund entlassen werden konnte. Es blieb ein leichtes mitrales Murmeln zurück, keine Insufficienz.

M.

Bitte an die Collegen!

Für einen älteren Collegen, Vater schulpflichtiger Kinder, der ohne eignes Verschulden in höchste Noth gerathen, aber bestimmte Aussicht hat, bald wieder in die Höhe zu kommen, wird eine Geldunterstützung, die als Darlehen betrachtet wird, auf diesem Wege erbeten. Schleunigste Hülfe ist dringend nöthig, da seine Existenz davon abhängt, und ist jeder Betrag willkommen. — Gefl. Gaben nimmt entgegen und ist zu näherer Auskunft bereit

Metz, den 2. Januar 1899.

Dr. **Meinel,**
Geh. San.-Rath, Kreisarzt der Stadt Metz
und
Medicinalreferent des Bezirks-Präsidiums.

Wir richten an die geehrten Herren Collegen die Bitte, diesem im äussersten Westen des deutschen Reiches in Noth gerathenen *homöopathischen* Berufsgenossen freundlich zu Hülfe zu kommen. Herr Apotheker Steinmetz, Leipzig (Verlag dieses Blattes) ist bereit, die eingehenden Beiträge zu sammeln und an die richtige Adresse zu befördern.

Die Redaction.

XV. Jahresbericht des homöopath. Spitals München.

Im Jahre 1898 wurden in diesem homöopathischen Spital 30 Kranke behandelt, nämlich 8 männliche und 22 weibliche, in 2669 Verpflegungstagen. Davon litten 10 an chronischen, die übrigen 20 an acuten Affectionen, wovon 18 als geheilt entlassen werden konnten. Von diesen hatten gelitten 1 an Gehirnhyperaemie, 2 an katarrhalischen Halsentzündungen, 1 an Diphtherie, 1 an Periostitis mandibulae, 3 an acuter und 1 an chronischer Bronchitis, 3 an acutem Magenkatarrh, 1 an chronischem Darmkatarrh, 1 an chronischem Blasenkatarrh, 1 an Peritonitis, 1 an Gebärmutterblutung, 1 an acutem Gelenkrheumatismus. 1 Myoma uteri konnte gebessert entlassen werden. — Im Ambulatorium für Unbemittelte wurden 770 Kranke behandelt.

Die Finanzen der Anstalt sind in guter Ordnung. Die Spitalverwaltung erhielt auch im verflossenen Jahre namhafte Zuwendungen in der Höhe von 1000, 100, 20, 10 und 6 Mk., in Summa 1136 Mk.

Leider haben wir auch von diesem deutschen homöopathischen Spital, ebenso wie von dem Leipziger, keinerlei ausführliche Mittheilungen über die daselbst behandelten Fälle erhalten. Es ist dies eine Unterlassungssünde, die uns nicht bloss ein für die Wissenschaft und Praxis unserer Heilkunst wichtiges Material vorenthält, sondern auch der wachsenden, freudigen Sympathie für unsere Heilstätten hemmend entgegenwirkt. Der kalte, ziffermässige Jahresbericht lässt eben kalt.

Dr. **Mossa.**

Lesefrüchte.

Zur Aetiologie der Hemicranie

bemerkt Fr. Frieser (Wien), dass diese Krankheitsform als selbstständiges, primäres Leiden fast nie vorkomme, wenn auch in manchen Fällen eine *erbliche Veranlagung* mit Recht angenommen werden kann. In der weitaus grösseren Zahl der Fälle liegen andere Grundkrankheiten vor. So anämische Zustände, Erkrankungen der weiblichen Geschlechtsorgane (besonders Lageveränderungen des Uterus), Otitis media chronica, chronische Katarrhe der Tuba Eustachii, Nasenaffectionen, z. B. Polypen, besonders häufig dyspeptische Störungen, chronische Obstipation, Magenerweiterung, chronische Magenkatarrhe, Zahncaries (wohl durch Hineingelangen von Fäulnissstoffen in den Magen), endlich geistige Ueberanstrengungen (so bei Schulkindern); auch Kopfbeschädigungen und heftige psychische Aufregungen können Anlass zur Hemicranie geben. Mit Beseitigung des Grundübels, mit Fortschaffung der veranlassenden Momente, wird die Hemicranie dauernd zum Verschwinden kommen. Wo jene nicht zu haben sind, muss man die Anfälle zu lindern suchen, zu welchem Zweck Verf. Menthol valerianicum empfiehlt. Bei abnorm verengter Pupille hebt er Coffeïn hervor.

(Münchner Med. Wochenschrift. 1898. No. 35.)

Hernia incarcerata geheilt durch Aetherbehandlung.

Dr. E. Friedländer berichtet 2 Fälle:

Der erste betrifft eine 55jährige Frau, die an einer Hernia inguinalis litt, und wo die Baucheinklemmung schon 4 Tage bestanden hatte. Schon mehrere Aerzte hatten Stunden lang sich vergeblich bemüht, nach verschiedenen Methoden, die Reposition zu erzielen, so dass für den nächsten

Tag die Operation geplant war. — Die Hautdecke über der Bauchgeschwulst, die wurstartig unter der mageren Bauchdecke zu fühlen und zu sehen war, war von den vielen Taxisversuchen stark geröthet und bei Berührung schmerzhaft. *Letzter Stuhlgang* vor *5 Tagen*, seit 2 Tagen *Erbrechen* bei der *geringsten Flüssigkeitsaufnahme*, mässige Tympanitis, normale Temperatur. — Lagerung der Kranken auf den Rücken mit erhöhtem Kreuze, Beine in Beugestellung. *Von 10 zu 10 Minuten Aufgiessen von je 2 Esslöffeln* Aether sulf. *auf die Geschwulst* und den incarcerirten Ring. (Die Umgebung war durch Vaselin geschützt.) Bei leichten Repositionsversuchen verkleinerte sich jetzt der Tumor immer mehr und war nach ½ Stunde — ohne Gurren — verschwunden. Bald darauf Abgang von Flatus und einem sehr übelriechenden flüssigen Stuhl. Völlige Heilung. — Im 2. Fall 66jährige Frau mit eingeklemmter Hernia cruralis wurde nach vergeblichen Versuchen zur Taxis ebenfalls durch dasselbe Verfahren hergestellt.

(Wiener med. Wochenschrift. 1896, 1.)

Druckfehler-Verbesserung.

In No. 11/12, p. 82, Spalte 2, Zeile 17, 18 u. 19 von unten muss es statt Pyrazol**or** überall Pyrazol**on** heissen.



Hahnemann-Büsten und -Bilder,

von Gyps,	weiss,	ca. 28 cm hoch, ohne weisse Console		à Stück Mark	4.50
von Gyps,	weiss,	ca. 28 cm hoch, mit weisser Console		à Stück Mark	6.—
von Gyps,	broncirt,	ca. 28 cm hoch, ohne broncirte Console		à Stück Mark	6.50
von Gyps,	broncirt,	ca. 28 cm hoch, mit broncirter Console		à Stück Mark	9.—
von Gyps,	weiss,	ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console		à Stück Mark	18.—
von Gyps,	weiss,	ca. 60 cm hoch, mit weisser Console		à Stück Mark	25.—
von Gyps,	broncirt,	ca. 60 cm hoch, ohne broncirte Console		à Stück Mark	25.—
von Gyps,	broncirt,	ca. 60 cm hoch, mit broncirter Console		à Stück Mark	33.—
in Biscuit-masse	weiss,	ca. 28 cm hoch, ohne Console	Consolen auch in Biscuitmasse	à Stück Mark	8.—
	weiss,	ca. 28 cm hoch, mit Console		à Stück Mark	11.—
	weiss,	ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console,		à Stück Mark	40.—
	weiss,	ca. 60 cm hoch, mit weisser Console,		à Stück Mark	48.—

Hahnemann-Porträts (Heliogravüre) **ganz neu** (**Prachtvolles Geschenk**) . . . à Stück Mark 8.—
Hahnemann-Abbildungen, Lithographie, gross . . . . à Stück Mark 1.50
Hahnemann-Abbildungen, Photographien, Visitenkartengrösse . . . . à Stück Mark —.50
Hahnemann-Denkmal (in Leipzig), Abbildungen . . . . à Stück Mark —.50
Photographieen, Visitenkartengrösse, **von anderen hervorragenden homöopathischen Aerzten** (wie Cl. Müller, Hirschel, Hering, Heinigke, Lorbacher etc. etc.); à Stück Mark —.75
was nicht auf Lager ist, wird, so weit möglich, baldigst besorgt.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Günstige Offerte.

Prima deutscher und französ. Cognac.

Durch directe Beziehungen mit einem der ersten Häuser in **Cognac** sind wir in der Lage, allen Freunden eines vorzüglichen, **echten französischen Cognacs** eine zuverlässig echte und preiswerthe Waare anzubieten:

Echt franz. Cognac	* 1	**Flac. M.**	**3.50.**
" " "	** 1	" "	**4.75.**
" " "	*** 1	" "	**6 50.**

Bei 12 Flaschen franco alle deutschen Bahnstationen incl. Verpackung und 10% Rabatt.

Hauptniederlagen in Leipzig bei

A. Marggraf's homöopath. Officin
und
Täschner & Co., Homöopath. Central-Apotheke.

Prima entölten homöopath. Cacao.
Feinste homöopath. Gesundheits-Chokolade.

Bei homöopathischen Curen ausser dem homöopathischen Gesundheitskaffee als Getränke gestattet, empfehlen wir in reinsten und besten Qualitäten und in eigener Packung billigst:

Entölten Cacao in Blechbüchsen
à 1 Pfd. à 1/2 Pfd. à 1/4 Pfd.
à 2.80 à 1.50 à —.80 Mk.
Gesundheits-Chokolade à Pfd. = 2 Mk.,
in 1/4 Pfd.-Tafeln à 50 Pf.

Unsere Präparate sind von reinstem Geschmack, bestem Arom, höchstem Nährwerthe und leichtester Verdaulichkeit.

(In eleganter Packung, zu Geschenken geeignet.)

Homöopath. Centralapotheke von Täschner & Co. in Leipzig.

Bohnenhülsen-Thee

gegen Nierenkrankheiten, Wassersucht, Gicht, Rheumatismus, Zucker- und andere Krankheiten halten vorräthig und empfehlen

in Packeten à 1/4 Ko. mit Gebrauchsanweisung Mk. —.75
" " à 1/2 " " " " 1.25
" " à 1/1 " " " " 2.25

Gebrauchs-Anweisung. Man nehme 75—100 Gramm von unserem **Bohnenschalenthee** und koche dieselben mit 2—3 Liter Wasser 3—4 Stunden, bis solche auf 1 Liter eingekocht sind; bis zu diesem Quantum kann man täglich geniessen, das normale ist ein Trinkglas voll. — Der Thee allein getrunken schmeckt nicht schlecht, man kann aber auch, um den Bohnengeschmack zu vermindern, etwas Fleischextract etc. hinzufügen. — Besondere Diät braucht nicht eingehalten zu werden. — Die Wirkung auf die Nieren ist eine ganz ausserordentlich grosse, was jeder Trinker des Thees in dem reichlichen Urinlassen merken wird. Ausser dem Trinken des Thees empfiehlt man ärztlicherseits auch das Baden in demselben, besonders bei Rheumatismus und Gicht, zu einem Bade gehören 5 Liter Extract, man nimmt aber hierbei 200 Gramm Thee auf 1 Liter Extract.

Leipzig. **A. Marggraf's homöopathische Officin.**

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 138. **Leipzig, den 13. April 1899.** **No. 15 u. 16.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — **Inserate**, welche an **Rudolf Mosse** in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Zu Samuel Hahnemann's 144. Geburtstage

am 10. April 1899.

Aude sapere!

ell glänzet an der neuen Heilkunst Pforte
Das „Aude sapere!" — Das hat erwählt
Der Meister kühn zu seinem Losungsworte,
Und dies hat ihn zu Werk und Kampf gestählt.

O, welche Arbeit, bis er die verdorrte
Zeit-Medicin mit Lebenskraft beseelt!
Welch' Ringen, bis ihn führt zum rechten Horte
Sein Forschersinn mit Menschenlieb' vermählt! —

Früh hat zum scharfen Sehen, klaren Denken
Der Vater ihn geleitet mit Bedacht;
Und Riesenfleiss stärkt seines Geistes Macht.

So konnt' er's wagen und gewann die Schlacht.
Drum woll'n aufs „Aude sapere!" wir lenken
Den Sinn, wenn heut' des Meisters wir gedenken!

Stuttgart. **Dr. Mossa.**

Chininum arsenicosum.

Von Dr. **Schier** in **Mainz**.

Nachdem College Rischer in Aachen und ich für die neue deutsche homöopathische Arzneimittellehre die Bearbeitung von China, Chininum sulfuricum und Chininum arsenicosum übernommen hatten, kamen wir zu der Ueberzeugung, dass eine Nachprüfung des letzten Mittels sehr erwünscht sei. Wenngleich die beiden Componenten recht sorgfältig geprüft sind und das Präparat daher theoretisch genügend bekannt, auch in der Praxis sehr bewährt befunden ist, so fehlte doch die eigentliche Grundlage für die Anwendung am Krankenbette, nämlich die Prüfung des Compositum am Gesunden, fast völlig. Bis dato verfügten wir lediglich über die Publikation einer unfreiwilligen Prüfung des Dr. Muhr im 88. Bd. dieser Zeitschrift. College Rischer hat nun in dankenswerther Weise mit einigen seiner Patienten bez. Patientinnen im vergangenen Winter mehrere Versuche unter allen Cautelen angestellt, deren Resultat hier folgt:

Prüfung von Chininum arsenicosum.

Namen der Prüfenden:

1. Herr K., Schreinermeister, 67 Jahr.
2. ,, H., Buchbinder, 50 Jahr.
3. ,, P., Beamter, 45 Jahr.
4. ,, Dr. Rischer, Arzt, 30 Jahr.
5. Frl. G., 30 Jahr.
6. ,, K., 19 Jahr.

Die Prüfungen wurden vorschriftsmässig vorgenommen, s. Circul. von Dr. Göhrum, und zwar mit der 12., 6., 3 , 2. D. und Ursubstanz.

Haut. Brennendes Gefühl am ganzen Körper, welches zum Kratzen veranlasst, darauf ausnahmsweise starke Röthung der Haut. Hält ungefähr einen halben Tag an und verschwindet allmählich. Verschlimmerung in der Wärme, Besserung in der Kälte (dieses Symptom wurde 3 Mal beobachtet bei Prüfung mit der 2. D. von No. 4 und 5). — Intensive Röthung der Haut, der Brust und des Leibes nach voraufgegangenem leichten Frösteln und einer mehrstündigen Abgeschlagenheit des ganzen Körpers. Diese Röthung besteht etwa eine Stunde und wird von einem erysipelartigen äusserst heftig brennenden und juckenden Ausschlag gefolgt. Dabei grosse Erregung im ganzen Körper mit Congestionen nach dem Kopf. Der Ausschlag zeigt sich auch in geringem Grade zwischen den Schulterblättern, verschwindet aber hier nach etwa 2 Stunden wieder. Puls während des Ausschlages pro Minute 80, Temperatur 37,8 bez. 38°. Verschlimmerung in der Wärme, Kälte indifferent. Der Ausschlag hält ca. 3 Tage an und verschwindet allmählich. Stuhlgang während dieser Zeit auffallend hart (Dieses Symptom des Ausschlages wurde einmal [No. 5] nach 3maliger Einnahme einer bohnengrossen Quantität von D. 2. beobachtet. Die Einnahme erfolgte in Abständen von je 1 Stunde).

Kopf. Leichte ziehende Schmerzen in der Stirn und der rechten Schläfe. Dieselben treten etwa 1½ Stunden nach Einnahme der 3. D. ein und verbreiten sich nach etwa ebenso langer Zeit über den ganzen Kopf. Aeusserer Druck wird gut vertragen. Nach 3 Stunden verschwinden dieselben wieder langsam. Das Allgemeinbefinden und besonders der Appetit sind etwas gestört. (Dieses Symptom wurde 4 Mal nach Einnahme der 3. D. beobachtet No. 1, 2, 5 und 6.) — Typisch auftretende Neuralgie des Nervus supraorbitalis sin. Tritt auf 12 Stunden nach Einnahme von D. 2., Abends 11 Uhr, etwa 1 Stunde nach dem Zubettgehen Die Schmerzanfälle (wahre) wiederholen sich während 2 Stunden 3 Mal, dabei Hitzegefühl in dem betroffenen Nervengebiet und schmerzhaftes Stechen im linken Augapfel. Am andern Morgen keinerlei Beschwerden mehr. (Dieses Symptom wurde einmal bei No. 5 beobachtet.) Dauern nur wenige

Minuten; in der schmerzfreien Zeit besteht eine starke Spannung in der ganzen Stirn.

Mund. Röthung und Schwellung des Zahnfleisches, verbunden mit grosser Empfindlichkeit desselben. Beim Kauen treten lebhafte Schmerzen ein, welche dasselbe sehr erschweren. In einem Falle konnten während zweier Tage nur flüssige bez. breiige Substanzen genossen werden (No. 1). Diese Symptome traten 1—2 Stunden nach Einnahme der 3. bez. 2. D. ein und wurden 4 Mal beobachtet (1, 1, 3, 5). Nach etwa 24 Stunden gingen dieselben von selbst zurück. — Starke reissende Zahnschmerzen, vielfach an den Typus einer Neuralgie erinnernd, mit hochgeröthetem und geschwollenem Zahnfleische. Die Prüfenden gaben jedes Mal an, das Gefühl eines sich entwickelnden heftigen Zahngeschwüres zu empfinden. Die Beschwerden setzten 3 Stunden nach der Einnahme von 2. D. ein und hielten 3—4 Tage an, dann verloren sie sich allmählich. Diese Symptome wurden 2 Mal beobachtet (3, 6). Als Beweis für die Richtigkeit derselben, sowie überhaupt des homöopathischen Principes, gelte Folgendes: Als No. 5 zur Prüfung mit D. 2. schreiten sollte, war zufälligerweise die eben beschriebene Affection des Zahnfleisches, vermuthlich aus rheumatischen Ursachen, vorhanden. Eine Gabe von D. 2. genügte, um innerhalb 2 Stunden sämmtliche Beschwerden *vollständig* zu beseitigen. — Röthung und entzündliche Schwellung beider Mundwinkel, so dass jede Kaubewegung äusserst schmerzhaft ist. Trat nach Einnahme von D. 2. innerhalb 4 Stunden auf und hielt 24 Stunden an. Wurde 2 Mal beobachtet (4 und 5).

Magen. Leeres Aufstossen etwa $^1/_2$ Stunde nach Einnahme der D. 3. auftretend. Daneben geringe Uebelkeit und Brechreiz. Appetitlosigkeit Die Beschwerden halten $^1/_2$ Tag an und verschwinden allmählich. Diese Symptome wurden 3 Mal beobachtet (1, 4, 5). — Heftiges Aufstossen mit starker Uebelkeit und Brechreiz, einmal trat Erbrechen ein (No. 5). Daneben kneifende, ziehende Schmerzen in der Magengegend, Neigung zum Bücken oder Setzen, um den Leib zu stützen. Druck auf die schmerzhaften Teile erleichtert, ebenso Aufstossen. Der Appetit ist völlig geschwunden, Ekel vor Fleisch, Neigung zu Süssigkeiten. Neben all diesen Beschwerden ausgesprochene Hinfälligkeit und elendes Gefühl im ganzen Körper. Diese Symptome traten in 2 Fällen (5 und 6) nach der D. 2. etwa $1^1/_2$ Stunden nachher ein und hielten etwa 36 Stunden an. Der Rückgang der Beschwerden erfolgte allmählich. In einem Falle trat noch heftiges Durstgefühl nach kaltem Wasser auf (No. 5). Heftige Uebelkeit, Brechreiz, starkes Erbrechen schleimiger, grünlicher Massen, dabei Schwindel, Kopfschmerz, krampfartige, heftige, zusammenschnürende Schmerzen in der Magengegend, die sich auf äussern Druck lindern, dabei ausgesprochene Hinfälligkeit und Unfähigkeit, auch das Geringste zu thun. Grosser Durst auf frisches Wasser. Diese Beschwerden traten nach Einnahme der Ursubstanz auf, fast genau 2 Stunden hinterher, und hielten etwa 10—12 Stunden an. Die Prüfung mit dieser Potenz wurde von No. 4 allein ausgeführt.

Darm. Unbehagliches Gefühl im Leibe, leichte, kneifende, ziehende Schmerzen, die sich über das ganze Abdomen gleichmässig verbreiten. Aeusserer Druck erleichtert. Daneben gelinder, breiiger Stuhl, etwa 2 Mal tagsüber, mehr als gewöhnlich. Diese Symptome stellten sich 4 Mal nach Einnahme der D. 3. etwa 3 Stunden nachher ein (1, 3, 5, 6). — Heftigere ziehende Schmerzen im ganzen Leibe, kolikartig, Neigung zum Setzen und Stützen des Leibes. Druck bessert. Gefühl von Aufgetriebenheit des Leibes, Abgang ziemlich starker Blähungen, gefolgt von dünnem, schleimigem, unter kolikartigen Schmerzen entleertem Stuhlgang. Grosse Mattigkeit und Hinfälligkeit. Diese Symptome stellten sich 2 Mal nach Einnahme der D. 2. ein (1, 5). — Stündlich unter heftigen kolikartigen Schmerzen eintretende dünne, wässerige, übelriechende Durchfälle, verbunden mit grossem Durstgefühl und äusserster Hinfälligkeit. Keine Blähungen. Diese Symptome erfolgten nach Einnahme (No. 4) der Ursubstanz. Die ersten kolikartigen Symptome stellten sich etwa $1^1/_2$—2 Stunden nachher ein, und erreichten, verbunden mit den oben bezeichneten Durchfällen, etwa 4—5 Stunden hinterher ihren Höhepunkt. Die offenbar toxische Wirkung des Arsens hielt fast 24 Stunden an und gingen die körperlichen Functionen alsdann erst wieder allmählich in den normalen Zustand über. — Die mit der 12. bez. 6. D.-Potenz vorgenommenen Prüfungen verliefen bei sämmtlichen Prüfenden völlig resultatlos.

* * *

Hiernach können wir nun das *Symptomenverzeichniss*, wie es für die neue Arzneimittellehre projectirt ist, in folgender Weise zusammenstellen:

Namen der Prüfer:

1. Dr. **Muhr**, Allgem. homöopath. Zeitung, Bd. 88, S. 39.
2. Dr. **Rischer** und seine Prüfungsgesellschaft.

1. Seelische Symptome: vacat.

2. Nervensystem.

Allgemeinbefinden gestört (2); mehrstündige Abgeschlagenheit des ganzen Körpers (2); Hinfälligkeit und Unfähigkeit, das Geringste zu thun (2); grosse Mattigkeit und Hinfälligkeit (2); elendes Ge-

fühl im ganzen Körper (2); äusserste Hinfälligkeit (2); Abspannung der unteren Extremitäten (1).

Klinische Anwendung: Die nervösen Symptome an und für sich sind wenig charakteristisch, wenngleich, auch der Theorie nach, kaum ein anderes Mittel die asthenischen Erscheinungen so ausgeprägt darbietet. Erst das Hinzutreten oder vielmehr Vorangehen anderer Symptome, namentlich von Seiten des Magendarmtractus, ergeben eine bestimmte Indication.

3. **Schlaf und Träume.**

Schläfrigkeit (1); Schlaf unterbrochen.

4. **Fieber und fieberartige Erscheinungen.**

Grosse Erregung im ganzen Körper mit Congestionen nach dem Kopfe (2); intensive Röthe der Haut, der Brust und des Leibes nach leichtem Frösteln (2).

5. **Haut.**

Brennendes Gefühl am ganzen Körper, welches zum Kratzen veranlasst, darauf ausnahmsweise starke Röthung der Haut; Verschlimmerung in der Wärme, Besserung in der Kälte (2); intensive Röthe der Haut, der Brust und des Leibes nach leichtem Frösteln, diese Röthe besteht etwa 1 Stunde und wird von einem erysipelartigen, äusserst heftig brennenden und juckenden Ausschlag gefolgt, Verschlimmerung in der Wärme (2); Ausschlag (geringer) zwischen den Schulterblättern (2).

6. **Knochen und Gelenke.**

Schmerzhafte Abspannung der Achsel und Ellbogengelenke (1).

7. **Drüsen:** vacat.

8. **Kopf.**

Schwindel, Kopfschmerz (2); Kopf eingenommen (1); grosse Erregung im ganzen Körper mit Congestionen nach dem Kopfe (2); Kopf leicht drückend schmerzend in Stirn und Schläfen (1); leichte ziehende Schmerzen in der Stirn und rechten Schläfe, verbreiten sich allmählich über den ganzen Kopf, äusserer Druck wird gut vertragen (2); Spannung in der ganzen Stirn (2).

Klinische Anwendung: Die Prüfungssymptome betreffen vorzugsweise Neuralgieen in Stirn und Schläfengegend.

9. **Auge und Sehen.**

Schmerzhaftes Stechen im linken Augapfel (2).

10. **Ohr und Gehör.**

Im linken Ohr Gefühl und Geräusch wie von Heuschrecken (1).

11. **Nase und Geruch:** vacat.

12. **Gesicht.**

Schmerz und Hitze im Gebiet des N. supraorbitalis sin., in 2 Stunden 3 Mal anfallsweise sich einstellend (2).

13. **Mund und Mundhöhle.**

Starke reissende Zahnschmerzen mit stark geschwollenem und geröthetem Zahnfleische, wie bei Entwicklung eines Zahngeschwürs (2); Röthe und Schwellung des Zahnfleisches mit grosser Empfindlichkeit desselben, lebhafte Schmerzen beim Kauen (2); wegen Schmerzhaftigkeit des Zahnfleisches konnten während 2 Tagen nur flüssige bez. breiige Substanzen genossen werden (2); Röthe und entzündliche Schwellung beider Mundwinkel, so dass jede Kaubewegung äusserst schmerzhaft ist (2).

14. **Schlund und Hals:** vacat.

15. **Magen.**

Appetit gestört (2); Appetitlosigkeit (2); Appetit völlig geschwunden, Ekel vor Fleisch, Neigung zu Süssigkeiten (2); grosses Durstgefühl (2); grosser Durst auf frisches Wasser (2); heftiger Durst nach kaltem Wasser (2).

Leeres Aufstossen, geringe Uebelkeit und Brechreiz (2); heftiges Aufstossen mit starker Uebelkeit und Brechreiz (2); Erbrechen (2); heftige Uebelkeit, Brechreiz, starkes Erbrechen schleimiger, grünlicher Massen (2); krampfartige, heftige, zusammenschnürende Schmerzen in der Magengegend, durch äusseren Druck gelindert (2); kneifende, ziehende Schmerzen in der Magengegend, Neigung zum Bücken oder Setzen, um den Leib zu stützen, Druck auf die schmerzhafte Stelle erleichtert, ebenso Aufstossen (2); Drücken hinter dem Magen, das sich auch nach dem Mittagessen, welches mit Appetit stattfand, nicht verlor (1).

Klinische Anwendung: Hier überwiegen die Wirkungen des Arsens, worauf besonders der starke Durst hinweist, sowie die heftigen Schmerzen in der Magengegend. Die Symptome des acuten fieberhaften Magenkatarrhs, wie sie nach allgemeiner Erkältung und specieller Erkältung des Magens etwa durch Genuss kalter Flüssigkeiten entstehen, sind deutlich ausgeprägt. Kommen dazu noch die unter No. 16 und 18 aufgezählten Erscheinungen von katarrhalischen, mit starkem Meteorismus (China!) verbundenen Entzündungen des Darmkanals, so haben wir ein Krankheitsbild, das unser Mittel souverän beherrscht.

16. **Bauch.**

Abends sehr empfindliches Leibschneiden (1); unbehagliches Gefühl im Leibe, leichte, kneifende, ziehende Schmerzen über das ganze Abdomen, durch äusseren Druck erleichtert (2 mehrmals); heftige,



ziehende Schmerzen im ganzen Leibe, kolikartig, Neigung zum Setzen und Stützen des Leibes, durch Druck gebessert (2); Aufgetriebenheit des Leibes (2); Drücken im Sonnengeflecht, gegen den Rücken als klemmendes Gefühl sich äussernd (1).

17. **Mastdarm und After:** vacat.

18. **Stuhl.**

Abgang starker Blähungen, gefolgt von dünnem, schleimigem, unter kolikartigen Schmerzen entleertem Stuhl (2); breiiger Stuhl (2 viermal); stündlich unter heftigen kolikartigen Schmerzen eintretende dünne, wässerige, übelriechende Durchfälle (2); Stuhlgang auffallend hart (2).

19. **Harnwerkzeuge** und 20. **Geschlechtsorgane:** vacat.

21. **Athmungsorgane.**

Der Athem ganz leicht, wie wenn der Brustkorb hohl wäre (1).

22. **Brust:** vacat.

23. **Kreislaufsorgane.**

Gefühl von Stillstand des Herzens (1); Zittern des Herzens mit einem gurrenden Geräusch, konnte keinen Herzschlag unterscheiden (1); Herzklopfen, beim Anlehnen des Rückens fühlbar (1); Herzschlag unregelmässig, 200 Schläge in der Minute (1).

Kann den linken Puls nicht fühlen (1); grosse Erregung im ganzen Körper mit Congestionen nach dem Kopfe (2); leises schnelles Klopfen der Schläfenarterien (1).

Klinische Anwendung: Bei acuten und subacuten Entzündungen des Herzens und fieberhaften Erkrankungen, welche mit so bedeutender Schwäche des Herzens einhergehen, dass Herzschlag und Puls nicht fühlbar sind, dabei, der Chininwirkung entsprechend, Congestion nach dem Kopfe.

24. **Nacken und Rücken.**

Rückgrat gegen Berührung drückend, schmerzend (1).

25. **Gliedmassen.**

Abspannung der unteren Extremitäten (1).

26. **Nähere Umstände.**

A. Verschlimmerung:

Hautausschlag juckt in der Wärme mehr (2); Herzklopfen, fühlbar beim Anlehnen des Rückens (1); Rückgrat gegen Berührung drückend, schmerzend (1).

B. Besserung:

Leibschmerzen, durch Druck gebessert (2 zweimal); Magenschmerz, durch Druck auf die schmerzhafte Stelle erleichtert, ebenso durch Aufstossen (2); bei Kopfschmerzen wird äusserer Druck gut vertragen (2 mehrmals); brennendes Gefühl in der Haut, gebessert in der Kälte (2 mehrmals).

Bemerkungen.

Das Symptomenverzeichniss weist noch manche Lücken auf, die durch spätere Untersuchungen ausgefüllt werden müssen und einstweilen ihr Ergänzung in den bez. ausführlichen Rubriken bei China und Arsenicum album finden; jedenfalls ist durch die unter Leitung von Collegen Rischer angestellten Prüfungen die theoretisch vorausgesetzte Wirkung des Mittels in den wichtigsten Phasen bestätigt.

Ein besonderer physiologischer und vergleichender Abschnitt erübrigt sich, da in der betr. Zusammenstellung bei China bez. Arsen — in der neuen Arzneimittellehre — alles Wissenswerthe zusammengetragen ist.

Indicationen für Jod und einige praktische Fälle.

Aus dem Institute of Medicine berichtet The Hahnemannian Advocate Juli 1898 über einen lehrreichen Vortrag von Dr. Schumacher über Jod, aus dem, sowie aus der daran sich knüpfenden Discussion wir das Bemerkenswerthe mittheilen wollen, da es uns manchen praktischen Wink für die Indicationen von Jod giebt.

Zunächst spricht Redner über den Wirkungskreis von Jod und Jodkalium in der Behandlung der acuten und croupösen Pneumonie.

Die Pathogenesie von Jod zeigt eine grosse Einwirkung dieses Mittels auf den Athmungsprocess. Es zeigt sich: *Aengstlichkeit, grosse Beklemmung der Brust mit brennenden, reissenden oder stechenden Schmerzen, Gefühl, als ob Etwas der Ausdehnung der Lungen widerstrebe, Husten mit asthmatischem Athem und stechenden Schmerzen in der Brust; blutstreifigem oder rostfarbenem Auswurfe, Kurzathmigkeit mit Schmerz beim Tiefathmen; erschwertes Athmen.* Die Prüfungssymptome von Jod und diese Symptomengruppe stellen die Jod-Pneumonie dar, ob die physikalische Diagnose die Krankheit festgestellt hat oder nicht.

In solchen Fällen, wo sich die pleuritischen Symptome von Jod vorfinden, die physikalische Untersuchung aber die Gegenwart einer Pneumonie nachweist, da ist Kalium jodatum das bessere Mittel. Unter solchen Umständen mag Tartarus emeticus ohne Erfolg gegeben worden sein.

Kali jod. ist oft auch in einer secundären croupösen Pneumonie angezeigt, wenn sich diese im Verlaufe einer Bronchitis entwickelt und Phosphorus nicht genügend gewirkt hat.

Wenn die croupöse Pneumonie ihren Sitz in der Regio clavicularis oder subclavicularis, und es ist bei dem Patienten eine Disposition zu einer

tuberkulösen Ausschwitzung, so ist die frühzeitige Anwendung von Jodkalium von hoher Bedeutung.

Redner bezieht sich auf die zwölfjährigen Erfahrungen Kafka's mit Jod in der Pneumonie, welche er in seiner Praxis als völlig richtig erprobt hat. Er hat hierbei gefunden, dass Jod allen anderen Mitteln in der croupösen Pneumonie entschieden überlegen ist, so angewandt, wie Kafka es vorschreibt. Das Stadium, in welchem er diese Krankheitsform übernommen hat, macht in der Behandlung keinen Unterschied. Er sah von Jod immer Heilung innerhalb zehn Tagen.

Wenn hohes Fieber und Delirium vorhanden ist, so beginnt er mit der 3. Dil. und lässt darauf die 2. folgen, wenn diese Erscheinungen sich noch steigern.

Bei der Discussion sagt Dr. Carr, er habe an dem Vortrage einen Punkt zu tadeln, dass nämlich Dr. Sch. Jod für croupöse Pneumonie zu empfehlen scheint: Er hätte lieber gesehen, wenn Redner den Nachdruck auf die für Jod und seine Verbindungen geltenden Indicationen gelegt hätte.

Dr. Schumacher:

Der Unterschied im Gebrauche für diese beiden Mittel bezieht sich auf die Oertlichkeit; sind die pleuritischen Indicationen vorhanden, so spricht das für Kal. jod. Eine Bezeichnung muss man schon der Krankheit des Kranken und seiner Umgebung wegen geben, ohne dass man sich als Homöopath von der Nomenclatur beeinflussen lässt. —

In folgendem Falle, den die Aerztin Dr. Legget der Gesellschaft mittheilt, hat das angezeigte Mittel die Natur der Krankheit kundgegeben.

Am 22. October 1896 stellte sich eine 33jährige Frau, die nach ihrer Aussage nie sehr krank gewesen, mit folgender Krankheitsgeschichte vor:

Sie ist seit 9 Jahren verheirathet, hat 5 Entbindungen und einen Abortus im 2. Monat gehabt. Das letzte Kind ist im Juli 1896 geboren. Während der letzten Schwangerschaft hat sie einen Kropf nach einem, in einem alten Doctorbuch, gegebenen Recept behandelt. Innerlich hat sie ein Mittel aus Jod., Kalium, Sarsaparilla und Taraxum genommen, äusserlich Jodtinctur mit weichem Wasser zur Einreibung gebraucht.

Der Kropf verschwand vor der Entbindung, kehrte aber später wieder. Während der Schwangerschaft trat Schwellung des linken Beins ein, das dann in der Folge bandagirt worden ist. Hierauf schwoll auch das rechte Bein an, und, als auch dieses fest gebunden wurde, ebenso die rechte Hüfte, wozu sich grosse Beschwerde in der linken Seite gesellte. Nachdem der Schmerz mehrmals von der linken zur rechten Hüfte herumgewandert war, zog er sich nach dem Kopf, wo er, etwas erleichtert nach der Geburt, bis jetzt fortbestanden hat.

Während der Schwangerschaft war der Kopfschmerz anhaltend, wanderte nach der Seite, auf der sie lag mit dem Gesicht, als ob Etwas in der schmerzhaften Seite umherrollte. Um die Zeit, wo sie sich vorstellte, war der Schmerz geringer; sie hatte aber beständig ein Gefühl von Wundheit und Schwäche auf dem Wirbel.

Fernere Störungen während der Gravidität waren gewesen: Hydramnion, ein papulärer und pustulöser Hautausschlag in der Regio hypogastrica mit erschrecklichem Jucken und Brennen, was die Kranke aus dem Bette trieb; das Jucken wurde durch Kratzen und ein warmes Bad gebessert.

Die Augen waren angegriffen, äusserst lichtscheu, und Gläser erleichterten nur auf eine oder zwei Wochen. Jetzt wurde das Uebel schlimmer von Licht, besser von Hitze und heissen Umschlägen.

Im oberen Theile des Gesichts war eine Niederlassung von dunkelrothen, schmerzlosen Flecken, die Nase hatte ein geröthetes und geschwollenes Aussehen, das sich an den Flügeln, am Septum und vorderen Nasenkanal zeigte. Andere Symptome waren: die Zunge war tief eingeschnitten, der Hals rauh, schlimmer beim Schlingen; sie ass wenig und hat bald darauf Hunger; Gasbildung oder Aufstossen unmöglich; kalte Hände und Füsse. Schlaf gut. Sie ist vergesslich, befindet sich in der Luft besser, aber hat kein Verlangen auszugehen. Schmerz im linken Hypogastrium, schlimmer beim Liegen, in der Nacht Leucorrhöe mild, „wie das Weisse vom Ei“.

Regeln geordnet, erst dunkel, dann hell; vor und nach derselben ein Schmerz, fingerspitzengross, an dem Hüftkamm. Der Kropf war hart, fest, wenig schmerzhaft.

Da wenig örtliche Indicationen, die auf ein bestimmtes Mittel hindeuteten, vorhanden waren, so dachte die Aerztin an Mittel, welche Kropf erzeugen oder bei demselben nützlich sind. Die Anamnese wies auf Jod (als Antidotum? Ref.); und in der That entsprach dieses auch den Symptomen am Auge und der Nase, der aufgesprungenen, eingerissenen Zunge, dem Druckschmerz oben auf dem Kopf, dem Trockenheitsgefühl im Halse, den verschiedenen Hautsymptomen, der durch Auftreibung des Unterleibes bewirkten Dyspnöe, den Beschwerden beim Niederlegen, dem häufigen Essen etc. So gab sie der Kranken eine Gabe Jod (Hochpotenz).

10. November 1896. Besserung, allgemeine und besondere. Der Kropf ist kleiner geworden.

15. December. Die Besserung steht still. Wieder eine Gabe Jod.

2. Januar 1897. Entschieden besser.

Ein klares Licht fiel auf diesen Fall, als der Ehemann dieser Frau (im zweiten Monate ihrer Behandlung) die Collegin consultirte und die Angabe machte, dass er vor sieben Monaten eine syphilitische Ansteckung sich zugezogen hatte. So ergab sich die Thatsache, dass die Frau zur Zeit ihrer Ansteckung von Seiten ihres Mannes unter der Einwirkung von Jodkalium gestanden, welches Mittel den vollen Ausbruch der Syphilis bei ihr eher verhütet als begünstigt haben mag.

Dr. Biegler stellt als charakteristische Zeichen für Jod: *hochgradige Abmagerung, das häufige Hungergefühl und Furchtsamkeit hin.* Die Furcht ist sehr verschiedenartig, erfüllt den Kranken aber vollständig. Als Beleg führt er folgenden Fall vor: 14. August 1897.

Patient 21 Jahr alt.

Aengstlich und furchtsam; er ist besorgt vor Krankheit, vor Unglück, vor einem Unfall, wenn er aus dem Hause gehen würde, fürchtet sich vor dem Arzte selbst.

Unfähig zu geistiger Arbeit; er kann seine Gedanken auf Nichts, ausgenommen sehr anstrengende physische Arbeit, concentriren.

Er glaubt, verrückt zu werden, und muss in Bewegung bleiben.

Er vermeidet Gesellschaft, aus Furcht, dass man auf ihn sehen und seinen Geisteszustand bemerken werde.

Aengstlichkeit, die ihn ruhelos macht.

Er geht beständig herum, will nicht sitzen, zupft an seinen Schuhriemen, selbst beim Gehen.

Er ist ausser sich, wenn der Karren mit Kleinholz und Kohlen nicht zur rechten Zeit kommt.

Das Ausladen dieser Gegenstände, überhaupt recht anstrengende Arbeit, thut er am liebsten. Deshalb ist ihm der werklose Sonntag unangenehm.

Er thut Alles in Hast; seine Stimmung ist leicht erregt und reizbar; jede geistige Arbeit macht ihm Kopfschmerz; ebenso wirken Gewitter.

Er ist schlank und ausgemergelt; hat dabei einen Wolfshunger und isst hastig.

Er kann es nicht leiden, dass man ihn anrühre; giebt einem nur ungern die Hand zum Grusse.

Entschiedene Abneigung gegen Waschen; gegen Geräusch.

Reichlicher, eiskalter Schweiss auf dem Handrücken bei Erregungen.

Abneigung gegen Hitze und Verschlimmerung davon, obwohl er kaltes Wetter nicht liebt. Kältegefühl.

Er ist mit Merc. bijodatus bis zum Speichelfluss misshandelt worden von einer ärztlichen Hausirerbande, die sich Homöopathen nannte.

Ein Hautausschlag, dessen Formen er nicht angeben kann, ist ebenso wie das danach folgende Eczem äusserlich unterdrückt worden.

Die Eltern hatten ihn in die Sprechstunde gebracht, aber keine Ueberredungskunst konnte ihn zurückhalten. Nachdem Dr. Biegler seine Hände, die eisig-kalt waren, gefasst, rann er nach dem Seitengang, wo er sich so fest an den Eingang anklammerte, dass man ihm die Hände nicht lösen konnte, bis er zum Zuge wegeilte. So stark war seine Angst.

Er bekam Jod in Hochpotenz.

24. August. Es geht ihm viel besser; das Umherrennen, das Gefühl, verrückt zu werden, hat sehr nachgelassen; ebenso die Furcht vor einem Unglück und vor dem Arzt, von dem er jetzt freundlich spricht.

Der Appetit ist nicht mehr so gefrässig.

Er scheut sich nicht mehr so sehr vor seiner Umgebung. Er gab, zum ersten Male ein krampfhaftes Zucken von Händen, Gesicht und Mund an. — Im Sessel Drehen und Winden.

16. September. Die geistigen und leiblichen Symptome bestehen noch, wenn auch in geringerem Grade. Jod. rep.

5. November. Im Allgemeinen besser, aber die geistige Fähigkeit noch schlecht. Die Aengstlichkeit und Furcht tritt schwächer hervor.

Calcarea carb. (Hochpotenz).

17. November. Pat. wollte im Sprechzimmer zwar nicht beim Arzt bleiben, war aber freundlich und unterhielt sich mit den in einem andern Zimmer befindlichen Leuten ganz munter.

Sein Gedächtniss ist ausserordentlich gut; er weiss, auf welcher Seite die Rechnungen in seines Vaters Bücher stehen, hat aber nicht die Geduld, sie aufzusuchen, kann noch geistige Anstrengung machen.

Das ist, sagt Dr. Biegler, ein Fall, in dem die Symptome von Jodium und Calcarea fast gleichmässig gemischt erscheinen. — Ohne Zweifel wird noch Sulphur am Platze sein, aber nicht nach Calcarea.

Im Medical Century hat sich Dr. Brown von Shippensburg, Pa. über den Gebrauch von Jod in Lungenentzündungen ausgesprochen. Er behauptet, er habe in verschiedenen Fällen schwere Fälle, welche durch ihr ungestümes Eintreten einen schweren Verlauf droheten, unter der Einwirkung von Jod innerhalb 48 Stunden zum Stillstand gebracht. Die massgebenden Symptome waren: starker Schüttelfrost, kurzer, trockner Husten, schnelles Steigen der Temperatur, beginnende Heiserkeit, grosse Beklemmung der Brust, frühzeitiger Auswurf von Blut, sowie reissende, durchstechende Schmerzen auf beiden Seiten. Er gab die Tinct. Jodii in Tropfen 1- oder 2stündlich.

Dass diese Therapie, wo das Jod in für uns verhältnissmässig recht starken Dosen gegeben wird, auch nicht immer zum Ziele führt, zeigt Dr. Brown's weitere Bemerkung:

Wenn die Krankheit fortschreitet, der Pat. über grosse Trockenheit auch im Halse klagt, die Wangen auf der afficirten Seite stark geröthet erscheinen, das Sputum zäh, klebrig, rostfarbig ist, brennender und stechender Schmerz in der Brust mit Unmöglichkeit, mit dem Kopf niedrig zu liegen, vorhanden ist, der Athem und der Auswurf schlecht riechen, bei abendlicher Verschlimmerung — bei diesen Symptomen ist Sanguinaria angezeigt.

Der internationale homöopathische Congress von 1900.

Das Comité des obenangeführten Congresses versendet folgenden Aufruf:

Sehr geehrter College!

In Uebereinstimmung mit dem am Congress von London im Jahre 1896 gefassten Beschlusse wird der nächste fünfjährige Congress um ein Jahr früher stattfinden und in Paris während der Weltausstellung von 1900 zusammentreten. Das Datum wird späterhin bestimmt werden, wahrscheinlich vom 20. Juli ehestens bis zum 15. August spätestens. Entsprechend einem von der französischen Gesellschaft für Homöopathie an die oberste Commission für die Congresse gerichteten Ansuchen wurde der unserige in die Zahl der officiellen Congresse der Ausstellung aufgenommen. Wir beehren uns, Sie davon in Kenntniss zu setzen und bitten gleichzeitig uns behilflich zu sein, um uns Arbeiten für unsere Discussionen und Besucher für unsere Sitzungen zu sichern. Deshalb werden Sie die grosse Freundlichkeit haben, die erforderlichen Massnahmen zu treffen, um die Homöopathen Ihres Landes für den im nächsten Jahre stattfindenden Congress zu interessiren.

Alle Auskünfte in Bezug auf diese Versammlung werden zur geeigneten Zeit in den homöopathischen französischen Zeitschriften veröffentlicht werden.

Genehmigen Sie, geehrter College, die Versicherung unserer collegialen Gesinnungen.

Die Herren DDr. P. Jousset, Präsident; Richard Hughes, permanenter Secretär; Léon Simon, Secretär; Victor Chancerel; Gonnard; Marc Jousset; Love; Tessier.

Alle Arbeiten müssen bis zum 1. Januar 1900 spätestens an den Secretär Dr. Léon Simon, 24 Place Vendôme, Paris, gelangt sein.

Dr. **Theodor Kafka.**

Professor Elmer Gates psychologische Heilart. Psychurgie.

Prof. Elmer Gates von Washington hat in der „Medical Times“ von New York einen Artikel veröffentlicht mit der Ueberschrift: „Experimentelle Untersuchungen über Ursache und Heilung von Krankheiten nach neueren Gesichtspunkten und neuen Methoden.“

Auf die Beobachtung hin, dass Thiere, auf eigenthümliche Art behandelt, eine reichliche Vermehrung von Gehirnzellen in dem Theile des Gehirns zeigen, welcher die bethätigte Function entspricht, gelangte er dazu, eine Ars cerebrum formandi aufzustellen. Er sagt: Insofern als die Seele jede Wissenschaft und Kunst erzeugt, und die Grundlage für alle Thätigkeit, für alle Lust und Unlust bildet, ergiebt sich, dass mehr Seele zu beschaffen ein ebenso passliches Mittel als hohe Pflicht wird; ferner folgt daraus, dass der thierische Organismus nichts mehr und nichts weniger ist als der Mechanismus für die Entfaltung von Seele, die Evolution demnach ein Process von Seelen-Verleiblichung ist, indem diese Verleiblichung durch die eigenartigen Thätigkeiten der Seele geschaffen wird. Erst kürzlich, sagt Verf., ist es mir gelungen zu zeigen, wie derselbe Process auf einzellige Organismen anwendbar ist. Die einfachste Zelle ist fähig, einen Reiz wahrzunehmen und gewisse zweckmässige Akte auszuführen. Nur die Seele allein kann aber fühlen und solche sich anpassende Reactionen ausführen. Eine Zelle hat eine Erinnerung für ihre Geschehnisse; und lediglich die Seele ist der Erinnerung fähig. Ein unbelebtes Stück Gelatine kann weder einen Reiz fühlen noch die Bedeutung einer solchen Erfahrung im Gedächtniss bewahren, noch zweckmässig, auf diese Erinnerung hin, agiren, aber ein Stück Protoplasma kann das Alles thun, und ist somit belebt. Hieraus folgert Verf., Leben ist Seele, und die vitalen oder physiologischen Vorgänge sind lediglich psychologische Processe. Wenn einzellige Organismen veranlasst werden, verschiedene seelische Thätigkeiten auszuführen, so bilden sich dementsprechend verschiedene Structuren in diesen Zellen, d. h. wenn eine Zellengruppe veranlasst wird, einen Reiz zu fühlen und darauf zu reagiren, und eine andere Gruppe derselben Species von Zellen einen anderen Reiz zu fühlen und darauf zu reagiren, und diese Thätigkeiten in beiden Gruppen mehrere Monate unterhalten werden, so werden sich zwischen diesen beiden Zellengruppen structurelle Verschiedenheiten hervorbilden, welche ihren verschiedenartigen Seelenthätigkeiten entsprechen. Auch in diesen physiologischen Einheiten ist es die Seele, die organische Structuren schafft und den

Metabolismus beherrscht. Bekanntlich sind nun alle Organe des menschlichen Körpers aus Zellen aufgebaut, jede Zelle hat aber, wie gezeigt ist, ihr eigenes seelisches Leben, und so ist es diese seelische Function, welche die Vitalität ausmacht.

Daraus ergiebt sich der Schluss, dass die physiologischen Processe nur als psychologische Functionen zu erklären sind.

(Bis zum beseelten Protoplasma ist Häckel ja schon lange gekommen; alle physiologischen Vorgänge aber als psychologische Functionen zu erklären ist schon von früheren Philosophen versucht worden. Ref.)

Besonders interessant sind aber die praktischen Folgerungen, welche Prof. Gates aus seiner Theorie abgeleitet hat.

Da nach ihm die Thätigkeiten einer Zelle psychologische Akte sind, so beruht das so lang ersehnte Grundgesetz des Heilens auf der Regulation der psychischen Thätigkeiten von Zellen und Zellengruppen. „Hierin liegt der Schlüssel zum Geheimniss von Krankheit und Schmerz und Uebel, und ebenso der Ariadnefaden zu Gesundheit und Wohlergehen.“ Als ein besonderes wirksames psychisches Mittel bezeichnet er die

Dirigation.

Darunter versteht er die willkürliche Kraft eines Individuums, sein Bewusstsein ausschliesslich auf gewisse Gefühle und Empfindungen einzuschränken, die sich an einem bestimmten Theil des Körpers bemerkbar machen, und in der Praxis zu diesen Theilen mehr Blut hinzuleiten und hierdurch die lymphatischen und thermometrischen Functionen zu beeinflussen. „Wenn ich meine Aufmerksamkeit auf meinen Daumen fixire und diese von allen anderen Gefühlen und Empfindungen in anderen Theilen des Körpers zurückhalte, sowie von allen Denk- und Gemüthsbewegungen, die spontan in der Seele hervortreten wollen, und wenn ich so unentwegt meine Aufmerksamkeit auf meinen Daumen festlege, so werde ich bald in *diesem* Theil *eine gesteigerte Empfindung* verspüren. Setze ich dies einige Minuten fort, so entsteht ein Gefühl von Völle und Druck und ein feines thermoelectrisches Thermometer wird anzeigen, wie die Temperatur in diesem Daumen um den Bruchtheil eines Centigrades höher ist als die des anderen Daumens, und auch der *Umfang* in jenem Theile zugenommen hat.

Verf. hat folgendes Experiment gemacht:

Er legte seinen rechten Arm in ein gläsernes Gefäss, das am Boden weiter als oben war, füllte dieses mit Wasser und liess den Arm in der Flüssigkeit still und ohne eine Spannung der Muskeln ruhen. Ohne die geringste Bewegung zu machen, begann er, auf den rechten Arm seine Aufmerksamkeit zu fixiren. Das Gefäss war so mit Wasser gefüllt, dass ein Tropfen mehr es zum Ueberfliessen bringen musste. Das Wasser hatte die Temperatur des Armes. Nach Dirigation von 11 Minuten stellte sich das Bewusstsein einer Empfindung in diesem Arm ein, und bald danach fing das Wasser an, über den Rand des Gefässes zu fliessen, und in 21 Min. waren 600 Gran (= 20 Gramm) Wasser in Folge der Volumzunahme des Armes übergetreten. Jetzt unterzog er den linken Arm der Dirigation, den anderen völlig ausser Acht lassend und indem er in der psychischen Fixation eine Ruhepause machte. „Jene Theile des Gehirns, in denen die Empfindungen für den rechten Arm eingezeichnet sind, waren in active Function versetzt und durchblutet worden, und es währte einige Zeit, bis das Blut diese Gehirn-Bezirke verliess und ebenso bis das Blut und der Metabolismus ihre dominirende Thätigkeit im rechten Arm aufgaben. Man mag diese Erscheinung „functionelle Beharrlichkeit“ nennen. Es ist dies das Bestreben einer vorherrschenden Function sich zu behaupten. Nach einigen Minuten gelang es ihm, die functionelle Beharrlichkeit des rechten Armes zu überwinden und die functionelle Vorherrschaft des linken Armes und der ihm entsprechenden Gehirnbezirke herzustellen. Er hatte den linken Arm in einen gleichen Apparat gebracht. Nach einigen Minuten psychischer Fixation begann das Wasser in dem Gefässe, worin der rechte Arm lag, niedriger zu stehen, ein Zeichen, dass der rechte Arm an Volumen abgenommen hatte, während das Wasser in dem anderen Gefäss über den Rand lief, ein Zeichen, dass nun der linke Arm an Volumen zugenommen hatte.

(Da das Wasser um den rechten Arm schon zum Theil abgeflossen war, war es aber doch natürlich, dass sein Niveau sinken musste. Ref.)

Wenn Verf. ein flaches Thermometer auf irgend einen Körpertheil brachte, so konnte er durch beharrliche Dirigation dieses Theils ein Steigen der Temperatur an demselben innerhalb 5—25 Minuten beobachten. Er kann auch die Perspiration dieses Theils verändern und durch anhaltende Dirigation eines Theils dessen Volumen so beeinflussen, dass er das Volumen des andern entsprechenden Körpertheils übertrifft.

Verf. giebt nun einige praktische Beispiele hierzu.

Eine Frau K., die er vorher in der Kunst der Dirigation eines Körpertheiles gut unterwiesen hatte, bildet den Gegenstand des folgenden klinischen Experiments. — Die Mammae waren bei ihr fast gänzlich eingesunken. Nachdem sie 14 Wochen lang täglich eine Stunde Vormittags und ebenso Nachmittags die linke Mamma der Dirigation unter-

zogen, war diese mehr als $4^1/_2$ Mal stärker als die rechte. Dann dirigatirte sie in gleicher Weise die rechte Brustdrüse und nach Verlauf von 9 Wochen hatte diese denselben Umfang wie die linke.

Ein Herr F. dirigatirte in ähnlicher Weise seinen linken Arm und den Theil zwischen Schulter und Ellenbogen; nach Verlauf von 4 Monaten hatten die Theile 6 Proc. an Umfang zugenommen und die bezüglichen Muskeln erheblich an Kraft.

Prof. Elmer Gates prüfte sechs Tage hintereinander seine Hand mittelst eines Dynamometer, jeden Tag mehrmals, um das Maximum seines Handdruckes festzustellen; dann dirigatirte er die Muskeln dieser Hand 5—6 Mal täglich, 14 Tage lang, ohne aber irgend welche Muskelübung damit vorzunehmen, und nach Ablauf dieser Zeit war die Kraft seines Handdrucks um 16 % gestiegen.

Frau S., an schwerer chronischer Verstopfung leidend, hatte schon länger als zwei Jahre den Stuhl einen Tag um den andern durch mechanische Mittel erzielen müssen. Die üblichen Heilmittel, sowie auch Einspritzungen und Massage, blieben erfolglos. Prof. Gates begann die Behandlung damit, dass er ihr Empfindungs-Erinnerungsbilder von Berührung und Temperatur in jenen Theil des Rectums zuführte, der unterhalb der Flexura sigmoidea liegt. Dies geschah mittelst Berieselungen mit warmem und kaltem Wasser, deren Temperatur allmählich bis zur Erzeugung schmerzhafter Empfindungen nach oben und unten gesteigert, und mit deren Anwendung schnell gewechselt wurde. Dieses Verfahren, mit alternirenden warmen und kalten Sprays, erweckte in den entsprechenden Gehirnpartieen sensorielle Gedächtnissstructuren von den Empfindungen, die in dem atonischen Theil ihres Darmkanals erzeugt waren, und die willkürlichen motorischen Entladungen von diesen Gehirnstructuren nach dem Rectum befähigten das Gehirn, mehr Blut und metabolische Kraft zu jenem Theil zu schicken; der Hauptzweck dieser Zurichtung war indessen, dass sie in diesen Theilen so viel Fühlung gewann, um die *Dirigation auf sie zu richten.* In dieser Kunst wurde sie dann unterwiesen; sie dirigatirte dann 4 Mal täglich auf das Rectum hin, und nach Verlauf von 11 Wochen war Alles in Ordnung.

Die nächste Stufe in der Kunst der Dirigation, die durch wiederholte Uebung zu erreichen ist, zielt auf die Erlangung der Fähigkeit, die vollste und vollständigste Fühlung in einem Theil in der *möglichst kurzen* Zeit herzustellen, und das soll bezüglich aller Körpertheile geübt werden. Diese Uebung macht den Schüler geschickt, die Dirigation nach Belieben auszuführen, und giebt ihm auch eine merkwürdige Controle über seinen Körper — die Seele nimmt, könnte man sagen, bewussten Besitz von Theilen, über die sie vorher nur eine geringe Herrschergewalt hatte, und die Gesundheit jeglichen Körpertheils wird erhöht.

Sodann kommt in dieser Kunst die Stufe, welche darin besteht, einen Wechsel der Dirigation von einem bereits beherrschten Theile auf einen andern zu bewerkstelligen, so dass dieser Wechsel so schnell und so vollständig als möglich zu Stande kommt. Dies giebt dem Organismus die Fähigkeit, alle seine Kräfte auf irgend einen Theil zu concentriren und die Correllation der Functionen zu steigern. Z. B. nach einer solchen Dirigation nach einer Körperprovinz hin wird, wenn der Körper einem kalten Luftzuge ausgesetzt war, sich weit schneller eine vasomotorische Blutströmung nach jenen Theilen vorfinden, und so Erkältung verhüten. Eine noch weitere Uebung ermöglicht es, die in dem dirigatirten Theile erregte Empfindung zu differenziren, und was vorher eine einfache Empfindung war, wird ein mehr complicirter Empfindungs-Status, d. h. man kann mehrere Empfindungen anstatt einer unterscheiden, und wenn der Schüler auf eine dieser besonderen Empfindungen die Dirigation richtet, so wird ein anderes Resultat erlangt, als wenn er auf eine andere dieser Empfindungen dirigatirt.

Es ist bekannt, wie man bei einem Hypnotisirten die Aufmerksamkeit einschränken und nach den verschiedenen Theilen des Körpers so lenken kann, dass man diese unempfindlich zu machen oder andere interessante Wirkungen hervorzurufen im Stande ist. Indessen der Hypnotismus ist für das Gehirn von üblen Folgen, und meist gefährlich. Wer aber in die Kunst der Dirigation eingeweiht ist, der kann noch tiefere Wirkungen, und das ohne die Gefahr des Hypnotismus, hervorbringen.

Prof. Elmer Gates hat sich mit dem hier besprochenen Gegenstande von 1876—1890 beschäftigt. Es gelang ihm durch seine Experimente zu zeigen, wie man durch Dirigation leicht eine Wirkung hervorrufen könne, ähnlich der von den meisten Heilmitteln erzeugten. So ist es sehr leicht durch Dirigation Erbrechen und sogar Schweiss hervorzurufen. Einer seiner Patienten konnte in 20 Minuten hierdurch Leibesöffnung hervorrufen, ein anderer in 2 Minuten auf den grössten Theil seiner Körperoberfläche Blässe oder Röthung. Manche Personen können willkürlich Thränen vergiessen. Diese Thatsachen zeigen schon, dass in einer wissenschaftlich ausgeübten Kunst von Dirigation uns eine wunderbare Macht über alle leibliche Functionen gegeben ist.

In Verbindung mit Gehirnbildung eröffnet diese Kunst der Dirigation einen neuen Weg in der

Krankenheilung, und deshalb ist das Studium dieses Gegenstandes dringend geboten.

Ref. ist der Ansicht, dass die Hinleitung psychischer Energie, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, nach einem atonischen, energielosen, blutarmen Theile des Körpers durch des Verf. Dirigation wohl möglich erscheint. Freilich setzt dies anhaltende Fixiren der psychischen Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Theil ein intaktes, ja kräftiges Gehirn voraus. Doch dafür soll ja seine brainbuilding, gehirnbildende vorbereitende Zurichtung der Kranken dienen.

Bei einem schon krankhaften, sensibiliten reagirenden Organe wird diese psychische, anhaltende oder wiederholte, darauf hingelenkte Aufmerksamkeit nur schädlich wirken können, so z. B. bei Uterin- oder Eierstocksneuralgieen. Hier könnte die Dirigation vielleicht als ein psychisches Derivatorium angewendet werden. Kann man sich doch Zahnschmerzen, aber nur bis zu einem gewissen Grade, erträglich machen, wenn man sich bemüht, von diesen Schmerzen möglichst durch eine die Psyche stark in Anspruch nehmende Thätigkeit zu abstrahiren. — Wer mit dieser Gehirn-Gymnastik nicht vor- und umsichtig vorgeht, wird damit ebenso viel Schaden anrichten können, als wie mit dem Hypnotismus. — Zum Allgemeingut der Aerzte wird auch diese Kunst schwerlich werden. (Nach der Homoeopathic World. 1. Febr. 1898.)

Dr. **Mossa**.

Homöopathische Rundschau.

Auszug aus dem Journal Belge d'homoeopathie und der Revue homoeopathique française.

Von Dr. med. **Rob. Stäger**.

(Fortsetzung.)

8. Therapie des Trachoms.

(Von Dr. Bryant.)

Zur Behandlung dieser Affection nimmt Dr. Bryant seine Zuflucht zur Massage mit Acidum boricum. Man beginnt mit der Cocaïnisirung der Lider, dann kehrt man sie um, applicirt Acidum boricum in Pulverform und reibt nun tüchtig, bis die Conjunctiva blutet. Wöchentlich eine Sitzung, bis zur Heilung. Innere Mittel, die man zugleich anwenden kann, sind: Aurum muriat. oder Aurum metallicum.

9. Besondere Wirkung von Saw Palmetto.

Dr. Vernon Stiles, welcher einen seiner Patienten, der ein leidenschaftlicher Raucher war und eine Prostatahypertrophie hatte, 15 Tropfen Saw Palmetto in Urtinctur (3 Mal täglich) zur Bekämpfung seiner Harnbeschwerden nehmen liess, hatte die Genugthuung, zu sehen, wie das Mittel die Hypertrophie günstig beeinflusste und zugleich dem Patienten das Rauchen verleidete. Auch dieses letztere Resultat schreibt er Saw Palmetto zu, was eine neue Eigenschaft des Mittels ist, die man früher nicht kannte.

10. Tachycardie und Morbus Basedowii bei Kindern. (Von Dr. Hale.)

Ebenso wie diese zwei Krankheiten verschiedene Symptome haben, ist es auch nothwendig, hierfür verschiedene Mittel anzuwenden. —

Bei der Tachycardie sind vorzüglich angezeigt: Veratrum virid., Strophantus, Digitalis, Lycopus und Aconit, die man in der 1. oder 2. Dilution giebt.

Morbus Basedowii verlangt: Fucus, 5—10 gtt. nach dem Essen, Baryta jod. 2. Verdünnung; Lapis alba, 6. Dil. vor dem Essen und Abends Thyroïdin oder sein Extract, 30—50 Centigramm 3 Mal täglich; endlich Spigelia 6. Dil., 1 gtt. 4 Mal täglich. Diese Dosen gelten für Kinder unter 12 Jahren.

11. Behandlung der Gicht.

(Von Dr. Mortimer Lawrence.)

Da die Gicht eine Krankheit ist, welche auf einer Ernährungsstörung beruht, so muss sie mit einer kräftigenden Diät bekämpft werden, ausgenommen während den acuten Perioden.

Man wird dem Patienten die alkoholischen Getränke nicht ganz verbieten; lässt ihn Leberthran nehmen, und wenn er ihn nicht vertragen kann, wird man versuchen, Butter und fette Speisen an seine Stelle zu setzen. Der Patient halte sich in einem milden und trockenen Klima auf, vermeide den Meeresstrand und jede Feuchtigkeit. Lange Zeit hat man Dampfbäder angewendet, um dieses Leiden zu bekämpfen. Seit einigen Jahren scheint man mehr auf trockene Hitze zurückgekommen zu sein. Auch Elektrizität hat man empfohlen, endlich Massage und passive Bewegungen, welche keinen geringen Nutzen stiften.

Was die Medicamente betrifft, geben viele von denen, die theoretisch noch so gut indicirt zu sein scheinen, gar keine glänzenden Resultate, wie man von ihnen etwa erwarten sollte. Actaea racemosa, das seine Pathogenese so sehr empfiehlt, giebt nicht immer einen guten Erfolg. Man kann auch auf Sulfur nicht zählen. Pulsatilla gab schon gute Resultate in Fällen, wo die Erscheinungen der Gicht mit Symptomen des Uterus gepaart waren; ebenso Sepia. Causticum, obwohl mit grosser Sorgfalt gewählt und mit Beharrlichkeit lange Zeit gegeben, brachte keine sichtliche Erleichterung zu Stande. Colchicum aber war in sehr vielen Fällen

von segensreicher Wirkung; man gab es in Dosen von 5 gtt. 3 Mal täglich. Im Verlauf von drei Monaten waren die noduli viel kleiner geworden und die Gelenke schmerzten weniger bei der Bewegung Jodium ist ebenfalls ein sehr gutes Mittel und Ferrum jodat., welches die Allopathen ab und zu anwenden, ist ein Mittel, mit welchem wir reussiren dürften, wenn unsere gewöhnlichen Mittel nichts fruchten.

12. Gynäkologische Localtherapie und Indicationen für die Mittel.

(Von Dr. Lewis van Tine.)

Die Medicamente, welche man zur Localapplication in der Homöopathie anwendet, sind gewöhnlich mit Glycerin hergestellt und sie werden mittelst Tampons, die man in das medicamentöse Glycerin taucht, in den Uterushals gebracht. Die wichtigsten sind folgende:

Boryglycerin, welches wie ein Antisepticum wirkt und vermöge des Glyceringehaltes die kleinen Beckenorgane decongestionirt.

Hydrastis, 25- bis 50procentig, als Extract, mit Glycerin vermischt, ist nützlich bei Vaginitis chron. gonorrhoic., bei Cervixkatarrh und Erosionen der Portio mit reichlichem, gelbem und fadenziehenden Fluss.

Aristol, in Pulverform oder mit Glycerin gemischt, erweist sich als vorzüglich bei Portio-Erosionen, bei specifischer Vaginitis und Schanker.

Ichthyol, 10- bis 25procentig, mit Glycerin wird gegen Erosionen der Portio angewendet, ebenso gegen allgemeine Empfindlichkeit der Beckenorgane.

Acidum tannicum, als Pulver oder in Glycerin, bekämpft durch seine adstringirende Wirkung die Erschlaffung der Vaginalwände und wirkt auch auf den profusen Fluss, der die Geschwüre der Portio begleitet. Ebenso wirkt Alaun.

Jodtinctur wird bei Metritis chronica, Subinvolution des Uterus und allen chronischen oder subacuten Eierstocks-Leiden angewendet.

Jodphenol (ein Theil Acid. phenol. zu 2 Theilen Jodtinctur) findet Verwendung unter denselben Bedingungen wie Jod und ebenso bei Erosionen der Portio und Cervixkatarrh.

Acidum chromicum ist empfohlen worden in Fällen von Cervixkatarrh mit eiweisshaltigem und fadenziehendem Fluss. Wegen der starken Wirkung darf man das Mittel wöchentlich nicht mehr als einmal anwenden. (1 Theil Acid. chrom. : 2 Theilen Wasser.) —

Von internen Mitteln sind zu nennen:

Actaea racemosa bei Ovarialneuralgie und grosser Empfindlichkeit des Uterus; bei Schmerzen, welche durch den Unterleib schiessen; ferner bei Katarrh des Cervix mit hysterischen Symptomen, Hypertrophie der Portio, grosser Empfindlichkeit, besonders der Ovarien.

Belladonna. Entzündung der Beckenorgane, Prolapsus uteri, Entzündung des Uterus und der Ovarien, besonders des rechten; alles ist von Schmerzen, Ziehen und Schneiden begleitet.

Bryonia. Ovaritis mit stechenden, heftigen Schmerzen. Pelveoperitonitis.

Calc. carb. Cervixkatarrh. Constanter Schmerz in der Scheide. Milchartige, sehr profuse Leucorrhöe mit Brennen und Jucken.

Chamomilla. Ziehen vom Kreuz nach vorn mit häufigem Urindrang, reissende Schmerzen in den Beinen. Scharfer, wässeriger, gelber Fluss.

Gelsemium. Uteruscongestion und Entzündung der Ovarien mit Schwere in der Regio uterina und Melancholie.

Helonias. Atonie der Genitalorgane, Prolapsus, schlechte Ernährung und geistige Depression; Krankheitsgefühl und Sensibilität des Uterus; die Kranke fühlt, dass sie eine Gebärmutter hat. Stark riechender Fluss mit Erosion der Portio, welche Hämorrhagien hervorrufen können. Ausser den localen Uterussymptomen, den Erscheinungen von Lageveränderung des Uterus oder chronischer Entzündung, ist im Allgemeinen ein tiefer Lumbalschmerz vorhanden, bisweilen auch hat die Kranke die Empfindung einer Centnerlast auf der Brust und Hirndruck. Pruritus vulvae und vaginae; die betreffenden Theile sind heiss, geschwollen und schuppen ab. Induration des Uterus

Kreosotum. Entzündung der weiblichen Genitalien, charakterisirt durch Erosionen und fötiden und excoriirenden Ausfluss. Erosionen der Portio mit Brennen und Hitze tief in der Scheide, grosse Hitze und Empfindlichkeit der Schleimhaut, starke Schmerzen und scharfer, riechender Fluor albus. Das Mittel ist auch von Vortheil als Palliativum beim Uteruscarcinom, Epitheliom der Scham mit brennendem Schmerz wie von glühenden Kohlen und Fluss. Fluor mit hornartigem, etwas beissendem Geruch. Pruritus vulvae mit übelriechendem Schweiss.

Lilium tigrinum. Prolapsus des Uterus mit Schwere und Pressen gegen das kleine Becken, Empfindlichkeit, stechende Schmerzen, Verlangen auf die Vulva zu drücken, von unten nach oben oder die Abdominalwände zu halten. Retroversion mit Druck auf das Rectum, was zur Obstipation führt. Reichlicher, oft excoriirender Fluss; Uriniren schmerzhaft. Starke Schmerzen in der Ovarialgegend. Ausser der Lageveränderung des Uterus und den Ovarialschmerzen findet man oft Herzklopfen und andere nervöse Symptome

von Seiten des Herzens; manchmal auch fürchterliche Schmerzen vom Rücken gegen den Scheitel.

Nux vomica. Frischer Prolapsus des Uterus. Blasen- und charakteristische Rectum-Symptome!

Platina. Pruritus vaginae. Nymphomanie. Melancholia sexualis. Uterusprolaps mit beständigem Druck im Rücken und den Lenden. Chronische Ovaritis, besonders rechts. Eiweisshaltiger Fluor. Die Uterussymptome und die Erscheinungen von Seiten der Ovarien werden von verschiedenen nervösen Reflexen begleitet, wie Husten, Aphonie, Palpitationen, Spasmus, Schlaflosigkeit etc. —

Pulsatilla. Leucorrhöe an Stelle der ausgebliebenen Regel, dicker, nicht reizender Fluor mit Schwellung der Vulva. Oft ist der Fluor klar und reizend. Prolapsus uteri. Weinerliche Stimmung.

Secale cornutum. Lageveränderung des Uterus, Subinvolutio uteri. Anschoppung und Schmerz des Uterus und besonders des rechten Eierstockes.

Sepia. Grosse Trockenheit der Vulva und der Vagina, schmerzhaft beim Berühren. Symptom von Herabdrücken, wie wenn etwas zur Scheide hinauswollte; Gefühl von Völle des Magens und des Abdomens. Die Frauen kreuzen die Schenkel, wie wenn sie etwas verhindern wollten, aus der Vagina herauszugehen. —

Induration der Portio uteri. Endometritis chronica mit Empfindlichkeit über der Uterusgegend und dem beständigen Verlangen, zu uriniren. Gelber oder milchartiger, reizender Fluor.

Sulfur. Pruritus vulvae mit Hitze und Stechen, Schweissfriesel, schlimmer in der Bettwärme. Prolapsus uteri mit Schmerzen im Sacrum; Constipation. Aetzender, starker und gelber Weissfluss. Die Hitze in der Vagina erlaubt kaum stillzusitzen.

13. Die Medicamente bei der Cystitis.

(Von Dr. M. Aulain.)

Heftiger, aber vergeblicher Drang zum Uriniren. *Petroselinum.*

Hepar sulf. Der Urin fliesst tropfenweise.

Aconit. Starkes Fieber, Aufgeregtheit. Beständiger Harndrang.

Nux vomica. Hitze und Druck in der Blase.

Arsen. alb. Grosse Spannung der Blase.

Camphora. Nach reizenden Mitteln.

Berberis. Stechender Schmerz und periodische Krämpfe; dicker Schleim, rothes Ziegelmehlsediment.

Kali bichromic. Alkalischer, klebriger Urin.

Natr. muriat. Grosse Schmerzen nach dem Harnen.

Acid. phosphor. Der Urin gleicht Milch und zersetzt sich sofort.

Pulsatilla. Nach Erkältung setzt der Urin ein schleimiges Sediment ab, welches am Gefäss klebt.

Lachesis. Gefühl einer rollenden Kugel in der Harnblase.

Therebinthina. Empfindlichkeit am Hypogastrium, Blasentenesmus, Hitze in der Nierengegend.

Hyoscyamus. Retentio urinae, grosser Durst, trockene Zunge und Delirien.

Carbo vegetab. Bei Greisen und in chronischen Fällen, wenn das acute Stadium überstanden ist.

Causticum. Wenn in Folge einer langen Retentio urinae eine Lähmung der Blasenmuskeln eingetreten ist.

Cantharis. Heftiger, beständiger Harnzwang, grosser Tenesmus; der Harn gleicht geschmolzenem Blei. (?)

Chimaphila. Trüber Harn; grosse Schwierigkeit im Beginn des Harnens. (Fortsetzung folgt.)

Zur Behandlung der Influenza — Mittelwechsel.

Von Dr. **Criquelion (Mons)**.

In der Einleitung bemerkt Dr. Criquelion (Revue homoeopath. belge, März 1898):

Dieses Leiden ist jetzt endemisch geworden; seit 1889 sucht es uns jedes Jahr im Anfange des Winters unter mehr oder weniger bedeutenden, oft aber auch unter recht schweren Symptomen heim. 1897, wo er es erst Ende December beobachtete, traten Anfangs dieses Monats zunächst leichte katarrhalische Affectionen ohne Fieber, ohne Frost, ohne Zerschlagenheit der Glieder, ohne Kopfschmerzen ein, welche die vitalen Organe keineswegs ergriffen und alte, latente Leiden nicht wieder erweckten. Anfangs Januar 1898 markirte sich die Affection deutlicher als Grippe, doch waren die Brustorgane nicht vorherrschend afficirt, wenn es auch vielen, intensiven Husten, aber ohne Auswurf und ohne stethoskopische Zeichen gab. Verf. sah heftige Halsbeschwerden, aber ohne Röthung der Gaumenbögen, der Mandeln und der Schleimhaut des Schlundes. Die encephalitische oder nervöse Form äusserte sich in vielen Fällen durch heftigen Kopfschmerz, tiefe Abgeschlagenheit, hielt aber nicht über 24 oder 36 Stunden an unter der Einwirkung von Arsen, Bryonia, Eupatorium perforatum, und blieben die Patienten von jener langen, unendbaren Reconvalescenz verschont, wo sie, ihrer Geschäfte ledig, sich immer krank und nicht hergestellt fühlen. Die abdominelle Form war durchweg weniger schwer, weniger hartnäckig; Arsen, in Verbindung mit Bryonia bei anhaltendem Frostgefühl, und bisweilen noch Acid. phosph., thaten gute Dienste.

Verf. beobachtete in einer Gemeinde drei Fälle von hämorrhagischer Influenza bei drei jungen Per-



sonen: eine junge Frau von sonst ausgezeichneter Gesundheit zeigte eine Gebärmutterblutung, die seit zwei Monaten mit geringen Nachlässen anhielt und allen gewöhnlichen Mitteln der alten Schule getrotzt hatte. Unter Arsen und Acid. phosphor. wurde es innerhalb acht Tagen besser mit ihr; die völlige Erholung war freilich eine langsame. — Zwei Kinder, obgleich von guter Constitution und von gesunden Eltern stammend, bekamen Hämoptysis; auch sie erhielten Bryon. 6. und Acid. phosph. 6. nebst Ars. 6. und kamen zur vollen Heilung ohne jedes Residuum in der Lunge. — Während die homöopathische Behandlung, von Anfang an angewandt, die Heilung schnell und ohne üble Folgen zurückzulassen erfolgte, war dies, wie Verf. constatiren konnte, bei Anwendung von Purgativen und Antipyrin keineswegs der Fall. Wunderliche Art, Kranke, die von Frostschaudern befallen sind, die kein Erwärmungsmittel beseitigen kann, abkühlen zu wollen!

Arsen und Bryonia sind in der Regel die Mittel, welche den Symptomen der Influenza am besten entsprechen; Bryonia, für das Frostgefühl, wie Hahnemann gut beobachtet hat, und Arsen für die Kraftlosigkeit; während Eupator. perf. oft dann angezeigt ist, wenn das Zerschlagenheits- und Steifigkeitsgefühl stark ausgesprochen ist. „Die Verbindung dieser Mittel erweist sich oft als nothwendig; denn selten deckt ein einziges Mittel das ganze Krankheitsbild,“ und wenn mehrere, gleichzeitig auftretende Krankheitserscheinungen verschiedene Mittel herausheben, so zögert Verf. nicht, sie im Wechsel zu geben. Hiermit hat er sehr gute Erfolge erzielt, besonders in den Fällen von alten Luftröhrkatarrhen mit schwerem, häufigem Husten und zähem, schleimigem und schleimig-eiterigem Auswurf. — Die Verbindung von Hep. sulph. 6., Pulsat. 6., Lycopodium 6. und Arsenicum jod. entspricht solchen rebellischen, oft ominösen Zuständen. Vier Mittel! wird man sagen. Ja, und oftmals bedarf es nicht weniger, um diese chronische, so bedenkliche Bronchitis, welche gewöhnlich ein Einwirken mehrfacher Ursachen auf verschiedenartige Individuen bekundet, gründlich zu entwurzeln.

Eine 43jähr. Frau suchte am 9. Januar 1897 Verfs. Rath. Sie stellte einen guten Typus von Morbus Basedowii dar: äusserlich starker Exophthalmos, sehr entwickelter Kropf, heftiges Herzklopfen und Arythmie, dazu Diarrhöe. — Cactus 3., Ars. 6., Jodium 6.

Am 24. Januar merklich besser: die Diarrhöe hat nachgelassen, das Herzklopfen weniger stark, die Kropfgeschwulst etwas kleiner.

26. Februar. Im Ganzen besser, nur hat sich das Hervortreten der Augen nicht in gleichem Masse verändert. Bell. 6. und Jodium 6.

26. März. Allgemeine Besserung: die Glotzaugen entschieden zurückgetreten. Repet.

12. April. Heilung bis auf einen geringen Grad des Exophthalmos, so dass die Augen ihren sonderbaren Anblick verloren haben, und zeitweises Herzklopfen, aber nur bei lebhaften Gemüthsbewegungen. Heilung von Dauer. —

Ref. ist der Ansicht, dass die homöopathische Schule, um nicht in die zum grossen Theil ja auch von der älteren aufgegebene Polypharmacie zurückzufallen, die alternirende Anwendung mehrerer Mittel nur als Ausnahme von der Regel gestatten darf.

Ein reines physiologisches wie pathologisches Experiment verlangt lediglich den Gebrauch eines einzigen Mittels. **M.**

Vom Büchertische.

Der Volksarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie und Naturheilkunde. 2. Auflage, durchgesehen und theilweise umgearbeitet von Dr. med. **Boffenmeyer,** homöopath. Arzt in Reutlingen.

Dieser ursprünglich von der schwäbischen Homöopathie geförderte „Volksarzt“, ein kleiner homöopathischer Hausschatz, hat hier sein Publikum gefunden. Dafür spricht, dass das Buch jetzt in der 2. Auflage erschienen ist. Es giebt dem Laien in kurzer, deutlicher Darstellung das für ihn Wissenswürdigste sowohl in den theoretischen als praktischen Dingen der Homöopathie. Dabei werden auch die Schüssler'schen Mittel berücksichtigt und am Schlusse selbst die neueren gebräuchlichen, hauptsächlich aus Amerika bei uns eingeführten Mittel.

Sodann werden auch die von der sogen. Naturheilmethode gebotenen Massnahmen kurz besprochen. Die Anordnung des Stoffes ist recht praktisch und fasslich. — Soweit wird das Buch als Leitfaden für das Volk zu empfehlen sein. Auszusetzen haben wir nur, dass die Mittel meist in niedrigen Dosen verordnet werden. Colocynth. 4. bei Sommerdurchfällen etc. erscheint uns entschieden zu stark gegriffen; bei Chamomilla ist wenigstens die Wahl zwischen der 2. und 15. Dil. vorgesehen; aber wie selten wird der homöopathische Arzt dieses Mittel, zumal bei Kindern, in einer so tiefen Potenz geben. Gerade in einem für das Volk bestimmten Buche wäre um des nihil nocere willen die Anwendung höherer Potenzen angezeigter gewesen.

Dr. **Mossa.**



Kur- und Wasserheilanstalt „Kaiserbad" in Rosenheim.

Die ärztliche Leitung des altrenommirten Etablissements wird vom 1. April d. Js. an in die bewährten Hände des Herrn Dr. M. Zimmermann, früher ärztlicher Director der Kuranstalt „Bad-Thalkirchen" übergehen (wissenschaftlich rationeller Betrieb). Die Anstalt ist bekanntlich für das gesammte Wasserheilverfahren, auch für Mineral-, Soole-, Moor-, Kräuter-, Sand- und kohlensaure Bäder etc. in vorzüglicher Weise eingerichtet, und steht nach den bereits eingetroffenen Anmeldungen für die kommende Saison ein sehr hoher Besuch in Aussicht.

Lesefrüchte.

Die Gürtelrose als Vorläufer von Tuberkulose.

Schon 1879 machte Potain auf den Herpes Zoster als prodromales Symptom beginnender tuberkuloser Infection aufmerksam. Nun stellt Rouher 15 derartige Fälle zusammen. Manchmal folgt die Tuberkulose unmittelbar auf den Zoster; im Allgemeinen liegt jedoch zwischen diesem Exanthem und der diagnosticirbaren Tuberkulose ein Zeitraum von drei Wochen bis zu einem Jahre. In einem Falle trat die Tuberkulose gar erst nach 4 Jahren deutlich hervor. Die Symptomatologie verräth im Uebrigen nicht im Geringsten den Zusammenhang mit der Tuberkulose. Rouher schreibt das Auftreten des Zoster dem Einfluss der vom Koch'schen Bacillus secernirten Toxine auf das Nervensystem zu, wozu schon ein im Körper befindliches Bacillen-Individuum genügt.

Die Seltenheit der Beobachtung erklärt Verf. mit dem Uebersehen und andererseits damit, dass Zoster zu seiner Entstehung auch einen geeigneten Boden braucht, einen Neurastheniker oder sonstigen Nervenleidenden. — Sollte aber bei der Häufigkeit der neurasthenischen Constitution einer- und der Tuberkulose andererseits dieses Zusammentreffen von Zona und Tuberkulose nicht doch öfter beobachtet worden sein, als dies bisher der Fall war?

Ref.

Personalia.

Das Dispensir-Examen haben bestanden in Berlin: Dr. Frohne, Berlin; Dr. Jäger, Hildesheim; Dr. Mittmann, Colberg. — Herr Dr. med. Kallenbach, bisher in Rotterdam, verlegt am 18. April a. c. seinen Wohnsitz nach Apeldoorn, Holland.

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 138. Leipzig, den 27. April 1899. No. 17 u. 18.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von
Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Wir machen die Herren Aerzte besonders auf das in dieser Nummer auf Seite 139 befindliche Rundschreiben aufmerksam!

Sächsisch-Anhaltinischer Verein homöopathischer Aerzte.

Unsere diesjährige **Frühjahrsversammlung** wird am **14. Mai** in **Halle** abgehalten werden. Versammlung Mittag 1 Uhr im **Grand Hôtel Bode.** Die theilnehmenden Mitglieder werden gebeten, ihr Kommen und die Zahl der Couverts zum üblichen Diner an Dr. **Dankert-Halle** anzuzeigen.

Der Schriftführer: Dr. **Alexander Villers.**

Der Vorsitzende: Geh. San.-Rath Dr. **Faulwasser.**

Venen-Affectionen, durch Arzneistoffe erzeugt.

Von Dr. **Cartier.**

(Auszug aus einem öffentlichen Vortrage am 28. Januar 1899.)

Wenn es einen Gegenstand der Therapie giebt, bei dem ein Vergleich zwischen der Allöopathie und Homöopathie schneidend hervortritt, so ist es wohl die Behandlung der Venenkrankheiten. Während die alte Schule sich darauf beschränkt, Bettruhe, örtliche Applicationen, bisweilen die von der Homöopathie entlehnte Hamamelistinctur zu verordnen, dazu eine starke Dosis Geduld, bleibt die Heilkunst Hahnemann's nicht bloss eine Zuschauerin bei einer Venenentzündung, sondern sie besitzt Mittel, welche direct auf die afficirten Gewebe wirken.

Wohlverstanden, die Ruhe im Bett oder auf einem Sopha bildet ein Erforderniss ersten Ranges bei einer Venenentzündung nebst den geeigneten Mitteln, aber die Homöopathie vermag die Dauer der Unbeweglichkeit abzukürzen.

Die Venen können sich entzünden unter dem Einfluss einer Verletzung, einer Infection, der gichtischen oder rheumatischen Diathese, von Krampfadern, des Wochenbetts und so ergiebt sich eine Phlebitis traumatica, septica, rheumatoides, varicosa, puerperalis etc., krankhafte Zustände, welche ohne ärztliche Dazwischenkunft eine Gebrauchsunfähigkeit der Glieder von mehreren Wochen bis mehreren Monaten herbeiführen.

Die Venen erleiden dabei eine besondere Ver-

änderung ihrer Häute, woraus sich der varicöse Zustand mit seinen Folgen, eine subacute oder chronische Phlebitis, was man gewöhnlich entzündete Krampfadern nennt, ein niedriger Grad von Phlebitis, oder trophische Störungen, varicöse Geschwüre, herausbilden. — Die localen Varicen mit ihren Folgen werden als Varicocele bezeichnet, wenn sie ihren Sitz im Hoden, als Hämorrhoiden, wenn sie am After sitzen, als Scheidenvaricen, wenn an der Scheide etc. Diese kurze Auseinandersetzung soll nun zum Plan für das therapeutische Studium der venösen Krankheiten dienen.

Phlebitis.

Hamamelis ist unbestreitbar das in venösen Entzündungen am meisten bekannte und auch angezeigte Mittel. Das hier charakteristische Zeichen für dieses Mittel giebt der die venöse Congestion begleitende eigenthümliche Schmerz: es ist kein heftiger Schmerz, sondern eine Art unangenehme Spannung, von Druck längs dem Verlaufe der Venen. Wie Farrington sagt, ist es nicht das Gefühl von Quetschung oder Zerschlagenheit der Arnica, auch nicht das empfindliche in der Oberfläche der Haut des Körpers sitzende Weh von Lachesis, oder das stechende Weh von Apis — es ist eben ein unbestimmtes, der venösen Congestion eigenartiges Wehgefühl.

Diese Spannung der Venen bedingt noch ein anderes Charakteristicum, das fast noch wichtiger ist: die Neigung von Hamamelis zu Gefässzerreissungen, zu venösen Hämorrhagieen. Gerade in Fällen von stark erweiterten, entzündeten Varicen, die zu *platzen drohen*, da wirkte Hamamelis wunderbar. Wenn die erkrankten und erweiterten Venen so stark in der Haut hervortreten, dass, wie es scheint, nur eine schwache Gewebsschicht sie kaum an dem Platzen hindert, dann führt Hamamelis alsbald eine Abschwellung herbei, die Gewebe sind weniger geröthet und weniger heiss — und es kommt zu keiner Ruptur der Krampfadern.

Sind venöse Blutungen eingetreten, was bei den Hämorrhoiden besonders der Fall ist, so übt Hamamelis wieder seinen wohlthuenden Einfluss aus. Doch erinnert Verf. sich einer schweren Hämorrhoidalblutung bei einem jungen Manne, die bereits eine hochgradige Anämie herbeigeführt hatte, wo Hamamelis versagte, und Trillium und Ipecac. die Blutung stillte.

Pulsatilla macht der Hamamelis in venösen Entzündungen den Rang streitig. Jene wirkt auf das Gefässsystem, insbesondere auf das rechte Herz, die Venen und Capillaren. Schwäche des venösen Blutlaufes, gehemmter Rückfluss des Blutes zum Herzen gehören zu den hervorragendsten physiologischen und therapeutischen Wirkungen der Pulsatilla, notabene, wenn ihre besonderen charakteristischen Eigenschaften hinzukommen. Sie wird immer vorwiegend beim weiblichen Geschlecht wirksam sein, zumal wenn jene wandernden Schmerzen zugegen sind. Ferner sind Lachesis und andere Schlangengifte in Phlebitis sehr wirksam. C. Hering hat besonders die übermässige Empfindlichkeit der Haut, die so gross ist, dass man keine Bedeckung vertragen kann, als charakteristisch hervorgehoben. Demnach ist das Mittel angezeigt in venösen Entzündungen mit *grosser Sensibilität der Haut*, welche durch Berührung gesteigert wird, wozu noch andere nervöse und circulatorische Störungen, wie z. B. *Ameisenkriebeln*, ein in Phlebitis sehr häufiges Symptom, hinzukommen.

Apis mellifera hat Oedem und Stichschmerz, welch letzterer aber ebenso der Lachesis eigen ist. Soll daher Apis nützen, so wird das Oedem vorherrschen müssen, wie in den Fällen von *Phlegmasia alba dolens*, bei welchem Leiden freilich Pulsatilla und Hamamelis vorzugsweise gerühmt werden.

Noch auf ein Mittel in der Phlebitis weist Verf. hin, um so mehr, als es hierbei wenig gebraucht und doch so wirksam ist, das ist *Arsen*. Der *brennende Schmerz* zieht sich als vorherrschendes Symptom durch die Pathogenese dieses Mittels, und selten wird dieser Schmerz bei einer acuten und intensiven Phlebitis fehlen, ja oft genug geben die an Phlebitis Erkrankten an, dass sie die Vene in ihrer Länge nach wie eine Feuerlinie empfinden. Unter solchen Umständen kann sich wohl kein Mittel mit Arsen messen, sei es in der 6., 12. oder 30. Dil. Dem Verf. schwebt immer folgender Fall vor:

Ein Wallgräber wurde in das (homöopathische) Spital Saint-Jacques aufgenommen. Die Armen haben keine Zeit zur Ruhe und wenn bei ihnen eine Venenentzündung erscheint, so nimmt sie, in Folge der Ueberanstrengung, meist eine sehr bedenkliche Form an.

Dieser Mann war von einer Phlebitis und Periphlebitis befallen; die ganze Innenfläche des Schenkels war eine enorme rothe Masse und die Temperatur stieg auf 39,5° C. Während einiger Zeit versuchte Verf. die üblichen Mittel, aber ohne Besserung und Verminderung der Temperatur; da klagte Pat., dass ihm der Schenkel wie Feuer brenne. Er bekam daraufhin Arsen 30. und 6. Die hohe Temperatur, die sich bisher Morgens und Abends auf derselben Höhe gehalten, ging im Verlaufe von zwei Tagen auf die Norm herunter. Das Brennen verschwand, Röthe und Geschwulst verringerten sich schnell, es blieb nur einige Tage das Ameisenkriebeln; und nach 14 Tagen konnte der Mann seine Arbeit wieder aufnehmen. — Nach den ursächlichen Momenten werden noch eine An-

zahl anderer Mittel bei Phlebitis in Betracht kommen. So empfehlen bei Phlebitis traumatica die Autoren: Arnica, Conium, Hepar. — Verf. gab in einem Falle von Phleb. septica besonders Lachesis, dessen Wirksamkeit bei Sectionsvergiftungen, wobei es sich um eine septische Lymphangitis handelt, unzweifelhaft ist; doch wirkt es ja ebenso auf die Venen, und bei einer Phlebitis, deren Ausgangspunkt ein varicöses Geschwür, also eine Infection von aussen her, ist.

Tritt im Wechsel oder gleichzeitig mit einer rheumatischen oder gichtischen Entzündung Phlebitis auf, so könnten die Rheumatismus-Mittel, zumal Pulsatilla, am Platze sein.

In der Phlebitis suppurativa giebt Lilienthal Apis, Arnica, Conium, Hepar, Mercur, Silicea, Sulphur an. Doch könnte auch Veratrum viride, Myristica sebifera, Schlangengift, Tarantula cubensis und andere angezeigt sein. Diese Gruppe von Mitteln verdient auch in der puerperalen Phlebitis Beachtung.

Varices.

Haben wir Mittel, um die Varicen, die Krampfadern, wieder zur Norm zurückzuführen? Ja und nein. Wir besitzen Mittel, um die Entzündung zu verhüten, um die Symptome zu beschwichtigen; aber an eine Heilung von Varicen kann Verf. nicht glauben. Die Gummistrümpfe sind noch immer das beste, um die Krampfadern erträglich zu machen: sie mindern die Schmerzen, ja, indem sie die Venen stützen, können sie zur Heilung beitragen. Sobald aber Beissen, Stechen, Hitze eintritt, muss man die Strümpfe weglassen und sich zur Ruhe anschicken.

Oftmals hat Verf. schmerzhafte Varicen mit Zincum 6. gebessert, welches Mittel auch andere Complicationen verhütet. Die so häufig durch tiefere Varicen veranlassten Krämpfe werden von Cuprum 6., 12. oder 13. merkwürdig geheilt.

Lycopodium, dies auf die Leber so entschieden wirkende Mittel, erleichtert die auf Leberleiden beruhenden varicösen Beschwerden. Ebenso wirkt Carduus marianus, nach Rademacher ein Leber- und Milzmittel, günstig auf schmerzhafte Varicen und varicöse Geschwüre.

Acidum fluoricum soll nach Dr. Epps eine ganz vorzügliche Wirkung nicht nur auf entzündete, sondern auch varicöse Venen haben, also auf das venöse Gewebe selbst.

Ulcera varicosa.

Schon oben ist Carduus marianus und Acidum fluoricum als Mittel bei diesem Leiden erwähnt worden.

Ist das varicöse Geschwür einfach, ohne syphilitische oder anderweitige Complicationen, so hat sich Clematis, innerlich und äusserlich, bei den französischen Aerzten einen grossen Ruf erworben. Clematis etwa in der 6. Dil. als Lösung, eine Pommade mit Clematis, äusserlich angewandt, und Bettruhe, kürzen die Dauer eines Ulcus varicosum erheblich ab. So hat auch Verf. im homöopathischen Spital für chronische Kranke, zu Wards Island bei New-York, wo er eine grosse Anzahl von varicösen Fussgeschwüren sah, beobachten können, wie Clematis, in obenangegebener Weise gebraucht, allen anderen vielgerühmten Mitteln den Rang abgelaufen hat.

(Revue homoeopathique française. Febr. 1899.)

M.

Behandlung der Skoliose, aus einem Briefe Hahnemann's an Dr. Löwe in Prag.

„Was das schiefe Mädchen anbelangt, so würde ich nie zu Maschinen rathen, die, so weit ich diese kenne, gar weit davon entfernt sind, ihre Absicht zu erreichen, dass sie im Gegentheile weit mehr schaden, und da überdem diese der Skoliosis zu Grunde liegende Knochenweiche eine rein psorische Krankheit ist, so geben Sie am Besten nach Tinct. Sulph. ^{0},^{00},^{000} erst Calc., dann Acid. phosph., dann Baryt und Phosph. und Silicea, wobei sie sich in freier Luft zu Fusse ergehen und täglich mehrmals mit beiden Händen an einen hohen horizontal befestigten Stab anhängen, einige Minuten hin und her schwenken und so baumeln soll. Dass sie Kaffee, Thee und Gewächssäure vermeide, werden Sie wohl anbefehlen. Mit mesmeritischen Händen die gekrümmten Theile bestreichen, hat oft *allein* geholfen, und man sollte es wenigstens zu Hilfe nehmen.

Leben Sie recht wohl und behalten Sie lieb

Ihren S. Hahnemann.

Cöthen, den 23. September 1831.

Ein Freund von mir hat mit Rhus toxic. eine starke Knochenverkrümmung geheilt. Ich rathe daher, dieses zuerst zu versuchen, vorzüglich, da Toxicodendron wahrscheinlich ein Antipsoricum ist."

Wahrscheinlich handelt es sich in diesem Falle um eine jener Rückenverkrümmungen, wie sie bei scrophulösen oder rhachitischen Kindern, namentlich bei Mädchen mit schwacher Muskulatur, vorkommen. Hahnemann setzte eine psorische Grundlage des Leidens voraus; seine Psora umfasst ja das grosse Gebiet der Scrophulose wie auch das der englischen Krankheit. Die von ihm empfohlenen Mittel bieten in solchen Fällen noch jetzt den

Grundstock unserer Therapie. Die gleichzeitige Anwendung einer milden Heilgymnastik und sanfter Massage (Mesmeriren) werden wir ebenfalls heranziehen, wenn kein entzündlicher Process in den Wirbelknochen oder Bändern zugegen ist, zumal da die Muskeln sich hier meist in einem erschlafften, oft an Lähmung grenzenden Zustande befinden. Unter solchen Umständen wird auch das von unserem Meister am Schlusse des Briefes angerathene Mittel, Rhus toxicod., selbst, wenn es nicht in die Kategorie der Antipsorica gehörte, angezeigt sein. Die Frage, ob veränderte Muskelthätigkeit oder die Knochenaffection bei solchen Verkrümmungen das Primäre ist, ist meist recht schwer zu entscheiden. — Wenn Hahnemann gegen Krankheitsnamen stark geeifert hat, so bezog sich das nur auf das oft heillose auf das nomen morbi gerichtete Kuriren vieler Praktiker; sonst musste er schon, um sich mit einem Collegen über einen Krankheitsfall zu verständigen, sich der Krankheitsnamen bedienen, wie das aus diesem Briefe zu ersehen ist. Es ist indessen anzunehmen, dass der ihn um Rath fragende Arzt ihm den Zustand seiner Kranken eingehend geschildert haben werde.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass vorstehender Brief von Dr. Gerstel in Wien im 53. Bd. dieser Zeitung, Nr. 13, p. 107, veröffentlicht worden ist.

Dr. **Mossa**.

Antipyrin.

In der 3. Nummer des XV. Jahrganges der Deutschen medicinischen Wochenschrift veröffentlicht Herr Dr. Gaston Graul die Selbstbeobachtung einer Antipyrin-Intoxication, die uns eine Gruppe bei jeder der unfreiwilligen Vergiftungen gleichartig aufgetretenen Symptome bietet. Die sehr interessante Mittheilung der mehrmaligen Selbstbeobachtung eines Arztes, die sich fast wie ein Prüfungsbild ausnimmt, enthält mehrere Symptome, die in der Arbeit des Herrn Dr. van Royen-Utrecht nicht enthalten sind, während natürlich die grössere Zahl bekannt ist. Am Schlusse des Dr. Graul'schen Artikels finden wir einen kurzen Vergleich mit einigen anderen Fällen aus der wissenschaftlichen Literatur.

Man verzeihe uns einige Wiederholungen von Symptomen, die durch die Arbeit des Herrn Collegen van Royen schon bekannt sind. Dieselben durften aber bei der Wiedergabe der von Herrn Dr. Graul gemachten Beobachtung, im Rahmen des Utrechter Schemas, nicht fehlen.

Fieber: Schüttelfrost, Temperatursteigerung, T. = 38,8—39.

Haut: *multiple Furunculose.*

Gesicht: Leichtes Oedem, besonders der beiden Augenlider.

Mund, Gaumen, Zunge:

Blasenbildung am harten Gaumen; beiderseits der Mittellinie zwei prallgefüllte Blasen von etwa Pfenniggrösse. Kauen äusserst erschwert.

Profuse Salivation. Rhagadenbildung.

Lippen stark geschwollen; *weisser Zungenbelag. Auf der Zungenmitte ein livider, glatter, glänzender, etwa pfenniggrosser Fleck, der von einem scharfen, rothen Rande umzogen ist.* Dieser sehr gleichmässig beobachtete Fleck scheint ein charakteristisches Symptom darzustellen.

Die Efflorescenzen an Zunge und Gaumen sind äusserst schmerzhaft.

Gefühl von Trockenheit im Munde.

Rachen: *Leichte Angina.*

Nase: *Heftiges, anhaltendes Niesen.*

Urin: angehalten und von dunkler Farbe.

Geschlechtsorgane: oedema praeputii, *eczema madidans scroti.*

Brust: *Beklemmung.*

Kreislauf: Beschleunigte Herzaction, Puls = 90—100.

Extremitäten: *Schmerzhafte Röthung* der Endphalangen beider Hände mit Oedem, stark juckende Schwellung. *Kleine Blasen mit wässerigem Inhalt an den Interphalangealgelenken.* Später Abschilferung der Haut.

Fleckiges, polymorphes, nicht juckendes *Erythem der Innenseite beider Beine*, auf Fingerdruck nur schwer verschwindend, bis über Kniehöhe ziehend.

Besondere Symptome: Die Erscheinungen nehmen mit jeder neuen Vergiftung zu, es bildet sich eine Idiosynkrasie.

Nun erfolgte allerdings die Intoxication nicht mit reinem Antipyrin, sondern sogenanntem Migränin (Antipyrini 1,0, Coffeini 0,09, Acidi citrici ad 1,1). Wie weit durch die Zusätze von Coffein und Citronensäure die reine Wirkung des Antipyrins geändert wurde, lässt sich natürlich nicht ohne Weiteres beurtheilen.

Es ist bekannt, dass die Citronensäure die Hautthätigkeit stark anregt. Empirisch wurde sie früher gegen Scorbut und Stomatitis innerlich und äusserlich angewendet, ebenso bei diphtherischer Angina. Coffeinsymptome kann ich — vielleicht ausser der Pulsbeschleunigung, die aber auch dem Antipyrin an sich entspricht — nicht in dem toxischen Bilde finden.

Interessant ist in dem Bilde der Antipyrinvergiftung das Auftreten von Fieber und Schüttelfrost — die „conträre" Wirkung, wie sie Dr. Graul nennt und von welcher literarisch mehrere Beobachtungen vorliegen.

Die verschiedenen Dosen, welche Vergiftungs-

symptome hervorbrachten, variiren zwischen 5,0 g (hochgradiger Collaps) und 0,08 g (Blasenbildung am Gaumen, in der Scrotal- und Analgegend).

Herr Dr. Graul beobachtete an sich die geschilderten Symptome nach 1,1 Migränin (= 1,0 Antipyrin). Die Dauer der Wirkung erstreckte sich über 2 Wochen und nach diesen trat als Schlusseffect die Furunculose auf. Dr. **W. Bohn.**

Homöopathische Rundschau.

Auszug aus dem Journal Belge d'homoeopathie und der Revue homoeopathique française.

Von Dr. med. **Rob. Stäger.**

(Schluss.)

Equisetum. Enuresis, ausgesprochene Blasenreizung. Blase schmerzhaft. Druck in der Blase.

Acidum benzoicum. Reizbare Blase; Urin kommt tropfweise, ist sehr dunkel und riecht ammoniakalisch (wie Pferdeharn. Ref.). —

14. Die Indicationen von Strophantus.

Die Anzeigen für das Mittel sind die folgenden: 1. Die Contractionen des Herzens folgen sich rapid, aber mit weniger Kraft und mit Irregularität; 2. die Abwesenheit von vasomotorischen Wirkungen empfiehlt seine Anwendung bei gehobener arterieller Spannung, wie bei Nephritis, Arteriosclerosis und dem Atherom der Greise; 3. wenn die Diurese spärlich ist, und der Blutdruck dadurch zunimmt, wendet man das Mittel ebenfalls an; 4. die Abwesenheit von Magenstörungen bei der therapeutischen Dosis machen das Mittel um so werthvoller in Fällen, wo man es lange Zeit fort geben muss.

Die Fälle, wo das Mittel versagen kann, sind: 1. Vorgerückte Degeneration des Myocards; 2. Aeusserste Obstruction der Circulation in Folge Insufficirung oder Stenose der Klappen; 3. eine Combination der verschiedenen Möglichkeiten. (The Post-Graduate.)

15. Calcarea fluorica.

Das Mittel wird in der 3. und 12. Trituration sehr empfohlen gegen allerlei Verhärtungen. Bei der Scrophulose, wenn besser indicirte Medicamente zu keiner Besserung der aufgeschwollenen Cervicaldrüsen führen wollen, ist Calc. fluorica unsere einzige Zuflucht. (Der Chirurg wird zum Messer greifen. Ref.) Die „Gerstenkörner" und andere Indurationen der Augenlider verschwinden mit unglaublicher Schnelligkeit auf dessen Gebrauch hin.

16. Verbascum thapsus

ist ein nutzbringendes Mittel in allen katarrhalischen Affectionen. Husten verschwindet sofort (diese Ausdrucksweise ist zu affirmativ; so drückte man sich etwa vor 300 Jahren naiven Medicinglaubens aus. Ref.). Man nimmt alle 2 Stunden 1—2 gtts. der Tinctur oder Essenz und macht zugleich Einreibungen (2 Mal täglich) von Wollblumenöl auf Brust und Hals. Gesichtsschmerzen nach Erkältung finden in Verbascum ein ausgezeichnetes Heilmittel.

17. Comocladia bei Eczem.

Die Wirkung dieses Mittels auf die Haut erinnert an Rhus tox. Es erzeugt ein Erythem, Geschwulst und papulösen Ausschlag. Es hat nicht die Kraft Blasen zu ziehen wie Rhus, aber es führt mehr zu Suppuration, zumal an den Beinen. Es verursacht ferner Hitzefühl, Brennen, Jucken und Stechen. Verschlimmerung bei Berührung dieser genannten Symptome. Linderung durch Bewegung, Reiben, Kratzen und im Freien. Das Gesicht ist für die Röthe und Schwellung die Lieblingsstelle; für die Plaques der Rumpf und die unteren Extremitäten; für die Suppuration die Schenkel.

Comocladia kann indicirt sein bei acutem Eczema erythematosa des Gesichtes mit ausgesprochener Schwellung und theilweisem Verschluss der Lider, oder bei chronisch. Ezcema erythematosa des Gesichtes, welches sich durch häufige Rückkehr der Geschwulst der Augenlider charakterisirt. —

Es passt auch bei papulösem Eczem des Rumpfes und der Extremitäten, wenn der Ausschlag papulös bleibt und nicht pustulös oder vesiculös wird. (The Chironian.)

18. Pathogenetische Wirkungen von Salol.

Ein Apotheker beobachtete an sich selbst die folgenden pathogenetischen Symptome nach Verarbeitung von Salol:

Freitag, 22. Oktober. Er hat mit Salol-Pulver zu thun.

Dienstag, 26. October. Gefühl von Rauhigkeit im Hals beim Sprechen und in den Gelenken, wie wenn die Gelenkschmiere fehlte.

Mittwoch. Status idem; nur mehr Schmerzen im Handgelenk. Schreibkrampf.

Montag. Schmerzen in der Hand beim Tragen eines Buches.

Freitag. Sehr heftiges Kopfweh, besonders über den Augen. Er kann vor Schmerz kaum aufrecht gehen. Linderung nach 3 Tropfen Bryonia und feuchten Compressen.

Samstag. Dumpfer Schmerz im Kopf.

Sonntag. Kopfschmerz hält an und ist noch heftiger.

Montag. Rauhigkeit im Kniegelenk. Schlimmer am Abend. Kopfweh Abends besser.

Dienstag. Das Besteigen einer Leiter fällt

schwer und er muss sich setzen. Das Kopfweh geht besser.

Mittwoch. Die Steifigkeit oder Rauhigkeit in den Gelenken geht besser, aber die Hinterbacken sind empfindlich. Die Gliedmassen sind beim Berühren ebenfalls empfindlich. *Er arbeitet neuerdings in Salol und zwar mit einer grössern Quantität.* Während dieser ganzen Zeit ziehen sich die Hände zusammen und er kann den kleinen Finger nicht ohne Schmerz ausstrecken.

Montag. Kein Schmerz, ausgenommen im rechten Arm Abends und zwar nur ein klein wenig.

Freitag. Schmerz im linken Gesäss, besonders beim Gehen; leichtes Kopfweh. Der drohende Kopfschmerz zertheilt sich. Rheumatische Schmerzen im linken Knie und Arm; der Schmerz sitzt an der Innenseite der Gelenke.

Samstag. Leichter Schmerz im linken Arm.

Ein anderes Mal beim Verarbeiten von Salol empfand dieselbe Person Schmerzen in der Schulter. Der Urin roch etwas nach Veilchen. Das war das erste Symptom gewesen und die anderen Erscheinungen wichen nicht früher, als bis der Geruch verschwunden war. (The homoeopathic World.) —

19. Hautsymptome von Opium.

Im Allgemeinen glaubt man, dass Opium keinen Hautausschlag erzeugen könne. —

Gewöhnlich sind die Eruptionen, welche Opium hervorbringt, auf das Gesicht beschränkt, oft aber befallen sie noch den übrigen Körper. Am häufigsten sind es wirkliche Erytheme und bisweilen haben sie scarlatinösen Charakter. In einigen Fällen röthet sich die Haut stark, starker Schweiss stellt sich ein, der Puls ist beschleunigt und die Haut fühlt sich heiss an. Nach Burgisser genügen hierzu oft kleine Dosen, z. B. einige Tropfen Laudanum. In der Grosszahl der Fälle endet die Eruption mit Desquamation, welche kleinartig oder grossblättrig sein kann; sie gleicht oft der bei Scharlach. (The homoeopathic World.) —

Heilmittel bei septischen Zuständen, mit besonderer Beziehung auf Endocarditis ulcerativa.

Von Dr. **Byres Moir**, Arzt am London Homoeopathical Hospital.

Bis in die jüngste Zeit war die Mehrzahl septischer Fälle in der chirurgischen Abtheilung des Krankenhauses zu finden, aber in Folge der in der chirurgischen Behandlung eingetretenen Revolution ist das jetzt nicht mehr so, und sieht man wenigstens in diesem Hospital nur wenige septische Fälle auf der chirurgischen Seite.

Dagegen beobachten wir noch eine beträchtliche Zahl auf der innern Station, und da erhebt sich die Frage: Was kann bei septischen Fällen, wo von einem chirurgischen Eingriff nicht die Rede ist, mit innerlichen Mitteln geleistet werden?

Der Zustand, den wir hier besonders besprechen wollen, betrifft die infectiöse oder ulcerative Endocarditis, die eine wahre Septicämie darstellt. Unter Septicämie ist aber zu verstehen eine Störung, die durch das Eindringen lebender Mikroorganismen in den Körper und deren Wachsthum und Vermehrung in demselben verursacht wird. Das Gift wird hier continuirlich innerhalb des Körpers erzeugt. In Supraemia andererseits wird das Gift in der Wunde erzeugt, also ausserhalb des Körpers, wird von diesem Theile aufgenommen und wird hier durch Beseitigung der ursprünglichen Quelle der Krankheit in der Regel zu einem günstigen Ausgange gelangen.

Die ulcerative Endocarditis ist häufig, obwohl nicht immer *pyämisch*, d. h. es bilden sich secundäre Abscesse durch septische Emboli, von denen lebende pyogene Mikroorganismen nach verschiedenen Körpertheilen verschleppt werden. Wir haben dann bei ulcerativer Endocarditis die Wucherung von Mikroorganismen an den Herzklappen, und es erfolgt eine allgemeine Infection des Organismus. Am häufigsten kommen hier der Staphylococcus pyogenes aureus, der Streptococcus pyogenes und der Diplococcus pneumoniae vor. Die Bacillen des Tuberkels, der Diphtherie, des Typhus, sowie des Diplococcus gonorrhoeae hat man öfters in Gesellschaft mit den pyogenen Organismen gefunden.

Manche Fälle vollenden ihren Lauf, ohne dass es zu einer wahren Pyämie kommt, und dies muss von dem Charakter der vorhandenen Mikroorganismen abhängen. Es wird noch mehr Fleiss auf die Bestimmung der den verschiedenen Mikroorganismen zukommenden Symptome verwendet werden müssen, wenn die Serum-Therapie recht wirksam gemacht werden soll; denn, obwohl manche Fälle von dem Anti-Streptococcus-Serum günstig beeinflusst worden sind, so fanden doch auch viele Misserfolge statt und wahrscheinlich wird jenes Serum nur da anwendbar sein dürfen, wo der Streptococcus allein anwesend ist, und keine Mischung verschiedener Toxinen vorliegt.

Verf. bespricht zuerst einen Fall von einem 36jähr. Mann, der, wie man es in sehr vielen Fällen von ulcerativer Endocarditis sieht, eine Schädigung der Herzklappen bereits von einem früheren Anfalle von Rheumatismus acutus davongetragen hatte. Die Temperatur-Zeichnungen beginnen mit dem 30. Juni 1897 und endigen am

16. Februar 1898 mit dem Tode des Patienten. Indessen hat der fieberhafte Zustand wohl schon mindestens zwei Monate gewährt, ohne dass der Kranke an das Bett gefesselt worden war.

Während des ganzen Zeitraums, vom 30. Juni bis zum 16. Februar, hatte sich keine normale Temp. für 24 Stunden gezeigt. Eine der auffallendsten Thatsachen in diesem Falle sind die verhältnissmässig wenigen Symptome. Der Kranke lag im Bette, und doch konnte man nicht sagen, dass er leidend war; er sah wohl aus, verlor wenig an Fleisch, so dass man zuerst der Sache wenig Bedeutung beilegen mochte. Sein Athmen war unverändert, und erst bei Einsicht in die Körperwärme und bei Untersuchung des Herzens konnte man sagen, wie krank der Mann wirklich war. Späterhin natürlich wich diese Unsicherheit, als sich Infarkte in der Milz, den Nieren und anderen Organen entdecken liessen, die viel Schmerz verursachten; und gegen das Ende des Falles traten oft Convulsionen ein. Es liess sich freilich hier die Infectionsquelle nicht bestimmt nachweisen, aber klar war die Geschichte seines vorangegangenen rheumatischen Fiebers. Dr. Moir sah ihn erst in der letzten Zeit seiner Krankheit, nachdem ihn schon verschiedene Aerzte in Behandlung gehabt. Es liess sich nur feststellen, dass er einige Wochen vor seiner schweren Krankheit auf einem Yachtschiff herumgesegelt und im Hafen von Margrate gelegen habe. Dort aber soll das Wasser stark verunreinigt sein, und da mag er sich einige Keime geholt haben.

Wie häufig derartige Fälle vorkommen und welche Gewebsveränderungen in Betracht kommen, dafür sprechen folgende in derselben Woche ins Hospital aufgenommenen Fälle.

Am 9. März d. J. wurde ein 45jähr. Mann mit der Anamnese eines rheumatischen Fiebers, das wahrscheinlich eine Affection der Klappen davongetragen, aufgenommen. Sechs Wochen vorher hatte er eine Structur der Harnröhre gehabt; man hatte einen silbernen Katheter eingeführt, was grosse Schmerzen und Hämorrhagie nebst Ausfluss verursachte. Hierin war offenbar die Quelle einer Infection gegeben; zwei Wochen nach der Kathetrisation war Schüttelfrost und Kopfschmerz eingetreten. Fünf Tage vor seiner Aufnahme war eine Verstopfung der rechten Schenkelarterie durch einen Embolus constatirt worden. Hier ist ein Fall, in dem man die Ursache des Uebels bestimmt nachweisen kann. — Die Herzsymptome waren nicht deutlich ausgesprochen. Man hörte systolisches Murmeln, am lautesten an der Herzspitze, sowie Verschärfung des zweiten Tones an der Basis. Den 11. März kam ein Anfall von Athemnoth mit Cyanose und der Tod trat binnen fünf Minuten ein. Der Befund post mortem zeigt einen völligen Verschluss der Arterie und Gangrän des ganzen Beines. Ein grosser Embolus fand sich in der Arteria femoralis dextra, der sich bis zum Ursprung der Arteria profunda erstreckte, der seinen Ausgang offenbar von den (gewiss sehr schnell entstandenen) Wucherungen an der Aortenklappe genommen hatte. In der Milz zeigt sich ein sehr bedeutender hämorrhagischer Infarkt, der zum Theil sich in eine Pulpa umgewandelt hatte.

Der nächste Fall betraf eine 23jähr. Frau, die bis zu dieser Attacke nicht krank gewesen war. Bei der Aufnahme ins Spital war sie schon eine Moribunda, lebte aber noch fünf Tage im Krankenhause. Sie gab eine dreiwöchentliche Krankheit an, aber ausser einem systolischen Murmeln an der Valvula mitralis war kein Zeichen vorhanden, das auf die Natur ihres gegenwärtigen Leidens hindeutete; ihr collabirter Zustand hatte mehr Aehnlichkeit mit dem Ende eines Typhusfalles. Post mortem fanden sich Infarkte in Nieren und Milz.

Ferner berichtet Verf. von einem 14jährigen Knaben, der im Jahre 1897, vom 10. März bis 2. October, im Hospital sich befand. Hier ergab sich: Insufficienz der Mitralklappe mit etwas Pericarditis, die Monate lang von einem hektischen Fieber begleitet war. Dabei ausgesprochene Anämie mit Leukocytose. Eine Zeit lang bestand allgemeine Anasarca und hochgradiger Ascites. Dreimal wurde das Wasser abgezapft, wonach es sich merkwürdig besserte und die Temp. normal wurde. Bei seiner Aufnahme war ein präsystolisches Murmeln, ein systolisches Aftergeräusch an der Herzspitze und ein anderes in der Regio tricuspidalis. Das Herz war stark hypertrophisch. Spigelia, Strophantus und Naja erwiesen sich am wirksamsten. Der Knabe kann jetzt bei jedem Wetter ausgehen und scheint nicht zu leiden. Da hier eine bedeutende Herzhypertrophie besteht, so ist es fraglich, ob es sich hier um eine infective Form gehandelt habe oder nicht. Angesichts der Temperaturcurven hat Verf. die Frage bejaht; die Temp. war ja nicht die der Pericarditis; Adhärenzen am Pericardium haben nicht bestanden. Eine einfache Endocarditis würde nicht für jene lange Zeit eine solche Temperaturcurve gegeben haben, so dass wohl der Schluss gerechtfertigt erscheint, das Leiden für eine Art ulcerativer Endocarditis, die glücklich zum Stillstand gebracht worden ist, zu halten.

Der nächste Fall, der wieder eine andere, ziemlich beunruhigende Temperaturcurve gab, betraf ein 18jähr. Mädchen. Diese wurde im vorigen Jahre wegen acutem Rheumatismus ins Hospital aufgenommen; aber der sich bei ihr entwickelnde Zustand nahm den Anschein einer infectiösen Endo-

carditis an. Es trat ein systolisches Murmeln mit sehr schnellem Pulse, profuser Schweiss und Schüttelfröste ein. Am 29. Juli zeigt die Temperaturcurve einen plötzlichen Abfall, während der Puls stieg. Sie wurde plötzlich schlechter, der Puls stieg auf 240, unter Dyspnöe und Cyanose und völligem Collaps. Die Temp. fiel auf 95° F. (= 35° C. Ref.); sie hatte viermal Schüttelfrost, und der Zustand schien hoffnungslos. Strophantus 2 m (= 2 Gran) zweistündlich wurde gegeben und bewirkte bemerkenswerthe Besserung. Nach $3\frac{1}{2}$ Monaten verliess sie das Spital. Ausser Strophanthus wurde noch Arsen und Naja 6. verabreicht. — Verf. hätte auch, wie er eingesteht, diesen von Dr. Epps beobachteten und behandelten Fall für hoffnungslos halten müssen: bei einem Pulse von 240 und einer schnell auf 35° C. sinkenden Temp. — was ist da für Aussicht? — Noch lebt sie.

Nun, was die Behandlung anbelangt, so wandte sich Verf., da er eine Anzahl solcher Fälle im Spital hatte, deshalb um Rath an Dr. Hughes. Dieser rieth Aconit, in der Urtinctur, oder Chininum arsenicosum an, die Verf. denn auch in manchen Fällen anwandte. Aconit hat sicherlich manche hierher gehörige Symptome; es hat selbst in den Klappen der Versuchsthiere Vegetationen erzeugt, doch scheint das Mittel nur einer einfachen Endocarditis, aber nicht einer wirklich infectiösen zu begegnen. In einem Falle, der zur infectiösen Form gehört, schien es recht wirksam; der Patient ging geheilt aus der Anstalt; ein oder zwei Jahre später starb er an einem zweiten Anfall dieses Leidens. Post mortem zeigte sich an der Auricula sinistra cordis eine grosse Narbe, welche als das Resultat der alten, ausgeheilten Ulceration erschien. In manchen anderen Fällen hat Aconit dem Verf. nichts genützt, noch weniger das Chin. ars. In den letzten Jahren hat man mit den Antitoxinen viele Versuche angestellt. Das Serum vom Anti-Streptococcus hat wenigstens in puerperalen Zuständen etwas geleistet, in den meisten Fällen jedoch von Endocarditis ulcerativa hat es versagt. In dem ersten Fall, den Verf. erwähnt hat, sind 5 oder 6 Einspritzungen mit Anti-Streptococcus-Serum gemacht worden; dies hat aber nicht die geringste Einwirkung auf die Temp. oder den Allgemeinzustand gehabt. — Ein anderes Mittel, das in Amerika sehr viel bei alten septischen Zuständen gebraucht worden ist, ist das Nuclein oder Acidum nucleinicum. Dies stellt ein Präparat aus sterilisirtem Hefen-Extract dar, und hat man es in der Absicht gegeben, um den natürlichen Widerstand gegen die Krankheit zu verstärken, indem man ein keimtödtendes Element, das dem Nuclein der weissen Blutkörperchen entspricht, in das Blut einführt. Seine Kraft, Leucocytosis zu erzeugen, ist experimentell nachgewiesen. Nuclein enthält einen hohen Procentsatz von Phosphor.

Die anderen Mittel, zu denen Verf. sich zuletzt gewandt hat, gehören zu den Schlangen-Giften, von denen wir wohl noch das Meiste erwarten dürfen. In Bezug auf Lachesis in septischen Zuständen so kennen wir jetzt seine Anwendbarkeit in inficirten Fingern und Wunden, sowie in Infectionen, welche durch die Lymphgefässe fortgeleitet werden. Crotalus ist ebenfalls in septischen Zuständen gebraucht worden.

In den beiden gebesserten Fällen waren Strophanthus und Naja die Mittel, welche am günstigsten wirkten. Der Knabe hat Naja eine Zeit lang genommen und, wie es scheint, mit gutem Erfolge. —

Nun kommen wir zu der schwierigsten Frage, wie können wir diesen hier besprochenen Zustand im frühen Stadium diagnosticiren? Haben wir es mit einer einfachen, oder einer ulcerativen Endocarditis zu thun? Das Blut giebt in den meisten Fällen keine Indication. Trotz sorgfältiger Untersuchung desselben auf Mikroorganismen sind diese in keinem Falle darin entdeckt worden. Selten wird man den Streptococcus darin finden. Wenn das Unheil in den Herzklappen begonnen hat, so können einige wenige Wochen eine grosse Zerstörung bringen. Und im Frühstadium ist es nicht leicht, zu sagen, ob der Fall wirklich zu der infectiösen Form gehört. —

Die in der Versammlung der britischen homöopathischen Gesellschaft über diesen Vortrag gepflogene Discussion ergab noch manche interessante und belehrende Bemerkung, auf die der Vortragende in einem Resumé folgende Antwort ertheilte. In Bezug auf die Dosis der Schlangengifte und den Weg, auf dem sie wirken, habe er an Dr. Hayward, homöopathischer Arzt in Liverpool, die grösste Autorität auf diesem Gebiete, geschrieben, dessen Fälle von bösartigem Scharlachfieber, die jener mit diesen Mitteln behandelt, ihn zur Anwendung dieser Mittel geführt habe. Erst wenn er ein Blasenpflaster auf den Nacken legte und die Mittel in die Wunde brachte, wirkten sie so heilsam. Dr. Hayward ist aber der Meinung, dass sie per os ebenso gut wirken, als subcutan. Naja hat er in der 6. Dil. gebraucht, Crotalus hypodermatisch, Dr. Hayward rieth ihm, dieses Mittel in der 3. Dil. mit einigen Tropfen Aqua destil. gemischt anzuwenden. Auch das Nuclein, das die Amerikaner vielfach in Tuberkulose gebrauchen, habe er in dem citirten Fall hypodermatisch angewendet, und die Wirkung war unzweifelhaft. — Die alte Lehre über infectiöse Endocarditis war, dass sich in jedem Falle Eiter bilde, dem war aber nicht so. In den von ihm mitgetheilten Fällen war kein Zeichen von Eiter. In anderen Fällen habe er Abscesse über

den ganzen Körper gesehen. Sie müssen von verschiedenen Infectionskeimen herrühren, und dies war wohl der Grund, weshalb, seiner Meinung nach, die Anwendung von Anti-Streptococcus-Serum oftmals resultatlos geblieben sei. M.

Ein Fall von Myxoedem-Heilung.

(Aus der Revue homoeopathique française März 1899.)

In der Société française d'homoeopathie kamen folgende interessante Beobachtungen zum Vortrage und zur Besprechung:

Ein Fall von Myxoedem, beobachtet von Dr. Petit.

Demselben wurde im November 1896 im hom. Spital Saint-Jaques, als er die Mittwochsconsultation daselbst abhielt, ein Kind vorgeführt mit der Diagnose des Myxoedem. Diese war im Hôpital des enfants vor 3 Jahren gemacht und der Fall für unheilbar erklärt worden.

Man hatte sich damit begnügt immerzu allgemeine Verhältnissmassregeln zu geben, der Mutter aber erklärt, dass hier gar nichts zu machen sei.

Der Knabe, 12 Jahr alt, mass kaum 88 Centimeter, konnte nicht gehen, gab auch keine Zeichen von Intelligenz. Der untersetzte, dicke Körper, die dünnen Glieder, die verdickten Gelenke, die kurzen, breiten, dicken Füsse und Hände, der dicke Kopf mit noch offenen Fontanellen, das breite Gesicht, der grosse Mund, die vorspringenden Augenknochen, das greisenhafte Aussehen, die matten Haare, die glatte und weiche Haut gaben dem Kinde mehr den Anstrich eines Kretin als eines Myxoedematösen. Bei Untersuchung des Halses waren die *Lappen der Schilddrüse nicht aufzufinden.*

Seine Milchzähne, mehr oder weniger cariös, waren nicht ausgefallen und hatte sich noch kein Ersatzzahn gezeigt.

Die Sprache war eine gutturale, wenig articulirte und schwerverständlich. Vom Intellect war nichts zu merken; nur die Besorgniss zu fallen flösste ihm eine Furcht ein, die sich durch ein rauhes, thränenloses Schreien äusserte. Wo man ihn hinstellte, da blieb er, indem er nur einige Schritte machen konnte, wobei er sich auf die Kiste stützte. Man gab ihm das Essen löffelweise; seine Verdauung war schlecht und die Verstopfung hartnäckig.

Dieser Knabe lebte nicht bei seinen Eltern; dieselben hatten ihn bei einer kinderlosen Tante untergebracht, die für ihn mit lobenswerther Hingebung sorgte. Sie gab betreffs erblicher Veranlagung an, ein Grossvater des Kindes habe sich aufgehängt, nachdem er Zeichen einer Störung infolge von Alcoholismus gegeben hatte. — Seine Mutter war infolge eines schweren Typhus im Alter von 14 Jahren geistig beschränkt geblieben. Der Vater scheint im vollen Besitz seiner geistigen Fähigkeiten zu sein; 4 oder 5 Geschwister sind jung an Meningitis gestorben.

Als das Kind zehn Monat alt war, bemerkte man in seiner Familie, dass es nicht wie andere Kinder im gleichen Alter sei; es schien auf keinerlei Liebkosung zu achten; es lächelte niemals und rührte sich kaum. — Im Alter von 3 Jahren kam es dann zu seiner Tante, die für dasselbe wie für ihr eigenes Kind sorgte.

Diese Einzelheiten konnte Dr. Petit über diesen Fall feststellen; ausser der Atrophie der Schilddrüse war keine Ursache aufzufinden.

In Hinsicht auf letzteren Umstand rieth Dr. Petit der Frau, Schilddrüsenhörner vom Hammel bei ihrem Metzger sich zu verschaffen und dem Knaben täglich zwei derselben fein gehackt in kalter Fleischbrühe zu geben.

Nach ziemlich grossen Schwierigkeiten kam sie dieser Anordnung nach. Die Wirkung dieser Schilddrüsenkur trat aber vom ersten Tage so stark auf, dass Dr. Petit selbst darüber erschrocken war. Von der ersten Nacht an wurde dieses fast regungslose Kind plötzlich von einer ausserordentlichen Unruhe ergriffen, stiess Geschrei aus, warf seine Betten weg und liess aus dem halbgeöffneten Munde Ströme von Speichel fliessen.

Sonst immer eiskalt, bekam es jetzt eine brennende Hitze, die Arm- und Fuss-Gelenke zeigen ein Erythem, wie solches ein starkes Senfbad erzeugt.

Eine Woche lang halten diese beunruhigenden Symptome an, trotzdem die Dosis herabgesetzt wurde; statt 2 Drüsen nahm das Kind nicht mehr als die Hälfte von einer.

Nach Verlauf der ersten Woche liess der Speichelfluss nach, die Röthe der Theile erblasste, und die Intelligenz des Kindes erwachte nach und nach. Bald konnte es sich auf den Füssen halten und gehen, ohne sich auf die Möbel zu stützen; seine Sprache wurde verständlicher, die Ersatzzähne kamen hervor, die Körperlänge nahm zu, das Gesicht bekam einen Ausdruck — und heute ist er ein guter Schüler, der zu lesen und schreiben beginnt.

Seit dem Monat November 1896 hat der Gebrauch der Schilddrüse, mit Pausen von 14 Tagen, einem, selbst zwei Monaten im letzten Jahre, während seines Aufenthaltes in Dieppe stattgehabt. Und es ist merkwürdig, wie jedes Mal, wenn der Knabe wieder von der Schilddrüse einnahm, die nächtliche Aufregung wieder eintrat, während er gleichzeitig einen neuen Schritt in seiner leiblichen und geistigen Entwickelung gemacht zu haben schien.

Jene beim Beginn der Schilddrüsenbehandlung beschriebenen Symptome sind in der Organotherapie nichts Seltenes, weshalb man sich eine strenge Ueberwachung derselben zum Gesetz machen soll. Redner sah, wie ein an morbus Addisonii Leidender nach dem Verbrauch von 4 Kapseln mit Neben-Niere vom Kalbe in vier Tagen hingerafft worden ist. Solche Thatsachen müssen uns warnen, nie aus dem Auge zu verlieren, dass wir es hier mit einer zweischneidigen Waffe zu thun haben.

Zwei Photographieen von dem kleinen Patienten und die genauen Maasse seiner Hand vor der Behandlung gestatten einen Schluss von dem in zwei Jahren und fünf Monaten erreichten Fortschritt. In der That hat sich die Länge der Hand verdoppelt und die Taille misst 1 m 14 cm. —

Zum Schluss sagt Dr. Petit, man müsse das Thyroidin, wie es in den Apotheken bereitet wird, mit grosser Vorsicht anwenden; denn, wie es bisweilen ein sehr wirksames, so ist es auch ein sehr gefährliches Mittel. —

Ein Fall von typhoidem Fieber.

Ein 13j. Mädchen von scrophulöser Constitution, ein Kind sehr elender Eltern, schlecht genährt, in ungesunder Wohnung, nicht menstruirt. Sie kam am 10. November 1898 in das Hôpital Hahnemann mit dem Zeichen eines beginnenden typhoiden Fiebers. T. 39,4. Puls 120, hinfällig, schlaflos, Kopfweh, Schwindel, wenn sie aufrecht sitzt, Appetitlosigkeit, Meteorismus, Empfindlichkeit in der fossa iliaca dextra bei Druck. Dr. Joli, der dienstthuende Arzt, gab ihr Arsen. 6., 3 Tropfen in 125 Gramm Wasser, 3stündlich einen Löffel voll.

Am 12. November. Der anhaltende Meteorismus und die Verstopfung veranlasst Dr. Simon Nux vom. 6. zu geben.

14. November. Der typhöse Zustand tritt stärker hervor; die Prostration nimmt zu, unruhige Träumereien bei Nacht, bei Tage ohne Delirien, leichtes Zittern der Arme, wenn sie diese bewegt; Gesichtsblässe, matter Blick, hohle Wangen. Merkwürdiger Weise ist die Zunge normal und bleibt so bis zur Genesung.

Baptisia 1. zehn Tropfen.

Vom 15. zum 16. verordnete Dr. Simon in Rücksicht auf die Somnolenz, Verstopfung und Tympanitis Opium 6. und 12. Jetzt lassen sich Roseolaflecke sehen; Nasenbluten erschien ein Mal, die Zunge zitterte beim Versuche sie heraus zu strecken.

18. Nov. Da die Temperatur bedeutende Schwankungen zeigt (Abends 40,8 u. 41, Morgens 39,2), giebt Verf. Veratrum viride 3. 5 Tropfen. Der Puls blieb auf derselben Höhe, 120 Schläge.

19. Nov. Temp. war Morgens 39,6 und Abends 40°. P. 120. Die Roseolaflecke treten zahlreich auf, so auch um den Schwertfortsatz des Brustbeins. Auf die Verstopfung war jetzt Diarrhöe gefolgt. Zeichen von Bronchitis: Husten, etwas erschwertes Athmen, feinblasiges Rasseln hier und da. *Nasenbluten;* der Kranke schnaubt beständig Blut aus. Am 20. und 21. steigt die T. auf 41° Abends.

21. Nov. Arsen 6.; am 23. Arsen. 3. trit. 0,10. Vom 22. Abends bis zum Morgen des 23. ist die T. heruntergegangen von 41° auf 36,2. Der Puls ging von 120 auf 108 Schläge. Die Diarrhöe hat fortbestanden; die Gesammtheit der Symptome hat sich aber trotzdem gebessert. Am 25. hat Kopfweh, Diarrhöe und Bauchauftreibung nachgelassen. Diesen Tag keine Arznei.

26. Nov. Abend-Temperatur steigt auf 39,8° und am 27. auf 40°. Der Kranke klagt über Schmerzen im rechten Ohr, die immer zunehmen. Die regio mastoidea ist etwas geschwollen und druckempfindlich; man fühlt einige Drüsen unter dem Kopfnicker, in der Nähe seiner oberen Insertion, geschwollen. Arsen 6. am 26., Bellad. am 27.

28. Nov. Da sich im Ohrenkanal ein Abscess zu bilden schien, ward M. sol. 6. verschrieben.

29. Nov. Hep. sulf. 6. Der Abscess öffnet sich während des Tages; der Eiter ergiesst sich durch den äusseren Gehörgang.

Vom 1. bis 7. December. Silicea 30. mit Pausen von 3., 5. und 6. Die Temperatur hat sich an dem ersten Tage regelmässig gesenkt; am 3. zeigte sie 36,8°. Vom 3. zum 6. haben wir ungewöhnliche Temperatursprünge gehabt: 40° und 39° am Abend, 36,8° und 36° am Morgen. — Schwankungen, wie sie selten beobachtet werden.

Die Kranke ist auf dem deutlichen Wege der Besserung. Am 7. hat sie einen natürlichen Stuhl und sie bekommt wieder Farbe im Gesicht, ihr Geist ist klar und der Schlaf gut. Seit einigen Tagen hat sich grosser Hunger eingestellt, so dass man sie besser ernähren kann. Der Ohrenausfluss dauert fort.

Am 7. Dec. Calc. carb. 30.; am 8. und 9. Sacch. lact.

Am 10. Dec. Der Ohrenschmerz wird heftiger als je, die Zunge roth und trocken, die regis mastoidea ist angeschwollen. T. steigt wieder auf 38,2°.

11. Dec. Wenig verändert. — Merc. sol. 6.

12. Dec. Die Zunge, wie auch der Appetit, sind wieder gut, aber die Ohrenschmerzen haben sich nicht verringert, trotzdem der Eiter beständig ausfliesst. Die T. sprang jäh auf 40° Abends.

13. Dec. Morgens T. 37,2. Aconit Urtinctur 10 Tropfen. Danach sinkt die T. auf 37,6 Abends.

14. Dec. T. Abends wieder 38°; vom anderen Morgen aber an jähes Absinken auf 36°. — Von

diesem Tage ab hat die T. 37° nicht mehr überschritten; eine Medication war nicht mehr nöthig. Die Herstellung zur Gesundheit hat sich fast von einem Abend bis Morgen vollzogen. Der Abscess im äusseren Gehörgang hat allein die Genesung verzögert.

Dieser Fall erschien dem Verf. mittheilenswerth, namentlich wegen der bedeutenden Schwankungen der Temperatur in allen Stadien der Krankheit, sowie wegen der durchweg vorhandenen Reinheit der Zunge. —

So recht klar kann Ref. den Einfluss der verordneten Mittel auf den Verlauf der Krankheit resp. ihrer Symptome nicht erkennen. **M.**

Berlin, im April 1899.

Homöopathischer Centralverein in Deutschland.

Rundschreiben.

Die diesjährige Versammlung des homöopathischen Centralvereins rückt mit Riesenschritten näher. Kaum vier Monate trennen uns noch von der Tagung in Elberfeld. Als klinisches Thema für dieselbe war 1898 in Salzburg die „Perityphlitis“ gewählt worden.

Um nun dem Referat hierüber eine möglichst zuverlässige Grundlage zu geben, war in Salzburg 1898 an alle Collegen der Ruf ergangen, ihre Beobachtungen über Fälle von Perityphlitis und verwandten Erkrankungen zu Gunsten des Referates zur Verfügung zu stellen. Desgleichen erging im Decemberheft 1898 der Zeitschr. des Berl. Ver. hom. Aerzte und in der Allg. hom. Ztg. 1899 No. 7/8 der Ruf und die dringendste Bitte an alle homöopathischen Collegen, durch ausfürlichere oder kürzere Berichte über die Erfolge oder Misserfolge bei der Behandlung einschlägiger Fälle nach Kräften zur möglichst klaren, zuverlässigen und umfassenden Gestaltung des Referates auf dem Centralvereine beizutragen.

Auf Grund dieser wiederholten Bitten und Aufrufe sind nun im Ganzen — 2, sage zwei Zuschriften eingegangen. — Die Zeit drängt! Soll aber das Referat wirklich die Quintessenz der in homöopathischen Arzneikreisen herrschenden Ansicht über die beste und aussichtsvollste Behandlung obiger Krankheitsformen wiedergeben, so muss schleunigst Material beschafft werden.

Es ergeht deshalb nochmals die dringendste Bitte an alle Collegen in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, Angaben über Behandlungsart und Erfolge bei einschlägigen Erkrankungen baldigst an den Unterzeichneten gelangen zu lassen. —

Sehr erwünscht würde die Berücksichtigung der in obigen beiden Zeitschriften angegebenen 11 Punkte sein, doch ist (wie schon dort hervorgehoben) auch jede kürzere, allerdings möglichst zuverlässige Angabe hoch willkommen. — Allen Collegen, die sich durch Zusendung geeigneten Materials um das Zustandekommen eines möglichst zuverlässigen Referates verdient machen, sei im Voraus schon hier der beste Dank ausgesprochen.

Gleichzeitig soll aber dieses Rundschreiben benutzt werden, um allen Collegen nochmals die thätige und rührige Mitarbeit an der grossen neuen deutschen Arzneimittellehre aufs Wärmste ans Herz zu legen. Alle Collegen und alle Vereine, soweit sie nicht an anderen Prüfungen theilnehmen, werden dringendst gebeten, durch Prüfung des Lathyrus sativus und durch Ausarbeitung einzelner Mittel zum guten Gelingen des grossen Werkes beizutragen. Ist es doch für uns deutsche Aerzte jetzt geradezu eine Ehrenpflicht, etwas Tüchtiges zu schaffen, da, durch unser Vorgehen angeregt, die englischen Collegen beschlossen haben, ein ähnliches grosses Werk zu schaffen.

Also nochmals die Bitte an alle Collegen: „Jeder stelle seinen Mann!“

Alle fertigen Arbeiten zur Arzneimittellehre bitten wir bis Mitte, spätestens Ende Mai an Dr. Gisevius jun., Berlin N., Chausseestr. 118, einzusenden, da zur Tagung in Elberfeld der I. Band schon erscheinen soll. Desgleichen möchten alle fertiggestellten Prüfungsprotokolle über Lathyrus sativus spätestens Anfang Juni eingehen.

Berlin SW., Gneisenaustr. 112.

Dr. **Dammholz.**

Reglement
für den internationalen homöopathischen Congress im Jahre 1900.

1. Der Congress wird in Paris in einem Saale eines der Gebäude der Weltausstellung zu einer noch zu bestimmenden Zeit und Dauer abgehalten werden.

2. Bei der Eröffnung der ersten Sitzung wird man zur Bildung des Bureaus schreiten, und werden die Mitglieder desselben in geheimer Abstimmung nach absoluter Stimmenmehrheit gewählt. Es wird bestehen aus einem Präsidenten, zwei Vicepräsidenten, einem bleibenden Secretär, einem allgemeinen Secretär, zwei Secretär-Gehilfen und einem Schatzmeister.

Der bleibende Secretär ist der Wahl nicht unterworfen.

Die Versammlung kann aus der Zahl der fremden Mitglieder oder Anderer, denen sie eine Ehre erweisen will, Ehren-Präsidenten ernennen.

3. Der Congress ist zulässig für alle diejenigen,

welche in ihrem Lande die Medicin auszuüben gesetzlich berechtigt sind.

Die mit keinem legalen Titel Versehenen sind als Zuhörer zulässig; sie können den Sitzungen beiwohnen, können aber an den Debatten und Beschlüssen nicht Theil nehmen.

4. Das Organisations-Comité wird sich mit den fremden Aerzten in Verbindung setzen, um zu erlangen:

a) Einen Specialbericht für jedes Land, betreffs der die Homöopathie betreffenden Thatsachen, die in ihrem Lande seit der Veröffentlichung des letzten fünfjährigen Berichts zu verzeichnen sind;

b) Arbeiten aus den verschiedenen Zweigen der homöopathischen Theorie und Praxis, Arbeiten, welche in der Sitzung besprochen und in der Zusammenstellung der Verhandlungen veröffentlicht werden sollen.

5. Alle Arbeiten müssen in den Händen des Organisations-Comités bis zum 1. Januar 1900 sein.

6. Die vom Organisations-Comité anerkannten Arbeiten werden im Voraus gedruckt und an die Congressmitglieder, die sie wünschen, vertheilt, anstatt in einer Sitzung vorgelesen.

7. Für die Discussion werden die Arbeiten, je nach den behandelten Gegenständen, in folgende Gruppen zusammengestellt:

a) Allgemeine Medicin: Physiologie, allgemeine Pathologie, Bakteriologie, Aetiologie, Diagnostik und Prognostik;

b) Materia medica und Pharmacie;

c) Allgemeine Therapie: Posologie, Polypharmacie, Isopathie, Serotherapie, Organotherapie, Elektrotherapie, Hygiene;

d) Angewandte Therapie: Monographieen und Beobachtungen;

e) Specialfächer: Geburtshilfe und Gynäkologie, Pädiatrie, Dermatologie, Ophthalmologie, Otologie, Laryngologie, Chirurgie, Odontologie, Thierheilkunde;

f) Verschiedenes: Geschichte der Homöopathie, Berufsangelegenheiten (Unterricht, Propaganda, Presse, Hospitäler, Polikliniken).

8. Es werden mehrere Mitglieder des Congresses vorher bestimmt werden, um von den Arbeiten aus den bezeichneten Gruppen Kenntniss zu nehmen und einen Gesammtbericht darüber vorzubereiten. Zum Vortrage eines jeden Berichts sind zehn Minuten vorgesehen, worauf sofort die Discussion darüber beginnt; jeder Redner soll dann das Wort auf fünf Minuten haben.

9. Der Vorsitzende soll das Recht haben, nachdem er das Bureau darüber befragt, den Schluss der Debatte auszusprechen, wenn er sieht, dass eine Frage Anlass zu einer Debatte von solcher Länge giebt, dass sie die Discussion anderer wichtiger Gegenstände abzuschneiden droht.

10. Die Verfasser der Arbeiten werden, falls sie gegenwärtig sind, das Recht haben, vor Schluss der Debatte das letzte Wort zu sagen; hierzu werden ihnen zehn Minuten gestattet.

11. Die französische Sprache ist beim Congress die officielle, ausgenommen in den Discussionen, wo man sich des Englischen, Deutschen, Italienischen oder Spanischen bedienen kann, unter der Bedingung jedoch, dass man sich vorher eines Dolmetschers unter den anwesenden Mitgliedern versichert hat.

12. In seiner letzten Sitzung wird der Congress über Ort und Zeit des nächsten fünfjährigen Congresses bestimmen.

13. Die wirklichen Mitglieder haben einen Beitrag von 20 Frcs. zu leisten; der für die nach Artikel 3 dieses Reglements als Zuhörer Bezeichneten ist auf 10 Frcs. festgesetzt. Dieser Beitrag ist bestimmt, die Kosten für die Correspondenz, den Druck der eingereichten Schriften etc. zu decken und giebt den Subscribenten beider Kategorieen das Recht auf ein Exemplar des vom Congress herausgegebenen Berichts.

14. Die homöopathischen Aerzte Frankreichs geben ihren ausländischen Collegen ein Gastmahl, wofür Ort und Zeit noch festgestellt werden wird. Durch eine Subscription unter den französischen Anhängern der Homöopathie werden die Kosten bestritten werden. **M.**

Gelbsehen (Xanthopie) nach Kohlenoxyd-Vergiftung.

Dr. R. Hilbert-Sensburg berichtete in den Memorabilia von Betz, 140 Jahrg., p. 73, über einen Fall von Kohlenoxyd-Vergiftung bei einem kräftigen jungen Manne, die sich durch ein bis dahin bei dieser Intoxication beobachtetes Endsymptom auszeichnet. Der junge Mann lag exphyktisch da; Gesicht blass, Puls gespannt, 140 in der Minute. Pupillen eng, reagiren nicht auf Lichtreiz. Respiration oberflächlich, oft von Schluckbewegungen unterbrochen. Hauttemperatur nicht erhöht. Anrufen und Schütteln rufen keine Reaction hervor.

Lüftung des Zimmers, künstliche Einathmung. Einige Injectionen von Aether und Secale cornutum wirkungslos. Reizung der Brust durch Senfpapiere und der Nervi phoenici mit starken Inductionsströmungen bewirken nach ca. einer Stunde Tieferwerden der Respiration und endlich auch spontane Muskelbewegungen. Nach einer weiteren halben Stunde kehrt das Bewusstsein zurück. Pat. ist gerettet.

Es blieb noch geraume Zeit Kopfschmerz und Schwerbesinnlichkeit, und ein interessantes Symptom. *Alle Gegenstände*, die er betrachtete, erschienen ihm *glänzend schwefelgelb*, namentlich helle, wie Papier, Wolken u. dergl., aber auch dunkle und anders gefärbte Dinge. Dabei ergiebt die Untersuchung der Augen sonst nichts Abnormes, nur dass die Sehschärfe herabgesetzt ist. — Das Gelbsehen findet auf beiden Augen statt und erleidet durch Schluss des einen oder anderen keine Veränderung.

Dies Phänomen dauerte bis zum Abend und, als er nach einer guten Nacht am nächsten Morgen ganz gesund erwachte, war auch das Gelbsehen weg.

Das hier beobachtete Gelbsehen, das mindestens 8—10 Stunden gedauert und mit der völligen Entgiftung des Organismus ihr Ende erreicht hatte, ist unzweifelhaft auf Rechnung des Kohlenoxydgases zu schreiben, da Pat. früher niemals daran gelitten hat. Das Gift mag direct oder indirect durch das veränderte Blut auf das Nervencentrum gewirkt haben.

Eine Färbung der Häute des Auges oder der brechenden Medien war nicht vorhanden.

Dies Gelbsehen ist mithin unter die durch Intoxicationen hervorgerufene Chromatopie zu zählen; so hat man beobachtet *Rothsehen* nach Vergiftung mit *Bilsenkrautsamen* und Duboisin, Gelb- oder *Grünsehen* nach *Santonin*, Gelbsehen nach Pikrinsäure, nach äusserlichem Gebrauch von Chromsäure, Violettsehen nach Pilzvergiftung.

Die homöopathischen Prüfungen ergaben eine Reihe von Farbenerscheinungen auf Mittel, deren Dosis wohl kaum je bis zur Vergiftung stark gegriffen war. So hatten Prüfer *Blausehen* von Strontian, *Gelbsehen* von Cantharis und Digitalis, *Grünsehen* von Digit., Sepia, Strontian.

Rothsehen von Bell., Con., Crocus, Hyoscyamus, Sarsap., Stront.; ein Sehen *vielfacher, bunter Farben* fand statt bei: Cic., Digit., Kali c., Nitr., Strontian.

M.

Dr. K. Friedrich Walz, russ. Staatsrath, †.

Noch haben wir der Pflicht nachzukommen, dem Collegen Dr. Walz, einem tüchtigen Veteranen, der im Februar d. J. heimgegangen ist, einige Worte des Nachrufs zu widmen.

Seiner Heimath nach war er ein Süddeutscher; er ist nämlich am 12. October 1820 in Karlsruhe in Baden geboren, wo sein Vater die Stellung eines Ministerialraths bekleidete. Hier besuchte er das Lyceum, machte 1839 seine Maturitätsprüfung, und ging dann zum Studium der Medicin zuerst nach Bonn und sodann nach Würzburg. Ganz besonders zog ihn die Gynäkologie an, weshalb er an letzterer Universität einen besonderen Curs in diesem Fache unter dem ausgezeichneten Professor Doutrepont durchmachte. Wieder nach Bonn sich wendend, ward er hierselbst Assistent an der inneren Klinik und machte dann, in allen Disciplinen wohl vorbereitet, sein Staatsexamen 1843 in Berlin und erwarb sich mit einer Dissertation De placentae retardatione et metrorrhagia die Doctorwürde. — Die Gynäkologie hielt ihn fest, und so nahm er gern die zweite Assistenzarztstelle an der geburtshilflichen Berliner Klinik unter dem Geheimrath Prof. Busch an, während der nachmals als Professor der Geburtshilfe in Leipzig berühmt gewordene Dr. Crédé als erster Assistenzarzt fungirte und auch als Docent an der Universität thätig war. Hier in der Klinik wie auch in der städtischen Praxis fand Walz nun reiche Gelegenheit, sein Wissen und Können in der geburtshilflichen Kunst nach allen Seiten zu erweitern. Diese sollte ihm dann auch zu einer extraordinären ärztlichen Stellung, freilich ausserhalb Deutschlands, den Boden bereiten.

Als sich nämlich der russische Reichskanzler Fürst Bariatinsky wegen eines dirigirenden Arztes an einem in St. Petersburg zu eröffnenden Hospital für Frauenkrankheiten an Prof. Busch wandte, schlug letzterer den Dr. Walz als die hierzu geeignete Persönlichkeit vor. So kam College Walz nach Petersburg an dieses unter der Protection der Kaiserin stehende Krankenhaus und hat diese ehrenvolle Stellung 22 Jahre lang bekleidet. — Er hat sich in diesen Jahren einer glänzenden Praxis in den hohen und höchsten Kreisen der russischen Hauptstadt zu erfreuen gehabt. Seine Erfolge wurden auch höchsten Ortes durch Titel und Orden Seitens Russlands und auch Preussens anerkannt. So erhielt er den Titel als kaiserlich russischer Staatsrath und den rothen Adler- und Kronenorden.

Hier kam er nun mit dem tüchtigen Vertreter der Homöopathie, Dr. von Villers, dessen Erfolge zumal in Behandlung der Diphtherie so eclatant waren, in dauernde, freundschaftliche Beziehungen und wurde durch diesen zum Studium unserer Heilmethode angeregt. Mit der Zeit wurde Dr. Walz ein tüchtiger Kenner derselben und hat sich dann nicht gescheut, sie auch offen vor der medicinischen Welt zu bekennen.

Bis zum Jahre 1867 blieb er in Russland, dann aber sah er sich genöthigt, wegen Kränklichkeit seiner Gemahlin, einer geb. Baronin von Maltzahn, welcher das nordische Klima übel bekam, seine Stellung und Praxis in Petersburg aufzugeben um nach Deutschland zurückzukehren. Hier fand er im Kriegsjahre 1870/71 Gelegenheit, als dirigirender Oberarzt des Reservelazareths in Wetzlar seinem Vaterlande zu dienen. — Schliesslich liess

er sich als homöopathischer Arzt in Frankfurt a. O. nieder, im Jahre 1874, nachdem Dr. Sommer, der dort eine bedeutende Klientel für die Homöopathie gewonnen hatte, verstorben war.

Hier hat er nun den Rest seines so thätigen Lebens, 25 Jahre, als vielgesuchter homöopathischer Arzt in reichgesegneter Wirksamkeit verlebt. Am 23. October 1893 ward ihm das seltene Glück des 50jährigen Doctorjubiläums zu Theil, wobei ihm Prof. von Bergmann als Decan der medicinischen Facultät der Universität Berlin die herzlichsten Glückwünsche und das honoris causa erneuerte Doctordiplom übersandte. Von verschiedenen homöopathischen Vereinen, so auch vom Centralverein der homöopathischen Aerzte Deutschlands, wurde er durch Ehrendiplome ausgezeichnet. Und gerade letztere Auszeichnungen hat er in der That vollauf verdient, da er sich nicht in vornehmer Zurückhaltung unserer, vielfach angegriffenen und gefährdeten Sache gegenüber verhielt, sondern mannhaft und energisch für sie eintrat. Als Mitglied des Centralvereins erfüllte er seine Pflicht durch regelmässiges Erscheinen auf den Jahresversammlungen, rege Theilnahme an den Verhandlungen und opferfreudige Geldbeiträge, wo es noth that. Mit Schmerz erfüllte es deshalb den Schreiber dieses, als er in den letzten Jahren das freundliche, joviale Gesicht des alt und kränklich gewordenen Collegen Walz auf den Congressen nicht mehr erblickte.

Hervorheben wollen wir noch, mit welch regem, unermüdlichem Eifer er die in Folge der Kuhpocken-Impfung auftretenden Schädigungen, wie Hautausschläge, zumal syphilitischer Natur, klarzulegen und durch objective, getreue Beobachtung den Thatbestand festzustellen bemüht gewesen ist und zur Erreichung dieses Zweckes selbst grössere Reisen nicht gescheut hat. —

Nun ist er nach wohlverbrachtem, segensvollem Tagewerk, im 79. Lebensjahre, am 2. Februar d. J. zur ewigen Ruhe eingegangen, ein ehrenvolles Angedenken bei den seiner ärztlichen Obhut anvertrauten Familien und in den Reihen der homöopathischen Berufsgenossen hinterlassend. R. I. P.!

Dr. **Mossa**.

Vom Büchertische.

Dr. Schöppel's Tafeln über die an den Universitäten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz geltenden Gesetze und Verordnungen. Tafel I: Die an den deutschen Universitäten geltenden Aufnahmebestimmungen. Graz 1898. Preis 3 Mk.

Männliche und weibliche Candidaten des Universitäts-Publikums, besonders solche, denen das in Oesterreich obligate Gymnasial-Studium fehlt, finden in dieser Tabelle I alle nöthigen Aufklärungen über die Dispensationen vom Vorstudium, welche an den deutschen Universitäten Oesterreichs, Deutschlands und der Schweiz zulässig sind, in klarer Uebersicht geordnet.

Dr. **Mossa**.

Lesefrüchte.

Ein frühes pathognomonisches Symptom für *Masern* 1896 machte Koplik (New-York) bekannt, dass er bei den Morbillis ein auf der Wangenschleimhaut localisirtes Exanthem beobachtet habe, das mit Beginn der Prodromi einsetzt, also zu einer Zeit, wo die Diagnose meist noch unsicher und das daher für Masern pathognomisch sein soll. — Stabsarzt Dr. Slawyk hat nun in der Berliner Charité-Klinik diese Koplik'schen Flecke im Winter 1897 näher studirt. Von 32 in der Klinik selbst auftretenden Fällen zeigten sie sich 31 Mal und von 52 eingelieferten von Morbillis bei 45. — Es sind *bläulich-weisse, leicht erhabene, 0,2 bis 0,6 im Durchmesser haltende, rundliche Efflorescenzen, welche sich meist im Centrum von linsengrossen, gerötheten Schleimhautstellen befinden.* Ihr Sitz ist die *Wangenschleimhaut* (meist den unteren Backenzähnen gegenüber); selten anderswo (einige Male Lippenschleimhaut, 1 Mal Zunge); ihre Zahl je 6—30 auf jeder Seite (vereinzelt aber auch Hunderte); bisweilen kommt der Ausschlag nur einseitig vor, fast ein Zusammenfliessen der Flecke. Durch Tupfen sind sie nicht zu entfernen, wohl aber mit der Pincette, ohne Schmerz und Blutung. — Sie kommen bestimmt nur bei Masern vor, also ein sicheres diagnostisches Zeichen! Sie erscheinen gewöhnlich am ersten oder zweiten Tage der Prodromi, nehmen oft bis zum Auftreten des Hautexanthems an Zahl zu, bleiben 3—4 Tage stehen, um dann zu verschwinden, (durchschnittliche Dauer 6—7 Tage), gewöhnlich wenn das Exanthem zu verblassen beginnt. Sie machen weder Belästigung, noch Geschwürsbildung.

(Deutsche Medic. Wochenschrift. 1898. 17.)

Hahnemann-Grab-Denkmal in Paris.

Aufruf aus No. 11/12, 136. Bd. etc.

5. Quittung.

		Mark
Von Herrn Dr. med. Endriss, Göppingen .		5.—
	Mk.	5.—
Betrag der 1. Quittung	„	350.—
„ „ 2. „	„	20.—
„ „ 3. „	„	301.45
„ „ 4. „	„	131.—
	Mk.	807.45

Weitere Beiträge nimmt gern entgegen und befördert weiter

Leipzig, 11. April 1899.

William Steinmetz.



Bitte an die Collegen!

(aus No. 7/8 des 138. Bandes vom 16./4. 1899)

bezüglich eines in Noth gerathenen älteren Arztes in den Reichslanden.

1. Quittung.

	Mark
Von Herrn Dr. med. Mossa, Stuttgart . .	5.—
„ „ San.-Rath Dr. med. Ide, Stettin .	10.—
„ „ „ „ „ Elb, Dresden	15.—
„ „ Dr. med. Endriss, Göppingen .	4.—
„ „ „ „ Veith, Breslau . . .	10.—
„ „ „ „ Schlegel, Tübingen .	4.—
„ „ „ „ Göhrum, Stuttgart . .	5.—
„ „ Wilh. Weymar, Mühlhausen i. Th.	30.05
	Mk. 83.05

Besten Dank für diese Gaben mit der herzlichen Bitte um weitere Zuwendung, da Bedürftigkeit und Würdigkeit in gleicher Weise vorliegen.

Leipzig, den 11. April 1899.

Hochachtungsvoll
William Steinmetz.

Herzliche Bitte für eine Arzt-Wittwe.

No. 13/14 und 15/16, 137. Bd.

4. und Schluss-Quittung über eingegangene Beiträge.

		Mark
Von Herrn Dr. med. Schlegel, Tübingen .		5.—
„ „ Dr. med. Cramer, Karlsruhe (Baden)		5.—
	Mk.	10.—
Betrag der 1. Quittung	„	97.10
„ „ 2. „	„	25.60
„ „ 3. „	„	30.05
	Mk.	162.75

Mit nochmaligem herzlichen Danke im Namen der bedrängten Wittwe für alle freundlichen Gaben schliesse ich diese Sammlung, falls nicht unerwartet noch der Eine oder der Andere sich zu einer Beihilfe entschliessen sollte, die ich natürlich gern annehme und weiterbefördere.

Leipzig, den 18. April 1899.

Hochachtungsvoll
William Steinmetz.

Anzeigen.

Die Revisionen der ärztlichen Hausapotheken betreffend. (Vervollständigt mit Nachträgen.)

Auf häufig vorkommende Anfragen theile ich hierdurch mit, dass die Herren Revisoren bei selbstdispensirenden homöopathischen Aerzten bisher Folgendes verlangt haben:

1. **Den Approbationsschein.**
2. **Das Zeugniss über das in Berlin bestandene Dispensirexamen.**
3. **Die Genehmigung zum Halten einer homöopathischen Hausapotheke.** (Diese wird von dem Regierungspräsidenten auf Antrag nach Prüfung der Verhältnisse widerruflich ertheilt.)
4. **Eine Sammlung aller das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte Deutschlands betreffenden Gesetze** (z. B. Lorbacher's Anleitung und die neueren Vorschriften, publicirt in Nr. 5/6 der Allg. homöopath. Ztg., 128. Bd., oder die neuesten Apothekergesetze von Medicinalassessor Feldhaus, Münster i. W.)
5. **Ein Journal über die abgegebenen Arzneien** (Mengen, Inhalt und Taxpreise derselben) **mit Namen der Patienten, Datum etc.**

   (Alle Mittel müssen jetzt bei Abgabe an die Patienten mit einer Signatur versehen sein, die ausser dem Namen des dispensirenden Arztes auch den Namen des Patienten, Datum, Buchnummer und Anwendungsweise des Arzneimittels trägt; solche Etiketten liefere ich sehr gern und stehe mit Proben zu Diensten.)
6. **Eine homöopathische Pharmakopöe.** (Es ist nicht gesagt, welche, und nimmt man am besten die von Dr. Schwabe, da in den Apotheken Nord- und Mittel-Deutschlands allgemein nach dieser gearbeitet wird.)
7. **Revisionsmässige Einrichtung der Hausapotheke.**

   Dazu gehört:

   a) Ein separates Zimmer.
   b) 1 Schrank für die Venena, Tab. B. (Giftschrank)
   c) 1 „ „ „ Separanda, Tab. C. (Separandaschrank)
   d) 1 „ „ „ Nicht-Separanda
   } laut meinen früheren Offerten.
   e) Alle in Lorbacher's Anleitung angegebenen 52 Mittel in D. 1. bez. C 1. flüssigen Potenzen oder Verreibungen (in einfach. Gläsern mit Korkstöpseln oder in solchen mit Glasstöpseln, — Quantitäten à 15,0 genügen).

   [Alle **Venena** — Tab. B. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. Potenzen müssen im Giftschranke aufbewahrt werden und „weiss auf schwarz" signirt sein.

   Alle **Separanda** — Tab. C. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. flüssigen Potenzen oder Verreibungen müssen im Separandaschranke aufbewahrt werden und „roth auf weiss" signirt sein.

   Alle **Nicht-Separanda** und die weiteren Potenzen der **Venena** und **Separanda** von D. 4 (inclusive) aufwärts müssen ausserhalb der Gift- und Separandaschränke in einem dritten Schranke aufbewahrt werden und „schwarz auf weiss" signirt sein. — Manche Revisoren gehen soweit, für die äusserlichen Mittel Signaturen „weiss auf roth" zu verlangen, eine derartige Reichsverordnung ist mir jedoch nicht bekannt und bin ich der Ansicht, dass man sich diesem Wunsche nicht zu fügen hat. Sind die äusserlichen Mittel sonst richtig signirt — „schwarz auf weiss" oder „roth auf weiss", je nachdem sie Nichtseparanda oder Separanda sind — und in sechseckigen Gläsern, so sind sie vorschriftsmässig eingereiht.

   Die nöthigen Etiketten sind laut früheren Offerten alle hier zu haben.]

   f) Die nöthigen Waagen, Gewichte, Mörser und Löffel für die Gifte und Nicht-Gifte; erstere mit entsprechender Signirung, analog den Vorschriften, die unter e) genannt sind.

   In manchen Regierungsbezirken verlangt man nur: 1 Mörser, 1 Waage, 1 Löffel, je mit „Gift" signirt.

   In anderen für jede Giftsorte, wie Arsenicalia, Alcaloide, Mercurialia und Phosphorus, je 1 Waage, 1 Mörser und 1 Löffel, separat und besonders signirt.

   (Alles ist auf Lager und wird auf Wunsch geliefert.)

   g) Manchmal wird auch eine Tarirwaage verlangt, die von Aerzten fast nie gebraucht wird und sehr theuer ist (Unter 50—60 Mark sind sie nicht zu haben; ich habe daher solche in einfachster Ausführung, auf einfachem Brette, für Revisionszwecke genügend, herstellen lassen, die ich zum Preise von 24 Mark offeriren kann.)
   h) Ein Arbeitstisch und die sonstigen Utensilien zur Bereitung von Potenzen, Verreibungen etc. und zur Abgabe der Arzneien, als: präcisirte Waagen, Gewichte, Mörser, Löffel, Trichter, Mensurirgläschen, Fläschchen, Schachteln, Korke, Beutel etc. etc.
   i) In einigen Regierungsbezirken wünschen die Herren Revisoren von allen in den ärztlichen Hausapotheken vorhandenen Mitteln die 1. Potenzen vorräthig zu sehen, während meistens nur die unter e) angeführten 52 Mittel in solchen verlangt werden.
   k) Ganz peinliche Revisoren verlangen sogar auch ein Waaren-Eingangsjournal mit Angabe der Bezugsquellen und Aufführung jedes einzelnen bezogenen Mittels, wozu ich als Belege ganz specificirte Rechnungen liefern muss, auf denen jedes Mittel mit Namen, Gewicht, Potenz und Preis einzeln aufgeführt ist.

Alles hier Aufgeführte liefere ich nach früheren Offerten, mit denen ich erneut gerne zu Diensten stehe, bestens und billigst.

Alle Herren Aerzte ersuche ich um gef. Benachrichtigung, falls nach ihren bei Revisionen gemachten Erfahrungen obige Angaben nicht vollständig oder falls abweichende Anforderungen gestellt worden sind, damit man in die Lage kommt, in dieser Angelegenheit ganz exacte Angaben machen zu können, was bisher bei der verschiedenen Handhabung in den einzelnen Regierungsbezirken nicht möglich war.

Hierzu noch folgende ergänzende Mittheilungen:

Neu!!!

Zu No. 3. Wer das Dispensir-Examen bestanden hat, muss durch seinen zuständigen Kreis-Physicus das vom Minister ausgefertigte Berechtigungs-Attest der betr. Regierung einsenden Es bedarf zur Ausübung der homöopathischen Praxis mit Selbstdispensation ebenso wenig einer Genehmigung Seitens der Regierung, wie zur ärztlichen Praxis überhaupt. Auf die Nachsuchung einer solchen Genehmigung darf sich kein homöopathischer Arzt einlassen.

Zu No. 5. Angabe der Buchnummer ist nicht überall erforderlich, die Signaturen müssen aber besagen: Zeit und Gabe, wie die Arzneien zu nehmen, — in Buchstaben —, bei flüssigen Mitteln zum innerlichen Gebrauch die Etiquetten auf **weissem** Grunde (in runden Gläsern); zum äusserlichen Gebrauch die Etiquetten auf **rothem** Grunde (in 6eckigen Gläsern).

Zu No. 7. Alle Venena (Tab. B) in Urstoffen und Urtincturen zu halten, ist von der Regierung in Minden verboten und der Minister hat dieses Verbot bestätigt. — Alle Medicamente sollen in 1. Verdünnung (Potenz) vorhanden sein.

A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 138. **Leipzig, den 11. Mai 1899.** **No. 19 u. 20.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — **Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.**

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Sächsisch-Anhaltinischer Verein homöopathischer Aerzte.

Unsere diesjährige **Frühjahrsversammlung** wird am **14. Mai** in **Halle** abgehalten werden. Versammlung Mittag 1 Uhr im **Grand Hôtel Bode.** Die theilnehmenden Mitglieder werden gebeten, ihr Kommen und die Zahl der Couverts zum üblichen Diner an Dr. **Dankert-Halle** anzuzeigen.

Der Schriftführer: Dr. **Alexander Villers.**

Der Vorsitzende: Geh. San.-Rath Dr. **Faulwasser.**

Die Grundgesetze der arzneilichen Organtherapie und ihre Bedeutung für die Praxis.*)

Vortrag, gehalten in der Sitzung des Greifswalder medicinischen Vereins am 11. März 1899.

Von Professor Dr. **Hugo Schulz, Greifswald.**

M. H.! Unter den vielen Methoden, deren die interne Therapie zur Erreichung ihrer Zwecke sich bedient, steht, was Ausdehnung und Verschiedenheit der Anwendungsformen ihres Materials anlangt, die arzneiliche Therapie zweifellos obenan. Mit einem Gefühle inneren Grauens sieht der angehende Jünger des Aeskulap die unendliche Menge von Mitteln und Recepten in dem neuesten Compilatorium zusammengestellt, das er sich zur Vervollständigung seiner Bibliothek erstanden hat. Nach einigen verzweifelten Anläufen, sich auch nur einigermassen in die Materie hineinzuarbeiten, legt er das Buch bei Seite und greift nach einer der bekannten compendiösen Taschenausgaben, in denen er eine viel geringere Anzahl „langbewährter" Recepte vorfindet und die in Folge sinnreicher innerer Einrichtung ihm auch das weitere Nachdenken über den Fall möglichst erleichtern. Es ist richtig, meine Herren, ein Einzelner vermag heute die Masse der Arzneimittel nicht mehr zu übersehen, auch dann nicht, wenn er ihr Studium sich zur speziellen Aufgabe gemacht hat. Wir haben aber für solche Fälle, wo die Menge der

*) Sonderabdruck aus der „Deutschen Medicinischen Wochenschrift" 1899, No. 14.

Einzelheiten erdrückend und verwirrend wirkt, in allen Gebieten der wirklich exacten Wissenschaft ein Mittel, mit dessen Hilfe wir das scheinbare Chaos beherrschen und ordnen, bei seinem Studium uns den leitenden Faden durch das Labyrinth schaffen können. Dies Mittel heisst kurzgesagt: Suchen und Finden des Gesetzes oder der Gesetze, von denen aus alles sich naturgemäss und ohne Zwang weiter entwickeln muss, oder, mit deren Hilfe wir kurze und bündige Erklärungen gewinnen für das, was wir geschehen sehen.

Wenn ein Arzt gegen irgend eine Krankheit ein Arzneimittel giebt, von dem er mehr als nur palliative Hilfe erwartet, so unterwirft er das erkrankte Organ oder den leidenden Organismus dem Einfluss des Reizes, den der Arzneistoff ausüben soll. Mit anderen Worten: Es wird ein Verhältniss, eine Art von Wechselbeziehung geschaffen zwischen dem Arzneimittel einer- und dem Organ andererseits. Es fragt sich: Existiren für diese gegenseitigen Beziehungen bestimmte, feststehende Gesetze und wie lassen sie sich therapeutisch verwerthen?

Der unausgesetzte Process von Werden und Vergehen, der das normale Leben eines Organes ausmacht und bedingt, lässt sich unschwer mit dem Verhalten einer feinen Waage vergleichen. Wie sie in gleichmässiger Amplitude um ihren Ruhepunkt schwingt, so bewegt sich auch das normale Organ in seinen Lebensvorgängen innerhalb einer gewissen Breite, die wir als die physiologische bezeichnen. Nähert sich das Organ allzusehr und ausgesprochen der oberen oder unteren Grenzlinie, so reden wir von einem beginnenden pathologischen Zustande. Er wird um so deutlicher, je mehr der Grenzwerth der normalen Amplitude einseitig erreicht wird, und spricht sich in zweifellosester Gestalt dann aus, wenn die Grenze überschritten wird oder bleibt. Aufgabe der inneren Therapie ist es, diese pathologischen Schwingungen wieder zu normalen zu machen. Benutzt sie zu diesem Ende Arzneistoffe, so müssen diese folgerecht befähigt sein, in der gewollten Weise auf das kranke Organ einwirken zu können. Die eigentliche Arbeit aber hat das Organ selbst zu leisten. Kann es auf den Arzneireiz, dessen passende Auswahl vorausgesetzt, in genügender Weise reagiren, so erreichen wir unseren Zweck. Ist ihm diese Möglichkeit aus ihm selbst heraus benommen, so stehen wir machtlos da. Unmöglichkeit, auf den Arzneireiz noch reagiren zu können, ist der Sinn des alten Spruches: Contra vim mortis nulla herba in hortis!

Wiederholt schon habe ich hier von der Reizwirkung gesprochen, die ein Arzneistoff ausübt. Die Anschauung, dass bei seinem Wirken das jeweils in Frage kommende Organ einem Reize unterworfen wird, ist nicht neu. Am deutlichsten, wenn auch in einseitiger Befolgung ihrer Consequenzen, ist sie wohl von Brown ausgesprochen worden. Aber heute erst sind wir in der Lage, uns das Gesetzmässige in der Reizwirkung einfach und so verdeutlichen zu können, dass auch die ärztliche Praxis ihren Gewinn daraus zu ziehen vermag.

Zum leichteren Verständniss für die folgende Auseinandersetzung wird es sich empfehlen, zunächst vom gesunden Organ auszugehen und das Gesetzmässige festzustellen in den Beziehungen zwischen ihm und irgend einem Arzneistoffe, der es zu beeinflussen vermag.

Unser College Rudolf Arndt hat das Verdienst, zuerst, und zwar zur Deutung des Gesetzes der Entwickelung und des Verlaufes der Psychosen, das Ihnen allen bekannte, zuerst von Pflüger genau präcisirte, sogenannte Zuckungsgesetz und ferner das demselben speziell für pathologische Fragen sich anschliessende Ritter-Valli'sche Gesetz zur Grundlage seiner weiteren Ueberlegungen gemacht zu haben. Veranlasst durch das Studium dieser Frage, habe ich dann im Jahre 1887 die Giltigkeit derselben Gesetze für die Arzneiwirkung bewiesen.*) Arndt hat seiner Zeit unter dem Namen des „biologischen Grundgesetzes“ folgende Sätze aufgestellt: „Kleine (schwache) Reize fachen die Lebensthätigkeit an, mittelstarke fördern sie, starke hemmen sie, stärkste heben sie auf. Aber durchaus individuell ist, was sich als einen schwachen, einen mittelstarken, einen starken oder einen stärksten Reiz wirksam zeigt“. Diese Sätze enthalten zwei wesentliche Punkte: Die Bedeutung der Intensität des Reizes und, was besonders zu beachten, die strenge Berücksichtigung der Individualität des gereizten oder zu reizenden Organes, mit anderen Worten: des einzelnen Falles. Und nun, meine Herren, prüfen Sie einmal die Richtigkeit des biologischen Grundgesetzes, indem Sie sich kurz erinnern an die Verschiedenheit und doch streng dem Gesetze folgende Wirkung eines Arzneistoffes, wie zum Beispiel des Alkohols, auf das gesunde menschliche Gehirn. Ebenso, wie die psychischen Functionen durch kleine Alkoholdosen angefacht werden, durch grössere mehr und mehr vorübergehender oder dauernder Vernichtung anheimfallen, genau so verhält es sich überall, wo wir in der lebenden Natur die Aeusserungen vorhandener Reizwirkungen studiren wollen. Gestatten Sie noch ein weiteres Beispiel. Wir sind gewohnt, Substanzen, die in einer gewissen niedrigen Menge wirkend als noch für das Leben gefährlich sich erweisen, als Gifte zu bezeichnen. So ist das Sublimat

*) Zur Lehre von der Arzneiwirkung. Virchow's Archiv Bd. CVIII, S. 423.

ein starkes Protoplasmagift, das heisst, es wirkt noch in geringen Mengen tödtlich oder doch schädigend auf das Leben der Gewebe und Organe ein. Man kann das unter anderem sehr deutlich wahrnehmen bei der Hefenzelle, deren bekannte physiologische Leistung, die Production von Alkohol und Kohlensäure aus Zucker, noch durch stark verdünnte Sublimatlösungen unmöglich gemacht wird. Vom Standpunkte des biologischen Grundgesetzes aus stellt also Sublimat in den gebräuchlichen Verdünnungen einen „stärksten“ Reiz für die Hefezelle dar. Ist das Gesetz richtig, so muss dieser Reiz sich unter bestimmten Bedingungen so modificiren lassen, dass er zum „schwachen“ wird und dann anregend statt tödtend auf die Hefezellen einwirkt. Dass dem in der That so ist, habe ich zuerst nachgewiesen*), und die Untersuchungen anderer Forscher haben meine Befunde bestätigt. Verdünnt man Sublimat in dem Verhältnisse von 1 : 7—800 000 Theile Wasser, was also der Lösung von Sublimat zu einem Gramm in 7—800 l Wasser entspricht, und behandelt mit einer solchen Lösung die Hefe, dann arbeitet sie ganz gewaltig und liefert erheblich mehr der als Product dieser Arbeit bestimmten Kohlensäure, als ohne diesen Zusatz. Dasselbe gilt für Jod, Brom, Arsen, Salicylsäure, Ameisensäure in gewissen, von der Art dieser Substanzen abhängigen Modalitäten. Aus alle diesem folgt: Richtig gewählt sind die reizwirkenden Stoffe befähigt, gegebenen Falles auch schon in minimal erscheinenden Quantitäten auf normale Organe so zu wirken, dass eine erhebliche Steigerung ihrer physiologischen Thätigkeit daraus folgen kann.

Die praktische Medicin arbeitet aber bekanntlich mit kranken Organen, und es würde ihr nicht viel damit geholfen sein, wenn die bisher gegebenen Auseinandersetzungen nur für die gesunden Organe und Organismen Giltigkeit hätten. Wir müssen zur Klarstellung dieser Frage nunmehr auf einen zweiten, ebenso wie das Zuckungsgesetz physiologisch feststehenden Lehrsatz zurückgehen. Das Ritter-Valli'sche Gesetz, die Lehre vom Elektrotonus absterbender Nerven lehrt uns, dass für sie schon Ströme zur Erzeugung von Reizerscheinungen genügen, die für den gesunden Nerven kaum als Reiz sich geltend machen. Für uns folgert daraus: Also muss ein krankes Organ feiner reagiren auf einen Arzneistoff, dessen Einfluss es überhaupt unterworfen werden kann, als ein gesundes. Dosen, die das gesunde Gewebe kaum beeinflussen, müssen dem kranken Organ gegenüber schon als leistungsfähig sich erweisen. Gestatten sie zur Illustrirung einen höchst alltäglichen Beleg, der zugleich zeigt, dass unter bestimmten Verhältnissen die „Erkrankung“ gar nicht einmal so besonders tiefgehend zu sein braucht, um ein Organ reizempfindlich zu machen. Die Raucher unter Ihnen wissen, dass sie mit jedem Zuge ihrer Cigarre ein Quantum an Ammoniak und anderen reizenden Substanzen reichen Dampfes entnehmen, das die Schleimhaut der Mund- und Rachenhöhle überströmt, ohne dass man dabei besonders viel merkt. Man hat sich daran gewöhnt, es besteht eine Art Gleichgewichtsverhältniss zwischen dem Empfindungsvermögen der Schleimhaut und dem Reiz des Tabaksdampfes. Eines Tages bekommt man eine leichte Angina, und sofort wird der gewohnte Cigarrenrauch schmerzhaft empfunden. Warum? Inspicirt man seine Rachenhöhle, so findet man dort, abgesehen von einiger Schwellung und vermehrter Röthung der Schleimhaut, alles in bester Ordnung. Nirgends ist vor allem ein Epithelialdefect ersichtlich, der den Zutritt des Dampfes zu bisher geschützt gewesenen Theilen gestattete. Aber die geringfügige Veränderung, die wir feststellen, bedingte vom Augenblick ihres Entstehens an für die Schleimhaut und damit auch für die in ihr befindlichen Nerven eine Ernährungsstörung, eine Veränderung des physiologischen Gleichgewichts. Der dadurch erzeugte Reiz addirt sich zu dem durch Tabaksrauch hervorgerufenen. Dadurch wird dieser, sonst kaum empfunden, lästig und schmerzhaft. Es lehrt aber das hier gewählte Beispiel noch etwas Anderes. Es zeigt uns, wie bedeutungsvoll der Zustand des Organes ist für seine Reaction auf Reizwirkungen, die es treffen. Es erklärt eine grosse Anzahl von pathologischen Erscheinungen hinsichtlich ihrer Entstehung, gleichgiltig, welcher Art der schädigende Reiz ist. Dass ein aus seinem normalen Gleichgewicht gebrachtes Organ ein Heerd zur Entwickelung der verschiedensten Leiden werden kann, und dass nicht zum mindesten die Beschaffenheit des Nährbodens auch in der Genese der Infectionskrankheiten ihre hervorragende, wenn nicht allein ausschlaggebende Bedeutung hat, ergiebt die an das bisher Gesagte anknüpfende, weitere Ueberlegung. Denken Sie nur an die Häufigkeit der Entwickelung von Furunkulosis bei Diabetikern und Chlorotischen. Die in ihrer Ernährung gestörte Haut erweist sich mit einem Male als passende Brutstätte und geeigneter Nährboden für Infectionserreger, die auf dem gesunden Organ keine Gelegenheit zur Weiterentwickelung finden. Einen anderen, der Arzneiwirkung direct entnommenen Beleg für die Richtigkeit des Gesagten finden wir unter Anderem in der Behandlung der Rhachitis mit Phosphor. Warum erkranken die so behandelten Kinder nicht an Phosphorvergiftung? Die Antwort liegt jetzt klar da: Die eingeführten Phosphormengen sind für die gesunden Organe viel zu ge-

*) Ueber Hefegifte. Pflüger's Archiv Bd. XLII, S. 517.

ringfügig, um irgend welchen unangenehmen Effect an ihnen deutlich werden zu lassen. Aber da, wo das Periost pathologisch arbeitet und ein Knochengewebe entstehen lässt, das auf die Bezeichnung als normales keinen Anspruch erheben kann, da sehen wir den Phosphor anfassen, sehen wir die Thätigkeit des Periostes zur normalen, physiologischen Höhe sich heraufarbeiten und das von ihm abhängige Knochenwachsthum sich entsprechend gestalten. Und wenn Sie dem Phthisiker Morphin in der üblichen Verdünnung mit Bittermandelwasser geben, so sehen Sie den pathologischen Hustenreiz sich mildern, ohne dass die narkotische Wirkung des Alkaloids auf das Gehirn zum Ausdruck gelangt. *Kranke Organe, kranke Organismen, reagiren schon auf Arzneireize, die für gesunde noch als wirkungslos angesehen werden können.*

Die Aufgabe, festzustellen, welche Organe der Wirkung eines Arzneimittels unterstehen, und damit gleichzeitig dessen Angriffspunkte im Körper kennen zu lernen, lässt sich in verschiedener Art und Weise lösen. Der älteste Weg ist zweifellos die Beobachtung der Arzneiwirkung am Krankenbette selbst. Zur Aufklärung mancher, das ärztliche Interesse herausfordernder Erscheinungen wie auch zu einer vorläufigen Orientirung über das Verhalten bis dahin unbekannter Mittel wird der Thierversuch unternommen und stets unumgänglich nothwendig bleiben. Vieles lehrt auch die Geschichte der Vergiftungen, der bewussten und unbewussten Eingriffe in Leben und Gesundheit. Besonders geeignet aber zum Studium der Arzneiwirkung ist, wie das auch in früherer Zeit schon mehrfach anerkannt wurde, der Versuch am gesunden Menschen. In zweckentsprechender Weise und unter möglichster Ausschliessung alles dessen, was zu Irrthümern Veranlassung bieten kann, angestellt, liefert diese Methode ganz besonders deutliche und speziell für die Therapie werthvolle Ergebnisse. Wesentlich ist dabei, dass man nicht in der Weise vorgeht, dass grössere Arzneidosen auf einmal genommen werden, sondern dass man dem zu untersuchenden Arzneikörper dadurch, dass man ihn täglich, oft wochenlang, in kleinen Mengen nimmt, Zeit lässt, seine Wirkung zu entfalten. Man sieht dann den Arzneireiz sich allmählich entwickeln, lernt eine Reihe mehr allgemeiner und bei genügender Zahl von Einzelbeobachtungen auch individuellere Angriffspunkte kennen, deren Gesammtheit dann das eigentliche Bild der Arzneiwirkung darstellt. Eine fast zwanzigjährige Anwendung dieser Art des Arzneistudiums giebt mir die Berechtigung, über deren Brauchbarkeit für Theorie und Praxis mich in dieser Weise äussern zu können. Gern möchte ich an dieser Stelle es aussprechen, dass ich mich bei dieser Art der Arzneiprüfung der oft recht opfervollen Unterstützung einer grossen Zahl meiner Schüler und jüngeren Collegen habe erfreuen dürfen.

Solche Selbstversuche mit Arzneimitteln führen, wenn sie ein bestimmtes Stadium erreicht haben, zu einem Ergebnisse, das auf den ersten Blick befremdlich scheinen will. Man erlebt Veränderungen und Schmerzempfindungen an Organen, von denen man weiss, dass sie für den Kliniker gerade bestimmend sind, das zum Versuche gewählte Mittel therapeutisch zu benutzen. Die Erklärung dafür ist ebenso einfach wie schliesslich selbstverständlich. Wir erfahren zunächst, dass das betroffene Organ durch das gewählte Mittel überhaupt angefasst wird. Die Physiologie lehrt, dass es am letzten Ende gleichgiltig ist, welcher Art der Reiz sein muss, mit Hilfe dessen wir den Nerven anregen und die Muskelzuckung auftreten sehen. Das, worauf es ankommt, ist die Intensität des Reizes, deren feinere Abstufung für physiologische Zwecke allerdings am bequemsten durch Anwendung des elektrischen Stromes zu erzielen ist. Die weitere Ueberlegung dessen, was wir aus der allgemeinen Pathologie wissen, führt dann zu folgendem Schluss: Da jedes Organ, abgesehen von der Genese der sogenannten Neubildungen, die uns zur Zeit noch nicht genügend klar ist, auf einen schädigenden Einfluss immer nur in der, durch seine anatomische und histologische Structur und seine physiologische Stellung ein für allemal feststehenden Art und Weise sich verändern kann, so müssen auch die Arzneireize, bei einer gewissen Intensität angelangt, entsprechende Organveränderungen auftreten lassen. Die äusseren, reizenden Momente wechseln, ihr Object, das auf sie reagirt, bleibt dasselbe. Nun begreifen wir das Gesetzmässige in der Beobachtung, die der Münchener Chirurge Nussbaum einmal ausgesprochen hat, dass es Constitutionen gebe, bei denen man durch den Gebrauch des schwefelhaltigen Ichthyols Ekzeme machen könne, trotzdem derselbe Stoff so wunderbar oft auf Ekzeme heilend wirke. Und ferner sehen wir den Grund ein, warum Strümpell bei Besprechung der Therapie der Tabes dorsalis in seinem Lehrbuch mit Recht sagt: „Darin, dass trotz des Vorkommens einer ‚Ergotintabes‘ das Ergotin auch als Mittel gegen die Tabes empfohlen wird, liegt nur ein scheinbarer Widerspruch. Es ist sehr wohl möglich, dass dasselbe Mittel, welches in grossen Dosen gewisse Fasersysteme zur Atrophie bringt, in kleineren Dosen irgendwie günstig (erregend) auf dieselben einwirkt.“ Es kann eben gar nicht anders sein, als wir es in der That geschehen sehen. Einen geradezu typischen Beleg dafür haben wir in einer Thatsache, die schon so oft in der Literatur das Für und Wider den Autoren in die Feder dictirt

hat. Das luetische Virus hat in einem bestimmten Stadium seines Wirkens im Organismus dieselben Angriffspunkte, wie das Quecksilber. Wird letzteres nun zur Ungebühr angewandt, so müssen die Organe, die es doch nur in ihrem Kampfe um die Existenz mit dem luetischen Gifte in heilbringender Weise unterstützen sollte, ebenso erkranken, wie unter dem Einfluss der Lues allein. Daher erklärt es sich denn auch, wie der Streit der Mercurialisten und ihrer Gegner überhaupt möglich sein konnte. Es treten uns unter der vorher genannten Voraussetzung in der That Krankheitsbilder entgegen, die die Entscheidung schwer machen, ob wir es mit Lues oder Quecksilbervergiftung zu thun haben. Und solcher Beispiele giebt es noch viele. Sie liefern den wenig erfreulichen Beitrag zur Geschichte der Arzneikrankheiten, die fast immer ihren Grund haben in der, allerdings nicht bewussten, Uebertretung eines fundamentalen Naturgesetzes.

Bei jedem Versuche, durch Arzneimittel Organleiden zu beseitigen, die Arzneikräfte in zielbewusster Weise auszunutzen, müssen die Gesetze, die Ihnen zu entwickeln ich heute die Ehre gehabt habe, die Grundlage bilden. Gleichgiltig ist dabei, ob die vollkommene Heilung möglich ist, oder ob wir nur die Art des Bestrebens der Natur fördern können, die in der schliesslichen Vernarbung des einmal zerstörten Gewebes ihren Ausdruck findet. Man darf von der Arzneiwirkung auch nicht zu viel verlangen wollen.

M. H.! Ich habe heute als Vertreter der Arzneimittellehre zu Ihnen gesprochen. Der Ihnen geschilderte Weg ist meiner Ueberzeugung nach der einzige, auf dem weiter arbeitend die Pharmakotherapie die Stellung sich dauernd sichern kann, die ihr gebührt. Feststehende und anerkannte Gesetze der Physiologie und Pathologie bilden den Ausgangspunkt dieses Weges. Er giebt uns zunächst ein ganz anderes Bild, als das gewohnte es ist, von dem Werthe der Arzneimittellehre selbst. Ihr Studium gestaltet sich deshalb zu einem besonders anregenden, weil wir dabei immer nur die Erkenntniss der Wechselwirkung zwischen Arzneistoff und menschlichen Organ oder Organismus im gesunden und kranken Zustande als festes Ziel im Auge behalten. Den Vortheil eines derart betriebenen Studiums der Arzneiwirkungslehre hat die ärztliche Praxis. Es führt uns ohne weiteres und aus innerer Nothwendigkeit heraus zu einer *arzneilichen Organtherapie.*

Die von Virchow begründete Cellularpathologie und ihre fundamentale Bedeutung für die Entwickelung der gesammten Pathologie würde uns die Berechtigung geben, anstatt des eben benutzten Ausdruckes „Organtherapie" lieber den, der allgemeinen Anschauung vielleicht mehr entsprechenden der „Cellulartherapie" für die Ihnen heute gegebenen Anschauungen zu wählen. Absichtlich habe ich davon Abstand genommen. Der Arzt behandelt am Krankenbette nicht kranke Zellen, sondern kranke Organe. Das, was er sieht und was der Patient fühlt, sind nicht die an den einzelnen Zellen geschehenden Veränderungen, sondern die von den Organen im einzelnen und in der Gesammtheit gebotenen, vom Normalen abweichenden Erscheinungen. Die Zelle gehört der theoretischen Wissenschaft, das Organ, der Organismus der Praxis. Was an den pathologisch arbeitenden Zellen sich vollzieht, wenn wir Arzneistoffe wirken lassen, davon können wir uns höchstens Vorstellungen machen, von einem gegründeten Wissen ist in dieser Hinsicht heute noch keine Rede, kann es auch bei der grossen Schwierigkeit, die der endlichen Lösung dieser Frage entgegensteht, nicht wohl sein. Mit Hypothesen, seien sie auch noch so geistreich erdacht und auf den ersten Anblick bestechend, ist aber der ärztlichen Praxis, der Therapie im wahrsten Sinne des Wortes, nicht gedient. Es mag einmal die Zeit kommen, wo wir die volle Berechtigung haben werden, von einer arzneilichen Cellulartherapie reden zu dürfen, ohne dabei nur mit einem Begriffe zu arbeiten. Das uns zunächst gesteckte und erreichbare Ziel, die arzneiliche Organtherapie, hoffe ich Ihnen heute als factisch erreichbar geschildert und die zu ihrer Erreichung und erfolgreichen Durchführung unumgänglichen Grundgesetze ihrem Wesen nach entwickelt zu haben. —

Sehr gern haben wir die von dem geehrten Herrn Verfasser freundlich gewährte Erlaubniss zum Wiederabdruck des obigen Vortrages benutzt; ist derselbe doch in hohem Grade geeignet, die Collegen der alten Schule mit Grundanschauungen bekannt zu machen, welche mit den von der homöopath. Schule vertretenen Prinzipien in der Wirkungslehre der Arzneien, deren praktische Anwendung und Gabengrösse so nahe verwandt und von ihm durch Zurückführung auf physiologische Gesetze, durch das Experiment und stricte, logische Deduction begründet sind. Angesichts der von Herrn Prof. Schulz für die Medicotherapie entwickelten Grundsätze, die er mit unermüdlicher, dankenswerther Ausdauer den ärztlichen Berufsgenossen immer wieder und wieder vorlegt, werden sie schliesslich doch zur Erkenntniss kommen müssen, dass die Homöopathie nicht die Caricatur von Heilwissenschaft und Heilkunst sei, wie einige aus ihrem Lager, jedenfalls mehr aus Unkenntniss als Böswilligkeit, sie wieder und wieder darzustellen belieben. **D. R.**

Die physiologische Wirkung der Chinarinde und der Chininsalbe.

Bearbeitet für die neue deutsche Arzneimittellehre von Dr. **Schier**, **Mainz**.

„Die vielfachen Versuche, zu einer Theorie der Wirkung des Chinins zu gelangen," — schreibt Griesinger noch in seinen „Infectionskrankheiten" — „haben bis jetzt keine Resultate ergeben. Dass es den sog. Chininrausch erregt, dass es die Gallenabsonderung zu verringern scheint, dass es bei grösseren Gaben die Pulsfrequenz herabsetzt und den Herzschlag, oft nach primärer Aufregung, schwächt, dass es bei Gesunden die Harnsäureausscheidung vermindert, dass bei starken Vergiftungen zuweilen das Blut sich nicht mehr gerinnbar zeigt und spontane Blutungen auftreten — alle diese vereinzelten Thatsachen fördern uns nicht. Während die erfahrungsmässige Wirkung des Chinin auf Neurosen verschiedener Entstehung an eine vornehmliche Wirkung auf die *Nervenapparate* auch bei der Intermittens denken lässt, so zeigt sein günstiger Erfolg bei noch nicht zu alten, aber schon fieberlosen Milztumoren und den damit verbundenen mässigen Graden der Kachexie, wie auch bei den anhaltenden Fiebern, dass ihm auch ein sehr erheblicher Einfluss auf die im Intermittensprocesse gestörten *vegetativen* Vorgänge und *Blutveränderungen* selbst zukommt. Milzschwellung, aussetzende oder anhaltende Fieberanfälle, andere nervöse Störungen, Affection der Gastro-Intestinalschleimhaut, Nierenaffection, alle diese Vorgänge, insofern sie durch die Wechselfieberursache bedingt sind, scheinen durch das Chinin nicht eines nach dem andern, sondern wie aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt heraus modificirt und gehoben zu werden."

Heute unterliegt es nicht dem geringsten Zweifel, dass, homöopathisch ausgedrückt, den Typus der Chinakrankheit das einfache Malariafieber bildet; diese Thatsache ist für die Erklärung der physiologischen Wirkung unseres Mittels von äusserster Wichtigkeit und bedarf daher besonderer Erläuterung. Die Wirkung der Chinarinde, deren Untersuchung bekanntlich Hahnemann zur Entdeckung des Aehnlichkeitsgesetzes führte, — vergl. Culleus, Materia medica II, S. 109, Leipzig 1790 — ist auch, wie kaum ein anderes Mittel, geeignet, uns die äussersten Consequenzen dieser Heilmaxime klar zu machen. Die Thatsache, dass nicht jede der vielen Formen des Wechselfiebers der sicheren Wirkung der officinellen Königschinarinde unterliegt, lässt, unter steter Zugrundelegung des Aehnlichkeitsgesetzes, die Annahme gerechtfertigt erscheinen, es möchten den verschiedenen Formen des Malariafiebers die mannigfachen Varietäten des Chinabaumes und der ihm verwandten Gewächse entsprechen. Die kosmischen und terrestrischen Einflüsse, welche bei den animalischen Lebewesen, speciell dem Menschen, die Disposition zu Erkrankung an Malaria verursachen bez. die Existenzfähigkeit der Malariaprotozoen bedingen, sind von massgebendem Einflusse auf das Gedeihen der Chinarindenbäume und der verwandten Gewächse, sie produciren quasi durch Vermittelung des hier wie in so vielen Fällen antagonistisch wirkenden Pflanzenreiches selbst den potenzirten Heilstoff, der auf den erkrankten Menschen ähnlich wirkt wie das krankmachende Agens und so das Simillimum darstellt.*)

Das Verhältniss des Chinins als Heilmittel gegenüber den übrigen Chinaalkaloiden gestaltet sich in den einzelnen Krankheitszuständen verschieden, doch steht Chinin bei dem Malariafieber höher als die übrigen Chininbasen und wird in der Allopathie auch wegen der Möglichkeit genauer Dosirung bekanntlich fast durchgängig als völliger Ersatz der Rinde verwendet.

Nach dem homöopathischen Princip also, sowohl wie auf Grund der Erfahrung, steht fest, dass die Königschinarinde in toto das Simillimum für das einfache Malariafieber — nach meiner Theorie speciell die Rinde der jeweiligen Cinchonaart für die betr. endemische Form der Malaria — darstellt, ausserdem ein Simile ist für manche andere Beschwerden, welche nicht durch Malaria bedingt, doch den durch jene Krankheit hervorgerufenen Symptomen ähnlich sind.

Die in den oben citirten Bemerkungen Grie-

*) Anmerkung. Ich habe diese Theorie, welche, wie man auf den ersten Blick sieht, den wichtigsten philosophischen Postulaten, dem Zweckmässigkeitsgesetze sowie dem Gesetze der Einfachheit in der Natur, auch den Erfahrungsthatsachen. entspricht, in mehreren Aufsätzen, welche zumeist in der Allg. homöopath. Ztg. Bd. 125 u. flgd. publicirt wurden, des Näheren erläutert und begründet. Eine der betr. Beweisstellen darf ich, da sie zum Thema gehört, kurz hier recapituliren (vergl. l. c. Bd. 125 S. 120): Im II. Bd. seiner „Reisen in Südafrika" schreibt Livingstone gelegentlich der Schilderung seines Aufenthaltes in der portugiesischen Station Tete am Zambesi: „Am 4. April trat mit dem Neumond plötzlicher Temperaturwechsel ein, und der Commandant, ich und fast alle Bewohner seines Hauses wurden von heftigem Fieber befallen. Mein Chinin und die übrigen Mittel waren fast ganz erschöpft und frische Mittel hier nicht zu finden Die Portugiesen sagten mir indessen, es wüchsen Chinarindenbäume bei ihnen, in geringer Anzahl in Tete, ganze Wälder bei Serma und nahe am Delta von Kilimane. Man sieht das Walten der Vorsehung darin, dass *das Heilmittel gegen das Fieber in grösster Menge sich dort findet, wo man seiner am meisten bedarf*. Als ich die Blätter sah, fand ich, dass es nicht die Cinchona longifolia war, von welcher das Chinin in den Handel kommt, aber aus Namen und Eigenschaft der Rinde erkannte ich, dass es ein verwandter Baum sein müsse. Ich wandte sogleich ein Decoct der Wurzelrinde an, und dies that so gute Wirkungen, dass meine Leute solche Rinde sammelten und in kleinen Säcken für die Heimkehr aufbewahrten."

singer's unentschiedene, bis heute durch wissenschaftliche Versuche Seitens der Schulmedicin noch immer nicht ganz klargestellte Frage, ob das Chinin vorzugsweise auf das Nervensystem wirke oder die bei der Malaria gestörten vegetativen Vorgänge und Blutveränderungen beeinflusse, ist für den Homöopathen leicht zu beantworten: Die Chinarinde beseitigt nicht einzelne durch das Malariafieber hervorgerufene Symptome, sondern löscht als Similli-mum die Krankheit in toto, das Fieber sowohl wie die dadurch entstandene Kachexie, mit naturgesetzlicher Nothwendigkeit und Sicherheit aus — notabene, sobald die Bedingungen des Aehnlichkeitsgesetzes erfüllt sind.

Physiologisch ist diese Wirkung erklärlich: einmal durch die specifische Giftwirkung der Chinarinde auf die Malariaprotozoen, dann auch durch die Herabsetzung der Lebensenergie der farblosen Blutkörperchen, welche im Blute selbst sowohl als im Knochenmark und Milz den Keimboden der Krankheitserreger darstellen, endlich und hauptsächlich durch die Steigerung der vitalen Energie des befallenen Organismus im Kampfe gegen das eingedrungene Gift. Ob bei der Malaria die Protozoen die einzige Ursache der Erkrankung bilden oder nur als Parasiten aufzufassen sind, für welche die endemischen Einflüsse den Nährboden im Blute vorbereiten, ist hier irrelevant.

Ceci hat constatirt, dass die von Klebs und Tommasi als Erzeuger des Malariafiebers aufgefundenen Protozoen äusserst empfindlich auf Chinin reagiren; ihre vitale Energie wird durch die specifische Giftwirkung des im Blute kreisenden Chinins vernichtet oder doch zum Mindesten so sehr geschwächt, dass sie der gleichzeitig wirkenden Heiltendenz des Organismus, welche ja in vielen Krankheitsfällen allein die Heilung vollbringt und durch das Chinin in ganz specifischer Weise zum Kampfe gegen die Infection gesteigert wird, nicht lange zu widerstehen vermag.

Auch gegen andere niedere Krankheitserreger erweist sich das Chinin als starkes Gift und wirkt um so intensiver, je ähnlicher in ihren Lebensbedingungen die betr. Organismen den Protozoen der Malaria sind.

Bringt man, nach Binz, 1 Tropfen Pflanzenjauche unter dem Mikroskop zusammen mit 1 Tropfen neutraler oder schwach basischer Chininlösung, so gewahrt man bei einer Concentration von etwa 1 : 200 sofortige Lähmung der lebhaft umherschwärmenden Organismen; sie liegen regungslos da, werden fast augenblicklich schwärzlich granulirt und zerfliessen bald zu Detritus. Selbst noch bei einer Verdünnung von 1:20,000 zeigten frische Paramecien in Heujauche schon nach 5 Minuten beginnende Lähmung und waren nach 2 Stunden bewegungslos, einige Stunden später zu Detritus zerfallen. Den letzten Grund anzugeben, weshalb das chemisch fast indifferente Chinin den zerstörenden Einfluss auf das Protoplasma dieser Organismen ausübt, vermögen wir bis jetzt nicht, werden es wahrscheinlich auch niemals vermögen. Wir können höchstens diese specifische Wirkung dahin umschreiben, dass das Chinin diese Gebilde, welche sehr leicht ersticken, — so dass sie in einer verschlossenen Flasche nach kurzer Zeit zerfallen, — der Fähigkeit beraubt, Sauerstoff aufzunehmen. Die Erklärung Rossbach's, der oxydationshemmende Einfluss des Chinins auf manche Arten von Protoplasma beruhe auf dem Zustandekommen einer Verbindung zwischen beiden, welche viel schwerer oxydirbar sei als das Protoplasma allein, ist auch zu grob, als dass wir uns ihr anschliessen könnten; auch Binz constatirt, dass die plötzliche Wirkung neutraler Chininlösungen auf die grösseren Gebilde in dieser Weise nicht erklärt werden können, welche zuweilen fast augenblicklich von Chinin geradezu zerrissen wurden; oft platzen sie, ihr aufgeblähter Kern stürzt hervor, und binnen wenigen Minuten ist jede Spur der Zellform und der Organe verschwunden.

Wie schon oben angedeutet ist, lässt das Chinin eine ganze Reihe von Fermenten unversehrt; besonders widerstandsfähig gegen dasselbe zeigen sich die Infusorien, welche in stark kochsalzhaltigem Wasser leben. Auch die Umwandlung von Stärke in Zucker durch den Speichel, von Eiweiss in Peptone durch den Magensaft sah Binz in fast ungestörter Weise in Gegenwart von Chinin vor sich gehen. Im Allgemeinen aber wirkt es, je nach seiner Concentration, verzögernd oder unterdrückend auf die von *geformten* Fermenten abhängigen Processe, namentlich auch auf die Fäulnissgährung der Eiweisskörper, die Gährung des Alkohols, der Milchsäure und Buttersäure aus dem Zucker, der Essigsäure aus dem Alkohol, des Sumpfgases aus der Cellulose; auch die Vergiftung des lebenden Thieres durch faulige Jauche, das septicämische Fieber, versuchte man durch Chinin zu bekämpfen, wenngleich mit nicht zufriedenstellendem Erfolge, da bei der ungenügenden Specifität der Wirkung zu grosse lebensgefährliche Dosen erforderlich waren.

Sehr in die Augen fallend ist andererseits der lähmende Einfluss des Chinins auf *die weissen Blutkörperchen*, selbst noch bei einer Verdünnung des Chinins von 1 : 20,000. Am deutlichsten beweisen dies die Versuche von Binz, der bei künstlich hervorgerufener Entzündung im Froschmesenterium constatirte, dass das Chinin bei innerlicher Darreichung sowohl als bei örtlicher Application den Durchtritt der weissen Zellen bedeutend hemmt oder ganz aufhebt, und auf diese Weise den Eiterungsprocess

aufhält bez. zum Stillstand bringt; auch bei gesunden Warmblütern, z. B. Katzen, gelang es ihm nachzuweisen, dass Chinin die Quantität der weissen Blutzellen vermindert, zuweilen auf $^1/_{20}$ des Normalen. Diese Resultate wurden bestätigt durch die Arbeiten von Herbst, Schauenbroich, Jerusalimsky u. a. Der Erfolg ist unabhängig von dem Verhalten des arteriellen Druckes und kommt dadurch zu Stande, dass den weissen Blutkörperchen unter den Symptomen der Lähmung die Affinität zum Sauerstoffe des Hämoglobins, der das Incitament ihrer selbständigen Bewegungen und damit ihrer Emigration aus Venen und Capillaren ist, geschmälert wird. Das Chinin bindet, wie auch die Versuche von Manassein beweisen, den Sauerstoff quasi fester an das Hämoglobin und verzögert also auch in rein elementarer Weise, ohne Intervention des Nervensystems, die Verbrennung im Blute.

In denjenigen Fällen also, in welchen das Chinin specifisch wirkt, vor allem bei der einfachen Malaria, ist der Temperaturabfall physiologisch erklärlich durch die *hemmende Beeinflussung der protoplasmatischen Zellenthätigkeit einerseits*, durch die *directe Vernichtung des inficirenden Agens andererseits;* eine Abhängigkeit der Wirkung vom Herzen sowie von den die Temperatur regulirenden Centren des Nervensystems ist wohl denkbar, doch zur Erklärung der Wirkung nicht erforderlich. Es wird ja in den einschlägigen specifischen Fällen durch das Chinin nicht allein der Fieberanfall unterdrückt, sondern die Kachexie, von welcher der Fieberanfall nur ein Symptom ist, in ihrer Totalität gehoben. Auch die prophylaktische Wirkung des Chinins gegen das Malariagift wäre durch eine blosse, jedenfalls sehr rasch vorübergehende Wirkung auf das Centralnervensystem nicht erklärbar.

Dass die Chinarinde keine allgemeine Einwirkung auf die Temperatur durch Vermittelung der wärmeregulirenden Centralorgane hat, geht auch daraus hervor, dass ihre temperaturerniedrigende Eigenschaft bei Weitem nicht beständig und gleichmässig ist. Wenngleich in den meisten Fällen die Temperatur — zuweilen, d. h. in nicht specifischen Fällen, nur in geringem Grade — fällt, so ist doch andererseits nicht bloss von homöopathischer Seite aus festgestellt, dass häufig die Temperatur erhöht wird. Jerusalimsky z. B. erzielte in 3 Versuchen eine bedeutende Temperaturerhöhung nach der Chinineinführung; er gelangte zu der Annahme, durch Reizung des wärmeregulirenden Nervencentrums entstehe durchweg Erniedrigung der Temperatur, durch Lähmung desselben eine Wärmesteigerung. Es liegt auf der Hand, dass durch die verschiedengradige Empfindlichkeit dieser Centren bei gesunden Individuen auf gleiche Gaben Chinin in dem einen Falle Erniedrigung der Temperatur resultirt, in einem andern Falle Steigerung der Temperatur.

Für die Erklärung der Heilwirkung in specifischen Erkrankungsfällen ist aber, wie bereits erwähnt, ein Zurückgreifen auf den vermittelnden Einfluss des Centralnervensystems nicht erforderlich.

Auf alle Fälle steht auch fest, dass Hahnemann's Behauptung, man könne durch eine bestimmte Dose der Chinarinde mit Sicherheit bei einem *jeden* Individuum eine Art Wechselfieber erzeugen, nicht gerechtfertigt ist; schon die Versuche von Prof. Jörg (Kritische Hefte II, S. 148—158, Leipzig 1822) widerlegen diese These Hahnemann's evident. Andererseits können aber auch die Gegner der Homöopathie nicht mehr weiter leugnen, dass die Symptome, welche Hahnemann und seine Schüler mit der Chinarinde erzeugten, durchaus objectiv sind und jederzeit bei einer grösseren Anzahl von Personen mit Sicherheit wieder eruirt werden können. Sehr interessante diesbezügliche Thatsachen findet man in der Monographie über Chin. sulf. im Bd. II, Heft 2 des Journals für Arzneimittellehre von Hartmann und Noack. Speciell die dort citirten Beobachtungen von Hirschel und Wittmann müssen dem Verlangen der Allopathie genügen, dass die Chinarinde nicht allein Frost, Hitze und Schweiss einzeln oder zusammen, sowie alle das Wechselfieber concommitirenden Erscheinungen hervorbringe, sondern selbst die periodische Wiederkehr der Phänomene deutlich nachweisen lasse. Auch fehlt es ja nicht an bestätigenden Beobachtungen Seitens der Allopathen, z. B. Chevallier's, der constatirte, dass Arbeiter, welche in Chininfabriken mit dem Pulverisiren von Chinarinde sich beschäftigten, von eigenthümlichen Fieberanfällen befallen wurden. Das Fieber trat mit starkem Hitze- und Kältegefühl auf, so dass es mit einem Wechselfieber verglichen werden konnte, und endete mit einem heftigen Anfalle; in einem Falle war der Fiebertypus 3 tägig und wurde durch Salicin gehoben. (Gaz. des Hôp. 121. 1850.)

Auch Lewin muss in seinem bekannten Werke „Die Nebenwirkungen der Arzneimittel" zugeben, dass das Chinin bez. die Chinarinde typische Fieberanfälle bei manchen Individuen hervorruft und dass „die vielfach angezweifelte Selbstbeobachtung von Hahnemann als eine zulässige anzusehen ist."

Gehen wir jetzt zur Beschreibung der Chininwirkung auf die einzelnen Organe bez. Körperregionen über, wobei wir, des beschränkten Raumes halber, nur das Wichtigste herausgreifen können, so haben wir uns zunächst zu beschäftigen mit der *Beeinflussung des Centralnervensystems und der Psyche* durch unser Mittel. Depression des Gemüths, Willens und Intellects, auch enorme Schwäche des centralen

Apparats, findet sich bei den Prüfern recht ausgesprochen und häufig vergesellschaftet mit reizbarer Empfindlichkeit, Zanksucht und Ideenflucht. Die Thierversuche bestätigen diese Wirkungen. Eulenburg und Simon constatirten bei Kaninchen regelmässig Unsicherheit der Bewegungen, Zittern, Abnahme der Empfindlichkeit der Extremitäten und Paralyse der Hinterbeine. Nichttödtliche Dosen bedingen nach Bernatzik bei Kaninchen Schwindel, Mattigkeit, Zittern, Erbrechen und eigenthümliche Unruhe, die vielleicht das Vorhandensein von Hallucinationen andeutet, convulsivische Zuckungen, Betäubung und mehrstündige Schwäche. Von einer peripheren Wirkung kann für die Erklärung der paralytischen Erscheinungen nicht die Rede sein, da nach Eulenburg und Simon weder die directe Muskelreizbarkeit noch die Erregbarkeit der Nervenstämme und der Ursprünge der motorischen Nervenfasern im Rückenmarke afficirt werden.

Professor Hugo Schulz hat 10 gesunden Studenten Wochen lang täglich kleine Chinindosen gegeben und hebt unter den dadurch verursachten Erscheinungen Seitens des Centralnervensystems hervor: Anfangs Druckgefühl und Schwere im Kopfe, dann Apathie, Unlust zu jeder Thätigkeit, melancholische Stimmung oder Aufregungszustände, die sich bis zu Angstanfällen steigerten; daneben Schwindelanfälle, unruhiger, durch ängstliche Träume gestörter Schlaf. Bei mehreren Herren bildete sich ein starker Ekel gegen das Chinin heraus, bei 2 sank die Widerstandsfähigkeit gegen Alkohol, bei 1 die gegen Tabak sehr auffallend herab.

Schramm (Schmidt's Jahrbücher Band 114, S. 302) heilte in Folge von Intermittens auftretende eclamptische und epileptoide Anfälle durch Chinin. Nach grossen Dosen kommt es zu einem bisweilen auf bedeutende Aufregung folgenden Zustand von Sopor, in welchem sich ein hoher Grad von Collaps ausbilden und selbst der Tod folgen kann; die letale Gabe variirt natürlich sehr; die niedrigste war in einem Falle von Baldwin bei einem 6jähr. Kinde 0,5 gr, doch ist es sehr zweifelhaft, ob man es hier mit einem reinen, nicht etwa mit Strychnin verfälschten Präparate zu thun hatte, denn andererseits liess Maillot 12 gr des Sulfats, Stillé 34 gr in 1 Tage nehmen, ohne dass das Leben gefährdet wurde. In den wenigen Fällen, in welchen Chinin im Uebermass und in aufgelöster Form gereicht, den Tod bewirkte, erfolgte derselbe gewöhnlich erst nach 10—12 Stunden. Die Obduction ergab stets bedeutende Gehirnhyperämie, auch bei den Thierversuchen, ferner Hyperämie der Lungen, weniger constant Congestion des Rückenmarks, der Leber und Nieren.

Der niedrigste Grad der Intoxication, gewöhnlich als physiologische Wirkung des Chinins bezeichnet, zeigt vorwaltend cerebrale Erscheinungen, weshalb man auch von einem *Chininrausche*, ivresse à la Quinquina, redet; er verläuft meist in 6 bis 12 Stunden günstig und findet sich bei den Prüfungen ziemlich regelmässig. Charakteristisch ist, neben unseren homöopathischen Prüfungen, der Selbstversuch von Thau, der 2 gr Chin. sulf. nahm, nach 3/4 Stunden grosse Abnahme der Tastempfindlichkeit und Dumpfheit der Schallwahrnehmungen bemerkte; in 1 Stunde trat Schwindel, Brausen vor den Ohren, Unwohlsein und leiser Halbschlummer ein, aus dem er, nach 1 Stunde geweckt, sich taumelnd erhob; er verfiel bald wieder in Halbschlummer und lag in apathischem Zustand 4 Stunden, worauf er ohne Schwindel seiner Beschäftigung nachgehen konnte.

Die Dumpfheit der Schallwahrnehmungen kann längere Zeit andauern und bei ausgesprochenen Intoxicationen kann Taubheit nicht nur mehrere Tage, sondern selbst Abnahme des Gehörs Jahre lang persistiren.

Neben dem *Acusticus* wird häufig der *Opticus* afficirt, so dass Blindheit oder Gesichtstrübung zur Beobachtung kommt. Verlust der Sprache ist seltener. Alle diese Symptome, auch die Abnahme der Tastempfindlichkeit und das Erbrechen, documentiren die Betheiligung des Gehirns. Kirchner fand bei Hunden, Katzen und Kaninchen nach interner Application von 3 gr Chin. hydrochl. intensive Hyperämie im Labyrinth, dessen Flüssigkeit kein Chinin enthielt, ausserdem Trübung und Ecchymosirung der Paukenhöhlenschleimhaut. Dass das Chinin einen Congestivzustand des Ohres bewirke, bewies auch Roosa (Schmidt's Jahrbücher Bd. 174, S. 294) durch Versuche an 3 gesunden Collegen.

Charcot, der gegen die Menière'sche Krankheit Chinin gab, verfolgte dabei den Plan, das den Anfall einleitende Pfeifen im Ohr durch das Chiningeräusch zu ersetzen, ging also quasi homöopathisch vor; eine junge Dame litt an plötzlichen Schwindelanfällen mit Erbrechen und Niederstürzen, denen heftiges Pfeifen im Ohr voranging; durch Chinin in mässigen Dosen, doch gross genug, um Ohrensausen zu bewirken, hörten die Anfälle nach einigen Wochen auf. Briquet erzählt, dass nach Gaben von 3—5 gr, innerhalb 24 Stunden mehrere Tage genommen, incomplete Amaurose in 4 Fällen auftrat. Zwei Mal dauerte sie keinen ganzen Tag, ein Mal etwas länger, das andere Mal 1 Monat. Auch v. Gräfe veröffentlicht in seinem Archiv 1857 III, S. 396 zwei charakteristische Fälle. Professor Schulz constatirte bei seinen Experimenten vorübergehendes Ohrensausen, Taubheitsgefühl, ein Mal Gehörstäuschungen; zu schweren Störungen — Läuten und Klingen — kam es wohl deshalb nicht, weil nicht, wie bei den üblichen Chinindosen, eine

plötzliche Hyperämie des Ohres eintrat. Ferner fand er Flimmern vor den Augen, Schwere der Lider, starke Injection der Conjunctiva, alles Folgen einer starken Blutüberfüllung der Augen; einer der Herren sah mit seinem gedunsenen Gesicht, den rothen feuchten Augen wie ein starker Säufer aus.

(Schluss folgt.)

Berliner homöopathisches Allerlei.

Die Schriftleitung der „Allgemeinen" stellt andauernd dankenswerthester Weise ihre Spalten den Berichten zur Verfügung, die bestimmt sind, das Interesse der Berufsgenossen auf dem Laufenden zu erhalten und zu erwärmen bezüglich der Bestrebungen für das *allgemeine* Wohl und Wehe unserer gemeinsamen Sache und rechtfertigt so immer wieder ihren altehrwürdigen, für jeden homöopathischen Arzt beherzigenswerthesten, Namen auf das Glänzendste.*)

In der vorletzten Nummer wurde über eine Eingabe bezüglich der ärztlichen Ehrengerichte in Preussen berichtet. Die Sache schwebt noch, wie aus den politischen Blättern ersichtlich, und auch die allopathischen Aerzte haben begonnen, sich in Anträgen zu regen, die Aehnliches bezwecken wie wir.

Auf dem polemischen Markt war in dem Sammelwerk Samuel-Eulenburg eine Arbeit des ersteren Herrn über „Medicinische Sekten" erschienen, die sich bezüglich unserer Methode in altgewohnten Gleisen in nicht sehr aufregendem Tempo bewegte.

Nun ist aber aus demselben Werk in diesen Tagen eine Arbeit von Behring erschienen: „Allgemeine Therapie der Infectionskrankheiten", die das Interesse eines jeden homöopathischen Arztes auf das Allerwärmste in Anspruch nehmen muss. Es ist ja das Urtheil des Verfassers über die Homöopathie schon genügend bekannt; aber nirgends ist es so deutlich, welchen Eiertanz derselbe aufführen muss, um über all die für die Richtigkeit dieser Methode sprechenden Thatsachen und Aussprüche — wie er selbst sagt, nach unsern jetzigen Kenntnissen war der Grundsatz Hahnemann's gar nicht so übel — doch zu einem Verdammungsurtheil kommen zu können.

Sein einziger Vorwurf ist der übliche des Fehlens der Temperatursteigerung bei dem China-Experiment Hahnemann's; die übrigen Sünden desselben deutet er mit den schon ähnlich früher gebrauchten, ein Urtheil aber keinen Beweis, den er bisher immer schuldig geblieben ist, bildenden Sätzen dunkel an:

*) Die „Allgemeine", erfreut über diese Anerkennung, wird sich derselben immer würdig und würdiger zu zeigen bestrebt sein. D. R.

„Wenn Hahnemann nichts weiter verbrochen hätte als seinen therapeutischen Grundsatz, dann brauchte es um seine Reputation gar nicht so schlecht zu stehen. Er hätte damit sogar die Mission Pasteur's schon im Beginne des Jahrhunderts übernehmen können. Seine Sünden liegen ganz wo anders. Ihm fehlte das naturwissenschaftliche Gewissen Pasteur's, welcher Hypothesen und Grundsätze zwar respektirte, aber doch nur insoweit, als die Thatsachen der Erfahrung damit übereinstimmten. ‚Nous avons une passion impérieure, c'est la vérité', war Pasteur's Geständniss und Wahlspruch. Hahnemann hat diese naturwissenschaftliche Denkungsweise nicht gehabt. Schon Brétonneau kennzeichnete die praktische Homöopathie, bei aller Anerkennung des ihr zu Grunde liegenden gesunden Gedankenkeims, als Charlatanerie und constatirte, dass es für die Lehre von der isotherapeutischen Wirkung krankheitserregender Stoffe gut war, wenn sie von wissenschaftlich denkenden Medicinern ignorirt und vergessen wurde. ‚Dans l'intérêt de l'art médical mieux vaut qu'un fait majeur soit oublié que perverti', ist sein hierauf bezüglicher Ausspruch."

Diese nicht hübschen Sätze finden ihre Entschuldigung in dem Beweis, dass dem Verfasser das Wesen der Homöopathie noch nicht aufgegangen ist mit der kurz darauffolgenden Angabe, „die Homöopathie ist wie die Allopathie rein symptomatologische Therapie"; allein ein gewisser unbehaglicher Eindruck bleibt doch, dass ihn die passion supérieure de la vérité nicht vermocht hat, eine Sache erst gründlich zu studiren, ehe er solches über sie äussert; doch würde es auch übel angebracht sein, eine so wenig hoffähige Verwandtschaft unnöthig öffentlich anzuerkennen, sonst würde die streng wissenschaftliche Medicin zu dem Ausspruch Berechtigung haben: „Es thut mir lang' schon weh, wenn ich dich in der Gesellschaft seh."

Die dann folgende Zusammenstellung theilweise schon bekannter Thatsachen und theoretischer Ausführungen ist dagegen so wichtig, dass jedem Collegen dringend das Studium gerathen werden kann.

Es ist unmöglich, an dieser Stelle darauf einzugehen, selbst auf Punkte, die so bedeutsam für die Homöopathie sind, wie die bekannte Hypothese von Ehrlich über das Zustandekommen der Immunität durch allmählich gesteigerte Giftzufuhr: „Dieselbe Substanz im lebenden Körper, welche, in der Zelle gelegen, Voraussetzung und Bedingung einer Vergiftung ist, wird Ursache der Heilung, wenn sie sich in der Blutflüssigkeit befindet."

All dieses Material wird ja von den Collegen an Berufsgenossen Villers gesendet, welcher mit der Versendung der Agitationsbroschüren die Verarbeitung dieser polemischen Artikel zu einem Aufsatz verbindet, der, in einer unserer Zeitschriften ab-

gedruckt, dem Centralverein vorgelegt, in Sonderabzügen mit zur Versendung an die allopathischen Collegen kommt.

Der bereitwilligen Mühewaltung des Collegen wird der Lohn nicht fehlen, waren doch unsere Ferienkurse wieder von 8 Aerzten besucht. Eine Zahl, deren verhältnissmässige Geringfügigkeit darauf beruht, dass wir, mit der Ehrengerichtssache beschäftigt, die Anzeigen im A. C. A. zu spät erst einrücken liessen, was von den Herren des Kurses bitter beklagt wurde.

Wie sehr unserer Sache übrigens die Streitigkeiten im eigenen Lager, die nun beigelegt sind, schaden, sah man aus den Aeusserungen eines der Herren, der auf Grund der Lektüre der Salzburger Verhandlungen meint, ein so streitsüchtiger Verein verlocke nicht zum Eintritt.

Es wird sich also wohl empfehlen, wenn je solche Differenzen sich wieder ergeben, dieselben lieber an eine Commission zu verweisen und die gemeinsamen Verhandlungen lieber für die wissenschaftlichen Gegenstände mehr als bisher frei zu halten, für die das thatkräftige Interesse der Collegen ja andauernd hoffentlich mit Erfolg angerufen wird.

Wie sehr zeitgemäss die diesbezüglichen Vorschläge sind, ersieht man aus den Arbeiten unserer englischen Collegen, die unter ausdrücklicher Betonung der deutschen Veröffentlichungen eine Materia medica in Angriff nehmen, die fast genau der deutschen entspricht mit grösstentheils gleichlautender Begründung.

Der Plan ist ersichtlich aus der Bearbeitung von Kali bichromicum, von Ord im letzten Heft der Berliner Zeitschrift übersetzt. — Doch erscheint die deutsche Methode in ihren Einzelheiten empfehlenswerther, denn die Krankengeschichten nehmen einen ungeheuern Raum fort, gehören nicht in eine Materia medica, und das physiologische Bild erscheint unter mehreren Rubriken auseinander gezerrt.

Die Forderung der Section für Materia medica der Britischen homöopathischen Gesellschaft nach einer zeitgemässen physiologischen und angewendeten Arzneimittellehre und neuen Prüfungen fand Hayward sehr nothwendig.

Sie sei nothwendig für das Ansehen der Gesellschaft und der Homöopathie. Uebereinstimmend mit den deutschen Ausführungen forderte er, die in allopathischen und homöopathischen Werken liegenden Bausteine zusammenzutragen. Das sei unsere Pflicht als Wächter der Wahrheit in der Wissenschaft; nicht abstossend und reizend, sondern anziehend und überzeugend müsse das Werk sein.

Madden und Wilkinson fordern neue Prüfungen, zu deren Ausführung es aber nothwendig wäre, dass nicht einer auf den andern warte, ob der erst so freundlich wäre; eine gute Mahnung auch für uns.

Clarke, Hughes, Goldsbrough und Andere betonen gleichfalls die Nothwendigkeit der neuen Materia medica. Aus ihren und den Ausführungen des Ausschusses ergiebt sich:

Auch dort besteht die Ueberzeugung der Nothwendigkeit, neben den ausschlaggebenden homöopathischen Prüfungsergebnissen die allopathischen Resultate in einer Form anzuordnen, die die Richtigkeit des Simileprincips auch für den Anfänger überzeugend darstellt; also einen Weg zeigt für das Verständniss und Studium des Mittels.

Hier sei hinzugefügt: Es giebt eine Reihe von Collegen, die sich mit den Absichten der ganzen Arbeiten noch nicht im Geringsten vertraut gemacht, als Grund ihrer ablehnenden Stellung immer wiederholen: Eine neue kritiklose Zusammenstellung all des alten Arzneimittelwustes brauchen wir nicht, wir müssen eine gereinigte Materia medica haben. Es sei dahingestellt, wie weit es berechtigt ist, unsere gesammte homöopathische Arzneimittellehre in ihrer Zuverlässigkeit anzuzweifeln, nach unseren bisherigen ausgedehnten Studien für das neue Werk scheint die Berechtigung recht wenig berechtigt. Allein die neuen physiologischen Bilder mit Benutzung der so hoch gepriesenen objectiven Ergebnisse der Allopathen zeigen uns sofort einen grossen Theil der Symptome als absolut sicher.

Nun kommen die Angstmeier der andern Richtung und sagen: das ist ein ganz gefährlicher Weg.

Ja, meine verehrten Herren, wir werfen ja nichts über Bord, auch wenn es nicht in das „Prokrustesbett“ des physiologischen Arzneibildes hineinpasst; allein wir hoffen doch durch diese neue Methode einen Schritt weiter zu dem noch weit entfernten Ideal der vollkommenen Form unserer Arzneimittellehre gethan zu haben, nach dessen Zurücklegung wir sehen werden, ob und wie weit wir vorwärts gekommen sind.

Unterdessen hat uns mehr als alle diese Cunctatoren gefördert die wackere Prüfung, im letzten Heft, des vielleicht wichtigsten Mittels der ganzen Materia medica durch die so sehr verdienten Collegen Schier und Rischer.

Vivant sequentes. **Gisevius jun.**

Nausea et vomitus gravidarum.

Vortrag von Dr. **Franz Elliot-Kansas** in der Missouri Valley Medical Association.

Jeder Geburtshelfer, der sich mit der Nausea und dem Erbrechen der Schwangeren *eingehend* beschäftigt, kommt zu dem Schlusse, dass er mit dem



Versuche, dieses Problem zu lösen, eine Herkules-Arbeit auf sich nimmt. Kölliker hat gefunden, dass das Wachsthum des schwangern Uterus vorzugsweise auf Veränderungen in dessen Muskulatur beruht. Die Muskelfasern wachsen schnell und erreichen das 7—11fache ihrer ursprünglichen Länge und das 2—5fache der ursprünglichen Breite. Gleichzeitig entwickeln sich neue glatte Fasern von embryonalen Muskelzellen, die sich besonders in der inneren Schicht der Gebärmutterwandung aufgespeichert finden. Man hat behauptet, dass, wenn dieser Vorrath von embryonalen Elementen einmal verbraucht ist, eine neue Schwangerschaft nicht mehr eintrete oder diese nicht sich vollständig entwickle. Dieses Wachsthum oder Hyperplasie des uterinen Muskelgewebes beschränkt sich auf die ersten fünf Monate. Es zeigt sich somit, dass die ganze Gebärmutter ringförmige Fasern enthält und thatsächlich ein Sphincter-Organ wird.

Manche Autoren haben den Flexionen und Versionen des Uterus eine grosse Bedeutung für die Hyperemesis gravidarum beigelegt, während Andere auf die Erosionen und Excoriationen hingewiesen haben. Andere wieder betonen die Entzündung des Beckengewebes oder Peritonaeums oder chronische Metritis. Wieder andere Autoren machen die chlorotische Blutbeschaffenheit, einen Reizungszustand des Magens, Nierenstörungen, Morb. Brightii u. a. verantwortlich.

Dr. Elliot stellt sich die Sache nun so vor:

Das Ei steigt nicht in die Uterinhöhle hinab vor Ablauf von 12—14 Tagen nach eingetretener Conception, in welcher Zwischenzeit die Schleimhaut hypertrophisirt, während die Gewebe des Uterus sich wenig verändern. Bald fängt aber der Foetus an, von innen nach aussen einen Druck auszuüben, die Fasern des Uterus werden länger und breiter, es bildet sich neues Gewebe von den embryonalen Zellen her; eine reichliche Blutmenge wird für die Bildung der neuen Uterus-Wandung benöthigt. Dieses Wachsthum und der Ersatz findet vorherrschend während des Schlafes statt, wobei das Blut aus seinen gewöhnlichen Kanälen zu diesem einen Organ hingelenkt wird. Diese beiden Bedingungen — der intrauterine Druck und das schnelle Wachsthum der Gebärmutter-Muskulatur — bewirken auf dem Wege des Reflexes einen contrahirten und folglich anaemischen Zustand des Magens.

Dieser Zustand des Magens ist es nach Verf., welcher die Nausea der Schwangeren hervorbringt. Eine Gravida, sagt Verf., welche die *Nacht* über thätig bleibt, wird ein kräftiges Frühstück ohne Beschwerde zu sich nehmen, gestattet man ihr aber, während der Nacht auch nur eine Stunde zu schlafen, so giebt dies dem Uterus Gelegenheit, mit seinem Wachsthum zu beginnen (? Ref.), sowie auch mit dem inner-wandigen Druck, der Magen wird contrahirt, und Patientin bekommt Uebelkeit beim Aufstehen. Wie oben gesagt, sollte man den Uterus als ein Sphincter-Organ betrachten; irgend ein Druck und irgend eine Reizung, die innerhalb seiner Wandungen statt hat, wird nun die benachbarten Sphincteren zur Contraction bringen. In der Regel findet man hier im Magen weder Empfindlichkeit noch Reizung oder gar Entzündung oder Congestion, wie man gemeinhin annimmt, sondern nur einen anaemischen Zustand.

Die Gravida kann nach einem Brechanfall ein tüchtiges Mahl zu sich nehmen, indem das Erbrechen eine Erschlaffung des Magens bewirkt und damit eine freie Rückkehr des Blutes zum Magen gestattet.

In einem Fall, wo der Foetus aus irgend welcher Ursache abstirbt, aber die Placenta und der Uterus noch sich weiter entwickeln, wird das Erbrechen nachlassen und die Nausea nur in unregelmässigen Intervallen auftreten. So wird auch eine Geschwulst im Uterus dieselbe Wirkung haben.

Jener intraabdominale Druck und die Hyperplasie der Gebärmutterwandung sind physiologische Erscheinungen. Seitdem sich Verf. davon überzeugt hat, dass Nausea und Vomitus gravidarum auf diesen Bedingungen beruht, hat sich seine Behandlung solcher Fälle wesentlich geändert. Sie ist nicht daraufgerichtet, eine vermeintliche Entzündung zu haben, sondern eine Erschlaffung des Magens herbeizuführen. Sind Erosionen am Cervix, so behandle man sie; sind Flexionen oder Versionen vorhanden, so mag ein gut passendes Pessarium eine Erleichterung bringen.

Verf. giebt dem Ehemann oder der Krankenpflegerin Anweisung, den Magen der Patientin, bevor diese Morgens aufsteht, zu massiren (kneten). Anfangs wird es etwas wehthun, wie dies beim Fassen einer jeden contrahirten Muskel geschicht, doch die Erfolge sind in manchem Falle so wunderbar, dass die Kranke sich bald willig diesem Verfahren unterwirft. — Er giebt die angezeigten Medicamente der Patientin so lange sie noch im Bett liegt. Betreffs der anzuwendenden Verdünnungen hat sich seine Ansicht dahin geändert, dass er Mittel wie Secale, Caulophyllum, Cimicifuga und Bryonia, die man bei vorhandener rheumatischer Diathese verordnet, nie unter der 12. Dil., fünf Tropfen auf die Zunge, im Bette geben soll. — Andere nützliche Mittel sind Bell. 2. Dil. (?! Ref.), Lobelia 1., Ipec. 1., Nux 3., Phosphor. acid. 2., Camphora monobrom. 2., Cocain 3. Dil. Pulsatilla ist besonders nützlich, wo der Magen contrahirt und aufwärts gezogen auf das Zwerchfell drückt und Schmerz unter dem Brustbein verursacht —

ein Zustand, den man oft antrifft und durch Pulsat. beschwichtigen kann. —

In Fällen, wo das Leiden einen gefährlichen Charakter anzunehmen droht, kann man seine Zuflucht noch zu manchem Palliativ-Mittel nehmen, so Bestreichen des Cervix mit Bell.-Salbe, was eine Erschlaffung des Magens zur Folge hat, Dilatation des äusseren Muttermundes etc. — **M.**

Vom Büchertische.

Der krankmachende Einfluss atmosphärischer Luftdruckschwankungen (barometrisches Minima).

Ein Beitrag zur Lehre von den Ursachen der Frühjahrs- und Herbsterkrankungen, insbesondere der Influenza.

Von Dr. **Heinrich Lahmann.**

Stuttgart. A. Zimmer's Verlag (Ernst Mohrmann). 1899.

Besprochen von Dr. **Mossa.**

Dr. Lahmann hat in dem uns vorliegenden Schriftchen, auf Grund eigener Beobachtungen, die atmosphärischen Luftdruckschwankungen, zumal die barometrischen Minima, in ihrem Einfluss auf die Entstehung von Frühjahrs- und Herbsterkrankungen festzustellen, und so einen Beitrag zur Aetiologie der Lehre vom Genius epidemicus zu liefern sich bemüht Sehr gut bemerkt er: „Wenn wir unserem Zeitalter in Bezug auf die Medicin ein allgemeines charakteristisches Beiwort geben wollen, so ist es das der *ursächlichen Forschung.*" Zunächst freilich kommt die Ausbeute der Bacteriologie, „vorausgesetzt, dass die auf dem Pilzfunde aufgebauten Theorieen in eine brauchbare Praxis übersetzt wären, aber den an gewissen Infectionskrankheiten Leidenden zu Gute. Die viel zahlreicheren Kranken anderer Art gehen dabei leer aus."

Hier kommen zuvörderst die auf diätetischem Gebiete liegenden, biochemischen Momente, die diätetische Blutentmischung, wie Lahmann es nennt, in Betracht, zum Andern die individuelle Disposition. Ein wichtiger Moment aber, die meteorologische und tellurischen Einflüsse sind in ihrer pathogenen Einwirkung noch nicht gründlich klargelegt worden — und doch ist die Thatsache von der Periodicität gewisser Seuchen unläugbar, und drängt sich dem Kliniker der Genius epidemicus in seiner Praxis immer wieder und wieder auf — und die Beobachtung, dass der Herbst und das Frühjahr in unserer Zone die höchste Erkrankungsziffer darbiete, liegt vor Allem da.

In der That, sagen wir, nicht nur die Lebensweise, die Diätetik, sondern auch, und wohl in noch höherem Maasse, die veränderte Atmosphäre ist für die Aetiologie, Pathologie und Therapie ein wesentliches Moment.

Verf. machte zunächst bei den in seiner Anstalt befindlichen Neurasthenikern die Beobachtung, dass bei ihnen in unregelmässigen Zeitabschnitten wiederkehrende, oft nur wenige Tage andauernde, bei der Mehrzahl der Kranken übereinstimmende Veränderungen im Befinden, theils Störungen im Verdauungsgebiet, im Circulationsapparat, theils sensiblen Nervenbahnen oder im seelischen Zustande sich geltend machten.

Diese kritischen Schwankungen fielen überwiegend auf kritische Tage nach Falb, aber nur solche, an denen *barometrische Minima* beobachtet wurden.

Es handelte sich also hierbei um plötzliche Verminderung des Luftdrucks.

Damit wird auch der Druck, den die Luft auf unseren Körper ausübt, geringer werden, und dies wird sich in den Functionen unseres Magendarmkanals, der Lungen und des Gefässsystems äussern. Die physikalischen und physiologischen Bedingungen, die hier in Wechselwirkung treten, und die daraus sich ergebenden pathologischen Erscheinungen, werden dann, zunächst also theoretisch, aufgestellt, sodann an den Wirkungen von Luftdruckschwankungen an gesunden Menschen, an Arbeitern im Caisson (Senkkasten bei Brückenbauten) und Bergsteigern, erhärtet. In den Caissons gewöhnen sich die Arbeiter, wie die Gebrüder Tauszk beobachtet haben, bald an den daselbst herrschenden Luftdruck von 2,5 Atmosphären: der anfängliche Schwindel, das Herzklopfen, die Dyspnöe verlieren sich später gänzlich. Aber beim Verlassen der Kasten stellt sich eine Reihe krankhafter Empfindungen ein: „Viele klagen über Kältegefühl in den unteren Extremitäten und über diffuse rheumatoide Schmerzen in denselben. Letztere schrieben die Leute der kalten Luft zu, obwohl zwischen der T. im Caisson und der Aussenluft kein wesentlicher Unterschied zu constatiren war. Thatsächlich suchten sie nach Verlassen des Caissons beim warmen Ofen Linderung gegen die Parasthesien!

In der von gedachtem Autoren veröffentlichten Krankheitsgeschichte beginnt die Erkrankung im Augenblick, wo die Leute den Kasten verlassen, wo sie also plötzlich aus einer Luft mit einem Druck von 2,5 Atmosphären herauskommen. Demnach, schliesst Dr. Lahmann, ist es der *plötzlich verminderte* Luftdruck, der jene Erkrankungen verursacht.

v. Liebig hat in seiner Abhandlung: „Der Luftdruck in den pneumatischen Kammern und auf

Höhen" dargethan, dass unter *vermindertem Luftdruck* die Ausdehnung der Lunge sich verringert, wodurch die Athmung erschwert, und ein Gefühl von Beklommenheit erzeugt wird. In einem Experiment bei 429 mm Barometerstand (wie etwa oben auf dem Mont Blanc) bekam er *mehrmaliges Aufstossen.* Betreffs der Blutvertheilung führt er eine Beobachtung Lortet's an, bei der auf dem Mont Blanc bei 4500 m Höhe die *Venen* der *Hände,* der *Vorderarme* und der *Schläfen* sehr *stark angeschwollen* waren; die *Gesichtsfarbe wurde blass und cyanotisch;* es traten *starke Kopfschmerzen auf* und Alle litten an *Kälte der Hände und Füsse.* Dieses war auf der Höhe, in welcher *Schlafsucht und Uebelkeit* eintrat. — *Nasenbluten* bringt Erleichterung. Tschudi erwähnt *blutige Diarrhöeen* als häufige Begleiterscheinung der Bergkrankheit im Hochlande von Peru.

Die Barometerabfälle von 20 bis 30 mm Quecksilbersäule bedeuten nun aber etwa soviel, als wenn man plötzlich in eine um 200 bis 300 m höhere Lage versetzt werde und daraus lässt sich ermessen, wie solche Einflüsse auf empfindlichere Nervensysteme einwirken.

In Bezug auf den elastischen Brustkorb und zumal die elastische Lunge hat man diese Einwirkung schon gewürdigt; in Bezug auf den weichen Bauch mit seinem quasi flüssigen und gasförmigen Inhalt ist dieses weniger geschehen, und unterzieht sich Verf. eingehend dieser Aufgabe, wobei die pathologischen Verhältnisse, wie sie beim vasomotorischen und sympathischen (abdominellen) Neurastheniker sich ausbilden, ganz treffend geschildert und begründet werden.

Indessen nicht nur bei nervösen, sondern auch anders gearteten Constitutionen macht sich die Verminderung des Luftdrucks geltend; zumal in den Uebergangsjahreszeiten, die für den Menschen, wie die für die Thiere schwächende Mauserungsperiode, von Störungen in der Wärmeregulirung so allgemein begleitet sind. Hier sind Perioden von starken, häufigen Luftdruckschwankungen gegeben, die dann auch die Ursachen für endemisch oder epidemisch verbreitete katarrhalische, anginöse und rheumatische Krankheitsformen bilden werden.

Nach Verf. Beobachtungen ist aber nicht jeder Barometerabfall an sich „kritisch", d. h. von auffallend weithin krankmachender Wirkung, sondern dies hängt von der Art des Abfalls, vom vorherigen Verhalten des Luftdrucks und nicht zum mindesten von der allgemeinen Wetterlage und Temperatur ab. Beispielsweise werden wir im Sommer weit seltener verbreitete, höchstens individuelle Klagen bei Barometerstürzen vernehmen. Manche starke Depression des Luftdrucks kann durch eine plötzliche Erhöhung der T. ausgeglichen werden, da die periphere Durchblutung durch den Wärmereiz erhöht wird; andernfalls kann manche schwache Depression durch grossen Temperatursturz in ihrer Wirkung verstärkt werden. Langsam eintretende, schleichende Barometerminima sind für Viele bedeutungslos; folgen sich aber zwei oder drei schnell (im Laufe von 1—3 Tagen) aufeinander, so kann man eine cumulirende Wirkung constatiren. Dass der eine schon bei Beginn des Abfalls, während andere das Maximum ihrer Beschwerden erst 1 bis 2 Tage später haben, erklärt sich aus der individuellen Verschiedenheit in der Perception von Reizen.

Verf. sucht nun an der Hand eines umfangreichen Beobachtungsmaterials, unter dem die Neurastheniker vorwiegen, und unter Benutzung graphischer Kurven die von ihm bisher erörterte Theorie über solche „kritische Perioden" durch praktische Beispiele zu bestätigen und fordert die Collegen zur Nachprüfung der von ihm festgestellten Thatsachen auf. Eine gute Illustration von der praktischen Bedeutung des Zusammenhanges zwischen atmosphärischen Einflüssen und temporärer Krankheitsdisposition liefern die Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse des Winters von 1898/99, deren Nachwirkung wir im laufenden Jahre noch deutlich verspüren. Wenn nun Verf. den Schwankungen des Luftdrucks hierbei den wesentlichen Einfluss zuschreibt, so verkennt er doch nicht, dass noch manche andere Momente dabei mitwirken können. Er sagt p. 31: „Man wird gleich uns die Bemerkung machen, dass das labile Gleichgewicht im Nervensystem der Neurastheniker und der periodischen Neurastheniker, d. h. der mit einem feinfühligen Nervensystem Ausgestatteten, von vielerlei atmosphärischen Einflüssen tangirt wird, z. B. von der Temperatur, von der Feuchtigkeit der Luft, von Wärmestrahlungsverhältnissen, von der Luftbewegung, sicher auch von der Luftelektrizität (und dem Ozongehalt. Ref.)."

Manche praktische Winke für Prophylate und Therapie werden dem Leser willkommen sein. — Nach Allem können wir diese Schrift Dr. Lahmann's, die viel Anregendes und praktisch Verwerthbares darbietet, dem Studium unserer Collegen empfehlen.

Lesefrüchte.

Perityphlitis.

Dr. Gustav Kohen ist kein Freund der operativen Behandlung der Perityphlitis, zumal in der Privatpraxis, wo sich die Prognose ganz anders stellt als in der des Spitals. Der praktische Arzt bekommt den Kranken meist viel früher in Behandlung, spätestens 5—6 Stunden, auch fällt hier

die für den Kranken höchst nachtheilige Wagenfahrt weg. Daher die Neigung der Chirurgen zum operativen Eingriff! — Dagegen erkennt Autor die Berechtigung der Operation in anfallsfreiem Stadium (? Ref.) an, besonders bei der arbeitenden Klasse; sonst sprechen seine Erfahrungen jedoch dafür, dass man auch *ohne Operation auskommen kann*, da er seit *15 Jahren 65 Kranke mit 110 Anfällen behandelt hat*, von denen *nur 1 gestorben ist* (*Sepsis?*), *1 operirt wurde, alle anderen wurden ohne Operation geheilt, obwohl schwere und complicirte Fälle darunter waren.* Er fand, dass Recidive nach den schweren Fällen seltener auftreten als nach leichten. — Der perityphlitische Tumor bestehe aus paretischen und miteinander verklebten Darmschlingen. Das bei der Palpation so oft gefühlte Gurren ist ein Zeichen beginnender Darm-Lähmung. In solchen Fällen giebt er statt Opium kleine Dosen Bitterwasser. — Oft wird beim Eindrücken nicht über Schmerzen geklagt, die jedoch bei nachgelassenem Drucke sofort erscheinen. — In *fieberlosen* Fällen mit häufigen Recidiven, wo die Kranken Schmerzen haben und der Tumor sofort in Beginn des Anfalls erscheint, hat Autor eine *leichte Massage* sehr wirksam befunden; bei kreisförmigen Reibungen verkleinert sich die Geschwulst unter dem Finger und ist oft nach 15 Min. langer Massage ganz verschwunden; am nächsten Tage ist sie wieder da, aber kleiner, und massirt man dann weiter, bis etwa nach 14 Tagen dauernde Heilung eingetreten ist.

(Excerpta medica. V. No. 6. p. 253.)

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 138. **Leipzig, den 25. Mai 1899.** **No. 21 u. 22.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Die physiologische Wirkung der Chinarinde und der Chininsalbe.

Bearbeitet für die neue deutsche Arzneimittellehre von Dr. **Schier, Mainz.**

(Schluss.)

Sehr ausgesprochen ist die Wirkung des Chinins auf einige Complexe des sensiblen Nervensystems, am deutlichsten auf den *Trigeminus;* typisch ist das *Intermittiren* der Beschwerden, welche im Einzelnen im symptomatischen Abschnitte beschrieben sind, sowie die Entstehung und Verschlimmerung der Symptome durch Bewegung.

Bertholle (Schmidt's Jahrbücher 138, S. 21) beseitigte mit 0,6 gr Chinin hysterische Paroxysmen, die bei einer jungen Frau seit 3 Monaten alle Abende auftraten und 4 Stunden anhielten; die gleiche Gabe reichte hin, eine seit 10 Jahren jede Woche erscheinende Cephalalgie zu beseitigen, ebenso günstige Wirkungen erzielten Débout und Serre von Chinin bei hemikranischen Anfällen, die wöchentlich, halbwöchentlich und monatlich auftraten.

Auch Schuh und Fischer (Schmidt's Jahrbücher Bd. 122) sowie viele andere Forscher bestätigen die bezüglichen charakteristischen Symptome, welche Hahnemann und seine Schüler in ihren Prüfungen mit Chinarinde eruirten.

Die Wirkung der Chinarinde auf die *Temperatur* ist schon oben bei Beschreibung der Allgemeinwirkung unseres Mittels hervorgehoben worden; es wurde dort auch betont,* dass das Chinin als die Temperatur herabsetzendes Mittel um so intensiver wirke, je ähnlicher in ihren Lebensbedingungen die betreffenden Krankheitserreger den Malariaprotozoen organisirt seien. Manassein will durch grosse Gaben des salzsauren Chinins fast völlige Unterdrückung des künstlichen putriden Fiebers erzielt haben, jedoch nur durch an sich lebensgefährliche Dosen.

Buchanan Baxter hält höchstens eine Beschränkung septischer Processe, nicht aber eine Vernichtung der Mikrozoen im Blute für möglich. Auch Thierversuche von Binz und Fickert gaben keineswegs zufriedenstellende Resultate, es wurde nur mitunter der Eintritt des Todes hinausgeschoben und die Höhe des Fiebers gemildert. Vulpian und Bochefontaine halten es nach ihren Versuchen geradezu für unmöglich, bei Septicämischen eine Vernichtung der Vibrioniden zu bewirken, da die Einführung von 17 gr Chinin erforderlich wäre. Ferrari hat wegen der Analogie mit dem Sumpffieber des Menschen Hunderte von milzbrandkranken Thieren mit Chinin behandelt, nach seiner Statistik mit ausgezeichnetem Erfolg.

Nach Skoda unterbricht Chinin bei Pneumonie

21

mit intermittirendem Fieber die Paroxysmen, hemmt auch die Entwicklung des entzündlichen Infiltrats und ist vortheilhaft zur Bekämpfung der Athemnoth, bei unregelmässigen, schnellen und unausgiebigen Contractionen des Herzens, wenn diese durch Erschöpfung der Nervenkraft bedingt sind.

Wir kommen damit zur Besprechung der Beeinflussung von *Kreislauf- und Athmungsorganen* durch unser Mittel.

Im Allgemeinen tritt nach kleinen Dosen eine geringe Vermehrung der Herzschläge und Steigerung des Blutdruckes, nach grossen Dosen eine Verringerung der Pulsfrequenz und arteriellen Druckes ein. In der Mehrzahl der Beobachtungen von Prof. Schulz zeigte sich eine beträchtliche Steigerung der Herzthätigkeit, bei 2 stieg die Herzaction nur am Morgen, sank aber Mittags und Abends fast bis zur Norm, bei 2 endlich bestand während der ganzen Versuchszeit eine deutliche Verminderung der Herzthätigkeit. Die Beeinflussung der Gefässe zeigte sich in einer Schädigung ihrer Form, die sich oft schon durch ein gedunsenes Aussehen und eine Injection der Conjunctiva äusserte, diese Einwirkung auf Herz und Gefässe war keine ganz gleichmässige, sondern mehr eine periodische, wenigstens trat in allen Fällen. nachdem die Chininwirkung bereits deutlich Platz gegriffen hatte, für 1 oder 2 Tage ein deutlicher Nachlass der Symptome ein. Die Experimentalstudien, welche Laborde an Kaninchen, Hunden und Fröschen vornahm, ergaben ähnliche Resultate. Der functionellen Steigerung des Herzmuskels folgte — nach stärkeren Dosen — ein fortschreitendes Abfallen mit zunehmenden Intermittenzen und Abschwächung des Herzstosses, welcher allmählich in eine Art Zittern überging, endlich Asphyxie und wirkliche Asystolie; es sind daher starke Chiningaben in doppelter Weise geeignet, eine Aufhebung der Herzthätigkeit zu veranlassen: Durch Ueberreizung oder durch functionelle Erschöpfung in Folge der ataktischen Erscheinungen, und diese Wirkung legt, zumal bei prädisponirenden krankhaften Zuständen, die Vermuthung eines Zusammenhanges mit den mehrfach beobachteten plötzlichen Todesfällen bei Typhus und Fieber ähnlicher Art durch Herzsynkope sehr nahe.

Die Pulsverlangsamung ist, nach Eulenburg, vom Vagus unabhängig, da vorherige Vagusdurchschneidung dieselbe nicht modificirt, und resultirt entweder aus Lähmung der automatischen Erregungsganglien im Herzen, oder aus Schwächung des Herzmuskels oder aus beiden zugleich.

Auch die Respirationsthätigkeit wird durch grössere Gaben Chinin vermittelst Beeinflussung des Respirationscentrums retardirt und abgeschwächt, schliesslich gelähmt, wobei künstliche Respiration den Eintritt des Todes verzögern kann; einige Experimentatoren (Baldwin u. A.) constatiren hierbei Stasen und Lungenhepatisation. Dass das Chinin auch auf die Gefässnerven der Lunge durch peripherische Reizung wirkt, beweist, abgesehen von der bekannten Allgemeinwirkung auf das Blutsystem, die Entwicklung der Hyperaemia neuroparalytica, von welcher Baldwin, Malier und Andere sprechen, und die auch Simon bestätigt, der nach grossen Chinindosen in 4 Fällen Bluthusten eintreten sah, welcher jedesmal nach Weglassen des Mittels ausblieb und von gar keinen organischen Veränderungen in den Lungen oder im Herzen begleitet war.

Schon in minimalen Gaben erregt das Chinin einen bittern *Geschmack* auf der Zunge. Buchheim und Engel geben für weinsaures Chinin eine Verdünnung von 1 : 10000 als wahrnehmbares Minimum an (weinsaures Morphin 1 : 2000, weinsaures Strychnin 1 : 48000). Kleine Gaben von Chininsalzen regen die Secretion des *Magensaftes* an und wirken dadurch günstig auf die Verdauung, sie veranlassen aber auch in manchen Fällen reflectorisch Vermehrung der Speichelsecretion und Erbrechen. Bei einem an Quartana leidenden Manne wurde nach Darreichung von 1,25 gr Chinin mehrstündiger Speichelfluss beobachtet. Das Erbrechen ist zuweilen auf directe Reizung der Magenschleimhaut zurückzuführen, in manchen Fällen aber nur ein Ausdruck des beginnenden Chininrausches, denn es stellt sich auch nach subcutaner Application ein. Bei längerem Gebrauche auch kleiner Gaben kann Chinin gastrische Störungen, Hitze und Druck im Epigastrium, Verlust des Appetits, Empfindlichkeit gegen äusseren Druck, Meteorismus, Ekel, auch Diarrhöe bewirken.

Auch Prof. Schulz constatirte bei seinen einschlägigen Versuchen anfangs nur leichte Reizsymptome, später die verschiedenen Erscheinungen des Magendarmkatarrhs. Er meint, dass diese Verdauungsstörungen nicht durch directe Chininwirkung, sondern durch eine Alteration der Blutzufuhr zu Magen und Darm zu erklären seien, indem die veränderte Blutzufuhr die secretorischen Verhältnisse und die Thätigkeit der glatten Muskulatur beeinflusse. Von einer entfernten Nervenwirkung könne hier ebensowenig die Rede sein, wie bei der Milz, die auch dann noch zur Contraction durch Chinin angeregt wird, wenn ihre sämmtlichen Nerven durchschnitten sind.

In auffallender Weise beeinflusst nämlich das Chinin die *Milz*, welche sowohl im Zustande pathologischer Vergrösserung als im physiologischen durch kräftige Dosen eine entschiedene Verkleinerung erfährt. Die Thierversuche von Jerusalimsky u. A. beweisen auf das Evidenteste, dass die Milz durch

Chinin sowohl in ihrem Aussehen stark verändert wird als auch hinsichtlich ihrer Consistenz; sie wird fest, derb, die Oberfläche nicht gleichmässig, sondern stellenweise granulirt, die Farbe verändert sich von der grau-röthlichen in eine violett-hellrothe, stellenweise bilden sich kleine Anschwellungen von bläulicher Farbe; die Verkleinerung des Volumens ist schon einige Minuten nach Einführen des Chinins eine bedeutende. Diese Chininwirkung ist, wie ebenfalls durch Thierversuche als zweifellos eruirt ist, eine rein locale durch Beeinflussung der Gefässmuskeln oder der Muskeln der Trabecula oder beider zu gleicher Zeit. Die Abschwellung der Fiebermilz und das Verschwinden der überhaupt noch reparablen Milztumoren bei Malariaerkrankung in Folge von Chinindarreichung wird uns durch den nämlichen Gedanken klar. Ist das Nisten des Malariagiftes in der Milz, nach Klebs und Tommasi, die Ursache ihres Anschwellens, so ergiebt sich ziemlich einfach, dass mit der Ursache auch die Wirkung aufhören muss.

Auch die Thätigkeit des Chinins bei sonstigen mit Milzanschwellung verlaufenden Fiebern ist erklärlich durch Wirkung auf die krankheitserregenden Organismen einerseits, durch Einschränkung der krankhaft gesteigerten Arbeit des Organs andererseits. Wo ein in der Milz lange hausendes Krankheitsgift die Gewebe des Organs eingreifend entartet hat, da ist, wie das die Erfahrung u. A. bei der Amyloidmilz zeigt, das Chinin machtlos, um so machtloser, je unähnlicher das krankmachende Agens dem Malariagift gegenüber sich verhält.

Nieren und *Harnwege* werden ebenfalls von unserem Mittel afficirt. Da es zum grössten Theile durch den Harn ausgeschieden wird, so kann es, wie schon Briquet anführt, in grossen Gaben Albuminurie erregen, sowie katarrhalische Entzündung in der Blase. Aehnliche Störungen, Ischurie und Strangurie, hat Duchassaing in Tropengegenden häufig neben Hämaturie nach Verordnung grösserer Dosen Chininsulfat beobachtet. Auch von sicilianischen und griechischen Aerzten ist in den letzten Jahrzehnten das Auftreten von Hämaturie oder Hämoglobinurie als directe Folge des Chiningebrauches constatirt. Tomaselli in Catania hat 1874 einige Fälle mitgetheilt, wonach bei schweren Sumpffiebern schon wenige Decigramme Chinin blutigen Harn und Icterus hervorrufen. Doch gehen auch hier, wie bei Mercur und Syphilis, die Ansichten der Autoren auseinander, ob die citirten Erscheinungen auf das Krankheitsgift oder auf das Heilmittel zurückzuführen seien, eine Bestätigung des Aehnlichkeitsgesetzes, wie sie eclatanter kaum denkbar ist.

Analoge Wirkung wie auf die Milz besitzt das Chinin auch auf den *Uterus*, den es zu Contractionen reizt, sowohl im Puerperium bei bestehender Atonie als auch während der Gravidität, so dass Abortus herbeigeführt werden kann. Auch bei trächtigen Thieren ist abortive Wirkung von Chinin nicht selten (Chirone, Dupuis, Laborde). Chirone hält die Contraction des Uterus ebenso wie diejenige der Milz durch Chinin für Folge einer Wirkung auf die glatten Muskelfasern, welche sich nach seinen Versuchen auch an den Gefässen und an der Darmmuskulatur zu erkennen giebt, indem Zunahme der Peristaltik und gleichzeitig des Darmlumens bei Thieren hervortreten.

Affectionen der Haut durch Chinin sind, auch nach kleinen Dosen, etwas Gewöhnliches. Diese Arzneiexantheme treten auf in Form von Urticaria, Erythema diffusum, ja selbst universellem Eczem (Wallenberg) und Purpura haemorrhagica (Dumas) Auf die entblösste Haut in Pulverform gebracht oder subcutan in Lösung injicirt, bedingen Chininsalze meist Schmerz und nicht selten Entzündung und Abscedirung, nach Trousseau endermisch sogar Schorfbildung. Erwähnenswerth ist hier das Exanthem in Chininfabriken, welches als Knötchenbildung an verschiedenen Körpertheilen, namentlich Armen und Beinen, verbunden mit Anschwellung der Genitalien und Röthung der Augen auftritt und häufig die Arbeiter zum Aufgeben ihrer Beschäftigung zwingt. Zur Erklärung reicht die Annahme einer vasomotorischen Reflexneurose nicht aus, da hierdurch schwerlich eine solch enorme Exsudation erzeugt würde, wie dies in einzelnen an Scarlatina erinnernden universellen Exanthemen dieser Art der Fall ist.

Im Blute erfolgt nur eine sehr beschränkte *Veränderung* des Chinins, so dass dasselbe fast oder ganz vollständig sowohl bei Gesunden als bei Fiebernden in den Secreten unverändert erscheint, zum grössten Theile im Harn, und zwar ist in den meisten Fällen die Elimination in 2—3 Tagen beendet. Eine theilweise Veränderung des Chinins im Organismus in amorphes Chinin und ein Oxydationsproduct Dihydroxylchinin oder eine diesem Körper nahestehende Verbindung (Chitenin nach Skraup) ist von Kerner nachgewiesen.

Ehrengericht und Medicinalreform.

Von Dr. **A. Sperling.**

Referat von Dr. **Stiegele junior** im Verein der homöopathischen Aerzte Stuttgarts am 20. April 1899.

Zuerst wendet sich der Verfasser gegen die in der Vorlage ausgesprochene Absicht, die staatliche Controle mit Aufbietung eines grösseren Beamtenapparates in die Institution hereinzuziehen. Er plaidirt für die „freien“ Ehrengerichte, die voll-

ständig einen internen Charakter haben und sich in Sachsen bereits bewährt haben, wo der Staat nur die kleine Nachhilfe nöthig hatte, den Beitritt zu den Bezirksvereinen für alle Aerzte obligatorisch zu machen. Die Nothwendigkeit der grossen geplanten Massregel, der Einrichtung von staatlichen Ehrengerichten, scheint ihm wenig befriedigend begründet zu sein. Die Zahl der in den 10 Jahren des Bestehens der Aerztekammern zur Aburtheilung gelangten Fälle beträgt nur 265. Bei der Würdigung des statistischen Materials fehlte aber eine wichtige Zusammenstellung all der Fälle, die schon in den ärztlichen Vereinen zur Verhandlung kamen; dieses erweiterte statistische Material würde den Beweis liefern, dass die künftigen Ehrengerichte sich im Grunde nur mit Lappalien zu beschäftigen haben werden, die keineswegs geeignet sein dürften, das Gefühl der Beunruhigung in der Aerzteschaft aufkommen zu lassen. Sperling glaubt, dass hierfür (Reclameunwesen, Kurpfuscherei, persönliche Beleidigungen) die intimen ärztlichen Ehrengerichte genügen würden.

Es würde sich aus dieser Zusammenstellung aber auch zeigen, dass die oben berührten Verfehlungen einzelner Aerzte zum Theil auf der Entwicklung der socialen Verhältnisse beruhen. Die Verringerung der Geldleistung für die gethane Berufsarbeit seit dem Bestehen des Kranken-Versicherungs-Gesetzes drückte einerseits die moralische Bewerthung der ärztlichen Thätigkeit, wie sie andererseits ein gegenseitiges Unterbieten und Wettlaufen um die Gunst der Kassenvorstände zur Folge hatte. Durch die Einführung der freien Arztwahl, die in die misslichen Verhältnisse einige Besserung brachte, und die durch die alleinige Energie der Aerzteschaft zu Stande kam, hat sich aber doch wieder gezeigt, dass dieselbe zu kräftiger Selbsthilfe durchaus geeignet ist, ihr also auch die Verwaltung des Ehrengerichts überlassen werden kann.

Bei Betrachtung der an zweiter Stelle der Begründung vorgeführten Punkte ist ebenfalls Verschiedenes einzuwenden. Es wird darauf hingewiesen, dass ein jahrzehntelanger Wunsch der Aerzteschaft durch die Gesetzesvorlage seine Befriedigung finden solle. Dabei wird eine Kundgebung des ärztlichen Vereins zu Köln aus dem Jahre 1842 angeführt. Die 57 Jahre mit ihren grossen socialen Umgestaltungen, die seither verstrichen sind, dürften aber die Beweiskraft des genannten Urtheils erheblich abschwächen, abgesehen davon, dass sich die Kölner Herren für rein ärztliche Ehrengerichte aussprachen.

Mehr Beachtung verdienen die neueren Stimmen aus der Aerztewelt. Verfasser glaubt, dass es nicht bestritten werden kann, dass die Aerzteschaft im grossen Ganzen der von dem Entwurf vorgeschlagenen staatlichen Form der Ehrengerichte viel mehr abgeneigt ist, als es nach den Beschlüssen der Aerztekammern den Anschein hat. Den hervortretenden Zwiespalt zwischen den Aerzten und den Aerztekammern erklärt Sperling damit, dass sich in den Aerztekammern der amtliche Einfluss bereits sehr geltend macht. Die Thatsache ferner, dass der Ausschuss der Aerztekammern sich mit 9 gegen 3 Stimmen dahin ausgesprochen hat, auf die Aufnahme des Satzes über die Nichtzuständigkeit des Ehrengerichts für politische, wissenschaftliche und religiöse Ansichten der Aerzte verzichten zu wollen, findet eine einigermassen entschuldigende Erklärung darin, dass die langwährende Nichterfüllung des Wunsches der Aerztewelt nach einer Reform der Medicinalangelegenheiten die Ansprüche herabgedrückt und zu dem Entschluss geführt hat, sich wenigstens des hingehaltenen Strohhalmes zu bemächtigen. Durch dieses Verhalten, der Preisgebung eines grossen Stückes Freiheit, tritt zu Tage, dass die politische und sociale Stellung der Aerzte nur eine niedrige Stufe erreicht hat. Zur Lösung grosser Aufgaben sind sie nie herangezogen worden. Sie haben aber auch nicht verstanden, zur Selbsthilfe zu greifen.

Die „Begründung“ bleibt also den Beweis dafür, dass der vorliegende Gesetzentwurf zweckmässig oder gar nothwendig ist, schuldig. Auch einzelne Paragraphen erregen starke Bedenken.

Speciell Paragraph 3, der die politische, wissenschaftliche und religiöse Gesinnung oder Thätigkeit des Arztes dem Bereich der Ehrengerichtsbarkeit entrückt. Was also noch für die ehrengerichtliche Thätigkeit übrig bleibt sind intern-ärztliche Wäschereien einiger befleckter Persönlichkeiten, die ebenso intern abgemacht werden können. Andererseits sind bei Nichtaufnahme des Paragraphen schwere Missbräuche der richterlichen Gewalt zu befürchten.

Sodann wendet sich Sperling gegen Paragraph 2. Dem Ehrengericht unterstehen die beamteten Aerzte nicht. In der Begründung wird aber der Begriff „beamtete“ Aerzte soweit geführt, dass kaum noch Aerzte übrig bleiben, die sich nicht durch die eine oder andere Hinterthür in diese Kategorie einreihen können. Aber auch gegen die Ausnahmestellung der beamteten Aerzte an sich hat Sperling viel Widerspruch erhoben. Der Minister hat aber erklärt, dass er sich hierin nicht auf Concessionen einlassen werde. Vom ärztlich-socialen Standpunkt aus ist es sehr zu bedauern, wenn die Ehrengerichte die verschiedenen Kategorieen von Aerzten von einander trennen sollten, anstatt ihnen ein Einigungsmittel zu sein. Uebrigens wird es auch schwierige Complicationen geben, wenn ein Arzt mit einem beamteten, z. B. einem Professor, in Conflict geräth. Der letztere ist ja der ehrengerichtlichen Instanz

gar nicht unterstellt und so kommt ein Ausweg nur auf das Anrufen der ordentlichen Gerichte hinaus. Der vom Director der Medicinalabtheilung bei der ersten Lesung erläuterte Sinn des Paragraph 3, dass Jedermann befugt ist, den Arzt vor das Ehrengericht zu citiren, weist auf üble Consequenzen hin.

Der Mangel einer Standesordnung als gesetzliche Grundlage für die ehrengerichtliche Thätigkeit der dazu Berufenen macht sich sehr geltend, weil in der Begründung betont wird, dass die Feststellung des Begriffs „Standesehre“ gegenwärtig nicht ausführbar sei und dieses erst durch eine längere ehrengerichtliche Praxis geschaffen werden müsse.

Verfasser betont sodann, dass es einen grossen Fehler bedeuten würde, wenn man das Wohl und Wehe der Aerzteschaft als Generalidee der Medicinalreform betrachten wollte. Der leitende Gedanke muss sein, die lebende Generation stark zu erhalten, die folgende stark zu machen.

In den vorliegenden Entwürfen ist dieser Gedanke zu wenig oder gar nicht vertreten. Auch das Umlagerecht der Aerztekammern vermag diesen Gesichtspunkt nicht zur Ausführung zu bringen, da es für die eigentlichen Interessen und Bedürfnisse des ärztlichen Standes wenig Geld übrig lässt.

Der Generalidee, die ein Entwurf entwickeln soll, die Pflege der Volksgesundheit, sucht Verf. nun mit einem eigenen Vorschlag durchzuhelfen.

Die Staatsregierung beschliesst, dass die gesammte Aerzteschaft des Königreichs Preussen zu einem grossen Verband zusammengeschlossen wird. Die Verpflichtung gegen den Verband besteht in einer jährlichen Zahlung von 10 Mk. oder in einer Kopfsteuer, die nach einem für das ganze Königreich geltenden Procentsatz der Einkommensteuer festzusetzen ist. Gewählt wird ein Directorium von 2 Mitgliedern und 1 Aufsichtsrath, den der Ausschuss der Aerztekammer zu stellen hat.

Zweck des Verbandes besteht:

I. In der Förderung der Volksgesundheitspflege.

II. In der wissenschaftlichen und technischen Ausbildung der Aerzte in allen Zweigen ärztlichen Wissens und Könnens.

III. In der Fürsorge für Mitglieder und Hinterbliebene des ärztlichen Standes.

IV. In der Förderung aller Zweige des ärztlichen Wissens und Könnens (Prämien und Preisaufgaben). Die Thätigkeit des Verbandes richtet sich entsprechend den als Zweck angeführten Punkten: I und II: Auf die Schaffung von Einrichtungen, welche gleichzeitig der Volksgesundheitspflege und der ärztlichen Ausbildung dienen.

V. Auf die Einrichtung von Pensions- und Wittwenkassen.

IV. Auf die Aussetzung von Prämien für gute Lösungen ärztlicher Aufgaben.

Die ärztliche Ehrengerichtsbarkeit übernehmen die Aerztekammern, und als Präsident der Berufsinstanz des Ehrengerichtshofes, welcher von dem Ausschuss der Aerztekammern gebildet wird, fungirt der Director der Medicinal-Angelegenheiten in betr. Hinsicht. Die Kosten der Ehrengerichtsbarkeit trägt die Verbandskasse.

Verfasser glaubt, dass auf diese Weise durch Gründung von Heimstätten für Kranke, Wöchnerinnen und Reconvalescenten ärztliche Hochschulen entstehen, die eine gewisse Loslösung der Aerzte von der Universität bedeuten würde, die an denselben doch nur als Eindringlinge betrachtet werden.

Ferner werde es auch keine Schwierigkeiten bereiten, ein Stammkapital zu bilden, welches für die Zwecke der Pensions- und Wittwenkasse bestimmt ist.

Noch einen weiteren Vortheil verspricht sich Verfasser. Er führt die Ausdehnung des Kurpfuschereiwesens namentlich darauf zurück, dass die sogen. physikalischen Heilmethoden, wie Wasserkur und Massage, von den Aerzten zulange den Laien überlassen worden sind. Durch die „ärztlichen Hochschulen“ wäre der Aerztewelt Gelegenheit gegeben, ein Versäumniss nachzuholen und dadurch die Kurpfuscherfrage zur Lösung zu bringen.

Hautaffectionen bei Diabetikern.

Heilwirkung von Karlsbad-Dr. Kafka.

Auf eine Anfrage bei Herrn Coll. Dr. Kafka, über seine Erfahrungen betreffs Hautaffectionen bei Diabetikern, erhielt ich von ihm folgende dankenswerthe, ausführliche Antwort, die ich zu allgemeinem Nutz und Frommen hier gern veröffentliche. Der College schreibt:

a) Die Haut bei Diabetikern ist in schweren Fällen trocken und schuppig, sehr häufig ist sie jedoch normal. Es ist aber auch keine Seltenheit, dass Diabetiker transpiriren. Ich habe Patienten in Behandlung gehabt, welche selbst über *übermässige Schweisssecretion* klagten.

b) Einzelne Diabetiker klagen über *Hautjucken*, ohne dass ein wirklicher Grund nachweisbar ist. Die Ursache dieses Pruritus liegt wohl in der Reizung der Hautnerven durch den in den Capillaren enthaltenen Zuckergehalt. — Pruritus vulvae ohne nachweisbare Erkrankung der Haut ist nicht selten und gehört zu den peinlichsten Erscheinungen. Das Jucken zwingt die Kranken zu häufigem

Kratzen der Haut und sie zeigt dann, wie gross die Vulnerabilität der Haut der Diabetiker ist. Es zeigen sich an den Kratzstellen förmliche Substanzverluste.

Im vorigen Jahre behandelte ich eine an Diabetes leidende Dame, die mit fast 10 Proc. Zucker nach Karlsbad kam. Sie hatte ein unaufhörliches Jucken an den Genitalien, was zur Nachtzeit unerträglich wurde. Sie musste kratzen, sie mochte wollen oder nicht.

Kalte Abwaschungen, Essigeinreibungen etc. äusserlich, innerlich Sulphur, Dolichos pruriens — Alles half nichts; ich rieth ihr nun, nichts dagegen zu thun, und den Erfolg der Karlsbader Kur abzuwarten. Der Zuckergehalt im Harn nahm in erfreulicher Weise stetig ab und damit auch das Hautjucken, so dass die Patientin, die sonst Nachts kein Auge schliessen konnte, jetzt wieder zu schlafen im Stande und darüber ganz glücklich war. Als sie vollständig zuckerfrei wurde, war der Pruritus vollständig geschwunden.

Eine andere, 42jährige Patientin, die ich jetzt in Behandlung habe, und die Anfangs April d. J. mit 7 Proc. Zucker hierher kam, ist jetzt völlig zuckerfrei nach 18tägigem Kurgebrauche, und das Jucken an der Vulva, das sie zwei Jahre lang erschrecklich geplagt hat, hat ganz aufgehört; auch sind die Krätzeffecte gut verheilt.

Prof. Dr. Seegen beschreibt (Diabetes mellitus. Berlin 1879) einen hierher gehörigen, interessanten Fall. Er betrifft einen wohlgenährten, 189 Pfd. wiegenden Patienten, welcher Prof. Hebra wegen seines anhaltenden Hautjuckens consultirte. Bei der Untersuchung zeigten sich an den Oberarmen und am Nacken zahlreiche Krätzeffecte, theils blutig gefärbte Borken; theils mit bedeutendem Substanzverluste geheilte Stellen. (Wir sehen bei Diabetikern leicht Eiterungen des Unterhautzellgewebes eintreten) — Hebra veranlasste eine Harnanalyse; diese ergab einen Zuckergehalt von 4 Proc. Am 13. Mai 1869 kam Patient nach Karlsbad; am 19. Juni war er ganz zuckerfrei, und die Hauterscheinungen waren verschwunden; das Gesammtbefinden vortrefflich. Eine im Herbst und Winter 1869 wiederholte Harnanalyse zeigte keine Spur von Zucker.

Andere traumatische Schädigungen der Haut bei Zuckerkranken heilen immer sehr langsam und die einfachsten Schnittwunden gehen leicht in Eiterung über. So wie sie aber längere Zeit die Kur gebrauchen, und sich der Zucker vermindert, tritt baldige Heilung ein.

Hierher gehört auch die grosse Disposition der Diabetiker zu Furunkulose und Carbunkelbildung. Furunkel erscheinen meist im Beginn der Krankheit. Die Diabetiker erzählen uns gewöhnlich, wie sie einige Jahre an Furunkel gelitten haben, worauf dann Abmagerung, Schwächegefühl etc. sich eingestellt habe. Forscht man nun tiefer, so findet man, dass bei ihnen noch andere auf Diabetes bezügliche Symptome mit der Furunkulose zugleich vorhanden waren; letztere somit selbst schon ein Symptom des Diabetes bildete.

Im weiteren Verlauf eines vorgeschrittenen Diabetes habe ich *nie* Furunkel beobachtet; diese sind stets eins der *ersten* Symptome. Ich denke mir, dass der im Blute vorhandene Zucker als Reiz auf das Unterhautzellgewebe wirkt und die Entzündung veranlasst. Mit der Zeit accommodirt sich allerdings das Gewebe dem Zuckergehalt, so dass dieser nicht mehr als Reiz wirkt.

Unzweifelhaft mag Furunculose auch durch andere Blutentmischungen veranlasst werden, aber die Erfahrung lehrt, dass diese nicht gar selten eine der ersten Erscheinungen bei Diabetes sei, so dass es wohl angezeigt ist, bei jedem Fall von Furunculose den Harn auf Zucker zu untersuchen. Hierdurch wird es oft gelingen, die Krankheit gleich bei ihrem ersten Auftreten zu erkennen und sie entsprechend zu behandeln.

Carbunkelbildung gehört auch häufig zu den ersten Symptomen des beginnenden Diabetes; deshalb ist auch bei dieser Hautaffection eine Harnanalyse nicht zu unterlassen.

Ein Diabetiker aus meiner Praxis bekam einen mächtigen Furunkel im Nacken, nachdem die ersten Symptome des Diabetes bereits entwickelt waren, und auch der Bruder dieses Patienten, der später an Diabetes gestorben ist, hatte im Beginn der Krankheit an einem Carbunkel gelitten.

Bei Frauen bildet sich zuweilen eine ganze Reihe kleiner Furunkel an den Schamlippen. Häufiger noch zeigen sich Exzeme an den männlichen und noch mehr an den weiblichen Genitalien, welche den Kranken in hohem Grade peinigen. Offenbar wirkt der zuckerhaltige Urin hier als Reiz. Die Franzosen nennen diese Art Exzem, das sich von dem gewöhnlichen in nichts unterscheidet, Exzème glycosenique.

Derartige Hautausschläge werden durch eine Karlsbader Kur immer günstig beeinflusst, ja selbst in der Regel geheilt. —

Ref. hat selbst einen Fall beobachtet, wo ein Mann im Anfang der Fünfziger, der in Folge einer Apoplexie auf der rechten Seite, besonders am Arme, gelähmt war, eine Hautaffection über den Malleolus externus des rechten Fusses bekam. Es war eine nässende Hautschrunde mit brennendstechendem Schmerze, die in die Tiefe zu gehen drohte und Gangrän befürchten liess. Da Patient überdies an starkem Durste litt, weshalb er viel Flüssigkeit zu sich nahm, auch viel hellfarbigen,

klebrigen Urin liess, so wurde eine Harnanalyse gemacht, und diese ergab einen bedeutenden Prozentsatz von Zucker. Es hatte sich also bei diesem Periplegitischen ein Diabetes mellitus ausgebildet. Unter entsprechender Diät und der Verabreichung von Arsen 30. und Sizygium jambolinum 30. im Wechsel nahm der Zucker ab, und im gleichen Maasse wurde auch das Hautleiden gebessert. Es bildete sich eine decolorirte Narbe an der kranken Hautstelle, und diese ist noch jetzt, nach 1 Jahr, bemerkbar.

Dass Gangrän der Haut gern auf diabetischem Boden sich ausbildet, und wie schwerbedenklich unter solchen Umständen die Prognose lautet, ist bekannt. **M.**

Keine Abrüstung.

Nachdem wir in der vorigen Nummer dieser Zeitung in der angenehmen Lage gewesen sind, ein für die Homöopathie, auf Grund echt naturwissenschaftlicher Methode, von competenter Seite ausgesprochenes günstiges Votum unseren Berufsgenossen vorzulegen, haben wir ihnen heute dagegen von unliebsamen Aeusserungen, misstönenden Stimmen aus dem uns gegnerischen Lager Meldung zu thun. Wenn nun auch die entsprechenden Antworten hierauf alsbald in die Oeffentlichkeit erschallen werden, so halten wir es doch für unsere Pflicht, diese Presserzeugnisse, als Chronist der Zeitstimmen, hier zu verzeichnen.

Da stossen wir zunächst auf eine Broschüre, wir könnten sie auch ein Pamphlet nennen, „Ueber Kurpfuscherei“ von Friedrich Metterhausen, prakt. Arzt in Soltau (Hannover). Der Verf. hat zwar die Gewogenheit, die homöopathischen Aerzte nicht geradezu unter die Kurpfuscher zu rangiren, aber viel besser kommen wir doch auch nicht weg, ein Brandmal soll uns doch damit aufgedrückt werden, wenn er neben der Naturheilmethode, die er thörichter Weise vom Vater Kneipp ableitet, auch die Homöopathie in die Kategorie der ketzerischen Afterwissenschaften einreiht. Verf. hält eben die auf den Universitäten gelehrte Heilwissenschaft und Heilkunst für die allein gültige, wissenschaftliche und jede davon abweichende Richtung als verdammlich. Es fällt ihm daher gar nicht ein, unsere Heilmethode einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterziehen. Dagegen sucht er sie vom moralischen Standpunkte aus zu brandmarken als ein Product absichtlichen Truges, gemeinen Eigennutzes, mit der Tendenz entstanden, durch einen mystischen Obscurantismus den Volksgeist in die Dämmerung des Mittelalters zurückzubringen, und so zu verdummen, um ihn erst recht beherrschen und das Volk ausbeuten zu können. Von der wahren Naturwissenschaft, in specie der wissenschaftlichen Heilkunst dagegen erwartet er alles Heil, leibliches nicht bloss, sondern auch geistiges und sittliches. Dies in einer Zeit zu behaupten, wo die herrschende Schule so emsig damit beschäftigt ist, einen ethischen Codex für ihre Mitglieder zu schaffen, ist das nicht höchst naiv? Hat nicht überdies die moderne Naturwissenschaft durch den von ihr auf allen Gassen gepredigten Materialismus und Naturalismus der Sittlichkeit unseres Volkes fast unheilbare Wunden geschlagen? Dass Verf. der überzeugenden und versittlichenden Macht der Naturwissenschaften doch nicht gar zu viel vertraut, geht daraus hervor, dass er die Staatsgewalt gern herankriegen möchte, ihre wuchtige Hand auf Alles, was Kurpfuscherei heisst, aber auch auf die ihm verhassten „Afterwissenschaften“ zu legen. Ja, er macht dem Staat gehörige Vorwürfe darüber, dass er die Homöopathie geschützt hat (von diesem Schutze haben wir freilich nicht viel erfahren, wir haben uns höchstens einer mühsamen Duldung zu erfreuen gehabt), und fordert ihn energisch auf, seines Amtes zu walten, d. h. all dieser Ketzerei das Lebenslicht auszublasen.

Doch wir wollen hiermit abbrechen, da, wie uns Coll. Dr. Grünewald in Frankfurt a. M mitgetheilt, demnächst eine kräftige Antwort auf dieses Pamphlet erscheinen wird.

Zweitens haben wir zu berichten über einen Artikel in dem General-Anzeiger der Stadt Frankfurt a. M. vom 28. April c., der aus der „Post“ herübergenommen, die „Heilung der menschlichen Leidenschaften“ nach Dr. Gallaverdin betrifft. — Wir haben früher diese Behandlungsart mit homöopathischen Mitteln in unserem Blatte besprochen, von der wir bei Trunksucht gewiss manchen guten Erfolg erwarten dürfen, waren dagegen gegen die von dem geehrten Collegen bei sexuellen Leidenschaften auf diesem Wege zu erlangenden Heilresultate etwas skeptisch. — Der gedachte Artikel im Frankfurter General-Anzeiger ist nun so von Ironie durchtränkt, stellt den Gegenstand (wie es die Presse so gern bei Mittheilungen aus der homöopathischen Welt thut) von lächerlicher Seite dar, dass Dr. Grünewald sich bewogen fühlte, beifolgende Richtigstellung in demselben Blatte zu geben. Es ist schon anzuerkennen, dass das Blatt dieselbe aufgenommen hat:

„Die Heilung menschlicher Leidenschaften.

Zu dem der ‚Post‘ entnommenen Artikel in No. 99 des ‚Frankf. Gen.-Anz.‘, die Heilung menschlicher Leidenschaften durch Homöopathie betreffend, wird uns von einem hiesigen Arzte geschrieben: So sehr es zu begrüssen ist, in Ihrem Blatte etwas

über die immer wieder von sich redenmachende Homöopathie zu hören, so überraschend könnte es den Kenner berühren, dass Ihre Notiz lediglich Mittheilungen vom äussersten Flügel des homöopathischen Lagers bringt, dessen Bewegungen nicht alle zu ihm Gehörigen mitmachen. Die überwiegende Zahl homöopathischer Aerzte der Jetztzeit schliesst sich einer so weitgehenden Beeinflussung der menschlichen Seelenthätigkeit, wie der in Rede stehende Artikel solche zu schildern beliebt, nicht an. Gleichwohl stehen wir auf dem jetzt allein berechtigten naturwissenschaftlichen Boden, Körper und Geist nicht nur als ein gemeinsames Ganzes, sondern auch als von einander abhängig und für den gesunden oder kranken Zustand für einander bedingend anzusprechen. Eine Heilkunst, welche Krankheitserscheinungen nicht nur in dem sonst üblichen Sinne mit jeweiligen von einem Modecharakter nicht freizusprechenden Mitteln vorübergehend unterdrückt oder nur gewaltsam verschiebt, sondern dem Gesammtorganismus einen naturgesetzlichen Ausgleich der kranken Organzustände in wirklich heilendem Sinne vermittelt, ist thatsächlich auch im Stande, das seelische Befinden der Kranken umstimmend zu beeinflussen. Aus diesem Grunde hat auch im Lande des Fortschrittes der praktische, nüchtern denkende Amerikaner die Leitung einiger der grössten Anstalten für Geistes- und Nervenkranke homöopathischen Aerzten anvertraut. Hier sind wir leider noch nicht so weit. Sogar in einem grossen Theil der gebildeten Kreise herrscht noch eine unglaubliche Unwissenheit über das Wesen und die Principien der Homöopathie! Falsche Begriffe, die bekanntlich noch viel schlimmer und folgenschwerer sind, als gar keine, erschweren die Aufklärung und zwar um so mehr, als die Vertreter der alten Schule, weit entfernt sich selbst aufklären lassen zu wollen, dieses Falschwissen in den ihnen zugänglichen Kreisen noch unterstützen. Es ist dies um so unverständlicher, als auf allen naturwissenschaftlichen Gebieten die fortschreitenden Forschungen immer mehr und mehr Beweismaterial für die Existenzberechtigung der homöopathischen Heilmethode liefern. Speciell die medicinische Forschung bringt mit jedem Jahre in besonders beachtenswerthen Arbeiten aus der Feder des derzeitigen medicinischen Universitätsprofessors Herrn Dr. Hugo Schulz zu Greifswald unzweideutige, nicht mehr misszuverstehende Bestätigungen für die wissenschaftliche Begründung und Berechtigung der Homöopathie. Seine ‚Pharmakotherapie', im Lehrbuch der allgemeinen Therapie und der therapeutischen Methodik, von Geh. Med.-Rath Professor Dr. Eulenburg und Professor Dr. Samuel, sowie sein in No. 14 der ‚Deut. Med. Wochenschrift' vom 6. April 1899 veröffentlichter Vortrag über ‚Die Grundgesetze der arzneilichen Organtherapie und ihre Bedeutung für die Praxis' decken sich ihrem Inhalte nach mit den Principien der Homöopathie in den Hauptpunkten voll und ganz. So ist denn der Hahnemann-Schulz'sche Weg nach der Ueberzeugung des Herrn Professor Dr. Schulz: ‚der einzige, auf dem weiter arbeitend die Pharmakotherapie die Stellung sich dauernd sichern kann, die ihr gebührt etc.' In einer Zeit, in welcher die verschiedensten exact wissenschaftlichen Arbeiten nicht bloss völlig ungesucht, sondern den Forscher wohl geradezu unangenehm überraschend auf die Wahrheit der Homöopathie hinweisen, kann uns eine gehässige Entstellung der Thatsachen, wie sie Herr Professor Dr. Samuel in seinem ‚Medicinische Sekten' oder Herr Metterhausen aus Soltau in seiner eben erschienenen Broschüre ‚Ueber Kurpfuscher' bringt, nichts weiter anhaben. Letzterer wird, soviel wir hören, in Kurzem eine Erwiderung zu theil, unter dem Titel: ‚Zuckungen eines Homöopathen nach seiner Hinrichtung. Offener Brief an den Henker aus dem Jenseits seiner Begriffswelt.' Der Artikel, der zu vorstehendem Veranlassung gab, wird wohl bei der, wenn auch langsam, so doch stetig in immer weiteren Schichten der denkenden Bevölkerung platzgreifenden Erkenntniss für die Bedeutung der Homöopathie gebührende Beurtheilung gefunden haben. Dr. Gr."

Wir sind Herrn Collegen Grünewald für diese tapfere und geschickte Erwiderung zu Danke verpflichtet. Unser amtlicher, d. h. vom Centralverein bestellter polemischer Apparat arbeitet viel zu langsam, da ist es gut, wenn auf solche Zeitungsartikel, wenn es geboten erscheint, eine schnelle Antwort erfolgt. Dr. **Mossa.**

Melilotus.

Ueber diese bei uns wenig gekannte und gebrauchte Arzneipflanze findet sich in The homoeopathic Recorder vom 25. Januar d. J. ein interessanter Artikel von Dr. G. W. Bower.

Verf. hat sich eine Tinctur aus den Blüthen der Melilotus alba, sowie auch der M. officinalis (mit gelben Blüthen) und auch eine solche aus den Wurzeln bereitet. Hinsichtlich der Wirkung konnte er aber keinen sonderlichen Unterschied bei diesen verschiedenen Präparaten finden. So hat er denn in den letzten fünf Jahren sich nur der Melilotus alba bedient und die Tinctur aus der ganzen Pflanze hergestellt. Er giebt hierzu folgende Vorschrift:

Man sammle die Pflanze in der Blüthe, reinige sie, zerschneide und thue sie in reinen Alkohol (nicht Wasser), lasse sie 6 oder 12 Monate stehen,

so wird man eine weinfarbige, haltbare Tinctur gewinnen. Er hat sie in Globulis gegeben, die er mit der 1. centesimal. Dil. getränkt hat.

Dr. Sieffert spricht in seinem Formulaire de thérapeutique positive p. 244 ebenfalls von der Melilotus alba (Mélilot blanc, Mélilot de Sibirie). Wir nennen die Pflanze weissen Steinklee.

Als physiologische Wirkungen giebt er an: Starke Gehirncongestionen und locale Congestionen nach der Lunge, dem Becken und After, begleitet von reichlichen Blutungen aus Nase, Lunge etc., Abgeschlagenheit von Körper und Geist

Als klinische Indicationen sind aufgestellt: Congestiver Kopfschmerz, Kinderkrämpfe (vom Zahnen), Puerperalkrämpfe, Hämorrhagieen (Nasenbluten mit Husten und Brustbeklemmung), Hypochondrie, Melancholia religiosa, Spasmen.

Farrington präcisirt in seiner kl. Arzneimittellehre p. 237 den für Melilotus geeigneten Kopfschmerz dahin: „Das Mittel verursacht äusserst heftige Hirncongestion mit Kopfweh, der den Kranken fast zum Wahnsinn treibt. Es scheint dem Kranken wirklich, als ob das Gehirn durch die Stirn brechen wollte. Das Pulsiren ist dabei fast so heftig, wie bei Glonoin. Bei einer der Prüfungen dieses Mittels hatte eine Dame diesen congestiven Kopfschmerz mit Prolapsus uteri und heftigem Herzklopfen."

Ob der Gebärmuttervorfall schon früher bestanden, ist nicht gesagt.

Dr. Bowen theilt uns einige Fälle aus seiner Praxis l. c. mit. Es betrifft

Fall 1 einen Kopfschmerz bei einem Franzosen. Der Schmerz war so heftig, dass Pat. zu sterben meinte, war anhaltend und verhinderte ihn an aller Arbeit. Dr. B. gab ihm eine Gabe Melilotus 1. Cent., fand aber bei weiterem Examen, dass hier Nux vom. besser angezeigt war. Er ging deshalb in seine Apotheke, um dieses Mittel zu holen; als er nach 5 Minuten zurückkam, fand er den Mann auf Händen und Knieen auf dem Boden liegend und den Kopf wüthend schüttelnd. Auf die Frage, was ihm fehle, antwortete er nicht, so dass Dr. B. glaubte, der Mann sei durch das Mittel verrückt geworden. Bald stand Pat. aber auf und sagte: „Dieser Schmerz ist ganz weg. Ich habe ihn eben ausprobirt."

Fall 2. Nasenbluten.

Vor mehreren Jahren ward Dr. B. aufs Land zu einem Mädchen gerufen, das drei Tage schon an Nasenbluten gelitten hatte. Man hatte die Tamponade gemacht, aber das Blut war ihr in den Mund gelaufen; dabei war sie so nervös geworden, dass man den Tampon hatte herausnehmen müssen. Es war Verblutung zu befürchten. — Sie war kalt, blass und fast pulslos. Sie bekam Melilotus. Allmählich liess die Blutung nach, und nach $^1/_2$ Stunde hörte sie ganz auf. Doch gab Verf. jetzt die zweite Dosis und nach Verlauf einer Stunde die dritte. Er liess zur Vorsicht noch mehrere Dosen für den nächsten Tag da. Sonst noch China 3—4 Mal täglich. — Die Blutung war nicht wiedergekehrt.

Fall 3. Haemorrhagie post partum.

Zu einer Frau eilig gerufen, die nach der Entbindung eine starke Metrorrhagie bekam, fand Verf. dieselbe mit blassem Gesicht und kalten Händen. Die Nachgeburt war laut Angabe abgegangen. Er machte eine schnelle Untersuchung, wobei ihm das heisse Blut über die Hand rann. Er gab eine Dosis Melilotus, das sich ihm bei einer profusen Menstruation wirksam gezeigt hatte, bereitete einen Tampon vor und ein Tuch, um die Glieder zu binden und so das Blut möglichst zu sparen. Ehe der Tampon fertig war, sagte Pat.: „Ich fühle mich besser; das Blut geht mir nicht mehr ab." Dem war in der That so; es fand sich auch kein Blut im Uterus angehäuft. Die Tamponirung war nicht mehr nöthig. Es wurden an diesem Tage noch drei Gaben des Mittels verabreicht; sodann China alle 3—4 Stunden.

Fall 4 und 5. Zwei Fälle von Mania acuta hat Verf. mit Melilotus geheilt: Die ersten Dosen hat er stark gegeben. Je heftiger der Fall, desto schneller und sicherer ist der Erfolg, und das bezieht sich sowohl auf die genuine Manie, als auch auf solche Fälle, die dem übermässigen Gebrauche von Stimulantia entspringen.

Die Melancholie ist dem Mittel nicht so zugänglich. — Ob seine Wirkung mehr dem Nerven-System zu Gute kommt, oder dem venösen, die Capillaren controlirenden Kreislaufe, kann Verf. nicht entscheiden. Bei Congestionen, Nasenbluten, Epilepsie und Eclampsie des Kindesalters, vertraut er dem Mittel unbedingt; die günstige Wirkung tritt schon in wenigen Augenblicken sichtlich ein; sie ist eine unmittelbare.

Aus diesen Beobachtungen geht jedenfalls so viel hervor, dass Melilotus ein auf die Circulation mächtig wirkendes Mittel ist. —

Wir wollen noch einige pharmakologische Bemerkungen hinzufügen. Die Herba cum flore meliloti citrinae war ehedem officinal. Seine botanischen Namen sind theils Melilotus officinalis, theils Trifolium mel. offic. deutsch: Melilotenklee, Meloten-, Schoten- oder güldner Klee, auch Honig-, Bär- oder Steinklee. Er gehört in die Familie Papilionaceae — Loteae — Trifoliaceae. Die traubenartigen Blumen mit bleibendem, glockigem Kelche und gelben, schmetterlingsartigen Kronen haben einen starken, süsslichen Geruch, der den Motten zuwider sein soll und einen bitterlichen, schleimigen Geschmack.

Als wirksame Bestandtheile gelten ätherisches Oel, ein bitterer Extractivstoff und Melilotin. Dieses Steatopton krystallisirt in weissen, glänzenden Nadeln, wenig in kaltem, mehr in heissem Wasser, leicht in Alkohol und Aether löslich, reagirt weder sauer noch alkalisirt, hat einen angenehmen Geruch und einen etwas scharfen, angenehmen Geschmack und soll dem Coumarin der Tonkabohnen identisch sein. (?) — Früher hat man das Mittel innerlich gegen spastische Unterleibsaffectionen, Koliken, Blähbeschwerden, Dysurie angewandt; dann hat es in äusserlicher Anwendung, namentlich in der Form des Emplastrum meliloti, sonst als Infus, zur Zertheilung und Erweichung von Geschwülsten, Drüsenverhärtungen, Milchknoten und bei Eiterungen sein Dasein in der Materia medica gefristet. Heute ist es aus ihr fast ganz verschwunden. — Das in ihr enthaltene ätherische Oel und der krystallisirbare Stoff, Bestandtheile, die wir bei so manchem recht wirksamen aethereo-oleosum antreffen, deuten wohl auf eine Wirksamkeit dieses Mittels hin, welche dessen theilweise Prüfung und die angeführten Heilerfolge einigermassen näher bestimmt haben. — Inwieweit die Volksheilkunst von dem güldenen Klee Gebrauch gemacht hat, darüber kann uns vielleicht ein Kenner der Kräuterbücher Bescheid geben. • **M.**

Praktische Notizen.

Kalium jodatum in Neuralgia.

Dr. Jaquet hat bei zwei Patienten nach dem Gebrauch von Jodkalium eine Gesichtsneuralgie beobachtet. Die homöopathischen Prüfungen dieses Mittels geben in der That lanzinirende Schmerzen im Oberkiefer, Gesicht und in der Lendengegend an. — Dr. Jousset hat Jodkalium in der 12. Dil. mit ausgezeichnetem Erfolge in Ischias gebraucht. Bei Hartland und Trinks findet sich das Symptom: „Schmerz in der Hüfte, der den Kranken zu hinken nöthigt, nebst stechenden Schmerzen in den Armen." (Medical Counseller.)

Asa foetida in einem Falle von übermässigem Niesen.

Ein 24j. junger Mann, blond, nervösen Temperaments, kommt seit 3 Tagen nicht aus dem Niesen heraus. Aehnliche Anfälle, die vor mehreren Jahre mehrere Wochen im Juni und Juli dagewesen, waren weder auf locale Mittel noch einer klimatischen Behandlung gewichen. Die Gewebe der Nase waren gegenwärtig hyperämisch und so empfindlich, dass die leichteste Berührung der Nasenschleimhaut einen heftigen, langen Nieseanfall beschleunigte, dabei war die Brust beengt, und von flüchtigen Schmerzen heimgesucht. Er war in solchen Anfällen immer höchst nervös gewesen. Er bekam Asa foetida 2. Dec. — und wegen seiner Neigung zum Schweiss musste er seinen Flanell ablegen und sollte im Zimmer ohne Schuhe und Strümpfe gehen. Nach Verlauf von zwei Tagen kam es nicht mehr als zu 12maligem Niesen und von da ab ging die Genesung schnell und ungestört vor sich. — (Dr. O. S. Smith in Amer. Hom.)

In der Pathogenese von Asa foetida finden wir, abgesehen von der hier obwaltenden nervösen Erregung, das Symptom: „Oefteres, heftigeres Niesen", sowie auch „gesteigerte Hautperspiration", „Druck auf der Brust", so dass das Mittel in der That hier wohl angezeigt war.

Arnica montana in Tonsillitis — Angina faucium.

Dr. M. A. Wesner giebt an, dass Arnica eine Art von Angina coupiren kann, wenn folgende Symptome vorhanden sind: Heftiger Schmerz beim Schlingen, der sich auf ein oder beide Ohren erstreckt; Pat. kann nichts Festes schlucken, Flüssiges bringt er in grösseren Quantitäten leichter hinunter als in kleinen; immer aber ist es sehr schmerzhaft. Er kann den Mund nur mit Mühe öffnen; der Hals ist an der Aussenseite geschwollen und empfindlich; eine oder beide Mandeln sind stark geschwollen und hellroth gefärbt; die Schwellung hat einen ödematösen Anstrich und breitet sich noch auf- und vorwärts auf den weichen Gaumen und das Zäpfchen fort, der auch leicht geröthet erscheint. Dazu kommt Fieber, Frost, Hitze, Durst; seine Stimme ist rauh und undeutlich; meistentheils kann er nicht liegen; die Muskeln thun weh; ein Gefühl allgemeinen Unwohlseins. Man achte auf den Charakter der Schwellung — ihre hellrothe Farbe, Gedunsenheit und Ausbreitung. — Folgender Fall beleuchtet dies näher:

Ein 35jähr. Mann erkrankte im Februar 1898 unter Frost, Hitze und Durst; seine Temperatur war 102° F. (fast 39° C.); er kann nicht liegen oder schlafen; die rechte Halsseite ist geschwollen und druckempfindlich. Die rechte Mandel war hellroth und so stark geschwollen, dass sie die linke berührte Der weiche Gaumen und das Zäpfchen war so dick wie ein Mannes-Daumen. Alles hatte ein gedunsenes Aussehen. Er konnte nichts Festes oder etwas Flüssiges schlucken; letzteres brachte er gelegentlich in grösserer Menge, aber unter grosser Anstrengung, herunter. Er erhielt Arnica 6. Dec. in Wasser stündlich. Am folgenden Tage war die Temperatur normal; Pat. hatte liegen und einen Theil der Nacht schlafen können. Seine rechte Mandel war um die Hälfte reducirt, und die Geschwulst des Zäpfchens und weichen Gaumens war völlig verschwunden. Alle Symptome der Angina vergingen ohne Eiterung in zwei Tagen.

(Amer. Hom.)



Lappa major in Hautkrankheiten.

In Eczema ist sie oft ein wirksames Mittel, sei es ein Eczem im Gesicht oder am Körper; besonders aber wirkt es günstig, wenn diese Krankheit die Kopfhaut ergreift. (Amer. Hom.)

Arsenicum jodatum bei cancroiden Geschwüren.

Uranium nitricum bringt — in zu starken Dosen bei Diabetes gebraucht — eine Nierenentzündung hervor, die der von der Cantharis bewirkten sehr ähnlich ist.

Hydrastis canadensis bei bösartigen Zungengeschwüren.

Ein 60j. Mann hatte vor mehreren Jahren eine Enteritis, bei der er unter anderen Mitteln auch Sublimat und Aesculus erhalten hatte. Syphilis ist nicht dagewesen. Im vorigen Jahre verspürte er in der Zunge einen lebhaften, dauernden und allmählich sich steigernden Schmerz; gleichzeitig erschien eine Geschwulst auf dem hinteren Theile der Zunge. Ein Chirurg hatte die Diagnose auf Cancer gestellt. — Der Tumor war exulcerirt, von länglicher Form, und nahm einen Raum von 3 bis 4 Centimeter ein. Der Kranke konnte weder essen noch sprechen. — Es wurde verordnet, von der Tinct. Hydrastis canad. täglich 3—4 Tropfen zu nehmen; ausserdem wurden Compressen, die mit einer Lösung des Mittels von 1 : 10 befeuchtet waren, auf die krankhafte Stelle gelegt — und war Pat. sehr gewissenhaft in der Anwendung dieser Compressen. Nach vier Monaten trat völlige Heilung ein. (Dr. Jousset senior.)

Einen ähnlichen Fall berichtet Dr. Bower.

Der birnförmige, harte, warzenartige Tumor sass auf der linken Seite der Zunge. Drei Aerzte hatten ihn für Cancer erklärt und bereits die Operation beschlossen. Dr. B. verordnete Hydrastis 6. mehrmals täglich, mit zeitweisen Pausen. Der Zustand besserte sich bald; aber der Kranke bekam sehr heftige Schmerzen um das Auge herum. Jetzt wurde Hydrastis 6. mit Sanguinaria 6. im Wechsel gegeben.

Unter dem Einflusse dieser Mittel haben die Schmerzen aufgehört; Pat. kann gut essen und sprechen und hat kein Fieber mehr. (Er hatte vorher Sublimat-Einspritzungen bekommen.) — Ob die Geschwulst vergangen ist, ist im Berichte nicht erwähnt.

(Revue homoeopath. française. Januar 1899.)

Kalium jodatum: Wirkung auf die Nieren.

Ein an chronischem Tripperrheumatismus leidender Mann bekam, nachdem er 4 Tage lang täglich 2 Gramm Kal. jodatum genommen, eine leichte Zona am Auge, die von einer Neuralgie des N. facialis dexter, ohne Paralyse, begleitet war. —

Der Umstand, dass dasselbe Mittel in gleicher Dosis nach mehrtägigem Gebrauch bei diesem Kranken eine linksseitige Gesichtslähmung von sechswöchentlicher Dauer vor 4 Jahren, und vor 2 Jahren heftige Schmerzen in der Lumbo-dorsal-Gegend bewirkt hatte, gestattet es, jene oben angegebenen Nervenstörungen auf die Wirkung von Jodkalium zurückzuführen.

Vielleicht kann man dieselben durch die Veränderung in den Nervenzellen erklären, wie solche Nageotte und Ettlinger bei den Intoxicationsversuchen an Thieren mittels Jodkalium beobachtet haben. (Le mouvement therapeutique et medical. Mai 1898.)

Bei den homöopathischen Prüfungen sind übrigens angemerkt: stechende Schmerzen im Oberkiefer, im Gesicht, sowie in der Lendengegend. — Schmerz in der Hüfte, der zum Hinken nöthigt, dabei durchfahrende Stiche in den Armen (eine Art Ischias).

Sulphur in Hochpotenz wird bei einer stillenden Frau, welche die Milch verliert, diese Secretion wieder reichlich herstellen in zwei oder drei Tagen, nachdem sie eine Gabe dieses Mittels genommen hat. Dasselbe geschieht auch bei Thieren. — Eine wesentliche Bedingung dabei ist, dass man das Mittel nicht wiederholt.

(Dr. Gaudy. Journal belge d'Homoeopathie. Mai—Juni 1898.)

Sabal serrulata (Saw Palmetto) bei Prostata-Hypertrophie.

Von Dr. **W. Reily.**

Man hat gesagt, dass von je zehn Männern neun eine Prostatavergrösserung im Alter zwischen 35 und 75 Jahren haben.

Boowcks Prüfung, siehe „Hale's Saw Palmetto", zeigt, dass die Symptome dieses Mittels fast genau mit den Störungen in der Prostata und insbesondere mit dem Zustand von nervöser Reizung übereinstimmen, wie solche der Prostata-Hypertrophie vorangehen. Da findet sich dieselbe Reizung des Blasenhalses mit erschwerter Harnentleerung, ein Gefühl von Schwere, das gewöhnlich von Kälte der angrenzenden Theile mit Mangel an Geschlechtstrieb begleitet ist. Oftmals tritt ein Abfluss von Prostataflüssigkeit ein, manchmal nur die Blasensymptome.

Die folgenden Fälle, die Verf. mittheilt, veranschaulichen drei der am häufigsten bei Prostataleiden sich kundgebenden Erscheinungsgruppen, für die sich Saw Palmetto ihm nützlich erwiesen hat.

1. Fall. Ein 56jähriger Mann, Bankier.

Befinden gut bis vor 6 Jahren, wo er zuerst einen häufigen Urindrang bemerkte, der ihn so belästigte, dass er schliesslich einen Arzt befragte, der ihn

längere Zeit mit nur vorübergehender Erleichterung behandelte.

Er ging dann von einem Doctor zum anderen mit nicht besserem Erfolge, und hierdurch muthlos und verzagt geworden, versuchte er nun alle möglichen patentirten Mittel der Reihe nach. Nachdem er so drei Jahre an sich herumexperimentirt, kam er schliesslich zur Homöopathie als ultimum refugium.

Am 28. December fand Verf. folgende charakteristischen Erscheinungen vor:

Sehr verzagt — reizbar — Theilnahme macht ihn ärgerlich — starker Tenesmus des Blasenhalses mit Gefühl von Schwere nebst einer *Empfindung von Kälte, die sich nach den äusseren Genitalien ausbreitete.* Zeitweise scharfe Schmerzen, die sich aufwärts nach dem Unterleibe und abwärts in die Schenkel zogen, besonders in den linken, der wegen einer Schusswunde im mittleren Drittel amputirt worden ist. — Appetit veränderlich. — Chronische Verstopfung. — Urin normal, abgesehen von dem häufigen Abgange, der ihm dann auch die nächtliche Ruhe störte.

Nux vom., Gelsem., Cimicifuga und andere Mittel, die angezeigt erschienen, brachten wenig Besserung Da kam dem Verf. die Pathogenese von Saw Palmetto vor die Augen, und verblüfften ihn die Aehnlichkeit der Symptome des Mittels und denen des vorliegenden Falles der Art, dass er es zu geben sich entschloss. Die Dosis war 5 Tropfen der Tinctur Morgens und Abends.

Der Erfolg war ganz nach Wunsch. Die Besserung ging stetig vor sich: die lästigen Symptome schwanden allmählich und nach Verlauf von acht Wochen war der Tenesmus vesicae vergangen, der Appetit gut; Pat konnte 8—9 Stunden ununterbrochen schlafen und den Harn bei Tage 4 bis 5 Stunden zurückhalten. Gleichzeitig mit dem Verschwinden dieser Symptome verging auch eine sehr schwere Form von Eczem an den Händen, an dem Pat. manche Jahre zu leiden gehabt hat.

2. *Fall.* Ein 45jähriger Mann, Verwalter eines Provinzial-Krankenhauses, früher gesund, litt seit einem Jahre an allmählich sich steigerndem Drang zum Uriniren. Er ist sehr verzagt, missleidig; Appetit wechselnd; Geschlechtstrieb gering, und auf dessen Befriedigung folgen ziehende Schmerzen im Kreuz, etwas Blasendrang, aber noch mehr treibt es ihn, das Wasser loszulassen. Der Urinstrahl ist dünn und kraftlos. — Kälte der äusseren Geschlechtstheile mit etwas Druckschmerz in der Regio prostatica bis nach den Schenkeln und dem Bauche hin. Sabal serrulata 5 Tropfen Abends und Morgens.

Die Symptome besserten sich allmählich, bis nach drei Wochen keine Spur von irgend einer Beschwerde mehr bestand; es hat auch kein Rückfall stattgefunden.

3. *Fall.* Ein 35jähriger Mann, Geschäftsagent. Vordem gesund, ist er seit etwa $1^1/_2$ Jahren von einem häufigen Drang zum Wasserlassen belästigt worden. Starke ziehende Schmerzen in der Prostata-Gegend, die sich bis in den Rücken und in den Schenkel erstrecken. Zeitweise starker Abgang von Prostatasaft. — Urin normal. — *Schmerz im Rücken, weit schlimmer nach dem Coitus.* — Geschlechtstrieb sehr vermindert.

Saw Palmetto 5 Tropfen, 2 Mal täglich, bewirkten in 14 Tagen eine volle Heilung.

Zu erwähnen ist noch, dass in all diesen Fällen ein heftiger Schmerz auf dem Wirbel des Kopfes und manche Symptome eines gastrischen Katarrhes vorhanden waren, welche alle unter der Einwirkung des Mittels vergingen.

Verf. hat überdies von demselben gute Erfolge in Blasenentzündung, sowohl bei acuter als chronischer, erzielt, sowie er es auch oftmals in Eierstocksleiden angezeigt gefunden hat.

(The Hahnemannian Advocate. 15. Dec. 1898.)

M.

Rückensymptome in Bezug auf die Menstruation.

Herabdrängendes Weh im Kreuz, als ob die Regel kommen würde. Apis.

Grosser Druck von innen nach aussen während der Regel. Nux vom.

Brennen im Kreuz, besonders bei Verzögerung der Regel. Phosphor.

Abends Kälte im Rücken, Erwachen um Mitternacht mit Krampf und Kältegefühl im Magen, das bis Mittags anhält. Kali carb.

Schmerz im Kreuz anstatt der Regel. Spongia.

Schmerz im Kreuz wie vor der Regel. Bar. c., Berb, Coccul., Hydrast. can., Lycopod., Pulsat., Spongia.

Schmerz im Rücken wie wehenartig vor der Regel. Dig.

Schmerz im Rücken vor der Regel, der in Gebärmutterkrämpfe endigt. Vib. opulus.

Wehenartige Schmerzen im Rücken während der Regel. Agaricus, Calc. c., Nitric. acid., Sulf.

Schreckliche Schmerzen im Rücken während der Regel. Sarsap.

Prolapsus uteri während der Regel. Ammon. muriat.

Rückenschmerz mit spärlicher Regel. Lac. deflor.

Rückenschmerz in Folge unterdrückter Regeln. Pulsat.

Rückenschmerz alle paar Minuten während der Regel. Ustil.

Rückenschmerz schlimmer während der Regel beim Gehen. Magn. mur.

Reissender Rückenschmerz während der Regel. Caust.

Kreuzschmerz während der Regel. Jod, Ratanhia.

Zeitweiser Rückenschmerz während der Regel. Magn c.

Ziehender Rückenschmerz während der Regel, besser vom Bücken, schlimmer vom Strecken. Magn. c.

Schmerz, als wenn der Rücken zerbrechen würde, während der Regel. Vib opulus.

Schmerz im Rücken und Lenden und Unterleib, als ob die Regel kommen sollte, Abends schlimmer im geschlossenen Zimmer, besser in offner Luft und bei Bewegung. Vib. opulus.

(The homoeop. Physician. Januar 1898.) **M.**

Antipyrin.

Es freut mich sehr, dass Herr College W. Bohn, vielleicht durch meine Arbeit veranlasst, mein Schema von Antipyrin weiter vervollständigt hat. Ich war mit meiner Arbeit schon soweit, dass sie nur einzelne Verbesserungen brauchte, um für den Druck fertig zu werden, als No. 3 des XXV. Bandes der Deutschen medicinischen Wochenschrift erschien. Ich könnte also die Beobachtung des Herrn Gaston Graul nicht mehr aufnehmen.

Wenn die Herren Collegen der Universitäts-Medicin die Güte haben, ihre unabsichtlichen Prüfungen fortzusetzen und zu publiciren, bekommen wir von Zeit zu Zeit brauchbares Material für *unsere* Arzneimittellehre.

Utrecht, 2. Mai 1899.

Dr. **S. J. van Roijen.**

Kali bichromicum in seiner Wirkung auf die Augen.

Dr. Frederick William Payne-Boston hat folgende auf die *Augen* bezüglichen Symptome in C. Hering's Guiding Symptoms als zuverlässig und curativ erprobt gefunden:

Hornhaut-Abscess mit Hypopyon, die Hornhaut, nach innen zu durchbohrt, gestattet dem Eiter aus dem Abscess auf den Grund der vorderen Kammer zu gelangen, die er mehr oder weniger ausfüllt.

Dicke *Hornhaut-Narben*, von alten Geschwüren herrührend.

Trübung der Hornhaut bei scrophulöser Conjunctivitis.

Langwierige, starke Verdunkelung *der Hornhaut*, nach Keratitis ulcerosa.

Conjunctiva geschwollen, zeigt kleine Punkte von einem schmutzig-gelblichen Braun, welche das ganze Gewebe durchsetzen.

Pustulöse Phlyktaenen auf der *Cornea* mit stechenden Schmerzen, besonders im *linken* Auge.

Vesiculöse Phlyktaenen auf der *Cornea*, besonders am Rande derselben.

Kali bichrom. hat kleine, weisse, granuläre Pusteln auf der Hornhaut, mit stechender Empfindung darin, geheilt.

Ein eigenthümliches Symptom der Hornhaut, welches Kali bichrom. geheilt hat, ist das Gefühl, als ob eine Haut darauf läge (cf. Ratanhia).

Ein undurchsichtiger Hornhautfleck, zu dem grosse rothe Blutgefässe von der injicirten Conjunctiva über den klaren Aussenrand der Hornhaut laufen. (In einem Zustande katarrhalisch-scrophulöser Ophthalmia.)

Kali bichrom. hat sich in einem Fall von konischer Cornea nützlich erwiesen. (Calc. jod., Euphrasia, Pulsat.)

Die für Kali bichrom. passenden Hornhautgeschwüre haben oft die Eigenthümlichkeit, in die Tiefe zu dringen wie ein Lochbohrer (cf. Kali hydroj. und Lachesis), während das Silicea-Geschwür mit grossem Substanzverlust in die Breite geht und das von Calcar. carbon. lang und tief ist, wie ein Messerschnitt, dem Rande der Hornhaut nahe liegt und gern perforirt.

In einem Falle von Pannus und Trachom., wo die rechtsseitige Hornhaut völlig und die linke theilweise verdunkelt und ein zäher, fadenziehender Ausfluss zugegen war, bei entschiedener Besserung, wenn der Kranke auf dem Gesicht lag, half Kali bichrom. schnell.

Ebenso erwies es sich heilsam in einem Falle von croupöser Conjunctivitis, in dem starke Chemosis und die charakteristische fadenziehende, zähe Absonderung, bedeutende Lidschwellung und Hornhautverdunkelung zugegen war.

Ferner heilt es einen Fall von katarrhalischer Conjunctivitis mit sparsamer, aber charakteristischer Absonderung, schlimmer Morgens beim Erwachen, eine wahre Descemetitis mit fein punktirten, undurchsichtigen Auflagerungen in der Membrana Descemetii, bei mässiger Reizung des Auges.

Granuläre Lider mit dichtem Pannus auf der rechten, weniger auf der linken, Cornea; Patient

glaubte durch eine rothe oder gelbliche Atmosphäre zu schauen.

Blepharitis ciliaris, Jucken und Röthe der entzündeten, brennend schmerzenden Lider; der Tarsalrand erschien rauh und kratzte wie scharfer Sand den Augapfel.

Ein grosser Polyp, der von der Conjunctiva palpebralis des oberen Lids herabhing, ist durch Kali bichrom. 30. geheilt worden. (Bei der ophthalmoskopischen Untersuchung zeigten sich die Gefässe der Netzhaut vergrössert und ausgedehnt.)

Amblyopia mit Blindheit, von Kopfschmerz begleitet; wenn das Sehvermögen wiederkehrt, wird der Kopfschmerz heftig unter grosser Abneigung gegen Licht und Geräusch; er muss liegen. Schwindel begleitet oft das verdunkelte und verworrene Sehen.

Oftmals erscheinen bei den für Kal. bichrom. passenden Sehstörungen die Gegenstände dem Kranken *gelb*, das findet sich aber auch bei Alumina, Amylnitrit, Canth., Cedron, China, Chin. sulph., Chelidon., Cina, Digit., Jod., Plumb., Podophyllum.

(The Hahnemannian Advocate. 15. Oct. 1893.)

M.

Lesefrüchte.

Eierstockscyste — Blutung — Molimina menstrualia.

Ein 40jähriges Fräulein, gesund und kräftig, mit stets schmerzloser, sehr pünktlich erscheinender Menses, bekam nach starker Anstrengung, bei der Pflege der kranken Mutter, im November 1895, öfteres Drängen zum Uriniren bei erschwerter und zögernder Entleerung, die, nachdem sie einige Tage ausschliesslich noch im Knieen möglich gewesen war, am 13. Januar zur vollen Ischurie wurde. — Nach wiederholtem Katheterismus änderten sich die Beschwerden: es trat öfteres Harnträufeln und starker Drang auf der Blase ein; und fiel von dieser Zeit an die Zunahme des Leibumfanges und das leidende Aussehen der Pat. der Umgebung auf. Verf. ist der Ansicht, dass *bis Mitte Januar der später constatirte Ovarialtumor im Wesentlichen das kleine Becken ausfüllte, und um diese Zeit in der freien Bauchhöhle emporstieg.* Am 28. April 1896 stellte sich Pat. zuerst in der Klinik vor mit prallelastischem, etwa mannskopfgrossen, linksseitigen Ovarialcystom, das den Uterus retrovertirte. Es wurde kurz und schonend nur äusserlich palpirt und percutirt und die combinirte Bauchdecken-Mastdarmexploration ausgeführt; *auf Lendenuntersuchung aber und Kugelzange im Hinblick auf den unmittelkar bevorstehenden Eintritt der Menstruation verzichtet.* Darauf irrte die Pat. eine Stunde in der Stadt umher und fuhr Abends nach ihrer Heimath, wobei schon Spuren der Menses sich zeigten. In der *Nacht* erwachte sie mit dem Gefühl, als ob etwas im Leibe geplatzt sei, und etwas sich darin ergossen hätte; sie war eiskalt, zeigte rapiden Kräfteverfall und erholte sich erst nach Anwendung von Excitantien. Morgens, am 29. April, begann die regelmässige Menstruation. Am 4. Mai wurde die Operation unternommen, wobei die Geschwulst noch grösser und gespannter erschien. Es fanden sich in dem grössten Loculus zwei Liter braunschwarzen, klumpig-geronnenen Blutes. — Die Heilung verlief günstig. —

Dieser Fall erinnert eindringlich an die klinische Bedeutsamkeit des dem menstrualen Blutabgang vorangehenden Congestionszustandes. Man spricht nur immer von Schonung der Frauen während der Periode; es ist aber zu bedenken, dass auch schon vor Eintritt derselben ein erhöhter Druck in den Arterien des kleinen Beckens besteht, der eine gesteigerte Gefahr der Hämorrhagie bedeutet. Ferner warnt dieser Fall vor manchen Eingriffen, namentlich vor derben, dreisten und lange ausgedehnten Untersuchungen in der Zeit unmittelbar vor der Menses. Die Gefässberstung, an der hier die Pat. die meiste Schuld trug, wäre wahrscheinlich in der Sprechstunde bei der Untersuchung eingetreten, wenn letztere nicht in besonders schonender Weise vorgenommen worden wäre.

(Prof. H. Löhlein-Giessen. — Excerpte medica. VI. Jahrg. No. 1, p. 3.)

Eine plötzliche Berstung in einem bereits früher glücklich operirten Fall von Ovarialcyste hat Ref. hier vor einigen Jahren bei einer Frau beobachtet, die in Folge eines starken Ekels von einem heftigen Erbrechen befallen wurde. Wenn es ihm auch gelungen ist, durch innerliche und äusserliche Anwendung von Bellad. die intensiven Schmerzen des gewaltig ausgedehnten Unterleibes und die secundären Erscheinungen (Dys- und Strangurie) zu heben, so musste schliesslich doch, um das Grundleiden zu beseitigen, eine abermalige Ovariotomie ausgeführt werden, die auch diesmal ohne Complication glücklich verlief.

In einem französischen Blatte lesen wir:

Dr. Huchard sprach in einer Versammlung der Pariser Akademie der Medicin über Thalliumacetat, das Dr. Combemale in Lille bei profusen Schweissen in manchen schweren Krankheiten früher empfohlen hatte. Die gute Wirkung des Mittels wird aber durch die Thatsache aufgehoben, dass es bei seiner Anwendung sehr bald ein starkes *Ausfallen* der

Haare hervorruft. Dr. Huchard legte der Gesellschaft mehrere Photographieen vor von Patienten, die nach kurzem Gebrauch des Thalliums ganz *kahlköpfig* geworden sind. Weshalb er sehr energisch gegen den Gebrauch des Mittels auftrat.

Dr. Clarke macht zu dieser Mittheilung in seiner Homoeopathic World die treffende Bemerkung: Da haben wir wieder den Unterschied zwischen beiden Schulen! Den Allöopathen ist dies nur eine „sonderbare" Wirkung des Mittels, die dazu dient, das Mittel zu verurtheilen. Für den Homöopathen geht hier ein Licht auf von einem neuen Mittel für ein sehr beschwerliches Leiden, zu dessen Heilung bisher noch wenig Mittel zu Gebote stehen.

Thallium, Tl., ist ein selten vorkommendes Metall, spec. Gew. 14,8, das von Crookes in dem bei der Destillation von Selen gebliebenen Rückstand entdeckt worden ist, und zwar mittels des Spectrums, in dem es eine grüne Linie bildet, woher es seine Bezeichnung von ϑάλλος (*grünem* Spross) erhalten hat. Das Metall hat eine blauweisse Färbung und ist so weich, dass man es mit dem Fingernagel einritzen kann. — Man braucht es zur Herstellung einer Glasart mit stark lichtbrechender Kraft.

Todes-Anzeige.

Heute Vormittag verschied nach längeren Leiden mein innig geliebter Mann

Dr. med. Arnold Lorbacher.

Zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen zeigt dies tiefbetrübt an

Clara verw. Lorbacher.

Leipzig, am 10. Mai 1899.

Todes-Anzeige.

Am 10. d. M. verschied der langjährige und verdienstvolle Vorsitzende unseres Vereins und unseres Krankenhauses, der erfolgreiche Förderer unserer Heilmethode, unser geliebter Senior

Herr **Dr. med. Arnold Lorbacher.**

Durch seinen rastlosen Eifer, sein stets ruhmvolles Eintreten für unsere Interessen und sein tiefes wissenschaftliches Forschen ist er uns stets ein leuchtendes Vorbild gewesen. Sein Andenken und sein Geist werden bei uns Allen — als der Besten Einer — dauernd fortleben und fortwirken, und rufen wir Ihm ein inniges „Habe Dank" und ein herzliches „Ruhe sanft" in Himmelshöhen nach.

Der Vorstand des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands und das Curatorium des Homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig.

Danksagung.

Der am 10. d. M. hier verstorbene

Herr **Dr. med. Lorbacher**

hat letztwillig dem **hiesigen homöopathischen Krankenhause** und der **Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte je 500 Mark** ausgesetzt.

Diese beiden Beträge sind am gestrigen Tage an den Verwalter dieser beiden Kassen von Frau Dr. Lorbacher ausgezahlt worden.

Wir sprechen dem lieben Entschlafenen für diese letzten, ihn und uns ehrenden Beweise der Liebe und Treue, die er für unsere Sache und für diese beiden wesentlich durch ihn geschaffenen Institutionen bis zum Tode bewahrte, unseren tiefgefühltesten innigsten Dank aus.

Leipzig, den 19. Mai 1899.

Das Curatorium des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig
und
das Curatorium der Unterstützungskasse für Wittwen homöopath. Aerzte.

Anzeigen.

Cur- und Badeort Augustusbad bei Dresden

(Eisenbahnstation Radeberg, an der Sächsisch-Schlesischen Bahn.)

Wasserheilanstalt, Stahl- und Moorbad, klimatischer Curort,

220 m über dem Spiegel der Ostsee, in einem reizenden Thale, geschützt vor rauhen Winden, inmitten alter, herrlicher Waldparkanlagen gelegen, auch für Milch- und Molkenkuren eingerichtet, passend bei allgemeinen Schwächezuständen, Blutarmuth, Skrophulose, Bleichsucht, englischer Krankheit, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden und verschiedenen Frauenkrankheiten etc. Aeusserst günstige Wohnungsverhältnisse, niedrige Preise der Bäder, billige Pension. Dirigirender Arzt Dr. med. **Julius Meyer.**

Jede eingehendere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt.

Augustusbad bei Radeberg i. S. **Die Bade-Direction.**

Homöopathischer dispensirberechtigter Arzt übernimmt **Vertretungen.**

Gef. Offerten sub **W. 2938** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Med. Dr. **Theodor Kafka** in **Karlsbad,** früher im Hause „Annaberg", Marktplatz, wohnt und ordinirt jetzt im Hause **„zum Amerikaner"**, Sprudelgasse.

Kurpension des Homöopathen Dr. von Hartungen

Riva a. Gardasee, Tirol.

Kaiserbad Altrenommirte Kaltwasserheilanstalt für das gesammte **Naturheilverfahren.**

Bahnlinie **München-Kufstein, -Salzburg.** **Rosenheim** Grosser Park. Herrliche Gebirgslandschaft

Licht-, Luft-, Sonnenbäder Soole-, Moor-, Kräuter-, Sand- und kohlensaure Bäder etc. etc. Stahlquelle. Streng individualisirende Behandlung. Civile Preise. Prospekt gratis und franco durch die Badeverwaltung. Der dirigirende Arzt **Dr. M. Zimmermann** (früher Bad Thalkirchen).

BAD LIPPSPRINGE

Eisenbahn-Station Paderborn.

Arminius-Quelle, stickstoffreiche Kalktherme.

Erfolgreiches Heilmittel gegen **Lungenphthise** besonders im ersten Stadium.

Asthma und Katarrhe der Respirations-Organe.

Saison: Mai bis September.

Pensions-Hôtel; neu renovirt. Kurhaus. staubfrei inmitten des Parks gelegen.

Auskunft durch die **Brunnen-Administration.**

Mars'sches Krebsmittel

ganz frisch.

Von Herrn Missionar Mars ist wiederum am 13. Februar 1899 ein grösseres Quantum seines **Krebsmittels** eingetroffen. Ich stehe somit wieder gern mit diesem Mittel zu Diensten und kann es nun erfreulicher Weise auch billiger abgeben, und zwar 1 Portion: 10,0 mit Gebrauchsanweisung: 1,50 Mk. (früher 2 Mk).

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

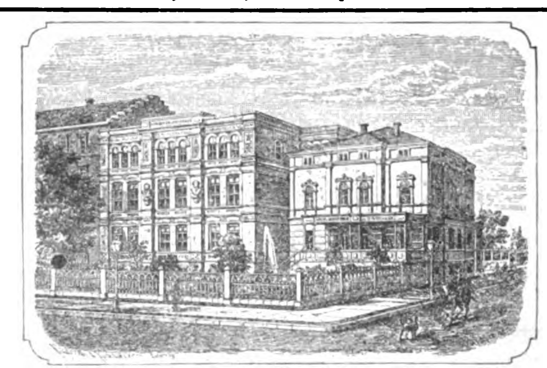
Carl Gruner's homöopathische Officin (A. Kittel), Berlin

hat folgende **Depôts** errichtet, in denen ihre anerkannt vorzüglichen Arzneien in bester und frischester Qualität stets, und nur in **Originalpackung** und zu **Originalpreisen** zu haben sind:

für **Berlin O.** und **S.O.:**
Emmaus-Apotheke, Apotheker **E. Seyd,** Reichenbergerstrasse No. 150.

für **Berlin N.W.:**
Roland-Apotheke, Apotheker **Bermann,** Thurmstrasse No. 16.

für **Rostock** (und beide Mecklemburg):
Universitäts-Apotheke, Blücherplatz.



Das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig

(Sidonienstrasse No. 44)

eröffnet im Sommer 1888 und Eigenthum des homöopathischen Centralvereins Deutschlands, nach Muster der besten und ersten Krankenhäuser und nach den neuesten Erfahrungen eingerichtet, wird den Anhängern und Freunden der Homöopathie sowohl zur Benutzung in schweren Krankheitsfällen als auch zur wohlwollenden Unterstützung auf's Wärmste empfohlen, damit auch Unbemittelten der Segen der homöopathischen Heilmethode zu Theil werden kann. Beiträge jeder Art, auch die kleinsten, nimmt der Kassenverwalter, Apotheker W. Steinmetz, in Firma A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig, jederzeit dankbarst entgegen.

Die neuen Statuten und Aufnahmebedingungen des mit einem Krankenpensionate I. und II. Klasse verbundenen homöopathischen Krankenhauses hierselbst können sowohl von der Direction desselben, wie auch von uns bezogen werden.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 138. **Leipzig, den 8. Juni 1899.** **No. 23 u. 24.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — **Inserate**, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Einladung zum Abonnement.

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 139 (2. Halbjahr 1899) höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlagshandlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Leipzig, im Juni 1899.

die Verlagshandlung von William Steinmetz
(i. Fa. A. Marggraf's Homöopath. Officin.)

Dr. Arnold Lorbacher,

gest. am 10. Mai 1899.

Eine Skizze seines Lebens und Wirkens.

Wohl erfüllt uns der Heimgang eines alten, lieben Freundes mit Trauer, aber diese Trauer wird in ihrem Schmerze gemildert, wenn unserem Geiste sich die Fülle von Segen und Wohlthun vergegenwärtigt, die aus einem so ausgereiften Leben, fruchtbar an Rath und That, uns zugeflossen ist. Es klingt dann in das Geläute der Trauerglocken der Ton herzlichen Dankes und freundlicher Erinnerung, die über das Grab hinausreicht, hinein.

Mit diesen Empfindungen steht die grosse homöopathische Familie Deutschlands am Grabe unseres am 10. Mai c. von uns geschiedenen lieben, „alten“ Lorbacher.

Unser Arnold Fr. Phil. Heinrich Lorbacher ist geboren 1818 in Gross-Sömmerda, einem Städtchen in Thüringen, woselbst sein Vater als Obersteuer-Inspector damals lebte. Dieser wurde aber als Beamter oftmals versetzt, und so hat auch unser Lorbacher den Wohnsitz während seiner Jugend oft wechseln müssen. Sein Vater befand sich in bescheidenen, aber ausreichenden Vermögensverhältnissen, so dass er seinen Kindern eine gute Erziehung und Ausbildung gewähren konnte. Unser

Lorbacher hatte nämlich noch einen Bruder, der als Cigarrenfabrikant in Bremen längst verstorben ist, und drei Schwestern, von denen zwei, unverheirathet geblieben, noch hochbetagt in Leipzig leben, und die dritte an den homöopathischen Arzt Dr. Kohlmann jun. in Gross-Wanzleben verheirathet war. Letzterer war acht Jahre älter als unser L. und begegnet uns in den Präsenzlisten des Centralvereins anfangs der 40er Jahre. — Auch dessen Vater war schon homöopathischer Arzt, und L.'s Vater selbst war ein eifriger Anhänger der Homöopathie, wie das auch sein Besuch der Generalversammlungen des Centralvereins, 1834 in Cöthen und 1844 in Magdeburg, bezeugt.

Unser L. besuchte zunächst die Latein-Schule in Halle, dann das Gymnasium zu Mühlhausen in Thüringen. Nach absolvirtem Abiturientenexamen wandte er sich dem Studium der Medicin zu, und zwar erhielt er seine medicinische Ausbildung auf der Universität Greifswald. Hier promovirte er am 25. November 1844 und machte daselbst auch, wohlvorbereitet, sein Staatsexamen und liess sich dann als praktischer Arzt in Eisleben nieder. Er hat sich wohl sehr bald der Homöopathie zugewandt, denn schon 1845 finden wir zum ersten Mal den Namen des damals 27jährigen Dr. Arnold Lorbacher in der Präsenzliste des Centralvereins, in welchem Jahre er unter der Leitung von Franz Hartmann und Cl. Müller in der homöopathischen Poliklinik in Leipzig einen praktischen Kursus in der Homöopathie durchmachte. Er war ja, sozusagen, in einer homöopathischen Atmosphäre aufgewachsen; hatte die Leistungsfähigkeit unserer Heilmethode schon frühzeitig beobachten können, so dass die Annahme derselben bei ihm wohl ohne schwere innere Kämpfe vor sich gegangen sein wird. — Wie er aber in den Geist derselben eingedrungen, bei aller Hochachtung für den Meister Hahnemann nicht prüfungslos auf jedes Wort desselben schwörend, welche bedeutende Mittelkenntniss er sich durch emsiges, unablässiges Studium unserer Arzneimittellehre erworben und die so erlangten Kenntnisse unter Beistand seines diagnostischen Scharfblicks und Anwendung der durch die moderne Heilkunst gegebenen diagnostischen Hilfsmittel am Krankenbett zu verwerthen wusste, das hat seine lange, segensreiche Praxis bewährt; und das können wir auch aus seinen publicistischen Arbeiten beurtheilen. Denn gern hat er von seinen praktischen Erlebnissen und Beobachtungen seinen Berufsgenossen in unseren Zeitschriften oft ausführliche und sehr lehrreiche Mittheilungen gemacht. —

Eins seiner ersten, wenn nicht gar erstes, Debuts auf dem schriftstellerischen Gebiet ist wohl seine Arbeit: „Einiges aus den Scharlachfieber-Epidemieen in Eisleben und Umgegend vom December 1850 bis November 1851" in der damals von Clothar Müller und Veit Meyer herausgegebenen Homöopathischen Vierteljahrs-Schrift, worin sich L. in der That als guter Beobachter, tüchtiger Diagnostiker und Praktiker einführt.

Im Jahre 1848 verheirathete er sich mit einer jungen Dame, geb. Franke aus Eilenburg, und begründete so in Eisleben seinen Hausstand.

Von hier siedelte er, um ein grösseres Arbeitsfeld zu gewinnen, im Jahre 1869 nach Leipzig über, woselbst er bis an sein Ende verblieb und zur Entfaltung seiner Thätigkeit volle und weite Gelegenheit gefunden hat. So übernahm er nach Dr. V. Meyer's Tode, 1872, die Stelle als zweiter Arzt an der homöopathischen Poliklinik in Leipzig, während Cl. Müller die erste bekleidete, und als Letzterer starb, rückte Lorbacher an seine Statt (1877). Diese Poliklinik hatte das erste homöopathische Krankenhaus in Leipzig, das, mit zu geringen Mitteln gegründet, nur eine kurze Zeit geblüht und dann eingegangen war, überlebt und wirkt noch bis auf diese Tage segensreich daselbst; auch ist es für so manchen angehenden homöopathischen Arzt eine förderliche Ausbildungsstätte geworden. In demselben Jahre wurde L. auch zum Vorsitzenden des homöopathischen Centralvereins Deutschlands erwählt, welches Ehrenamt er bis zum August 1895 bekleidete.

Seine schriftstellerische Thätigkeit widmete er zunächst der Redaction der 1870 von Dr. W. Schwabe ins Leben gerufenen Populären Zeitschrift für Homöopathie, sodann übernahm er 1878 die Redaction der Allgemeinen homöopathischen Zeitung, welche er bis 1889 führte. Es gehörte fürwahr eine tüchtige Arbeitskraft dazu, all' diese Aufgaben, neben einer ausgedehnten Praxis in und ausser dem Hause, zu erfüllen, und zwar, wie dies unserem L. nachgerühmt werden darf, mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit! Dabei war ihm des Lebens Mühsal auch nicht erspart. Im Jahre 1878 starb ihm seine Gattin. Zwei Jahre blieb er Wittwer, dann (1880) vermählte er sich zum zweiten Male mit Fräulein Clara Berger, an der er wieder eine liebevolle Lebensgefährtin gefunden hat.

L. erfreute sich bei kräftiger Constitution einer ausgezeichneten Gesundheit, so dass ihn sein siebzigster Geburtstag, ein Freuden- und Ehrentag für alle seine Freunde und Berufsgenossen, in voller Frische und Rüstigkeit Leibes und Geistes antraf.

Nachdem er 1892 die 50jährige Jubelfeier der homöopathischen Poliklinik in Leipzig mit einem historischen Rückblick auf die Entwickelung und Thätigkeit dieser Anstalt begrüsst hatte, gab das Jahr 1895 Gelegenheit zur Feier seines 50jährigen Doctor-Jubiläums, das ihm von allen Seiten die

lebhaftesten Zeichen allgemeiner Hochachtung und Anerkennung und Sympathie entgegenbrachte.

Die Universität Greifswald sandte ihm das erneuerte Doctor-Diplom; unsere homöopathischen Zeitschriften und auch der Centralverein widmeten ihm anerkennende Zuschriften. In Leipzig veranstalteten seine Freunde und Collegen ein solennes Festmahl, an dem auch die ihm verwandten allöopathischen Koryphäen, der Obermedicinalrath Dr. Berger und der Geheimrath, Professor der Chirurgie an der Leipziger Universität, Dr. Benno Schmidt, die ihn nicht nur hochschätzten, sondern aufrichtig liebten, theilnahmen.

Es ist mir noch immer eine freudige Erinnerung, zu dieser Feier durch ein im dithyrambischen Schwunge verfasstes und von den Festgenossen wirklich mit Jubel gesungenes Festlied einen kleinen Tribut beigetragen zu haben, während ich in der Allgem. homöopath. Zeitg. vom 25. November 1894 die Glückwünsche dieser Zeitschrift selbst und die der homöopathischen Collegen unter Würdigung seiner Verdienste um unsere Sache zum Ausdruck brachte. In dieser Zeitschrift, deren langjähriger Mitarbeiter und Schriftleiter der Verewigte war, hat er ja den grössten Theil seiner praktischen Erfahrungen niedergelegt, und nicht bloss das, sondern er hat uns immer wieder in gediegenen Artikeln auf das hingewiesen, was zum Gedeihen der Homöopathie nach innen wie nach aussen noth thut, versöhnend und vermittelnd zwischen den Ultras nach rechts wie nach links, sowie auch manchem Angriff von gegnerischer Seite kräftig und würdig begegnet.

In seinem 70. Jahre hatte Lorbacher die Genugthuung, die Erfüllung eines von ihm lange gehegten und mit unermüdlichem Eifer erstrebten Plans zu erleben, die Eröffnung eines homöopathischen Krankenhauses in Leipzig am 1. Juli 1888. Wie sehr ihm dieses Hospital, das ihm ein Benjamin aber zugleich auch ein Benoni (Schmerzenskind) war, bis in sein höchstes Alter am Herzen gelegen, ist uns Allen wohlbekannt.

Noch eine seiner Arbeiten haben wir zu erwähnen, seines Schriftchens *„Anleitung zum methodischen Studium der Homöopathie; Vorbereitungscursus zur Erlangung des Selbstdispensirrechts homöopathischer Arzneien im Königreiche Preussen."* (Verlag von Dr. W. Schwabe.) Diese Broschüre hat manchem jungen Arzt den Weg zur Homöopathie bedeutend erleichtert.

Doch das höhere Alter machte schliesslich sein Recht auch an diesem allzeit wackeren und thätigen Mann geltend. So sah er sich denn genöthigt, 1895, also im 77. Lebensjahre, den Vorsitz im Centralverein niederzulegen, nachdem er schon früher von der Leitung der Poliklinik zurückgetreten war. Aber auch noch während dieses wohlverdienten Feierabends seines Lebens war er nicht völlig unthätig; haben wir doch noch im vergangenen Jahre aus seiner emsigen Feder ein Fragment aus der Entwicklungsgeschichte der Homöopathie in diesem Blatte bringen können. Sein Geist blieb klar und frisch, während sein Körper in dem letzten Jahr wirklich alterte. Bis dahin meist gesund, fing er mit dem Anfange dieses Jahres ernstlicher zu kränkeln an, Prostatabeschwerden mit asthmatischen Zufällen machten ihm die letzten Tage noch recht schwer, bis ihn der Tod am 10. Mai von allem Leid erlöste.

Ein herrlicher Blumenschmuck bekränzte den Sarg, darunter die Blumenspenden des Homöopathischen Centralvereins, des Sächsisch-Anhaltinischen, sowie des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. Nach dem Geistlichen sprach noch Oberstabsarzt Dr. Rohowsky, als Vorsitzender des Centralvereins, des letzteren Dank gegen den Todten aus für seine mehr als zwanzigjährige aufopfernde Thätigkeit. Die Mehrzahl der homöopathischen Aerzte und Apothekenbesitzer Leipzigs und Dr. Dammholz als Vertreter der Berliner Collegen, sowie eine Deputation der Loge „Minerva zu den drei Palmen", geführt von unserem Herrn W. Steinmetz, sodann eine beträchtliche Anzahl hervorragender Persönlichkeiten Leipzigs gaben unserem L. das letzte Geleit.

Die Wittwe und eine erwachsene, verheirathete Adoptivtochter (eigene Kinder hatte L. nicht) blicken trauernd dem Heimgegangenen nach. Das Leipziger Tageblatt brachte einen recht sympathischen, von sachkundiger Hand geschriebenen Nachruf.

Wollen wir ein Gesammtbild vom Wesen und der Thätigkeit unseres L. entwerfen, so würde es kaum treffender ausfallen, als wie es College Dr. Weber-Köln bei Gelegenheit des 70. Geburtstags im Namen des homöopathischen Centralvereins zu ihm sprechend, gezeichnet hat.

„Im Dienste unseres gemeinschaftlichen Berufes, sowie in unausgesetzter, thätiger Theilnahme an den Lebensäusserungen der Homöopathie, sowohl in wissenschaftlicher Richtung, als auch in der Förderung ihres Ansehens und Einflusses in der grossen Welt haben Sie als privater und poliklinischer Arzt, als Leiter und Mitarbeiter der ‚Allgemeinen homöopathischen Zeitung' und als ständiges geschäftsführendes Mitglied des Vorstandes unseres Centralvereins diese Zweige Ihrer Thätigkeit mit reichem Inhalt ausgefüllt, und können, von der Höhe Ihres Alters zurückschauend bis in die Zeiten Hahnemann's, mit innerer Genugthuung sich sagen, dass die Spuren Ihres Wirkens auf dem Gebiete der Homöopathie nicht verwehen noch erlöschen werden.

In Ihrer persönlichen Auffassung und Ausübung der Homöopathie als Heilkunst ist Ihnen unser Aller Meister Hahnemann das Vorbild gewesen, dem Sie sich am engsten angeschlossen haben. Als alter Hahnemannianer nahm bei Ihnen der selbstständige Einzelfall, nicht seine Einordnung in das klinische System, die oberste Stelle ein; die Befähigung aber zur vorbedachten Lösung der jedes Mal damit gestellten gesonderten Aufgabe vermittelst hochverfeinerter, seltener und einfacher Arzneigaben entsprang mühevöller, unermüdlicher Erwerbung ausgezeichneter Arzneimittelkenntniss. So hielten Sie die homöopathische Therapie in unmittelbarster, nicht durch klinische Abstractionen vermittelter Verbindung mit ihrem unerschöpflichen Mutterboden der Reinen Arzneimittellehre Hahnemann's und seiner Nachprüfer.

Wenn die Centralvereins-Mitglieder um Ihrer ärztlichen Bedeutung willen sich Glück wünschen, Sie, hochverehrter Herr College, unter sich zu zählen, so ehrt dieser Verein in Ihnen nicht weniger Ihre uneigennützigen Bemühungen und Ihre Opfer für die Wohlfahrt der Homöopathie und insbesondere des Centralvereins selbst.

Ihre ergebnissreiche Sammlung für das in Aussicht genommene Berliner Krankenhaus, Ihre so glückliche Mitarbeit an der Errichtung des heuer eröffneten homöopathischen Spitals in Leipzig, Ihre sorgfältige Thätigkeit als erster Arzt der homöopathischen Klinik daselbst, Ihre gewissenhafte Geschäftsführung in unseren Vereinsangelegenheiten, Ihre lebendige Theilnahme in Wort, Schrift und Person an diesem einzigen Band und Verband der leider viel zu sehr getrennt arbeitenden homöopathischen Collegen -- alles dieses hat Ihnen für die Homöopathie und den Centralverein schon eine geschichtliche Bedeutung verliehen, die Niemand stärker als der Verein selbst zu würdigen und mit dem wärmsten Dank zu begrüssen berufen sein dürfte.“

Es sei uns gestattet, zu diesem so trefflichen Bilde noch einige ergänzende Züge zu liefern. Lorbacher's Wirksamkeit als Praeceptor Homoeopathiae Germanicae verdient wohl hervorgehoben zu werden. Geben wir daher dem Collegen Dr. Stifft das Wort, indem wir das den Meister und Schüler ehrende Zeugniss desselben aus Anlass jenes 70. Geburtstages an dieser Stelle wiederholen. Dr. Stifft sagt (siehe „Allgem. homöopath. Zeitg.“ No. 21/22, p. 162): „Seit dem Jahre 1888 ist es mir vergönnt gewesen, in stetiger geistiger Berührung mit Dr. Lorbacher zu bleiben, von ihm zu lernen, neben ihm zu wirken. Wie manche Anregung, wie manchen Wink für praktisches Handeln, wie manche Aufklärung in schwierigeren Fragen verdanke ich der liebenswürdigen Collegialität des verehrten Collegen! Stets werde ich dankbar für dieses schöne, mir so werthvolle collegiale Verhältniss sein.

Wenn wir in das Studium der Homöopathie eingetreten sind und uns aus unseren Lehrbüchern mit ihren leitenden Principien, mit ihrer Charakteristik der Arzneimittel und ihren Indicationen bekannt gemacht haben, um unsere so erlangten Kenntnisse nur therapeutisch zu verwerthen, so ergeht es uns wie dem Wanderer, der zum ersten Male eine ihm bis dahin nur aus dem Reisehandbuche bekannte Gegend betritt. Er kennt wohl die breitesten Strassen, die gewöhnlich richtige Route, die er wandern muss, um am meisten von seinem Marsche zu geniessen und zu seinem Endziel am sichersten und bequemsten zu gelangen, aber er kennt noch nicht die mannigfachen, weniger bekannten kleineren Wege und Nebenrouten, die ihn bei gewissen Anzeichen und unter aussergewöhnlichen veränderten Verhältnissen besser und mit mehr Erfolg nach demselben Ziele hinführen. Trifft er nun aber sogleich einen mit der Gegend wohlbekannten und getreuen Führer, der ihm zur Richtschnur seines Weges sichere, praktische Winke zu geben versteht, so wird er vor mannigfachen Enttäuschungen bewahrt bleiben, ein rascheres und besseres Urtheil über Land und Leute bekommen und am vollkommensten die erhoffte Befriedigung von seiner Reise erlangen. So geht es auch dem jungen homöopathischen Therapeuten. Die Lehrbücher können nur in grossen Zügen die Therapie vorzeichnen; die richtige Ausführung des Einzelnen bleibt ihm allein überlassen, seiner Beobachtung, seiner sich mehrenden Erfahrung, — wenn ihm nicht das Glück zu theil wird, einen erfahrenen Berather zur Seite zu haben. Ein solcher Berather ist mir unser verehrter Dr. Lorbacher stets gewesen. In mannigfachen Gesprächen hat er mich aus dem Schatze seiner Erfahrungen auf dieses und jenes kleine Symptom, auf diese und jene Mittelwirkung aufmerksam gemacht; manchen praktischen Wink verdanke ich ihm für die Anwendung von Arsen, Phosphor, Silicea, Mercur. praecipitatus ruber, Thuja, Causticum und anderer Mittel, den ich dann in der Praxis erprobt gefunden habe.“ Auch gesteht dieser authentische Zeuge, dass er sich von der Anwendbarkeit mancher Mittel, wie z. B. Silicea, auch in hohen Potenzen, in gemeinschaftlicher Arbeit mit Lorbacher am Krankenbett habe überzeugen können. — Gerade für die Wirksamkeit der höheren Potenzirungen ist Lorbacher in der That wiederholt nicht als theoretischer Anwalt, sondern als Praktiker auf Grund seiner Erfahrungen und guter klinischen Erfolge aufgetreten. Aber auch in dieser oft so brennenden Frage von der *Gabengrösse*, die nahe daran war, eine unheilbare Spaltung in unserem Lager zu veranlassen,

wie auch bei anderen die Gemüther tief erregenden Streitfragen, ist er massvoll, beschwichtigend aufgetreten, um, so weit es möglich war, Friede und Eintracht in unserem Lager zu erhalten. So hat er noch in hohem Alter von 76 Jahren in No. 8/9 des 129. Bandes dieser Zeitschrift durch einen Artikel „Zum Ausgleich“ seine Stimme mahnend, beschwichtigend und vermittelnd in dem Streite der Parteien erhoben.

Diese ausgleichende, vermittelnde Stellung war bei unserem Lorbacher aber nicht jenes aus politischer Klugheit fliessende juste milieu, sondern sie entsprang seinem sittlichen Charakter, seiner Liebe zum Frieden, die das Einende sucht und das Trennende zwar nicht übersieht, aber aus Achtung gegen den ehrlichen Gegner milde beurtheilt. Wie in der Heilkunst strebte der Verewigte auch im Sittlichen unablässig nach Vervollkommnung. Er besass grosse Herzenseigenschaften, die jedoch, da ihm das Herz nicht auf der Zunge sass, und er eine ernste, mehr reservirte Natur war, mehr im stillen Kreise seiner Familie und seiner intimen Freunde hervorleuchteten. Doch haben auch seine Kranken, die ihm ohnedies wegen seiner grossen Gewissenhaftigkeit und Unermüdlichkeit als ärztlichen Helfer hoch schätzten, es wohl gemerkt, dass sie für ihn mehr als Versuchsobjecte waren, dass sie in ihm einen Freund hatten. — Nach aussen wirkte er hauptsächlich nur als Arzt und für die Homöopathie; von allem anderen hielt er sich zurück. Wohl aber nahm er an den Arbeiten und Bestrebungen der Maurerloge sehr regen Antheil, und war es ihm vor wenigen Jahren noch vergönnt, sein goldenes Maurer-Jubiläum zu begehen, von seinen Brüdern, denen er so oft aus dem reichen Schatze seines Wissens mitgetheilt und innige Liebe erwiesen, hoch geehrt und viel geliebt. —

Einen solchen Mann bis zu seinem vollsten, ausgereiften Lebensalter in unseren Reihen besessen zu haben, preisen wir als ein besonders gnädiges Geschenk der göttlichen Vorsehung. Er starb, aber seine Werke folgen ihm nach; sein Andenken wird in Segen bleiben. Möge sein Bild unserer jetzigen Generation, und auch der folgenden, zum Vorbilde, zur Nachahmung dienen! Dr. **Mossa.**

Ulcera varicosa — Clematis vitalba.

Ein 46jähriges Fräulein, an Gicht leidend und von einer gichtischen Familie stammend, hat seit vier Jahren an Fussgeschwüren gelitten. Selbige sind abgerundet, von der Grösse eines Fünffrankenstückes oder etwas drüber, und sitzen an der Aussenseite beider Beine und halten, so oft sie auftreten, immer mehrere Wochen an. Am *12. Jan.*, wo sie Dr. Jousset junior sah, zeigte sie zwei Geschwüre am linken Bein, das eine etwas unterhalb des Malleolus externae, das andere 10—15 Centimeter darüber; diese Geschwüre bestehen bereits seit zwei Monaten trotz verschiedener örtlicher Mittel und Bettruhe.

Das Aussehen der Kranken ist im Ganzen befriedigend, indessen bemerkt man Kreislaufstörungen, vornämlich an den Beinen, besonders an den Knieen, die sich durch bläuliche, marmorirte Adernetze charakterisiren; auch zeigen sich einige kleine, sehr feine Varices.

Clematis vitalba 3. innerlich und dasselbe Mittel äusserlich, 10 Tropfen in $^1/_2$ Glas Wasser zum Befeuchten von Compressen, die mehrmals täglich erneuert werden sollen.

Am 25. Januar sind die Geschwüre, besonders das untere, kleiner an Umfang.

Am 3. Februar ist das untere Geschwür vollkommen geheilt: das obere entschieden besser.

4. April. Obwohl die Kranke fast immer still gelegen, hat sich das obere Geschwür wieder geöffnet, so dass Clematis innerlich und äusserlich wiederholt wird.

22. April. Das Geschwür breitete sich immer mehr aus. Hydrastis innerlich und äusserlich eine Salbe von 1 Gramm auf 30.

27. April. Keine Besserung. Dr. Jousset senior räth Arsen 3. trit. zu geben und das Geschwür mit einem Pulver von 1 Arsen zu 1000 Amylum zu bestreuen. Ziemlich schnelle Besserung, und nach Verlauf von drei Wochen war das Geschwür wieder vernarbt.

Diagnose und Prognose der Cholelithiasis.

Referat von Dr. **Th. Kafka** in **Karlsbad.**

Unter diesem Titel bringt die Wiener Monatsschrift „Heilkunde“ einen Artikel aus der Feder des Hofraths Dr. Riedel in Jena. Die Gallensteinkrankheit und wann operirt werden soll, bildet jetzt ein aktuelles Thema in allen ärztlichen Vereinen und Versammlungen. So z. B. auch die Broschüre des Dr. Kehr in Halberstadt, der sehr bald zur Operation schreitet, trotzdem er selbst doch zuerst die Kur in Karlsbad gebraucht hat, bevor er sich zu einer solchen Operation an sich selbst entschlossen hatte. Prof. Dr. Wölfler in Prag wiederum glaubt nach einem im Verein Deutscher Aerzte gehaltenen Vortrage nur dann zur Operation schreiten zu müssen, sobald eine Ulceration nachweisbar ist. Eine Ulceration in den Gallenorganen bei Zeiten nachzuweisen, ist aber meistens sehr schwierig, und man wird sich event. daher noch sehr überlegen müssen und doch vorher alle anderen Kurarten, wie

z. B. eine Kur in Karlsbad, anwenden müssen, bevor man zur Operation schreitet.

Ueber die *Diagnose* äussert sich Strümpell wie folgt: Die Diagnose der Cholelithiasis kann in manchen Fällen leicht und mit voller Sicherheit gestellt werden, während in anderen Fällen die ganze Krankheit unter so vieldeutigen und dunkeln Symptomen auftritt und verläuft, dass ein bestimmtes Urtheil über die Natur des Leidens unmöglich ist. Die grösste diagnostische Bedeutung haben jedenfalls die Kolikanfälle. Man soll sich daher zur Regel machen, bei allen anfallsweise auftretenden heftigen Schmerzen in der Magen- und Lebergegend, zumal bei Frauen im mittleren Lebensalter, an die Möglichkeit von Gallensteinen zu denken. Jeder leichte dabei bemerkliche Icterus macht die Diagnose wahrscheinlicher, während, wie erwähnt, das Fehlen von Icterus keineswegs gegen die Diagnose „Gallensteine" spricht. Der sicherste Beweis für diese Annahme ist dann gegeben, wenn es gelingt, nach dem Anfalle Steine in den Stuhlentleerungen aufzufinden. Doch kann immerhin in vielen typischen Fällen die Diagnose auch ohne den directen Nachweis der Corpora delicti sicher begründet werden. Zu hüten hat man sich auch vor Verwechselungen von fest zusammengeballten Nahrungsresten (Pflanzenresten nach reichlichem Obstgenuss u. dergl.) mit wirklichen Gallensteinen.

90 % der Gallensteinkranken sind zu Anfang frei von Icterus; wenn man also die Gallensteindiagnose auf Icterus incipiens oder gar auf den Nachweis von Steinen im Stuhlgange stützen will, so wird man nur in 10 % der Fälle die Diagnose stellen können. Von den restirenden 90 % hat sicherlich kaum die Hälfte sofort beim Beginn des Leidens typische, d. h. schwerere Kolikanfälle, die meisten leiden an sogenannten Cardialgieen, manche nur an gelegentlichem Unbehagen, Appetitmangel, Erbrechen nach Aerger. Das sind Individuen, bei denen einzelne grosse Steine frei in einer hydropischen Gallenblase umherschwimmen; Ductus cysticus lediglich verschwollen, kein Stein im Blasenhalse. Bei längerer Dauer des Leidens mehrt sich die Procentzahl der Icterischen, weil manche Kranke erfolgreiche Anfälle erleiden; trotzdem rechne ich auf Icterus nur in 25 % der Fälle, wenn man diejenigen in Abzug bringt, die secundär in Folge von Carcinoma vesicae felleae Icterus bekommen. Von jenen 25 % entleert aber kaum die Hälfte die Steine per vias naturales, bei der zweiten Hälfte bleiben sie vorläufig im Ductus choledochus stecken, sie können sich später entleeren oder auch nicht. Die Hauptsache ist, dass in den Fällen, die zu Anfang frei von Icterus sind (90 %), die Diagnose gestellt wird, weil diesen Kranken in leichter und gefahrloser Weise zu helfen ist; aber hier hapert die Diagnose noch in bedenklicher Weise, weil der „erfolglose" Gallensteinkolikanfall nicht genügend anerkannt ist. Diese Diagnose auf circumscripte Peritonialreizung — als solche charakterisirt sich der erfolglose Gallensteinkolikanfall mit seiner Auftreibung der Oberbauchgegend, der Empfindlichkeit derselben, der Uebelkeit resp. dem Erbrechen — ist aber in der That meist zu stellen; nur die analogen Schmerzattacken bei Verwachsungen der Gallenblase (nach Abgang der Steine per vias naturales) machen ganz besondere diagnostische Schwierigkeiten, desgleichen die schmerzhafte an Stelle der Gallenblase fixirte, sogenannte Wanderniere, die hier keine Wanderniere mehr ist.

Sind die begleitenden Erscheinungen des Kolikanfalles nicht sehr charakteristisch, so ist die sichere Unterscheidung zwischen Gallensteinkoliken und Darmkoliken, Cardialgieen, Nierensteinkoliken und rein nervösen visceralen Neuralgieen, wie sie namentlich bei neurasthenischen oder hysterischen Kranken auftreten, sehr oft schwierig, ja sogar unmöglich. Erst eine längere Zeit fortgesetzte Beobachtung der Krankheit und eine sorgfältige Abwägung aller Symptome und des gesammten Krankheitsbildes können dann zu einem einigermassen sicheren Urtheil führen. Es ist nicht zu bezweifeln, dass in tausend und abertausend Fällen besonders die Cardialgie auf Gallensteine zurückzuführen ist. Man muss immer bedenken, dass wenigstens zwei Millionen im Deutschen Reiche Gallensteine haben.

Sehr schwierig ist die Diagnose in solchen Fällen, wo ohne das Vorhergehen typischer Einklemmungssymptome schwere fieberhafte Entzündungen im Bereiche des Abdomens auftreten, deren Ausgangspunkt nicht näher bestimmbar ist. Auch hier kann man sich nur dadurch vor häufigen diagnostischen Irrthümern schützen, dass man bei allen derartigen anfangs dunkeln Erkrankungen auch an die Möglichkeit der Cholelithiasis denkt und durch eine sorgfältige Anamnese und Untersuchung die etwa auffindbaren Anhaltspunkte ermittelt. Lebervergrösserung, Empfindlichkeit und Vergrösserung der Gallenblase, zeitweiliger Icterus, Fieberanfälle, Milztumor, endlich die allgemeinen Verhältnisse der Kranken (Alter, Geschlecht, Constitution) sind vor Allem zu berücksichtigen. Die besonderen Erscheinungen sind fast in jedem Falle verschieden, so dass sich specielle diagnostische Regeln kaum aufstellen lassen. Schwere fieberhafte Entzündungen im Bereiche des Abdomens, deren Ausgangspunkt nicht näher zu bestimmen ist, gehen in der That entweder von der Gallenblase oder von einem dislocirten Wurmfortsatze aus. Da Verlagerungen des Wurmfortsatzes nach oben und nach innen relativ häufig sind (ca. 10 % meiner durch Operation klargestellten 120 Fälle. Riedel.), so wird

man bei jüngeren Individuen in erster Linie mit Appendicitis, bei älteren weiblichen Personen mit Gallenblasenentzündungen rechnen; selbstverständlich fehlt in solchen Fällen meist Lebervergrösserung, desgleichen hatten die Patienten fast nie Icterus gehabt.

Wo viele Echinokokken vorkommen, ist mit der Vereiterung eines in der Leber und im Mesenterium steckenden Echinococcus zu rechnen, doch ist damit natürlich das Capitel nicht erschöpft. Eigentlich ist jetzt meine Besprechung der Strümpell'schen Arbeit beendet, da ich ja ausschliesslich die Pathogenese und Diagnose des Gallensteinleidens erörtern wollte; ich kann aber doch die Fortsetzung des friedlichen, wissenschaftlichen Duelles nicht unterlassen, zumal gleich die nächsten über die Prognose des Gallensteinleidens handelnden Zeilen das Gegentheil von dem besagen, was ich für zutreffend halte. (Riedel.)

Die Prognose beurtheilt Strümpell folgendermassen: „Die Prognose der Cholelithiasis muss eigentlich in jedem Falle als eine zweifelhafte bezeichnet werden, da, wie aus dem früheren hervorgeht, die Anwesenheit von Gallensteinen eine Menge verschiedener gefährlicher Folgezustände nach sich ziehen kann. Dieselben hier nochmals aufzuzählen, ist unnöthig. Selbst in günstig verlaufenden Fällen muss man auf den stets möglichen Eintritt von Rückfällen gefasst sein. Immerhin ist es zweifellos, dass auch völlige und dauernde Heilungen vorkommen, indem die Steine aus dem Körper entfernt werden und keine neuen Zeichen der Krankheit eintreten."

Wenn die Therapie der Gallensteinkrankheit so bleibt wie bisher, so kann man Vorstehendes pure unterschreiben. Wird sie geändert und verliert zugleich das Publicum die Furcht vor der Operation — und das ist die Hauptsache — so rechne ich auf 90 % definitiver Heilungen, falls die Operation rechtzeitig ausgeführt wird. Von diesen 10 % wird die Hälfte dem Carcinoma vesicae felleae zum Opfer fallen. Es ist geradezu tragisch, dass die meisten Individuen, die an Carcinom in Folge von Steinen erkranken, von diesen Steinen nichts gemerkt haben; weder sie, noch ihre Aerzte waren also in der Lage, das Unglück abzuwenden. Die zweite Hälfte geht entweder acut an Gallensteinentzündung zu Grunde (sehr selten), oder es wird gleich bei den ersten Attacken von Gallensteinkolik ein Stein in den Ductus choledochus geworfen und da aufgehalten. Setzt nun ausnahmsweise rasch Paralienitis infectiosa ein, so wird der Kranke zu Grunde gehen; lässt er sich frühzeitig operiren, so ist Rettung möglich. Wollte man die Prognose des Gallensteinleidens insgesammt bestimmen, also auch die Fälle mitrechnen, in denen sich die Steine nicht rühren, so würde die Prognose natürlich noch viel ungünstiger zu stellen sein.

„Was die einzelnen Erscheinungen anlangt," sagt Strümpell, „so ist der Kolikanfall selbst wohl fast niemals lebensgefährlich. Unter den möglichen Perforationen ist der Durchbruch nach dem Dünndarm der günstigste. Derartige Fisteln können manchmal sogar wieder vollständig heilen.

Von den besonderen Folgezuständen ist noch dauernder Verschluss des Ductus hepaticus oder (häufiger) des Ductus choledochus zu nennen, wie er theils durch eine anhaltende Steineinklemmung oder durch eine Narbenstrictur zu Stande kommt. So entstehen chronischer Icterus und eigenthümliche Leberveränderungen, welche wir später näher kennen lernen werden."

Dieser Meinung muss ich das eben über „anhaltende Steineinklemmung" Gesagte entgegenhalten. Chronischer Icterus kann und wird meistens beim Stein im Ductus choledochus eintreten, er braucht aber durchaus nicht immer einzutreten.

„Auf eine interessante Erscheinung," sagt Strümpell wieder, „müssen wir noch aufmerksam machen, nämlich auf den Zusammenhang zwischen Cholelithiasis und späterer Carcinombildung in der Gallenblase oder den Gallenwegen. Diese auch klinisch sehr bedeutsame Thatsache hängt mit der allgemeinen Beobachtung zusammen, dass andauernde mechanische Schleimhautreize, Narbenbildungen u. dergl. überhaupt die Veranlassung zur Entstehung eines Carcinoms werden können. Die secundäre Carcinombildung nach Cholelithiasis findet eine völlige Analogie in der Carcinombildung nach Magenulcus, bei Nephrolithiasis u. a." Auf die Häufigkeit des Gallenblasencarcinoms kann gar nicht genug aufmerksam gemacht werden. Zuweilen ist ein acut entzündlicher, mit Icterus verlaufender Process das erste Symptom der Krankheit, so dass das Leiden absolut nicht von einer um einen Choledochusstein spielenden Paralienitis unterschieden werden kann; meist beginnt es allerdings ohne Icterus, lediglich mit Schmerzen in der Gallenblase; auch diese Schmerzen können anfallsweise auftreten.

Die Besprechung der *Therapie* leitet Strümpell mit folgenden Worten ein: „Die Therapie der Cholelithiasis besteht erstens in der symptomatischen Behandlung der durch die Gallensteine hervorgerufenen Beschwerden und zweitens in dem Versuche, die Steine aus dem Körper zu entfernen und eine weitere Neubildung derselben zu verhindern."

„Unter den einzelnen Symptomen erfordert der Gallensteinkolikanfall am häufigsten ein ärztliches Eingreifen." Es werden Opium und Morphium, Einreibungen, warme Bäder, eventuell Excitantien empfohlen; zum Schlusse sagt Strümpell: „Ist der

Kolikanfall überstanden, so verordnet man in der Regel den Gebrauch leichter Abführmittel (Bitterwasser), um die Entleerung der etwa in den Darm gelangten Steine zu beschleunigen."

Da die meisten Gallensteinkoliken nichts weiter sind, als erfolglose Entzündungen der Gallenblase, so werden die gereichten Abführmittel selten „die Entleerung der etwa in den Darm gelangten Steine beschleunigen", trotzdem sind sie absolut nöthig und zwar deshalb, weil es kein besseres Mittel giebt, um die Schmerzen zu beseitigen, als ein energisches Eccoproticum. Ist der Darm entleert, so strömt das Blut fort von der Gallenblase in die Blutgefässe des Darms, und dadurch hört der Schmerz oft so vollständig auf, dass zuweilen messerscheue Individuen nach der Wirkung des Abführmittels sich der Operation entziehen, „weil es ihnen so gut ginge, wie nie zuvor." Man wird also zunächst Morphium geben (das ist immer die letzte Zuflucht der Allopathen. D. Ref.) bis der Schmerz gelindert, das Erbrechen vorüber ist. Dann folgt ein möglichst intensiv wirkendes Abführmittel. Darnach werden die Schmerzen für kürzere oder längere Zeit verschwinden, falls nicht Paralienitis infectiosa in der Gallenblase spielte.

Verläuft der Anfall sofort mit Icterus, liegt also eine vollkommen erfolgreiche Attacke vor, so wird in der That das Abführmittel die Entleerung der etwa in den Darm gelangten Steine beschleunigen, gleichzeitig auch die Gallenblase von Blut entlasten, so dass die Anwendung desselben auf jeden Fall angezeigt ist. (Lavements mit Glycerin oder Oel können ein Abführmittel meistens erfolgreicher ersetzen, weil solche Patienten meistens eine sehr reizbare Magenschleimhaut besitzen und leicht erbrechen. Der Ref.)

„Dauern die Einklemmungserscheinungen längere Zeit an oder wiederholen sie sich in kurzen Pausen, so kann man einen Versuch mit einem der zahlreich empfohlenen Mittel anstellen, welche theils auf die Gallenausscheidung fördernd, theils angeblich auf die Steine selbst lösend einwirken sollen. Die in letzter Hinsicht gemachten Versuche sind wohl als rein illusorisch zu bezeichnen. (Aether, Terpentin etc.). Als Mittel, welche die Secretion der Galle befördern sollen, gelten vorzugsweise die alkalischen Wässer und das salicylsaure Natron. (In der homöopathischen Therapie China, Podophyllum, Cholestearin, Calculi biliares titur. Prof. Stadelmann hat experimentell die günstige Wirkung der Gallensäuren auf Beförderung der Gallensecretion nachgewiesen. Darauf wird aber von den Herren noch gar keine Rücksicht genommen. D. Ref.) Obwohl die genaueren experimentellen Untersuchungen dieser Annahme eine tiefere Unterlage nicht gegeben haben, so zeigt doch die ärztliche Erfahrung, dass man über die genannten Mittel kein ganz absprechendes Urtheil fällen darf. Namentlich, sagt Prof. Riedel, haben sich die Karlsbader Quellen seit langer Zeit einen besonderen Ruf bei der Behandlung der Cholelithiasis erworben. Man wendet das Karlsbader Wasser sowohl zur Zeit stärkerer Beschwerden als namentlich nach den überstandenen Anfällen an. Gestatten es die äusseren Verhältnisse des Kranken, so lässt man die Kur am Besten in Karlsbad selbst vornehmen. Nicht selten werden dann während der Kur Gallensteine entleert und die Kranken sind darnach oder sogar für immer von ihrem Leiden befreit. Ausser Karlsbad kommen auch die Trinkquellen von Kissingen, Homburg, Ems und namentlich Vichy in Betracht."

(Schluss folgt.)

Das Selbstdispensirrecht der Aerzte und Homöopathen.

Wir bringen den nachfolgenden Artikel aus der „*Apotheker-Zeitung*", No. 40, 1899, und gedenken, später Stellung zu ihm zu nehmen. — Vorweg müssen wir aber die hier festgehaltene Eintheilung der Aerzteschaft in „Aerzte und Homöopathen", ob sie von Dr. Springfeld oder dem Berichterstatter herrührt, für geschmacklos halten, ja als ehrenrührig für uns zurückweisen. Richtiger und angemessener wäre es doch gewesen, von dem Selbstdispensirrecht der praktischen, insbesondere der homöopathischen Aerzte zu reden. D. R.

Unter dem obenstehenden Titel ist soeben von dem Medicinalassessor beim Königlichen Polizeipräsidium in Berlin Dr. Springfeld eine Zusammenstellung der gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen erschienen, welche auf das Selbstdispensirrecht der Aerzte und Homöopathen in Preussen Bezug haben. An sich bedeutet die Sammlung und Erläuterung der genannten Bestimmungen eine erfreuliche Bereicherung der Literatur. In hohem Maasse befremdend muss aber das dem Buche beigegebene Vorwort wirken, das nachstehend unverkürzt wiedergegeben wird:

„Das Selbstdispensirrecht wurde seit dem Mittelalter den Aerzten vorwiegend aus zwei Gründen beschränkt.

Einmal war die Beschaffung der Medicamente und ihre Zubereitung in die zum Einnehmen passende Form so zeitraubend und schwierig, dass eine Vereinigung des ärztlichen und pharmaceutischen Gewerbes eine technische Unmöglichkeit, jedenfalls für den Patienten mit Gefahren verknüpft war, und sodann lag die Scheidung der einzelnen Gewerbebetriebe von einander durch möglichst unübersteig-

liche Schranken im Zuge einer Zeit, welche Innungen, Gilden und Zünfte erstehen liess. Die ehemalige Berufspflicht des Arztes, seinen Kranken die Heilmittel selbst zu bereiten und zu verabfolgen, wurde in den Städten zu einer Pflichtwidrigkeit und selbst auf dem Lande, wo in Ermangelung von Apotheken die Selbstdispensation gebieterisch vom öffentlichen Wohle gefordert wurde, zu einem im Interesse der Apothekenprivilegien vielfach beschränkten Sonderrecht.

Als das Zeitalter der Zünfte dem der Gewerbefreiheit gewichen war, blieb mit den Apothekenprivilegien die Trennung beider Gewerbe bestehen. Sie liess sich vom Standpunkte des öffentlichen Wohles auch noch eine Zeit lang wenigstens hinsichtlich solcher differenten Mittel rechtfertigen, deren Güte, Echtheit und richtige Dosirung der Apotheker besser als der Arzt gewährleisten konnte, deren Dispensation schwierig und zeitraubend war und die der Apotheker selbst zubereitete oder wenigstens abwog und abfasste.

Diese Basis einer gesetzlichen Beschränkung des Selbstdispensirrechtes wird von Tag zu Tag mehr durch die Entwickelung der pharmaceutischen Technik, durch die Steigerung des Arzneibedürfnisses in Stadt und Land und durch die unserem Jahrhundert eigenartige Form der Arzneiversorgung aus Krankenkassen erschüttert.

Die Production von Arzneimitteln entglitt den Händen des Apothekers und soweit er die Herstellung nicht prüfbarer Medicamente dem pharmaceutisch-chemischen Grossindustriellen hat überlassen müssen, d. h. zu 80% des Umsatzes, ist letzterer auch der eigentliche Träger der Verantwortung für die Güte der Waaren, seine Zuverlässigkeit allein schützt das Publikum vor Vergiftungen, nicht die strafrechtliche, formelle Verantwortlichkeit des Apothekers. Der Kreis der Mittel, welche die Grossindustrie in richtig dosirter haltbarer, conservenähnlicher Form abgefasst für den sofortigen Consum auf den Markt wirft, Mittel, welche der Apotheker, ohne auch nur die Verpackung lösen zu brauchen, automatisch abgiebt, hat in den letzten Jahren ständig an Ausbreitung gewonnen. Schon jetzt würde selbst ein pharmakologisch anspruchsvoller Arzt seinen ganzen Arzneibedarf mit dosirten Mitteln (Kapseln, Tabletten, abgetheilten Pulvern etc.) decken können. Die gewerbliche Abgabe solcher Mittel mit dem ärztlichen Gewerbe zu verbinden ist jedenfalls weder eine technische Unmöglichkeit mehr, noch mit Gefahr für den Patienten verknüpft. Für diese Mittel ist der Apothekenzwischenhandel aber auch ganz zwecklos: Er verlangsamt und vertheuert die Arzneiversorgung namentlich auf dem platten Lande erheblich und befördert auch die Verderbniss und das Unwirksamwerden der Mittel dadurch, dass die Waare im Geschäft des Zwischenhändlers in grösseren Massen ohne jede Controle über das Alter lagern muss.

So lange Arzt- und Arzneibedürfniss auf dem Lande gering waren, machte die Beschaffung von Medicamenten keine überwindlichen Schwierigkeiten. Heute muss der Grossgrundbesitz mit grösseren Arbeitermassen wirthschaften, der ärmste Arbeiter weist einen grösseren Arzneiconsum auf als sein Brodherr, in Dörfern von 300 Einwohnern versuchen Aerzte die Niederlassung und die Nothwendigkeit von Dispensiranstalten macht sich in den kleinsten Ortschaften fühlbar. Hier, wo Apotheken niemals würden existiren können, widerstreitet jede Beschränkung des Selbstdispensirrechts den Interessen der landwirthschaftlichen Arbeitgeber und der Patienten. Sie verhindert oder erschwert den natürlichsten und sichersten Ersatz der Apotheke. Sie verhindert die Niederlassung der Aerzte, die unter dem Verbote des Selbstdispensirens gezwungen sind, sich an bestehende Apotheken anzuschliessen, durch eine Vereinigung des ärztlichen und pharmaceutischen Gewerbes aber sehr wohl auch in kleineren Ortschaften die Möglichkeit einer Existenz finden würden. Die für unsere Zeit unzulängliche Arzt- und Arzneiversorgung ist mitschuldig an unserer ungenügenden Kenntniss der hygienischen Verhältnisse des platten Landes und an seiner mangelhaften Sanirung. Die Beschränkungen des landärztlichen Dispensirrechtes sind aber nicht einmal für die Apothekenbesitzer selbst vortheilhaft gewesen, denn in den Taschen der Krankenpflegerinnen sind wandelnde Dispensir-Anstalten, in den Drogerien wilde Apotheken und in den Schränken der Gastwirthe Niederlagen der pharmaceutisch-chemischen Grossindustrie erstanden, welche das Absatzgebiet des Apothekers weit gründlicher beschränken, als je eine ärztliche Hausapotheke es vermocht hätte.

Endlich ist auch in den Städten, wo industrielle Arbeiter auf engem Raum zusammengedrängt wohnen, und die Krankenkassen nicht nur das Arzneibedürfniss enorm gesteigert, sondern auch in Folge des Massenconsums zu einer Schablonisirung der Art der Versorgung geführt haben, die Beschränkung des Selbstdispensirrechtes der angestellten Kassenärzte weder überall nothwendig, noch ein Vortheil für Apotheker, für die Kassen und ihre Mitglieder.

Hier drängt die Entwickelung mit Nothwendigkeit auf die Errichtung von Kassenapotheken bezw. den Ankauf von Apotheken oder Fabriken durch Kassen hin und auf eine Betheiligung der angestellten Kassenärzte an der Arzneiabgabe aus solchen Apotheken. Hemmt man diese Entwickelung, so wird das Bedürfniss der Kasse auf mehr oder

weniger illegalem Wege durch Drogistenschränke, Arzneiniederlagen der Kassen, selbstdispensirende Kurpfuscher befriedigt und die Arzneiversorgung verschlechtert, zum mindesten eingeengt werden. Die Beschränkung der fabrikmässig hergestellten Zubereitungen auf Apotheken, für welche der Apotheker thatsächlich keine Garantie übernehmen kann, trotzdem sich aber gemäss Ziff. 10 pag. 7 der Arzneitaxe einen Zuschlag von 60% berechnen darf, und die Ausdehnung des Verbotes der Selbstdispensation auf diese Mittel, lässt sich kaum mehr begründen. Der Patient verliert durch die Wege zur Apotheke und das Warten auf Abfertigung Zeit, die Waare wird durch das Lagern in den Apotheken nicht besser und die Kasse zahlt enorme Summen, die bei zweckmässiger Organisation der Arzneiversorgung sich sehr wohl reduciren liessen und dem ärztlichen Stande zu gute kommen könnten.

Die Bedeutung, welche die Betheiligung der Aerzte an der Arzneiabgabe unter diesen Verhältnissen für die Arzneiversorgung in Stadt und Land wenn nicht schon gewonnen hat, so doch in nicht allzuferner Zukunft gewinnen muss, rechtfertigt den Versuch einer eingehenden Darstellung der Grundlagen des halb in Vergessenheit gerathenen Selbstdispensirrechtes.

Angesichts des geringen Gebrauchs, den die Aerzte von ihren Rechten bisher gemacht haben, kann es nicht Wunder nehmen, dass dieses Kapitel der Medicinalpolizei zu den am wenigsten bearbeiteten gehört. Man ist bei näherem Studium der Frage überrascht über die Menge unklarer Verhältnisse — und über die Ausdehnung, welche dem Selbstdispensirrecht, wenigstens in manchen Theilen der Monarchie, noch heute allem Anscheine nach thatsächlich zukommt.

Die erste monographische Bearbeitung eines recht viele Schwierigkeiten bietenden Gebietes hat Anspruch auf nachsichtige Beurtheilung. Die bei Handhabung der Gesetze entstehenden Fragen endgültig zu beantworten, ist Sache des Richters, sie zu stellen aber und das Material zu ihrer Lösung zusammenzutragen, Sache des Medicinalbeamten, der sich den Zweifeln ja nicht entziehen kann und gezwungen ist, bis zur richterlichen Entscheidung sich sein eigenes Urtheil zu bilden.

Wenn die nachfolgende Zusammenstellung den Aerzten eine Grundlage für selbständige Beurtheilung der Grenzen ihrer Rechte und Pflichten und die Anregung zur weiteren Entwickelung des Selbstdispensirrechtes geben sollte, hat sie ihren Zweck erfüllt."

Der Verfasser hat unter den Gründen, warum das Selbstdispensirrecht der Aerzte beschränkt worden ist, die wichtigsten nicht angeführt. Er hat es versäumt, zu bemerken, dass der Arzt im allgemeinen nicht die genügende Vorbildung für das Selbstdispensiren der Arzneien besitzt. Dass jeder Arzt gewisse gekaufte Arzneimittel weiter abgeben kann, etwas besser als das der Kurpfuscher und der Krämer kann, soll nicht angezweifelt werden. Es fehlt ihm aber in der Regel die ausreichende Kenntniss und Fertigkeit, um die Echtheit, Güte und Reinheit der von ihm abgegebenen Arzneien zu beurtheilen. Der Verfasser hat einen nicht minder wichtigen Grund zu erwähnen vergessen, den er in einem Erlass seines vorgesetzten Ministeriums vom 23. September 1871 hätte finden können. Es ist dort die Rede von dem Verbot der Ausübung der ärztlichen Praxis für die Apotheker und warum dieses Verbot keinem anderen Staatsbürger als dem Apotheker auferlegt wird: „Ein Apotheker, welcher sich mit Behandlung von Krankheiten befasst, verletzt die besonderen Pflichten seines Berufes. Die hiergegen gerichteten Strafbestimmungen haben mit der Medicinalpfuscherei keinen Zusammenhang, sondern beruhen auf der durch die gegenseitige Controle bedingten Scheidung zwischen den Thätigkeiten des Arztes und des Apothekers. Dem Verbote des Kurirens Seitens der Apotheker entspricht das Verbot des Selbstdispensirens Seitens der Aerzte." Man dürfte an massgebender Stelle heute noch genau so über diesen Gegenstand denken, wie vor 30 Jahren. Ganz gewiss würden die Apotheker durch eine Erweiterung des Dispensirrechtes der Aerzte geschädigt werden können, aber ob die Aerzte dadurch gewinnen würden, wenn man den Apotheker durch eine solche Massnahme direct zum Kurpfuscherthum drängte, ist doch mindestens zweifelhaft. Jedenfalls ist in einem geordneten Staatswesen die muthwillige Entfachung eines solchen Interessenkampfes schlechterdings undenkbar.

Zu den nachweislich unrichtigen Behauptungen in dem Vorwort gehört die, dass der Apotheker „die Herstellung nicht prüfbarer Medicamente dem pharmaceutisch-chemischen Grossindustriellen — zu 80% des Umsatzes" habe überlassen müssen. Dass es einzelne Berliner Apotheken giebt, bei denen der Specialitätenhandel leider annähernd diesen Umfang erreicht, mag möglich sein. Wenn der Verfasser aber eine solche ganz vereinzelte Thatsache verallgemeinert, so ist das eine Oberflächlichkeit, vor der sich ein Mann, der in amtlicher Stellung vielfache Beziehungen zu den Apotheken hat, besonders hüten sollte.

Nicht minder oberflächlich, ganz gelinde beurtheilt, ist der Satz: „Der Patient verliert durch die Wege zur Apotheke und das Warten auf Abfertigung Zeit, die Waare wird durch das Lagern in den Apotheken nicht besser und die Kasse zahlt enorme Summen, die bei zweckmässiger Organi-

sation der Arzneiversorgung sich sehr wohl reduziren liessen und dem ärztlichen Stande zu gute kommen könnten." Will der Verfasser ernstlich glauben machen, dass die Waare durch das Lagern in ärztlichen Hausapotheken weniger beeinflusst würde, als durch die sachkundige Lagerung und Behandlung in wirklichen Apotheken? Wer nur einigermassen mit den Zuständen ärztlicher Hausapotheken bekannt ist, kann so etwas unmöglich schreiben. Oder sollte der Verfasser gemeint haben, der ärztliche Inhaber einer Hausapotheke würde die Wahl eines Arzneimittels nicht nach der Eigenart des Krankheitsfalles, sondern unter Berücksichtigung seines Waarenlagers treffen und so in der Lage sein, seine Vorräthe durch Räumung seines Lagers stets rechtzeitig vor dem Verderben zu schützen? Das wäre ein schwerer Vorwurf gegen seine ärztlichen Standesgenossen, den diese gewiss entrüstet zurückweisen würden. Die Schlussworte des angeführten Satzes aber sind der unverfrorenste Ausdruck des „ôte-toi, que je m'y mette", eines Grundsatzes, dem man, wie bisher, auch in Zukunft im preussischen Medicinalwesen hoffentlich nicht huldigen wird.

Die Springfeld'schen Gerichte werden, wie die Erfolge seiner bekannten, vor etwa 3 Jahren erschienenen Schrift über das Apothekenwesen gezeigt haben, nicht so heiss gegessen, wie sie gekocht sind. Die Apotheker sehen jedoch aus dem oben wiedergegebenen Vorwort klar, in welcher Weise ihre Interessen von preussischen Medicinalbeamten einer gewissen Schule vertreten werden.

Materia medica.

Anacardium-Wirkung bei äusserlicher Application.

Dr. Louise Turton hatte sich unachtsamer Weise die Hand mit der Tinctur von Anacardium angefeuchtet und dann die linke Gesichtsseite berührt. Am nächsten Tage waren ihre Augen geschwollen und entzündet unter Anfällen von Jucken und heftigem Brennen, die jedes Mal etwa 5 Minuten anhielten. Tags darauf ausgesprochene Anschwellung des Gesichts, so dass das linke Auge gänzlich und das rechte theilweise geschlossen war, eine Empfindung, als ob die Haut nässt. Am dritten Tage erscheint das Gesicht so stark entzündet, wie bei Erysipelas, aber ohne Fieber, verschlimmert von Kälte. Bei der Berührung die Empfindung, als ob ein klebriger Stoff auf der Haut fliesse. Nach 5 Tagen waren Oedem und Röthe verschwunden; die Haut erscheint trocken und schilfert sich mehrere Tage lang ab. Nur Gesicht und ein Theil des Halses waren afficirt worden. Die Hand, welche mit dem Medicament in Berührung gekommen, blieb frei. Es liess sich kein Symptom von Anacardium sonst constatiren. Rhus, welches auch das Oedem, Brennen und den Pruritus zeigt, bietet nicht die Empfindung von den Nässen eines klebrigen Stoffes. Apis und Arsen besserten die Symptome bald.

(American Journal of Hom.)

Apis mellifica.

Pathologisch-anatomische Veränderungen.

Nach den Thierversuchen von Dr. Langer in Prag bewirkt das Bienengift eine Necrose der Gewebe im Centrum der Applicationsstelle, während es in der Umgebung derselben eine Infiltration, Oedem und Hyperämie zur Folge hat. Die Phagocyten helfen mit bei der Elimination des Giftes. In Folge der örtlichen Anwendung desselben beobachtet man bei den Thieren gleichzeitig eine Vermehrung des Appetites und des Durstes (während bei unseren homöopathischen Prüfungen Appetitlosigkeit und mehr Durstlosigkeit als Durst, selbst bei Trockenheit des Halses, angegeben ist. Ref.), und oft *Albuminurie.*

Etwa 15 Minuten nach einer intravenösen Einspritzung von 6 c. c. einer 1,5 procentigen Lösung des Bienengiftes ging der Blutdruck merklich herab und der Puls verlangsamte sich. Eine anderweitige Einspritzung von $^1/_2$ zu 1 c. c. brachte keine Herabsetzung des Blutdruckes mehr hervor, aber die Bewegungen des Versuchsthiers schienen diesen Druck zu erhöhen. Es zeigten sich klonische Krämpfe über den ganzen Körper nebst Trismus, Nystagmus und Emprosthotonus. Während der Pausen in den Krämpfen lag das Thier auf der Erde, auf der gelähmten Seite. Die Athmung wurde immer schwächer bis zum eintretenden Tod.

Die Autopsie ergab folgenden Befund:

Die Pupillen stark erweitert; das Gehirn voll Blut aber ohne Bluterguss in die Hirnsubstanz; die Venen der Hirnhäute blutstrotzend; das Pericardium durch blutstreifiges Serum völlig ausgedehnt; merkliche Dilatation des rechten Herzens und Contraction des linken; schwarzes Blut mit einigen Gerinnseln in den Höhlen des rechten Herzens; das Endocardium und die inneren Wände der grossen Gefässe rosig gestreift. Das Mikroskop zeigt nur sehr wenige rothe Körperchen im Blute. — Die Lungen lufthaltig mit kleinen hämorrhagischen Infarkten auf der äusseren Fläche. Die Leber stark angeschoppt, ohne nennenswerthen Bluterguss. Die Gallenblase purpurfarben. Die Milz unverändert. Die Nieren sehr hyperämisch, ihr Gewebe ist vom Blute gleichmässig gefärbt. Das Becken ist ebenfalls stark congestionirt. Die Harnblase zusammengezogen, ohne Urin, zeigt zahlreiche Ekchymosen

auf ihrer Schleimhaut. Der Darmkanal blutstreifig; das Duodenum, Jejunum und Ileum enthalten blutigen Schleim. Zahlreiche Blutpunkte auf der Peritonäal-Bekleidung des Magens. Das Pancreas mit Blut infiltrirt. Linsenförmige Hämorrhagieen in den Ganglien des Mesenterium.

Diese Experimente sprechen deutlich für die Anwendung von Apis bei hydropischen Ausschwitzungen und vornämlich bei Pericarditis mit Ausschwitzung, sowie nicht minder in Exanthemen, die mit Hämorrhagieen complicirt sind, wie in den schweren Formen der Masern.

Scorbut-Rhachitis.

Von Dr. J. **Roberson Day, London,**
Arzt für Kinderkrankheiten am London Homoeopathical Hospital.*)

Scorbut-Rhachitis ist eine Krankheit von hohem Interesse, insbesondere als es eine solche ist, die sich verhüten lässt. Dr. T. Barlow hat zuerst die Aufmerksamkeit auf dieselbe gelenkt. Sie kommt ziemlich häufig bei einigen Monaten alten Kindern, hauptsächlich zwischen dem 9. und 18. Monat, vor, und zwar sowohl bei den Kindern der Reichen als der Armen. Ihre Aehnlichkeit mit Scorbut ist grösser, als die mit Rhachitis, obwohl sie gemeinhin bei rhachitischen Kindern erscheint.

Die Ursachen, welcher dieser Krankheit zu Grunde liegen, sind dieselben wie jene, welche bei Erwachsenen Scorbut bedingen, nämlich ungeeignete Ernährung. Sie tritt bei an der Mutterbrust gestillten Kindern niemals auf, wohl aber bei künstlich ernährten. Eine gewisse Disposition kommt wohl noch hinzu, denn manche Kinder gedeihen recht wohl bei einer Nahrung, die bei anderen Scorbut erzeugt.

Man hat überzeugend dargethan, dass in frischer Milch und in frischer Nahrung eine feine Eigenthümlichkeit vorhanden ist, die wir, aus Mangel an einer besseren Bezeichnung, das anti-scorbutische Element nennen. Zerstört man dies Element durch Hitze oder andere zwecks Conservirung der Nahrung gebräuchliche Methoden — so ist Scorbut die Folge. Giebt man dieses Element dem von Scorbut befallenen Kinde zurück, so wird es wieder gesund.

Wir denken hierbei an die Heilwirkung des Limonensaftes und frischer Kartoffeln bei scorbutischen Seeleuten. Bei der künstlichen Ernährung der Kinder tritt nun gleich von Anfang an eine rechte Schwierigkeit entgegen; füttern wir sie mit roher oder unsterilisirter Milch, so können wir die Kinder manchen ernsten Krankheiten preisgeben, z. B. der Tuberkulose (von tuberkulösen Kühen her), dem Scharlachfieber oder der Diphtherie; sterilisiren wir dagegen die Milch, so schützen wir die Kinder vor diesen Uebeln, aber dann laufen sie Gefahr scorbutisch zu werden. So stecken wir in der Gabel eines Dilemma.

Glücklicherweise sind wir im Stande, jenes antiscorbutische Element dem Kinde auf anderem Wege als durch die Milch darzubieten, und zwar durch sichere, und doch ebenso nahrhafte Substanzen.

Die klimatischen und allgemeinen hygienischen Verhältnisse verschlagen nichts zu der Verhütung dieser Krankheit, welche die Kinder des Reichen, wo aller Luxus und alle modernen Einrichtungen vorhanden sind, sowohl als auch die des Armen befällt. Die beiden Fälle, welche Verf. später bespricht, kommen aus gesunden Gegenden, und der eine aus einem geräumigen, luftigen, von einem Garten umgebenen Hause.

Der Anfang der Krankheit ist ein plötzlicher. Das Kind wird verdriesslich, schreit und weint, wenn man es berührt, liegt hilflos da, und die Beine hängen wie gelähmt. Der Anblick des Kindes ist auffallend, der gesunde, frische Teint ist vergangen, statt dessen wird es blass und erdgrau. In dem einen Fall zeigte sich die rechte Schulter stark geschwollen, ebenso der Schaft des Humerus und des linken Schenkels; diese Zeichen treten früh und sehr auffällig hervor. Die starken, blauen Venen, die sich auf der rechten Schulter markirten, liessen eine Zeit lang an ein schnell wachsendes Sarcom denken. Diese Schwellungen waren gegen Berührung äusserst empfindlich und Barlow hielt sie für charakteristisch: sie hängen, wie die wenigen bisher gemachten Sectionen ergeben haben, von subperiostalen Blutergüssen ab.

Die Knochen bleiben hiervon dauernd vergrössert; die Ossification findet statt, wenn Genesung erfolgt.

In anderen Fällen zeigen die Schleimhäute eine grosse Neigung zum Bluten. Das Zahnfleisch ist schwammig — es ist dies ein frühzeitig, häufig erscheinendes Symptom; schon bei einfachem Fingerdruck sieht man Blut aus der Basis der Zähne sich ergiessen. Auch aus dem Darmkanal, der Blase oder der Vagina kann Blutung stattfinden. Es kann sich auch Blut in die Augenhöhle ergiessen, und diese Haemorrhagie kann mitunter so stark sein, dass der Augapfel hervorgedrängt wird (proptosis).

Die Haut zeigt oft Zeichen wie von Quetschung, Suggillationen, von leichtem Druck, ja, wenn man das Kind nur antastet, so kann es zu subcutaner Haemorrhagie kommen — Flohstiche nehmen einen petechialen Charakter an. — Die Muskeln schwinden und werden sehr schlaff. Die Dentition verzögert

*) The Monthly Homoeopathic Review. Juni 1. 1898.

sich und gewöhnlich stellen sich auch die Symptome von Rhachitis ein, wie z. B. reichlicher Schweiss auf dem Kopfe, bei weit offen bleibenden Fontanellen. — Es kann geringes Fieber zugegen sein.

1. Fall. Ein 10 Monate altes Mädchen, das einzige Kind gesunder Eltern, wog $10\,^1/_2$ Pfund. Sie war bei der Geburt gesund; die Mutter hatte aber bald danach Peritonitis, so dass das Kind entwöhnt werden musste.

Dr. Day sah das Kind zuerst am 23. September 1897 und fand es in hohem Grade abgemagert und schlaff. 14 Tage vorher hatte ein spontaner Bluterguss in die rechte Augenhöhle stattgefunden, so dass das Auge blutunterlaufen war. Dasselbe war früher bereits auf der linken Seite geschehen. Bei Berührung weinte sie und bekam bald davon Brauschen. Solcher zwei zeigten sich am Rücken. Das Zahnfleisch war nicht schwammig, auch trat keinerlei Blutung aus dem Munde oder einem anderen Theile auf.

Zur Nahrung wurde Milch und Gerstenwasser und Saft von rohem Fleische angeordnet.

Calcarea carbonica 6. 1 Gran 3 Mal täglich.

Am 7. October. Es ward noch Leberthran zu den obigen Verordnungen hinzugefügt.

Am 28. October. Es hat um 1 Pfund 5 Unzen in 10 Tagen zugenommen.

Am 4. Nov. Fernere Gewichtszunahme um $^3/_4$ Pfund — es ist etwas lebhafter.

2. Dec. Chapman's Weizenmehl und gedörrte Pflaumen wurden der Diät beigefügt.

10. Jan. Das Gewicht betrug 15 Pfund 10 Unzen und am 24. Jan. war das Kind völlig wohl.

2. Fall. Ein sehr merkwürdiger Fall. Mädchen, 11 Monate alt, das zweite Kind in der Familie. — Das andere Kind befand sich bei bester Gesundheit. — Sie hatte nur einen Monat die Brust bekommen, dann ward sie aufgefüttert mit Kuhmilch und Melldo's Nahrung für $^1/_2$ Jahr, die letzten 4 Monate mit Savory's und Moore's Nahrung, ausschliesslich mit gekochter Milch und Wasser zubereitet.

Nach der Geburt wog sie 8 Pfund, aber am Ende des Monats nur 5 Pfund. Die letzten beiden Monate hat sie die Gebrauchsfähigkeit ihrer Füsse verloren und erträgt keine Berührung — wird sie bewegt, so jammert sie laut. Reichlicher Schweiss am Kopf während des Schlafes.

Am 17. Januar 1898 hängen die Beine wie gelähmt herab; die Muskeln äusserst schlaff; eine Schwellung am unteren Ende des linken Oberschenkels, die sehr weich war, ebenso eine Schwellung an der rechten Schulter. Sie hat erst 1 Zahn. Calc. c. 6. — 1 Gran 3stündlich und Bovinin. Humanisirte (? Ref.) Milch, zu Hause aus frischer Milch bereitet, anstatt der patentirten Nährmittel. Weintrauben werden erlaubt.

7. Febr. Es waren 3 Zähne seit der Kur durchgebrochen. Die Schwellungen waren bedeutend stärker, und deren Oberfläche zeigt sich mit dicken Venen marmorirt. Der rechte Arm war kraftlos, die Schwellung am linken Schenkel sehr schmerzhaft. T. 99,4° F.

Es ward wieder Savory's und Moore's Nahrung gegeben.

12. Febr. Die Ernährungsfrage macht viel Schwierigkeit. Das Kind ist appetitlos, muss mit einem Löffel gefüttert werden. Schwarze Stückchen in den Entleerungen (Blut?), die Schwellungen haben noch mehr zugenommen. Rep. Calc. c. 6., dazu noch Chamom. 3. Dec. Pill., 2stündlich.

17. Febr. Sehr viel besser. Es wurde die Nahrung gern genommen, die Schwellungen haben abgenommen. Da ihre Schwäche so gross und alle Bewegungen ihr solche Schmerzen machten, so ward sie einfach in Gamgee-Gewebe eingeschlagen. — Ein Theelöffel Rahm ward jetzt zu jedem Mahl zugesetzt.

19. Febr. Weit besser; sie setzt Fleisch an. — Stetig fortschreitende Besserung, nur durch Masern am 12. März unterbrochen.

Eine Photographie mit Röntgen-Strahlen von den vergrösserten Gliedmassen zeigt, welch bedeutende Veränderungen die Knochen erlitten hatten.

Dr. **Mossa**.

Indicationen für Staphisagria.

Dieses, oftmals angezeigte, aber selten gebrauchte Mittel passt besonders in krankhaften Zuständen, die ihren Ursprung dem Aerger, Kränkung durch Beleidigungen, verdanken, oder solchen, die von Säfteverlust, Masturbation oder geschlechtlichen Ausschweifungen herrühren. Auch hat es sich bei Beschwerden von Quecksilber-Missbrauch nützlich erwiesen. Von der Seite des Gemüths finden wir bei Staphisagria Neigung zu Aerger und Verdriesslichkeit. Kinder zeigen einen unlustigen, störrischen Sinn, schreien nach Dingen, die sie, wenn man sie ihnen giebt, widerwillig zurückstossen.

Hypochondrische oder hysterische Beschwerden, die von unverdienten Zurechtweisungen, oder von geschlechtlichen Ausschweifungen herrühren. Der letzteren Ursache entspricht dann eine ausgesprochene *Gedächtnissschwäche*.

Der Kranke klagt bei Staph. häufig über einen „Gehirnschmerz", oft so schlimm, als „ob das Gehirn in Stücke zerrissen würde"; gewöhnlich kommt

er Morgens beim Aufstehen, wird schlimmer von Bewegung, besser von Ruhe und Wärme.

Charakteristisch ist bei dem oft *zusammendrückenden Kopfweh*, dass es *nach Gähnen vergeht.*

Das *Gesicht* hat einen krankhaften Ausdruck, die Augen sind eingefallen. Es besteht ein starkes Verlangen nach *Branntwein* oder *Tabak*, also nach Reizmitteln, um die eingebüsste Nervenkraft anzuregen und zu steigern. — Dem entspricht auch der *Heisshunger*, selbst nachdem man eben gespeist hat. — Die Nahrung schmeckt *bitter* oder *schal.* Diese gastrischen Störungen sind begleitet von sehr stinkenden reichlichen Blähungen. Kolik nach Aerger verlangt oft Staph. Mit dem Gefühl, als sollte ein Flatus abgehen, geht unvermerkt ein dünner Stuhl ab. -- Dies Symptom kann von Hämorrhoiden abhängen, die sich bei Staph.-Kranken oft gepaart mit Prostata-Anschwellung und von heftigem Schmerz im Rücken und durchs ganze Becken begleitet finden. Bei dieser Prostata-Geschwulst zeigt sich häufiger Harndrang mit geringem Abgange eines dünnstrahligen, röthlichen Harns; ein Drängen, als ob die Blase nicht entleert wäre; Abgang dunklen Harns in Tropfen; Schmerz vom After längs der Harnröhre nach Gehen oder Fahren. — Mitunter brennende, stechende oder beissende Schmerzen in den Hoden.

Staph. ist ferner angezeigt bei Schnupfen, der von häufigem Niesen begleitet ist, und bald ein mildes, wässeriges Secret, bald einen dicken Schleim herausfördert.

Die *schwache* Stimme von Staph. hängt mehr ab von Schwäche der Stimmorgane als von einem Katarrh. — Der Husten ist gewöhnlich ein bronchialer, krampfhafter, hohltönender. Der Auswurf ist gelblich, schleimig-eitrig.

Sie macht (cf. Bry.) Schmerzen in den Schultergelenken, nur bei Bewegung oder durch diese verschlimmert. Ein lähmiges Gefühl in den Armen und in den Metacarpo-pharyngeal-Gelenken, schlimmer von Bewegung; ferner ein zuckendes Reissen in den Fingerspitzen. — In trocknen herpetischen Ausschlägen auf den Gelenken mit juckendem, nach dem Kratzen brennendem Schmerz passt Staph.; ebenso in scorbutischen Geschwüren mit vielem Jucken und Brennen und jauchigem, stinkendem Eiter. — Trockne, gestielte Condylome, zumal nach Missbrauch von Mercur, sprechen für Staph. —

Gemäss dem entnervten Charakter der Staphis.-Kranken finden wir bei ihnen viel *Gähnen* und *Schläfrigkeit;* ein Gähnen und sich Dehnen, bis die Thränen kommen, andererseits aber auch nervöse, nächtliche Schlaflosigkeit; der Schlaf tritt spät ein infolge von Gedankenzudrang, oder auch von Brennen und Jucken der Geschwüre oder Flechten.

Es passt bei frühzeitiger Senilität, sei es in Folge von Schwächungen oder kindlicher, das spätere Leben untergrabender Constitutionsanomalieen; dann wiederum bei kleinen Kindern, bei denen die unselige Erbschaft von Syphilis oder Psora sich in Rhachitis, Scorbut, und anderen Krankheitsformen mit hoher Lebensschwäche äussert. — Die Einwirkung des Mittels auf die Hals-, Nacken-, Achsel- und selbst Leistendrüsen, in denen es harte Anschwellungen verursacht, macht es in Fällen hochgradiger Scrophulose, zumal bei Verdacht auf Syphilis, sehr brauchbar. — Sein Parallelismus mit Mercur ist wohl zu beachten. **M.**

Kurspfuscher-Frage.

„Also wird beschlossen, dass gesundmachen einen Arzt gebe und die Werk machen Meister und Doctor, nicht Kaiser, nicht Papst, nicht Facultät, nicht Privilegien.“ Paracelsus.

Meine Antwort auf die Umfrage der ärztlichen Commission über Kurpfuscherei.

In der Kunst gilt, wer was kann; in der Heilkunst, wer „*heilen*“ kann. — Wer in die göttliche Einrichtung der Heilkräfte unseres Organismus roh und gewaltthätig eingreift, sei es durch innere, oder durch äussere Mittel, der ist ein Kurpfuscher; ob approbirt oder nicht, ist gleichgültig. Wer sich weise und fein zurückhält, ist ein Arzt; ob approbirt oder nicht, ist gleichgültig. — Wir unterscheiden uns nicht nach der Approbation, sondern eben nach der Feinheit und Zurückhaltung gegen die Krankheitsvorgänge; andererseits nach der Grobheit und Dünkelhaftigkeit unserer Anmassung. — Es giebt Aerzte unter den „Laien“ und Kurpfuscher unter den Approbirten.

* * *

Tinctura Jodii in der Diarrhöe der Phthisiker.

Dr. Renzi, Professor an der medicinischen Klinik zu Neapel, hat, wie die „Semaine médicale“ mittheilt, von dem innerlichen Gebrauch der Jodtinctur, neben einer Potio gummosa, bei den Diarrhöen der



an Lungentuberkulose Leidenden oft gute Erfolge gesehen. Der Kranke nimmt täglich 5 oder 6 Mal einen Löffel voll von der Potio, in die er selbst 1 Tropfen der Jodtinctur hineingiesst, ausserdem wendet er Lavements von 200 Gramm lauwarmen Wassers mit einem Zusatz von 50 Centigramm Salicylsäure und einigen Tropfen Opiumtinctur an.

Bei dieser Polypharmacie ist freilich schwer zu sagen, ob hier wirklich das in verhältnissmässig kleinen Dosen gegebene Jod den Heilerfolg erzielt hat. Vom homöopathischen Standpunkte aus werden wir bei den an Tabes meseraica leidenden Kindern mit langwierigen erschöpfenden Durchfallstühlen, die von heftigen Leibschmerzen, Drängen und Pressen nach dem Unterleibe begleitet sind, an Jod denken. Die Entleerungen können mussig oder wässerig, schaumig, weissschleimig oder selbst mit Blut gemischt sein.

Farrington hebt besonders eine Form der Diarrhöe als für Jod passend hervor: hier ist die Milz vergrössert, sehr hart und druckempfindlich. Auch die Leber muss afficirt sein, weil die Stühle weisslich oder molkenartig sind. Diese molkenartige Beschaffenheit weist auf ein Pancreasleiden hin. Jod hat solche Affinität zum Drüsengewebe, dass es zweifellos das Pancreas so gut wie andere Drüsen afficirt. —

Wer die Hartnäckigkeit der bei Tuberkulosen vorkommenden Durchfälle aus Erfahrung kennt, wird sich glücklich schätzen, wenn Jod wirklich das leisten möchte, was ihm Prof. Dr. Renzi, der aus irgend welchem theoretischen Grunde auf dasselbe gerathen ist, zuzuschreiben geneigt ist.

M.

Ehrengerichte der Aerzte in Preussen.

Bei der Abstimmung der preussischen Collegen über den Regierungsentwurf betreffs der Ehrengerichte haben sich nur 750 für, 7000, also eine erdrückende Mehrheit, gegen denselben ausgesprochen. — Damit ist das Schicksal dieses Entwurfs, ja wohl vorläufig das der ganzen Ehrengerichtsfrage entschieden.

Anzeigen.



Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und **Verlag** von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in **Leipzig.**
Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 139. **Leipzig, den 6. Juli 1899.** **No. 1 u. 2.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Bekanntmachung.

Die diesjährige

67. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands

wird abgehalten werden

am 9. und 10. August in Elberfeld

im **Hotel Weidenhof.** Am Tage vorher, **8. August, Nachmittags 4 Uhr, vorbereitende Sitzung** der Materia-medica-Commission in demselben Lokale, in dem die Generalversammlung tagt.

Tagesordnung:

Mittwoch, 9. August, im Hotel Weidenhof:

Geschäfts-Sitzung, pünktlich Vormittags 8 Uhr:

1. Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
2. Geschäfts-Bericht:
   a) des Vorstandes des Centralvereins,
   b) des Kuratoriums des Krankenhauses,
   c) des dirigirenden Arztes desselben,
   d) des Vorstandes der Poliklinik.
3. Rechnungslegung des Kassenverwalters und Ertheilung der Entlastung auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Kasse und der Rechnungsablage.
4. Neuwahl bez. Bestätigung des Kassenverwalters.
5. Neuwahl bez. Bestätigung des Institutsarztes.
6. Bericht über die Vereinsbibliothek.
7. Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.
8. Bericht des Propaganda-Ausschusses.
9. Bericht und Anträge des Ausschusses für die deutsche Arzneimittellehre.

Anträge:

Der Berliner Verein homöopathischer Aerzte beantragt,

„dass von jetzt an der Director des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig verpflichtet sein soll, alljährlich rechtzeitig vor der Generalversammlung dem Directorium einen eingehenden wissenschaftlichen Bericht über seine Thätigkeit einzureichen, sowie demselben auf Verlangen seine Kranken-Journale vorzulegen."

Donnerstag, 10. August, Vormittags 9 Uhr:

Wissenschaftliche Sitzung im Hotel Weidenhof.

Gemäss dem Beschluss der vorjährigen Generalversammlung übernimmt Herr Dr. Groos-Barmen den Vorsitz.

Vortrags-Thema:

1. Herr Ober-Medicinalrath Dr. v. Sick über: „Professor Samuel und die Homöopathie —, mit entsprechender Zurückweisung des von dem Genannten gegen unsere Heillehre gerichteten Angriffes."

2. Dr. Gisevius jr. referirt über sein in der vorjährigen Generalversammlung übernommenes Thema: „Perityphlitis und ihre innerliche und chirurgische Behandlung."
3. Discussion.
4. Aufstellung neuer Themata für die nächste Jahresversammlung.

Fest-Programm:

Dienstag, 8. August, im **Hotel Weidenhof:**

Nachmittags 4 Uhr Sitzung der Materia-medica-Commission.

Von Abends 8 Uhr an:

Begrüssung im **Hotel Weidenhof.**

Mittwoch, 9. August, Vormittags 8 Uhr, ebendaselbst:

Geschäftliche Sitzung.

Daran schliesst sich an:

Mittags $12^1/_2$ Uhr: **Frühstück** daselbst.

Nachmittags $2^3/_4$ Uhr: **Abfahrt nach Remscheid nach Station Schaberg, Hüngeten, Kaiser-Wilhelm-Brücke. — Kaffee.**

Abends Rückfahrt.

Donnerstag, 10. August, Vormittags 9 Uhr:

Wissenschaftliche Sitzung ebendaselbst.

Mittags 1 Uhr: **Festessen im Speisesaale.**

Gegen 4 Uhr: **Abfahrt nach Barmen mit der elektrischen Strassenbahn; daselbst mit Zahnradbahn nach dem Töllethurm. Kaffee. Spaziergang durch Barmer-Anlagen nach der Stadthalle.**

Abends Concert.

Absteige-Quartiere: **Hotel Weidenhof, Hotel Post, Hotel Europäischer Hof, Hotel Victoria;** alle in der Nähe des Bahnhofes.

Der Vorstand:

Dr. **Windelband**-Berlin. Dr. **Weber**-Köln a. Rh.
Dr. **Rohowsky**-Leipzig.

Die Arzneibehandlung der Tuberkulose.

Von Prof. Dr. **Hugo Schulz.**

Sonderabdruck aus der „Deutschen Medicinischen Wochenschrift" 1899, No. 21.

Wenn man die Behandlung der Tuberkulose mit Arzneistoffen eingehender studirt, so macht man dabei eine eigenartige Erfahrung. Arbeitet man das Thema so durch, dass man, vom Neuesten ausgehend, allmählich in die hinter uns liegenden Zeitepochen sich vertieft, oder geht man den umgekehrten Weg: Das Resultat bleibt im Grossen und Ganzen stets dasselbe.

Dieselben, dem Pflanzenreich oder der unbelebten Materie entnommenen Arzneimittel, die — soweit sie bekannt sein konnten — vor fünfzig, vor hundert und vor Hunderten von Jahren gegen die Tuberkulose, insbesondere die Lungentuberkulose und ihre Begleiterscheinungen angewandt wurden, begegnen uns heute wieder. Sie haben zum Theil das Geschick gehabt, noch einmal wieder entdeckt zu werden, nachdem sie längere oder kürzere Zeit der Vergessenheit anheimgefallen waren. Andere, die einst hochstanden, sind heute in die zweite Rangklasse, die sogenannten Volksmittel versetzt worden. Vielen ist auch ein neuer Name bescheert, um sie auf diese Weise in den Augen der Patienten und wohl auch hier und da der Aerzte wieder zu heben und zu empfehlen. Man kann geradezu sagen: Mit Ausnahme einiger, erst durch die moderne Entwickelung der Chemie überhaupt existenzfähig gewordener Präparate und abgesehen von einigen Droguen, die, aus fernen Ländern stammend, früher nicht bekannt sein konnten, begegnen wir in der alten und neuen Literatur immer wieder denselben Mitteln zu demselben Zweck. Es ist eine alte Erfahrung, dass es mit der aussichtsvollen Behandlung von Krankheiten, gegen welche eine besonders grosse Anzahl von Behandlungsmethoden, seien sie geartet wie sie wollen, empfohlen wird, übel aussieht. Und es giebt wohl speciell auf dem Gebiete der Arzneimittelbehandlung keine Krankheitsform, die einen solchen Reichthum an Mitteln im Laufe der Zeit hat entstehen lassen, wie die Lungentuberkulose. Wir haben in dieser anerkannten Thatsache den Ausdruck zweier, in ihren letzten Beweggründen recht weit auseinander gehender Bestrebungen. Man kann geradezu die gegen die Lungentuberkulose empfohlenen Mittel in zwei grosse Gruppen theilen. Die eine ist hervorgegangen aus dem zielbewussten Kampfe mit der Krankheit selbst. Aerzte und Laien aller Zeiten haben versucht, gegen die grausame Zerstörerin von Gesundheit und Leben, die Vernichterin ganzer Geschlechter, Mittel zu finden, die eine sichere Waffe, eine verlässliche Wehr und Hilfe gewähren sollten.

Dieses Mühen ist, wie die Erfahrung lehrt, nicht ganz vergeblich gewesen. Es steht fest, dass in kundiger Hand, die von einem denkenden Gehirn geleitet wird, bestimmte Arzneistoffe sogar bei der Lungentuberkulose Erhebliches leisten können, vorausgesetzt, dass die Ansprüche, die an ihre Leistungsfähigkeit gestellt werden, nicht über das Maass des

Erreichbaren und Möglichen hinausgehen. Alle die vielen Mittel, die zu dieser Gruppe gehören, haben ihre Existenzberechtigung, mögen sie lege artis verordnet sein oder als Volksmittel in Anwendung kommen, mögen sie dieser oder jener Schule und gerade herrschenden Doctrin entsprungen sein. Der Erfolg drückt ihnen seinen Stempel auf, der, wenn er auch vom Staub der Zeiten einmal verdeckt wird, doch immer wieder hervortritt, wenn eine kundige Hand nach ihm sucht und forscht. Arbeit, oft jahrelange Arbeit und vorurtheilslose Beobachtung an zahlreichen Krankenbetten ist nothwendig, um solchen, der Vergessenheit und Nichtbeachtung anheimgefallenen Mitteln ihre Stellung wieder zu erwerben und zu sichern. Und genau dasselbe gilt für bisher unbekannte Stoffe, von denen man sich Hilfe gegen die Krankheit verspricht. Der Lohn solcher Arbeit liegt dann im Erfolge, dem Erfolge am Krankenbette, der schliesslich den einzig wahren Lohn für alle Mühe bildet.

Wesentlich, man kann eigentlich direct sagen: ganz und rein materiell ist die Grundlage, auf der die zweite Gruppe von Mitteln gegen die Tuberkulose und ihre Krankheitsbilder beruht. Sie wird am letzten Ende lediglich und allein gebildet durch die auri sacra fames. Der Unfug, um kein härteres Wort zu gebrauchen, irgend welche Mittel anzupreisen, über deren Wirkung und Art überhaupt nichts bekannt ist, nicht einmal aus der dürftigsten Empirie heraus, Mittel, deren Zusammensetzung den Stempel des Schwindels an der Stirne trägt, hat gerade zu Ende unseres Jahrhunderts gewaltig um sich gegriffen. Die Angst der Patienten und ihrer Angehörigen vor dem Weiterschreiten der tückischen Krankheit, vor dem sicher vorauszusehenden, traurigen Ende wird in ebenso raffinirter wie schamloser Weise mit allen Hilfsmitteln moderner Reclame ausgenutzt. Es sind auch nicht nur Einzelne, die es verstehen, das Leid und die Noth Anderer für ihren Geldbeutel ergiebig zu machen. Die Industrie selbst muss zum gleichen Zwecke herhalten. Unter den oft wunderbarsten Namen bringen die chemischen Fabriken alle möglichen Präparate auf den Markt. Auf den Namen kommt viel an. Man kann von alle den Herrlichkeiten mit einer Variante dasselbe sagen, was Mephisto dem Schüler klar macht: „Ein Name muss die Menge glauben machen, dass ihre Kraft viel Kräfte übersteigt!“ Was liegt dem Handel daran, ob ein Präparat hilft? Gehen muss es, ein Geschäft muss damit zu machen sein, dann lässt sich darüber reden. Und der suggestiven Wirkung der zum grösseren Vortheile des Geschäftes in Scene gesetzten Reclame und ihrer pseudowissenschaftlichen, fadenscheinigen Decoration unterliegen die Patienten und gegebenen Falles auch einmal der Arzt selbst. Genug von diesem trüben Capitel! Was bei einem solchen Treiben herauskommt, herauskommen muss, liegt auf der Hand. Wer Augen hat zu sehen, sieht es alle Tage. Wann wird die Medicin sich wieder freimachen von dieser Fessel, die sich um sie gelegt hat unter dem verführerischen Vorgeben, der Humanität, der ärztlichen Wissenschaft, den Kranken dienen zu wollen?

Ich will im Folgenden den Versuch machen, eine übersichtliche Darstellung der Arzneistoffe zu bieten, die zur Behandlung der Tuberkulose, vornehmlich der der Athmungsorgane, und ihrer Begleiterscheinungen in Betracht gekommen sind. Auf Vollständigkeit kann selbstverständlich eine solche Uebersicht keinen Anspruch machen. Das Armamentarium ist zu gross, um jedem einzelnen seiner Bestandtheile in gleicher Weise gerecht werden zu können. Das mag zur Entschuldigung dienen, wenn der eine oder der andere meiner Leser hier und da etwas vermissen sollte. Diejenigen Mittel, von denen man sich eine mehr *allgemeine Wirkung auf den gesammten Organismus* neben der Beeinflussung des eigentlichen Krankheitsheerdes verspricht, sollen den Anfang machen. An sie werden sich die Präparate anschliessen, die in erster Linie einer *speciellen Indication* gerecht werden sollen.

Es ist wohl kaum zu bezweifeln, dass der Anfang einer medicamentellen Behandlung der Lungentuberkulose in der Weise gemacht worden ist, dass man die Kräfte gewisser *Kräuter* wirken liess, von denen man sich Gutes versah. Die Ausnutzung pflanzlicher Producte zu Heilzwecken ist sicher viel älter, wie die Anwendung von Chemikalien, selbst in deren rohester Form. So spielen denn auch heute noch bestimmte Kräuter in der Volksmedicin und Kräuterkuren in der ärztlichen Kunst ihre Rolle ebenso, wie in weit fern liegender, alter Zeit. Ueber das Wie?, ja sogar über das Ob? ihrer Wirkungsfähigkeit wissen wir eigentlich heute noch nicht mehr, wie man damals wusste. Aus einzelnen der Kräuter sind Substanzen isolirt worden, mit denen man Untersuchungen für sich anstellen kann, auch angestellt hat, ohne damit erheblich weiter zu kommen. Wir wollen uns denn auch hier nicht lange mit theoretischen Erwägungen abgeben, sondern ohne Weiteres eine kleine Liste aufstellen von denjenigen Pflanzen und Pflanzentheilen, die in der Regel in Gestalt eines Thees längere Zeit hindurch gebraucht wurden und noch werden. Da haben wir zunächst einige Droguen aus der Klasse der Farrenkräuter. Die Hirschzunge, Scolopendrium, das Milzkraut, Ceterach officinarum, die Wurzelstöcke des gemeinen Engelsüss, Polypodium vulgare, und die Mauerraute, Asplenium ruta muraria, alle sind heute nicht mehr officinell, aber das Volk glaubt noch an sie und braucht sie gegen den

Husten, der nicht weichen will, und die böse, fliegende Hitze in den Abendstunden. Ein recht altes Mittel ist die Agrimonia, der Odermennig, das Eupatorion der Alten, eine allerorts wildwachsende Pflanze, der wir in der alten Literatur häufig als besonders heilsam gegen hartnäckige Brustbeschwerden begegnen. Dann weiter in bunter Reihenfolge: das Schöllkraut, Chelidonium majus, der weisse Andorn, Marrubium vulgare, das Prasion des Dioskorides, im Volke einfach Lungenkraut genannt. Ein anderes Lungenkraut, einst wie die ebengenannten hochgerühmt, ist die blau blühende Pulmonaria officinalis. Sie ist vergessen, ebenso wie die Lungenflechte, die Sticta pulmonaria, deren Plinius schon Erwähnung thut.*) Vom Ehrenpreis der Veronica officinalis, heisst es in Hecker's „Kunst, die Krankheiten des Menschen zu heilen", dass sie gerühmt werde, „in Brustaffectionen, mit welchen Anhäufung des Schleimes verbunden sei, also bei anfangender schleimiger Lungensucht, ja selbst bei der eiternden." Ferner haben wir noch zu nennen: die Folia Hederae terrestris, die Blätter des bekannten Gundermann, einer unserer ersten Frühlingsblumen, heute botanisch Glechoma hederacea genannt. Dann das Immergrün, Vinca minor, den Waldmeister, Asperula odorata, den Gamander, Teucrium Marum, und das Teucrium Scordium, den Lachenknoblauch. Die Wurzel der Wegwarte, Cichorium Intybus, Kraut und Wurzel des rothen Wiesenknopfes, Poterium Sanguisorba, das Bruchkraut, Herniaria, die wilde Skabiose, der Ysop, die Blüthen des gemeinen Rohres, Arundo Phragmites, der Sonnenthau, Drosera, Abkochungen der grünen Ranken der gewöhnlichen Brombeerstaude, die Wurzeln des Bocksbartes, Tragopogon, in Milch gesotten, alle wurden herangezogen zur Hilfe im Kampfe mit der Krankheit. Die hier aufgeführte Reihe liesse sich noch beträchtlich erweitern. Aber es sind der Mittel noch viele zu nennen, und so müssen wir uns beschränken. Nur einer Pflanze sei gedacht, weil sie einmal eine ähnliche Rolle gespielt hat wie heute der unter dem wohlklingenden Namen: Homeriana in den Handel gebrachte Vogelknöterich. Ich meine die bekannte, auf unseren Kornfeldern häufige Labiate, den Hohlzahn, die Galeopsis ochroleuca. Wittstein berichtet unter anderem von ihr: Die erste Nachricht, welche aus neuerer Zeit von ihr vorhanden ist, gab 1792 der Stiftsvikar Martenstock in seiner Flora von Bonn, wo er berichtet, dass die Pflanze in Köln einen sehr grossen Ruf habe und bei beginnender Schwindsucht stark gebraucht, anfänglich theuer bezahlt und meistens von Blankenheim bezogen worden sei. Nach dem Berichte des Dr. Lejeune in Verviers ist die Galeopsis ochroleuca in den Ardennen als Ganot bekannt und ein Bestandtheil des sehr weit verbreiteten Brusttrankes der Demoiselle Libert in Malmedy. In den oberen Rheingegenden wurde die Pflanze ungefähr seit 1807 unter dem Namen Lieber'sche *Auszehrungskräuter* verbreitet. Sie heissen nach dem Regierungsrath Lieber zu Kamberg im Nassauischen, der mit seinem Geheimmittel einen einträglichen Handel trieb, das Päckchen zu 24 Loth für 3 Gulden verkaufte und soviel absetzte, dass er die Pflanze in Quantitäten von 40 Centnern bezogen haben soll. Ein Apotheker Wolf, der erfahren hatte, dass Lieber seine Kräuter in der Eifel bei Blankenheim sammeln liess, reiste dorthin und stellte den Schwindel fest. Die preussische Regierung erliess schliesslich 1824 eine Anzeige, worin gesagt wurde, was es mit den Lieber'schen Kräutern für eine Bewandtniss habe und dass man in den Apotheken das Pfund zu acht Groschen haben könne. — Da haben wir einen niedlichen Beitrag zur Geschichte des Geheimmittelschwindels.

Der ausgeprägt bittere Geschmack, der manchen Pflanzen eigen ist, hat ebenfalls schon früh dahin geführt, sie auch gegen die Lungentuberkulose zu versuchen. Der Enzian, der gemeine Löwenzahn, das Tausendgüldenkraut, die Kardobenedicte, das bittere Kreuzkraut (Polygala amara, eine Verwandte der Senega) sind kurgemäss benutzt worden. Besonders anzuführen ist noch das isländische Moos mit seinem Gehalt an rein bitter schmeckender Cetrarsäure, die in neuerer Zeit wieder empfohlen wurde, weil sie unter anderem auch das Fieber beschränken und in der Behandlung der Lungentuberkulose eine Rivalin der früher vielfach gegebenen Chinarinde darstellen sollte. Wir werden auf die Behandlung des Fiebers bei der Tuberkulose noch zurückzukommen haben. Endlich wären dann noch zu nennen die Kräutersaftkuren. Heute kommt eigentlich nur noch die Traubenkur in Betracht, früher wurde der Saft der Rüben, der Gurken, der Schlehen, der Brennnessel, der Erdbeeren kurgemäss gegeben; ebenso der im Frühjahr gewonnene Birkensaft und der an Oxalsäure reiche Saft des zierlichen Schmuckes unserer Laubwälder, des Sauerklees.

Alle die vielen, bisher genannten Mittel sollten wohl eigentlich neben der Beseitigung der unmittelbaren Beschwerden, des Hustens, der starken Schleimproduction, der Schmerzen, „allgemein umstimmend" wirken. Mit anderen Worten: Man erwartete von ihnen einen gewissen Einfluss auf das Verhalten und Befinden des gesammten Organismus, seine

*) Die Homöopathie hat auch diesem Mittel, wie so manchem andern, von der herrschenden Schule vergessenen, seinen wenn auch bescheidenen, so doch bestimmten Wirkungskreis, auf Grund physiologischer Prüfung, angewiesen. D. R.

allgemeine Ernährung, Se- und Excretionen und so fort. Von einem ähnlichen Standpunkte aus sind zu beurtheilen die Heilmethoden, bei denen *Fette* und die *Milch* verschiedener Thiere eine Rolle spielten. Ziegenmilch, besonders aber die Eselsmilch sind auf diesem Gebiete zur Berühmtheit gelangt, dann die Stutenmilch und ihr Gährungsproduct, der Kumys. Selbst Milchzucker für sich ist gegeben worden. Und unter den Fetten war in den fünfziger Jahren das Ochsenklauenfett sehr beliebt, nachdem Olivenöl und Wallrath schon früher herangezogen worden waren. Das Fett des Hundes und des Dachses ist in den Augen des gemeinen Mannes heute immer noch nicht zu verachten. Eine besondere Rolle spielt der Leberthran. Wir wissen, dass neben seinem wesentlichen Bestandtheil, dem Fett, Jod in ihm vorhanden ist, bis zu fast einem halben Gramm im Liter. Kommt für den einzelnen Löffel voll Leberthran dabei auch nicht viel Jod heraus, so summirt es sich doch mit der Zeit, und es kann dann seinen bekannten, günstigen Einfluss geltend machen auf die erkrankten Gewebe und den ganzen Stoffwechsel. Die schliesslich auf denselben wirkenden Bestandtheil, das Jod, herauskommende Anwendung der Spongia usta und des Fucus vesiculosus, unseres gemeinen Blasentangs, ist heute verlassen.

Wir wären damit zu den Stoffen gelangt, die, bei der Tuberkulose als *Arzneimittel* gebraucht, uns in Bezug auf die Art ihres Wirkens etwas besser bekannt sind. Um auf das eben schon erwähnte Jod noch einmal zurückzukommen, so hat man dasselbe theils in Dampfform, mit oder ohne Zusatz von Tinctura Conii inhaliren lassen, hat das Kaliumsalz und organische Jodverbindungen angewandt. Die Stimmen über den Werth der Jodtherapie gehen, abgesehen von der Anwendung, die die Chirurgie bei Gelenktuberkulose von den Jodverbindungen macht, weit auseinander. Man sah eben eine Zeit lang im Jod ein Specificum und machte den Fehler, die Krankheit generell, anstatt den Kranken speciell zu behandeln. Eines schickt sich nicht für Alle, und wenn die Krankheitsveranlagung nicht derartig ist, dass das Jod wirksame Reactionen auslösen kann, so muss der Erfolg seiner Anwendung negativ bleiben. Aus sich selbst heraus muss der Organismus, muss das kranke Organ den Heilungsprocess in Scene setzen, unsere Arzneien können immer nur unterstützend wirken durch die Anregung, die sie geben. Ganz ähnlich wie beim Jod liegt die Sache beim Arsen, diesem uralten Mittel gegen die Auszehrung. Quecksilberpräparate, Gold in seiner Verbindung mit Chlor oder mit Cyan sind gegeben und verlassen worden. Die ersteren, besonders Sublimat, gab van Swieten bei syphilitischer Complication, die Goldpräparate wurden einst von Wendt und Pourché in die Therapie eingeführt. Eisen ist immer nur im Anfangsstadium der Lungentuberkulose am Platze gewesen, aus naheliegenden Gründen. Es wurde mit Jod oder auch Kali carbonicum vereint gegeben. Schwefel ist ein Mittel von eingreifender Kraft, sein Einfluss, besonders auf das venöse System, macht ihn aber unter Umständen zu einem zweischneidigen Schwert. Auch die Anwendung des Schwefelwasserstoffes zu Inhalationen, besonders in den Thermen der Pyrenäen in Gebrauch und vor einigen Jahren von einem französischen Arzte sogar vom aboralen Ende des Körpers aus angewandt, hat nicht gehalten, was man hoffte. Verbindungen des Schwefels mit Kalk, dann die modernen organischen Schwefelpräparate, das Ichthyol und wie sie alle heissen, haben immer nur einen begrenzten Werth. Vom Phosphor und besonders der Phosphorsäure haben die Alten viel gehalten. Heute ist die unterphosphorige Säure Gegenstand der Reclame geworden. Sie entstammt der Empfehlung Churchill's, der 1855 mit seiner Theorie von der Phospholigie herauskam, der Annahme, der Mangel an oxydablem Phosphor im Bluteiweiss sei der Grund der Tuberkel-Diathese. Die Neuzeit hat organische Phosphorverbindungen hervorgebracht, Phosphat, Phosphergot und Phospho-Guajakol. Und in der allerneuesten Behandlungsweise mit Nukleïnen spielt sicher deren Phosphorgehalt seine Rolle mit. Von Belang ist dann weiter die Anwendung des Kalkes. Wissen wir auch nicht viel von ihm und ist sicher die alte Ansicht, dass er unmittelbar zur Verkalkung der Tuberkelknoten führe, nicht richtig, so ist doch seine Leistungsfähigkeit nicht zu bestreiten. Balneologische Erfahrungen sprechen dafür. Interessant ist eine Mittheilung Osiander's, dass eine lang bestandene Hämoptyse durch fortgesetzten Gebrauch von Gummi arabicum geheilt wurde. Wir wissen, dass die Asche desselben wesentlich aus organischen Kalkverbindungen besteht.

Die Kalisalze, namentlich das kohlensaure, haben ebenfalls ihre Bedeutung für die Behandlung der Lungentuberkulose. In der Griffith'schen Mixtur ist es mit Eisen und Myrrhe zusammen enthalten. Bei den zumeist balneologisch gebrauchten Natronsalzen kommt neben deren allgemeiner Wirkung besonders ihr typischer Einfluss auf die Lebensbedingungen der Bronchialschleimhaut in Betracht, ebenso wie beim Chlorammonium.

Schon verhältnissmässig früh hat man versucht, durch Einathmenlassen gewisser *Gase* die Lungentuberkulose zu bekämpfen. Das Prototyp ist das alte Verfahren, wo man die Luft der Kuhställe inhaliren liess. Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff sind schon in den dreissiger Jahren angewandt worden.

Interessant ist in dieser Hinsicht die Erfahrung, die man in Lippspringe mit dem kombinirten Gebrauche des kalkhaltigen Wassers und dem Einathmen der an Stickstoff reichen Gase seiner Quelle gemacht hat. Von specieller Bedeutung ist noch die Inhalation von Ozon. Es gab einmal eine Zeit, wo man daran dachte, die Tuberkelbazillen selbst fassen und die Eiterheerde in der Lunge selbst direct desinficiren zu können. Heute wissen wir, dass das unmöglich ist, dass es immer und immer nur darauf ankommt, den Nährboden zu ändern, zu bessern. Eigene Erfahrungen an Patienten, die wochenlang in meinem Institute Ozon einathmeten, haben mich belehrt, dass das Ozon nicht das leistet, was von ihm vorausgesetzt wurde. (Schluss folgt.)

Podophyllum durch klinische Thatsachen beleuchtet.

Von Dr. **George Black, M. B., Edinburg.**

1. Fall. Congestive Eierstocksneuralgie.

Am 20. September 1895 stellte sich eine 26j. Frau, mit frischer Gesichtsfarbe, mittlerer Grösse und Stärke, blonden Haaren und grauen Augen, vor. Sie klagte über einen Schmerz in der linken Bauchseite, als dessen Stelle sie die linke Eierstocksgegend bezeichnet; auch hatte sie Schmerz im Rücken, in der Lendengegend. Der Seitenschmerz hatte in geringem Grade schon seit Jahren bestanden, war aber in letzter Zeit schlimmer geworden.

„Wenn ich athme," sagte sie, „so scheint es nach oben zu ziehen, und dann schmerzt es. Zur Zeit der Periode fühle ich es nicht, auch nicht bald darnach. Es ist eine Art stechenden Schmerzes; etwas ist er immer da, aber wenn ich den Athem aufziehe, sticht es mehr." Bisweilen kommt es ihr vor, dass die Stelle etwas geschwollen sei, das geht aber wieder vorüber und macht keine Veränderung im Schmerze. Das Uriniren ist schmerzlos; kein Harndrang. Dabei Verstopfung; zwei bis drei Tage keine Oeffnung. Im After hat sie auch zeitweise Schmerz, gewöhnlich dann, wenn der Seitenschmerz schlimmer ist. Ihre Menstruation trat im 17. Lebensjahre ein, war immer regelmässig, abgesehen vom vorletzten Monat, wo sie ausblieb. Damals war sie in Cornwall. Als sie nach ihrer Heimath zurückkehrte, kam die Periode wieder.

Podophyllum 1. trit. in der Form von Kügelchen, 4 Stück in einem Glase Wasser; 3 Mal täglich einen Löffel voll.

7. October. Sie fühlt sich viel besser; der Schmerz hat länger als eine Woche ausgesetzt; der Stuhl war ebenfalls besser, jeden anderen Tag regelmässig erschienen. Der Schmerz im Rücken hat ganz aufgehört.

Das Befinden der Frau hielt sich etwa 3 Jahre lang gut; dann kam ein leichtes Recidiv des Eierstocksschmerzes, das wieder dem Podophyllum wich. —

In der Cyclopaedia of Drug Pathogenesy wird der Fall angeführt, wo ein 20j. Mädchen, nachdem sie 2 Gran Podophyllum genommen, am sechsten Tage „Schmerz im rechten Ovarium und Uterus" bekommen hat. Von anderer Seite ist ein „dumpfer, weher Schmerz in der linken Eierstocksgegend" verzeichnet. — Der hier beobachtete günstige Einfluss auf die Verstopfung der Patientin kann nicht als eine homöopathische Wirkung des Mittels angesehen werden, sondern die Dosis, welche den Eierstocksschmerz beseitigte, wird wohl einen leichten physiologischen Einfluss auf den Darm gehabt haben. (Wäre hier Bryonia nicht in erster Linie angezeigt gewesen? Ref.)

2. Fall. Congestive Eierstocksneuralgie mit Prolapsus und Retroversio uteri.

Frau W., 35 Jahr alt, gross, mit hellbraunem Haar und grauen Augen, von mittlerer Stärke, kam am 15. October 1893 in Behandlung. Sie gab an, dass sie einen Tag nach einem, vor 10 Wochen gehabten Abortus Schmerz in der linken Eierstocksgegend bekommen habe; dieser sei gewöhnlich nagend, zeitweise durchschiessend. Wenn sie von der gebeugten in die aufrechte Stellung sich erheben wollte, war er sehr scharf; in der linken Eierstocksgegend begann er und schoss nach den Geschlechtstheilen herab. Bei der Untersuchung ergab sich eine Senkung und Rückwärtsbeugung der Gebärmutter; der Fundus im Douglas'schen Raume liegend; während das Orificium gegen die Symphysis pabis gerichtet war.

Podophyllum 1. tritur., 6 Pillulae in einem Glase Wasser, 3 Mal täglich 1 Löffel voll.

26. October. Zwei Tage nach dem Einnehmen verspürte sie eine Besserung, und am Ende der Woche war der Schmerz gänzlich vergangen. Heute ist der Uterus in weit besserer Lage. —

Beim ersten Besuch zeigte sich der Unterleib stark ausgedehnt, so dass Pat. fürchtete, es möchte etwas von dem Abortus zurückgeblieben oder etwas in der Bildung begriffen sein. Es war aber, wie die Percussion ergab, eine einfache Tympanitis.

23. November. Der Schmerz in der linken Ovarialgegend ist vergangen, auch ist die Schwellung weit geringer geworden, aber der Eierstock ist noch druckempfindlich; dasselbe zeigt sich überdies auch am rechtsseitigen. Sie klagt ferner über einen lebhaften Schmerz in der Regio hypogastrica. Er thut so weh, dass sie nicht weiss was sie thun soll, und dann schiesst er wieder abwärts. Bis-

weilen fühlt sie das Herabdrängen in solchem Maasse, dass sie sich niedersetzen muss; zu anderen Zeiten fühlt sie dagegen nichts davon. Morgens, wenn sie aufsteht, ist ihr besser; schlimmer aber zur Nachtzeit. Es sticht und prickelt zeitweise in den Geburtswegen. Prolapsus ist noch etwas vorhanden; aber die Retroversio entschieden besser.

* In seinem Manual of Pharmacodynamice, 4. Auflage p. 764, sagt Dr. Hughes: „Es liegt ein gutes Beweismaterial dafür vor, dass Podophyllum einen günstigen Einfluss auf den Vorfall der Gebärmutter wie auch des Afters ausübt.“ — Der obige Fall giebt auch einigermassen eine Bestätigung.

3. Fall. Diarrhoea.

Ein $3^1/_2$j. Knabe, klein, schlecht ernährt, mit hellbraunem Haar. Er lag (es war am 10. Aug. 1893) schlafend auf dem Rücken. Beim Aufrichten röthete sich das vorher blasse Gesicht plötzlich. Er litt seit 14 Tagen an Durchfall; die Entleerungen waren gelblich, schleimig; die letzte stark gelb und weniger schleimig. Gestern und heute war nur ein, aber sehr dünnflüssiger Stuhl erfolgt. Vorgestern hatte er Alles erbrochen und gestern früh war ihm wieder übel, seitdem aber nicht mehr. Das Kind sieht matt und schwach aus, kann kaum den Kopf aufrechthalten.

Podophyllum 3., 4stündlich 1 Globulus.

Am 11. August. Die Diarrhöe hat aufgehört.

4. Fall. Diarrhoea.

Ein etwa 5j. Mädchen, die Schwester jenes Knaben, braunhaarig, gut genährt, frischfarbigen Gesichts, mit grossen grauen Augen, langen Wimpern. Seit drei Wochen hatte sie Durchfall; dann ging es eine Weile besser, nun ist er aber wiedergekehrt. Vergangene Nacht war sie 4 Mal, heute bis gegen Mittag 2 Mal zu Stuhl gewesen. Die letzte Entleerung war mehr gelb und grün und schleimig als die frühere. Es ging jedes Mal nicht viel ab; kein Drang; kein Blut; aber Schmerz vor der Oeffnung. P. 136.

Podophyllum 3., 2stündlich 1 Globulus.

Den folgenden Tag war kein Stuhl eingetreten.

5. Fall. Diarrhoea.

Eine 79j. Frau war gestern noch ganz wohl und in der Kirche gewesen. Heute, am 31. Juli 1893, war ihr beim Erwachen übel, und es trat, ehe sie aus dem Bette aufgestanden, Diarrhöe ein. Das Erbrochene war gelb, wie Galle aussehend. Anfangs waren die Entleerungen sehr dunkel, jetzt gelb von Farbe, und gingen unfreiwillig ab. Ihre Hände waren eiskalt, ebenso war die Stirn kalt. Sie liegt mit den Kleidern schlafend im Bett. Den Tag über hat sie nichts gegessen noch getrunken; sie hat Durst, wie sie sagt, weist aber Getränke zurück. P. 112. Jetzt ist die Haut warm beim Anfühlen, die Zunge trocken, mit einem dünnen grauen Belag. Bei Nacht hatte sie etwas Kuchen, mit etwas Bratenfett und Korinthen gemacht, genommen, unmittelbar darnach aber erbrochen.

Podophyllum 3., 2 Globuli sofort, und nach jedem Durchfall. Nach der ersten Dosis war der Durchfall sistirt. Zwei oder drei Tage später war die Darmthätigkeit normal.

6. Fall. Diarrhoea.

Ein 24j. Dienstmädchen, dunkelhaarig, wohlgenährt, hatte seit mehreren Tagen an Diarrhöe gelitten. Die Entleerungen kamen dann, wenn sie etwas gegessen oder getrunken hatte, und waren wässeriger Art.

Podophyllum 3., 2 Glob. sofort, und ebenso nach jedem Durchfall.

Nach der ersten Dosis des Mittels war kein Stuhl mehr erfolgt.

7. Fall. Diarrhoea. — Erbrechen. — Mastdarmvorfall.

Ein 68j. Mann war unter Erbrechen und Diarrhöe schwer erkrankt. Er sass sehr blass am Feuer, elend aussehend, klagte über heftigen Durst, Schmerz im Leibe.

Am *20. Juli.* Der Durchfall hielt Tag und Nacht an. Es war starkes Leibkneifen vorhanden. Er hatte eine dicke und weisse, klare Masse und ebenso gefärbtes Wasser entleert. Es quälte ihn ein starker Brechreiz. Die Stühle liefen von ihm wie Wasser. Nach Angabe der Tochter waren sie von milchähnlicher Farbe und sehr stinkend.

Veratrum album 30. wurde nach jedem dünnflüssigen Stuhl gegeben. — Nach der ersten Gabe hatte das Erbrechen stillgestanden und war auch kein Stuhl seitdem erfolgt.

21. Juli. Während der vergangenen Nacht Nausea und mehrmaliges Erbrechen mit gleichzeitiger Diarrhöe. — Bei Tage war aber beides ausgeblieben. Wenn er etwas trinkt, so fangen alle seine Eingeweide, wie er sagt, zu rumpeln an. Er klagt über Schwäche.

23. Juli. Pat. klagt sehr über einen schrecklich brennenden, beissenden Schmerz am Gesäss. Bei der Untersuchung fand sich ein Vorfall des Rectums. Er erhielt Podophyllum 3., 2stündlich 2 Globuli.

25. Juli. Der heftig brennende Schmerz war nach $^1/_2$ Stunde vergangen. Der Leibschmerz und Stuhlgang hat seit der ersten Gabe des Mittels sistirt.

Verf. hat es nicht notirt, aber noch in der Erinnerung, dass in diesem Fall die Diarrhöe, welche Anfangs (nach Veratrum) nachgelassen, zeitweise wieder erschienen war, bis Podophyllum gegeben wurde.

„Heftiger Schmerz in den Gedärmen, Erbrechen, zuerst des Mageninhalts, dann von Galle, Durchfall mit grünen, wässerigen Entleerungen, viel Durst, Brennen und grosse Abgeschlagenheit" sind charakteristische Zeichen für Podophyllum. Der Hauptsitz seiner Wirksamkeit ist wohl das Duodenum, deren Schleimhaut man mit blutigem Schleim bedeckt gefunden hat.

Schmerzhafter Vorfall des Mastdarms bei jedem Stuhle bei Diarrhöe ist eine specielle Indication für das Mittel, welche durch die schnelle Besserung in dem hier mitgetheilten Falle eine gute Bestätigung gefunden hat.

(The Monthly Homoeop. Review. 1. Mai 1899.)

M.

Blei-Vergiftung.

Individuelle Anlage.

Der Eintritt der Bleivergiftung scheint in gewissem Grade von einer individuellen Anlage abzuhängen; denn von einer Anzahl Personen, die alle der Bleieinwirkung ausgesetzt sind, selbst wenn sich bei ihnen Anzeichen vorfinden, dass das Metall in den Organismus eingedrungen ist, werden einige in hohem Grade, einige wenig oder andere gar nicht an Bleivergiftung leiden. Begünstigt wird diese durch *körperliche Schwäche* und durch das Vorhandensein der *Gicht*.

Das in den Organismus eingeführte Blei häuft sich in den Geweben und Organen an. Bei Hunden, denen man Blei mit dem Futter zuführte, fand man dasselbe in folgender Reihenfolge in den Organen enthalten: Knochen, Nieren, Leber, Rückenmark, Gehirn, Muskeln, Darm, an andern Stellen aber nur Spuren. Beim Menschen dagegen fand man, wenigstens in einem Fall, im Gehirn viel mehr Blei als in der Leber, und im Rückenmark überhaupt keines, während in einem andern Fall die Leber viel davon enthielt und das Gehirn gar keins, und in einem dritten Fall enthielt das Rückenmark das Metall, das Gehirn aber nicht.

Abgesondert wird das Blei von der Leber, den Nieren und, wie man behauptet, von der Schleimhaut des Darmkanals. Lehmann fand, dass es fast ganz mit der Galle abging, wenn man es einem Thiere subcutan einspritzt. Hat es sich einmal in den Organen angesammelt, so geschieht seine Elimination nur langsam, indem es wahrscheinlich eine Verbindung mit dem Eiweiss eingeht.

Symptome.

Einwirkung auf das Blut.

In der Regel geht eine zuweilen unbemerkt bleibende allgemeine Ernährungsstörung den andern Symptomen vorher. Es bildet sich eine Anämie, die häufig hochgradig wird. Das Hämoglobin ist in demselben Verhältniss wie die Blutkörperchen vermindert, und die Anaemia saturnina unterscheidet sich dadurch von der Chlorose, bei der die Reduction des Hämoglobins grösser ist als die der rothen Blutkörperchen. Die Bleianämie gleicht mehr der *perniciösen Anämie.* Man nimmt an, dass die Verminderung der Blutkörperchen hier die Folge der Bleianhäufung in den *Knochen* sei, und in der That hat man Atrophie und Degeneration des Knochenmarks bei Bleivergiftung nachgewiesen. In Folge der Anämie wird die Muskelkraft der Kranken herabgesetzt. Bei der chronischen Bleivergiftung ist die Körperwärme in der Regel normal, zuweilen zeigt sich ein geringes, aber anhaltendes Fieber; treten aber acute Symptome von Seiten des Nervensystems auf, so ist häufig Fieber zugegen.

Nieren.

Das Blei wird durch die Nieren ausgeschieden, und so zeigt der Urin in seiner Zusammensetzung manche Abnormitäten: die *Menge* der *Harnsäure* ist verringert. Daher sind Bleikranke oft von einer Art Gicht geplagt (Arthritis saturnina), wenn sie das mittlere oder ein höheres Lebensalter erreichen, und die Nieren können erkranken wie bei gichtischen Personen; sie werden indurirt und granulär. Abgesehen von der hierdurch hervorgerufenen Albuminurie findet man sonst zeitweise Eiweiss im Urin, z. B. während der Kolikanfälle. Wir wissen nicht, ob die Bleivergiftung direct die Degeneration der Nieren bewirkt, oder indirect dadurch, dass sie die Gicht hervorruft, jedenfalls ist der Effect um so wichtiger, als der Zustand zur Erkrankung der Arterien und des Herzens und so zur Harnblutung führen kann. Auf diese Weise erfolgt dann auch am häufigsten der Tod bei Bleivergiftung. — Eine andauernde Bleieinwirkung ist zum Zustandekommen der Nierenentartung nicht nothwendig; letztere kann sich auch, ohne dass wirkliche Gicht auftritt, entwickeln. Prof. Rosenstein — in seiner Pathologie und Therapie der Nierenkrankheiten — hat indessen bei seinen Versuchen mit Bleivergiftung an Hunden keine Veränderungen in den Nieren erkennen können, obgleich die Thiere unter den Erscheinungen der Epilepsia saturnina, also an den Folgen der Bleivergiftung, zu Grunde gegangen waren; er sieht sich deshalb genöthigt, da, wo granulirte Niere oder Albuminurie bei Bleivergifteten vorkommt, diese Befunde als Complicationen zu erklären.

Rücksichtlich der Bleikolik, des bekanntesten Symptoms, wollen wir bemerken, dass Maier eine Degeneration der Ganglien in der Darmwandung, sowie des Sympathicus abdominalis bei Kaninchen nach chronischer Bleivergiftung nachgewiesen hat. Aehnliche Veränderungen fand er an einem bleivergifteten Manne; bei diesem war der Plexus coeliacus vom Bindegewebe umgeben und infiltrirt,



die sympathischen Zellen waren zum Theil atrophisch, aber die Fasern nur wenig verändert. Bleianhäufung in der Darmmucosa hat man hier vielfach angetroffen.

Nervöse Symptome.

1. Sensible Erscheinungen.

Schmerzen in den *Extremitäten* sind sehr häufig und werden entweder in den *Muskeln* und *Gelenken* angegeben, oder ihr Sitz ist nicht genau zu bestimmen. Meist sind sie *dumpf* oder ziehend-reissend oder zuweilen scharf und neuralgisch. Man hat sie als „saturnine Arthralgien" bezeichnet, doch stehen die *Gelenk*schmerzen nicht immer im Vordergrunde. Häufig besteht Schmerzhaftigkeit der *Muskeln*, zuweilen Kriebeln in den Extremitäten („heftige, ruckweise, kriebelnde Schmerzen in den Knochen" heisst es in den homöopathischen Prüfungen). Sehr selten zeigt sich Anästhesie an bestimmten Stellen; so hat man herabgesetzte Tastempfindung an der Rückseite des Vorderarms und an der Vorderseite des Beins an der andern Körperseite beobachtet (wahrscheinlich in Folge einer Neuritis). „Muskelsteifigkeit" kann mit den Schmerzen verbunden sein; dann und wann zeigt sich auch ein schmerzhafter Wadenkrampf. Haben die Schmerzen einen ausgesprochen neuralgischen Charakter, so treten scharf ausstrahlende Schmerzen im Verlaufe der Nerven auf und durch Druck auf die Nervenstämme kann eine Schmerzsteigerung bewirkt werden.

2. Locale Muskellähmung und Atrophie.

Diese gehören zu den häufigsten Folgen der Bleivergiftung. Es lassen sich hier zwei Formen unterscheiden. Einmal, und das ist die Mehrzahl, geht die Lähmung der Atrophie voraus und die Muskeln zeigen die „Entartungsreaction" d. h. Verlust der faradischen und normalen Reaction der galvanischen Erregbarkeit des Muskelgewebes (wie bei traumatischen Läsionen der Nerven). Hier sind vorzugsweise die Extensoren des Handgelenkes und der Finger ergriffen.

Oder 2. Atrophie und Lähmung treten gleichzeitig auf und entwickeln sich gleichmässig; denn sowohl die faradische als auch die galvanische Erregbarkeit im Verhältniss zur Atrophie ist herabgesetzt, gerade wie bei der *progressiven Muskelatrophie*. Diese Form kann überall auftreten, doch ist ihr Lieblingssitz die *kleinen Handmuskeln*. Zwischen diesen beiden Formen, die degenerativen und die primär-atrophischen, bestehen häufige Uebergänge.

Bei der ersteren folgt nicht immer Atrophie, sondern einzelne Muskeln können aus der Lähmung, ohne atrophisch zu werden, zur Norm zurückkehren. Selten ist dies jedoch der Fall bei den Muskeln an der Hinterseite des Unterarmes, die fast immer der Atrophie anheimfallen. In der Regel ist diese Extensoren-Lähmung doppelseitig; zuerst wird der rechte Arm afficirt (weil er mehr gebraucht wird?), dann wird, sei es nach wenigen Tagen, oder Wochen und in seltenen Fällen nach mehreren Monaten, der linke ergriffen; manchmal werden auch beide gleichzeitig afficirt. Die Lähmung nimmt allmählich zu, bis sie ihren Höhepunkt erreicht. Die erste Schwierigkeit zeigt sich bei der Streckung der Finger, häufig des Mittel- und Ring-, zuweilen des Zeige- und Mittelfingers, und zwar ist die Bewegung im Metakarpo-phalangeal-Gelenk behindert (lange Extensoren). — Die Lähmung der Fingerstrecker ist meist an der Ulnarseite am grössten; der Zeigefinger kann noch am besten, der kleine Finger dagegen am schlechtesten extendirt werden. Bald werden auch die Extensoren des Handgelenks gelähmt, bald die radialen, bald die ulnaren zuerst, und es entsteht eine Abweichung nach einer Seite hin. Schliesslich hängt die Hand schlaff herab und kann nicht mit dem Vorderarm in eine Ebene gebracht werden.

Die Finger-Beuger bleiben normal, doch wird ihre Wirksamkeit durch die Lähmung der Strecker schwer geschädigt, da die zur kräftigen Beugung nöthige Streckung der Handgelenke fehlt. Daher bedingt Beugung der Finger auch Beugung des Handgelenks und der Verlauf der Sehnen wird so verkürzt, dass die Maximalcontraction der Flexoren nur schwach ist. Die wiederholte Beugung des Carpus verursacht eine geringe Dislocation der Carpalknochen nach hinten und wahrscheinlich auch eine Distension der Synovialsäcke, die mit den Knochen in Verbindung stehen, so dass eine Protuberanz auf dem Handrücken entsteht, als Gubler'scher Tumor oder als „Ueberbein" bezeichnet.

In den meisten Fällen beschränkt sich die Lähmung auf die genannten Muskeln, die alle vom N. radialis versorgt werden, während der auch von dem Nerv versorgte Supinator longus und der Abductor pollicis longus meist verschont bleiben.

Mitunter geht die Lähmung auch auf den Oberarm über, wo sie dann am häufigsten den Deltoideus, selten den Biceps und Brachialis, noch seltner den Triceps ergreift.

In den Beinen tritt sie nur hier und da auf, und zwar ergreift sie dann die vom N. peroneus versorgten Extensoren mit Schonung des Tibialis anticus (entsprechend dem Supinator longus am Arm).

Gowers beobachtete einmal dauernde Lähmung des Sphincter ani mit gleichzeitiger Anästhesie der Haut am Anus und Steissbein.

Die zweite, durch die primäre Atrophie charakterisirte Form zeigt sich besonders an den kleinen Handmuskeln, erstreckt sich aber mitunter auch auf die anderen Muskeln der Extremitäten. Die

Atrophie entwickelt sich langsam pari passu mit der Lähmung.

Sensible Erscheinungen.

Meist besteht selbst im Beginn der Lähmung nur geringer oder gar kein Schmerz in den ergriffenen Extremitäten; selten zeigen sich scharfe, ausstrahlende Schmerzen vor dem Auftreten der Lähmung, und zwar häufiger in den Armen. Auch ist die Sensibilität an den Extremitäten im Allgemeinen normal; nur hier und da zeigt sich die Tastempfindung etwas herabgesetzt, die aber, unregelmässig verbreitet, der Vertheilung der Nerven nicht entspricht.

Ein sehr seltenes Symptom der Bleilähmung ist *Lähmung* des *Kehlkopfs*. Eins oder beide Stimmbänder können gelähmt sein und atrophisch werden. In einem Falle war der M. arytaenoideus, in einem andern waren alle Muskeln einer Seite und an einem dritten die Mm. cricoarytaenoidei post. gelähmt; die letzteren zeigten sich bei der Autopsie blass und atrophisch. So sollen auch die in Bleiwerken arbeitenden Pferde an Lähmung der Kehlkopfsmuskeln erkranken.

Vereinzelte Muskelkrämpfe treten selten auf. Gower sah einmal Krampf der Vorderarm-Flexoren als Vorläufer der Paralyse. Ein anderer an Bleivergiftung Leidender mit Koliken, aber ohne Lähmungen, machte einen kurzen, aber ausgesprochenen Anfall von Tetanie durch. Die Paroxysmen, auf die Arme beschränkt, treten eine Woche lang mehrere Male täglich ein. (Schluss folgt.)

Aerztliche Ehrengerichte in Preussen.

Am 10. Juni hat im preussischen Abgeordnetenhause die Abstimmung über den Gesetzentwurf betreffend die ärztlichen Ehrengerichte stattgefunden. Die Majorität hat dann den Gesetzentwurf im Ganzen definitiv angenommen, nachdem noch über Einzelheiten für und wider gesprochen, ja dies Ganze als unzweckmässig bekämpft worden ist. Der Herr Abgeordnete Henning hat bei dieser Gelegenheit wieder in anzuerkennender Weise eine Lanze für die Homöopathie gebrochen. Ob Alles völlig zutreffend ist, was er hierbei angeführt, ist aber doch fraglich. So heisst es im stenographischen Bericht seiner Rede: „Man hat gesagt, eine etwaige Beschränkung der homöopathischen Heilmethode durch dies neue Gesetz sei durch den § 3 ausgeschlossen, in dem es heisst, dass politische, wissenschaftliche oder religiöse Meinungen nicht von Einfluss auf die Bildung des Ehrengerichts sein sollen. Aber, meine Herren, das Uebel liegt gerade in dem Umstande, dass die homöopathische Therapie behördlicherseits nicht als wissenschaftlich im engeren Sinne des Wortes anerkannt wird. Daraus kann leicht die Folgerung entstehen, dass homöopathische Aerzte — immer staatlich approbirte Aerzte vorausgesetzt — von einer Ehrenmitgliedschaft ausgeschlossen sind, ebenso wie sie von ärztlichen Vereinen ausgeschlossen sind, und nicht zu amtlichen Consultationen hinzugezogen werden dürfen. Es reicht also die Bestimmung des Wissenschaftlichen allein nicht aus, um der von mir vertretenen Sache genügenden Schutz in der neuen Gesetzgebung zu gewähren.“ —

Nun, so schlimm stehen die Dinge wohl auch in Preussen nicht; die Staatsbehörden als solche fragen im Allgemeinen doch nicht nach der therapeutischen Stellung des Arztes, selbst die Medicinalbehörden werden das Gutachten eines homöopathischen Arztes, wenn es auf rein sachlicher, wissenschaftlicher Basis begründet ist, nicht zurückweisen; die Gerichtsbehörde hat wohl kaum je das Gutachten eines homöopathischen Arztes, da sie gar nicht in der Lage ist, seine therapeutischen Anschauungen zu kennen, beanstandet. So habe ich es wenigstens während meiner 20jährigen Praxis in Bromberg kennen gelernt. — Freilich, zu communalen oder staatlichen Stellen wird man dem homöopathischen Arzt im Ganzen selten Zutritt gewähren, zumal, wenn eingefleischte Vertreter der alten Schule unter den Stadtverordneten oder den Regierungscollegien eine massgebende Stimme führen. Da nun aber die Behörde auf die Wahl der Mitglieder eines ärztlichen Ehrengerichts keinen Einfluss hat, so kann unsere Stellung als homöopathische Aerzte diesem neuen Institute gegenüber, indem wir den uns oft feindseligen, wissenschaftlichen Gegnern auf Gnade und Ungnade preisgegeben sind, eine bedenkliche, unangenehme werden. — Wenn der Regierungscommissar auf den vom Herrn Abgeordneten Henning ausgesprochenen Wunsch, dass die königliche Regierung dafür wirken möge, dass in den Aerztekammern so wie in den Ehrengerichten auch Vertreter der Homöopathie sich befinden mögen, erwiderte, dass es den homöopathischen Aerzten überlassen bleiben müsse, bei den Wahlen dafür zu sorgen, dass auch ein Vertreter ihrer Richtung in jene Institutionen hineinkomme, so ist das leicht gesagt, aber, wie die Dinge liegen, wohl immer schwer, wenn überhaupt je, durchzuführen. —

Der ablehnenden Haltung eines erklecklichen Theiles der Aerzte gegen das Gesetz wurde gegenüber dem zustimmenden Votum der Aerztekammern gar kein Gewicht von Seiten der Regierung beigelegt. Dass diese sich nicht beikommen lässt, auf den Wunsch des Abgeordneten Dr. Arendt einzugehen, den Aerztekammern resp. dem Ehrengerichte die Befugniss einzuräumen, einen Arzt, der sich

vergangen, aus dem Aerztestande auszuschliessen, bezw. ihm die ärztliche Approbation zu entziehen, ist recht und billig. Mag das Gesetz hierdurch, wie Dr. Arendt sagt, eine Waffe ohne Heft und Klinge werden; ist das nicht für unsern Stand zuträglicher und heilsamer, als wenn die Institution wie ein zweischneidiges Schwert drohend über dem Haupte des schon ohnehin so mühseligen praktischen Heilkünstlers schwebt? Die Regierung sagt sich: Ihr habt's gewollt; gut, da habt ihr's; möge es euch gut bekommen! Dr. **Mossa.**

Ein Vergiftungsfall mit Hydrastis canadensis.

Dr. Miodowsky hat in der Berl. Klin. Wochschr. vom 30. Januar 1899 folgenden Fall von einer Hydrastis-Vergiftung mitgetheilt:

Einem 65j. Mann war wegen einer Bronchitis mit reichlichem Auswurf das Extr. fluidum von Hydr. canadensis zu 20 Tropfen pro Dosis verordnet worden. Er hatte, nach seiner Aussage, 2 Gaben, die letzte vor dem Schlafengehen genommen. Bald darnach bekam er Athembeschwerden, so dass er aufstehen und im Zimmer umhergehen musste. Indessen die Symptome verschlimmerten sich, und als Dr. M. gerufen wurde, fand er Pat. vorgebeugt sitzend und die Lehnen seines Stuhles mit den Händen umfassend. Sein Gesicht war livid; die Augen wanderten ängstlich im Zimmer herum. Der Athem war schnell, mit grosser Anstrengung der respiratorischen Hilfsmuskel. Bei der Inspiration hörte man Rasseln, selbst in der Entfernung; die Exspiration war von einem pfeifenden Geräusch begleitet. Der Puls war klein, weich, leicht zusammenzudrücken und langsam. Die Stirn des Pat. war mit kaltem Schweiss bedeckt. Die Percussion der Lunge ergab nirgends Dämpfung, aber bei der Auscultation hörte man überall (feines und mittleres) Crepitiren, besonders auf der linken Seite, wo stellenweise auch bronchiales Athmen war. — Die Herztöne waren Anfangs, wegen des Lungengeräusches, schwer zu unterscheiden, später erwiesen sie sich als rein, aber verlangsamt. Der Spitzenstoss konnte nicht gefühlt werden. Nach der Anwendung von Stimulantien (Aether, Wein, Kaffee, Senfpapier etc.) trat allmählich Besserung ein Das Athmen wurde langsamer, weniger crepitirend und pfeifend, der Puls kräftiger und regelmässiger und das Sensorium klarer, so dass Pat. auf Fragen antworten konnte.

Da kein Herzgeräusch während dieses Anfalles zu vernehmen und der Kranke sonst ein kräftiger Mann war, so meint Dr. Miodowsky, dass das Mittel die Erscheinungen durch Erzeugung von Herzschwäche mit secundärer Congestion und Oedem der Lungen herbeigeführt habe. Diese Erklärung stimmt mit den Resultaten, welche Felmer bei seinen Thierversuchen erlangt hat, überein. — **M.**

Vergleichende Diagnose zwischen Belladonna und Stramonium.

Dass weder acute Vergiftungen mit ihrem stürmischen Verlaufe noch Thierversuche mit ihrem Mangel an Wirkungszeichen auf die Psyche einen klaren Aufschluss über die pathogenetischen Wirkungen eines Mittels geben können, diese Thatsache tritt uns frappant entgegen, wenn wir uns an das Studium solcher altbekannter, und von der herrschenden Schule trotzdem so wenig erkannten Mittel wie z. B. die beiden Narkotica Belladonna und Stramonium machen.

Prof. Nothnagel sagt in seinem Handbuch der Arzneimittellehre über Stramonium: „Nach den vorliegenden Untersuchungen von Lichtenfels und Fröhlich, Wertheim, namentlich aber Schroff, Cooper u. A. und nach den bekanntgewordenen Vergiftungsfällen, scheinen die Wirkungen von Stramonium auf den gesunden Organismus genau dieselben zu sein wie beim Atropin; nur ein Unterschied des Grades besteht nach Schroff, indem Daturin noch einmal so stark wirkt wie Atropin."

Von den Prüfungen, die Hahnemann und seine Schüler mit der grössten Sorgfalt an sich selbst unternommen, wird da drüben natürlich gar keine Rücksicht genommen. Diese Experimente zeigen allerdings, wie die Wirkungen beider genannter Arzneistoffe in mancherlei Beziehungen parallel laufen, in anderen aber doch eine deutliche Divergenz bei ihnen zu unterscheiden ist.

Eine werthvolle Gegenüberstellung beider Mittel giebt uns Herm. Gross in seiner „Vergleichenden Arzneiwirkungslehre", herausgegeben von Dr. Faulwasser, die wir zu allgemeinem Nutz und Frommen hier wiedergeben wollen:

Belladonna.	Stramonium.
Ueberwiegend rechts. — Haar meist dunkel.	Links. — Haar meist hell.
Fettsucht — Apoplexia sanguinea.	Abmagerung — Apoplexia nervosa.
Paralyse öfters schmerzhaft, einseitig.	Paralyse meist schmerzlos und doppelseitig.
Schmerzhafte Ausschläge.	Schmerzlose Ausschläge.
Puls bisweilen aussetzend und langsam bei häufigen Athemzügen.	Puls bisweilen doppelschlägig, und sehr schnell bei ruhigem Athmen.
Wird der Puls langsam, so ist er voll.	Wird der Puls langsam, so ist er schwach.
Durst am seltensten im Frost, oft vor dem Frost und nach dem Schweiss.	Durst in Hitze und Schweiss oder zwischen beiden; fehlt im Frost.

Belladonna.	**Stramonium.**
Man trinkt oft, aber jedesmal wenig.	Man trinkt selten, aber jedesmal viel.
Hirnentzündung mit Verschlimmerung im Liegen.	Hirnentzündg. mit Besserung im Liegen, unwillkürlicher Bewegung des Kopfes und öfterem Aufheben des Kreuzes.
Liebe zur Einsamkeit.	Furcht vor Einsamkeit.
Furcht vor Vergiftung oder Apoplexie.	Befürchtung des Verstandesverlustes.
Misstrauen — Nachtheile von Zorn.	Hoffahrt — Verliebtheit — Nachtheile von üblen Nachrichten.
Gedächtniss sehr lebhaft oder sehr schwach.	Gedächtnissschwäche.
Weitsichtigkeit.	Kurzsichtigkeit.
Schmerzhaftes Zucken einzelner Gesichtsmuskeln.	Schmerzloses Zucken einiger Gesichtsmuskeln.
Beschwerden vorherrschend am harten Gaumen, sowie am Oberarm.	Beschwerden, vorherrschend am weichen Gaumen und Unterarm.
Abneigung gegen Saures.	Appetit auf Saures.

Anmerkung. Säuren sind keine Antidote bei Vergiftungsfällen mit Belladonna, aber ein Gegenmittel bei Stramoniumvergiftung. Const. Hering.

Geruchlose Flatus.	Stinkende Blähungen.
Harn öfter dunkel als hell. — Incontinentia öfter als Harnverhaltung.	Harn blass. — Harnverhaltung öfter als unwillkürlicher Harnabgang.
Monatsfluss vorherrschend zu früh.	Regel vorherrschend zu spät.
Puerperal - Convulsionen mit Blutandrang nach dem Kopfe.	Puerperal - Convulsionen mit reichlich. Schweiss (Lippe).
Athem vorherrschend leise.	Athem laut.
Pferd höchst unruhig oder stier, lässt nicht die Vorderfüsse mustern, nicht aufsitzen, überschlägt sich.	*Pferd* wird bei jedem Geräusch unruhig, beisst und schlägt mit Leichtbeweglichkeit um sich.
Nachlass nach Mitternacht und *Vormittags*.	*Verschlimmerung* Nachts u. Morgens. — Nachlass bei Tage und Abends.
Schlimmer von Licht, besonders Kerzenlicht.	Vom Licht ebenso oft gebessert wie verschlimmert; schlimmer besonders vom Sonnenlicht.
Schlimmer im Frühling.	Schlimmer im Herbst.

Vorherrschend schlimmer —— *Vorherrschend besser* von Saurem, in der linken Seitenlage, sowie beim Liegen auf der schmerzhaften Seite.

Vorherrschend besser —— *Vorherrschend schlimmer* beim Bücken, sowie von äusserem Druck und in der rechten Seitenlage, sowie beim Liegen auf der schmerzhaften Seite.

NB. Stramonium hat meist die Ueberempfindlichkeit der Belladonna gegen Schmerz in Uebereinstimmung mit der vorherrschenden charakteristischen, constitutionellen Reizlosigkeit, die dem Stram. eigenthümlich ist. H. Gross.

Ausgenommen bei Paronychie und anderen Eiterungen, wo im Gegentheil die grosse Empfindlichkeit gegen Schmerz Stramonium indicirt. O. Hering.

Zur Ergänzung und theilweisen anatomischen Begründung fügen wir der obigen Parallele eine „differentielle Analyse" beider Mittel, wie letzthin sie die Märznummer d. J. im The Hahnemann Advocate gebracht hat.

Belladonna.	**Stramonium.**
1. Gehirn.	1. Gehirn.
Intensive Congestion und *Entzündung*, die Gehirn- und Rückenmarkshäute ergreifend, mit hohem Fieber, Gefässstörungen, Sinnesreizbarkeit und Hyperaesthesie der sensiblen und motorischen Nerven.	*Active Congestion*, die vor der Entzündung stillsteht, aber *höchster Grad psychischer Exaltation* und *wüthendes Delirium* mit wenig oder gar keinem Fieber und ohne Schmerz. Coma.
2. Sensorium.	2. Sensorium.
a) *Irritabilität der Sinne* mit vorherrschender Ueberempfindlichkeit des Gehörs.	a) *Irritabilität der Sinne* mit Verlangen nach Licht und Gesellschaft oder Photomania.
b) *Wildes Delirium*, fieberhaft, lärmend, in Folge von Blutandrang und Entzündung mit rothem Gesicht, blutunterlaufenen Augen, erweiterter Pupille, klopfenden Carotiden, Kopfweh.	b) *Tolles Delirium*, unbändiges, im Laufe acuter Krankheiten, mit heftigen, unbändig., psychomotorischen Erscheinungen, etwas Congestion, mit oder ohne Fieber.
c) *Erregung*, *Verwirrung* in Folge acuter Congestion mit vorübergehenden Hallucinationen, Illusionen, Furcht, Heftigkeit, Neigung herumzulaufen oder aus *Zimmer* und *Bett* zu *entfliehen*. Er sieht Thiere, Feuersbrünste, Leichen, Geister, Ungeheuer, Insekten etc.	c) *Exaltation*, *Verwirrung*, schreckhafte Hallucinationen, Illusionen, mit mässigem oder gar keinem Fieber, Schwatzen, Singen, Beten, Fluchen; Furcht, Argwohn, Spähen; *unbändiger Trieb zu Schlagen, Beissen, Reissen* etc. Sieht Geister, Ratten, Mäuse, Würmer, Katzen, Schlangen etc.
d) *Mania*, fieberhaft, zeitweise, unbestimmt. Er hält sich plötzlich für reich; geschwätzig, dann stumm; lustig, dann streitsüchtig; glaubt sich angegriffen von Räubern, Larven, schwarzen Hunden und Insekten. Gelächter; närrische Gebärden.	d) Mania, stark ausgesprochen, veränderlich, gutartig, heiter, fromm, geschwätzig, hauptsächlich aber *tollen Charakters* bis zur *vollen Wuth*. — Melancholie religiöser Art, oder mit Selbstmordgedanken.
e) *Depression*, in Folge von *Congestion*, mit Reizungssymptomen *Schlummersucht*. *Stupor*, daraus erweckt, ist der Kranke gewaltthätig; oder Wechsel von Delirium und Stupor.	e) Depression, in Folge *von Congestion* oder Erregtheit; Schlafsucht, *Stupor* mit schnarchendem Athemgeräusch etc., ausgehend — oder nicht — in Coma mit Suppressio urinae.
f) *Schlaf*, nicht erfrischend, gestört durch *ängstliche Träume* von Mördern, Räubern oder *Feuer*. Erwacht mit Schrecken,	f) *Schlaf*, tief mit *Schnarchen*, durch *schreckliche Träume* von Unthieren oder geschlechtlichen Organismus gestört. *Er-*

Belladonna.	Stramonium.
wie verwirrt. *Schlaflosigkeit* vor Angst oder Gehirn-Erschöpfung.	*wacht* mit wichtiger, sonderlicher Miene. *Schlaflosigkeit* in Folge fortgesetzter Exaltation oder Gehirn-Erschöpfung.
3. Rückenmark.	3. Rückenmark.
Congestion, *Entzündung*, *tonische Zusammenziehungen*, Steifigkeit, *Opisthotonus. Clonische Krämpfe*, Zuckungen, Zittern. *Epilepsieartige Krämpfe*, mit Vor- und Rückwärtsbewegungen. *Spasmen*, durch Berührung oder lautes Geräusch erneuert.	Keine Congestion od. Entzündung. *Isolirte Spasmen. Choreaartige Bewegungen.* Epileptische *Krämpfe;* besonders partielle, an den *Obergliedern* mit graciösen, kreisförmigen Bewegungen. — Krämpfe beim Anblick von Wasser erneuert.
4. Paralytische Zustände.	4. Paralytische Zustände.
Pupillen erweitert. Paralyse des Sphincter vesicae mit unwillkürlichem Urinabgang.— *Enuresis.*	*Pupillen erweitert.* Unvollständige Blasenlähmung; der *Urin träufelt langsam* und *schwach.* — Parese der Sprachorgane.
5. Allgemeines.	5. Allgemeines.
Fieberdelirium mit grosser Gefässstauung und *Unerträglichkeit* von *Licht* und *Geräusch.* — Vorübergehende Hallucinationen. — *Congestiver, klopfender Kopfschmerz.*— Halsweh.—*Dysphagie.*— Krampfhafter Husten.— *Glatter Scharlachausschlag.* Schmerzen kommen und gehen schnell. *Schlimme Wirkungen* von *Zugluft*, vom *Haarabschneiden* und *plötzlichem Wechsel* von *Warm* und *Kalt.* — Bei jungen und platonischen Personen.	*Maniakale Aufregung* mit hartnäckiger Schlaflosigkeit und *Verlangen* nach *Licht* und *Gesellschaft.* - Erschreckende Hallucinationen. — *Heftige Wuthausbrüche.* — *Säuferwahnsinn.* - Scheu vor Wasser, Dysphagie. Hydrophobie. — Photomanie. — Erotomanie. - Lustigkeit. — Exstase.— *Melancholie* mit religiösen und Verfolgungsideen. — Täuschung über Gestalt, Grösse oder Stellung des Körpers. — *Stammeln.* — Aphasie. — Suppressio urinae. Schmerzlosigkeit bei den meisten Beschwerden. — Ueble Folgen von Alkohol oder unterdrückten Ausschlägen. x.

Pathogenetische und klinische Notizen.

Baryta in seniler Herzschwäche.

Dr. M. Hale hat gefunden, dass Baryta eins der besten Mittel beim senilen Herzen sei, wo die übrigen Herzmittel wenig zu wirken scheinen.

Ein Symptom findet sich freilich nicht in der Pathogenese von Baryum. — Die Empfindung von hinsinkender Leere (Oedigkeit nennen es oft die Leute. Ref.) oder Ohnmacht in der Herzgrube, die bei verschiedenen Herzmitteln, wie Digitalis, Ignatia, Veratr. album, Convallaria und Cactus grandifl. angetroffen wird. (Sonst findet es sich noch bei Hydrastis, Lachesis und Caladium.) Wo aber dies Symptom bei alten Leuten vorkommt, ist dennoch Baryta fast specifisch.

(Baryta hat sonst noch: Herzklopfen beim Liegen auf der linken Seite, oder durch Denken daran erneuert — ist ein Alters-Mittel par excellence. Ref.)

Acidum lacticum bei Arthritis deformans.

Die entzündliche Wirkung der Milchsäure auf die Gelenke ist homöopathischerseits bisher nur in acutem Gelenkrheumatismus verwendet worden, bei welcher Affection die Milchsäure ätiologisch wohl selbst eine Rolle spielt. — Dr. Zolatorin hat nun (cf. American Homoeopathist vom 15. Januar) von diesem Mittel auch bei Arthritis deformans guten Erfolg gesehen.

Er berichtet einen Fall, wo ein Patient, der dieses seit 10 Jahren gehabt und 1 Jahr lang hatte im Bette zubringen müssen, nach 3 wöchentlichem Gebrauch dieses Mittels aufstehen, umhergehen, und seine Geschäfte wieder aufnehmen konnte. —

Cocain. Ein charakteristisches Symptom bei chronischer Cocainvergiftung, als „Magnan's Symptom" bekannt, ist die Empfindung, als ob fremde Körper unter der Haut sich befinden.

Dr. R. T. Cooper berichtet einen Fall, wo dieses Symptom bei einem Patienten mit chronischem Rheumatismus vorkam, und der durch $^1/_4$ gr von Cocain, wenigstens zur Zeit, entschieden gebessert wurde.

Hypodermatische Anwendung von Rhus in einem Typhusfalle.

Dieser betraf ein 16j. Mädchen, welche am 14. Tage nach zweimaliger Darmblutung in einen collabirten Zustand verfiel. Sie lag unbeweglich, flach auf dem Rücken, mit weitgeöffneten, starren Augen; jeder Versuch, sich zu bewegen, schien ihr grosse Beschwerden zu machen. Bei der Untersuchung fand man, dass sie vom Hinterhaupte bis ans untere Ende der Wirbelsäule völlig starr war. Die Zunge war trocken; dünnflüssige Stühle gingen unfreiwillig ab. Um 9 Uhr Abends wurde eine subcutane Einspritzung von Rhus 6. gemacht, die um 11 Uhr wiederholt wurde; um 12 Uhr schloss sie zum ersten Mal die Augen und schlief mehrere Stunden ruhig. Am Morgen war die Rückenstarre verschwunden. Bei Nacht war keine Entleerung erfolgt, ebenso wenig in den zehn folgenden Tagen. Dann hatte sie einen natürlichen und reichlichen Stuhl. Rhus wurde (wie oft ist nicht angegeben) bis zur Genesung fortgesetzt.

(The Clinique. Dec. 1898.)

Kali phosphoricum in nervöser Dyspepsie.

Dr. W. T. Laud hat von Kali phosph. unter folgenden Bedingungen gute Erfolge gesehen bei

nervöser Dyspepsie: Patient ist ein Neurastheniker, Ohnmachts(Hinsein)-Empfindung im Magen, durch Essen zeitweise besser; Verschlimmerung der gastrischen Symptome durch Aufregung oder Kummer; Urin vermindert, mit Ueberschuss von Phosphaten.

(N. Amer. Journ. of Homoeopath. Dec. 1898.)

Brom in Oophoritis.

Dr. Olds sagt über die Indicationen von Brom bei Eierstockskrankheiten in The Homoeopathic Journal of Obstetrics:

Der Menstrualfluss erscheint zu früh und hat eine hellrothe Färbung. Vor der Regel zeigen sich Schmerzen im Unterleibe, besonders ein Bohren im linken Eierstock, lanzinirende Schmerzen im Rücken und Kopfweh. Während der Regel kann ein Abgang von Flatus aus der Scheide stattfinden. Dieses sonderbare Symptom ist in Fällen von Dysmenorrhoea membranacea beobachtet worden. — Dabei kann sie den Coitus nur schwer ertragen, weil sie jedes Mal jenen bohrenden, stechenden Schmerz im Eierstock hat. Die Eierstöcke, und auch die anderen Drüsen, sind vergrössert und werden hart. —

Dieses sonderbare, wohl nur selten beobachtete Symptom von Flatusabgang aus der Vagina ist sonst noch bei Lycopodium angegeben. (Ref.)

Ledum palustre bei Karbunkeln.

Dr. Ingall macht auf die Anwendbarkeit von Ledum bei Karbunkeln aufmerksam. Er hat eine Anzahl von Fällen mit diesem Mittel in 7—14 Tagen, ohne operativen Eingriff, erfolgreich behandelt. — Er giebt die 1—10 Tabletten innerlich, stündlich; und äusserlich macht er Leinsamenumschläge, die mit Ledum (1:10) angefeuchtet und den Tag über aller halbe Stunden gewechselt werden. Bei Nacht legt er eine baumwollene Compresse, die mit folgender Lösung getränkt ist, auf: Rp. Ledum, Alkohol, Aqua āā 60,0. — Dies Verfahren setzt er täglich fort, bis die Masse leicht entfernt ist, was zwischen dem 3.—6. Tage geschieht. Dann füllt er die Höhle durch sterilisirte, mit obiger Lösung getränkte Gaze. Die Granulationen bilden sich schnell und schliessen bald die Oeffnung.

(Ob Verf. wirklich die bösartigen Karbunkel oder nur die Furunkel gemeint hat, ist nicht recht ersichtlich. Ref.)

(Medical Times, New York.)

Ein Stramonium-Fall.

Ein Fräulein, deren Mutter 3 Monate vor der Geburt ihrer Tochter wahnsinnig geworden und niemals wieder völlig gesund geworden war, hatte kein Anzeichen von dieser erblichen Belastung bis zu ihrem 30. Jahre gegeben. Dann aber gab, wie es schien, ein Zerwürfniss mit ihrem Geliebten den ersten Anstoss zu einer geistigen Störung, die anfangs unbedeutend, bald aber, wahrscheinlich unter dem Einfluss gewisser spiritualistischer Sitzungen, bedenkliche Erscheinungen entwickelte. Das leitende Symptom war eine Hallucination des Gehörs: sie hörte fortwährend Stimmen, die sie ihrer längst verstorbenen Grossmutter zuschrieb, in ihren Ohren tönen. Dazu kam, wie zu erwarten war, Schlaflosigkeit, Furcht vor Alleinsein, Furcht vor der Dunkelheit, Appetitverlust, Verlust an Interesse, selbst für ihre Lieblingsbeschäftigungen.

Dr. Selfridge-Californien hielt sich bei der Mittelwahl an die „Stimmen im Ohr". Dies ist ein vor Allem bei Stramonium vorkommendes Symptom. Dies Mittel gab er alsbald in der 200. mit dem Erfolg, dass der Zustand fünf Tage später merklich besser war. Binnen vier Wochen war er, abgesehen von einem oder zwei leichten Recidiven, bedeutend besser und von der Zeit an ging die Genesung stetig vorwärts, bis alle krankhaften Zeichen verschwunden waren. Zuerst hörten die „Stimmen" auf, dann kam der Schlaf zurück; sie wandte sich wieder der Haushaltung zu, fand allmählich wieder Gefallen an der Musik. Das Symptom, welches am letzten schwand, war ihre Abneigung vor dem Alleinsein.

(Pacific Coast Journal of Homoeopathy.) **M.**

Vom Büchertische.

Zuckungen eines Homöopathen nach seiner Hinrichtung.

Brief an den Henker Herrn Dr. Metterhausen, aus dem Jenseits seiner Begriffswelt.

Hier haben wir eine treffende Antwort auf Metterhausen's feindseligen Angriff auf die Homöopathie. Der Titel könnte eine mit Blut geschriebene Replik vermuthen lassen; nichts von dem! Der Verfasser, den wir wohl kennen, wenn er sich auf dem Schriftchen auch nicht genannt hat, weiss in feiner, geistvoller, mehr ironisirender als dreinschlagender, erheblich begründeter Weise den Angriff in sein Nichts zurückzuführen. Dabei giebt er gleichzeitig Herrn Metterhausen und seinen Gesinnungsgenossen eine wohlwollende, tiefgehende Lection über das, worum es sich in der Homöopathie wirklich handelt, mit einem Hinblick auf den gegenwärtigen Stand der Medicin und das Ziel, wonach diese zu streben habe — nicht abstracte Wissenschaft, sondern mehr concrete Kunst. — Wir empfehlen diesen „Brief" allen Collegen zur Lectüre und zur weiteren Verbreitung. Dr. **Mossa.**

Glückwunsch.

Am 3. Juli ist es einem unserer verdientesten Veteranen, dem Herrn Collegen Sanitätsrath Dr. **Johannes Schweikert** in Breslau vergönnt gewesen, sein 60jähriges Doctor-Jubiläum zu begehen, und senden wir ihm zu diesem Freuden- und Ehrentage unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Der Jubilar schaut auf eine lange, reichgesegnete, ihm und der homöopathischen Heilkunst zu hoher Ehre gereichende praktische Thätigkeit zurück, aus der er im Verein der homöopathischen Aerzte Schlesiens oftmals ebenso interessante als belehrende Mittheilungen gemacht, und die unsere Zeitung gern dem homöopathischen Aerztekreise zur Kenntniss gebracht hat. Obwohl er dem Alter, der Jubilar hat ja das schöne Lebensalter von 83 Jahren erreicht, seinen Tribut nicht vorenthalten kann, so hat er doch immer noch das Otium mit dem Negotium verbinden können. — Möge es ihm durch Gottes Gnade beschieden sein, auch noch das schöne Ziel des eisernen Doctorjubiläums zu erreichen!

Wie wir vernehmen, hat auch unser Centralverein dem Jubilar im Namen der homöopathischen Aerzte Deutschlands einen Glückwunsch überreichen lassen.

Personalia.

Das Dispensir-Examen haben bestanden:

Dr. med. Strehle-Gielow i. M.
„ „ Mittelstedt-Berlin.
„ „ Köring-Delbrück i. W.
„ „ Eckert-Breslau.

(Letzterer ist ein Schüler des Herrn Dr. med. Weidner-Breslau.)

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 139. Leipzig, den 20. Juli 1899. No. 3 u. 4.

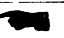
ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — **Inserate**, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *6—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Bekanntmachung.

Die diesjährige

67. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands

wird abgehalten werden

am 9. und 10. August in Elberfeld

im **Hotel Weidenhof.** Am Tage vorher, **8. August, Nachmittags 4 Uhr, vorbereitende Sitzung** der Materia-medica Commission in demselben Lokale, in dem die Generalversammlung tagt.

Tagesordnung:

Mittwoch, 9. August, im **Hotel Weidenhof:**

Geschäfts-Sitzung, pünktlich Vormittags 8 Uhr:

1. Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
2. Geschäfts-Bericht:
   a) des Vorstandes des Centralvereins,
   b) des Curatoriums des Krankenhauses,
   c) des dirigirenden Arztes desselben,
   d) des Vorstandes der Poliklinik.
3. Rechnungslegung des Kassenverwalters und Ertheilung der Entlastung auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Kasse und der Rechnungsablage.
4. Neuwahl bez. Bestätigung des Kassenverwalters.
5. Neuwahl bez. Bestätigung des Institutsarztes.
6. Bericht über die Vereinsbibliothek.
7. Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.
8. Bericht des Propaganda-Ausschusses.
9. Bericht und Anträge des Ausschusses für die deutsche Arzneimittellehre.

Anträge:

Der Berliner Verein homöopathischer Aerzte beantragt,

„dass von jetzt an der Director des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig verpflichtet sein soll, alljährlich rechtzeitig vor der Generalversammlung dem Directorium einen eingehenden wissenschaftlichen Bericht über seine Thätigkeit einzureichen, sowie demselben auf Verlangen seine Kranken-Journale vorzulegen."

Antrag der Vereinigung homöopathischer Aerzte Norddeutschlands:

Das Curatorium des Krankenhauses wird alle drei Jahre von der Centralvereins Versammlung gewählt; dasselbe muss ausser dem dirigirenden Arzte noch zwei andere ärztliche Mitglieder des Centralvereins als Mitglieder haben. } **Nachtrag.**

Donnerstag, 10. August, Vormittags 9 Uhr:

Wissenschaftliche Sitzung im Hotel Weidenhof.

Gemäss dem Beschluss der vorjährigen Generalversammlung übernimmt Herr Dr. Groos-Barmen den Vorsitz.



Vortrags-Themata:

1. Herr Ober-Medicinalrath Dr. v. Sick über: „Professor Samuel und die Homöopathie —, mit entsprechender Zurückweisung des von dem Genannten gegen unsere Heillehre gerichteten Angriffes.“
2. Dr. Gisevius jr. referirt über sein in der vorjährigen Generalversammlung übernommenes Thema: „Perityphlitis und ihre innerliche und chirurgische Behandlung.“
3. Discussion.
4. Aufstellung neuer Themata für die nächste Jahresversammlung.

Fest-Programm:

Dienstag, 8. August, im **Hotel Weidenhof:**

Nachmittags 4 Uhr Sitzung der Materia-medica-Commission.

Von Abends 8 Uhr an:

Begrüssung im **Hotel Weidenhof.**

Mittwoch, 9. August, Vormittags 8 Uhr, ebendaselbst: Geschäftliche Sitzung.

Daran schliesst sich an:

Mittags $12\frac{1}{2}$ Uhr: **Frühstück** daselbst.

Berichtigungen. { Nachmittags $2\frac{3}{4}$ Uhr: **Abfahrt über Remscheid nach Station Schaberg, von da nach Müngsten, Kaiser-Wilhelm-Brücke. — Kaffee.**

Abends Rückfahrt. }

Donnerstag, 10. August, Vormittags 9 Uhr:

Berichtigungen. { **Wissenschaftliche Sitzung** ebendaselbst.

Mittags 1 Uhr: **Festessen im Speisesaale.**

Gegen 4 Uhr: **Abfahrt nach Barmen mit der elektrischen Strassenbahn; daselbst mit Zahnradbahn nach dem Töllethurm. Kaffee. Spaziergang durch die Barmer Anlagen nach der Stadthalle.**

Abends Concert.

Absteige-Quartiere: **Hotel Weidenhof, Hotel Post, Hotel Europäischer Hof, Hotel Victoria;** alle in der Nähe des Bahnhofes.

Zimmer vorher bestellen. }

Der Vorstand:

Dr. **Windelband**-Berlin. Dr. **Weber**-Köln a. Rh.
Dr. **Rohowsky**-Leipzig.

Beobachtungen aus dem homöopathischen Krankenhause zu Leipzig.

Von Dr. med. **Stifft, Leipzig.**

Zur Behandlung der acuten Pneumonieen.

I.

Wenn wir von den unter dem Namen der Pneumonie verstandenen acut-entzündlichen Alveolarinfiltrationen sprechen, so haben wir darunter, um vollständig zu sein, zu verstehen: die croupöse Pneumonie, die katarrhalische Pneumonie, die interstitielle und das erste Stadium der käsigen (tuberkulösen) Pneumonie. Die beiden letzteren Formen scheide ich zunächst aus, die *interstitielle* Pneumonie, weil sie von keinem klinischen Interesse ist und nur selten acut im Verlaufe einer croupösen oder katarrhalischen Pneumonie auftritt, die *käsige* Pneumonie, weil sie besser im Gesammtbilde der Lungentuberkulose besprochen wird. Zunächst einige Bemerkungen über croupöse Pneumonieen.

Die croupöse Pneumonie verläuft nach meinen Beobachtungen unter *drei* verschiedenen Formen, die sowohl pathologisch-anatomisch nach Ausdehnung und Sitz, als auch, was besonders für die homöopathische Behandlung von Interesse ist, homöotherapeutisch, nach ihrer Heilbarkeit durch unsere specifischen Mittel, untereinander gesondert sind.

Die *erste* Form ist diejenige, wo durch den entzündlichen Process ein durch Percussion und Auscultation leicht diagnosticirbarer, mehr oder weniger grosser, compacter Infiltrationsbezirk gesetzt wird. Hinzu kommt: Acuter Beginn, kritischer Verlauf, typisches pneumonisches Sputum. Diese Form, das klassische, schulgerechte Bild der Pneumonie, gilt für die weitaus häufigste, aber vielleicht mit Unrecht; wenigstens habe ich die nun zu besprechende zweite Form hier in Leipzig und in unserem Krankenhause häufiger zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Diese *zweite* Form charakterisirt sich besonders dadurch, dass die entzündliche Infiltration, also die Localisirung der pneumonischen Infection, hinter andere Erscheinungen zurücktritt, weil sie weniger compakt, mehr diffus oder, ich möchte sagen, disseminirt auftritt, wie bei der käsigen (tuberkulösen) Pneumonie. Ich schliesse natürlich hier diejenigen Fälle aus, wo der grosse Infiltrationsherd *central* liegt, und deshalb tagelang nicht diagnosticirt werden kann. Der Beginn dieser Form ist nicht so acut, wie der der ersteren; die geringen Lungenerscheinungen contrastiren mit der Höhe des Fiebers, der Unruhe und Prostration des Kranken, das Sputum ist wenig, die ersten Tage oft gar nicht blutig. Der Temperaturabfall tritt meist ebenfalls kritisch ein; nicht selten aber beobachtet man ein wiederholtes Ansteigen der Temperatur, ohne dass, wie bei den Wanderpneumonieen, ein deutliches Fortschreiten des pneumonischen Processes auf andere Lungen-Abschnitte zu constatiren wäre, bis dem länger dauernden intermittirenden Charakter der Pneumonie durch eine endgültige Krise ein Ende gesetzt wird. Gerade in diesen Fällen habe ich auch mehrfach in den Vordergrund tretende Gehirn-Erscheinungen beobachtet, heftige Kopfschmerzen mit Unruhe und Delirien oder mit deutlich neural-

gischem Charakter und markante Durchfälle. Tritt in diesen Fällen der Tod ein, so erfolgt derselbe oft unerwartet unter Deutlicherwerden der Infiltrationsbezirke, Dyspnoe, Herzschwäche und Lungenödem.

Die *dritte* Form, die ich als „Eisenpneumonie" bezeichnen möchte wegen der wunderbaren Heilwirkung, die man hier durch „Eisen" erzielt, ist wohl die seltenste, tritt aber zeitweise unzweifelhaft auch epidemisch auf, wie ich dies im Jahre 1885 in Klein-Schneen, einem Dorfe bei Göttingen, beobachtet habe, und ist durch bestimmte Erscheinungen wohl charakterisirt. Hier erkrankten in einer bestimmten Strasse binnen einer Woche vier Personen an derselben Form der Pneumonie, die ich im selben Sommer auch an anderen Orten mehrfach beobachten konnte. Diese *dritte* Form charakterisirt sich speciell durch ihren gewöhnlichen Sitz in den *Oberlappen der Lungen*, weshalb ich sie anfangs für acute Miliartuberkulose hielt. Sie tritt aber bei den kräftigsten Männern auf und heilt ohne jede Spur eines tuberkulösen Processes aus. Der Sitz der Erkrankung lässt sich sehr bald durch Auscultation und Percussion nachweisen und charakterisirt die Erkrankung als croupöse Pneumonie; sie nimmt oft den ganzen Oberlappen ein. Bei tuberkulös-bronchopneumonischen Spitzenaffectionen, mit denen diese Form der croupösen Pneumonie leicht verwechselt werden kann, habe ich diesen physikalischen Befund nie beobachtet. Es kommen aber auch Fälle vor, wie der später diesbezüglich angeführte, wo der Unterlappen einer Lunge ergriffen ist; doch ist dies nach meiner Beobachtung weit seltener. Sie beginnt mit Schüttelfrost, verläuft mit hohem Fieber, grosser Prostration, *starken Schweissen*, die nicht kritisch sind, und hochgradiger Schlaflosigkeit, aber mit geringen Schmerzen. Häufig werden bei dieser Form charakteristische Delirien beobachtet, vielleicht weil sie besonders gern Personen betrifft, die mehr oder weniger Alkoholisten sind und deren durch Alkoholgenuss beeinflusstes Blut ganz besonders zum Auftreten dieser Form der Pneumonie disponirt macht. In einem Falle sah ich die ganze Krankheit unter dem Bilde des Delirium tremens verlaufen. Das Sputum ist fast *rein blutig*, entweder in Klümpchen oder dünnflüssig erscheinend, und hellroth. Ferrum aceticum Rademacheri wirkt hier specifisch und führt rasch einen kritischen Temperatur-Abfall herbei, während bei andersartiger Behandlung — ich gab früher Chinin oder Natr. salicylicum — der Verlauf länger und gefährlich wird. Hier im homöopathischen Krankenhause habe ich diese Form drei Mal beobachtet. Die gewöhnlich indicirten homöopathischen Mittel wirkten nicht, — Ferrum prompt.

Was die von uns eingeschlagene Therapie angeht, so war dieselbe je nach der Form und dem Stadium, in dem die Entzündung in Behandlung kam, eine verschiedene. Wenn wir auch leider nur über eine so geringe Zahl von acuten croupösen Pneumonieen verfügen, dass ich mir nicht erlauben darf, daraufhin ein massgebendes Urtheil für die Behandlung zu gründen, — in den Jahren 1890 bis 1899 wurden behandelt: 2 Fälle der ersten Form, 3 Fälle der zweiten Form, 3 Fälle der dritten Form, — so ergab doch die klinische Beobachtung, dass bei der eingeschlagenen Therapie der Verlauf ein relativ leichter, die Krankheitsdauer eine kurze war; nur 1 Fall, hereditär tuberkulös, endete durch schwere Hämoptoe.

Für die erste Form der croupösen Erkrankung, speciell in ihrem *ersten* Stadium, besitzen wir in unserem Arzneischatze ein Mittel, bei dessen Anwendung man kaum einem Widerspruche begegnen dürfte — den *Aconit*. Sowohl die Ergebnisse der physiologischen Prüfung wie auch diejenigen der toxikologischen Forschung ergeben das unzweifelhafte Bild der Lungen-Hyperämie mit ihren Begleiterscheinungen, von den geringsten Anfängen bis zur vollkommensten Ausbildung. Hiermit hört aber auch die Aehnlichkeit der Aconitwirkung mit dem in Frage stehenden pathologischen Entzündungsprocesse auf, d. h. also, mit dem *Beginn der rothen Hepatisation*, denn noch Niemand hat meines Wissens eine derartige entzündliche Infiltration als Folge einer Aconit-Vergiftung nachgewiesen. Kamen bis zu diesem Zeitpunkte heftige Pleurodynieen — bei oberflächlich gelegenem Entzündungsprocess — vor, so habe ich, offen gestanden, von *Bryonia* niemals eclatantere Wirkung gesehen, wohl aber von der Eisblase, einem Priessnitz oder im Nothfalle einer Morphium-Einspritzung; anders verhielt es sich, wenn sich zu dem pneumonischen ein pleuritischer Entzündungsprocess hinzugesellte.

In den weiteren Stadien der Pneumonie waren es vorzugsweise zwei Mittel, welche von entschiedener Wirkung zu sein schienen, Phosphor und Tartarus stibiatus, — ich sage absichtlich „zu sein schienen", denn bei der geringen Beobachtungszahl und dem häufig ohne alles Zuthun günstigen Verlauf der Pneumonieen halte ich mich nicht für berechtigt, von einer sicheren Wirkung zu sprechen. Phosphor schien mir dann besonders zu passen, wenn nach Ablauf der stürmischen Erscheinungen das Exsudat nicht zur Resorption kommen, das Fieber noch nicht weichen wollte und der Appetit stark darnieder lag, d. h. also da, wo die Metamorphose und Aufsaugung des gesetzten Infiltrates nicht vorwärtsschreiten wollte. Ich erinnere mich eines im Jahre 1889 behandelten Falles, wo nach einer Pleuropneumonie ein hohes Exsudat zurückgeblieben und der untere Lappen der rechten Lunge vollständig atelektatisch

geworden war. Der betreffende Kranke, ein auswärtiger Landwirth, wurde als schwindsüchtig uns zugewiesen. Hier trat auf Phosphor eine so stürmische Reaction ein, dass die Resorption unter reichlichem fibrinösen, mit hellrothem Blut gemengten Auswurf erfolgte, aber ganz fieberlos. Nach acht Tagen waren Exsudat und Atelektase geschwunden, die Lunge vollkommen normal und der Kranke gesund. Derselbe blieb noch mindestens 1 Jahr in Beobachtung und war dann wieder stark und kräftig wie zuvor. Besonders aber bewährte sich der Phosphor in der von mir als zweite Form bezeichneten croupösen Affection, wie ich schon vorweg erwähnen will. *Tartarus stibiatus* gab ich besonders dann, wenn sich zur Einschmelzung des Exsudates stärkere bronchitische Erscheinungen bei tympanitischem Percussionston hinzugesellten. — Was die zweite Form, unter der die croupös-pneumonische Entzündung auftreten kann, anlangt, so habe ich dieselbe sowohl im Krankenhause als auch in der Privatpraxis häufiger auftreten sehen. Sie charakterisirt sich besonders, wie schon gesagt, durch weniger stürmischen Eintritt, Zurücktreten der eigentlich pneumonischen Erscheinungen und weniger typischen Verlauf. Das Mittel, welches mir hier das homöopathisch-therapeutisch richtigste und wirksamste zu sein scheint, ist der Phosphor. Vielleicht sind es gerade diese Fälle gewesen, die seiner Zeit Fleischmann zu dem entschiedensten Fürsprecher dieses Mittels machten und zu dem Ausspruch veranlassten, dass eine Pneumonie, die nicht durch Phosphor zu heilen sei, überhaupt homöopathisch nicht geheilt werden könnte. Sorge schränkte die Anwendbarkeit des Phosphor in der Pneumonie nach dem Aehnlichkeitsgesetze schon wesentlich ein Da wir aber nirgends eine so vollständige Uebereinstimmung in Arzneisymptomatologie und Pathologie finden können, wie es ja so sehr wünschenswerth wäre, so muss meines Erachtens die Empfehlung eines Mittels für die Praxis neben der theoretischen Calkulation ganz wesentlich gestützt sein auf die praktische und klinische Beobachtung.

(Schluss folgt.)

Die Arzneibehandlung der Tuberkulose.

Von Prof. Dr. **Hugo Schulz.**

Sonderabdruck aus der „Deutschen Medicinischen Wochenschrift" 1899, No. 21.

(Schluss.)

Das bekannte Verhalten der sogen. Aethereo-Oleosa, Ozon bildend wirken zu können, lässt sich unmittelbar auch nicht zu einer Erklärung ihres ebenso häufigen, wie berechtigten Gebrauches heranziehen. Wir wissen von ihnen, dass sie die secretorischen Functionen der Schleimhäute deutlich ändern, dass sie schmerz- und hustenlindernd wirken. Neben dem, immer nur mit Vorsicht brauchbaren, Terpentinöl steht das Eukalyptusöl als ein bedeutungsvoller Repräsentant dieser ganzen Gruppe da. Auch hier stehen mir eigene Beobachtungen zu Gebote, um ein solches Urtheil abgeben zu können. Abgesehen von diesen beiden spielen Abkochungen und andere Präparate pflanzlicher Herkunft, die mehr oder weniger reich sind an flüchtigen Oelen, ihre Rolle in der ärztlichen und der volksthümlichen Behandlung der Lungentuberkulose. Es würde auch hier wieder eine stattliche Reihe von Pflanzennamen sich aufführen lassen, aber der Raum macht seine einschränkenden Anforderungen geltend. Nur noch des vielgebrauchten Anisöles und des aus ihm hergestellten Liquor Ammonii anisatus sei gedacht. Auch die eigenthümlichen harzartigen Verbindungen, die Myrrhe, das Ammoniacum, ja selbst die Asa foetida rechnen hierin und haben ihre Verwendung gefunden.

Die sogen. *Balsame*, insbesondere der Perubalsam, fordern noch eine besondere Berücksichtigung. Man wusste lange, dass namentlich der erstgenannte sehr brauchbar sei gegen eitrige Secretbildung auf Schleimhäuten, namentlich des Bronchialbaumes. Den wesentlichen Bestandtheil des Perubalsams bildet die Zimmtsäure. Sie ausgiebig geprüft zu haben und an Stelle des unhandlichen Rohproductes die reine Säure und ihr leicht lösliches Natronsalz in die Therapie eingeführt zu haben, ist das Verdienst Landerer's. Seine Arbeiten und Beobachtungen geben der Hoffnung Raum, dass dieser Zweig arzneilicher Behandlung der Tuberkulose bestimmt ist, Blüthen und Früchte zu zeitigen und für die Therapie einen Beitrag zu liefern, dessen sich Arzt und Patient in gleicher Weise erfreuen dürfen.

Als in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts Reichenbach die Stoffe bekannt machte, die er aus dem *Theer* isolirt und mit zum Theil recht bizarren Namen belegt hatte, ging die ärztliche Welt daran, die neuen Körper für die Praxis durchzuprüfen. So empfahl denn Rampold das Kreosot zur Behandlung der Phthisis pulmonum. Er gab es innerlich zu einigen Tropfen in Wasser: „wo ein Zustand von schnellem Zerfliessen der Tuberkelmasse eintritt, so dass ohne sehr weit verbreitete Ablagerung von Tuberkeln schnell ein Verzehren des thierischen Stoffes und Bildung von Eiterhöhlen entsteht, wobei zugleich Atonie das Vorherrschende und nichts von sthenisch entzündlichem Zustande vorhanden ist" (Hecker). Man hatte schon früher Producte der trockenen Destillation, besonders das Oleum animale foetidum, dann den natürlich vorkommenden Asphalt wie auch das

Steinöl benutzt, aber die Reichenbach'schen Entdeckungen führten weiter, und so haben wir heute, dank den Fortschritten der Chemie, noch andere Verbindungen zur Verfügung, die eine sichere und handlichere Verwendung ermöglichen. Besonders zu erwähnen ist hier neben dem mehr in den Hintergrund getretenen Kreosot das Guajakol, das zum Ausgangspunkt einer grösseren Reihe neuer Präparate gedient hat. Vieles darunter ist in erster Linie hervorragend durch einen schönen Namen. Der denkende Arzt wird sich dadurch nicht blenden lassen. Das Einfachste ist immer das Beste, und es führt überall weiter, einige wenige Präparate auf ihre Leistungsfähigkeit hin genau durchzuarbeiten und zu kennen, als durch stetes Abspringen auf etwas Neues am letzten Ende weiter nichts zu fördern, wie die Höhe der Dividenden von Actiengesellschaften.

Es sind übrigens nicht allein die zusammengesetzteren Verbindungen dieser ganzen grossen Gruppe arzneilich benutzt worden. Mit dem Aceton sind schon in den fünfziger Jahren Versuche angestellt, ja selbst der letzte Rückstand aller trockenen Destillation, die Kohle, hat ihre Lobredner gefunden.

Unwesentlich ist der Gebrauch der Alkaloide zur allgemeinen Behandlung der Lungentuberkulose Ausser dem oben schon erwähnten Coniin, beziehentlich der Coniumtinctur, sind Aconit und Colchicum einmal empfohlen und bald wieder vergessen worden. Dem Piperidin ist es nicht besser gegangen.

Den Schluss dieses ganzen Abschnittes mögen die Präparate bilden, von deren innerem Aufbau und, offen gestanden, auch deren eigentlicher Wirkungsart wir noch gar nichts wissen. Es rechnen hierin die eigenthümlichen Substanzen, die, als der Lebensthätigkeit der für die Phthise am letzten Ende verantwortlich gemachten Mikroorganismen entsprossen, angesehen werden. Es sind das insbesondere das sogen. *Tuberkulin* in seinen verschiedenen Arten, dann das aus dem Tuberkulin durch Behandlung mit Wasserstoffsuperoxyd bereitete Oxytuberkulin und endlich das Oxysepsin. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Producte der Neuzeit näher einzugehen. Für den Pharmakologen hat der Umstand, dass man so gar wenig über ihren inneren Aufbau und das eigentlich in ihnen wirkende Princip weiss, etwas Unbequemes. Dasselbe gilt in noch ausgesprochenerer Weise für die allerneueste Behandlung der Tuberkulose mit Lungensubstanz, dem, wenn ich nicht irre, von Brunest empfohlenen Glycerinauszug aus dem Lungengewebe. Diese, den Bestrebungen auf dem modernen Gebiete der Organsaft- oder, wie sie heute genannt wird, der Opotherapie entsprossene Behandlungsmethode erinnert an die altehrwürdige Verwendung der Fuchslunge, Pulmo vulpis, zum gleichen Zwecke.

Wir wären damit zum zweiten Theil unserer Aufgabe gelangt und hätten demgemäss die arzneilichen Behandlungsformen der bei der Tuberkulose vorzüglich in Betracht kommenden *Einzelsymptome* nunmehr zu besprechen. Die *Anomalieen der Secretion*, wie sie die Tuberkulose in ihrem Anfang und der weiteren Entwickelung zeitigt, sind schon sehr früh Gegenstand der Pharmakotherapie gewesen. Die ältesten Repräsentanten auf diesem Gebiete sind die Emetica. Ihnen, speciell dem Antimon, begegnen wir schon in der klassischen Zeit, jüngeren Datums ist die Ipecacuanha. Ihnen schlossen sich an das kohlensaure Natron und besonders das Kochsalz. Beide kommen wesentlich in Betracht bei dem kurgemässen Gebrauche der Quellen, deren hervorragenden Bestandtheil sie bilden. Ebenso gehört hierin der Salmiak, der zu Anfang unseres Jahrhunderts sogar zur Abfassung besonderer Monographieen Veranlassung gegeben hat. Es ist von höchstem Interesse, dass die sogenannte schleimlösende Wirkung der letztgenannten Mittel schon vor 100 Jahren von dem Halleuser Pharmakologen Carl Gren auf ihren letzten Grund hin erkannt ist. Gren sagt in seinem, 1798 erschienenen „System der Pharmakologie" von den sogenannten Resolventien, insbesondere den alkalischen Salzen: „Diese Dinge verrichten ihre arzneyliche Wirkung auf andere Weise, als dass sie Menstrua für zu zähe, pituitöse Säfte beim inneren Gebrauche abgeben sollten. Sie sind dies nicht einmal ausser dem Körper, wie eine genaue chemische Untersuchung lehrt, und schon der Umstand, dass jene Substanzen in der geringen Masse, als man sie anwendet, so allgemeine auflösende Kräfte für die Masse der Säfte äussern sollten, hätte zu einer näheren Kritik jener Meynung führen sollen. Die widernatürlich dicke Consistenz der aus einem Secretionswerkzeuge abgesonderten Flüssigkeit ist kein Zeichen von zu dicker Beschaffenheit der Säfte, welche dem Absonderungsorgane zugeführt werden. — Die veränderte Consistenz der abgesonderten Flüssigkeit zeigt vielmehr veränderte Thätigkeit in dem Absonderungsorgane selbst, und folglich eine abgeänderte Beschaffenheit desselben an, die eigentlich gehoben werden muss, wenn das dadurch erzeugte Product widernatürlich ist." Wie oft hören wir heute noch die Meinung ausgesprochen, dass die Alkalien gerade wegen ihrer alkalischen Beschaffenheit befähigt seien, unmittelbar schleimlösend zu wirken! Auch die, ebenfalls vorher schon genannten, Aethereo-Oleosa spielen eine wesentliche Rolle bei der Therapie der perversen Secretion der Bronchialschleimhaut. Erwähnt sei endlich noch der Gebrauch der Benzoë wie auch der Senega,

die heute wohl kaum noch eine wesentliche Rolle, speciell bei ausgesprochener Lungenphthise, spielen.

In hohem Grade beängstigend wirkt es auf den Phthisiker, wenn er in seinem Sputum die Folgen beginnender Alteration der Lungengefässe bemerkt, wenn er Blut spuckt, wie der landläufige Ausdruck lautet. Und diese Angst steigert sich zum höchsten Grade, wenn es sich um eine eigentliche Hämoptoë, einen Blutsturz handelt. Zahlreich sind die Mittel, die gegen die *Hämoptyse* angegeben wurden. Die unorganischen, sogenannten Adstringentien, besonders Blei und Alaun, dann für schwere Fälle das Eisenchlorid sind im Gebrauche. An ihre Seite treten die pflanzlichen Präparate, die sich durch einen besonderen Gehalt an Tannin auszeichnen, wie auch dieses selbst. Wir finden in der älteren Literatur Mittheilungen, dass Blutspeier geheilt wurden durch lange fortgesetzten Aufenthalt in einer Lohmühle, deren Atmosphäre mit den feinen, gerbsäurehaltigen Staubtheilchen durchsetzt war. Dann sind zu nennen einzelne Säuren, besonders wieder die Phosphorsäure und die Schwefelsäure. Diese ist in neuerer Zeit wieder sehr empfohlen worden, auch in Gestalt ihres Natronsalzes in kleinen Dosen fortgesetzt zu nehmen Nicht zu übersehen ist der Gebrauch des Kochsalzes bei stärkeren Blutungen Sollte in ihm, wie im Liquor Ferri sesquichlorati nicht der Chlorcomponent eine besondere Rolle spielen? Von pflanzlichen Droguen ist besonders zu erwähnen das Secale für acute, stärkere, sowie die Digitalis bei den mehr chronisch sich zeigenden, geringfügigen Blutungen. Es existirt noch eine grössere Zahl gegen Lungenblutungen gebräuchlicher Mittel, von denen erwähnt sein mögen die Wurzel der Baumwollenstaude, die Hydrastis, die aus Mexiko eingeführte Commelina tuberosa. Als Volksmittel dienen die Schafgarbe, die Blüthen der Königskerze, Wollblumen genannt, dann ferner der rothe Weiderich, Lythrum salicaria, der Beinwell, Symphytum officinale, die ehemals als Radix dentariae officinellen Wurzeln einer Plumbagoart und endlich die Bellis perennis, das bekannte Maassliebchen. Harze, insbesondere Mastix und Weihrauch, gaben die Alten gegen Lungenblutungen, auch der Zimmt kommt in ihrem Thesaurus medicaminum vor. Mit den bisher aufgeführten Präparaten und Droguen ist auch diese Reihe selbstverständlich in keiner Weise erschöpft. Eine Aufzählung aller zur Behandlung der verschiedenen Krankheitsbilder, die die Tuberkulose zeitigt, empfohlener und angewandter Mittel würde Buchform annehmen.

Die *Schweisse*, von den Alten mit Recht als colliquative bezeichnet, die, anstatt den Kranken zu kräftigen und als wohlthuende, kritische Phänomene schätzbar, den Zerfall des ergriffenen Organismus geradezu befördern, sind selbstverständlich ebenfalls Gegenstand der Therapie geworden. Die Anzahl der hierher gehörenden Mittel ist, im Vergleich zu den bisher besprochenen, nur gering. Die neueste Zeit hat auf diesem Gebiete das essigsaure Thallium, die Chloralose und die Camphersäure, sowie das aus der Cotorinde stammende Cotoin uns bescheert. Aelteren Datums ist der Gebrauch des Atropins und des Alkohols in Form von Cognak oder dergleichen. Beide, das Alkaloid und das Universalgenussmittel zeigen schon beim gesunden Menschen eine ganz typische Wirkung auf die Gefässe der Haut und damit auch auf die von ihnen ernährten weiteren Hautbestandtheile. Und so sehen wir sie denn beim Phthisiker ihren anregenden Einfluss auf das im Kampfe mit der Krankheit erlahmende Gewebe der Haut und insbesondere auf die in sie eingebetteten Schweissdrüsen ausüben. Die Anregung kann selbstverständlich nur so lange vorhalten, als das erregte Gewebe noch reactionsfähig ist. Einmal ist es damit zu Ende und die Hilfe, die der Arzneireiz bringen soll, muss illusorisch werden. Alte Volksmittel sind der Lärchenschwamm und die Salbei. Ersterer scheint ein unzuverlässiger Vertreter der ihm gestellten Aufgabe zu sein, das aus ihm hergestellte Agaricin kann sogar direct schädlich wirken. Die Salbei ist, abgesehen von der durch keinen irgend in Betracht kommenden Preis überall möglichen Anwendung, absolut unschädlich und leistet dabei gleichwohl gerade bei den Schweissen der Phthisiker oft recht erhebliche Dienste. Ihr ätherisches Oel wirkt schweisserregend bei Gesunden, die geringen, im Salbeithee vorhandenen Quantitäten desselben genügen, als wirkungsvolle Erreger die pathologisch arbeitenden Schweissdrüsen zu beeinflussen.

Hat das Tuberkulosegift den Darm ergriffen und seine Functionen zu vernichten begonnen, dann treten als weiteres, den Organismus schwächendes Moment die *Durchfälle* ein. Wir besitzen eigentlich bis jetzt kein Mittel, sie andauernd und mit Erfolg zu bekämpfen. Wismuthpräparate, Opium, die oben schon erwähnten Adstringentien, dann die Colombowurzel sind mit wechselndem, aber selbstverständlich niemals dauerndem Erfolg gegeben worden. Die Durchfälle sind das Symptom einer mit tödtlicher Sicherheit weiter schreitenden Alteration der anatomischen Beschaffenheit und physiologischen Arbeitsleistung des Darmrohres. Kein Arzneimittel der Welt ist im Stande, zerstörtes Gewebe wieder herzustellen. Und so wird die Therapie der Phthisikerdurchfälle immer nur eine zeitweilige, symptomatische sein können, ebenso wie die so mancher anderen Begleiterscheinung der Tuberkulose. Alle diese verschiedenen Symptome

haben das Ueble an sich, erst recht deutlich zu werden, wenn der Krankheitsprocess schon über ein bestimmtes Maass hinaus gediehen, der Organismus selbst schon erheblich reducirt worden ist. Dann hört es eben auf mit einer Therapie, die eine völlige Wiederherstellung ermöglichen möchte. Contra vim mortis nulla herba in hortis!

Es ist noch nicht gar lange her, seitdem die Therapie zur Erkenntniss gekommen ist, dass im ausschliesslichen oder doch fast ausschliesslichen Suchen und Gebrauchen von solchen Mitteln, die die fieberhaft gesteigerte Temperatur herabmildern können, nicht die Hauptaufgabe der arzneilichen Behandlung liege. Wie viele dieser sogenannten *Antipyretica* sind nicht aufgetreten und wieder verschwunden! Gerade das Misslingen der antipyretischen Behandlung der Febris hectica ist ein deutlicher Beweis dafür, wie ohnmächtig eine Therapie dasteht, die die Bekämpfung eines einzigen Symptoms einer Krankheitsform sich zur Aufgabe stellt, die den ganzen Organismus in schwerste Mitleidenschaft zieht. Wie man in jener Epoche das Fieber zu behandeln pflegte, das dem Tuberkulösen so sicher ist wie nur etwas, davon macht man sich heute oft kaum eine Vorstellung mehr. Chinin, Salicylsäure, Natriumbenzoat waren die ersten Präparate, die angewandt wurden. Ihnen ist dann eine ganze Schaar anderer gefolgt. Sie wirkten wohl, man konnte das Fieber wohl nieder zwingen. Aber es kam wieder, und es ist eine naheliegende Frage, ob das andauernde Operiren mit schliesslich doch nicht gerade gleichgültigen Stoffen am Ende nicht mehr geschadet wie genutzt hat. Sogar der Alkohol hat in dieser Hinsicht einen dauernden Standpunkt sich nicht erobern können. Die Hoffnung, dass seine innere Anwendung nebenher auch noch den Vortheil habe, materialersparend für den in übernatürlicher Verbrennung stehenden Organismus wirken zu können, und dass seine leichte Verbrennbarkeit das Körpereiweiss zu schonen berufen sein möchte, ist nach den neuesten Arbeiten auf diesem Gebiete, besonders denen von R. Rosemann, mindestens nicht mehr als sicher stehend zu betrachten.

Wir kommen zum Schlusse. Wenn der Arzt einsehen muss, dass sein ernstestes Mühen vergeblich ist, dass die Krankheit ihren Weg unerbittlich weiterschreitet, dann bleibt ihm immer noch eine Aufgabe, die von jeher eine der höchsten in der Therapie unheilbarer Krankheiten gewesen ist: das Lindern des *Schmerzes*. Der quälende Husten, der dem Phthisiker die Ruhe raubt, die mit ihm verbundenen Schmerzgefühle, die gemeinschaftlich die Nächte des Kranken zur Pein werden lassen und den letzten Rest von Lebenshoffnung vernichten wollen, lassen sich beseitigen oder doch herabmildern. Freilich auch nur für eine bestimmte Zeit, aber jede schmerzfreie Stunde ist ein Gewinn. Die gebräuchlichen, milderen und eingreifenderen Hautreizmittel, die ableitend wirken sollen, lassen in der Regel bald im Stiche. Auch der Gebrauch der wegen ihres Schleimgehaltes oder aus anderen Gründen beliebten pflanzlichen Präparate, des Eibisch, des Huflattig, und ähnlicher, hält nicht lange vor. Res ad triarios venit, die Narkotika müssen den ungleichen Kampf aufnehmen. Da haben wir, abgesehen von den auch hier wieder uns begegnenden, aber auf die Dauer nicht nachhaltig genug wirkenden Aethereo-Oleosis zunächst die narkotischen Eigenschaften der Blausäure zu erwähnen. Dies furchtbare Gift wird in genügender Verdünnung zu einem Wohlthäter des Kranken. An die Stelle der alten Aqua Laurocerasi ist heute das Bittermandelwasser getreten. Freilich giebt unsere alkaloidfrohe Zeit, die durch die rasche Wirkung der isolirten Principien gewisser Pflanzen verwöhnt ist, dasselbe in der Regel gleich von vornherein mit Morphin gepaart. Aber es heisst beim Phthisiker in einem gewissen Stadium vor allen Dingen: Zeit gewinnen, und je länger man den Patienten ohne die sogenannten Heroica beruhigen kann, um so besser ist es für ihn. Es kommt doch einmal der Augenblick, wo man ohne sie nicht mehr auskommen kann. Sie für das Letzte aufzusparen und die durch den fortgesetzten Gebrauch unvermeidliche Gewöhnung an ihre Wirkung so lange hinauszuziehen, wie es irgend angeht, ist auch eine Kunst. Dann bleiben uns das Opium, das Morphin, die Datura, der Hyoscyamus und die vielen organischen Verbindungen, die als schlafmachend und schmerzlindernd gepriesen werden. Dann ist jedes Mittel am Platze, vorausgesetzt, dass es hilft. Und dann kommt das Ende, sicher und unerbittlich, und die arzneiliche Therapie der Tuberkulose steht am Ende ihres Könnens. Dass sie in der Hand des Arztes gleichwohl eine mächtige Waffe ist, weiss jeder, der im Kampfe mit der Tuberkulose gestanden hat und steht. Ueber ein gewisses Maass kann sie ebenso wenig hinaus wie jede andere Art der Therapie überhaupt. Aber innerhalb ihrer Grenzen vermag sie, zweckentsprechend geleitet und nicht nur einem einmal beliebten Schema folgend, Erhebliches zu leisten. Auch die arzneiliche Therapie der Lungentuberkulose hat ihre Ideale!

Präludienklänge zur Versammlung in Elberfeld.

Entsetzt ruft der etwaige Leser: Schon wieder soweit. Es fällt ihm vielleicht auf die Seele und wieder in das Gedächtniss, was er alles für diesen



Termin sich für seine geliebte Homöopathie zu leisten vorgenommen hatte.

Da es nun so schwer ist, gemeinsame Maassregeln trotz der Kleinheit unsers Lagers zur Ausführung zu bringen und erfahrungsgemäss auf unsern Tagungen der bellum civile auf Kosten der Bestrebungen fürs gemeine Wohl einen ungemessenen Raum einzunehmen pflegt, so seien schon heute einige bezügliche Punkte zur Sprache gebracht.

Die allgemeinen Wünsche für einen regen Besuch, für eine rege Werbethätigkeit unter den homöopathischen Collegen und Anderes mehr wird unzweifelhaft die Redaction in bekannter berufenster Weise zum Ausdruck bringen; hier seien einige Specifica erörtert.

Zunächst ist es dringend erwünscht, dass alle Collegen der Theilnahme an der Commissionssitzung am 8. August ein reges Interesse entgegenbringen, dass ein jeder Verein vertreten ist. Denn hier werden die Berichte und Anträge für die Hauptversammlungen vorbereitet betreffs der Neuen Arzneimittellehre, der Propaganda, der Prüfungen und weitern Anregungen.

Wer dazu etwas mitbringt, für den ist dies der Tag und die Stunde. Jeder aber wird unsere gemeinsamen Ziele und Bestrebungen mit wärmerem Blicke ansehen, sich in dieselben mehr einleben, wenn er sich an diesen eingehenderen Vorarbeiten betheiligt. Das ist um so zweckmässiger, weil, wie eben betont, die unerquicklichen Discussionen bekannter Art einen so breiten Raum einnehmen, dass z. B. in Salzburg ein grosser Theil der wahrlich mühsam genug zusammengebrachten wissenschaftlichen Beiträge nicht mehr zur Erledigung kommen konnte. Wie wenig das zur Hebung des Centralvereins beiträgt, ergab die Entrüstung der wackeren Autoren, die sie dem Unterzeichneten gegenüber Luft machten. Sie haben ihre Sachen wieder mit nach Hause genommen, wo sie noch liegen. Dann äusserte ein älterer College in unserm letzten Ferienkurs, der aufmerksam unsere Zeitungen liest, er gehe in einen solchen streitenden Verein nicht hinein. — Es ist geradezu eine Lebensfrage, dass, soweit solche Verhandlungen überhaupt nothwendig sind, sie auf das sachlich geringste Maass beschränkt werden.

Die angenehmen Nachrichten bezüglich der Arzneimittellehre und der Propaganda, die Aenderungen und Anträge in dem Betrieb der Prüfungen seien Elberfeld ausschliesslich vorbehalten; über die Propaganda aber sei hier im Voraus auf frischer That eine Bemerkung gemacht: Abgesehen von einigen Stilübungen geringerer Art, zeitigte die Polemik unserer Gegner besonders zwei Blüthen: die von Herrn Samuel und von Herrn Mettershausen, die in diesen Blättern erwähnt worden sind. Die beiden für uns günstigern Werke waren das von Herrn Schulz, ganz dem homöopathischen Standpunkt entsprechend, das von Herrn Behring, der That aber nicht der Absicht nach, wie ebenfalls hier besprochen.

Nun ist im vorigen Jahre in Salzburg beschlossen: es wird einer, für dieses Jahr war es Herr Villers, die ganzen Leistungen sammeln, daraus einen Artikel machen, denselben in einem unserer Blätter abdrucken und in billigen Sonderabzügen mit der Werbeschrift zusammen im nächsten Jahre an einen Theil der allopathischen Collegen senden. Derselbe wird uns nun in Elberfeld seine, wofür schon der Name bürgt, vorzügliche Arbeit vorlegen.

Nun haben einzelne Collegen, wie Herr Grünewald, Frankfurt a. M., Herr Schwarz, Brandenburg, in kurzen Artikeln in der politischen Presse einzelne kleinere Schädlinge besorgt, was, wie die Schriftleitung schon hervorhob, sehr dankenswerth ist, da der Apparat des Centralvereins zur Abwehr solcher Tagesleistungen viel zu langsam arbeitet.

In den letzten Tagen ist eine ausgezeichnete Widerlegung des Pamphlets des Herrn Wettershausen von Herrn Schlegel erschienen. Schade, dass die Kenntniss derselben sich auf die homöopathischen Kreise beschränken muss, da der Herr Verfasser leider nicht den eben erwähnten Weg zur Veröffentlichung beschritten hat, der allein es ermöglicht, solche Abwehrartikel denjenigen mitzutheilen, für die sie bestimmt sind.

Möge derselbe und alle die Herren, die eine solche Lanze für unsere Sache brechen wollen, künftig nach Möglichkeit letzteren wählen. Sonst scheitert die beabsichtigte Wirkung.

Im Uebrigen auf Wiedersehen in Elberfeld.

* * *

Wegen des für dort gewählten klinischen Themas und im Anschluss an die vor einiger Zeit in diesen Spalten geschilderten beiden Ileus-Fälle, die mit Erfolg mit Lufteinblasungen behandelt worden, folge hierunter ein dritter derartiger

Ileus-Fall.

Mädchen von 15 Jahren. Früher verschiedene Male an leichten Blinddarm-Entzündungen behandelt, war seit einem Jahr frei von allen Beschwerden mit Ausnahme einer sehr hartnäckigen Verstopfung, die täglich mit Klystieren bekämpft wurde. Vor acht Tagen geimpft. — Erkrankte

15. Mai: Morgens 7 Uhr, urplötzlich im völligsten Wohlbefinden mit einem Schmerz im Leibe, Erbrechen und hohem Fieber.

20. Mai: Abends 8 Uhr, sah ich sie zuerst.

T. 40,2. P. 150, sehr klein. Erbrechen, Lippen trocken, Gesicht verfallen, dünner Stuhl. Bauch stark meteoristisch und druckempfindlich, besonders die Blinddarmgegend. Grosse Unruhe, Kreuzschmerzen. *Diagnose:* Peritonitis im Anschluss an Perityphlitis. *Therapie:* Auf den Bauch Priessnitz (keine Eisblase). Aconit 3, Bryon. 3., stündlich wechselnd. Hohe Einläufe.

21. Mai: Morgens, Bild unverändert. Nachts kein Schlaf. T. 38,0. P. 140. Oberhalb des Nabels eine querverlaufende, geblähte, sehr empfindliche Darmschlinge. Blinddarmgegend sehr empfindlich. Nahrung völlig verweigert.

Abends: T. 39,5. P. 160. Facies hippocratica, Lippen schwarz, Athem süsslich stinkend. Aeusserste Unruhe. Der spärlich gelassene Harn enthält Indican. Seit Freitag früh keine Blähungen mehr, die Eingiessungen kommen nur gefärbt zurück. Die gelähmte Schlinge erhebt sich über die Oberfläche des Bauches. Massenhaftes Kotherbrechen. *Diagnose:* Ileus. *Therapie:* Lufteinblasungen mit Gummischlauch. Zu diesem Zwecke ist die Aufbietung der gesammten Lungenkraft erforderlich, das Zeichen der genügenden Füllung sind lebhafte Schmerzensäusserungen der Patientin. Es erfolgt alsbald der Abgang von lauten Blähungen. — Heisse Breiumschläge. Opium 3. d. d., stündlich 4 Tropfen.

22. Mai: Morgens. Die ganze Nacht sind Winde abgegangen. Auf Eingiessungen stückiger, harter Koth. T. 38,0. P. 150. Leib weicher, Schlinge verschwunden. Kein Erbrechen, trinkt etwas, keine Schmerzen, Schlaf. *Therapie:* Umschläge, heisse. Opium.

Abends: T. 38,4. P. 130. Auf Eingiessungen massenhafter Stuhl. Winde gehen andauernd.

24. Mai: Abends. T. bis 38,6. P. 110, unregelmässig. Kein Erbrechen, Stuhl auf Eingiessungen. Coecum-Gegend noch empfindlich. *Therapie*: Heisse Umschläge, Eingiessungen. Solubil. 3., Plumbum 3., zweistündlich abwechselnd bohnengross.

26. Mai: Abends. T. bis 38,5. P. 105. Leib weich, schmerzlos. Blinddarmgegend empfindlich. Auf Eingiessungen massenhafter Stuhl. *Therapie:* dieselbe.

27. Mai: Abends T. 38,1. P. 100.
29. Mai: T. Abends 37,5. P. 90.
30. Mai: T. Abends 38,0. P. 90.
31. Mai: T. Morgens 38,9. P. 100.
T. Abends 38,5. P. 110.
1. Juni: T. Morgens 37,9. P. 100.
T. Mittags 37,5. P. 105.
T. Abends 39,7. P. 130.

Zunge etwas reiner als am 31. Mai. *Therapie:* Heisse Umschläge. Sublimat 5. d. d.

2. Juni: T. Morgens 37,5. P. 100.
T. Abends 39,0. P. 125.
3. Juni: T. Morgens 37,2. P. 120.
T. Abends 39,3. P. 120.

In der rechten Darmbeingrube ist eine zwei handflächengrosse Dämpfung percutirbar. Sehr druckempfindlich; anscheinend Fluctuation:

Diagnose: Paratyphlitischer Abscess.
Therapie: Operation.

4. Juni: $9^1/_2$ Uhr Morgens. In Chloroform Narcose Probe-Punktion. Dieselbe weist stinkenden Eiter nach. Darauf Längsschnitt über die Höhe der Dämpfung. Es entleert sich über 1 Liter stinkenden Eiters. Der Finger gelangt in eine riesige, buchtige Höhle, die mittels einer Gegenöffnung in der rechten Lumbargegend drainirt wird.

Sofortiges Absinken der Temperatur und reactionsloser Verlauf unter gleichzeitiger Darreichung von Silicea und Plumbum.

Bei der *Epikrise* dieses Falles sei bezüglich der Aetiologie und Therapie des Ileus auf den erwähnten Artikel verwiesen. — Der Abscess hatte seinen Grund wahrscheinlich in der bis zu seiner Lösung 3 Tage lang bestehenden Verlegung des Darmes. Es ist denkbar, dass dieselbe die Lebensvorgänge des Darmes so weit lähmte, dass derselbe für die Darmbacterien, bacterium coli commune, durchgängig wurde und sich eine umschriebene Entzündung entwickelte, die durch die Mesenterialfalten hindurch in dem retroperitonealen Raume eine Eiterung erzeugte.

Die Art der Entstehung derselben im Anschluss an den Ileus ist nicht ohne Interesse. Die Diagnose ergab sich aus der bezeichnenden Fiebercurve mit den hohen abendlichen Spitzen und tiefen morgendlichen Remissionen, sowie aus dem localen Befund. Bezüglich der Therapie ist hervorzuheben, dass hier die eine absolute Indication zur Operation vorlag, deren sonstige Berechtigung bei der Perityphlitis eines der Hauptobjecte der weitgehenden Meinungsdifferenzen bildet, die eine möglichst umfassende Statistik zur Klärung auch für unsere Kreise erheischen. Die anderen Indicationen werden uns in der diesjährigen und wahrscheinlich auch noch in der nächstjährigen Centralvereinsversammlung beschäftigen, besonders die Frage der Nothwendigkeit der Operation à froid.

Gisevius jun.

Weckruf zum „Sammeln" in Elberfeld.

Der werthgeschätzte Herr College Gisevius, der die ihm vom Centralverein übertragenen und auch freiwillig übernommenen gewichtigen Aufgaben mit jugendlicher Manneskraft trägt und zu erfüllen

eifrigst bemüht ist, dabei aber noch allezeit den Blick aufs Ganze gerichtet hält, erwartet von uns, als dem Schriftleiter der „Allgemeinen", dass wir bei der herannahenden Hauptversammlung in Elberfeld nach unserer Gepflogenheit wieder zum „Sammeln" blasen. Da wünschen wir uns denn des alten Helden Roland gutes Horn Olifant, um die in sicherer Ruhe Sitzenden zum Aufbruch, die Säumigen zu ihrer Pflicht, die Gleichgiltigen zum energischen Aufraffen eindringlich zu rufen. Zwar befindet sich die Homöopathie zur Zeit nicht in solcher Noth, wie jener Held in Roncesvalles, aber an Angriffen und Gegnern fehlt es uns auch nicht. Was die in Preussen geschaffenen Aerztekammern und Ehrengerichte den homöopathischen Collegen bringen werden, wissen wir nicht; auf der Hut, auf der Vedette müssen wir jedenfalls stehen; die aus dieser Medicinalreform heraustretende Constellation könnte doch zu manchen uns unliebsamen Reibungen und Zusammenstössen führen. — Wir stehen unter dem Zeichen der von Berlin in unserem Lager angeregten grossen Aera der That; die neue homöopathische Arzneimittellehre wird in Elberfeld den Hauptgegenstand unserer Beschäftigung bilden. Es wird sich zeigen, wie weit die Dinge gediehen sind; so viel können wir jetzt schon einsehen, dass noch viel Arbeit vor uns liegt. Hoffentlich wird aus dem Centralverein ein frischer, lebendiger Zug sich den mitwirkenden Kräften mittheilen. Soll aber das Centrum seine volle centrale Kraft entfalten, so müssen die centripetalen Kräfte ihre lebendigen Energieen nicht vorenthalten, mit anderen Worten, ein jedes Mitglied des Centralvereins hat die heilige Pflicht, zur Hauptversammlung zu erscheinen, um mitzurathen, und das Mitthaten wird dann als schöne Frucht daraus erwachsen. —

Alle Stände und Berufsgenossenschaften durchdringt jetzt das Streben auf Grund gemeinsamer Interessen sich zu concentrirter Vereinigung zusammenzuschliessen, und durch vereinte Kraft zu erreichen, was dem Einzelnen, und sei er noch so thätig und leistungsfähig, nicht möglich ist. Nun, sollte denn in *unserem* Lager nicht auch der Wunsch aufs Lebhafteste empfunden werden, auch unser *Plätzchen* an der *Sonne* zu haben. Leider ist aber das Bewusstsein gemeinsamer Interessen, gemeinsamen Wohl und Wehes, von Zusammengehörigkeit in unseren Reihen noch gar schwach, sonst würde sich nicht so mancher isoliren, um stillbeglückt bloss seiner eigenen Freuden zu warten. Was kümmert ihn das homöopathische Krankenhaus in Leipzig, was der Wittwenfonds, was die neue deutsche Arzneimittellehre, was neue Mittelprüfungen, was die homöopathischen Journale, die lebendigen Zungen unserer Heilwissenschaft, wenn er, der Einzelne, nur in dem Kampfe ums Dasein, in dem grossen socialen Wettbetrieb obenauf bleibt. Darum möge unser Weckruf wie das schmetternde Horn Olifants in die kalten, gleichgiltigen Herzen dringen und die Mitglieder des Centralvereins aus allen deutschen Gauen, vornehmlich aber die lieben Rheinländer und Westphälinger, die immer so wacker und thätig an der homöopathischen Heilkunst und Heilwissenschaft mitgewirkt haben, aber auch alle Berufsgenossen und Freunde der Homöopathie nach Elberfeld zur gemeinsamen Tagung rufen!

Dr. **Mossa.**

Die Heilung der Diphtherie auf homöopathischem Wege

insbesondere durch Mercurius cyanatus.

Rathschläge für Eltern.

XI. Auflage der Dr. Villers'schen Schrift.

Theilweise neu bearbeitet von einem homöopathischen Arzte.

Verlag von Carl Gruner's homöopathischer Officin in Leipzig und Berlin.

Cyan. mercur. erfreut sich bleibenden guten Rufes gegen die typische Diphtheritis sowohl wie gegen die maligne brandige, also lebensgefährlichste Form. Als Prototyp gilt der Heilungsfall, welchen das Söhnchen unseres hochverehrten, leider nun verstorbenen Collegen Dr. D. v. Villers betraf, an dessen Krankenbett die verzweifelten Eltern sassen, den sicheren Tod des geliebten Kindes vor Augen. Da erschien Dr. Beck wie ein rettender Engel. Er empfahl, zunächst auf rein theoretisch-homöopathische Gründe gestützt, das intensive Gift in gehörig verdünnter Form und es vollzog sich das Wunder der Heilung. Seitdem hat Cyan. mercur. sich Eingang verschafft in die Kreise der Aerzte beider Schulen und ich glaube, die kleine Schrift befindet sich im Irrthum, wenn sie meint, dass die allopathischen Aerzte das Mittel wieder hätten fallen lassen, weil es homöopathischen Ursprunges sei. Ein schwedischer allopathischer Arzt hat eine reiche Casuistik von Diphtheritis-Heilungen mit Cyan. mercur. veröffentlicht. Er hat fast keinen lethalen Ausgang mehr zu verzeichnen gehabt.

Die kleine Abhandlung betont die Nothwendigkeit hoher Potenzirung des Cyan. mercur. und der alte Villers gab nie tiefere Potenz als die 30. Das ist auch im Allgemeinen nachahmungswerth, sollte aber doch nicht abhalten, im Versagungsfall die Gaben-Leiter einige Sprossen herabzusteigen. Die zwölfte und neunte Decimale rufen schwerlich Intoxications-Symptome hervor, wie denn die Allopathie sogar 0,01 nicht zu tief findet und auch ihre Resultate aufzuweisen hat.

Auf frische Präparate ist aber hier ganz besonders zu halten.

Bemerkenswerth ist noch, dass in dem Villers'schen Falle eine wirkliche Bräune (diphtheritischer Croup) vorlag (S. 10), gegen welchen der Schulmedicin nichts übrig bleibt als die Tracheotomie oder Kehlkopfschnitt (neuerdings hat ein Münchener Kinderarzt ein Verfahren eingeführt, wobei die Membranen ohne Messer entfernt werden). Also gerade in solchen desperaten Diphtheritis-Erkrankungen besitzen wir im Cyan. mercur. ein gutes Mittel, wenn auch die Verehrer von Acidum nitric. so lange bei *ihrer* Panacée bleiben werden, als dieselbe ihre Schuldigkeit thut.

Wir empfehlen das Schriftchen als einen guten, volksthümlichen Wegweiser; denn es enthält auch die Beantwortung der Fragen: Woran und wie ist diese Krankheit zu erkennen? Was ist zu thun? Was ist zu lassen? Und endlich beschäftigt sich dasselbe noch in anerkennenswerther Weise mit den Krankheiten, welche im Gefolge oder in Verbindung mit der Diphtherie auftreten.

Dr. **Goullon.**

Das Selbstdispensirrecht der Aerzte und Homöopathen.

Von Dr. **Springfeld,** Medicinalassessor beim Königl. Polizeipräsidium in **Berlin.**

Berlin 1899.

Wir haben bereits in No. 23/24 des vorigen, 138., Bandes unserer Zeitung auf diese Schrift von Medicinalassessor Dr. Springfeld aufmerksam gemacht mit dem Bemerken, dass wir auf dieselbe wieder zurückkommen werden. Dort haben wir zunächst eine Stimme, aus dem diese Angelegenheit nicht weniger als den Arzt selbst interessirenden Kreise der Apotheker, aus der Apothekerzeitung No. 40, 1899, über diese Schrift citirt. Der pharmaceutische Recensent begrüsst die Schrift als einen Versuch, eine geordnete Zusammenstellung der in den preussischen Landestheilen geltenden medicinalpolizeilichen Bestimmungen und über das Selbstdispensirrecht der praktischen, in specie, der homöopathischen Aerzte, polemisirt besonders aber gegen einige von dem Verf. in der Vorrede gegen das Fortbestehen des Monopols der Apotheker betreffs des Dispensirrechts angeführten Gründen und schliesst mit den etwas gereizt klingenden Worten: „Die Apotheker sehen aus dem oben wiedergegebenen Vorwort klar, in welcher Weise ihre Interessen von preussischen Medicinalbeamten einer gewissen Schule vertreten werden.“

Nun, beim Selbstdispensirrecht der Aerzte kommen doch, abgesehen von den Interessen der Apotheker, auch die der Aerzte selbst und dann die des Publikums in Betracht, und dass ein preussischer Medicinalassessor einmal, ohne Voreingenommenheit für die Interessen eines Standes, diese wichtige Frage auf Grund der thatsächlichen, auf das Allgemeinwohl zielenden Verhältnisse bespricht, gereicht ihm in unseren Augen zur Ehre.

Sehr richtig heisst es in der Vorrede: die ehemalige Berufs*pflicht* des Arztes, seinen Kranken die Heilmittel selbst zu bereiten und zu verabfolgen, wurde in den Städten zu einer Pflichtwidrigkeit und selbst auf dem Lande, wo in Ermangelung von Apotheken die Selbstdispensation gebieterisch vom öffentlichen Wohle gefordert wurde, zu einem im Interesse der Apothekerprivilegien vielfach beschränkten Sonderrechte.

Was wir mehr hervorgehoben sehen möchten und als Fundamentalsatz hingestellt, das ist der Unterschied, den der Gesetzgeber zwischen einfachen Mitteln (simplicia) und zusammengesetzten (composita) Anfangs gemacht hat, und während er jene den Aerzten zur Bereitung und Verabfolgung überliess, diese, die Medicamenta composita, den Apotheken zuwies. Mit dieser Thatsache glaubte auch Hahnemann einen Rechtsboden für das Selbstdispensiren der von ihm nach einer eigenartigen Methode dargestellten Mittel gefunden zu haben. Aber er drang auch hiermit nicht durch; denn die Pharmaceuten erklärten, auch dies Diluiren, die Verreibung der Arzneien mit einem unarzneilichen Stoffe wie Milchzucker für eine Mischung, ja selbst die Darstellung hirsekorngrosser, mit Arznei befeuchteter Streukügelchen als in ihr Gebiet gehörig — und der strenge Gesetzgeber oder vielmehr -ausleger stellt sich auf den unerschütterlichen Standpunkt, dass dem Arzte nicht die Darstellung solcher Mittel, seien sie auch Simplicia, sondern das Verabreichen derselben an Andere, seien es auch seine Patienten, verboten sei.

Doch das sind dem homöopathischen Arzte bekannte, unleidliche Geschichten, und sollte er nicht eine besondere Freude darüber haben, wenn endlich einmal ein Medicinalbeamter für das Dispensirrecht, wenigstens für eine Erweiterung desselben, eintritt?

Dr. Springfeld führt als Thatsachen, welche die Basis einer gesetzlichen Beschränkung des Selbstdispensirrechts immer mehr erschüttern, an: 1. die Entwicklung der pharmaceutischen Technik, 2. die Steigerung der Arzneibedürfnisse in Stadt und Land, sowie 3. die unserem Jahrhundert eigenartige Form der Arzneiversorgung aus Krankenkassen.

Was den ersten Punkt betrifft, so wird dieser von jenem Recensenten bestritten, und doch wird Verf. annähernd Recht haben mit seiner Behaup-



tung, dass heut zu Tage die überwiegende Production von Arzneistoffen in den Händen der pharmaceutisch-chemischen Grossindustriellen ruht. Denken wir bloss an die Anzahl von antiseptischen Stoffen, welche auf den chemischen Markt gekommen sind — und wie so wenige von diesen in unseren Apotheken dargestellt werden! Denken wir an die von der herrschenden Schule mit Vorliebe angewandten Alcaloide und nun gar erst an die Unzahl der isopathischen Organ-Mittel, und schliesslich an die Serum-Heilmittel. Hat der Verf. nicht wirklich Recht, wenn er behauptet, die Production von Arzneimitteln entgleitet den Händen des Apothekers, und soweit er die Herstellung nicht prüfbarer Medicamente den pharmaceutischen Grossindustriellen hat überlassen müssen, d. h. zu 80 Proc. des Umsatzes, ist letzterer auch der Träger der Verantwortung für die Güte der Waaren; seine Zuverlässigkeit allein schützt das Publikum vor Vergiftungen, nicht die strafrechtliche, formelle Verantwortlichkeit des Apothekers. Der Kreis der Mittel, welche die Grossindustrie in richtig dosirter, haltbarer, conservenähnlicher Form abgefasst für den sofortigen Consum auf den Markt wirft, Mittel, welche der Apotheker, ohne auch nur die Verpackung lösen zu brauchen, automatisch abgiebt, hat in den letzten Jahren ständig an Ausbreitung gewonnen. Die *gewerbliche* Abgabe solcher Mittel mit dem *ärztlichen Gewerbe* zu *verbinden*, ist *jedenfalls weder eine technische Unmöglichkeit mehr, noch mit Gefahr für den Patienten verbunden*. Wenn Verf. aber für die Krankenkassen und die Grossindustriellen auf dem Lande eigne Apotheken mit dem Selbstdispensirrecht als eine Frage der Zukunft ansieht, so wird der Betrieb solcher Specialapotheken sich doch nicht so einfach herstellen lassen; Räumlichkeit und geschultes Personal zur Besorgung dieses Geschäfts werden jedenfalls beschafft werden müssen, was ohne Kostenaufwand nicht abgehen wird.

Für Schreiber dieses liegt ein Grund zur Freigebung des Dispensirrechts an die Aerzte wesentlich in der modernen Technik der subcutanen Mittelanwendung, wie sie von der Mehrzahl der Praktiker ausgeübt wird. Sie nehmen freilich die verordneten Lösungen aus den Ortsapotheken (abgesehen von den Serum-Heilmitteln), aber das Dispensiren der Einzeldosis liegt de facto schon in ihrer Hand. Damit ist eine weitgehende Durchbrechung der medicinalpolizeilichen Verordnungen gegeben, gegen die kein Staatsanwalt etwas ausrichten kann.

Für die homöopathischen Aerzte ist in Preussen der Weg zur Erlangung des Selbstdispensirrechts gegeben und hat Verf. die diesbezüglichen Vorschriften im Ganzen gut geordnet zusammengestellt.

Das Hauptverdienst des Schriftchens liegt, unserem Ermessen nach, darin, dass es die Aerzteschaft im Ganzen an das ihnen, zum Theil durch eigne Schuld, entzogene Recht zum Dispensiren vor die Augen und ins Gewissen rückt und sodann, dass es zeigt, wie die socialen Verhältnisse die Festhaltung des Apotheker-Vorrechts nach dieser Richtung hin unmöglich machen werden. Einst wird auch diesem Monopol das Ende kommen.

Dr. **Mossa.**

Neue Materia medica.

1. Quittung.

Als Grundstock zu einem Fonds für die Schaffung der vom homöopathischen Centralverein Deutschlands geplanten Herausgabe einer *neuen Materia medica* hat mir am heutigen Tage Herr Dr. med. Gisevius jun., Berlin, **Mk. 12.16** (Mitarbeiter-Honorar für die Allgemeine homöopathische Zeitung) überwiesen.

Ich spreche hierfür den herzlichsten Dank aus und bin zur Annahme weiterer Beiträge für diesen Zweck gern bereit.

Leipzig, den 7. Juli 1899.

William Steinmetz,
Kassenverwalter des Centralvereins

Hahnemann-Grab Denkmal in Paris.

6. Quittung.

Von Herrn Dr. med. Kernler, Stadtarzt, Weingarten . . .	Mk.	5.—
„ „ Geh. Hofrath Dr. med. Stiegele, Stuttgart . .	„	40.—
	Mk.	45.—
Betrag der früheren Quittungen . .	„	807.45
	Mk.	852.45

Bestens dankend für diese Beiträge bin ich auch ferner zur Annahme und Weiterbeförderung weiterer Beiträge gern zu Diensten.

Leipzig, 8. Juli 1899.

William Steinmetz.

Bitte an die Collegen!

(aus No. 7/8 des 138. Bandes vom 16./4. 1899) bezüglich eines in Noth gerathenen älteren Arztes in den Reichslanden.

2. Quittung.

Von Herrn Dr. med. Kernler, Stadtarzt in Weingarten . . .	Mk.	5.—
„ „ Geh. Hofrath Dr. med. Stiegele, Stuttgart	„	10.—
	Mk.	15.—
Betrag der 1. Quittung	„	83.05
	Mk.	98.05

Diese Gaben habe ich an den betreffenden Herrn abgeführt und spreche ich hierdurch in seinem Namen allen edlen Gebern den aufrichtigsten und herzlichsten Dank aus. Sollten noch weitere Beiträge beabsichtigt sein, so bin ich zu deren Empfangnahme und Weiterbeförderung natürlich gern bereit.

Leipzig, den 8. Juli 1899.

William Steinmetz.

Dank.

Erneuten Dank haben wir dem am 10. Mai a. c. verstorbenen Herrn Dr. **Lorbacher** auszusprechen und nachzurufen, da er ausser den in No. 21/22 des 138. Bandes d. Z. bekannt gegebenen Legaten für unser Krankenhaus und die Wittwenkasse (je 500 Mk.) auch *seine umfangreiche Bibliothek und Instrumente* den Bibliotheken des Centralvereins, der Poliklinik und des hiesigen homöopathischen Laienvereins nach bestimmten Vertheilungsvorschriften letztwillig überwiesen hat. — Wir haben diese Schenkung in den letzten Tagen erhalten und genau nach seinen Wünschen vertheilt. — Aufrichtiger und herzlicher Dank sei auch für diesen Beweis seiner fürsorgenden Gesinnung für unsere Institutionen ausgesprochen. Seinen Namen haben wir auf den Stifter-Tafeln des homöopathischen Krankenhauses zum dauernden Gedächtnis anbringen lassen.

Leipzig, den 8. Juli 1899.

I. A.: **William Steinmetz.**

Quittung.

Für die **Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte** sind bei dem Unterzeichneten in der Zeit vom 25. November 1898 bis heute folgende Beiträge eingegangen:

		Mark
von Herrn	Dr. med. Hafa, Herrnhut . .	10.15
„ „	Dr. med. Oscar Hansen, Kopenhagen*)	5.—
„ „	Dr. med. Wilh. Meyer, Hagen, Jahresbeitrag	10.—
„ „	Dr. med. Weidner, Breslau, Jahresbeitrag	10.—
„ „	Dr. med. Weidner, Breslau*) .	4.—
„ „	Dr. med. Gisevius jun., Berlin, Jahresbeitrag	10.—
„ „	Dr. med. Wugk, Königsberg i. Pr., Jahresbeitrag	15.—
„ „	Geh. San.-Rath Dr. Faulwasser, Bernburg, Jahresbeitrag . .	10.—
„ „	Dr. med. Henze, Halle, Jahresbeitrag	15.—
	Latus Mk.	89.15

	Transport Mk.	89.15
von Herrn	Dr. med. Schlegel, Tübingen, Jahresbeitrag	8.37
„ „	Dr. med. Leeser, Bonn, Jahresbeitrag	10.—
„ „	Dr. med. Dünninghaus, Siegen, Jahresbeitrag	10.—
„ „	Dr. med. Sanders, Bock, Jahresbeitrag	10.—
„ „	Dr. med. Feldmann, M.-Gladbach, Jahresbeitrag	5.10
„ „	Dr. med. Greenfield, Cottbus, Jahresbeitrag	10.—
„ „	Dr. med. Göhrum, Stuttgart, Jahresbeitrag	10.—
„ „	Dr. med. Mattes, Ravensburg .	1.60
„ „	Dr. med. Teichmann, Sommerschenburg	6.—
„ „	Sanitätsrat Dr. Ide, Stettin .	10.—
„ „	Dr. med. Groos, Barmen, Jahresbeitrag	15.—
„ „	Dr. med. Förster, Görlitz, Jahresbeitrag	5.—
„ „	Dr. med. Groos, Erfurt, Jahresbeitrag	5.—
„ „	Geh. Hofrath Dr. med. Stiegele, Stuttgart, Jahresbeitrag . .	10.—
„ „	Dr. med. Burkhard, Berlin, Jahresbeitrag	10.—
„ „	Sanitätsrath Dr. Schweikert, Breslau, Jahresbeitrag . . .	5.—
„ „	Dr. med. Lorenz, Stuttgart*) .	12.80
„ „	Dr. med. Zengerle, Aulendorf .	1.—
„ „	Dr. med Mayntzer, Trier, Jahresbeitrag	6.—
„ „	Dr. med. Cramer, Karlsruhe, Jahresbeitrag	12.16
„ „	Dr. med. Oberholzer, Zürich, Jahresbeitrag	20.—
„ „	Dr. med. Doerr, Mainz, Jahresbeitrag	40.—
„ „	Dr. med. Lorbacher, Leipzig, testamentarisch verwilligt . .	500.—
„ „	Dr. med. Lorbacher, Leipzig*)	10.—
„ „	Dr. med. Mende-Ernst, Zürich, Jahresbeitrag	10.—
„ „	Dr. med. Schwarz, Baden-Baden	3.05
68	Jahresbeiträge à 8 Mk. von Centralvereinsmitgliedern	544.—
		Mk. 1379.23

Mit dem besten Dank für diese freundlichen Zuwendungen verknüpfe ich die aufrichtige Bitte um weitere Gaben zur Linderung von Noth und Sorgen würdiger bedrängter Wittwen, in deren

---

*) Mitarbeiter-Honorare der Allg. homöopath. Zeitg.

Namen ich stets den herzlichsten Dank aussprechen soll.

Leipzig, den 20. Juli 1899.

William Steinmetz,
z. Z. Kassenverwalter.

Quittung.

Für den **Betriebsfonds des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig** sind bei dem Unterzeichneten in der Zeit vom 25. November 1898 bis heute folgende Beiträge eingegangen:

	Mark
Von Frau Rittergutsbesitzer Timmich auf Wolfersdorf	3.—
Von Herrn Dr. med. Mossa, Stuttgart, Jahresbeitrag	10.—
„ „ Obermedicinalrath Dr. v. Sick, Stuttgart	10.—
„ „ Dr. med. Wilh. Meyer, Hagen, Jahresbeitrag	10.—
„ „ Dr. med. Weidner, Breslau, Jahresbeitrag	10.—
„ „ Dr. med. Gisevius jun., Berlin, Jahresbeitrag	10.—
„ „ Dr. med. Gisevius jun., Berlin*)	5.44
„ „ Carl Langer, Polsnitz, Jahresbeitrag	3.—
„ „ Dr. med. Wugk, Königsberg i. Pr.	17.30
„ „ „ „ Wapler, Zeugengebühren	2.—
„ „ Geh. San.-Rath Dr. Faulwasser, Bernburg, Jahresbeitrag	20.—
„ „ Dr. med. Henze, Halle, Jahresbeitrag	15 —
„ „ Dr. med. Schlegel, Tübingen, Jahresbeitrag	10.—
„ „ Dr. med. Endriss, Göppingen, Jahresbeitrag	7.—
„ „ Dr. med. Weber, Cöln a. Rh., Jahresbeitrag	10.—
„ „ Dr. med. Baltzer, Stettin, Jahresbeitrag	8.—
„ „ Kröner, Potsdam*)	6.40
„ Prinzess Bentheim-Tecklenburg, Rudolstadt, Jahresbeitrag	15.—
„ Herrn Dr. med. Dünninghaus, Siegen, Jahresbeitrag	10.—
„ „ Dr. med. Sanders, Bock, Jahresbeitrag	10.—
„ „ Dr. med. Kafka, Karlsbad	3.73
„ „ „ „ Göhrum, Stuttgart, Jahresbeitrag	10.—
Latus Mk.	205.87

*) Mitarbeiter-Honorare der Allgemeinen homöopath. Zeitung.

Transport Mk.	205.87
von Herrn Wilhelm Weymar, Mühlhausen i. Th., Jahresbeitrag	100.05
„ „ Sanitätsrath Dr. Ide, Stettin, Jahresbeitrag	6.75
„ „ Dr. med. Hendrichs, Cöln a. Rh., Jahresbeitrag	20.—
„ „ Dr. med. Groos, Barmen, Jahresbeitrag	10.—
„ „ Dr. med. Förster, Görlitz, Jahresbeitrag	5.—
„ „ Dr. med. Schnütgen, Münster, Jahresbeitrag	10.—
„ „ Sanitätsrath Dr. Schweikert, Breslau, Jahresbeitrag	10.—
„ Frau Brückmann, Manastrzec	1.37
„ „ verw. Dr. Sobiesky-Gillet, Genf (Durch Dr. W. Schwabe, Leipzig.)	19.80
„ Herrn Brütting, Neuenhof (Durch Dr. W. Schwabe, Leipzig.)	2.—
„ „ Lehrer Ringk, Schwerin (Durch Dr. W. Schwabe, Leipzig.)	2.80
„ Frau Gebauer, Dürlettel (Durch Dr. W. Schwabe, Leipzig.)	20.50
„ Herrn Wilh. Merkel, Raschau (Durch Dr. W. Schwabe, Leipzig.)	63.63
„ Frau Oberthierarzt Gundelach, Detmold (Durch Dr. W. Schwabe, Leipzig.)	2.—
„ Frau Daub, Eiserfeld (Durch Dr. W. Schwabe, Leipzig.)	20.—
„ Herrn Fritzsch, Jüterbog (Durch Dr. W. Schwabe, Leipzig.)	1.35
„ „ Dr. med. Kröning, Bromberg (Durch Dr. W. Schwabe, Leipzig.)	20.—
„ „ Dr. med. Oberholzer, Zürich, Jahresbeitrag	100.—
„ „ Dr. med. Doerr, Mainz, Jahresbeitrag	100.—
„ „ Dr. med. Fries, Zürich, Jahresbeitrag	10.—
„ „ Dr. med. Hammerschmidt, Elberfeld, Jahresbeitrag	10.—
„ „ Dr. med. Stifft, Leipzig, Jahresbeitrag	10.—
„ „ Dr. med. Siegrist, Basel, Jahresbeitrag	7.—
„ „ Dr. med. Kallenbach, Rotterdam, Jahresbeitrag	13.—
„ „ W. Steinmetz, Leipzig*)	4.16
„ Frau Anna Doerge, Leipzig, Jahresbeitrag	20.—
vom Berliner Verein homöopath. Aerzte, Jahresbeitrag	300.—
von Freifrau von der Malsburg, Cassel, Jahresbeitrag	30.—
„ Herrn Dr. med. Lorbacher, Leipzig, testamentarisch verwilligt	500.—
„ „ Stadtrath Dr. Wangemann, Leipzig, Jahresbeitrag	20.—
Latus Mk.	1645.28

*) Mitarbeiter-Honorare der Allgemeinen homöopath. Zeitung.

Transport Mk. 1645.28
von Herrn Dr. med. Lorbacher, Leipzig*) 10.—
vom Verein der homöopathischen Aerzte Oesterreichs, Jahresbeitrag 100.33
von Herrn Dr. med. Oscar Hansen, Kopenhagen . . . . 10.—
von Herrn Apotheker Dr. C. Hof, Pforzheim . . . . 100.—
" " Dr. med. Mende-Ernst, Zürich, Jahresbeitrag . . . . . . 8.—
" Centralvereins-Mitgliedern: 69 Jahresbeiträge à 6 Mk. . . . . 414.—
Mk. 2287.61

*) Mitarbeiter-Honorare der Allgemeinen homöopath. Zeitung.

Herzlichen Dank für diese Beiträge; — weitere Zuwendungen sind dankbarst dringend erbeten, um das Unternehmen auch ferner in bisheriger Weise weiterführen zu können.

Leipzig, 20. Juli 1899.

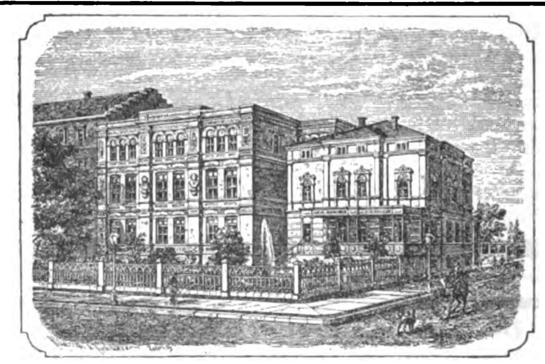
William Steinmetz,
z. Z. Kassenverwalter.

Personalien.

Am 9. Juli a. c. ist der Geh. Sanitätsrath und Kgl. Kreisphysikus a. D. Dr. med. Larisch, homöopathischer Arzt in Namslau (Schlesien) hochbetagt gestorben. — Eine der nächsten Nummern dieses Blattes wird einen Nekrolog aus der Feder des Herrn Dr. med. Weidner-Breslau bringen.

Anzeigen.





Das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig

(Sidonienstrasse No. 44)

eröffnet im Sommer 1888 und Eigenthum des homöopathischen Centralvereins Deutschlands, nach Muster der besten und ersten Krankenhäuser und nach den neuesten Erfahrungen eingerichtet, wird den Anhängern und Freunden der Homöopathie sowohl zur Benutzung in schweren Krankheitsfällen als auch zur wohlwollenden Unterstützung auf's Wärmste empfohlen, damit auch Unbemittelten der Segen der homöopathischen Heilmethode zu Theil werden kann. Beiträge jeder Art, auch die kleinsten, nimmt der Kassenverwalter, Apotheker W. Steinmetz, in Firma A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig, jederzeit dankbarst entgegen.

Die neuen Statuten und Aufnahmebedingungen des mit einem Krankenpensionate I. und II. Klasse verbundenen homöopathischen Krankenhauses hierselbst können sowohl von der Direction desselben, wie auch von uns bezogen werden.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 139. **Leipzig, den 3. August 1899.** **No. 5 u. 6.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — **Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten** sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — **Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.**

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Bekanntmachung.

Die diesjährige

67. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands

wird abgehalten werden

am 9. und 10. August in Elberfeld

im **Hotel Weidenhof.** Am Tage vorher, **8. August, Nachmittags 4 Uhr, vorbereitende Sitzung** der Materia-medica-Commission in demselben Lokale, in dem die Generalversammlung tagt.

Tagesordnung:

Mittwoch, 9. August, im Hotel Weidenhof:

Geschäfts-Sitzung, pünktlich Vormittags 8 Uhr:

1. Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
2. Geschäfts-Bericht:
   a) des Vorstandes des Centralvereins,
   b) des Curatoriums des Krankenhauses,
   c) des dirigirenden Arztes desselben,
   d) des Vorstandes der Poliklinik.
3. Rechnungslegung des Kassenverwalters und Ertheilung der Entlastung auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Kasse und der Rechnungsablage.
4. Neuwahl bez. Bestätigung des Kassenverwalters.
5. Neuwahl bez. Bestätigung des Institutsarztes.
6. Bericht über die Vereinsbibliothek.
7. Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.
8. Bericht des Propaganda-Ausschusses.
9. Bericht und Anträge des Ausschusses für die deutsche Arzneimittellehre.

Anträge:

Der Berliner Verein homöopathischer Aerzte beantragt,

„dass von jetzt an der Director des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig verpflichtet sein soll, alljährlich rechtzeitig vor der Generalversammlung dem Directorium einen eingehenden wissenschaftlichen Bericht über seine Thätigkeit einzureichen, sowie demselben auf Verlangen seine Kranken-Journale vorzulegen."

Antrag der Vereinigung homöopathischer Aerzte Norddeutschlands:

Das Curatorium des Krankenhauses wird alle drei Jahre von der Centralvereins-Versammlung gewählt; dasselbe muss ausser dem dirigirenden Arzte noch zwei andere ärztliche Mitglieder des Centralvereins als Mitglieder haben. **Nachtrag.**

Donnerstag, 10. August, Vormittags 9 Uhr:

Wissenschaftliche Sitzung im Hotel Weidenhof.

Gemäss dem Beschluss der vorjährigen Generalversammlung übernimmt Herr Dr. Groos-Barmen den Vorsitz.





Vortrags-Themata:

1. Herr Ober-Medicinalrath Dr. v. Sick über: „Professor Samuel und die Homöopathie —, mit entsprechender Zurückweisung des von dem Genannten gegen unsere Heillehre gerichteten Angriffes."
2. Dr. Gisevius jr. referirt über sein in der vorjährigen Generalversammlung übernommenes Thema: „Perityphlitis und ihre innerliche und chirurgische Behandlung."
3. Discussion.
4. Aufstellung neuer Themata für die nächste Jahresversammlung.

Fest-Programm:

Dienstag, 8. August, im **Hotel Weidenhof:**

Nachmittags 4 Uhr Sitzung der Materia-medica-Commission.

Von Abends 8 Uhr an:

Begrüssung im Hotel Weidenhof.

Mittwoch, 9. August, Vormittags 8 Uhr, ebendaselbst:

Geschäftliche Sitzung.

Daran schliesst sich an:

Mittags 12½ Uhr: **Frühstück** daselbst.

Berichtigungen. Nachmittags 2¾ Uhr: **Abfahrt über Remscheid nach Station Schaberg, von da nach Müngsten, Kaiser-Wilhelm-Brücke. — Kaffee.**

Abends Rückfahrt.

Donnerstag, 10. August, Vormittags 9 Uhr:

Wissenschaftliche Sitzung ebendaselbst.

Mittags 1 Uhr: **Festessen im Speisesaale.**

Berichtigungen. Gegen 4 Uhr: **Abfahrt nach Barmen mit der elektrischen Strassenbahn; daselbst mit Zahnradbahn nach dem Tölleturm. Kaffee. Spaziergang durch die Barmer Anlagen nach der Stadthalle.**

Abends Concert.

Absteige-Quartiere: **Hotel Weidenhof, Hotel Post, Hotel Europäischer Hof, Hotel Korbach;** alle in der Nähe des Bahnhofes.

Zimmer vorher bestellen.

Der Vorstand:

Dr. **Windelband**-Berlin. Dr. **Weber**-Köln a. Rh. Dr. **Rohowsky**-Leipzig.

Trotz Nachtrag und Berichtigungen sind immer noch Fehler im diesmaligen Festprogramm! So schreibt Herr Dr. Hammerschmidt, dass es ein Hotel Victoria seit 2 Jahren nicht mehr giebt; an dessen Stelle tritt Hotel Korbach. — Auch sei es noch nicht sicher, dass die Fahrt nach Müngsten in angegebener Weise erfolge.

(Die „Expedition" der „Centralvereins-Mittheilungen" und dieser Zeitung ist an diesen Fehlern schuldlos; sie hat drucken lassen, was ihr geschickt wurde.)

Beobachtungen aus dem homöopathischen Krankenhause zu Leipzig.

Von Dr. med. **Stifft, Leipzig.**

Zur Behandlung der acuten Pneumonieen.

(Schluss.)

Wenn nun auch die Prüfungserscheinungen des Phosphor von Seiten der Brustorgane keine sehr hervortretenden und charakteristischen sind, — auch nach acuter Phosphorvergiftung hat man in den Lungen nur Hyperämie und Spuren katarrhalischer Entzündung gefunden; *Moneret* beschreibt allein, so weit mir bekannt, eine intensivere pneumonische Entzündung, und Schulz beobachtete bei Phosphorfütterung Infarktbildung, — so gewinnen dieselben doch durch Zusammenhalten mit gewissen anderen Allgemeinerscheinungen ganz wesentlich an Bedeutung. Betrachten wir das Bild der acuten Phosphorvergiftung, so treten zwei Formen, die häufig auch combinirt erscheinen, so sehr in den Vordergrund, dass man daraufhin von einem Phosphorismus intestinalis acutus und einem Phosphorismus cerebrospinalis acutus gesprochen hat: Gastroenteritis mit heftigen Diarrhöen, Puls anfangs stark und erregt, später klein, erhöhte Temperatur, Dyspnöe mit Angst und Druckschmerz in der Brust, abhängig angeblich von einer Affection der Herznerven in Folge gebildeten Phosphorwasserstoffes, verstärktes Vesiculärathmen bei sonorem Percussionston, Unruhe, Zittern, Kopfschmerz, Delirien, Convulsionen. Vergleichen wir diese Erscheinungen mit manchen Fällen von Pneumonie, so tritt gelegentlich eine ganz auffallende Aehnlichkeit der Symptome hervor, ja sogar bis zu dem bei Phosphorvergiftung und bei Pneumonie beobachteten Icterus! Hierzu ein Krankheitsfall:

Hermann W., aufgenommen am 5. April 1899 mit einer Abendtemperatur von 41,1. Patient war vor ca. acht Tagen erkrankt mit allgemeinem Unwohlsein, Appetitverlust, trockenem Husten, etwas Dyspnöe, heftigen Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit. Untersuchung ergab: Hohes Fieber, harten, frequenten Puls, verschärftes Athmen, besonders im rechten Unterlappen, mit spärlichen Rasselgeräuschen. Das geringe Sputum ab und zu blutig tingirt, bei tieferem Athmen unbestimmter Schmerz in der rechten Seite, wo dann auch Reibegeräusche hörbar wurden, wodurch der Fall als eine Pleuropneumonie dextra anzusehen war. Es wird Aconit 3. gegeben und ein Priessnitz verordnet.

Temperaturen:

	Morgens	Mittags	Abends
6. April:	37,7	—	40,7
7. „	38,4	—	39,3
8. „	38,2	—	40,4
9. „	37,3	37,0	38,1



6. bis 9. April: Zustand ziemlich der gleiche: Heftige Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Unruhe. Auf der Brust treten rechts unten stärkere Rasselgeräusche auf, Auswurf zäh, blutig gefärbt, keine Dämpfung. Am 9. Morgens Pseudokrise.

Temperaturen:

	Morgens	Mittags	Abends
10. April:	39,1	40,1	38,8
11. „	38,3	39,0	39,7
12. „	37,0	37,3	40,1
13. „	38,5	37,9	38,1
14. „	36,6	37,1	36,6

von da ab fieberfrei.

10. bis 14. April: Stärkere Dyspnöe, heftige Brustschmerzen, Lungenbefund derselbe; Durchfall, leichte Delirien. *Ord.:* Bellad. 3. und Bryonia 3., welche etwas beruhigen. Am 12. Pseudokrise; tagsüber Befinden wieder schlechter, schneller Puls, starke Unruhe, Durchfall. Es wird *Phosphor 6.* gegeben. Abends Temperatur wieder 40,1, am anderen Morgen 38,5, und von da allmählicher Abfall. Schon am 13. tritt mehr Ruhe, etwas Appetit, in der folgenden Nacht Schlaf ein, Durchfall plötzlich beseitigt. Vom 14. ab Reconvalescenz mit auffallend schneller Besserung. Am 10. Mai wurde Patient gesund entlassen. — Ich gebe zu, dass Phosphor vielleicht gerade in der Zeit der wahren Krise gegeben worden ist, obwohl der Temperatur-Abfall eigentlich nicht so auffallend wie bei den beiden vorausgegangenen Pseudokrisen war; jedenfalls aber war der normale Verlauf der Pneumonie gestört und wurde durch Phosphor auf das Günstigste beeinflusst. Neben Phosphor halte ich in diesen Fällen auch die Belladonna für häufig indicirt, besonders bei Hervortreten der Gehirn- und Darm-Erscheinungen, jedoch nur im Beginn der Erkrankung.

Ich komme nun zu der dritten Form, den von mir als Eisenpneumonieen bezeichneten Entzündungen. Zu der Anwendbarkeit des Eisens in diesen Formen bin ich durch Rademacher gekommen, der in seiner Erfahrungs-Heillehre eine ganze Reihe von offenbar croupös-pneumonischen Lungenaffectionen beschreibt, die er als eine in den Lungen sich äussernde Störung des Gesammtorganismus ansieht und die er durch kein Mittel besser heilen konnte, als durch Eisen. Zum Zustandekommen dieser Form gehört jedenfalls eine besondere Alteration des Blutes, wie ja auch die Affection des Gefässsystemes in ganz auffälliger Weise in den Vordergrund tritt: Pulsbeschleunigung, Aufregung und Angst, Blutungen, Schweisse. Vergleichen wir hiermit die Resultate homöopathischer Prüfungen, so finden wir als Allgemeinerscheinungen Erhöhung des Stoffwechsels, vermehrte Ausscheidungen unter Eintritt von grösserer Schwäche, Anfällen von Zittern und Ohnmachten; Eisen ist ein mächtiges Reizmittel für alle Organe (Schulz). Im Besonderen treten hervor Congestivzustände, die sich auf zarteren Membranen (Conjunctiva) bis zu Entzündungserscheinungen steigern können, Herzklopfen, Athemnoth, Klopfen der Karotiden, Schlaflosigkeit, Nasenbluten, Hyperästhesie und Hitzegefühl auf der Haut, congestive Nervenschmerzen. *Valentiner* beobachtete Blutungen (Apoplexie) nach Gebrauch der Pyrmonter Stahlbrunnen. Nach fortgesetzten Fütterungen mit Eisensalzen hat man bei Thieren Blutungen aus Nase, Maul und Uterus auftreten sehen. Bei acuten Vergiftungen treten die Allgemeinerscheinungen hinter die Aetzwirkungen der angewandten Präparate zurück. Jedenfalls wirkt das resorbirte Eisen auf die Bestandtheile des Blutes in eigenthümlicher Weise ein; das Fibrin verliert seine Coagulationsfähigkeit.

Wollen wir nun das Eisen nach homöopathischen Grundsätzen anwenden, so finden wir für dasselbe natürlich einen weit grösseren Wirkungskreis wie die alte Schule. Immer aber werden wir da, wo es passt, *Irritationserscheinungen* finden, nicht nur in acuten, sondern auch in chronischen Krankheiten. So wurde es auch von Rademacher gegen Delirium tremens, wo sich die irritirende Wirkung des alkoholisirten Blutes auf das Gehirn so deutlich ausprägt, als gelegentliches Heilmittel erprobt. Dieselbe Erscheinung tritt oft genug im Verlaufe der Eisenpneumonieen hinzu. Hierzu ein Krankheitsfall.

Alfred O., 33 Jahre, Schreiber, wurde am 10. November 1898 in die Klinik aufgenommen. Beginn der Erkrankung Tags vorher mit Schüttelfrost. Temp. 38,8. Puls 120. Linker unterer Lungenlappen im Stadium der Anschoppung. Knisterrasseln, leichte Dämpfung. *Dünnblutiger* Auswurf. Grosse Aufregung, allgemeine Schweisse. Es wird Aconit gegeben. Nacht vom 10. bis 11. November sehr schlecht, Delirien alkoholischen Charakters.

Temperaturen:

	Morgens	Mittags	Abends
10. November:	—	—	38,8
11. „	40,2	40,2	40,5
12. „	38,8	—	37,4
13. „	36,6	—	36,5
14. „	36,3	—	37,1
15. „	36,7	—	36,7
16. „	36,8	—	36,6

Am 11. November wird Ferr. acet. Rademacheri gegeben, Abends bei 40,5 ein kühles Bad, worauf die Temperatur auf 39,3 fällt. In der Nacht wieder starke Delirien bei grosser Schwäche. Am 12. November fällt die Temperatur vom Morgen bis Abend; die Unruhe, Schwäche und die Schweisse

dauern an. Vom 13. November ab normale Temperatur mit Rückbildung aller Erscheinungen, speciell auch der physikalischen Brustsymptome. Nur das Delirium tremens dauert trotz wiederholter Alkoholgaben in so heftiger Weise fort, dass zu Chloralhydrat gegriffen werden musste, dem in der Nacht vom 14. auf den 15. noch eine Morphium-Einspritzung hinzugefügt wurde. Von da ab war das Delirium wie mit einem Schlage unter Eintritt tiefen Schlafes geschwunden und der Zustand normal. Vom 16. November ab wurde Phosphor gegeben und der Kranke am 26. November gesund entlassen. — Wie in diesem Falle, so beobachtete ich auch in mehreren anderen meiner Privatpraxis die gleich gute Wirkung des Eisens; in 2 Fällen war ebenfalls ein heftiges Delirium hinzugetreten, doch dauerte dies nur kurze Zeit und schwand mit der Entfieberung von selbst, so dass weder Chloralhydrat noch Morphium nöthig wurden. Zu diesen Mitteln aber werde ich unter *gegebenen Umständen* im Krankenhause wie in der Privatpraxis unbeirrt greifen, zum Wohle der Kranken, zur Beruhigung der Umgebung und meiner selbst. Es ist lächerlich, in der homöopathischen Krankenhauspraxis das Morphium verbieten zu wollen; wer dies thut, muss wenig Erfahrung und noch weniger verständige Logik im Kopfe haben. —

Es erübrigt, noch Einiges über den Verlauf und die Behandlung der in den Jahren 1890—99 beobachteten 8 Fälle von katarrhalischer Pneumonie zu sagen. Hierunter waren 2, welche ältere Personen betrafen, mit tödtlichem Ausgange; der eine Fall betraf eine Pneumonia catarrhalis, die zu einer bestehenden schweren Myocarditis, der andere eine Pneumonia catarrhalis, die zu einer Lebercirrhose hinzugetreten war.

Bei kräftigen Leuten mittleren Alters verläuft die katarrhalische Pneumonie, wie bekannt, fast durchweg gut und ähnlich einer Capillarbronchitis, von der sie sich nur durch das höhere Fieber und die schwereren Allgemeinerscheinungen, gelegentlich auch durch den physikalischen Befund, unterscheidet. Bei Kindern und Greisen ist sie gefährlich. Wenn wir den Anschauungen der neueren Pathologen folgen, so müssen wir das Entstehen der katarrhalischen Pneumonieen nicht allein zurückführen auf eine Atelektase der kleinsten Bronchien und Alveolen durch Verstopfung der Zuführungsgänge, denn die zuführenden Bronchiolen können luftdurchgängig gefunden werden, sondern man muss zu ihrem Entstehen noch die Wirksamkeit entzündungserregender Factoren heranziehen. Hierdurch erklärt sich auch das Auftreten schwerer lobulärer Pneumonieen im Gefolge des Typhus, des Keuchhustens, der Masern und Pocken. In ihrem Verlaufe führt die katarrhalische Pneumonie zu reichlicher eiteriger Einschmelzung im Gegensatze zu der croupösen Pneumonie, und bekanntlich auch gelegentlich zur Bildung von Bronchiektasieen und Lungenabscess. Man beobachtet aber auch eine hämorrhagische Form, und diese ist es, die man klinisch vielleicht mit der von mir als zweite Form der croupösen Pneumonie, die eben auch mehr lobulär auftritt, verwechseln kann. Nach Symptomen und Verlauf glaubte ich aber die von mir beobachteten Fälle als croupöse auffassen zu müssen, Sectionsbefunde fehlten. Für uns Homöopathen ist übrigens diese Differentialdiagnose nur von wissenschaftlichem Interesse, insofern wir daraus Anhaltspunkte für die Erklärung unserer Mittelwirkungen zu gewinnen suchen. In praxi werden wir unter Umständen eine croupöse wie eine katarrhalische Pneumonie behandeln müssen, und ich möchte sogar speciell die schwereren Formen der Letzteren für eine Domäne des *Phosphor* erklären. Hier habe ich seine Wirksamkeit besonders nach Masern und Keuchhusten öfter glänzend bewährt gefunden, also gerade in den Fällen von lobulärer Pneumonie, die höchstwahrscheinlich wie die croupöse, infectiöser Natur waren. In den aus Capillarbronchitis hervorgegangenen, also mehr katarrhalischen Fällen habe ich besonders die Ammonium- und Antimonsalze angezeigt gefunden, wenn im Beginn Aconit, Bryonia oder Rhus nicht ausreichten. Die Wirkung der Ammonium- und Antimonsalze auf die Schleimhäute der Luftwege ist zu gut bekannt, um darüber noch Besonderes sagen zu müssen. In Anwendung gezogen wurden: Ammonium carbonicum, Ammonium jodatum und Tartarus emeticus in dritter Decimalpotenz. In den beiden tödtlich verlaufenen Fällen von katarrhalischer Pneumonie, die wahrscheinlich auf Hypostase beruhten, trat so schnell Lungenödem hinzu, dass von einer Mittelwirkung nicht mehr die Rede sein konnte. Noch bemerke ich, dass ich bei der Behandlung der acuten Pneumonieen auch Werth legte auf die Anwendung roborirender Diät, lauwarmer Bäder und Priessnitz'scher Umschläge. Dr. **Stifft.**

Blei-Vergiftung.

(Schluss.)

Tremor ist bei der chronischen Bleivergiftung seltner als bei anderen Metallintoxicationen und erscheint theils in der Form des Tremor senilis oder mehr in der von Paralysis agitans, besonders in den nicht paralysirten Muskeln. Er kann aber auch die Lippen und Zunge befallen. Gelegentlich kommt wohl auch ein Krampf des Sphincter vesicae mit Dysurie vor.

Erscheinungen in Folge örtlicher Application des Blei. Monorreau beobachtete an sich selbst eine deutliche Verminderung der Sensibilität an der Hautstelle, wo das Blei eingerieben wurde.

Ein Schmied, der mit der *linken* Hand in Blei gearbeitet hatte, an Kolik und Radialislähmung litt, zeigte am *linken* Arm eine ausgedehnte Anästhesie, während die Sensibilität am rechten unverändert war. Ein anderer Kranker, der stark mit Blei imprägnirte Schuhe trug, litt an Anästhesie beider Füsse, sowie an Parese einiger Unterschenkelmuskeln.

Cerebrale Störungen. Encephalopathia saturnina. Störungen von Seiten der Hirnfunctionen treten zuweilen bei einer schweren Bleivergiftung, hier und da auch bei leichteren Fällen auf, und sind diese acut, oder subacut oder chronischer Art. Kommt es zu einer Hemiplegie, so ist in der Regel die motorische Lähmung nur gering, die sensible Störung dagegen bedeutend, und es kann partielle oder vollständige Hemianästhesie erfolgen, welche auch auf die Specialsinne übergeht. Diese Erscheinungen sind im Allgemeinen vorübergehend, also wohl nur die Folgen functioneller Störungen, wie sie bei Hysterischen vorkommen. Diese Hemiplegie ist aber nicht zu verwechseln mit der bei lange andauernder Bleivergiftung so häufig vorkommenden und durch eine Hirnblutung bedingten.

Viel häufiger beobachtet man allgemeine cerebrale Störungen, die sich in Convulsionen, Delirium und Coma äussern. Mitunter gehen leichtere Symptome, wie Schwindel, Geräusche in den Ohren, Tremor, Ruhelosigkeit und Schlaflosigkeit voraus. Die Convulsionen, gleich im Anfange oder während des Deliriums auftretend, sind epileptiform und bestehen aus tonischen und klonischen Spasmen; sie sind entweder allgemein oder ergreifen die eine Seite eher oder in stärkerem Grade. — Oft setzt das acute Delirium plötzlich ein und ist ungemein lebhaft mit einem hohen Grade von Erregung, zuweilen mit Gesichts- und Gehör-Hallucinationen verbunden, so dass es, wenn auch Tremor saturninus vorhanden, mit dem Delirium tremens grosse Aehnlichkeit hat. Auf dies Delirium folgen meist Coma und Convulsionen; das erstere ist jedoch nicht absolut, so dass man den Kranken für einige Augenblicke aufwecken kann; doch fällt er schnell wieder in seine Bewusstlosigkeit zurück. Zuweilen begleitet leichtes Fieber die Hirnerscheinungen; der Tod kann unter wiederholten Convulsionen und tiefem Coma — durch Respirationslähmung eintreten. — Eine wichtige Begleitung dieser acuten Hirnaffection, die gar nicht selten erscheint, ist Neuritis optica.

Es werden aber auch chronisch verlaufende Gehirnaffectionen, entweder im Anschluss an das acute Stadium oder selbständig, beobachtet. So hat man in mehreren Fällen von Bleivergiftung noch Jahre lang nach Ablauf der toxischen Einwirkung erscheinende Convulsionen gesehen, die in ihrem Charakter und Verlauf mit denjenigen der *gewöhnlichen Epilepsie* Aehnlichkeit hatten, während andere Symptome fehlten.

Psychopathia saturnina.

Eine chronische Geistesstörung macht sich noch öfter geltend als obige Symptome. Die gewöhnliche Form ist eine mit Delusionen verbundene Melancholie. Zuweilen treten psychische und motorische Erscheinungen auf, welche an die Dementia paralytica erinnern, aber sich schneller entwickeln als diese. Man hat auch eine echte allgemeine Paralyse der Irren mit Exaltationszuständen bei Bleikranken beobachtet, und sie mag auch auf Bleiintoxication zu beziehen sein.

Wirkung auf das Sehorgan.

Störungen von Seiten der Augen spielen bei der Bleivergiftung eine wichtige Rolle. Das Sehen kann beeinträchtigt sein, ohne dass ophthalmoskopische Erscheinungen zu finden sind. Vollständige Amaurose, der urämischen ähnlich, ist beobachtet worden, auch da, wo sich keine nephritischen Symptome zeigten. Die unvollständige Amblyopie ist mit einer concentrischen Einengung des Gesichtsfeldes und Störung des Farbensehens verbunden. Ferner hat man von ringförmigen *Scotomen* berichtet, Gower vorübergehendes *Grünsehen.*

Häufig findet man die acuten wie die chronischen Symptome der Bleivergiftung in so mannigfacher Weise combinirt, dass dadurch in den einzelnen Fällen ein ganz verschiedenartiges Krankheitsbild zu Stande kommt. — Nicht immer besteht Kolik; die Lähmung kann auftreten, ohne dass eine Kolik vorhergegangen ist, und kann ihrerseits wieder fehlen, wenn Tremor und Schmerzen schon lange vorhanden sind.

Pathologische Anatomie.

Gewebsveränderungen finden sich nur da, wo das Blei mit Schwefel zusammenkommend mit diesem eine Verbindung eingeht, vorzugsweise in den Fällen mit localisirter Lähmung und Atrophie.

Die atrophischen Muskeln sind klein und blass, bisweilen gelblich und bröcklich. Bei Fällen von kurzer Dauer sind einzelne Muskelfasern schmaler als die normalen; zuweilen zeigt sich in den Striae eine Tendenz zu longitudinaler und transversaler Spaltung. Hat die Atrophie lange bestanden, so sind die Fasern überaus schmal, colloid- oder wachsartig, häufig auch körnig oder fettig degenerirt. Schliesslich verschwindet jede Spur von Muskelgewebe, an deren Stelle dann Bindegewebe erscheint.

Die Veränderungen in den *Nerven* kommen in den intramuskulären Verästlungen besonders zum Vorschein, sind in den grösseren Aesten meist bedeutend, werden aber um so geringer, je weiter von der Peripherie der Nerv untersucht wird. Der Radialis und seine Aeste sind in erster Linie hieran betheiligt; doch sind nur selten alle Fasern desselben degenerirt. In der Regel sind hier normale und degenerirte Fasern mit einander vermengt, und je weiter nach oben, desto zahlreicher werden die normalen Fasern.

In der Mehrzahl der Fälle macht die Degeneration weit vor den *vordern Wurzeln* Halt; diese bleiben normal; doch hat man hier und da auch bei ihnen ähnliche Veränderungen, eine Mischung von normalen und degenerirten Fasern, wie in den peripherischen Nerven beobachtet. Die hintern Wurzeln waren stets intakt. So war auch im Rückenmark selbst bei lange bestehender Bleilähmung keine Läsion nachzuweisen, ebenso im Hirn, selbst in den Fällen mit wohlmarkirten Hirnerscheinungen. In den Hirnhäuten kamen zuweilen leichte Spuren von Entzündung vor, aber in dem Fall von Dementia paralytica war die Entzündung in der Pia und der äusseren Oberfläche der Dura deutlich ausgesprochen.

Diese bei der Bleivergiftung nachgewiesenen pathologisch-anatomischen Befunde weisen deutlich auf einen der peripherischen Nerven treffenden Einfluss des Metalls hin, und die Kenntniss, die wir von dem Auftreten einer primären degenerativen Neuritis als die Folge vieler toxischer Agentien besitzen, wirft auch ein Licht auf die Pathologie der Bleivergiftung. Dieselbe ergreift die motorischen Fasern entschieden mehr als die sensiblen; dies unterscheidet die Bleivergiftung von der sonst analogen der Alcoholvergiftung, bei der auch die sensiblen Fasern afficirt werden.

Die specifische Richtung der Bleivergiftung auf den Radialis beruht nach Gower ebenso auf einer besonderen Eigenthümlichkeit der Nerven, als auf einer solchen des Mittels, da ja auch von anderen Giften der Radialis vorzugsweise afficirt wird.

„Es ist zweifelhaft, ob das Blei direct auf die Muskeln einwirkt. Die Ernährungsstörungen in ihnen und die Veränderungen ihrer elektrischen Erregbarkeit sind dieselben, wie sie bei primären Nervenaffectionen beobachtet werden, und sie erklären sich durch die Annahme der Neuritis (ohne directe Einwirkung von Seiten des Bleies).

Jedenfalls ist die Einwirkung des Bleies aber nicht bloss auf die peripheren Nerven beschränkt. In schweren Fällen können auch die motorischen Zellen des Rückenmarks und der vordern Wurzeln ergriffen werden. Wahrscheinlich haben die meisten Gifte, welche zuerst und hauptsächlich auf die *peripheren* Partieen der motorischen Nerven einwirken — auf die Peripherie des unteren Segments der motorischen Bahn — auch die Tendenz auf die Zellen, von denen die motorischen Fasern entspringen, einzuwirken, somit also auf das ganze untere Segment.

Viele Thatsachen sprechen ausserdem dafür, dass die „atrophische Paralyse" der Muskeln, wo Atrophie und Entartungsreaction schnell auf die Lähmung folgen, von einer acuten Degeneration der peripheren Fasern abhängen, während die langsamer eintretende Atrophie mit der langsam entwickelten Paralyse und Entartungsreaction auf eine chronische Veränderung in den genannten Zellen des Rückenmarks zurückzuführen sind.

Wichtigkeit des Bleisaums für die Diagnose der Bleivergiftung.

Ein charakteristisches Symptom der Bleivergiftung, das wir bisher nicht berührt haben, ist die Entstehung eines schmalen, bläulich-schwarzen Saums am Zahnfleisch, dicht an den Zähnen. Dieser Saum besteht aus Bleisulfat; der Schwefel stammt aus den Eiweisskörpern, die sich zwischen Zähnen und Zahnfleisch ansammeln. (Der bei der Silbervergiftung vorhandene Saum ist dem Bleisaum ähnlich, dann dient die Hautverfärbung als unterscheidendes Merkmal der Argyrosis.) — Indessen kann der Bleisaum noch lange Zeit bestehen, nachdem die Wirkung des Bleies im Körper längst aufgehört hat. Der Saum wird selbst von Jodkalium, welches das Blei sonst aus den organischen Verbindungen der Gewebe löst und eliminirt, nicht immer beeinflusst.

Man hat das Jodkalium denn auch therapeutisch benutzt, um die Elimination des Bleies aus dem Organismus damit zu erzielen. Das Jodblei ist zwar ein unlösliches Salz, es ist aber thatsächlich erwiesen, dass die Zufuhr von Jodkali die Ausscheidung des Bleies im Urin, vielleicht in einer complicirten chemischen Verbindung, sehr erhöht. Die Bleimenge im Urin nimmt dabei einige Wochen lang zu, um dann langsam zu sinken.

So waren in einem Falle, bei dem vorher kein Blei im Urin nachweisbar war, auf täglich 0,3 Jodkali am 1. Tage 0,005 im Harn enthalten; am 4. 0,012, am 14. 0,022. Dann liess die Menge langsam nach, und nach zwei weiteren Wochen waren nur noch Spuren vorhanden. Die ausgeschiedene Menge ist übrigens viel geringer als man erwarten sollte, vielleicht aus dem Grunde, dass die Leber, nicht die Niere, die Hauptmenge eliminirt. — So lange noch acute Erscheinungen bestehen, wird man mit der Verordnung von Jodkalium vorsichtig sein müssen, da durch das plötz-

liche Freiwerden des bis dahin an die Gewebe gebundenen Bleies und die schnelle Aufnahme desselben in den Blutstrom die toxischen Einflüsse leicht gesteigert werden können.

(Aus W. R. Gower's Handbuch der Nervenkrankheiten. III. Band.) **M.**

Ueber Apispräparate.

Von Dr. **Stiegele jun.-Stuttgart.**

Bis auf den heutigen Tag ist die Frage nach der Art des im Bienengift enthaltenen wirksamen Princips strittig. Den verschiedenen, hierüber aufgestellten Hypothesen entsprechen die verschiedenen Darstellungsweisen der zu Prüfungs- oder Heilzwecken gefertigten Präparate. Die einen Autoren plaidiren für die Aufnahme des Giftes durch Wasser, die anderen bevorzugen den alcoholischen Auszug. Zu den ersteren gehören Hale, Altschul, Marcy. Hale nimmt 10—12 lebende Bienen, wirft sie in eine Tasse und übergiesst sie mit heissem Wasser. Ausser diesem Verfahren schlägt er zwei Ersatzmethoden vor. Die Urtinctur, wie die drei ersten Verdünnungen, lässt er mit destillirtem Wasser anfertigen, von der 4. Verdünnung an nimmt er reinen Alcohol. Die zweite Ersatzmethode nimmt eine Milchzuckerverreibung in Aussicht. Darüber später.

Hale wie Altschul sind der Ansicht, dass der Alcohol das unverdünnte Gift zerstört und dass es in alcoholischer Lösung gerinnt.

Den entgegengesetzten Standpunkt vertreten Hering, Humphrey und andere, denen die Deventer'sche und Schwabe'sche Pharmacopöe im wesentlichen gefolgt sind. Deventer verwendet weniger stark concentrirten Alcohol. Nach Schwabe werden „lebende Bienen in eine Flasche gebracht, durch Schütteln derselben zornig gemacht und mit der fünffachen Gewichtsmenge starkem Weingeist übergossen. Durch acht Tage mit zweimaligem täglichem Umschütteln macerirt, wird diese Tinctur, indem man den oben stehenden klaren Theil abgiesst, potenzirt." Nach Hering soll der Alcoholrückstand nur die indifferenten Stoffe enthalten.

Dieses Verfahren soll die leichte Zersetzlichkeit des Giftes in wässeriger Lösung vermeiden und die Gefahr der Verflüchtigung der besonders von Hering als wichtig betonten Stoffe verringern.

So war der Streit unentschieden, bis neuere Untersuchungen Langers die Frage wieder brennend gestalteten, sie aber auch in manchen Punkten ihrer endgültigen Lösung nahe brachten. Im Folgenden seine Darstellung des Giftes und die damit angestellten Versuche.

Stacheln sammt Adnexen werden in 96procentigem Alcohol gesammelt, nach Abfiltriren des Alcohols bei 40° getrocknet, dann zu einem feinen Pulver verrieben und dieses wiederholt mit Wasser extrahirt. Durch Filtriren dieses wässerigen Extractes erhielt er eine klare, gelblich-bräunliche Flüssigkeit, welche bei ihrer Anwendung je nach der Concentration typische Reaction hervorrief. Diese typische Reaction bestand darin, dass bei subconjunctivaler Injection oder auch wie später bei einfacher Einträufelung in's Auge reichlicher Lidschlag, Lidschluss, *Abwischbewegungen* mit den vorderen Extremitäten, Thränenfluss, Hyperämie und Chemosis der Conjunctiva erfolgte. Je nach der Concentration zeigte sich nun früher oder später reichlich eitriger Inhalt im Conjunctivalsacke und croupöser Belag auf der Conjunctiva. Die Erscheinung war so prompt eintretend, dass sie schon durch *einen* Tropfen mit einem Gehalt von 0,00004 g nativen Giftes hervorgerufen wurde. Bezüglich des Einflusses, den das Bienengift auf thierische Gewebe auszuüben vermag, theilt Langer vorläufig Folgendes mit.

„Das Auftragen des genuinen Bienengiftes oder einer 2procentigen Giftlösung auf die unversehrte Haut vermag absolut keine reizende Wirkung hervorzurufen, während die Schleimhaut der Nase und des Auges in specifischer Weise reagiren. Applicirt man hingegen das native Gift oder Tröpfchen von wässerigen Giftlösungen in kleinste Schnittwunden oder sticht durch ein solches Tröpfchen mit einer Nadel in die Haut ein, so tritt das verschieden stark ausgeprägte Bild auf, welches wir beim einzelnen *Aculeatenstich* beobachten können. Eine solche *„cutane"* Application, wo das Gift nicht *unter* die Cutis gelangt, ruft bekanntlich nach der Art des stechenden Insectes verschieden starken Schmerz hervor; um die Stichstelle bildet sich eine an Ausdehnung sichtlich zunehmende Quaddel, die Anfangs blass erscheint, allmählich aber sich ausbreitend mit randständigen, unregelmässig gezackten Ausläufern in einen bis über handtellergrossen Herd entzündlicher Röthung und Schwellung übergeht, in dessen Centrum man die Stichstelle nur mehr als ein kleines miliares Knötchen erkennen kann, welches öfters einen kleinsten Blutpunkt zeigt. Dieses kleine, derb anzufühlende Knötchen überdauert oft tagelang die einzelne Stichverletzung, während die Erscheinungen der örtlichen Entzündung (Röthung, Schwellung) in der Regel binnen 48 Stunden verschwinden.

„Die *subcutane Application* einer 1procentigen bis 2procentigen Lösung genuinen oder trockenen Giftes verursacht gleichfalls Schmerz. Die Thiere (Kaninchen und Hunde) zeigen sich nach der Injection sehr unruhig und führen Abwehrbewegun-

gen gegen die Injectionsstelle hin aus. Die durch die injicirte Flüssigkeit abgehobene Hautpartie nimmt binnen 2 Stunden, wo bereits vollständige Resorption stattgefunden hat, allmählich eine blasse Farbe an, während in dem randständigen Oedem bis über linsengrosse Suffusionen auftreten, und die Blutgefässe der Umgebung sich stark gefüllt zeigen. Während nun im Verlauf von 2—3 Tagen das Oedem um den Injectionsbezirk fast vollständig verschwindet, und die randständigen Suffusionen ihre regressive Metamorphose antreten, nimmt die primär anämische Stelle derbere Beschaffenheit an und bildet sich im weiteren Verlaufe zu einem trockenen, lederartigen, von der Unterlage unabhebbaren, braunen Schorf aus, der erst nach Wochen abgestossen wird."

Auf die Wirkungen der intravenösen Application will ich jetzt nicht eingehen, da sie dem Zweck dieser Zeilen ferner liegen.

Langer steht also mit seiner Darstellungsweise den principiellen Anschauungen Hale's, der nur eine Löslichkeit des Giftes in wässerigem Medium für möglich hält, nahe. Er betrachtet also nur den Alcoholrückstand als wirksam in schroffem Gegensatz zu Hering, der in dem alcoholischen Auszug minus Rückstand das specifische Agens vermuthet. Nun fehlt allerdings in den Langer'schen Versuchsreihen der noch zu erbringende Beweis, dass der alcoholische Auszug minus Rückstand unwirksam sei.

Diese Lücke der Beweisführung habe ich in den nachstehenden Versuchen auszufüllen unternommen. Ich benutzte dazu eine Apis-Urtinctur, ein Präparat, das, den Hering'schen Hypothesen zu Folge, einen grossen Gehalt nativen Giftes voraussetzen liess und einen alcoholischen Auszug minus Rückstand darstellt. Ebenso war mit Bestimmtheit zu erwarten, dass die Versuchsergebnisse sich mit den Langer'schen decken würden, da ja dieselbe Giftspecies mit ähnlichen quantitativen Bedingungen zur Anwendung kommen sollte.

1. Ich träufelte in mein linkes Auge in zwei zeitlich von einander getrennten Versuchen je einige Tropfen des Präparates ein. Es erfolgte reichlicher Thränenfluss, der Abwischreflex stellte sich ebenfalls prompt ein — aber eine typische Reaction der Conjunctiva, wie sie von Langer vielfach beobachtet und beschrieben worden ist, stellte sich in keinem Falle ein. Die auftretenden oben genannten Symptome wie Thränensecretion etc. erscheinen ebenso prompt bei Anwendung concentrirten Alcohols.

2. Der Cutis meines linken Armes incorporirte ich durch 7 Schnittchen das Präparat; unter lebhaftem Jucken entwickelten sich Infiltrationen mit geringer Erhebung über das Niveau der Umgebung, die eine gleichmässige hellrothe Verfärbung aufwiesen, und unter allmählich abnehmendem Juckreiz binnen 24 Stunden verschwunden waren. Von einer Quaddelbildung und anderen für das incorporirte Bienengift specifischen Erscheinungen war nicht der geringste Ansatz zu bemerken. Zudem wies ein am rechten Arm mit 96 procentigem Alcohol angestellter Controlversuch genau die nämlichen Erscheinungen auf.

3. Eine subcutane Injection einiger Tropfen der Tinctur in meinen rechten Arm bewirkte heftige, brennende Schmerzen, die sich im Zeitraum einer halben Stunde verloren; eine starke Infiltration war noch nach 24 Stunden zu fühlen. Das waren die einzigen örtlichen Symptome. Also keine Quaddelbildung, kein randständiges Oedem mit Suffusionen und stark gefüllten Blutgefässen, keine Spur von der Reaction, wie wir sie nach Bienenstichen zu sehen gewohnt sind. Allgemeine Symptome traten überhaupt nicht in Erscheinung.

Bei einer zweiten Versuchsperson verfuhr ich in derselben Weise. Die Einträufelung in die Conjunctiva unterliess ich hierbei wie auch später; gegenüber der Reaction, wie sie bei cutaner und subcutaner Application des Giftes erfolgt, erscheint mir die conjunctivale Versuchsform im Gegensatz zu Langer nicht einmal so charakteristisch. Bei Erforschung der Specifität müssen wir uns zu Vergleichszwecken doch an die Gewebe halten, die bereits als Träger significanter toxicologischer Einwirkung bekannt sind; dass aber von den Bienen die Conjunctiva mit besonderer Liebhaberei als Giftdepot benutzt würde, dürfte selten möglich gewesen sein. Lewin weiss nur von einem typischen Fall. Es muss daher das von Langer dort erzeugte pathologisch-anatomische Bild gegenüber den häufigen specifischen Veränderungen des Unterhautzellgewebes in seiner Bewerthung zurückstehen; dazu kommt, dass das bewirkte anatomische Bild auf dieser Schleimhaut auch zu leicht durch andere Bedingungen wie Fremdkörper, Erkältung etc. geschaffen wird. Auch bei der Fernwirkung des in die Haut gelangten Bienengiftes ist die Conjunctiva nur in sehr seltenen Fällen betheiligt. Das Resultat der genannten Versuche war, wie bei meiner eigenen Prüfung, ein negatives, und blieb es, nachdem ich in die Versuchsreihe noch eine dritte Person aufgenommen hatte.

Was ergiebt sich zunächst aus den Langer'schen und meinen Versuchen? Die Hering'sche Ansicht, der Alcoholrückstand enthalte nur indifferente Stoffe, ist absolut unhaltbar. Es erscheint im Gegentheil der Schluss berechtigt, den Mangel an wirksamen Bestandtheilen der Tinctur zuzuschieben. Bei dieser Negation des experimentellen-therapeutischen Werthes genannten Präparates muss jedoch eine moderirende

Einschränkung gemacht werden, auf die ich später zurückkommen werde. Allein sicher ist, dass bisher mit falschen theoretischen Voraussetzungen gearbeitet wurde. Man wollte auch das Bienengift in die grosse Zahl der Stoffe einreihen, die eine wirkungsvolle Bestätigung des Aehnlichkeitsgesetzes enthalten. Die toxicologische Grundlage der ganzen Beweisführung war in überzeugendster Art durch die vermittelst Bienenstiche unfreiwillig erfolgenden Prüfungen am gesunden Menschen gegeben. Die klinische Anwendung musste nunmehr durch niedriger gewählte Dosen die Möglichkeit therapeutischer Beeinflussung von Krankheitserscheinungen ähnlich dem durch Bienenstiche erzeugten Symptomenbild erhärten. Jetzt sind wir an der Fehlerquelle. Der Beweis wurde geführt mit einem Präparat, das in Folge Mangels an specifischen wirksamen Stoffen nicht einmal die toxicologischen Vorbedingungen erfüllen, geschweige denn deren klinische Bestätigung gewährleisten kann.

Nachdem ich diese Beobachtung gemacht hatte, war die ganze Reihe des „klinischen Materials", das ich mir gesammelt hatte, in seiner Bedeutung erheblich geschmälert. Ich habe jeden Fall mit kritischem Urtheil gemustert und kam dabei zu der Erkenntniss, dass bei den einwandsfreiesten und überzeugendsten Krankengeschichten entweder natives Gift oder eine wässerige Lösung desselben zur Anwendung gekommen war. Ich möchte hierbei namentlich an die von Hale und Mayländer beschriebenen Fälle erinnern; sie erhalten ihren besonderen Werth noch durch die Exactheit der Diagnose wie durch die lange, bis zur Application des Mittels verstrichene Dauer ihres Bestehens. Nun hat Hering unter bedauerlicher Ignorirung der im Rückstand enthaltenen Agentien den therapeutischen Hauptwerth auf die flüchtigen Stoffe gelegt. Welcher Art dieselben sind und inwiefern die Ameisensäure bei ihren Effecten betheiligt ist, ist noch unentschieden und kann vorderhand auch unberücksichtigt bleiben. Der Hering'sche Gedanke an sich stellt schon einen so wichtigen Gesichtspunkt dar, dass sich eine gewisse Reserve in der vollständigen Ablehnung Herings wohl verstehen lässt. In den alcoholischen Auszug gehen die flüchtigen Stoffe über. An sie haben wir wohl zu denken, wenn man die mit grossem Energieaufwand verfochtenen Behauptungen erfahrener Praktiker über Apisheilungen hört. Viel eindringlicher sprechen aber zu Gunsten der flüchtigen Agentien die Prüfungen, die von dem württembergschen Verein homöopathischer Aerzte angestellt wurden und an anderer Stelle veröffentlicht werden. Wenn man die Prüfungsresultate studirt, so drängt sich aus einer gewissen gesetzmässigen Folge der Erscheinungen, aus dem wiederholten Auftreten gleicher Symptome bei verschiedenen Individuen, aus der Congruenz charakteristischer Momente der neuen Prüfung mit denen der vor Jahrzehnten angestellten, die Ueberzeugung von specifisch wirkenden Stoffen auf. Das sind die flüchtigen Principien. Dem widerspricht auch nicht die Beobachtung, dass bei recht hohen Potenzen charakteristische Symptome auftreten. Gerade aus den physikalisch-chemischen Eigenschaften flüchtiger Stoffe heraus verstehen wir das Auftreten solcher Erscheinungen. Ihre Energetik ist bekanntlich von der Oberflächenvergrösserung in hohem Maasse abhängig. Damit stimmen auch die Erfahrungen gewiegter Praktiker, die eine specifische Wirkung nur bei Verabreichung höherer Potenzen feststellen konnten. Ferner steht der Fall, dass hochdifferenzirte Protoplasmagebilde und ihre Derivate noch in hohen Verdünnungen specifisch zellreizende Eigenschaften entfalten, durchaus nicht ohne Antecedentien. Ich erinnere nur an die Wandlungen, die die Tuberkulintherapie seit ihrem ersten Auftreten in der Dosirungsfrage gemacht hat; man ist da allmählich factisch zu homöopathischen Potenzen heruntergegangen*).

Wenn man sich nun das bisher Gesagte überlegt, so muss sich einem Jeden ein mächtiges Bedürfniss, vollends klar zu sehen, aufdrängen. Wir wissen, dass wir gegenwärtig mit zwei Präparaten arbeiten, die allem nach in physiologischer wie therapeutischer Hinsicht grosse Differenzen aufweisen. Auf der einen Seite Apis, das in seiner Bereitungsweise Hering'schen Anschauungen entspricht; demgegenüber Apisin, das den Voraussetzungen Langers und Hales nahekommt. Wir kennen den Charakter der Apispräparate aus den angestellten Prüfungen und den klinischen Versuchen. Wir können zugeben, dass bei der Hering'schen Darstellungsart das Aehnlichkeitsgesetz zu seinem Recht gelangt, wenn man als tertium comparationis die flüchtigen Stoffe annimmt. Ueber Apisin wissen wir wenig. Seine ersten Potenzen stellen Milchzuckerverreibungen der wässerigen Giftlösung dar. In ihm sehen wir die Vereinigung aller wirksamen Principien, denn durch die Milchzuckerverreibungen werden auch die flüchtigen Stoffe gebunden. Es wäre daher logischer und dem Sprachgebrauch entsprechender, den dem alcoholischen Auszug entstammenden Präparaten den Namen Apisin beizulegen, da sie mit der willkürlichen Loslösung einzelner Bestandtheile (der flüchtigen Körper) vom wirksamen Ganzen eine subordinirte Begriffsstellung erhalten.

Diese Loslösung kann nicht gutgeheissen werden. Sie hat dazu geführt, dass die Aehnlichkeitsbeziehungen auf unzureichender Basis aufgebaut wurden.

*) oder hinaufgestiegen. Red.

Die Bestandtheile des Giftes, die für die Vergleichung von Vergiftungssymptomen und Krankheitserscheinungen die wichtigsten Anhaltspunkte bieten mussten, wurden von vornherein ignorirt.

Es war von jeher das Bestreben der homöopathischen Arzneiverordnungslehre, das Individuum, gleichviel welchem Naturreich entstammend, als solches zu prüfen und therapeutisch zu verwerthen. Warum denn bei Bienengift eine Abspaltung vornehmen?

Die Entwickelung der Digitalistherapie ist am besten geeignet, zu zeigen, dass die Zerstörung der individuellen Einheit, die Loslösung einzelner Alcaloide von dem Charakter der ganzen Pflanze für die Verwendung am Krankenbett zu unverlässlichen Wirkungen führt. Ich verkenne damit keineswegs den Werth der Beobachtungen, die uns aus den Forschungen nach der Wirkung der Alcaloide der Nerven und Muskelgifte (Morphin, Strychnin etc.) erwachsen sind — werden ja doch dabei Hahnemann'sche Postulate nach möglichster Vereinfachung medicamentöser Verordnungen erfüllt — nur ein analytisches Vorgehen, erst nach gründlicher Untersuchung der Totalwirkungen die Erkenntniss der durch einzelne Componenten gesetzten Effecte anzustreben, möchte ich damit befürworten.

Mein Zögern gegenüber der Veröffentlichung der therapeutischen Qualitäten des Bienengiftes in dem ersten Band der neu zu schaffenden Arzneimittellehre dürfte durch meine Darlegungen genügend motivirt sein.

Abgesehen von den sachlichen Schwierigkeiten, die sich namentlich auch auf das pharmaceutische Gebiet erstrecken, wäre es ein schwerer, tactischer Fehler, das junge Werk von vornherein mit einem solchen Conto von Unsicherheit zu belasten. Die Vorschläge, die sich für mich als Schlussfolgerungen aus dem Gesagten ergeben, unterbreite ich der collegialen Kritik.

Es ist unumgänglich nothwendig, dass das bisher als Apisin bezeichnete Präparat der experimentellen Prüfung und der therapeutischen Verwendung mehr wie bisher zugetheilt wird, da es die Hauptbestandtheile des Giftes in sich vereinigt. Die Frage nach der Concentration des zur Darstellung nöthigen Alcohols ist ebenfalls experimenteller Prüfung zu unterziehen. Nächstdem ergiebt sich, dass der Gebrauch der bisher gebräuchlichen Apistinctur und der ihr entstammenden Potenzen, weil zu falschen Schlüssen führend, nicht rathsam ist; zum mindesten muss der Kreis der Indicationen ganz bedeutend eingeengt werden. In der Tendenz dieser Arbeit kann es nicht liegen, weiteres darüber auszuführen; es ist das Sache späterer Versuche.

Aletris farinosa in Uterinkrankheiten.

Wir haben oft darüber zu klagen, dass so manche von der homöopathischen Schule geprüfte und therapeutisch verwerthete Heilmittel von Aerzten der alten Schule als Specifica in gewissen Krankheitszuständen, ohne Angabe der Quelle, woraus sie geschöpft haben, in die medicinische Welt, ja ins grosse Publikum hinausgeworfen werden; wir dürfen aber auch nicht vergessen, dass ein Theil der neuen amerikanischen Mittel der Praxis der amerikanischen Eklektiker entlehnt, nur theilweise oder noch gar nicht geprüft, von homöopathischer Seite aufgenommen worden ist. Zu diesen letzteren gehört auch Aletris farinosa. Hale giebt freilich in seinen „Neuen amerikanischen Heilmitteln" eine kurze Pathogenese dieser Arzneipflanze; doch sind die aufgeführten Symptome grösstentheils ex usu in morbis entnommen.

Farrington charakterisirt das Mittel in seiner „Klinischen Arzneimittellehre", p. 307, ganz treffend dahin: „Das ist eine der bittersten Substanzen, die wir kennen. Sie ist sehr nahe bei Senecio und Helonias. Nach allopathischer Sprachweise ist sie ein Tonicum. Sie ist besonders nützlich bei Frauen, die ausser Uterinleiden und Weissfluss hartnäckige Verstopfung haben und sich sehr abquälen müssen, um eine Entleerung zu bewerkstelligen. Viel schaumiger Speichel häuft sich im Munde an. Hier muss auch noch erwähnt werden, dass, wo Aletris Heilmittel ist, Schwäche der Verdauung sich findet; Speisen belästigen die Kranken und liegen schwer im Magen."

Wir sind letzthin an dieses Mittel sehr lebhaft erinnert worden durch eine jener uns überschwemmenden kleinen Brochüren aus den Officinen der chemischen Industrie. In der Regel wirft man diese Schriftchen alsbald nach einem flüchtigen Blick in den Papierkorb, zumal wenn sie einem in so fettem grossen Druck, wie dies mit der Ueberschrift Aletris Cordial (Rio) unter die Augen kommen. Doch hier und da lohnt es sich, von solchen Dingen Notiz zu nehmen.

Der Aletris Cordial ist ein aus der Aletris farinosa, dem amerikanischen Einhornbaum, mit verschiedenen aromatischen Stoffen hergestelltes Präparat — doch scheint die Wirkung der Aletris von diesem Beigemengsel nicht gar sehr modificirt zu werden, wie man aus den mitgetheilten Krankengeschichten, wenn diese eben glaubwürdig sind, schliessen kann.

So berichtet l. c. ein Dr. med. Goliner-Erfurt über die guten Erfolge, die er mit diesem Präparat bei dysmenorrhöischen Frauen und Mädchen und den Menstruationsstörungen bleichsüchtiger Mädchen erzielt hat, wo es das Eisen weit hinter sich

lasse. — Auch bei ausgesprochenen Fällen von Hysterie hat es ihm gute Dienste geleistet, so bei folgender Patientin:

Eine 37 j. Frau, Mutter von 3 Kindern, klagte über hysterische Beschwerden und Menorrhagieen. Die Untersuchung ergab: Hypertrophie der verlängerten Portio vaginalis, Descensus und Retroversio uteri. Später litt sie an einer Perimetritis mit starker Exsudatbildung. Auf der Höhe dieser Krankheit kam es zu heftigen hysterischen Krämpfen und Depressionserscheinungen, besonders zu Ohnmachten. Anästhesie der Haut und Muskeln, sowie partielle Hemiplegie wurden gleichfalls bei ihr beobachtet, abwechselnd mit Delirien. Narcotische und antihysterische Mittel brachten nur vorübergehende Erleichterung. Jetzt erhielt Patientin Aletris Cordial, 2 Mal täglich 1 Theelöffel. Der Erfolg war günstig. Die Krämpfe und andere hysterische Beschwerden gingen zurück, das Allgemeinbefinden der Patientin besserte sich zusehends. — Ob das Mittel auf die pathologischen Veränderungen des Uterus eingewirkt habe, sagt Verf. freilich nicht. **M.**

L'Omiopatia in Italia.

XXXV. Heft. 1899.

Das Organ des homöopathischen italienischen **Instituts** berichtet wieder über einen langsamen, wenn auch stetigen Fortgang unserer Sache in Italien. So hat das dispensario omiopatico in *Turin* im Laufe des Jahres 1898 eine kleine, aber fortschreitende Zunahme in der Zahl der dort Hilfesuchenden zu melden, — eine Thatsache, die um so bemerkenswerther ist, als sich die Anzahl der Ambulatorien und (unentgeltlichen) Polikliniken fast monatlich in Turin vermehrt, in dem Maasse, dass den armen Kranken nur die Qual bei der Wahl bleibt. Freilich nicht allen dieser Ambulatorien ist ein blühendes und kräftiges Leben bestimmt; wie viele siechen nach einem kurzen Zeitraum scheinbaren und flüchtigen Wohlseins an Inanition dahin; ja Collegen, welche sich an den öffentlichen Ambulanzen betheiligen, gestehen offen, dass es sonst die Kranken waren, welche auf den Arzt warteten, während es jetzt der Arzt ist, der auf die Kranken wartet. — Wie in den früheren Jahren, so stellten auch in diesem die Augenkranken das grösste Contingent. Dass man ein so zartes Organ, wie das Auge, mit der grössten Behutsamkeit behandeln müsse, zu dieser Erkenntniss scheinen endlich auch viele allopathische Aerzte gekommen zu sein, indem sie vom Sublimat so schwache Lösungen, wie 1 : 10000, ja selbst 30000 anwenden.

Es wurden Verordnungen gemacht	4493
Besuche im Hause der Kranken .	152
	4645
Consultationen von Dr. Bottino in der Apotheke und im Hause .	893
	5538

Für die innerliche Behandlung sorgen DDr. G. Bonino, C. Bottino und V. Rabajoli; für die chirurgische die DDr. S. Denattris und M. Serivano. —

Ueber das homöopathische Dispensarium in Florenz erstattet Dr. Baldelli einen ausführlichen Bericht, aus dem wir einige praktische Blüthen pflücken wollen.

Unter den Krankheiten der Athmungsorgane ist ein Fall von Pleurodynie hervorzuheben. Der Schmerz trat linkerseits äusserst heftig auf und verschlimmerte sich bei der kleinsten Bewegung unter grosser Dyspnöe.

Ranunculus bulbosus brachte sofortige Erleichterung, und zwar in der 3. Dil., während die höheren nicht anschlugen.

Interessant ist die Heilung zweier Fälle von langwieriger Diarrhöe bei jungen Kindern, wo die in Folge von Schreck erstandene Krankheit allen Mitteln der alten Schule 3 Monate lang Trotz geboten, während sie auf wenige Gaben Ignatia 30. bald nachliess, — eine gute ätiologische Kur!

Zincum 200. und 1000. erwies sich sehr wirksam bei der *Enuresis* eines jungen Mädchens, die nur *bei Tage* beim *Gehen* und *Stehen* sich zeigte.

Ein armes Mädchen war an einem acuten Gelenkrheumatismus erkrankt. Einreibungen von Ichthyol auf die Gelenke hatten die Schmerzen in denselben beschwichtigt, so dass das Kind geheilt schien, aber Tags darauf entwickelten sich die Zeichen einer Endocarditis. Dr. Baldelli fand die kleine Patientin in einem Zustande angstvoller Qual mit Cardiopalmus, etwas Fieber, spärlichem Urin, wogegen Strophantus und Digitalis nichts ausgerichtet hatten. Er verordnete Abrotanum 30. Dies besserte zwar die Herzsymptome, rief jedoch die Gliederschmerzen wieder hervor, die ihm nun, sowie dem später gereichten Cactus grandifl., nicht weichen wollten, sondern sich noch verschlimmerten und durch ihre Flüchtigkeit das Kind sehr herunterbrachten, so dass es schliesslich seinem Leiden erlag; betrauert von seinen Eltern, die der hieran so unschuldigen Homöopathie den schlimmen Ausgang zuschrieben, obgleich Dr. B. ihnen von Anfang an in diesem übel zugerichteten Falle keine Hoffnung auf Heilung gemacht hatte. —

Vor 3 Jahren wurde dem Verf. ein Jüngling vorgeführt, der schon zwei Mal wegen einer skrophulösen Caries am Calcaneum operirt worden war. Die kranke Stelle war mit Jodoform bedeckt und

mit Verband versehen. Man hatte schon eine dritte Operation vorgeschlagen. Die Prognose war ungünstig, da die Mutter an Tuberculosis gestorben war. Es waren auch bereits verschiedene mehr oder weniger umschriebene Abscesse, Periostitiden, aufgetreten; wo er sich stiess, bekam er Schmerzen. Calc. carb. et phosphor. in verschiedenen Dilutionen waren die Hauptmittel, welche die Lebenskraft des jungen Organismus anregten, sodann die Seeluft, Bäder und Sand unterstützten wesentlich die innere Behandlung, die länger als ein Jahr fortgesetzt wurde. Heute ist der junge Mensch frisch und munter und von ungewöhnlicher Thätigkeit und Intelligenz.

Von Tuberculin 30., 3 bis 4 Gaben in einem Monat, hat Verf. bei tuberkulösen Patienten wiederholt gute Wirkungen gesehen: das Fieber liess nach, die Eiterungen besserten sich und lieferten ein pus bonum; das ganze Befinden hob sich.

Dr. **Mossa.**

Einige Mittel bei Leiden der weiblichen Brustdrüsen.

H. C. Allen hat die Indicationen von einigen Mitteln bei Leiden der Mammae so angegeben:

Wenn die geschwollenen Brüste weder heilen, noch in Eiterung übergehen, dunkelroth, fast steinhart sind, die Schmerzen von den Brustwarzen ausgehen und über den ganzen Körper ausstrahlen; wenn die Brustwarzen wund und rissig, so ist Phytolacca indicirt. — Schmerzen, die von der Brustwarze über die Mamma sich strahlenförmig ausbreiten, sprechen für Belladonna, gehen sie von da durch den unteren Winkel der Scapula, beim Saugen des Kindes, für Croton tiglium. — Bei wehenartigen Schmerzen, die jedes Mal beim Säugen eintreten, Silicea. — Sind die Brüste sehr empfindlich bei Berührung während der intramenstruellen Zeit, so denke man an Medorrhinum. — Schwellung und Verhärtung der Mammae während der Menses, Risse in der Brustwarze, meisthin an der Basis (Sepia an der Spitze), oder harte Narben, die nach Brustabscessen zurückgeblieben sind, erfordern Graphites. Empfindlichkeit und Härte der Mammae, einige Tage vor der Menses, steinhart oder mit harten, innen sitzenden Knötchen, Conium. — Hyperämie der Brüste, einige Tage vor den Menses, und eine so übermässige Empfindlichkeit dieser Theile, dass sie diese beim Treppensteigen halten muss, Lac caninum.

Beständiger Schmerz in der Gegend unterhalb der linken Brust, der durch die Brust bis zum unteren Winkel des Schulterblattes zieht, Husten und tiefes Einathmen, Sanguinaria. — Schmerz in der Regio inframammaris, der aber nicht hindurchgeht, Actaea racemosa.

(American Homoeopathist.) **x.**

Zur physiologischen Bestimmung der Lebensdauer des Menschen.

Flourens hat den Satz aufgestellt: So lange die Knochen mit ihren Ansätzen (Epiphysen) nicht verbunden sind, wächst das Thier.

Hiermit ist der Dauer des Wachsthums ein bestimmter Termin gegeben. Das Verhältniss des Wachsthums zur Lebensdauer stellt sich auf etwa 1 : 5. Die feste Verbindung der Knochen mit ihren Ansätzen tritt z. B. beim Kameel mit 8, beim Pferd mit 5, beim Ochsen und Löwen mit 4, beim Hund mit 2, bei der Katze mit $1^1/_2$ Jahren ein. Das Kameel hat eine Lebensdauer von $8 \times 5 = 40$, das Pferd von 25, der Ochs und Löwe 15—20, der Hund 10—12, die Katze von 9—10 Jahren. Bei dem Menschen tritt diese Verbindung ungefähr mit dem 20. Jahr ein, somit wird sich sein normales Leben auf 100 Jahre stellen, wofür auch statistische und geschichtliche Thatsachen hinlänglich sprechen. Und doch ist dieses Verhältniss kein allgemein in der ganzen Thierwelt gültiges. Bei den niederen Thieren ist es jedenfalls unvollkommen oder gar nicht anwendbar. Die Insecten sind ja überwiegend sehr kurzlebig; ebenso viele niedere Wirbelthiere. Von zahlreichen Fischarten weiss man, dass sie beständig wachsen, und dass vielleicht nur im höchsten Alter hierin ein Stillstand eintritt.

Daraus ersieht man, dass sich das Verhältniss der Dauer des Wachsthums zu der des Lebens nach der Klasse der betreffenden Lebewesen richtet, und dass die Lebensdauer um so höher steigt, einer je höheren Organisation das Thier angehört. Aber selbst in den Ordnungen der einzelnen Klassen herrscht Verschiedenheit, denn selbst in einzelnen Thierfamilien treten Abweichungen von der Regel auf. Nach Flourens' Beobachtungen z. B. tritt die Verwachsung der Epiphysen beim Kaninchen nach dem ersten Jahre, beim Meerschweinchen bereits mit 7 Monaten ein. Nach dem oben angegebenen Gesetz müsste also das normale Leben des Kaninchens 5, das des Meerschweinchens etwa 3 Jahre dauern, und doch ist erwiesen, dass diese Thiere ein Alter von 8 resp. 6—7 Jahren erreichen. Hier wäre das Verhältniss also nicht 1 : 5, sondern 1 : 8 resp. 1 : 10. —

Der Mensch mit seinem höchst vollkommenen Organismus müsste Anwartschaft auf recht hohe Lebensdauer haben. Hufeland bestimmte auch die Zeit des Wachsthums für den Menschen auf

25 Jahre und das Verhältniss desselben zur Lebensdauer wie 1 : 8; folglich würde seine normale Lebensdauer sich auf 200 Jahre beziffern. Diesem Resultat widersprechen jedoch sowohl Geschichte als Statistik. — Das Wachsthum des Menschen in die Höhe ist mit dem 20. Lebensjahre abgeschlossen. Mit dem 40. Jahre ist dies auch mit dem in die Breite der Fall. Darüber hinaus kann der Körper zwar an Umfang zunehmen, aber dies ist weniger weitere Entwicklung der Organe, als Ansatz von Fett, einer wenig productiven Masse. Nach der Entwickelung in die Höhe und Breite geht in der Tiefe unseres Organismus eine innere Arbeit vor sich, die Erkräftigung, welche alle Theile fester, vollständiger, functionsfähiger macht. Diese Arbeit fällt zwischen das 40. und 55. Jahr, nach Flourens sogar bis ins 65. und 70. Jahr. Hier lässt er das erste, das kräftige Greisenalter beginnen, während er das hohe Alter in das 85. Jahr verlegt. Doch in der Regel tritt der Verfall, das Verblühen schon nach dem 60. Jahre ein und macht sich an Leib und Geist deutlich bemerklich. — Im Ganzen ist also das Verhältniss der Epiphysenverwachsung zur Lebensdauer des Menschen wie 1 : 5 als die Regel zu betrachten. **M.**

Nekrolog.

Carl Larisch wurde am 20. November 1816 in Breslau geboren als Sohn des homöopathischen Arztes Dr. Larisch. Das Gymnasium besuchte er in Neisse, seine medicinischen Studien machte er theils in Breslau theils in Berlin, wo er 1839 zum Dr. med. promovirt wurde.

Seine ärztliche Thätigkeit übte er zuerst als Allopath aus in Breslau, ging aber 1844 nach Bad Charlottenbrunn in Schlesien, wo er 8 Jahre lang als Bade-Arzt thätig war und sich grosser Beliebtheit erfreute.

Am 6. Mai 1845 verheirathete er sich mit Frl. Franziska Grossmann, Tochter eines Fabrikbesitzers aus Tannhausen in Schlesien, und lebte mit ihr in glücklichster Ehe. Leider wurde ihm seine Gattin vor ca. 10 Jahren durch den Tod entrissen.

Von Charlottenbrunn siedelte er im Jahre 1851 oder 1852 nach Namslau über und wurde daselbst Königl. *Kreisphysikus.*

Später ernannte ihn der König zum *Sanitätsrath.* Bisher war Larisch noch immer allopathischer Arzt gewesen. Da fügte es das Schicksal, dass er anno 1866 schwer an Typhus abdomin. erkrankte und von seinen allopathischen Collegen aufgegeben wurde.

In dieser Noth suchten seine Angehörigen Hilfe bei der Homöopathie. Dr. Larisch genas und wandte sich von diesem Zeitpunkte an der Homöopathie zu, deren eifrigster Vertreter er von nun an wurde.

Hatte Larisch schon als allopathischer Arzt durch seine tiefe Bildung und Gewissenhaftigkeit viel Freude und Dank in seinem Berufe geerntet, so begann doch erst jetzt für ihn eine Zeit reichster Erfolge. Weit und breit wurde sein Name als Homöopath bekannt und gerühmt. Ganz besonders hervorstechende Erfolge hatte er bei einer schweren Cholera-Epidemie in Namslau zu verzeichnen und sich dabei unsterbliche Verdienste erworben.

1891 legte Sanitätsrath Larisch sein Physikat nieder, nachdem er vorher, im Jahre 1885, mit dem *Rothen Adler-Orden IV. Kl.* decorirt worden, und später aus Anlass seines 50jährigen Amtsjubiläums ihm im Jahre 1889 der Titel als *Geheimer Sanitätsrath* verliehen worden war. Aber auch in seinem Ruhestande suchten ihn immer noch Kranke und Elende auf, um seinen Rath zu erbitten, welchen er Niemandem versagte. Insbesondere fand die Armuth bei ihm stets ein mildes Herz und hilfreiche Hand. Dies documentirt Geheimrath Larisch auch durch viele milde Stiftungen. So z. B. gründete er zum Andenken an sein geliebtes Weib eine *Franziska-Stiftung für arme Wöchnerinnen* mit einem Grundkapital von 8000 Mark, ferner eine andere *Stiftung mit 7000 Mark* für Arme ohne Unterschied der Confession in Namslau.

Larisch hatte auch in der Stadtverwaltung sich hervorgethan, war *Stadtverordneter von Namslau,* bekleidete ausserdem noch andere städtische Aemter als Mitglied des Magistrats. Seit fast 50 Jahren Bürger der Stadt Namslau hat der Heimgegangene für dieselbe stets ein ausserordentlich reges Interesse bewiesen und jederzeit, wo sich ihm Gelegenheit bot, gern und mit grossem Erfolge seine reichen Gaben in den Dienst derselben gestellt.

Besonders verdienstvoll war seine Thätigkeit als Mitglied der Sanitäts- und der Schuldeputation. Viele Jahre gehörte er auch dem Kreistage als Vertreter der Stadt Namslau an. In Anerkennung seiner grossen Verdienste verlieh ihm die Stadt Namslau im Jahre 1894 das Ehrenbürgerrecht.

Bis in sein letztes Jahr erfreute sich Geheimrath Larisch eines relativen Wohlseins; insbesondere blieb er geistig frisch und rege bis zu seinem Tode.

So ist denn Einer der Besten aus unserer Mitte gerissen worden! Von tiefem Schmerz erfüllt weinen an seinem Sarge nicht nur seine Pflegetochter, Frau Oberstlieutenant Hildebrand und deren Verwandte, nicht nur seine zahlreichen Clienten, seine treue Pflegerin, Frl. Fischer, sondern es trauert um ihn die ganze Bürgerschaft Namslau, es trauern um ihn seine engeren Collegen, Freunde und Bekannte. Mir selbst, dem es vergönnt war, ihn bis zum Tode zu behandeln, ist ein väterlich, wohlwollender, uneigennütziger Freund und Berather

gestorben. Gott gebe ihm die ewige Ruhe und lasse ihn für sein wahrhaft christliches Leben geniessen die Freuden des Jenseits. **Weidner-Breslau.**

Zur Centralvereinsversammlung in Elberfeld.

Der homöopathische Centralverein tagt in diesem Jahre in den Westmarken des Deutschen Reiches, unweit der Grenze des stammverwandten und befreundeten Holland. Die Lehre Hahnemann's ist verhältnissmässig spät in die holländischen Aerztekreise verpflanzt worden, erst in den 50er Jahren; dafür aber hat sie um so fester Wurzel gefasst, und gegenwärtig ist unser Nachbarland auf dem besten Wege, eine wirkliche Hochburg für die wissenschaftliche Homöopathie zu werden.

Der erste eingeborene holländische Arzt, welcher das Specifitätsgesetz: Similia similibus auf seine Fahne schrieb und sich offen zur Homöopathie bekannte, ist der noch jetzt in Utrecht prakticirende und sich allgemeiner Achtung erfreuende Dr. S. J. van Roijen gewesen. Im vergangenen Jahre war es ihm vergönnt, in voller geistiger und körperlicher Frische sein 40jähriges Doctorjubiläum zu feiern. Dieses Jubiläum ist deshalb ganz besonders bemerkenswerth, weil unter denen, die dem Jubilar ihre Glückwünsche darbrachten, sich zwei seiner Söhne befanden, die ebenfalls *homöopathische* Aerzte sind. Ausserdem ist der Jubiläumstag der Geburtstag des Vereines holländischer homöopathischer Aerzte geworden.

Die alten Beziehungen Dr. S. J. van Roijens zu Deutschland — er ist seinerzeit von dem vortrefflichen Dr. Clotar Müller in Leipzig in die Lehre Hahnemann's eingeführt worden — und sein Interesse für die Bestrebungen des Centralvereins, welches er wiederholt und noch in jüngster Zeit durch seine Mitarbeit an der Materia medica bethätigt hat, und die Nähe des Versammlungsortes haben ihn veranlasst, seine Theilnahme an der diesjährigen Versammlung des Centralvereins anzumelden.

Wir begrüssen diesen Entschluss Dr. van Roijen's in Elberfeld zu erscheinen mit aufrichtiger Freude und heissen den um unsere Sache hochverdienten Senior der holländischen Collegen bei uns herzlich willkommen.

Viribus unitis!

Im Namen der Leipziger Freunde:
Dr. Wapler.

Lesefrüchte.

Rhinitis sicca anterior.

Dr. Siebenmann beschreibt unter dem Titel: „Der trockene Katarrh und die Epithelmetaplasie der knorpeligen Nase" ein wohl charakterisirtes, für die Praxis sehr wichtiges Krankheitsbild. Dasselbe soll nach des Autors Beobachtungen über mehr als 10 % aller Nasenleiden überhaupt ausmachen.

Diese Rhinitis sicca äussert sich im Beginn durch ein lästiges Gefühl von *Trockenheit* und *Spannung* in der Schleimhaut des Vestibulums. Der firnissartige Ueberzug der erkrankten Schleimhaut verfilzt, wenn er hinabfliesst, die Vibrissae und bewirkt auf die Innenfläche der Nasenflügel wie auf den häutigen Septum Borken und eczematöse Reizzustände. Im Anfangsstadium erscheint die *Schleimhaut* bei ziemlich *normaler Dicke röthlichbraun,* bei Sondenberührung oft *klebrig,* zuweilen *trocken* oder wie *gefirnisst,* ähnlich der am trocknen Katarrh erkrankten hinteren Rückenwand. Jetzt ist eine Restitutio ad integrum noch möglich, namentlich wenn dieser Zustand als Residuum einer gewöhnlich acuten Rhinitis erscheint. — Geht der Process weiter, so nimmt die *Schleimhaut* allmählich eine *graue Färbung* an. Der Kranke sucht sich die durch Borken verengte Luftpassage frei zu machen; er schnaubt, schneuzt, *bohrt* mit *dem Finger,* wobei gewöhnlich mehrmalige heftige *Blutungen* entstehen, die manchmal lange anhalten und beim geringsten Anlasse sich wiederholen. Es bilden sich auch an den gereizten Stellen, namentlich da, wo Härchen ausgerissen sind, öfters Furunkel — eine abscedirende Folliculitis (wie bei Blepharitis ciliaris, die auch oft gleichzeitig mit dem hier beschriebenen Leiden auftritt). Weiterhin sehen wir die erkrankte *Schleimhaut epidermisiren,* d. h. immer mehr sich *trüben, trocken werden* und schliesslich ein *hellgraues, epidermisartiges* oder *faseriges Aussehen* annehmen. In vereinzelten Fällen ist das *ganze Septum* befallen, und zwar der Art, dass die Grenze zwischen *Cutis* und früherer *Schleimhaut gänzlich verwischt* ist. Dehnt sich diese Veränderung auch auf die *knöchernen Wandungen* der *Nasenhöhlen* fort, so haben wir das Bild der Rh. atrophica (Ozaena). Indem in allen Stadien mit den in *trockenem Zustande entfernten Borken* auch Theile des *lebenden Gewebes weggerissen* werden, so werden, da diese Wunden hier schwer granuliren, sondern sich wieder mit *frischer Borke* bedecken, allmählich, bei wiederholten Eingriffen, *nach* den *oberflächlichen Lagen* auch die *tieferen* der *Weichtheilsbekleidung abgetragen.* Wird schliesslich der *Knorpel zerstört,* so kommt es zur *Perforation,* und da deren Ränder das gleiche Verhalten zeigen wie die frühere grosse Wundfläche, so wird bei *fortgesetztem Bohren* oder *gewaltsamem Schneuzen* der *Defect* sich immer *mehr erweitern.* Gewöhnlich aber geniren die auf den Perforationsrändern liegenden Borken in diesem Stadium nur

wenig, so dass die mechanischen Insulte ausbleiben, und der Process so zum *Stillstande* gelangt. Nur in *seltenen* Fällen kommt es auf der gereizten Schleimhaut zur Wucherung und Bildung von polypösen Excrescenzen (blutender Septumpolyp). Wichtiger ist es, wenn der an die erkrankten Stellen kommende Fingernagel *infectiöses Material* hineinbringt. Es kommt dann zur *Furunculose*, oder auch zum *Gesichtserysipel.* So geht auch die *primäre Tuberculose* der *Nase*, ebenso der *Lupus* meist von hier aus, ferner finden wir hier auch die Entstehungsquelle zu den *idiopathischen acuten Septumphlegmonen*, die wegen ihrer entstellenden Wirkung auf die *Form* des *Nasenrückens* höheres Interesse beanspruchen.

Wie steht es nun mit der Therapie?

Verf. räth, consequent die auch bei Blepharitis ciliaris gebräuchlichen Salben anzuwenden, welche die Borken aufweichen und die Secretion leicht anregen; ferner *verbiete* man das *Bohren* und *gewaltsame Schneuzen*, schneidet am besten die Vibrissae kurz ab und verordne constitutionsverbessernde Mittel, wie Soolbäder, Eisen, Arsen, Leberthran, Kreosot u. a. — Gegen das *habituelle Nasenbluten*, welches oft eins der ersten auffälligen Symptome ist, verwendet er seit einer Reihe von Jahren mit grossem Nutzen das *Kali hypermanganicum* in Substanz, ein Mittel, dessen hämostatische Wirkung in der Praxis viel zu wenig gewürdigt werde. Es wird als feines Pulver mit einem ganz kleinen, dem Sondenende aufgedrehten, befeuchteten Wattebäuschchen auf die betreffende Stelle (den Ueberschuss nachträglich wegtupfend) eingerieben oder aufgedrückt, und leistet so auch bei der Behandlung variköser Venen des knorpligen Septums Vorzügliches. — Der allgemein sonst gebräuchliche Galvanokauter wirkt nicht so rasch und begünstigt zudem die Epidermisirung zu sehr, als dass man ihn hier empfehlen könnte. — (Münchner med. Wochenschrift. 1895. No. 44) **M.**

Leipziger Kinderpulver. (Kinderhonig.)

Zuverlässigstes Mittel gegen Brechdurchfall der Kinder.

Bei den jetzigen Behandlungsweisen der **Brechdurchfälle** der Kinder erzielt man bis jetzt keine erhebliche Verringerung der Sterblichkeit.

Die medicamentöse Behandlung ist eine ziemlich erfolglose und muss man das Hauptaugenmerk auf die **Diät** richten.

Zunächst wird beim Brechdurchfall der Urin **alkalisch,** dann der bis dahin saure Stuhlgang und endlich ist sogar das Erbrochene gleichfalls stark alkalisch. Die eingehendsten und sorgfältigsten Versuche haben ergeben, dass weder das Bauchspeichel-Secret, noch das des Magens im Stande ist, Eiweisskörper zu verdauen, resp. Peptone zu bilden. Das Pancreas-Secret ist bei den Brechdurchfällen der Kinder ferner nicht im Stande, Stärke und Rohrzucker in Traubenzucker überzuführen. Selbst der Speichel des Kindes, welcher übrigens meistens ganz fehlt, invertirt Stärke, im Gegensatz zum normalen, nur sehr wenig, fast gar nicht.

Hat man dem an Brechdurchfall leidenden Kinde Hafermehl oder sonstige Kindermehle gegeben, wobei gesunde Kinder oft sehr gut gedeihen, so findet sich bei der Analyse der Fäces meist reichlich Stärke, Eiweiss und Rohrzucker, welcher der Nahrung zugesetzt wurde. Die Herren Aerzte werden dringend gebeten, während der Brechdurchfälle sorgfältige quantitative, vergleichende Analysen der Nahrung und der Excremente vorzunehmen. Sie werden sich überzeugen, dass die jetzt berühmten Kindermehle, welche bei gesunden Kindern sich sehr bewährt haben, fast so in den Excrementen sich wieder finden, wie sie genossen sind, so dass man oft aus den Fäces die Nahrung resp. das Kindermehl bestimmen kann.

Aus diesen chemischen Untersuchungen ist aber der Schluss zu ziehen, dass Magen und Darm während des Brechdurchfalles nicht ihre physiologischen Aufgaben erfüllen, also kein Eiweiss in Pepton, keine Stärke und keinen Rohrzucker in Traubenzucker umwandeln. Es darf aber bekanntlich nur Traubenzucker absorbirt werden, kein Dextrin und kein Rohrzucker.

Diese Thatsachen zeigen den Weg, den man zu gehen hat.

Die Darmwände resorbiren auch während des Brechdurchfalles, wo sie nicht physiologisch thätig sind, alles Gelöste einfach nach physikalischen Gesetzen, — also auch den gelösten, aber nicht invertirten Rohrzucker. — **Es ergiebt sich aus dieser Erkenntniss die Pflicht, dem kranken Kinde die nothwendigen Nahrungsmittel (also Eiweiss und Kohlehydrate) in bereits verdauter Form zu reichen,** da das Kind, wie nachgewiesen, sie nicht mehr verdauen kann.

In diesem Sinne ist nun dieses Kinderpulver (bez. Honig) dargestellt.

Man nimmt von diesem Pulver (oder Honig) einen Theelöffel voll in die Saugflasche mit 6 Nummern (Strichen) Wasser. — Bedingung ist jedoch, dass nichts Anderes genossen wird, als nur dieses Pulver, **so lange der Zustand ernst ist,** nicht einmal Wasser oder Fenchelthee; auch keinerlei Zusatz darf gemacht werden; besonders kein Zuckerwasser (Rohrzucker). **In weniger schlimmen Fällen** giebt man dieses Kinderpulver nicht allein, sondern in Lösung mit Gersten- oder Haferschleim zu gleichen Theilen vermischt. Auch wenn die Besserung fortschreitet, ist diese Mischung gestattet, lässt man aber den Zusatz dieses Kinderpulvers zu früh fort, so tritt in der Regel das Erbrechen bald wieder ein. — Haben die Kinder einige Tage nicht gebrochen und sich erholt, so gestattet man wieder die frühere Nahrung. Milch, selbst die Muttermilch, darf anfangs nur in sehr geringen Mengen gereicht werden.

Der Erfolg ist folgender:

Das Erbrechen hört stets und ausnahmslos sofort und dauernd auf; der übermässige Stuhlgang mildert sich, hört aber meistens nicht ganz auf und bleibt vorläufig grünlich schleimig. Diese Stühle enthalten aber keine Spur von Zucker. Der Traubenzucker, den die Kinder in dem Pulver (oder Honig) bekommen haben, ist resorbirt; es ist auch keine Spur von Pepton in den Stühlen; demnach ist auch dieses resorbirt. — Das Pepton verwandelt sich nicht im Darmkanal, sondern in den Zellen der Darmwand wieder in Eiweiss. — Dagegen findet sich stets auch in solchen Stühlen das im Pepton stets noch vorhandene Eiweiss (Albumose) ganz wieder und zwar fast quantitativ.

Da sich die gewöhnliche Nahrung der Kinder, Kindermehle etc., sehr oft so in den Fäces wiederfindet, dass man noch bestimmen kann, welches Kindermehl das Kind bekommen hat, so ist das ein Beweis, dass nichts Erhebliches von demselben verdaut sein kann.

Durch dieses Präparat dagegen werden die Kinder sogleich wieder munter, nachdem sie vorher bereits bedenkliche Schwäche gezeigt haben. Fühlte man den Leberrand in Folge von Herzschwäche bereits in der Nähe des Nabels, so findet man diesen Rand am folgenden Tage bereits zurückgegangen: ein Beweis, dass die Herzthätigkeit sich wieder gehoben hat.

Die Kinder nehmen dieses Mittel sehr gern: es ist ausserdem viel einfacher (ohne Kochen) zu bereiten, als Haferschleim und Kindermehle.

Jede Mutter lobt dasselbe; — es sei einfach zuzubereiten und helfe prompt. — Die Kinder werden zusehends besser und nehmen an Gewicht zu. Ganz besonders hervorzuheben ist, dass dieses diätetische Präparat 15 Procent Albuminate enthält, während die anderen Kindernahrungsmittel (Kindermehle etc.) deren höchstens 12 Procent enthalten und auch nur in Form von Eiweiss, das selbst beim Kinde nur etwa die Hälfte in Pepton umzuwandeln vermag.

Zum Schluss sei ausdrücklich hervorgehoben, dass in den wenigen Fällen, in welchen dieses Präparat allein eine vollkommene Heilung nicht erzielte, die geeignete gleichzeitige medicamentöse Behandlung ausnahmslos zum Ziele führte, welche sich vor Beginn der Anwendung dieses Präparates als erfolglos erwiesen hatte.

Der Umsicht des Arztes muss es überlassen bleiben, in besonderen Fällen das tägliche Quantum und den Verdünnungsgrad, abweichend von den oben angegebenen Zahlen, zu bestimmen.

Pro Tag braucht man gewöhnlich 50 Gramm dieses Mittels. In Honigform lässt es sich billiger darstellen als pulverförmig, weshalb es in zwei Formen zu haben ist; die Wirksamkeit ist jedoch in beiden die gleiche.
Eine Portion von 50 Gramm kostet in Pulverform 1,35 Mk.
„ „ „ „ „ „ „ Honigform 0,80 „

Nur zu haben bei:
Apotheker **W. Steinmetz** in **Leipzig**
und seinen Depositären.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 139. **Leipzig, den 17. August 1899.** **No. 7 u. 8.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *6—8 M.* berechnet.



Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Indicationen für Natrum muriaticum als Frauen-Mittel.

Von Dr. **Mossa.**

Wenn wir hier Natrum muriaticum als Frauen-Mittel betrachten, so wollen wir damit nur sagen, dass es beim weiblichen Geschlechte mancherlei krankhafte Zustände giebt, die auf Grund physiologischer Thatsachen wie der symptomatischen Erscheinungen im Kochsalz ihr entsprechendes Gegenbild, ihr Omoion und desshalb auch ihr Heilmittel finden werden. Es ist doch auch nicht von ungefähr, dass das weibliche Geschlecht ein so bedeutendes Contingent für die kochsalzhaltigen Mineralquellen stellt.

Schon die Kochsalz-Prüfungen, welche Hahnemann und seine Mitarbeiter bei weiblichen Personen angestellt haben, zeigen zum Theil sehr charakteristische, oft tiefgehende Symptome und sind diese bei den Nachprüfungen der österreichischen homöopathischen Aerzte meist bestätigt und ergänzt worden.

Wir treffen hier Bilder hysterischen Gepräges, wie sie kaum, ausser bei Sepia, bei einem anderen Mittel erscheinen: förmliche Crises hysteriques, so lesen wir bei Hahnemann:

Anfall: es lief ihr vom steifen Genick in den Kopf; die Augen thaten ihr weh, es war ihr sehr übel, unter Frost und Besinnungslosigkeit (den 8. Tag).

Anfälle wie Mutterstaupe (Hysteria); es zog ihr aus der linken Achsel nach dem Kopfe; es presste dann in den Schläfen, als wollte das Gehirn zerplatzen; das Gehirn schmerzte wie zerschlagen und wie wund, unter steten Ziehschmerzen aus der Achsel nach dem Kopfe und steter Uebelkeit wie vom Magen zum Erbrechen; sie musste sich legen, unter Frost, bei Gesichtshitze (den 8. Tag).

Anfall: Zur Zeit des Abendessens war es ihr periodisch sehr übel (ohne dass sie zuvor gegessen hatte), und sie bekam bei jedem Uebelkeitsparoxysmus einen argen Frost; nach dem Niederlegen ward sie im Bette bald warm, ohne folgende Hitze, und wachte Nachts zwei Mal auf mit einem empfindlichen Ziehen in der Stirne hin und her, mit feinem Pochen dazwischen.

Sie wird ungemein aufgeregt, darauf fängt es, unter grosser Angst, an in den Fingerspitzen zu kriebeln, dann in Hand und Arm; der Arm schläft ein, wie abgestorben, und das Kriebeln und die Gefühllosigkeit steigt am Halse hinauf in die Lippen und Zunge (welche wie steif wird), während es in dem einen Zahne bohrt; darauf Kopfschwäche mit fehlerhaftem Sehen; auch das Bein schläft ein und ist wie in den Gelenken abgestorben – meist gegen Abend (nach 10 Stunden).

Anfall: Früh (nach Milchgenuss) so übel und zitterig in den Gliedern, eine Stunde lang; es ward

ihr schwindlig und schwarz vor den Augen; sie wäre gefallen, wenn sie sich nicht angehalten hätte.

Anfall: Vormittags wird es ihr brechartig und schwindelig, mit Wühlen in der Herzgrube und mit Frost, wie mit kaltem Wasser übergossen; wo sie hinsah, ging alles mit ihr im Kreise herum, als sollte sie vorwärts fallen. Der Kopf war ihr schwer, dass sie kaum gehen konnte und er deuchte ihr schwerer als der übrige Körper.

Am mattesten ist sie früh im Bette und beim Sitzen; im Gehen fühlt sie keine Mattigkeit.

Sie darf die Füsse durchaus nicht mit Gehen anstrengen, sonst wird ihr's vor Müdigkeit ganz schwach und übel.

Mancher möchte denken, die hier gegebenen Symptomencomplexe seien Erscheinungen, welche die Phantasie einer hysterischen Person ausgeheckt hat. Hiergegen bemerken wir, seit Charcot's Arbeiten über die Hysterie darf man mit solchen vagen, absprechenden Anschauungen nicht mehr an diesen den weiblichen, nach Charcot sogar auch den männlichen Organismus tief erfassenden pathologischen Zustand herantreten, obwohl die Homöopathen gerade auf Grund der bei Mittelprüfungen hervortretenden, oft so wunderbaren, bizarren Veränderungen im Leiblichen wie im Psychischen schon lange vor Charcot die Realität jener hysterischen Erscheinungen anerkannt und bei der Behandlung berücksichtigt haben.

Die hysterische Disposition mag ja bei Hahnemann's Prüferin vorhanden gewesen sein, das können wir immerhin zugeben, um so leichteres Spiel hatte bei ihr die dahin gerichtete Thätigkeit von Natrum muriaticum.

Dass übrigens Hahnemann den Prüfungen anderer, zumal weiblicher Personen gegenüber sich nicht *kritiklos* verhalten hat, das ersehen wir aus der von Dr. Watzke in seiner vorzüglichen Zusammenstellung der Nachprüfung des Kochsalzes von Seiten der österreichischen homöopathischen Aerzte gemachten Bemerkung, Hahnemann habe die Resultate, welche die von einem unter Dr. Schréter's Aufsicht gemachte Kochsalzprüfung bei einem 18jähr. Mädchen ergab, nicht in sein Register der Natr. mur.-Prüfungen aufgenommen. Und doch war das junge Mädchen gesund, bis auf einen Kopfgrind, der vielleicht noch zur Zeit der Prüfung vorhanden gewesen sein mag. — Treten wir in den engeren Kreis des Weiblichen, des Geschlechtslebens und der Geschlechtsorgane, so hat das Kochsalz eine stark ausgesprochene Wirkung auf dieselben.

Dr. Reiss berichtet von einem 24jähr. brünetten Mädchen mit lebhafter Gesichtsfarbe, cholerischer Temperatur, regem Geiste, starker Constitution, das früher einmal in Folge von kaltem Bade während der Menstruation bleichsüchtig geworden war, jetzt aber regelmässig menstruirt, folgende die Menstruation betreffenden Symptome:

Die Prüferin hatte vor Eintritt der Menses Stechen von den Lenden bis in die Gebärmutter, besser durch Zusammenkrümmen und Sitzen, schlimmer durch Gehen. Die Regel floss stärker, das Blut zeigte eine dunklere Farbe; während der Regel bohrender Schmerz um den Nabel, Uebelkeit, Herzklopfen, Mattigkeit am ganzen Körper, Zittern der Glieder, der Augenlider, drückender Kopfschmerz, schabender, halbseitiger Gesichtsschmerz; dabei war sie ärgerlich und empfindlich. Nach dem Aufhören der Regel zeigten sich noch folgende Beschwerden: Weissfluss, milchiger Urin, Darmschneiden mit Abweichen, Schwerathmigkeit, Herzklopfen, Stechen und Schneiden im Kopfe, Zucken im Körper vor dem Einschlafen; Beschleunigung des Pulses, bleiche Gesichtsfarbe. Nach Aerger kehrte der Monatsfluss wieder zurück.

Der Geschlechtstrieb war während der Dauer der Prüfung auffallend vermindert.

Die in diesem Falle gebrauchte Quantität des Mittels war stark: 1 Mal eine, dann 7 Mal in mehrtägigen Intervallen je zwei Drachmen des rohen Kochsalzes.

Im Handbuche der homöopathischen Arzneimittellehre von Trinks und Clotar Müller findet sich folgende Zusammenstellung der hierher gehörigen Symptome: Pressen und Drängen aus der Seite des Bauches nach den Geburtstheilen zu, früh Morgens, zum Ruhigsitzen nöthigend, um einen Muttervorfall zu verhüten. Jucken und Ausgehen der Haare am Schamhügel. Trockenheit der Scheide mit schmerzhaftem Coitus. Auf den Coitus erst grosse Leichtigkeit und Behaglichkeit, bald darauf aber grosse Reizbarkeit und Aergerlichkeit. Herbeirufen der bald zu erwartenden Regel, fast augenblicklich (nach dem Einnehmen des Mittels), und stärker als gewöhnlich; in der Nachwirkung scheint sich die Regel zu verzögern und geringer zu werden. — Wiederkehr der bei einem Fall 85 Tage ausgebliebenen Regel mit grosser Schwere der Beine, und Wiedererscheinen des bei einer 50jähr. Frau $^1/_2$ Jahr lang unterbliebenen Monatlichen. — Sehr starke Regel schwärzlichen Blutes, auch Nachts fliessend; Regel stärker als sonst, zur gehörigen Zeit, mit weniger Leibweh, aber Frost dabei, den ganzen ersten Tag mit vielem Gähnen, besonders Nachmittags. Regel um drei oder 7 Tage zu früh, gering, dabei Kopfschmerzen beim Husten, Bücken und Niesen, als sollte der Kopf zerspringen. Vermehrung der schon fliessenden Regel, Verlängerung derselben bis zu acht Tagen. Erst Abkürzung des Regeltermins und dann Verlängerung desselben. Regel nach 18 Tagen, dann nach 7 Wochen, end-

lich ganz ausbleibend; sehr hartnäckige Unterdrückung der sonst pünktlichen Regel.

Vor Eintritt der (verspäteten) Regel: Aengstlichkeit und Weichlichkeitsgefühl, süssliches Heransteigen im Schlunde und darauf Ausspucken blutigen Speichels. Vor der Regel: grosse Traurigkeit, Beängstigung und Ohnmachtsgefühl, bei kaltem Becken und innerer Hitze, reissender Zahnschmerz, mit Stechen, beim Zutritt der freien Luft in den Mund; nach dem Eintritt: Nachts starkes Fieber mit argem Durste und Schlaflosigkeit, sehr harter Stuhl, Hitze im Gesichte, Abends: Schnüren im Unterleibe, öfteres Brennen und Schneiden im Schosse beim Harnen, sowie im Sitzen beim Mittagessen.

Nach der Regel: Kopf schwer und benommen, wie von Blutandrang, weibliche Impotenz, Abneigung vor Beischlaf und trockene Scheide. — Scheidefluss mit Jucken an der Scham, nach vorangegangenem Leibweh zusammenziehender, nach unten zu pressender Art wie zur Regel, früh; Nachts, grünliches Aussehen, ärger beim Gehen, sehr starker Scheidefluss mit sehr änderndem Schmerz.

Indessen die Pathogenese des Mittels giebt uns, unterstützt von den physiologischen Veränderungen, die dasselbe im Blutleben hervorbringt, noch manche eigenartige Zeichen, die uns für die therapeutische Anwendung von Bedeutung werden können. Das Kochsalz längere Zeit fortgebraucht erzeugt nämlich eine Dyskrasie des Blutes, die sich als Anämie, Chlorose, ja selbst als scorbutische Diathese darstellen kann. Wie diese Blutmischung die Function der reproductiven Organe, namentlich der Gebärmutter und des Eierstockes, zu stören geeignet ist, so kann wiederum anderseits die gestörte Function in diesen Geschlechtsorganen primär auftreten und so einen den Symptomen der Kochsalzkrankheit analogen Zustand im Organismus bedingen.

Belehrend in dieser Beziehung ist eine Beobachtung, die Dr. Rowley in den Medical Advance im Jahre 1894 mitgetheilt hat:

Eine weibliche Person, die seit Jahren dem Genusse von Kochsalz im Uebermass ergeben gewesen war, war allmählich an einer Anämie hohen Grades erkrankt. Die Schleimhäute, wie auch die gesammte Haut, zeigten eine ausserordentliche Blässe; es bestand eine äusserste Abmagerung. Chronische Verstopfung — die Regel ganz unordentlich — dabei grosse Schwäche und excessive Hyperästhesie und Sensibilität. Die Beschränkung des Salzgebrauches und eine Dosis Natrum mur. 200. brachte eine völlige Heilung der Patientin allmählich zu Stande.

Die wahrscheinlich von einer Reizung des Rückenmarkes ausgehende Hyperästhesie der Hautnerven, die oft unter dem klinischen, freilich sehr unbestimmten Bilde der Spinalirritation auftritt, hat bei Natrum muriaticum den eigenthümlichen Zug, dass die Kranke sich besser fühlt, wenn sie *auf dem Rücken liegt*. Dies Besserungsgefühl unter diesen Umständen macht sich selbst bei Vorhandensein einer Lageveränderung der Gebärmutter mit dem ominösen Kreuzweh bemerklich.

Bezeichnend für die Natr. mur.-Kranke ist ihre Empfindlichkeit gegen die kühle Luft, die sie daher scheut, und doch hat sie wegen ihrer auf Anämie beruhenden Kurzathmigkeit wieder förmlichen Lufthunger, und würde sie sich gern in freier Luft bewegen, wenn nicht die durch jede Anstrengung beschleunigte Herzthätigkeit, Herzklopfen, Herzzittern oder -flattern, sie zur Ruhe zwängen.

Die vom Herzen zu den Arterien getragene Blutwelle ist so schwach, dass der Puls leicht aussetzt; namentlich fällt bei Natr. mur. (wie auch bei Acid. muriaticum) gern der dritte Pulsschlag aus.

Als besonders auffälliges Symptom von Natr. mur. wird ein Gefühl von Kälte am Herzen (oder in der Herzgegend?) angegeben. — Die Natr. mur.-Kranke fröstelt überhaupt sehr leicht; Frösteln und Frostüberlaufen, besonders im Rücken, Kälte der Hände und Füsse, die ausserordentlich schwer durch künstliche Mittel zu erwärmen sind, sind keine seltenen Erscheinungen.

Und doch fühlt sich die Natr. mur.-Kranke bei warmem Wetter schlechter als bei kühlem, die Sommerhitze bringt ihr das höchste Schwächegefühl, dass ein Gang in der Sonnenhitze sie in Ohnmacht versetzen kann (Mangel an Sauerstoff, Ozon, der Luft?). Der Schweiss tritt auch gar zu leicht bei Bewegung ein und zwar oft recht stark.

Dass bei einer solchen Körperconstitution die Psyche nach der Seite des Gemüths hin eine traurige, ängstliche, sorgenvolle, weinerliche Stimmung, also einen melancholischen Hauptzug, tragen werde, lässt sich wohl denken.

Aber diese Melancholie hat sozusagen eine salzige Beimischung; es ist nicht die stillduldende von Pulsatilla, sondern eine reizbare, ärgerliche, und während jene durch Zuspruch und Trost gemildert und beruhigt wird, wird die von Natr. mur. gerade durch Trostworte gesteigert; die Natr. mur.-Kranke will nicht getröstet werden.

Dabei kommt das Denkvermögen herunter, das Gedächtniss ist geschwächt; geistige Thätigkeit, wie körperliche, verschlechtert den Gesammtzustand.

Es treten eine bedeutende Anzahl Erscheinungen am Gehirn auf, die theils den Charakter der Congestion, theils den der Anämie haben; wie schwer und unsicher die physiologische Deutung der unter dem Bilde einer Cephalalgie auftretenden Erscheinungen ist, ist bekannt; und gerade bei den Kopfschmerzen der Chlorotischen und Anämischen wird diese Klassificirung erst recht schwierig, und führt

dieselbe, wenn wir uns bei der Therapie lediglich an diese Stütze halten wollen, oft genug auf einen Irrweg und einen Fehlgriff. — Halten wir uns dagegen an die Qualität der Symptome, so haben wir bald dumpfen, betäubenden Schmerz, bald einen stechenden, der bis in die Schläfen und Ohren ausstrahlt, mit Druck und Schwere über den Augen wechselnd; bald tritt das Gefühl von Lockersein und Schwappen im Gehirn auf, bald das Gefühl, als sei das Gehirn zu gross und als wollte der Kopf auseinanderplatzen; vornämlich macht sich ein Wühlen, Pochen und Klopfen, Pulsiren geltend, namentlich im Hinterhaupte, am Schädelgrunde, aber auch in der Schläfe und Stirn, oft ein förmliches Hämmern. — Die Neuralgia ciliaris, die wir bei chlorotischen Frauen oft antreffen, ist auch beim Natr. mur. zu finden.

Trotz der Stichhaltigkeit dieser das weibliche Geschlecht betreffenden Zeichen beim Kochsalz ist unsere Literatur bisher aber sehr spärlich an gynäkologischen Beobachtungen und Heilungsfällen mittels dieses hochwichtigen Mittels, während die Balneologen die Wirkung der Kochsalzquellen auf diesem Gebiete zu preisen nicht müde werden.

Französische Schule für Homöopathie.

Oeffentliche Curse in der Mairie von Saint-Sulpice.

Ueber Dyspepsieen.

Auszug aus dem dritten, dort von Dr. **Cartier** gehaltenen Vortrage.

Aus diesem Auszuge wollen wir wieder einige uns besonders interessirende pathologische Erscheinungen und deren homöopathische Behandlung auslesen, so die *Affectionen* der *Magenschleimhaut.*

Die Magenschleimhaut kann eine Veränderung erfahren in Bezug auf die Secretion ihrer Drüsen — ein Zustand, der von höchster Wichtigkeit in der Pathologie des Magens, gewiss drei Viertel der chronischen Verdauungsstörungen (Dyspepsieen) ausmacht. Bald handelt es sich um eine zu reichliche Absonderung des Magensaftes, und wir haben eine Hyperpepsie oder Hyperchlorhydrie, bald im Gegentheil ist die Absonderung des Succus gastricus zu gering, und der Kranke leidet, wie man sagt, an einer Hypopepsie oder Hypochlorhydrie.

Die Hyperchlorhydrie.

Die Hyperchlorhydrie hängt von einer über die Norm hinausgehenden Thätigkeit der Magendrüsen mit saurer Reaction (also von überschüssigem sauren Magensaft) ab, welche von Brennen im Magen begleitet ist. Die herrschende Medicin verschreibt hier dem chemischen Princip zu Folge alkalische Mittel, welche, indem sie die Säure binden und neutralisiren, Erleichterung bringen können. Manche Homöopathen, das Simile fast zum Ison ausdehnend, geben Säuren in Dilutionen, Acidum nitricum, sulphuricum, lacticum, hydrochloricum etc. Dr. Cartier meint aber, dass man mit den Säuren kaum schneller einen Erfolg haben werde, als mit anderen homöopathisch angezeigten und durch die Praxis bereits bewährten Mitteln. Uebrigens ist es keineswegs ein Leichtes, die Hyperchlorhydrie und das wahre Soodbrennen, die Pyrosis, zu beseitigen.

Das *Arsen* ist hier nicht so wirksam wie in dem Magenbrennen, das die acute Gastritis begleitet.

Phosphorus ist bei folgenden charakteristischen Symptomen sehr nützlich: *Brennen im Magen,* das bis in die *Speiseröhre hinaufsteigt,* Schründen und Kratzen und Brennen darin verursachend, mit Trockenheit des Halses bei Tag und Nacht. Auch der Geschmack im Munde wird sauer, besonders nach dem Essen.

Capsicum ist ein viel versprechendes Mittel im Soodbrennen, wie auch im chronischen Magenbrennen. Verf. hat einen sehr hartnäckigen Fall von Pyrosis geheilt, indem er von der Urtinctur des Capsicum 10 Tropfen in 250,0 Aq. dest. 2 Esslöffel voll nüchtern nehmen liess. Von Hughes wird Pulsatilla wegen der Schmerzen, Calcarea carb. wegen der Magensäure, Lycopodium und Nux vom. für die Pyrosis gegeben. Auch Iris versicolor und Plumbum u. a. m. können angezeigt sein. Die Hyperchlorhydrie kann sich bei manchen Kranken erst nach dem Essen äussern; unter dem Einfluss der digestiven Erregung sondert die Magenschleimhaut mehr ab, als für die Verdauung erforderlich ist; oft aber ist die Hypersecretion der Art, dass die Kranken im nüchternen Zustande leiden; der an Nahrungsstoffen leere Magen ist so mit Magensaft gefüllt, dass eine Mahlzeit oder etwelche Aufnahme von einem Nahrungsstoff die Dyspepsie erleichtert, indem sie die Hypersecretion nutzbar machen.

Für dieses Symptom, *Besserung beim Essen,* ist *Conium* in der 6. Dil. ein vorzügliches Mittel, zumal wenn der Schmerz sein Maximum in der Höhe des Brustbeins erlangt. — Auch Petroleum soll diesem Symptom, „*Besserung beim Essen*", entsprechen, doch ist diesem Mittel ein nauseöser Zustand, etwa wie bei der Seekrankheit, angemessen.

Alkohol und andere toxische Mittel wirken nicht nur auf die den Magensaft secernirenden Drüsen, sondern auch die anderen, wie die Schleimdrüsen des Magens, und verursachen einen Schleimkatarrh des Magens, eine Dyspepsia pituitosa, ein Er-

brechen von schleimigen und sauren Stoffen. *Nux vomica* und *Kali bichromicum* sind für Trinker, die an jenem Uebel leiden, die besten Mittel; dabei mögen sie Wasser in ihren Wein giessen und vor Allem Maass halten!

Die Hypochlorhydrie.

Häufiger noch als der oben beschriebene Zustand kommt heutzutage der der Hypochlorhydrie vor, ein Zustand verlangsamter Verdauung, besser Bradyspepsie genannt. Hier, wo der Kranke für die Verdauung nicht genügenden Magensaft absondert, treten alle Symptome verlangsamter Verdauung auf: Flatulenz, Auftreibung des Magens, Schwere, Congestion, Schläfrigkeit und Schwerbeweglichkeit nach der Mahlzeit etc. Merkwürdig ist, wie sich in der durch Mangel an Magensaft hervorgerufenen, abnormen Gährung Fäulnisssäuren, welche der Digestion nicht dienen, entwickeln, wie Butter-, Essig- und Milchsäuren!

Die französischen Homöopathen empfehlen in diesem Zustande von verlangsamter Verdauung die beiden Mittel Nux vom. 6. und Graphit. 12. im Wechsel, von denen das erstere $^1/_2$ Stunde *vor* dem Essen, das andere 2 Stunden *nach* demselben gereicht wird. Statt Graphit hält aber Dr. Jousset *Lachesis* am Platze, wenn der Kranke nervösen Temperaments ist und in der Magengrube sehr empfindlich ist.

Ein bisher zu wenig beachtetes Mittel ist *Gratiola;* es folgt gut auf Nux vomica, und passt besonders bei den Dyspepsieen der Frauen, aber ohne gleichzeitige Gebärmutterstörungen: Krämpfe, Schmerzen, Druck im Magen, Gähnen, Erweiterung (ähnlich wie bei Nux). (Berührung bessert die meisten Beschwerden von Gratiola, während diese bei Nux vom. mehr verschlimmert werden. Ref.)

Lycopodium passt bei der Bradyspepsie, zumal, wenn die Leber betheiligt ist. Mangel an Secretion und an Zusammenziehung .des Magens; Bedürfniss zu essen, aber schnelle Sättigung; Neigung, nach der Mahlzeit zu schlafen; Verstopfung etc.

Bryonia ist nützlich bei Trockenheit aller Schleimhäute; die Faeces bilden harte Kügelchen wie Ziegenkoth; indessen ist Bryonia vorzugsweise auf die Tunica muscularis wirksam.

Endlich ist *Anacardium* zu nennen. Wenn der Kranke Nachts erwacht, ist das Mittagessen noch nicht verdaut.

Affection der Tunica muscularis.

Die Muskelhaut des Magens kann der Sitz einer krankhaften Tonicität sein, die sich durch Contractionen, Krampf, Spasmen und Erbrechen äussert, oder aber der Sitz einer Muskelerschlaffung, die sich durch Atonie, Gasanhäufung und Erweiterung des Magens kundgiebt. Wenn auch die von einer Veränderung der Tunica mucosa und muscularis, weil sie oft vereint mit einander vorkommen und ihre Symptome sich vermischen, klinisch nicht immer scharf geschieden werden können, so bleibt nichtsdestoweniger die Sonderung beider pathologisch-anatomischen Bedingungen für die Aetiologie und Pathogenesie der Dyspepsieen von hohem Belang.

Gesteigerter Tonus der Muskelhaut.

Von dem krampfhaft-schmerzhaften Zustande zeugt bei einer Anzahl von Kranken, besonders von jungen Mädchen, eine so hochgradige Spannung des Magenmuskels, dass es bei ihnen zu einem nauseösen, unangenehmen Zustande nach der Mahlzeit kommt. Nichts beschwichtigt diese krankhafte Reizung wohl mehr als *heisses Wasser*, unmittelbar gebraucht. —

Wird die Sache schlimmer, tritt Erbrechen hinzu, so ist *Kreosot* entschieden eines der besten Mittel (so bei Vomitus gravidarum); bei erfolglosem Brechwürgen ist *Cocculus* am Platze; auch Ipecacuanha hat seinen bestimmten Wirkungskreis hier. — Phosphor ist sehr nützlich beim Erbrechen der Anämischen mit spasmodischer Schwäche der Muscularis, wo man den Champagner als Hilfsmittel nebenbei gebrauchen kann. — Bei Spasmen des Oesophagus hat Verf. *Baptisia* als sehr wirksam erprobt.

Beim *Magenkrampf* haben wir, neben der Milch, in der Nux vomica ein ausgezeichnetes Mittel, zumal bei Männern; ist der Krampf jedoch nervösen Ursprungs, so passt, besonders bei *Frauen*, Gratiola besser. Versagt Nux vomica, so stelle man ein neues Examen des Kranken an. Ist eine Erkältung, Rheumatismus, vorangegangen, die sich auch auf der Muscularis festgesetzt haben kann, so wird Bryonia angezeigt sein, zumal bei Gefühl von *Druck* im *Magen*, wie von einem *Steine*, *Empfindlichkeit* des *Magens*, wenn man ihn *berührt* oder *betastet*, was auf einen mehr entzündlichen Zustand hinweist; hier ist das wahre Heilgebiet für Bryonia.

Atonie der Muscularis des Magens.

Die Atonie oder Erschlaffung der Tunica muscularis fällt meistentheils mit einer Hypopepsie, Dyspepsie aus Magenschwäche, zusammen. Der Magen, welcher seinen normalen Tonus verloren, wird durch die Gährungsproducte aufgetrieben und erweitert sich. — Indessen giebt es Magenerweiterungen ganz schmerzloser Art; so haben die starken Biertrinker, wie in Deutschland, oft eine sehr beträchtliche Magenerweiterung, ohne davon zu leiden,

indem das Bier den Magen auswäscht und faulige Gährungsprocesse so nicht aufkommen lässt (vielleicht wirkt auch der Hopfen hierbei mit. Ref.) Die Magenerweiterung kann sich übrigens bei angemessener Diät allmählich wieder zurückbilden und der Magen seinen Tonus wiedergewinnen.

Eins der peinlichsten Symptome bei der Magenerweiterung ist die Gasbildung und Anhäufung. Da ist es sehr merkwürdig, wie das absorbirende Mittel par excellence, die Kohle, die vom chemischen Standpunkte aus in grossen Dosen gegen die Flatulenz gegeben wird, auch in infinitesimaler Dosis diese Wirkung ausübt. Wir geben Carbo vegetabilis oder animalis unter solchen Umständen in hohen Dilutionen. Letzteres zeichnet sich durch ein sehr ausgesprochenes *Kältegefühl* in der Magengrube aus. — Nebstdem ist an *Antimonium crudum* zu erinnern, besonders bei geruchlosem Ructus; bei den Gasanhäufungen der Gichtiker von Farrington besonders empfohlen. Auch Formica kann unter Umständen gut thun. (Wir erwähnen noch China und Acidum carbolicum als werthvolle Mittel bei excessiver Gasbildung, zumal putrider Art. Referent.)

Vertigo stomachalis ist häufig eine Folgeerscheinung der Magenerweiterung. Hier ist Rhus toxicodendron wie auch beim Schwindel ex anaemia cerebri das Hauptmittel, während es beim congestiven Schwindel, sowie bei dem der Plethorischen nichts leistet.

Gastralgie.

In der mit einem Netz von Nerven- und Blutgefässen durchzogenen Muscularis des Magens, die hierdurch gegen Schädlichkeiten so empfindlich ist, kann sich eine Neuralgie dieser Nerven unter dem Bilde der Gastralgie darstellen. Unter der Zahl der gegen dieses Leiden angezeigten und erprobten homöopathischen Mittel nimmt das Bismuth einen hohen Rang ein, Verf. giebt es in der 3.—6. Dil. Der äusserst empfindliche Magen ist der Sitz von krampfhaften Magenschmerzen, welche von saurem Aufstossen, zumal von Brechreiz und Neigung zu Diarrhöeen begleitet sind. Bisweilen gesellt sich Herzklopfen mit Erbrechen unmittelbar nach dem Essen hinzu.

Hierauf bespricht der Redner die Dyspepsieen, welche durch Affection eines anderen Organes, das vom Magen entfernt sein kann, hervorgerufen werden. Hier interessirt uns besonders das, was er über die Dyspepsia neurasthenica sagt: „Die Neurasthenie, diese in ihrem Wesen noch so mysteriöse Krankheit, die das ganze Menschengeschlecht zu befallen droht, bringt sehr häufige und sehr hartnäckige gastrische Erscheinungen mit sich. Wir haben es hier mit einer sicherlich nervösen Dyspepsie zu thun, deren Ausgangspunkt aber nicht im Magen, sondern in den Nervencentren zu suchen ist. Je mehr man darauf erpicht ist, einem hieran leidenden Neurastheniker Magenmittel gegen das Uebel zu geben, je weniger kommt man zum Ziel. Man soll die Nervencentra zunächst stärken, und dann wird die Dyspepsie schon verschwinden. Dafür spricht schon die Thatsache, dass kein Lebewesen auf Erden die Einathmung reiner Luft zur Verdauung weniger entbehren kann, als der Neurastheniker. Man mag alle Amara, alle Purgative des gegen die Anorexia neurasthenica aufgestellten Codex geben, nichts wird einem solchen aus dem Gleichgewicht gekommenen Wesen das Gefühl des Appetits mehr wiederbringen, als die Luftveränderung, besonders Höhenluft. Die subcutanen Einspritzungen von Stoffen, die dem Nervencentrum heilsam sind, bringen dem Neurastheniker eine bessere Verdauung, als alle Pepsine der Welt; es ist nur schade, dass diese Impfungen früher oder später, trotz aller antiseptischen Vorsichtsmassregeln, Abscesse veranlassen. Dies ist das Unangenehmste bei der hypodermatischen Methode. Anacardium, das man in der nervösen Dyspepsie so gepriesen hat, hat dem Redner in den meisten Fällen versagt. — Phosphor bringt bisweilen einen Erfolg, wenn es nicht zu sehr erregt; denn das Mittel wirkt auf die Nervencentra. Ebenso kann Kali phosphoricum dem Neurastheniker Besserung verschaffen. — Gratiola thut gute Dienste, wenn diese Dyspepsie, was oft der Fall ist, von einem gastrischen Katarrh begleitet ist. —

Es ist richtig, dass diese beim Neurastheniker erscheinende Dyspepsie auch der homöopathischen Behandlung meist grosse Schwierigkeiten bereitet. Das kranke Individuum in toto mit dem ganzen Complex der krankhaften objectiven und subjectiven Erscheinungen wird uns in der That hier ganz besonders das Heilobject sein, nicht die einzelne Neuralgie. -- Ob es bei solchen Lehrvorträgen über die homöopathische Heilmethode zweckmässig ist, die Gegenstände nach Art der Handbücher über specielle Pathologie zu behandeln, will uns nicht recht einleuchten. Die Homöopathie verlangt in erster Linie die feinste Individualisirung des Einzelfalls, alles Gruppenartige führt auf Abwege, concrete Fälle, ausgewählte Beispiele aus der Literatur und eigenen Praxis werden den Neuling tiefer in das Wesen unserer Heilkunst einzuführen geeignet sein; das Pathologische und Anatomisch-Physiologische braucht dabei nicht vernachlässigt zu werden. Aber der Mitteldiagnostik werden wir noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken haben, als der Krankheitsdiagnose. **M.**

Statistischer Bericht

über die Krankenfrequenz in der homöopathischen Heilanstalt zu Leipzig

in der Zeit vom 21. Juni 1898 bis 20. Juni 1899.

Zahl der Verpflegten { Männer 173, Frauen 84

Zahl der Verpflegungstage { Männer 5749, Frauen 3223

Erkrankung	Bestand am 21. Juni 1898		Zugang		Ausgang der Krankheit: Geheilt		Gebessert		Ungeheilt		Gestorben		Bestand am 20. Juni 1899	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
I. Infections- und Allgemeine Krankheiten.														
Rheumatismus articul. acutus et chronic.	—	—	8	7	5	5	—	—	1	—	—	—	2	2
Typhus abdominalis	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Aktinomycosis	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Gonorrhoea acuta	—	—	8	—	7	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Gonorrhoea chronica	—	—	8	—	4	—	3	—	—	—	—	—	1	—
Ulcus molle	—	—	7	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Primäre Syphilis	—	—	4	2	2	1	1	—	—	—	—	—	1	1
Constitutionelle Syphilis	1	—	7	4	3	1	5	3	—	—	—	—	—	—
Scrofulosis universalis	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Tuberculosis universalis	—	—	2	1	—	—	—	—	1	—	1	1	—	—
Arthritis chronica	—	2	1	1	—	—	1	1	—	—	—	1	—	1
Chlorosis	—	2	—	3	—	3	—	1	—	—	—	—	—	1
Anaemie	—	—	—	4	—	3	—	1	—	—	—	—	—	—
Bösartige Neubildungen:														
Carcinoma oesophagi	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Carcinoma ventriculi	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Carcinoma uteri	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Lymphosarkom	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
II. Lokalisirte Krankheiten:														
A. Krankheiten des Nervensystems.														
Hemiplegie	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Syringomyelie	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Tabes dorsalis	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Ischias	—	—	5	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neuritis N. Ulnaris	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Epilepsie	1	—	2	1	1	—	—	1	1	—	—	—	1	—
Neurasthenie	—	—	6	—	2	—	3	—	—	—	—	—	1	—
Hysterie	—	—	—	8	—	—	—	5	—	2	—	—	—	1
B. Krankheiten der Augen und Ohren.														
Keratitis parenchymatosa	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Otitis media catarrhalis chronica	—	—	—	2	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—
C. Krankheiten der Athmungsorgane.														
Rhinitis chronica	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Laryngitis catarrhalis chron.	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Bronchitis acuta purulenta	—	—	6	3	6	3	—	—	—	—	—	—	—	—
Bronchitis capillaris	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Pneumonia catarrhalis	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Pneumonia crouposa	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Latus 1	3	5	76	40	46	16	17	14	6	2	2	4	8	9

Erkrankung	Bestand am 21. Juni 1898		Zugang		Ausgang der Krankheit								Bestand am 20. Juni 1899	
					Geheilt		Gebessert		Ungeheilt		Gestorben			
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
Bronchopneumonia chronica	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Pleuropneumonia dextra	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleuritis sicca	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleuritis exsudativa chronica	—	—	1	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—
Catarrhus apic. pulmon. acut.	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Tuberculosis pulmonum	3	—	14	7	—	—	10	3	3	3	4	—	—	1
D. Krankheiten der Circulationsorgane.														
Insuff. valv. Mitralis	—	—	3	—	—	—	2	—	—	—	1	—	—	—
Myocarditis chronica	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Arteriosclerosis	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
E. Krankheiten der Verdauungsorgane.														
Tonsillitis follicularis	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Dyspepsie	—	—	3	2	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—
Cardialgie	—	—	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—
Catarrh. ventriculi chronicus	1	—	5	—	2	—	2	—	2	—	—	—	—	—
Ulcus ventriculi	—	1	2	1	—	2	—	—	—	—	1	—	1	—
Catarrhus intestinalis chronicus	1	—	5	—	4	—	1	—	1	—	—	—	—	—
Typhlitis stercoralis	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haemorrhoiden	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Fistula ani	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Cirrhosis hepatis	—	1	—	2	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—
F. Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane.														
Cystitis purulenta	—	1	1	1	—	2	—	—	—	—	—	—	1	—
Nephritis acuta	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Nephritis chronica parenchymat.	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Haematurie	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Orchitis acuta (gonorrh.)	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Varicocele	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Endometritis acuta	—	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—
Myoma uteri	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Haematoma retro-uterin.	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Parametritis chronica adhaes.	—	—	—	2	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—
G. Krankheiten der Bewegungsorgane.														
Osteomyelitis chronica	—	—	3	1	2	—	—	—	1	1	—	—	—	—
Tendovaginitis traumaticaa	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gonitis chronica (tuberculosa)	—	—	2	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—
Myositis rheumatica acuta et chron.	—	—	14	1	9	1	5	—	—	—	—	—	—	—
Pes planus inflammat.	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
H. Krankheiten der äusseren Bedeckungen.														
Psoriasis	—	1	2	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	1
Eczema squamosum universale	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Ulcus cruris	—	—	4	1	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Lymphadenitis inguinalis	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Furunculosis	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mentagra	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
I. Verletzungen.														
Ulcus scissum man.	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulcus scissum ped.	—	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—
Distorsio genu	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Contusion	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Latus 2	6	5	82	32	43	19	24	9	9	5	7	2	5	2

Erkrankung	Bestand am 21. Juni 1898 M.	W.	Zugang M.	W.	Ausgang der Krankheit: Geheilt M.	W.	Gebessert M.	W.	Ungeheilt M.	W.	Gestorben M.	W.	Bestand am 20. Juni 1899 M.	W.
K. Intoxikationen.														
Intoxicatio Plumbi chronic.	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Alcoholismus chron. (Tremor alcoh.)	—	—	3	—	—	—	2	—	—	—	—	—	1	—
L. Parasiten.														
Pediculi capitis	—	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—
Scabies (Eczema scabiei)	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Latus 3	—	—	6	2	2	2	2	—	—	—	—	—	2	—

Uebersichtliche Zusammenstellung:

Latus 1	3	5	76	40	46	16	17	14	6	2	2	4	8	9
Latus 2	6	5	82	32	43	19	24	9	9	5	7	2	5	2
Latus 3	—	—	6	2	2	2	2	—	—	—	—	—	2	—
	9	10	164	74	91	37	43	23	15	7	9	6	15	11
	19		238		128		66		22		15		26	
	257				257									

Es wurden insgesammt behandelt 257 Kranke in 8972 Verpflegungstagen, d. h. in pro Kopf 34,91 Verpflegungstagen. Diese Verpflegungsdauer muss auf den ersten Blick für homöopathische Behandlung etwas hoch erscheinen, doch erklärt sie sich aus der Art der behandelten Krankheiten, die lange Zeit der Behandlung erforderten: constitutionelle Syphilis (12), Chlorosa (5), Bösartige Neubildungen (4), Ischias (5), Neurasthenie (6), Hysterie (8), Lungentuberkulose (24), chronische Magen- und Darmkatarrhe (12) etc. Von einer Unterscheidung der Verpflegungsdauer in acuten und chronischen Krankheitsfällen wurde Abstand genommen, da dieselbe streng objectiv kaum möglich erscheint. Die Arzneikosten pro Verpflegungstag stellen sich auf 0,032 Mark

In I. Classe wurden behandelt —, in II. Classe 10 Männer, 7 Frauen, in III. Classe 162 Männer, 73 Frauen, 5 Kinder, davon auf Rechnung der Ortskrankenkasse 135 Männer, 38 Frauen, 1 Kind; auf Rechnung der Dienstbotenkasse 7 Frauen, der Central-Malerkasse 1 Mann, der Postkasse 1 Mann, der Krankenkasse der Bäcker-Innung zu Leipzig 2 Männer.

In Freistelle wurden behandelt 9 Männer, 25 Frauen, 4 Kinder in 2235 Verpflegungstagen. In zahlreichen Fällen konnten Kranke, welche bereits vor ihrer Genesung von ihren Kassen ausgesteuert und nicht in der Lage waren, das Verpflegungsgeld selbst weiter zu zahlen, in Freistellen übernommen und bis zu ihrer Genesung weiter behandelt werden — auch ein Segen der für jede Anstalt so hochwichtigen Stiftungen.

Dr. **Stifft**, dirig. Arzt.

Vorläufiger Bericht über den Verlauf der 67. Generalversammlung des Homöopath. Centralvereins Deutschlands in Elberfeld am 9. und 10. August 1899.

Die Wahl Elberfelds zu unserem diesjährigen Congresse hat sich schliesslich doch als eine glückliche erwiesen. Wenn wir auf die sonstigen Frequenzlisten hinblicken, so war die Versammlung nicht schlecht besucht; es waren zwischen 30—33 Anwesende zu verzeichnen, darunter freilich einige Nicht-Mitglieder des Vereins, aber sehr liebe, werthe Genossen. Aus der Nähe, aus Rheinland und Westphalen, hätten wir jedoch, zumal nach unserem kräftigen Aufruf, mehr Theilnahme erwartet. — Die Sitzungen verliefen unter der umsichtigen Leitung des gewählten Vorsitzenden glatt und förderlich; leider begannen sie, infolge des späten Erscheinens der Mitglieder, meist lange erst

nach dem Ablauf des akademischen Viertels; schon die vorbereitende am Dienstag, den 8., war gut besucht; die geschäftliche am 9. brachte in manchen Punkten Klärung, die wissenschaftliche erfreute uns mit gediegenen Vorträgen. Aber auch das Dulce kam neben dem Utile zu seinem Rechte. Die Herren Collegen in Elberfeld und Barmen haben ja mit grosser Umsicht und Liebenswürdigkeit dafür Sorge getragen, uns das Bergische Land, das nicht bloss ein gewerbthätiges Centrum ersten Ranges ist, sondern sich durch hohe Naturschönheit und im wahrsten Sinne des Worts jetzt durch ein hochragendes Kunstwerk deutscher Technik, die Kaiser Wilhelm-Brücke, die in diesen Tagen durch unsern Kaiser ihre Weihe empfangen soll, auszeichnet, in genussreicher Weise vor Augen zu führen — und das in der angenehmen, heiteren Gesellschaft unserer mitanwesenden Frauen.

Die Berichte ergaben, dass das begonnene Werk der neuen homöopathischen Arzneimittellehre im Laufe des verflossenen Jahres wacker gefördert worden ist, so dass es immer mehr greifbare Gestalt gewinnt; die Propaganda hat durch Schrift und Wort, in specie durch die in Berlin von den unermüdlichen Collegen ins Leben gerufenen Ferien-Kurse gute Früchte getragen, wofür die Aufnahme von 22 neuen, meist durch jene Mittel unserer Therapie gewonnenen, Mitglieder in den Centralverein ein kräftiges Zeugniss ablegt. —

Abgesehen von manchen noch etwas trüben Punkten haben wir von unserer Versammlung in Elberfeld den Eindruck gewonnen, dass unsere Sache vorangeht, und wir, bei weiterer, fortgesetzter Arbeit in Eintracht und Frieden, um die Zukunft der Homöopathie in Deutschland nicht bange zu sein brauchen. —

An Thatsachen melden wir noch vorläufig den Austritt des Herrn Collegen Oberstabsarzt Dr. v. Rohowsky aus dem Vorstande des Centralvereins und die Wahl des Collegen Dr. Stifft an seine Stelle. — Als Sitz für die nächstjährige Versammlung ist Dresden gewählt worden. Dr. **Mossa.**

Cocain-Vergiftungen.

Die Fälle von acuter Cocain-Vergiftung, oftmals mit tödtlichem Ausgange, mehren sich in auffälliger Weise.

So berichtet Dr. Sarland (The Lancet. November 1895) einen solchen: 1. Eine junge Frau hatte gegen Zahnschmerzen etwa 0,8 Cocain mur. in wässeriger Lösung genommen. — Unmittelbar darauf Schwindel und epileptiforme Convulsionen, welche sich 9 Mal wiederholten und nach 40 Minuten den Tod herbeiführten.

Die Section ergab starke Blutüberfüllung der Gehirnhäute und Lungen, sonst nichts Wesentliches.

2. Einem kräftigen Manne wurden gegen 4 gr einer 4 %. Cocain-Lösung in die Harnröhre eingespritzt. Wenige Secunden danach heftige Convulsionen und innerhalb 4 Minuten, trotz energischer Anwendung von Amylnitrit, trat der Tod ein. Ganz in derselben Art war der Hergang bei einem zweiten Manne, dem von derselben Lösung nur 20 Tropfen in die Harnröhre gespritzt ward. In beiden Fällen ergab die Section: intensive Lungencongestion.

3. Bei einer jungen Frau war eine kleine kosmetische Operation im Gesicht vorgenommen worden, worauf Carbolsäure auf die Wunde angewandt wurde. Wegen heftiger Schmerzen trug man 4%. Cocain-Lösung auf. Nach wenigen Minuten heftige Erregung, Uebelbefinden und Tod.

4. Einem 29jähr. Manne, der wegen Mastdarmfistel operirt werden sollte, wurden 20 Tropfen einer 4%. Lösung subcutan eingespritzt, und nach 10 Minuten dieselbe Dosis noch ein Mal. 3 Minuten später Bewusstlosigkeit und Convulsionen, nach einer weiteren Minute Exitus letalis. (Med. Journal. Tokio 1895. 1.)

5. Eine 35jähr. Frau nahm 1,25 Cocain. Danach alsbald Schwindel und wilde Delirien. Hier trat bei geeigneter Behandlung Genesung ein. Fälle mit günstigem Ausgange nach so hohen Dosen sind nur sehr wenige veröffentlicht. — Die Behandlung soll in Morphiumeinspritzungen bestehen, wo frühzeitiger Collaps mit tetanischen Krämpfen und Cyanose auftritt; Stimulantia, Strychnineinspritzung, Alkohol, Aether soll man bei Herzschwäche anwenden. — Oft sah man die Erscheinungen auch ohne Behandlung schwinden.

Einen sehr ausführlich beschriebenen Fall von Cocain-Vergiftung von den Harnwegen aus brachte die Berliner kl. Wochenschrift 1896. No. 22.

Ein 37jähr. kräftiger Mann, nicht neuropathisch beanlagt, zeigte Symptome einer Harnblasengeschwulst, und wurde deshalb unter Cocainanästhesirung der Harnröhre 4 Mal von anderer Seite und 1 Mal von Dr. Nitze cystokopisch untersucht. Es wurde ihm jedesmal eine frisch bereitete Lösung von Cocain mur. 2,0 : 30,0 mittels einer Injectionsspritze von 6 cm Inhalt in 5 Portionen nach einander durch die Urethra in die Blase gespritzt. Die Theile blieben etwa 3 Minuten in Berührung mit dem Cocain, dann wurde die bis dahin verschlossen gehaltene Orific. urethrae est. geöffnet, so dass 6—8 cm Cocain-Lösung wieder abflossen, und ein Rest in der Blase verblieb. Die 6. Cocain-Anwendung fand zum Behuf der Exstirpation des Tumor statt, die gut, ohne besonderen Bluterguss

vor sich ging. — Etwa 60 Minuten danach 7. Cocain-Anästhesie, um die Basis der Geschwulst mittels galvanokaustischem Brenner zu vernichten. — Kaum waren aber die letzten 6 cm Cocain eingespritzt, als Pat. über *Kopfschmerzen*, *Schwindel* und *Ohrensausen* klagte, um dann sofort unter *Verlust* des *Bewusstseins* in die *heftigsten klonischen Krämpfe* zu verfallen. Sofort Entfernung des Cocain und Ausspülung der Blase. Die *klonischen*, mitunter auch *tonischen* Krämpfe begannen an der *Gesichts-* und *Kaumuskulatur*, hielten 45 Minuten an und wiederholten sich dann erst alle 1—2 Minuten, hierauf seltner. *Respiration* sehr *unregelmässig*, zeitweise völlig *aussetzend*. Pupillen anfangs ad maximum erweitert, Conjunctivalreflexe vollkommen erloschen; starke Cyanose des Gesichts, Puls sehr verlangsamt. $^{3}/_{4}$ *Stunde lang künstliche Athmung*. Nun erst war die Athmung wieder regelmässig, aber mehr verlangsamt und flach, Pupillen mittelweit, Puls regelmässiger und voller, Sensorium jedoch noch vollständig benommen. Etwa 1 Stunde nach Anwendung des Cocain zeigte sich der Cornealreflex wieder lebhaft, auf Hautreiz energische Abwehrbewegungen, aber noch gänzliche Bewusstlosigkeit. $2^{1}/_{2}$ Stunde später reagirte er auf lautes Anrufen, befand sich aber noch in Somnolenz. $3^{1}/_{2}$ Stunde nach den ersten Vergiftungszeichen Wiederkehr des Bewusstseins, doch noch völlige Amnesie, die erst nach 7 Stunden schwand. Jetzt zeigte sich *Schwindel*, *Eingenommenheit* des *Kopfes*, *grosse Trockenheit* des *Mundes*, *Uebelkeit*, *Erbrechen*, *Mattigkeit*. Tags darauf Wohlbefinden. — *7 Tage* später wurde Pat. noch *einmal cocainisirt* (! Ref.) mit Sol. Cocain 1,0 : 30,0, wobei sich *keine Vergiftungserscheinungen zeigten*.

Der Berichterstatter sagt am Schlusse: Der Fall zeigt, wie heimtückisch das Cocain ist, und wie machtlos wir sind, derartige gelegentlich uns überraschende Fälle zu vermeiden. Das Präparat war gut; eine Idiosynkrasie lag nicht vor, denn 6 Mal hat Pat. die Anästhesie gut ertragen, das 7. Mal nicht. Wunden, Risse etc. nach der Cystokopie konnten auch nicht schuld sein, dass vielleicht eine grössere Menge Cocain resorbirt worden ist. Kurz, wir stehen vor einem Räthsel, dürfen aber trotzdem das Cocain nicht deshalb aus unserer Praxis verbannen, da solche Fälle doch recht selten sind und wir kein besseres Mittel auf diesem Gebiete besitzen.

Dr. Nitze hat trotz mehrerer *tausend Fälle*, wo er die Cocainisirung in gleicher Weise anwandte, *nur obigen Fall* und merkwürdigerweise noch vor *einigen Wochen* einen *ähnlichen* erlebt.

Aus diesen Mittheilungen ersehen wir, dass Cocain ein intensiv auf das Gehirn und Rückenmark wirkendes Mittel ist, das, in starken Dosen angewandt, das Leben in höchstem Maasse bedroht. Beim innerlichem Gebrauch hat es in 4%. Lösung mehrfach den Tod herbeigeführt; hier führte sogar 6%. Lösung in äusserlicher Application fast auch zu diesem Ausgange. — Ein Mal so gebraucht, und vielleicht nach einer längeren Zwischenzeit wiederholt, möchte es nicht so deletär wirken; im letztberichteten Falle stürmte man aber gar 7 Mal in kurzen Intervallen auf denselben Kranken mit der Injection einer starken Lösung per Urethram ein, da ist doch eine cumulative Wirkung, eine Uebersättigung des Pat. mit diesem tiefwirkenden Agens leicht möglich. — Die Chirurgen haben deshalb alle Ursache, mit der Cocain-Anästhesie doch recht vorsichtig vorzugehen, die Zahnärzte ganz besonders, die es eine Zeit lang für höchst unschuldig angesehen haben.

Eine kunstgerechte physiologische Prüfung des Cocain fehlt uns noch; sie würde uns in demselben wahrscheinlich ein recht brauchbares Mittel an die Hand geben.

Die innerliche oder operative Behandlung der Appendicitis.

Von Dr. **Frederick W. Elliot-Boston.**

Vortrag in der chirurgischen und gynäkologischen Gesellschaft von Massachusetts.

(Aus dem North American Journal of Homoeopathy. April 1899.)

Die folgenden Fälle, welche Verf. aus den von ihm beobachteten ausgelesen, hält er als typisch für gewisse Formen von Appendicitis.

1. Fall. Ein 23jähr. Fräulein, Buchhalterin, leidet an chronischer Verstopfung und Kopfweh. Wegen Dysmenorrhoea membranacea ist ihr, innerhalb zwei Jahren, der Uterus zwei Mal ausgekratzt worden, worauf der Zustand geheilt erschien. Die gegenwärtigen Symptome, Anfangs ganz unbedeutend, nahmen nach und nach heimtückischer Weise zu, und jetzt ist sie wegen der Schmerzen in der Regio iliaca dextra gänzlich unbrauchbar. T. 101. P. 110; keine Uebelkeit oder Erbrechen; grosse Druckempfindlichkeit und schwache Fluctuation über Mr. Burney's Punkt. Wiederherstellung in 14 Tagen unter Anwendung von Oliven-Oel per os et anum, nach der von Dr. Terry in New York angegebenen Methode und homöopathischen Mitteln. — Kein Recidiv.

2. Fall. Ein 7jähr. zarter, ehrgeiziger Knabe, bekam beim Fussballspiel einen Schlag in die rechte Seite; der Schmerz an dieser Stelle war dumpf. Wiederherstellung unter derselben Behandlung wie bei No. 1, nur dass statt Olivenöl heisses Wasser gebraucht worden ist. Kein Recidiv.

3. Fall. Frau, 23 Jahr, Haushälterin, bekam im 7. Monat der Schwangerschaft eine gut ausgesprochene Appendicitis; der rechtsseitige M. rectus ist rigid; hohe Temperatur, schneller Puls, elendes Gesicht; nervös, besorgt, sehr herunter; die Dämpfung ist nicht deutlich begrenzt, localisirte Druckempfindlichkeit und Schmerz. Nausea. Wiederherstellung unter Behandlung mit heissem Wasser. Kein Recidiv. Sie brachte zur rechten Zeit ein gesundes 10 Pfund schweres Kind zur Welt.

4. Fall. Ein 30jähr. Mann, kräftig und gut genährt, zeigte zuerst die Symptome einer acuten Peritonitis, ohne einen besonders umschriebenen Schmerzpunkt oder Empfindlichkeit; er weigerte sich, ins Hospital zu gehen, besserte sich allmählich unter dem Gebrauch von Salzen und kalten örtlichen Umschlägen. Am neunten Tage trat plötzlich ein Rückfall ein, und jetzt liess er sich ins Hospital aufnehmen. Am folgenden Tage wurde hier die Operation gemacht, wobei sich eine allgemeine suppurative Peritonitis, von dem perforiten Wurmfortsatz ausgehend, zeigte. Tod in drei Tagen.

5. Fall. Ein Händler, bis dahin gesund, ein enthusiastischer Radler, war plötzlich von einem heftigen, kolikartigen Schmerz im Unterleib niedergeworfen worden. Geringes Fieber, alle Symptome besser am Ende von 24 Stunden, so dass er auf dem Wege der Genesung erschien. Plötzlich wieder schlimmer, wurde er ins Hospital aufgenommen, wo die Operation alsbald gemacht wurde, und er in 24 Stunden, noch nicht drei Tage nach dem ersten Anfall, verstarb.

6. Fall. Ein 30jähr. Mann, gut gebaut, ausnehmend stark und kräftig, hatte drei Anfälle gut überstanden. Der letzte war milder als die vorigen beim Beginn, aber die Symptome hielten an; die Operation war nach verschiedenen Consultationen und langen Berathungen beschlossen. Er hatte gar nicht das Aussehen eines schwer Erkrankten. Er ward zu Hause operirt. Bis zum sechsten Tage nach der Operation ging Alles gut, da erschien, ohne alle Vorboten, ein anhaltendes Brechwürgen, das allen Mitteln trotzte. Tod unter urämischen Erscheinungen am 9. Tage nach der Operation, dem 12. der Krankheit.

7. Fall. Ein 36jähr. Mann, in einem Marmorgeschäft, der gewohnt war, schwere Marmorstücke zu heben. Vor 12 Jahren war er von einem schwerbeladenen Wagen überfahren worden, wobei ihm die Räder über den Unterleib, gerade über die Hüften gegangen waren, die Verletzung war vielleicht geringer, weil es auf weichem Sandboden geschah. Er hatte oftmals Schmerzanfälle in der rechten Seite gehabt, die in den letzten zwei Jahren heftiger und häufiger eintraten. Jetzt war er gerade von einem solchen genesen, der ihn auf mehrere Tage ins Bett geworfen hatte. Sein Arzt hatte ihn davon unterrichtet, dass er an einem krankhaften Zustande der Appendix leide und dass jeder neue Anfall gefährlicher für ihn würde, weshalb er sich an einen Chirurgen wenden solle. Er suchte Dr. Elliot auf. Die Untersuchung zeigte bei dem starken, hahnebüchenen Mann eine kleine Geschwulst in der Gegend der Appendix, die nur bei tiefem Drucke etwas schmerzhaft war, Operation im Baptist-Hospital. — Einschnitt von $1^1/_2$ Zoll; $1^1/_2$ Wochen im Bette; nach 14 Tagen entlassen.

Dieser Appendix fand sich sehr verlängert und eingeschnürt an einem Punkte, in einem Drittel der Länge vom Darm (dies ist die anatomische Stelle, welche am wenigsten Blutzufuhr und deshalb die niedrigste Lebenskraft hat und somit der Lieblingssitz pathologischer Veränderungen ist). Eine dünne silberne Sonde ging mit Schwierigkeit durch diese Strictur. Die Wände des so gebildeten Sackes waren verdünnt und durch Eiter stark ausgedehnt. Die Schleimhaut war tief ulcerirt. Offenbar füllte sich die Höhle zeitweise an, und, wenn der Druck hierdurch zunahm, wurde die Strictur überwunden, so dass das Secret seinen Weg in den Blinddarm fand, womit der Anfall zur Zeit vorüber war. Mit jedem Anfall jedoch wurde die Strictur dichter, die Wände dünner und schwächer, und es war nur eine Frage der Zeit, wann die Ruptur in der Peritoneal-Höhle stattfinden würde.

8. Fall. Ein 14jähr. Schulknabe, von zarter Gesundheit, machte eines Sonntags nach einer kräftigen Mahlzeit eine Fahrt von 12 (engl.) Meilen auf seinem Zweirad, und fühlte sich bei seiner Heimkehr nicht ganz wohl. Am Montag etwas besser, verschlimmerte sich sein Zustand am Dienstag. Als ihn Dr. E. an diesem Tage Nachmittags 5 Uhr sah, zeigte sich etwas Geschwulst, und bei tiefem Drucke ein wenig Empfindlichkeit. T. 99,4° F., P. 80. Gesicht unverändert, die Funktionen normal; die Eltern waren daher nicht wenig erstaunt, als der Arzt sie von dem Ernste der Sache und der Möglichkeit einer Operation in Kenntniss setzte. Indessen wurde vorläufig eine Behandlung mit heissem Wasser eingeleitet, bis der Knabe sich merklich wohl befand. Am Freitag, Nachmittags 6 Uhr, war der P. 76, stark, voll, regelmässig; T. 99. Gesicht heiter. Der Zustand erschien in der That sehr günstig und die Heilung in Sicht. Sonnabend in der Nacht 2 Uhr zum Knaben gerufen, fand Dr. E. eine auffallende Verschlimmerung. Das Gesicht war ängstlich, livid, das Athmen schnell, flach, P. 140, schwach, fadenförmig; T. 104; deutliche örtliche Druckempfindlichkeit und eine breite Dämpfung. Ein herbeigerufener Chirurg operirte im Hause so-

bald als thunlich. — Der Appendix erwies sich gangränös am Ende und durchbohrt; in der Bauchhöhle war reichlicher Eiter und verhärtete Fäkalstoffe, der Appendix wurde abgeschnitten, der Eiter und die Fäcalien mittels eines Schwammes entleert, darauf folgte eine ausgiebige Rieselung mit normaler Salzlösung und eine Gazedrainage. Der kleine Patient war am Schlusse der schleunig beendeten Operation dem Collapsus nahe, aber durch Stimulantia und Strychnin wieder belebt. Eine Woche lang war der Zustand kritisch; es öffnete sich ein grosser post-peritonealer Abscess.

Die Reconvalescenz zog sich in die Länge. Eine Nachoperation wegen einer Hernie war nicht erforderlich.

Der gegenwärtige Gesundheitszustand vortrefflich.

9. Fall. Eine 64jähr. Wittwe, die einen kleinen Laden hält, nervös, ist seit Jahren wegen Magenschwäche in ärztlicher Behandlung, immer halbinvalide. Vor 15 Jahren hatte sie eine Geschwulst in der rechten Seite, die zeitweise sehr schmerzhaft war, gewöhnlich aber beim Liegen, und damit auch der Schmerz, verschwand. — Jetzt zeigte sich bei der ersten Untersuchung eine kleine und ausnehmend schmerzhafte Schwellung rechterseits, gerade über dem Pouparti'schen Bande. Versuche, diese zurückzubringen, waren erfolglos. Operation alsbald im Hause. Schenkel-Hernie; der Sack enthielt den Darm und den mit ihm verflochtenen und eingeschnürten Appendix. Letzterer wurde excidirt. Heilung. —

Es ist anzunehmen, dass eine sehr grosse Anzahl, wahrscheinlich 90 Proc. primärer Fälle von Appendicitis von selbst oder unter ärztlicher Behandlung heilen (diese Schätzung stützt sich auf sorgfältige Statistik, unter anderen die von Dr. Ritter im St. Hedwig-Spital zu Berlin, der an 968 Fälle zusammengestellt hat); ferner, dass die Mehrzahl derer, die einen ersten Anfall überstanden haben, keinen weiteren bekommen

Es kommt der Krankheit nicht die hohe Sterblichkeitsziffer zu, welche ihr manche Chirurgen zugeschrieben haben. Bei 300 Sectionsbefunden in Chicago zeigte sich, dass 100 Individuen einmal im Leben eine Appendicitis gehabt und alle von der Krankheit genesen waren. Von den übrigen chirurgisch behandelten 10 Proc. sind nur wenige von jenem fulminanten Typus.

Alle fulminanten Fälle sollten sechs Stunden sorgfältig beobachtet werden. Hat sich dieser Charakter der Krankheit dann herausgestellt, so soll man einen Chirurgen zu einer Berathung herbeiziehen, nicht wegen seines Messers, sondern wegen seines Urtheils über die Räthlichkeit einer Operation. Falls nach Ablauf von zwölf Stunden keine Besserung eingetreten, soll man in der Regel zur Operation schreiten.

Die Frage ist von Interesse, ob nicht Fussball und das Radeln in manchen Fällen als directe Ursache eines Anfalls anzusehen sind.

Der zarte Appendix wird bei gewissen in diesen Sports beobachteten Stellungen über den scharfen, gespannten, harten Rand des Psoasmuskels gezogen, was unter Umständen von gefährlichen Folgen sein kann.

Diagnose.

Diese ist in der Regel klar und unzweideutig bei Gegenwart der Hauptsymptome: erhöhte Temperatur, schneller Puls, Nausea oder Erbrechen, örtlicher Schmerz, merkbare Geschwulst, Empfindlichkeit bei tiefem oder oberflächlichem Druck; Starrheit der Bauchwandung. In manchen Fällen ist sie jedoch schwer oder unmöglich. Hierfür liefert ein hervorragender Arzt aus der Nachbarschaft dem Verf. ein sehr lehrreiches Beispiel.

Dieser hatte vier Anfälle von Appendicitis, von denen jeder einzelne durch die klassischen Symptome gekennzeichnet war. Die Diagnose war von einem sehr bedeutenden Chirurgen und Arzt der Hauptstadt festgestellt worden. Es schien gar kein Zweifel betreffs der Natur, der Gefahr und der Dringlichkeit eines operativen Eingriffs möglich. Aber der kranke Arzt wies die vorgeschlagene Operation zurück. Er hatte die Kühnheit, von jedem Anfalle, trotz der ungünstigsten Prognose, gesund davon zu kommen. Als er später an einer anderen Krankheit starb, fand sich bei der Autopsie sein Appendix — völlig normal, ohne jedes Zeichen einer früheren oder derzeitigen Verletzung. Umgekehrt hat jeder erfahrene Chirurg Fälle beobachtet mit gar keinen oder unbedeutenden Symptomen, ohne erhebliche Temperaturerhöhung, ohne merkliche Beschleunigung des Pulses, ohne fühlbaren Tumor und Rigidität der Bauchwand, ohne Nausea, localisirten Schmerz oder Druckempfindlichkeit, die von einem Zustand verhältnissmässigen Wohlbefindens plötzlich und fast ohne jeder Warnsignale in einen Status verhängnissvollen Collapsus übergingen, wie sich dies an dem unter No. 8 beigebrachten Fall sehr nahe zeigt. —

Arzneiliche und andere Hilfsmittel.

Von homöopathischen Mitteln haben sich Bryon., Nux vom. und Ipecacuanha wirksam gezeigt (und Bellad., Mercur? Ref.). — Opium in materiellen Dosen ist streng contra-indicirt.

Ein volles Glas mit heissem Wasser stündlich, bis reichlicher Schweiss, Oeffnung und Diurese eingetreten ist; nebstdem ein hoch hinaufgehendes Enema von heisser Seifenlösung, von wenigstens 2 Quart. Ein reines Colon ist eine nothwendige Bedingung für einen gesunden Wurmfortsatz oder um einen kranken

zur Gesundheit zurückzubringen. — Olivenöl reichlich per os oder anum ist in manchen Fällen nützlich und heilbringend (unter welchen Umständen? Ref.). Salzhaltige Laxantia, wenn Wasser oder Oel unwirksam sind. (Diese Indication möchten wir nicht unterschreiben. Ref.).

Ein Eiswickel oder in Eiswasser getränkte und ausgewundene Handtücher häufig auf den Unterleib zu legen. (Kühlende, später Priessnitz'sche Umschläge scheinen uns zweckmässiger. Ref.).

Die Diät eines von einer Appendicitis Genesenden soll ebenso sorgsam gewählt und innegehalten werden, als die eines Typhus-Reconvalescenten; der Kranke soll nach jedem schweren Anfall wenigstens 14 Tage im Bette verbleiben.

Trotz der von manchen Chirurgen veröffentlichten Listen von 75 oder gar 100 ohne einen Todesfall verlaufenen Operationen, steht es fest, dass eine im acuten Stadium gemachte Appendiceotomie immerhin ein ernster und oftmals ein unsicherer operativer Eingriff ist. Dr. W. W. Keen von Philadelphia hat sich bei der letzten Versammlung der American Medical Association zu Denver dahin ausgesprochen: „Ich protestire gegen den Gebrauch von Opium, seltene Fälle ausgenommen, weil es die Symptome der Krankheit verdeckt und den Kranken ins Grab zu bringen pflegt. Ich bestreite die Behauptung, dass durch Operation alle, ausser 2 Proc. der Fälle gerettet werden. Ich fordere jeden hier anwesenden Operateur heraus, 100 gesunde Personen zu nehmen und an ihnen zu operiren, ohne mehr als 2 Proc. zu verlieren. Wir fehlen alle, meine Herren; ich weiss nicht weshalb, aber das, dass wir fehlen. Ich halte die Operation nicht in allen Fällen für nothwendig. Ich möchte lieber einen lebendigen Menschen mit, als einen Todten ohne Appendix haben. Ich halte auch nicht dafür, wie jener witzige Franzose, dass kein Fall ohne Autopsie vollständig sei. Ist der Kranke nach 48 stündiger Beobachtung nicht schlechter, so lass ihn in Ruhe, dass es ihm wohlgehe!" Die Statistik ist oftmals irreführend. Es giebt ein berühmtes bon mot eines englischen Staatsmannes, „dass nichts so viel lüge als Thatsachen, ausgenommen Zahlen". Ein College, der jüngst von einer Sommerreise zum Studium des London-Spitals heimkehrte, berichtet über ein Gespräch mit einem der leitenden Chirurgen Londons, betreffs der Statistik eines gewissen amerikanischen Chirurgen, der eine Reihe von 85 consecutiven Appendiceotomieen ohne einen Todesfall für sich in Anspruch nimmt, eine Reihe von nicht ausgewählten Fällen, sondern von verschiedenen Typen, acute, chronische und recidivirte. Der Commentar, den jener gab, war: „Entweder liegt da eine Täuschung vor oder Ihr in Amerika entfernt ein gut Theil gesunder Wurmfortsätze". Dazu gab er als Illustration noch folgendes Geschichtchen:

Ein ihm befreundeter Patient war epileptischen Anfällen unterworfen. Er hatte eine Reise nach Amerika vor, aber ehe er auslief, nähte er eine Karte in seine Weste, auf die er Folgendes schrieb: „Ich bin ein Epileptiker. Sollte man mich bewusstlos auf der Strasse antreffen, so bitte ich, meinen Appendix nicht zu entfernen, da dies unschuldige Organ einige Jahre vorher, als ich Boston besuchte, ausgeschnitten worden ist."

Nachdem Verf. noch einige praktische Winke für die Technik der Operation angegeben, schliesst er: Ohne Frage ist die unselige Meinungsverschiedenheit zwischen Aerzten und Chirurgen betreffs der Appendicitis an manchem Todesfall schuld. — Ist die Zeit noch nicht da, wo man den Dogmatismus bei Seite legt und eine Appendicitis von Allen als eine sowohl in das Bereich des internen wie chirurgischen Arztes gehörige Krankheit angesehen und jeder Fall für sich besonders auf Grund der vorhandenen Specifica diagnosticirt wird, abseits von statistischen Tabellen, die selten am Krankenbett brauchbar sind, ohne Leidenschaft und vorgefasste Meinungen?

Die medicinische Literatur zeigt in der That, dass der Conservatismus unter den leitenden Chirurgen Englands, Deutschlands und mancher medicinischen Central-Amerikas betreffs der Operation in Fällen von Appendicitis im Zunehmen ist, indem man die chirurgische Behandlung unter Vorhandensein klarer und unzweideutiger Indicationen für zulässig hält.

Lesefrüchte.

Ein einfaches Mittel, um das Beschlagen des Kehlkopfspiegels zu verhüten, giebt Dr. A. Kirnstein (Berlin) an. Wenn man nämlich auf einem trocknen Kehlkopfspiegel eine winzige Spur gelber Schmierseife verreibt und die Fläche dann mit einem trockenen Tuche in kreisenden Bewegungen putzt, bis der Spiegel wieder blank ist, so bleibt das so präparirte Glas beim Anhauchen vollständig klar. Einen so präparirten Spiegel kann man unerwärmt nach Verf. in den Rachen des Pat. einführen und zur Untersuchung der Luftwege benutzen, *ohne je eine Trübung des Gesichtsfeldes durch Anlaufen des Glases zu erfahren.* — Da wird man wohl auch das Anlaufen der Brille, wenn man aus der Winterkälte in das warme Zimmer eines Kranken tritt, auf diese Weise gut verhüten können. Der nächste Winter wird uns zu diesem Versuche schon Gelegenheit geben.

Homöopathische Ferienkurse für Aerzte in Berlin.

Die diesjährigen Herbst-Vorträge finden statt vom 2. bis 28. October 1899 am Montag, Mittwoch und Freitag Abend 1/2 8 Uhr in der Poliklinik Charlottenstr. 77, II.

Den Herren Collegen steht ausserdem der Besuch der Poliklinik wochentäglich von 1/2 2 Uhr ab frei.

Die Vorträge umfassen ausgewählte Kapitel aus der Homöopathie und zwar:

1. Oct. 2. Ueber Hahnemann's Leben und Werke und über Principien der Homöopathie. . . . **Dr. Gisevius jun.**
2. „ 4. Ueber Stoffwechselkrankheiten . . . . **Dr. Kröner.**
3. „ 6. Ueber Atropin u. Belladonna, Merkur, Phosphor . Hofarzt **Dr. Windelband.**
4. Oct. 9. Ueber Augenkrankheiten . . **Dr. Borchmann.**
5. „ 11. Ueber Metrorrhagieen . . . . **Dr. Dahlke.**
6. „ 13. Ueber Hautkrankheiten . . . **Dr. Dammholz.**
7. „ 16. Ueber Bryonia, Nux vom., Rhus tox. . . . . **Dr. Burkhard.**
8. „ 18. Ueber Nervenkrankheiten . . **Dr. Kröner.**
9. „ 20. Ueber Darmkrankheiten . . Hofarzt **Dr. Windelband.**
10. „ 23. Ueber Skrophulose . . . . . **Dr. Gisevius jun.**
11. „ 25. Ueber Mittelwahl . . . . . . **Dr. Sulzer.**
12. „ 27. Ueber Beziehungen der Arzneimittel unter einander . . **Dr. Dahlke.**

Auf Wunsch ist Herr Apotheker **Kittel,** Berlin W., Kurfürstendamm 1, bereit, in näher zu bestimmenden Stunden Anleitung über Reactionen der Arzneimittel, über Arzneimittelbereitung nach homöopathischen Grundsätzen etc. zu geben.

Weitere Auskunft ertheilt jederzeit: Dr. **Dammholz,** Berlin S.W., Gneisenaustr. 112.

Berliner Verein homöopath. Aerzte.

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 139. Leipzig, den 14. September 1899. No. 11 u. 12.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Vorbemerkung der Redaction.

Herr College Gisevius jun.-Berlin hat sich der Mühe unterzogen, eine neue „Werbeschrift" für die homöopathische Heilkunst unter den Aerzten der herrschenden Schule, die der Stimme der Wahrheit zugänglich sind, abzufassen. Er hat in derselben vor Allem das *Experiment*, dieses grosse Organon aller wahren Naturwissenschaft, vor dem jeder wissenschaftlich denkende Arzt Respect hat, als die Grundlage der Homöopathie an die Spitze gestellt, alles theoretische Räsonnement möglichst vermeidend, und sucht hauptsächlich durch die Gegenüberstellung der durch Prüfung am Gesunden, also durch das physiologische Experiment, bei einer Reihe von Mitteln erforschten pathogenetischen Erscheinungen und deren praktische Verwendung als Indicationen, auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes, in einer Anzahl beweiskräftiger concreter Fälle die Richtigkeit und praktische Brauchbarkeit der homöopathischen Heilmethode ad oculos zu demonstriren. Die Auswahl der herangezogenen Mittel, sowie auch die der concreten Fälle, unter denen beachtenswerthe Beobachtungen des Verfassers selbst erscheinen, halten wir für treffend.

Ehe aber die Propaganda-Commission an den weiteren Druck dieser Schrift geht, hält sie es für angemessen, dieselbe dem Urtheil der Mitglieder des Centralvereins und auch der anderen Berufsgenossen zu unterbreiten, und ist die Redaction dieser Zeitung gern bereit, desfallsigen Aeusserungen Raum zu gewähren.

Die Homöopathie vor dem Richterstuhle des Experiments.

Von Dr. **Gisevius jun.**, praktischer Arzt zu **Berlin**.

„Cur ego hac tertia parte librum Paracelsi coelum Philosophorum dictum explicandum sumserim, latere te nolui, benevole lector, ne me materia destitutum crederes scribendi, si non aliorum scriptis meum librum augerem: quod hic boni scribere institui, vel absque Paracelsicorum librorum admistione facere potuissem, verum hac proprie causa, quia Paracelsus superiori seculo complures elegantissimos libros communi commodo publicavit, sed satis obscuros et ob hoc ab imperitis falsos habitos et contemtos, sed quia arcanis referta merito maximi faciendos. In quibus postquam veritatem deprehendi, aegerrime tali sinistros de hoc viro sermones, quasi omnium rerum rudi et vagabundo, cui ingenuina philosophia, Medicina et Alchymia pauci aequales fuerunt. Quin eo res devenit, ut ignavus Medicinae studiosus, strenuus alias veritatis sectator, eam ex scriptis ipsius investigaturus, se illis delectari indicinam facere non audeat, verum propter malevolos istis nolens volens abstinere, cumque maiori turba in tenebris haerere cogatur; dubium vero non est, quin lumen olim nobis a Paracelso accensum bonorum scriptis renovatum a multis amabitur."

So lautet der Anfang der Praefatio, die in einem alten Druck Johann Rudolph Glauber, der Urheber des Sal mirabile, seiner Neuherausgabe

Durchfall schleimig-grün, schwarzer Schleim mit hartnäckigem Erbrechen; Abführen wie schmutziges Wasser, Blut — mit ausserordentlicher Kälte der Extremitäten und intensivem Zwang.

Nur spärlich Haematurie, Albuminurie.

Puls klein, fadenförmig; Wadenkrämpfe.

Frost, ausserordentliche Hitze mit kleinem, schwachen und sehr häufigen Puls.

Ergänzend sei noch hervorgehoben, dass Virchow sogar (Archiv, 47. Band, S. 524) selbst betont hat, dass das Bild der acuten As-Vergiftung der schwersten Cholera klinisch und anatomisch genau entspricht.

Ausser den angeführten Symptomen enthalten die homöopathischen Register eine solche Masse auf den *Magen* befindlichen Erscheinungen, dass sich Krankheitsbilder der verschiedensten Magen-Erkrankungen ergeben vom leichten Katarrh bis zu den schwersten destructiven Processen.

Nach dem Simile-Grundsatz angewendet, schliesst der therapeutische Erfolg die Beweiskette.

Dieser bleibt jedoch aus, wenn man As nun bei allen Magen-Erkrankungen schematisch anwendet, die bei oberflächlicher Betrachtung dem groben As-Bilde entsprechen. Hier liegt der Schwerpunkt und das Geheimniss des Erfolges wieder in der genauen Berücksichtigung der sogenannten begleitenden Symptome.

„Quälender Durst, Vollsein nach geringem Speisegenuss. Schwäche-Gefühl in der Magengrube, besser durch Essen, aber sobald der Kranke zu essen beginnt, hat er Drang zu diarrhöeschem Stuhl. Die Magenkrämpfe treten periodisch, besonders Nachts auf. Aeussere Wärme lindert.“

Ein Paar Fälle aus der unendlichen Zahl brevissima manu: Apotheker; seit 15 Jahren: Bei grosser Uebelkeit nach Speisegenuss, auch Nachts heftiges Speiseerbrechen, dann gallig gefärbte Flüssigkeit, scharf, sauer. Nachher heftiger Schmerz in der Magengegend bis zum Nabel, Brennen wie von glühender Kohle. Poltern im Bauch, Blähungen. Bei Anspannung der Bauchpresse Schmerzen im Leibe. Grüner Durchfall mit Zwang und Brennen im After.

Angst, Unruhe, Schlaflosigkeit, Schnupfen, Nasenbluten, Appetit fehlt, Aufstossen, Gesicht fahl, Todesfurcht. (Gastritis chronica acida.)

Binnen wenigen Wochen Heilung mit As.

Frau von 44 J. Seit 4 Jahren Krampf 5—6 Mal. Beginnt mit zusammenziehenden Schmerzen im l. Hypochonder, darauf Angst und Beklemmung auf der Brust, mit brennendem Schmerz und schwerem Athmen, Hitze, Ohnmacht. Dann reichlicher Schweiss. Aeussere Wärme lindert, nach Essen schlimmer. (Cardialgie.)

Mit As Heilung in 14 Tagen.

Die Casuistik ist unerschöpflich.

Die Affectionen des *Darmes* betreffend, so sei hier nur auf eine Thatsache verwiesen. Virchow hält das As-Bild für identisch mit dem der Cholera asiatica.

Die letzte grosse Cholera-Epidemie in Hamburg hatte in den ersten 2 Monaten 80 % Mortalität.

Von 317 homöopathisch behandelten starben 13. Wenn 12 Patienten, die mangels Pflege in Krankenhäuser gebracht wurden und 31, die aus verschiedenen Gründen in anderweitige Behandlung übergingen, hinzugerechnet werden, so beträgt die Mortalität 15½ %.

Die Behandlung erfolgte mit As.

Die zweite Phase der Vergiftung begreift Veränderungen der *parenchymatösen* Organe der *Brust- und Bauchhöhle*, sowie der *Haut* in sich. —

Daneben treten Schleimhautaffectionen auf: Hartnäckiger *Bindehautkatarrh*, grippeartiger *Schnupfen*, Katarrhe der *Kehlkopf-* und *Luftröhren*schleimhaut. Das ausgeworfene Secret ist schleimig, hier und da etwas blutig. — Dem ersten Angriffspunkte entsprechen aus den homöopathischen Prüfungen zahlreiche *Augensymptome*, die in ihrem Gesammtbild eine starke Schwellung der Lider mit intensiver Röthe der Ränder und ausserordentliche Schmerzhaftigkeit zeigen. Dabei massenhafte dünne Absonderung von grosser Schärfe. —

Vergleiche:

Frau von 54 J., seit 8 Tagen Conjunctiv. Rhinit. catarrh. Nachts Sclera geröthet, Lider ödematös, Stechen im Bulbus, Photophobie — Sandkörnchengefühl, Brennen, Ciliarneuralgie. Ausfluss brennend heisser Thränen. Flor vor dem Auge. — Starke Nasen-Absonderung. — Kopf eingenommen. Mattigkeit, Frost, Durst, Schlaflosigkeit.

As heilte in wenigen Tagen.

Ebenso sind die Nasensymptome der homöopathischen Prüfungen sehr bezeichnend. Absonderung einer dünnen, ätzenden Flüssigkeit. Dabei Verstopfungsgefühl, dumpfer, klopfender Kopfschmerz. *Halte* dagegen:

Im letzten Jahre kamen 3 Fälle von mehrjährigem Schnupfen in Behandlung mit den obigen Kennzeichen. Dabei Fehlen von Geruch und Geschmack, keine Polypen.

Ein Fall zeichnete sich dadurch aus, dass der Schnupfen seit 5 Jahren anfallsweise Nachts auftrat. — Alle wurden in wenigen Wochen mit As geheilt.

Die oben angedeuteten Schädigungen der *Bronchien* werden verstärkt durch die unten zu erwähnenden Veränderungen des Herzens und der Blutgefässe, die auch den Lungenkreislauf schädigen.



Die Betheiligung der *Bronchien* drückt sich in folgenden *homöopathischen Prüfungs-Resultaten* aus:

„Asthmatisches Athmen: muss sich mit der Brust vornüber neigen, muss des Nachts aus dem Bette springen. Grosse Athemnoth. Gesicht cyanotisch und mit kaltem Schweiss bedeckt. Grosse Angst. Nachthusten, muss aufsitzen, sobald der Husten beginnt, — um 1 Uhr Nachts mit Schwerathmen. Zusammenschnüren der Brust mit grosser Angst und Unruhe, Abends, beim Bergaufgehen."

Vergleiche:

Gebrauch des As bei den Schmugglern Steiermarks zur Aufbesserung der Athmung bei dem Tragen schwerer Lasten.

Ferner:

Asthma seit 8 Jahren:

Sobald er sich Abends zum Schlafen legt: Brustkrampf, Engbrüstigkeit, Exspirium pfeifend; Zusammenpressen auf der Brust und in der Kehle, das ihn zum Vorbücken und Aufsitzen nöthigt mit Erleichterung. Athmen immer schwieriger, das Ausathmen fein wie höchster Fistelton. Dabei verzweifelnde Angst, Schweiss; Anfall 3—4 Stunden, lässt erst nach Mitternacht nach.

As heilt in kürzester Zeit. — Trotzdem die homöopathische Literatur eine grosse Reihe ähnlicher Heilungen enthält, muss hier immer wieder für das Gelingen des Experimentes die Anwendung von As eben wie für den genau passenden As-Fall gefordert werden.

Der Einfluss des Giftes auf das *Herz* kann bei acuter Vergiftung zum Tode durch Herzlähmung führen, da der Herzmuskel degenerirt; bei grossen Dosen wohl auch die Herzganglien, wie es der anatomische Befund beweist. — Hinzu kommen die homöopathischen Prüfungsergebnisse: „Herzklopfen mit Angst, kann nicht auf dem Rücken liegen; Angina pectoris, plötzliche Bewegung über dem Herzen; peinlicher Praecordial-Schmerz; Puls klein, sehr häufig, unregelmässig, fadenförmig; schliesslich Oedeme "

Bei der klinischen Nutzanwendung sei darauf aufmerksam gemacht, wie genau sich der Effect mit den experimentell gefundenen Thatsachen deckt. Nur Schwächezustände des Herzens mancherlei Art von rein functioneller bis zu schwerer Myocarditis oder Cor adiposum passen für das Mittel, aber Klappenfehler nur insofern, als die Herzwandungen mit beteiligt sind, denn nur diese greift das Gift an (vergleiche im Gegensatz Aconit.).

Was diese beschränkte Wirkung thun kann, dafür seien folgende Fälle angeführt:

Frau 74 Jahre alt. Abgemagert. Viel an Gicht und Herzstörungen leidend; seit 6 Wochen Dyspnöe und Herzklopfen, besonders bei Bewegung und Rückenlage, drückender Kopfschmerz. Lippen und Nase cyanotisch; Taubheit. Trockener Husten. Herzhypertrophie und Insufficienz der Bicuspidalis. P. 120. Haut kühl. Unterschenkel und Füsse ödematös. Schlaflosigkeit. Angst.

Durch Arsen wurden die Beschwerden auf längere Zeit beseitigt.

Mann von 50 J. Seit 12 J. Mitral-Insufficienz. Viele Curmethoden erfolglos. Kachexie. Nächtliche Dyspnöe. Appetitlosigkeit. Bronchialkatarrh. Gesicht und Glieder ödematös. Seit 2 Jahren arbeitsunfähig.

Durch Arsen binnen Kurzem Wohlbefinden und Arbeitsfähigkeit.

Nach Vriejeus wird durch As das Blut zerstört; es ist auch mikroskopisch nachgewiesen.

Die Zersetzungsproducte werden in der Haut abgelagert. Aus den homöopathischen Prüfungen ergeben sich zahlreiche Symptome, die je nachdem das Bild verschiedener schwerer Bluterkrankungen ergeben: Chlorose, perniciöse Anaemie, Leukaemie (Milz-Tumoren der Prüfungen), Werlhof'sche Blutkrankheit (Petechien der Prüfungen).

Dagegen.

Mädchen, 6 Jahre. Skrophulös. Hautvenen-Geflecht auffallend entwickelt. Oft Nasenbluten. Ueber den ganzen Körper, selbst in der Conjunctiva massenhafte schwarzblaue Flecken. Blutungen. Morbus Werlhofii.

Lange ärztlich behandelt.

Arsen heilte in kürzester Zeit.

Weiter zeigt die As-Vergiftung andere Stoffwechselstörungen, so rapide Abmagerung.

Dazu aus homöopathischen Prüfungen: „Grosse Abmagerung, erdfarbenes Gesicht, blaue Ränder um die Augen, grosse Schwäche in allen Gliedern, Abneigung gegen jede Thätigkeit, starkes Ruhe-Bedürfniss."

Vergleiche damit:

Kleine Dosen As werden z. B. in Steiermark zu Mastkuren an Menschen und Pferden benutzt; alternde Koketten erneuern die schwindende Körperfülle in den As-Brunnen Süd-Tirols. Direct angestellte Versuche ergaben z. Z. rapide Gewichtszunahme. — Diese Fett ansetzende, in die Körper-Oekonomie tief eingreifende Wirkung kommt natürlich auch bei vielen sonst As indicirenden Krankheiten zur Geltung, bei denen nebenbei die Ernährung zurückging.

Das *Arsenic-Fieber:*

Aeltere Autoren, Orfila, Takenius, berichten ausdrücklich über Fieber, die in den späteren Stadien chronischer As-Vergiftung sich einstellten. Imbert-Gourbeyre bringt eine längere Reihe von Beispielen. Klose in Reichenstein sah bei As-Arbeitern in den späteren Stadien hektisches Fieber. Lancereaux berichtete vor Kurzem an die franzö-



sische Akademie über eine Vergiftung, bei der das intermittirende Fieber bis zu 39,5 stieg.

Dazu aus homöopathischen Prüfungen: „Frost ohne Durst, darauf Hitze mit grossem Durst und ohne Schweiss; nach Stunden tritt Schweiss ein, worauf die Beschwerden zunehmen; Leber und Milz ist geschwollen.

Trockene Hitze Abends und Nachts mit Durst und häufigem Trinken nur geringer Mengen auf einmal.

Gegen Ende des Fiebers Schweiss, womit alle früheren Symptome verschwinden.

Alle diese Thatsachen zeigen ausserdem den Charakter des intermittirenden, typisch Wiederkehrenden.

Hiernach folge ein Fall aus der unendlichen Zahl geheilter *Intermittenten*.

Tertiana in Polen bekommen; Chin. half endlich nicht mehr zur Unterdrückung. Zuletzt brachte er aus dem Lazareth eine Quartana mit, die mit heftigen Kolikschmerzen anfing, die Ohnmachten im Gefolge hatten. Körper kalt, nach einer halben Stunde Frost, dann Fieber mit Nachlass der Schmerzen und Schweiss, dann grosse Schwäche. Leiden besteht seit $^3/_4$ Jahr.

Arsen. heilte in Kurzem. Doch muss jeder Malariafall sorgfältig untersucht werden mittels des Arznei-Bildes von As, ob dieses oder ein anderes Intermittensmittel indicirt ist.

Nieren:

Die Menge des Urins sinkt bei As-Vergiftung. Derselbe enthält Blut und Cylinder.

Tenesmus.

Dazu die homöopathischen Prüfungssymptome: „Der Urin ist spärlich, geht mit Schwierigkeit ab, brennt bei der Entleerung.

Urin dunkelbraun, trübe, mit rothem, sandigem Sediment; mit Blut gemischt.

Wachs und Fettcylinder. Oedeme.

Vergleiche damit:

Bursche von 13 Jahren, seit mehreren Wochen ärztlich behandelt, zeigt jetzt bedeutenden Ascites und Anasarca, besonders im Gesicht und an den Gliedern. Urin spärlich, massenhaft Albumen. Dyspnöe. Respiration beschleunigt. Herzklopfen. Puls weich und schnell. Durchfall. Kopfschmerz. Schwäche.

Heilung mit Arsen in 8 Tagen.

Die *Haut* wird in ausgedehntester Weise von dem Gifte verändert. Es treten auf papulöse, pustulöse, urticaria- und rubeolaartige Ausschläge. Anschwellungen und Geschwüre an verschiedenen Körperstellen. Haare und Nägel fallen aus.

Die entsprechenden Symptome aus den homöopathischen Prüfungen sind entsprechend von der grössten Mannigfaltigkeit. Sie zeigen Affectionen von einfacher Trockenheit und Schuppen der Haut bis zum Herpes, Eczem, Pruritus, Psoriasis, Urticaria, Petechieen.

Vergleiche damit:

Die ausgedehnte Anwendung des Mittels Seitens der Hautspecialisten.

Verschieden davon ist die homöopathische Anwendung durch Beobachtung der schärferen Indicationen, wie sie den Prüfungsbildern entstammen. Dann aber sei hier noch eine Bemerkung eingeflochten. Die Frage der homöopathischen Dosologie, mittels der die ganze Lehre lächerlich gemacht zu werden versucht wird, wird in diesem Abriss nicht erörtert, da sie für den vorliegenden Zweck irrelevant ist. Doch sei bei dieser Gelegenheit festgestellt:

In der dritten Phase von Brouardel und Bouchet ergreift das Gift das *Centralnervensystem*. Eine grosse Reihe von Autoren hat aus Beobachtungen von Menschen- und Thierversuchen hier eine lange Reihe von Thatsachen sichergestellt; unter ihnen Hahnemann in seinem Werke: „Ueber Arsen-Vergiftung, ihre Hülfe und gerichtliche Ausmittelung“ (Leipzig, 1786, bei Crusius). Betreffen diese Thiere, so hat ein französischer Homöopath Prof. Imbert-Gourbeyre zahlreiche Beobachtungen am Menschen (Vergiftungen) veröffentlicht.

Gelähmt werden bisweilen alle 4 Extremitäten. Hemiplegieen; Atrophieen mit consecutiver Klauenhand. Elektrische Erregbarkeit ist herabgesetzt. — Parästhesieen, Anästhesieen, Hemianästhesieen. Dabei oft Schwindel, Ohnmacht, Krämpfe.

Die homöopathischen Prüfungen ergaben unter Anderm:

Muskelzuckungen.

Krampfhafte Bewegungen der Hände und des ganzen Körpers. Auch mit Schreien.

Klonische Krämpfe.

Pelziges Gefühl und Zittern in den Gliedern. Schwäche der Extremitäten.

Lähmung der Unterglieder mit Anästhesie etc.

Vergleiche den üblichen Gebrauch bei Myelitis, Tabes, progressiver Bulbärparalyse, Chorea etc.

In der Homöopathie richtet sich der Gebrauch von As bei diesen Leiden nach der jeweiligen Uebereinstimmung des Krankheitsbildes mit dem Arsen-Bilde.

So:

Mann von 36 J. Seit zwei Jahren oft Brennschmerz im Magen, Drücken im Rückgrat. Dann Schwindel und Krämpfe mit Bewusstseins-Verlust 15 Minuten dauernd. Nachher Druckschmerz im Hinterhaupt. Morgens süsser Geschmack. Brennen im Magen. Durchfall mit Brennen im After, Strangurie.

Durch As nach vier Wochen dauernd geheilt.



Als Ischias und Prosopalgie werden in den Vergiftungs-Protokollen rein sensible Störungen bezeichnet.

Dazu Prüfungs-Ergebnisse:

„Brennende, stechende Schmerzen wie von glühend heissen Nadeln in der linken Gesichtshälfte.

Heftiger Schmerz längs den rechten unteren Maxillar-Nerven.“

Die Ischias-Symptome seien übergangen.

Dagegen.

Allgemein erfolgreich bei gewissen Neuralgieen benutzt, doch bisweilen mangels genauer Indicationen versagend.

Ganz besonders reagiren die auf larvirter Malaria beruhenden intermittirenden Formen, die typisch auftreten.

So waren einer Frau von ca. 35 Jahren alle Zähne ausgezogen wegen wüthender Trigeminus-Neuralgie. Dieselbe bestand nach wie vor.

Sie erhielt Arsen mit sofortigem Erfolg.

Cantharis:

Die ausserordentlich reizende Wirkung dieses Mittels auf die gesammten Harnorgane ist sattsam bekannt.

Die betreffenden Symptome nach Vergiftungen sind nach Kobert folgende:

„Heftiger Schmerz in der Nierengegend, äusserst quälender Harndrang, Brennen in der Harnröhre, Cylinder — Eiweiss — und bluthaltiger Harn. Kopfschmerz, Schwindel, Coma.“

Die Cantharidin-Nephritis betrifft stets die Glomeruli und die gewundenen Kanäle. In dem Glomerulis kommt es zu einer so massenhaften Auswanderung weisser Blutkörperchen, dass der Gefässknäuel davon ganz comprimirt werden kann. (Kobert.)

Ebenso Husemann.

Bei den von Prof. Schroff in Wien angestellten Versuchen erlitt sein Schüler Heinrich eine schwere Entzündung der gesammten Harnorgane, die 14 Tage dauerte.

Dazu aus homöopathischen Prüfungen:

„Schwindel mit Schwanken. Schwere des Kopfes. Kopfschmerz. Convulsionen.

Schmerz in der Nierengegend. Nierenentzündung. Krampfhafter Harndrang mit schneidenden Schmerzen. Unaufhörlicher Harndrang mit tropfenweisem Harnträufeln. Schmerzhaftes Uriniren mit Abgang zähen Schleims. Abgang von flüssigem oder geronnenem Blute. Vollständige Harnverhaltung.“

Endlich sei noch auf die allbekannte blasenbildende Kraft des Mittels hingewiesen.

Dazu folgende Heilungen als Beispiele:

„The British medical Journal“ vom Jahre 1898 schreibt Dr. Boven: „Die günstige Wirkung von Cantharides bei innerlicher Anwendung auf gewisse Affectionen der Nieren scheint mir nicht allgemein bekannt zu sein; deshalb bedarf es keiner Rechtfertigung, wenn ich folgenden Fall zur Kenntniss der Berufsgenossen bringe:

Mann von 68 Jahren. Gesund bis er vor einem Jahr eine Masse Blut durch die Urethra entleerte. Die Blutung kehrte immer wieder, trotzdem alle Hämostatica der Pharmakopöe - Catechu, Campeche - Holz, Gerbsäure, Eichenrinde, Alaun, Eisen, Ergotin, Hamamelis etc. versucht wurden und ein ausgezeichneter Chirurg in einem Londoner Krankenhaus ihn untersuchte.“

10 Monate nach Beginn der Erkrankung übernahm Dr. Beven den Patienten und fand massenhafte Blutkörperchen und Epithelien im Urin. Verf. verordnete Cantharis. Nach 24 Stunden stand die Blutung. Nach 10 Tagen wieder etwas Blut, dann Heilung. Diese Beobachtung ist von um so grösserem Interesse, weil Dr. Beven nicht der homöopathischen Schule angehört: „Die Wirkung der Canthariden,“ sagte er, „war merkwürdig, indem sie in 24 Stunden die Blutung stillten, während diese unter dem gewöhnlichen Hämostaticis in einem Zeitraum von 10 Monaten nicht nur nicht gewichen, sondern gesteigert worden ist. . . . Dieses Mittel bewirkt auch eine sehr auffällige Verminderung des Gehaltes von Eiweiss im Urin bei Personen, die an grosser, weisser Niere leiden, wenn man es in kleinen Dosen reicht.“

Der zweite Fall ist homöopathischer Seits (Verf.) beobachtet:

Junge von 8 Jahren:

Diphtherie: Am zweiten Tage wenig Eiweiss. Vierter Tag fast Anurie. Bis zum 13. Tag: Urin und Eiweissmenge wechselnd. Doch sehr selten $^1/_2$ Liter.

Am 13. Tage: Oedem und Anasarca so gestiegen, dass der Kranke wie eine Tonne gestaltet ist.

16. Tag. Die Eiweissmenge hat soweit zugenommen, dass die ganze Urinsäule erstarrt. Massenhaft Cylinder. Jetzt fast nur Blut entleert, makroskopisch und mikroskopisch erkennbar, Bluterbrechen, Nasenbluten. — *Ueber den ganzen Körper treten lebhaft juckende, mit trübem Serum gefüllte Bläschen auf. — Darauf wird Cantharis verordnet. Nach wenigen Stunden setzen wahre Urinfluthen ein. Am dritten Tage Eiweiss und Oedem völlig verschwunden.*

Die Nutzlosigkeit aller bis dahin verwendeten Mittel, homöopathischer und Wasserprozeduren, die

Hoffnungslosigkeit des Falles und die sofortige Wirkung des homöopathischen genau angezeigten Mittels (Blasenbildung) lassen die Schärfe dieses Experimentes ganz besonders hervortreten.

„Nicht nur über die Nützlichkeit gewisser Heilmittel in gewissen Fällen, nicht nur über die Zweckmässigkeit gewisser Arzneien und therapeutischer Methoden — sogar über den Werth unserer gesammten innern Therapie befinden sich die Ansichten im Widerstreit.“ Ephraim sagt es. (Volkmann'sche Vorträge. No. 70.) Er findet den Grund in dem Fehlen einer Statistik der Therapie. — Auch er preist das Experiment als Richter-Ideal für die Medicin. Aber es ist nach ihm deswegen wenig verwendbar, weil gleiche Ursachen und gleiche Objecte für gleiche Wirkungen nothwendig sind und wir: „es eben in der Medicin nicht mit gleichen Dingen zu thun haben, sondern mit Wesen, die nicht nur einander, sondern zu verschiedenen Zeiten sich selbst ungleich sind; und in noch höherem Grade gilt dies natürlich von dem Verhältniss der Thiere, der hauptsächlichsten Objecte der medicinischen Experimente, zu dem Menschen. Darum können wir eben die aus einem Thier- oder Menschenexperiment erhellenden ursächlichen Verhältnisse nur dann auf einen andern Organismus übertragen, wenn die Gleichheit desselben mit dem Versuchsobjecte und zwar in dem betreffenden Punkte dargethan ist.“

Hahnemann aber hat uns die Möglichkeit eröffnet, der Therapie das untrügliche Experiment zu Grunde zu legen, welche sich aufbaut auf der Gleichartigkeit seiner Glieder, die erforscht werden kann, aus der jedesmaligen genauen Feststellung der feinen Symptome, wie sie dem genauen Forscher das Krankheitsbild und das Arzneibild darbieten. Ist er hier saumselig, so misslingt das Experiment.

* * *

Den Berufsgenossen aber sei dringend empfohlen, durch Studium der Homöopathie sich zu überzeugen, dass die hier mitgetheilten einzelnen Thatsachen nur Repräsentanten grosser Reihen sind.

Gelegenheit zum Studium der Homöopathie in Deutschland ist gegeben: Im Leipziger homöopathischen Krankenhaus; in Berlin, wo jedes Frühjahr und Herbst Ferienkurse stattfinden zu gleicher Zeit, wie die sonstigen ärztlichen Ferienkurse; die Anzeigen erfolgen rechtzeitig im Aerztlichen Centralanzeiger. — In Stuttgart im Diakonissen-Hospitale.

In Wien befinden sich gleichfalls homöopathische Krankenhäuser.

Auskunft über diese Punkte, sowie über Literatur, homöopathisches Dispensirexamen in Preussen durch Dr. Dammholz-Berlin, Gneisenaustr. 112.

Vorschläge für die Anstellung von Arzneiprüfungen.

Von Dr. **Schier, Mainz.**

Damit die Prüfung von Lathyrus sativus, welche zunächst nach dem officiellen Beschluss des Centralvereins in Angriff genommen werden soll, in einheitlicher Weise veranstaltet wird, erlaube ich mir, hier den Herren Collegen einige Vorschläge zu unterbreiten, nachdem ich zur Entlastung, namentlich der Berliner Collegen, die Sammlung und Bearbeitung der Resultate übernommen habe.

Vor allem ersuche ich die hoffentlich recht zahlreichen Theilnehmer und Theilnehmerinnen — die vollen Namen werden nur veröffentlicht, wenn es nicht verbeten ist — mit den Experimenten möglichst sofort zu beginnen; die nächsten Monate sind ja im Allgemeinen die relativ ruhigsten in der Praxis und eine Arbeit, welche stets verschoben wird, dürfte schliesslich nur mit Widerwillen und dementsprechend geringem Erfolge geleistet werden.

Vorschläge zu machen, auf deren allgemeine Ausführung nach früheren Erfahrungen kaum zu rechnen ist, darf ich mir wohl ersparen. Temperaturmessungen, sphygmographische Curven, Urinuntersuchungen sind recht erwünscht, doch nicht unbedingt erforderlich, zumal nicht vorausgesetzt wird, dass die Prüfer solch gewaltige Dosen des ohnehin nicht sehr giftigen Mittels nehmen, dass davon derartige objective nachweisbare Symptome resultiren. Die Eruirung dieser bleibt vielmehr Thierversuchen vorbehalten, zu deren Ausführung zweifellos einige Collegen fähig und bereit sind.

Durchaus erforderlich aber für die kritische Classificirung der Symptome ist die Bekanntgabe der Constitutionsverhältnisse des Prüfers; hierher gehören: Die Constitution im Allgemeinen (ob kräftig, schwach, mittelkräftig), das Körpergewicht, die Körpergrösse, das Temperament, die Lebensgewohnheiten (speciell auch bezüglich des Schlafes und Stuhlgangs), bei Damen die Verhältnisse der Periode, Gesichtsfarbe, Farbe der Haare und Augen, das Allgemeinbefinden, Lebensgeschichte bezüglich überstandener Krankheiten, Vererbungsverhältnisse; wünschenswerth ist auch eine Aufzählung der in den letzten Wochen vor Beginn der Prüfung etwa constatirten abnormen objectiven und subjectiven Symptome.

Bezüglich der Lebensweise wird keine Aenderung erwartet, zumal Mässigkeit und Regelmässigkeit als selbstverständlich vorausgesetzt werden darf; Potatoren und Gourmands haben ja nicht so viel wissenschaftlichen Eifer, dass sie sich an Arzneiprüfungen betheiligen werden.

Besonders ausgesprochene Phasen der Witte-

rung während der Versuche sollten in den Protokollen Erwähnung finden, wie denn überhaupt die begleitenden Umstände (Verschlimmerung und Besserung in Folge derselben) zumeist die wichtigsten differentiellen Anzeichen ergeben.

Die Dosen des Mittels werden den einzelnen Prüfern völlig anheimgestellt; da der Centralverein beschlossen hat, nur ein Mittel gleichzeitig zu prüfen, so wird die hoffentlich rege zahlreiche Betheiligung von Hoch- und Tiefpotenzlern es ermöglichen, den über die Potenzenfrage herrschenden verschiedenen Anschauungen genügend Rechnung zu tragen.

Ueber die vortheilhafteste Art des Einnehmens differiren ebenfalls die Ansichten. Die einen verlangen, man solle eine einzige Dosis viele Stunden, Tage, selbst Wochen hindurch auswirken lassen, dann eine stärkere Gabe nehmen etc. Andere wollen von einer raschen Wiederholung derselben Gabe (eventuell $^1/_4$—1 stündlich) die besten Erfolge gesehen haben. Offenbar kommt es bei der diesbezüglichen Wahl der Methode auch auf die Wirkungsart des Mittels selbst, z. B. ob cumulirend oder nicht, an. Im Allgemeinen dürfte die erste Methode vorzuziehen sein, schon deshalb, weil die zweite geradezu eine Angewöhnung an das Mittel bedeutet, welches dann gar keine Symptome mehr machen kann. Doch möge auch hier jeder Prüfer seiner individuellen Ansicht gemäss handeln; auf je verschiedenartigeren Wegen dasselbe Resultat erreicht wird, desto unantastbarer ist es.

Diejenige Prüfung, welche die meisten Symptome ergiebt, braucht noch lange nicht die beste zu sein. Vielmehr bitte ich die Herren Collegen dringend, möglichste Selbstkritik zu üben und mir die Nothwendigkeit, dem Einen oder Anderen auf die Hühneraugen zu treten, wie dies die Oesterreicher reichlich thaten, zu ersparen. Abgesehen davon, dass mir dies subjectiv überhaupt höchst unangenehm wäre, muss ich in dieser Hinsicht ja schon aus dem Grunde sehr vorsichtig sein, weil Mancher eine herbe Kritik seiner Leistung zum Vorwande nehmen dürfte, sich in ein stillbeschauliches Dasein zurückzuziehen.

Ist ein Symptom unsicher, so wartet man am besten sein Wiederauftreten ab, um es dann mit Angabe auch der ersten Beobachtung zu notiren. Im Uebrigen empfehle ich dringend, die Beobachtungen sofort, sei es auch nur auf ein fliegendes Blatt, zu notiren und nicht abzuwarten, bis Gelegenheit ist, es ins eigentliche Protokoll einzutragen. Tag und Stunde des Einnehmens sowohl, als des Auftretens der Symptome bitte genau anzugeben, Alles in der dritten Person. Krankheitsnamen, z. B. Neuralgie, Katarrh, rheumatische Schmerzen etc., sind durchaus zu vermeiden, da sie ein Urtheil enthalten, welches nur aus einer Combination gleicher Beobachtungen von möglichst vielen verschiedenen Prüfern resultiren soll.

Die positiven Symptome sind die werthvollsten, also solche, welche der Prüfer noch nie bei sich beobachtet hatte; das Verschwinden von Symptomen, welche bereits vor den Experimenten bestanden hatten, kann nur mit speciellem Hinweis auf diese Thatsache notirt werden. Steigert sich ein bereits vor der Prüfung beobachtetes Symptom während derselben, so ist es mit Vorsicht aufzunehmen und am besten erst bei deutlicher Wiederholung zu vermerken. Gegenüber solchen Symptomen endlich, welche schon vor der Prüfung bestanden haben, zeitweilig verschwinden und während der Prüfung wiedererscheinen, ist äusserster Scepticismus am Platze. Zehn positive Symptome der ersten Art, welche bei 50 verschiedenen Prüfern einigermassen gleichmässig auftreten, sind weit werthvoller als 1000 Symptome, die von ein oder zwei Prüfern resultiren.

Die Empfänglichkeit der einzelnen Individuen gegenüber den Prüfungsmitteln ist sehr verschieden; man darf nicht gleich die Flinte ins Korn werfen, wenn die ersten Versuche resultatlos verlaufen. Die Depression, welche mich befiel, als die erste meiner früheren Prüfungen, nämlich die im Herbst 1893 angestellte Prüfung mit Vinca minor Anfangs recht spärliche Resultate ergab, war insofern selbst verschuldet, als ich mit zu grossen Erwartungen an die Sache heranging. Später ging es dann besser und z. B. die im Sommer 1894 von uns angestellte Prüfung des Ranunculus sceleratus ergab recht hübsche Resultate. (Vergl. No. 21/22 u. ff. des 129. Bandes dieser Zeitung.)

Von Rechts wegen sollten die Prüfer den Namen des Mittels nicht kennen, um jede Autosuggestion in dieser Hinsicht zu vermeiden; da indessen Lathyrus sativus in seiner Wirkung noch so sehr wenig studirt ist, so verschlägt die Bekanntgabe des Mittels dies Mal gar nichts.

Schliesslich bitte ich nochmals dringend, die Versuche sofort zu beginnen und alsbald nach Beendigung derselben die Protokolle an meine Adresse einzusenden: Dr. Schier-Mainz, Schottstr. 1.

Mater perlarum.

Bei der Wichtigkeit, die dieses Mittel, wie schon aus den von den Collegen in Berlin veranstalteten Prüfungen hervorgeht, beanspruchen darf, geben wir hiermit eine Zusammenstellung der bisher beobachteten pathogenetischen Erscheinungen, wie sie uns College Gisevius jun. übermittelt hat.

Zunächst geben wir noch einige pharmakologische Notizen über dieses Mittel.

Die Knochenentzündung der Perlmutterdrechsler, von Englisch zuerst im Jahre 1869 beobachtet, verläuft der Phosphornekrose im Ganzen analog, nur dass sie nicht wie letztere den Kiefer, sondern irgend einen Knochen befällt. Die Erkrankung betrifft vorzugsweise jugendliche Individuen, wie ja auch das an den Prüfungen betheiligte Kind ausserordentlich stark reagirte.

Unter reissenden Schmerzen, welche denen bei Osteomyelitis ähnlich sind, schwillt nach mehrjähriger Beschäftigung mit dem Perlmutter-Drechseln ein Knochen an; schliesslich kommt er zur Nekrose.

Der Perlmutter-Staub besteht aus 95 % kohlensaurem Kalk und 5 % Conchylin.

Von unseren Prüfern sind angegeben:

Knochenschmerzen mit objectiver Schwellung 2 Mal.

Knochenschmerzen ohne objective Schwellung 3 Mal.

~~Mangel dieser Symptome 2 Mal~~, dann aber auffallende Müdigkeit in den Gliedern.

1. Psyche.

2. Nervensystem.

3. Schlaf und Träume.

4. Fieber.

5. Haut.

Auf beiden Unterschenkeln, besonders links, Hämorrhagieen.

6. Knochen und Gelenke:

Schmerz oberhalb des rechten Knies.

Linkes Knie druckempfindlich.

Schmerz auf der Vorderseite des linken Knöchelgelenkes.

Leichter Druckschmerz am innern Epicondylus des linken Kniegelenkes.

Intensiver Schmerz in der linken Ulna.

Intensiv lähmender Schmerz im linken Hüftgelenk sehr druckempfindlich.

Schmerz in der Tuberositas tibiae dextrae.

Gefühl von Verrenkung in der rechten Scapula. Schmerz im rechten Knie, rechten Unterarm, rechten Femur. Stiche durch den linken Femur.

Schmerz Grundphalang 5. Finger rechte Hand, Mitte des linken Radius.

Schmerz in der Articul. sacro-iliaca, im rechten Rippenbogen in der Mammillarlinie, rechten Tibiatarsal-Gelenk, linken Index. Obere Ende des rechten Humerus. Verrenkungsgefühl der rechten Scapula. Bohrender Schmerz im linken Hallux.

Schwellung des linken Knöchels.

Schmerzen in den Hüftgelenken.

Leichtes Ziehen im rechten Arm.

Reissen bald im Arm, bald in den Füssen.

Leichter Schmerz im rechten Handgelenk, ziehende Schmerzen in der linken Schultergegend.

Schwellung der Mittelhandknochen.

Reissen in allen Gelenken.

7. Kopf: Kopfschmerzen.

8. Augen — Gesicht. Ausgesprochene Conjunctivitis.

9. Ohr und Gehör:

Stechender Schmerz im rechten Ohr bei weitem Oeffnen des Mundes.

Vollheitsgefühl und Knacken im rechten Ohr und Schmerz im rechten [illegible].

Gleich nach vollendeter Prüfung eine ausgeprägte Otitis media mit Empfindlichkeit des Proc. mastoid.

10. Nase und Geruch.

11. Gesicht.

12. Mund und Mundhöhle: Zahnschmerzen.

Zahnschmerz. Zahn wird cariös.

13. Pharynx und Hals:

Schnürende Trockenheit im Hals.

Pharynx stark geröthet.

14. Magen:

Nach dem Essen Sodbrennen.

Brennendes, aufsteigendes Gefühl vom Magen.

15. Abdomen: Leibschmerzen.

Schmerz im Unterleib, drückend, brennend, Gefühl wie geschwollen.

16. Rectum und Anus.

17. Stuhl: Blähungen.

Stuhlverstopfung.

18. Harnorgane.

19. Geschlechtsorgane: weibliche:

Weissfluss.

Ausfluss: gelblich, Wäsche fleckend.

Menses: weniger Schmerzen.

Menses: schwächer.

20. Athmungsorgane:

Trockener Husten.

21. Brust.

22. Circulationsorgane. Pulszahl vermehrt bis auf 120.

23. Nacken und Rücken:

Heftige Schmerzen in der linken Lumbalgegend.

Schmerz im rechten Schulterblatt.

Halswirbelsäule bei Bewegung sehr empfindlich.

Schmerzen im Kreuz.

Rückenschmerz.

24. Extremitäten: A. Obere.

B. Untere: linke Fussgelenk knarrt sehr laut beim Drehen.

Rechtes Knie müde, wird nachgeschleppt.

25. Modalitäten:

Schmerzen in der linken Lumbalgegend, besser durch viel arbeiten.

Schmerz auf der Vorderseite des linken Knöchelgelenkes, besser in der Ruhe.

Schmerz im rechten Schulterblatt: schlechter durch Athmen; besser durch Bewegung und Druck.

Zahnschmerz besser durch Niederlegen.
Kopfschmerz schlechter durch Niederlegen.
Schmerzen schlimmer in Bettwärme.
Schmerzen und Schwellung im Knochen beginnen 4 Uhr Nachmittags.

Zwei in der jüngsten Zeit auf diese Prüfungsresultate hin mit Mater perlarum behandelte Fälle sind hier vielleicht zur Bestätigung von Interesse. Bei einem jungen Manne von 16 Jahren hatte sich seit 2 Jahren im Anschluss an einen Stoss eine spindelförmige Verdickung der linken Tibia entwickelt, die ca. 10 cm lang und 5 cm hoch war.

Die Diagnose lautete auf Osteomyelitis chronica.

Er war Monate lang homöopathisch behandelt worden. Vergeblich.

Mater perlarum wirkte vorzüglich.

Er hatte vorher bisweilen Wochen lang vor Schmerzen nicht gehen können.

Der andere Fall betraf ein junges Mädchen von 18 Jahren mit Tumor albus genu, die trotz Jodoform-Injection und einem Stützapparat vor Schmerzen nicht auftreten konnte. Das Knie war total geschwollen, druckempfindlich, ankylotisch. Nach 4 Monaten lief sie ohne Apparat.

Im Anschluss an dies noch weiter zu bearbeitende Mittel haben die Berliner Collegen Versuche mit Meerschweinchen angestellt, die theils mit Silicea, Calcarea phosphorica und *Mater perlarum* gefüttert wurden; dieselben sollen später mit Tuberkelbazillen inficirt werden, um zu sehen, ob durch diese Mittel ein locus minoris resistentiae geschaffen wird, wo die Mikroorganismen sich ansiedeln können. — Wir sind Herrn Kittel für Beschaffung und Unterbringung der Thiere zu grösstem Danke verpflichtet.

Die Beobachtung, dass durch Phosphor-Einwirkung erkrankte Knochen auffallend oft tuberkulös werden, lässt aus diesen Thierversuchen ein therapeutisch verwendbares Resultat erwarten.

Aus Chicago.

In Memoriam!

Die homöopathische Universität in Chicago, ja die homöopathische Wissenschaft überhaupt, hat in der letzten Zeit drei, wenn wir das Jahr vorher mit hinzurechnen, vier bedeutende Männer verloren: DDr. Professoren Mitchell, Hale, Hoyne und Burt. Die drei ersten sind Verfasser von Werken, namentlich über Materia medica, die einen bleibenden Werth haben.

Prof. Mitchell war ein ausgezeichneter, ernster und begeisterter Lehrer, der auch wirklich, wie es einem Professor der homöopathischen Therapie geziemt, von der Wirksamkeit der Heilmittel überzeugt war, und auch Kranke mit Krebs und Appendicitis, wo so viele homöopathische Aerzte jetzt gleich zum Messer greifen, für innerliche Behandlung zugänglich hielt. Er litt an einem hypertrophischen Herzen und dies führte ihn zu tieferem Studium der Brustkrankheiten. Er starb plötzlich in Folge von Aneurysma der Aorta.

Prof. Hale war der thätige und glückliche Pionier auf dem Gebiete der amerikanischen Materia medica. Seine „New Remedies", welche 1864 herauskamen, bilden eine Sammlung von Prüfungen in Amerika einheimischer Mittel; gleichwohl war er nicht etwa der Meinung, als ob diese einheimischen Mittel die ausländischen verdrängen sollten. Seit Jahren erhob er als der einzige Mann seine Stimme für Mittelprüfungen und führte solche auch, von seinem getreuen Kämpen Burt unterstützt, selbst aus. Er hatte auch ein scharfes Augenmerk auf das Gebiet der Eklektiker, und es gelang ihm mehr als irgend einem Anderen, diesen Flügel der Aerztewelt zur Annahme unserer Lehren zu bewegen. — Bei all dieser Arbeit auf dem Gebiete der Eklektiker wies er doch, als man ihn kurz vor seinem Tode fragte, welche Mittel man den jungen Studenten zuerst lehren solle, auf Hahnemann's Materia medica pura hin. Hale hat eine eigene Regel betreffs der Anwendung homöopathischer Potenzirungen aufgestellt; er gab starke Dosen für die primären ähnlichen Symptome und kleine Dosen für die secundären. Sein Hauptmerk war natürlich auf die primäre Wirkung der Mittel gerichtet (d. i. die physiologische. Ref.), und so entstand seine Regel von den starken Dosen und der Aufstellung von einer doppelten Wirksamkeit der Mittel, je nach der Dosis. Auch Hahnemann versuchte sich von den primären Symptomen leiten zu lassen — und doch lässt sich nicht leugnen, dass die von einem Mittel in dem Organismus erzeugten reactiven oder secundären Symptome die wirklich kurativen sein müssen. — Bei Digitalis stimmt die Hale'sche Regel; bei anderen Mitteln kommt man damit nicht zum Ziel. — Seine umfassenden Arbeiten sind sehr werthvoll, und haben manche schon mehrere Auflagen bereits erlebt.

Prof. Burt, wohlvertraut mit den Wäldern von Canada und den einheimischen Arzneipflanzen, suchte die Wirkung derselben durch Prüfungen an sich selbst, wobei er kühner und opferfreudiger als irgend ein Prüfer vorging, festzustellen. Seine erste selbständige Schrift (er arbeitete sonst in Gemeinschaft mit Dr. Hale) war die „Pathogenese der Stigmata Madis" und „Polyporus". Sein populärstes Werk war ein Symptomen-Index mit physiologischen Umrissen, Charakteristiken von Mitteln, das mehrfach aufgelegt worden ist. Erweitert wurde es zu einer „Physiologischen Materia medica" in der Art

wie Heinigke's Werk. Er wurde dann zum Professor der Materia medica berufen und gab dann die „Remembrance" heraus, eine Sammlung von Mittelcharakteristiken und eine Condensirung seiner grössten Werke.

Prof. Hoyne stammte aus Chicago, wo er in der. städtischen Schule und Universität seine Ausbildung erhielt. Er promovirte am Bellevue Hospital Medical College und war ein Schüler des bekannten Chirurgen Prof. Frank-Hamilton. Er beabsichtigte auch sich der Chirurgie zu widmen, aber unter der Einwirkung seines Onkels, Professor Dr. S. Smith, der die Homöopathie in Chicago verbreitete, und seines Grossvaters Dr. Temple, eines ausgezeichneten homöopathischen Praktikers in St. Louis, wandte er sich der Homöopathie zu. Durch Prof. C. C. Smith, der von Philadelphia nach Chicago übergesiedelt war, bekam Hoyne eine ausgesprochene Richtung zur Anwendung von Hochpotenzen. So wurde der hoffnungsvolle Chirurg ein enthusiastischer Anhänger der Hochpotenzen-Therapie — ein Kernschuss mit der 200. (denn höher stieg man damals nicht) zog den Thatenlustigen in hohem Grade an. Zu der Professur für Materia medica im Hahnemann Medical College (Chicago) berufen, liess er die leitenden Symptome der Mittel, nach der Art Hering's, auf Karten anbringen, und sammelte, um seine Vorlesungen über Materia medica zu illustriren, Einzelfälle, die er dann als „Clinical Therapeutics" in zwei Bänden herausgab. Letzthin sammelte er Material zu einem dritten Bande, in dem er, nach dem Vorbilde von Rückert's und Raue's Werk, die Heilungssymptome in den Einzelfällen, welche den Mitteln zuzuschreiben sind, hervorheben wollte. Besonders interessirten ihn die klinischen Hautleiden und Syphilis. Eine Frucht dieser Studien war sein schätzbares Werk „Urinary and Venereal Diseases". Er selbst litt an der Blase. Das Mittel, was ihm am meisten Erleichterung brachte, war Pulsat. Wie ein schwarzer Schatten zog es über sein Antlitz, als er zwei Tage vor der Steinoperation sagte, für einen Blasenstein aus oxalsaurem Kalk scheint es kein Heilmittel zu geben. (Prof. H. C. Allen meint freilich, der normale Urin sei das Heilmittel. Wird aber normaler Urin einen Stein in der Blase auflösen?) Wie jetzt das Schicksal der (homöopathischen) Collegen in Chicago sich gestalten wird, das ist eine die ganze Aerzteschaft interessirende Frage. **M.**

Indicationen für Lachesis.

Es ist wohl hauptsächlich der typhoide Charakter einer Erkrankung, der für Lachesis spricht. Unter Einwirkung des Lachesis-Giftes wird das Blut entmischt, zersetzt; der Faserstoff desselben wird zerstört; es bilden sich Ecchymosen, Haemorrhagieen, asthenische Entzündungen, Abscesse, bösartige Entzündungen, Gangraena, Pyaemie und mit all dem entwickelt sich ein typhoider Zustand.

Die Symptome, welche in diesen Umständen auf Lachesis hinweisen, sind:

Der Patient ist nervös, ängstlich, redselig, springt von einem Gegenstand zum andern. Zuweilen Furcht, vergiftet zu werden, sodass er die verabreichte Arznei zurückweist. Bisweilen nehmen seine Vorstellungen einen sonderbaren Zug an; er bildet sich ein, todt zu sein, und als würden Vorbereitungen zu seinem Begräbniss gemacht. Er ist geneigt zu murmelndem Delirium. Ein ander Mal sinkt der Kranke in einen immer tieferen Zustand von Torpor, mit Kälte der Glieder, Zittern der Hände und des Rumpfes. — Soll er die Zunge hervorstrecken, so kommt diese zögernd heraus, oder verfängt sich in den Zähnen; zittert beim Ausstrecken; sie ist gewöhnlich mit einem schwarzbraunen Belag bedeckt, zeigt kleine Bläschen an der Spitze. Die Lippen platzen auf und geben dunkles Blut von sich. Auf dies geschwätzige Reden folgt gemeinhin Depression und Schwäche. Bei manchen Typhösen herrscht das Gefühl vor, als ob sie unter einer sie überwältigenden Gewalt stünden. Der Kranke ist immer schlimmer nach dem Schlaf. Es ist in der Regel Diarrhöe zugegen, die sich durch einen schrecklichen Gestank der Entleerungen auszeichnet. Selbst wenn diese geformt und sonst ganz natürlich erscheinen, geben sie diesen penetranten Geruch von sich.

Lachesis kann auch in einem späteren Stadium des Typhus angezeigt sein, wenn der Kranke in Stupor daliegt mit herabfallendem Unterkiefer und anderen Zeichen drohender Gehirnlähmung.

Lachesis ist bisweilen angezeigt bei *Gesichtsrose*, namentlich wenn diese die *linke* Seite einnimmt. Anfangs mag das Gesicht glänzendroth sein, doch bald nimmt es eine dunkelbläuliche Färbung an. Die Infiltration ins Zellgewebe ist beträchtlich, sodass das Auge der afficirten Seite geschwollen erscheint. Zu der bläulichen Gesichtsfarbe kommt noch bedeutende Schwäche als Charakteristicum hinzu. Selbst schon im Anfang, wenn die Haut noch roth ist, ist der Puls schwach, beschleunigt; die Füsse werden gern kühl, der Kopf ist angegriffen, sodass der Pat. bald schlaftrunken wird, unter murmelndem Delirium, oder dem oben angegebenen entgegengesetzten Zustande von typhöser Erregung mit Geschwätzigkeit.

Auf die weiblichen Genitalien wirkt Lach. entschieden; besonders hat es zu den Ovarien, zumal zum linken, specifische Beziehung. Ovaritis, Ovaralgie, Geschwulst können durch dasselbe gehoben

werden, wenn die Theile gegen den Druck der Kleider empfindlich sind. . Die Regel ist spärlich, schwach, das Blut klumpig, dunkel und sehr stinkend; dabei Schmerz in den Hüften, hat nach dem linken Ovarium ein Gefühl von Herabziehen — Alles besser, wenn der Blutfluss eingetreten ist. Die Gebärmutter verträgt nicht den leisesten Druck. Lach. kann bei Metritis puerperalis in Frage kommen, zumal, wenn der Lochialfluss stinkend ist. Das Gesicht ist purpurroth, die Kranke bewusstlos.

Ulcera cruris mit bläulichem Rande; die Theile sind livid, empfindlich; die Geschwüre brennen bei Berührung. Sie breiten sich gern oberflächlich aus, haben nur wenig Absonderung. Dunkelbläuliche oder schwärzliche Blasen umgeben die Ulcera und die Haut ist ringsum abgestorben. Bisweilen hört die Absonderung auf; die Kranke ist betäubt, kalt, das Bein wird ödematös und eine bläulich-rothe Schwellung längs dem Verlaufe der Venen zeigt auf Phlebitis hin.

Lach. beeinflusst deutlich den Kreislauf; es bewirkt Hitzeanwandlung, wie in der Klimax, Blutandrang nach dem Kopf bei Kälte der Füsse, Herzklopfen, mit dem Gefühl einer Einschnürung um das Herz, als ob dieses mit Bändern eng festgebunden sei.

Das Mittel ist auch bei Wassersucht angezeigt, wenn der Urin dunkel, fast schwarz ist, Eiweiss enthält und die Haut über den ödematösen Theilen dunkel, bläulich-schwarz ist. — Ferner kann es bei Scarlatina in Anwendung kommen, und zwar in bösartigen Formen. Das Kind ist schlummersüchtig, fällt leicht in einen tiefen Schlaf. Der Ausschlag kommt nur sehr unvollständig oder sehr langsam hervor, und hat eine dunkle Purpurfärbung; öfters ist er untermischt mit einer Maserneruption. Es kommt leicht eine Complication mit einer membranösen Ausschwitzung im Halse, die einen diphtherieartigen Charakter trägt, hinzu. Die Halsdrüsen sind geschwollen. Das Zellgewebe des Halses ist entzündet und droht zu abscediren. Schaut man in den Hals, so findet man ihn dunkelroth und eine schmutzigweisse Auflagerung auf den Mandeln, besonders auf der linken. Die Zunge ist am Grunde schmutziggelb belegt, und die rothen Papillen ragen durch den Belag hervor. Der Puls ist schwach und die Haut fühlt sich kühl an. Dabei ist Neigung zum Erguss dunklen Blutes aus Mund und Nase.

Bei der Diphtherie ist Lach. am Platze, wenn die Membran zuerst auf der *linken* Mandel sich bildet und von da nach der rechten fortschreitet. Die Halssymptome sind *schlechter* vom *Leerschlucken*, während *Essen*, *Schlucken fester Nahrung bessert*. Beständig ein Gefühl von einem Pflock in der linken Halsseite, der bei jedem Schluckact hinabsteigt, aber dann zurückkommt. Bisweilen beim Erwachen aus dem Schlafe ein Gefühl als ob Nadeln im Halse wären, das Erstickungsnoth macht. Sind die Mandeln stark geschwollen, so kommen die Flüssigkeiten durch die Nase heraus. Die Fauces sind von dunkler Purpurfarbe. — Grosse Abgeschlagenheit. — Die Herzthätigkeit ist geschwächt. Verschlimmerung nach dem Schlaf. Der Hals ist gegen die leiseste Berührung empfindlich; leidet nichts Festes um sich.

(The Hahnemannian Advocate. 15. Sept. 1898.)

M.

Gähnen als Begleiterscheinung des Hustens.

Anacardium orientale:

Nach den Anfällen von Keuchhusten lange anhaltendes Gähnen und Schlaftrunkenheit. (Bönninghausen.)

Opium:

Angreifender, schwerlöslicher Husten, dessen Anfällen stets *Gähnen* folgte, bei einer Dame zur Zeit einer beginnenden Grippen-Epidemie. *Husten nach Gähnen* oder Gähnen steigert den Husten: Arn., Cina, Mur. acid., Nux vom., Staphisagria.

Ansteckungsgefahr der Tuberculose.

Die Frage über directe Ansteckungsgefahr der Tuberculose scheint wieder in ein neues Stadium getreten zu sein. Bisher hielt man das getrocknete und zerstäubte Sputum eines Tuberculösen als Vermittler der Ansteckung, während die kranke Person für ungefährlich galt. Jetzt hat nun Prof. Flügge-Breslau nebst seinen Schülern experimental zu erweisen gesucht, dass der Phthisiker selbst eine nicht unbedeutende Gefahr für seine Umgebung darstellt. — Beim *Sprechen*, *Räuspern*, *Husten* und *Niesen* soll er nämlich die *Bacillen* in *weite Entfernungen um sich verbreiten*. Dr. Hübener spülte sich den Mund mit einer wässerigen Aufschwemmung von Prodigiosascultur. (Es ist dieses ein gutartiger mit rother Farbe wachsender Bacillus.) Danach sprach er 10 Minuten mit lauter Stimme, während sterile Culturplatten in seiner Nähe aufgestellt waren, und siehe da! eine ausserordentlich grosse Zahl von Colonien der Prodigiosas entwickelte sich auf den Platten. — Sodann hat man bei stark hustenden Phthisikern, namentlich in den Morgenstunden, sehr reichliche Tuberkelbacillen, theils vereinzelt theils in ganzen Haufen, auf Objectträgern 0,5—1 m von ihnen entfernt, aufgefangen.

Fränkel-Berlin hält es für ausgemacht, dass schon beim blossen Sprechen Tuberkelbacillen aus dem Munde von Schwindsüchtigen in die Luft ge-

langen. Dass diese Bacillen in der Mundflüssigkeit enthalten sind, ist von Flügge direct nachgewiesen; dass beim Sprechen Flüssigkeitstheile, bei dem einen Menschen mehr, beim andern weniger, in die Luft spritzen, ist bekannt und kann durch Sprechen gegen einen geneigt vor den Mund gehaltenen Spiegel auch noch besonders bewiesen werden.

Das sind allerdings bedenklich erscheinende Thatsachen, die sicherlich, wenn sie ins Publikum durch die Tagespresse gelangen, eine grosse Panik hervorrufen werden, die insbesondere aber auch den Arzt, der viel mit Schwindsüchtigen zu thun hat, nicht unberührt lassen.

Da ist denn bereits B. Fränkel (Berliner kl. Wochenschrift. 1899. Nr. 2) mit Vorschlägen zu Schutzvorrichtungen hervorgetreten.

Eine vollständige Isolirung der Phthisiker ist unmöglich; eine gute Lüftung der Räume, wo Schwindsüchtige sich aufhalten, kann den Gesunden einigermassen vor der Anspritzinfection bewahren. Zur sichern Prophylaxe hat nun B. Fränkel eine *Schutzmaske*, die hier der Kranke zu tragen hat, construirt, mittels welcher sein Mund bei freigelassener Nase durch dichte Mulllagen verschlossen wird. Wenn man diese Maske mit Fichtennadelöl oder dergl. tränkte, so trügen sie die Patienten, indem sie davon eine heilsame Wirkung erwarteten, nicht ungern.

Die Mullschichten zeigten sich in vielen Fällen nach eintägigem Gebrauch der Maske schon makroskopisch verunreinigt; in 50 % enthielt die Verunreinigung Tuberkelbacillen. Bei der Mehrzahl blieb aber die Maske trotz des Sprechens rein, und es liessen sich keine Bacillen auf derselben finden.

Fränkel will nun, dass die Kranken mindestens da, wo sie dauernd mit Gesunden einen Raum theilen, angehalten werden sollten, diese Maske zu tragen.

Für Krankenhäuser, wo die Phthisiker neben leicht inficirbaren, geschwächten Personen liegen, mag dies gerathen und vielleicht auch durchführbar sein. Ob aber Phthisiker im gewöhnlichen Leben bereit sein werden, eine solche Maske zum Schutze für ihre Mitmenschen zu tragen, das ist eine andere Frage. Es wird schon schwer halten, jene an eine angemessene „Hustendisciplin" zu gewöhnen, d. h., dass sie in Gegenwart Anderer den Husten womöglich unterdrücken und stets nur in das vorgehaltene Taschentuch husten. Dass ein Kranker den Husten selbst auf eine längere Zeit unterdrücken kann, das kann man in Kirchen und Theatern beobachten. Während vor und dann wieder nach der Predigt oft ein sehr unerquickliches Räuspern, Hüsteln und Husten zu hören ist, herrscht, so lange der Prediger auf der Kanzel ist, eine um so mehr wohlthuende Stille. —

Eine gründliche Reinhaltung des Mundes, namentlich öfteres Ausspülen desselben nach dem Expectorium wird man dem Phthisiker zur dringenden Pflicht machen müssen. —

Der Gesunde aber wird die Vorsicht zu beobachten haben, beim Verkehr, zumal beim Sprechen, mit den Kranken, ihrem Munde nicht zu nahe zu kommen. Je widerstandsfester er sich hält, desto weniger hat er von den Bacillen zu fürchten. Ueberdies ist ja auch ein grosser Theil der in der Sputis enthaltenen Tuberkelbacillen abgestorben.

M.

Digitalis in Pneumonia senilis.

Digitalis ist nach Dr. E. V. Ross ein sehr wirksames Mittel bei Pneumonia alter Leute, wenn sich folgendes Krankheitsbild darbietet:

Trockner Husten mit Schleimrasseln über beiden Lungen, ohne Auswurf; kommt es zum Auswurf, so hat dieser das Aussehen von „Pflaumenbrühe".

Gesicht blass, todtenähnlich, oder von cyanotischer Färbung.

Extremitäten kalt und cyanotisch.

Puls schwach, häufig, unregelmässig, selbst intermittirend.

Grosse Hinfälligkeit.

Brechübligkeit zum Sterben, oder Gefühl von Hinsein, als sollte das Leben erlöschen, in der Herzgrube.

Diese Symptome zeigen einen verzweifelten Zustand an, deuten klar auf drohende Lungenlähmung.

Das pflaumenbrühähnliche Sputum, das für Digitalis charakteristisch ist, gilt als ein sehr ungünstiges Zeichen, indem es eine hochgradige Blutentmischung anzeigt. —

Bei Patienten über 60 Jahr alt ist die Sterblichkeit nach Grisolle ca. 59 %.

Antimon. tartar. ist in derartigen Fällen das nächste Analogon zu Digitalis. — (The homoeopath. Physician. Mai 1897.) M.

Jodium.

Dr. G. J. Burch hat in The Clinique eine Studie über die Wirkung des Jods in Frauenkrankheiten veröffentlicht, die manche charakteristische Indication darbietet.

Als Typus für die Jodkranke stellt er hin: Die betreffende Patientin ist gross, abgemagert, schwach, jung, mit dunklen Augen, Haaren und Teint. Von psychischer Seite ist sie vergesslich und furchtsam; hat oft eine schreckliche Furcht; dies grenzt an

Irrsinn. Sie kann sich nicht ruhig verhalten; muss irgend etwas betreiben; wenn sie sich ruhig verhält, meint sie sterben zu müssen. Sie ist ungestüm. Bisweilen phantasirt sie davon, sich oder eine ihr theure Person zu tödten; stürzt sich plötzlich mit solcher Gewalt auf diese, dass man sie kaum von ihr losreissen kann. Sie versenkt sich nicht so in den Gegenstand ihres Missbehagens, wie man es bei Ignatia findet, noch verfolgt sie denselben wie die Nux vomica- oder Sepiakranke bis zum Selbstmord. Sie weiss, dass ihr Trieb nicht natürlich ist und sie sucht ihm zu widerstehen. Die Haut hat eine Erdfarbe und ist zusammengeschrumpft und welk, und giebt der Kranken ein älteres Aussehen. Hierin ähnelt das Mittel dem Sulphur; das letztere jedoch ruft Plethora abdominalis, Hitzeüberlaufen, Schmerz auf dem Scheitel des Kopfes, Verschlimmerung in den Stunden vor der Mahlzeit etc. hervor. Unter Jodwirkung ist der Unterleib eher eingezogen als hervorgewölbt.

Die Drüsen entwickeln sich auf Kosten des übrigen Körpers, ausgenommen der Brustdrüsen, welche zusammengeschrumpft sind. Die angeschwollenen Drüsen zeichnen sich aus durch Härte und Unempfindlichkeit. Wer das Mittel in starken Dosen giebt, darf dessen Einwirkung auf die Schilddrüse nicht vergessen. Uebrigens nehmen auch die Mandeln, die Leber und die Milz an dieser allgemeinen Drüsenanschwellung Theil. Geschwulst der Mandeln und der Gebärmutter kommen häufig verbunden vor. —

Ein wichtiges Symptom von Jod ist der *beständige Hunger*. Gewisse Mittel haben Hunger zu bestimmten Tageszeiten oder nach bestimmten Speisen, dagegen hat der für Jod reizempfindliche Kranke ihn immer, ohne eine besondere Neigung zu einem besonderen Nahrungsmittel. Mit dem Hunger steigt auch die Schwäche des Geistes sowohl wie die des Körpers. Beim Essen kommt eine schnelle, aber vorübergehende Besserung. Es tritt auch viel Aufstossen, Flatulenz, Schmerz im Magen, und ein wässeriger, käseartiger Stuhl wie von unverdauten Stoffen unter Morgen-Verschlimmerung ein.

Die Geistesschwäche von Jod ist der von Arsen sehr ähnlich, aber die Jodkranke verträgt keine Hitze; sie hält sich gern an einem kühlen Orte auf.

Was die Einwirkung von Jod auf die weiblichen Geschlechtsorgane betrifft, so erzeugt es Anschwellung und Verhärtung des Uterus und vermindert dessen Sensibilität. Es bringt gern Metrorrhagieen, namentlich nach dem Stuhlgang, hervor. Beim Uterus-Carcinom mit starker Blutung ist Jod oftmals ein Palliativ. Es ruft auch einen heftigen Schmerz auf einem Punkt zwischen Gebärmutter und rechtsseitigem Eierstock hervor. Es hat eine gelbliche, scharfe und blutig gefärbte Leukorrhöe, besonders zur Zeit der Periode. Das Gewebe des Eierstocks ist ungewöhnlich fest und kann der Sitz von Geschwulst-Cysten sein. Diese sind aber unschmerzhaft. — Die Kranke hat die Empfindung, als ob der Uterus ihr wie ein fremder Körper im Becken läge. Wenn auch Oedem bei diesem Mittel vorkommt, so braucht dieses doch nicht — wie bei Apis und Arsen — die Ursache von Beckenausschwitzungen abzugeben. — Bei Herzschwäche und Erschöpfung vom Treppensteigen, Verschlimmerung während des Essens, passt Arsenicum jodatum; Jodkalium dagegen, wenn Oedem der Hände und der Lider auf eine Nierenaffection hinweist. Ebenso, wenn starke Dosen Mercur. gebraucht worden sind. Nach Missbrauch von Jod ist Hep. sulph. das Hauptmittel.

Terebinthina-Symptome.

Ein Mann, mit sehr brünettem Teint, berichtete, dass, wenn er irgendwie mit Terpenthin in Berührung käme, er folgende Wirkungen davon verspüre:

1. Häufiges Verlangen zu uriniren; es dauert aber immer einige Zeit, ehe der Urin abfliesst.

2. Bisweilen, wenn der Urin halb entleert ist, stockt er plötzlich einige Augenblicke und geht dann wieder erst ab, und ist dann von einem brennenden Schmerz von der Eichel bis zum Mittelfleisch hin begleitet.

3. Brennen in der Harnröhre von vorn nach hinten nur während des Urinirens.

4. Mitunter kann er den Urin nur während des Stuhlgangs lassen. (Aloës, Alumina.)

Reichlicher während des Stuhls. Ammon. mur. ox. ac.

Kann den Urin nur im Stehen lassen. Sassaparilla.

Kann den Urin nur im Sitzen lassen. Zincum.

Muss immer Stuhlgang haben, wenn er Urin lässt. Mur. acid.

Beim Uriniren entgeht ihm der Stuhl. Squilla.

Beim Stuhlgang fliesst ihr der Harn nie mit ab, bei der Schwangerschaft mit Atonie der innern Geschlechtstheile; er kann nur bei vorgebeugter Stellung gelassen werden. China. (Heilwirkung.)

(The homoeopath. Physician. Juni 1897.)

M.

Reflex-Krämpfe.

Ein 13jähriges Mädchen, seit 3 Monaten krank, hat alle 3 Wochen einen Krampfanfall gehabt; in der letztvergangenen Woche 3 Mal.

Sie verliert plötzlich das Bewusstsein. Dabei geröthetes Gesicht; blutiger Schaum vor dem Mund. Nach den Krämpfen schläft sie den ganzen Tag. Sie treten immer Morgens auf. Cephalalgia supraorbitalis und occipitalis. Sehr nervös. Menstruirt seit 3 Jahren; jetzt treten die Regel alle 3 Wochen ein. —

Schwindelig. — Verstopfung. — Appetit und Schlaf gut.

Bis in die letzte Woche unter allöopathischer Behandlung — aber ohne Erfolg: das letzte Mittel hat den allgemeinen Zustand nur verschlimmert.

Nux vomica 30. (eine Gabe).

10. Februar. Etwas besser. S. l.

13. Februar. Wieder Krampfanfall.

18. Februar. Bei näherer Untersuchung zeigte sich: Vaginitis granulosa, der Uterus antiflectirt, der Cervix offen. — Der linke Eierstock prolabirt und druckempfindlich. Die intra-uterine Untersuchung schmerzlos, das Cavum uteri 2³/₄" tief. — Hymen offen. Die äusseren Geschlechtstheile anämisch und livid; die Haut des Unterbauches und der Beine blass und schlaff. Im Urin überschüssige Phosphate; sonst normal.

Verdacht auf Masturbation.

Hyoscyamus 1000. (1 Gabe).

20. Februar. Kein Kopfweh; die Nervosität ist vergangen. S. l.

24. Febr. Sie fühlt sich besser. S. l.

3. April. Vollkommen wohl. S. l.

Nach mehr als einem Jahre stellt sie sich wieder vor und gab an, dass sie seitdem ungestört gesund gewesen sei. Dr. Eric von der Goltz.

(The homoeopathic Physician. Juni 1897.)

M.

Danksagung.

Der kürzlich in Arnsberg in Westphalen verstorbene homöopathische Arzt,

Herr Dr. med. **Albert Amberg**

hat dem

Homöopathischen Krankenhause zu Leipzig

letztwillig die Summe von

500 Mk.

ausgesetzt, und zwar nach dem Wortlaute seines Testamentes:

„aus Dankbarkeit für die Homöopathie, durch welche er viele sonst nicht erreichte Heilerfolge erzielt habe."

Wir rufen auch diesem edlen Geber unseren aufrichtigsten und herzlichsten Dank und ein inniges „Ruhe sanft" in die Ewigkeit nach.

Leipzig, im September 1899.

Das Curatorium des Homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig.

Homöopathische Ferienkurse für Aerzte in Berlin.

Die diesjährigen Herbst-Vorträge finden statt vom 2. bis 28. October 1899 am Montag, Mittwoch und Freitag Abend ¹/₂8 Uhr in der Poliklinik Charlottenstr. 77, II.

Den Herren Collegen steht ausserdem der Besuch der Poliklinik wochentäglich von ¹/₂2 Uhr ab frei.

Die Vorträge umfassen ausgewählte Kapitel aus der Homöopathie und zwar:

1.	Oct. 2.	Ueber Hahnemann's Leben und Werke und über Principien der Homöopathie	**Dr. Gisevius jun.**
2.	„ 4.	Ueber Stoffwechselkrankheiten	**Dr. Kröner.**
3.	„ 6.	Ueber Atropin u. Belladonna, Merkur. Phosphor	Hofarzt **Dr. Windelband.**
4.	„ 9.	Ueber Augenkrankheiten	**Dr. Borchmann.**
5.	„ 11.	Ueber Metrorrhagieen	**Dr. Dahlke.**
6.	„ 13.	Ueber Hautkrankheiten	**Dr. Dammholz.**
7.	„ 16.	Ueber Bryonia, Nux vom., Rhus tox.	**Dr. Burkhard.**
8.	„ 18.	Ueber Nervenkrankheiten	**Dr. Kröner.**
9.	„ 20.	Ueber Darmkrankheiten	Hofarzt **Dr. Windelband.**
10.	„ 23.	Ueber Skrophulose	**Dr. Gisevius jun.**
11.	„ 25.	Ueber Mittelwahl	**Dr. Sulzer.**
12.	„ 27.	Ueber Beziehungen der Arzneimittel unter einander	**Dr. Dahlke.**

Auf Wunsch ist Herr Apotheker **Kittel,** Berlin W., Kurfürstendamm 1, bereit, in näher zu bestimmenden Stunden Anleitung über Reactionen der Arzneimittel, über Arzneimittelbereitung nach homöopathischen Grundsätzen etc. zu geben.

Weitere Auskunft ertheilt jederzeit: Dr. **Dammholz,** Berlin S.W., Gneisenaustr. 112.

Berliner Verein homöopath. Aerzte.

Personalien.

Im Anfang des Monats September starb in Arnsberg der homöopathische Arzt Dr. **Albert Amberg,** den Lesern unserer Zeitung durch Veröffentlichung mancher sehr anziehenden Krankengeschichte bekannt. Von jüdischen Eltern geboren, erhielt er in Arnsberg seine Gymnasialbildung in den 50er Jahren, und zeichnete sich durch seinen Fleiss und seine gediegenen Kenntnisse vor vielen seiner Mitschüler vortheilhaft aus. Er war nicht verheirathet, nicht frei von Hypochondrie, erfreute sich aber eines ausgezeichneten Rufs als Arzt. Dr. med. **Groos-Erfurt.**

Berichtigung.

Mit grosser Theilnahme habe ich den Vortrag des Collegen Dr. Hammerschmidt in Elberfeld über die *Entwicklung der Homöopathie im Wupperthal*



gelesen. Bei dieser Gelegenheit geschieht auch meiner Erwähnung als Bruder des Dr. Ernst Groos in Barmen, der, früher in Magdeburg, jetzt in Erfurt practicire. Ich erlaube mir berichtigend zu bemerken, dass mein Umzug nach Erfurt nicht erfolgt ist, um dort von neuem die ärztliche Thätigkeit wieder aufzunehmen, sondern um nach angestrengter Thätigkeit für einige Jahre noch der Ruhe zu geniessen. Ausserdem lebt Herr Dr. Roth hier, im Alter von 72 Jahren. Schon während meines Aufenthalts in Mühlhausen i. Th. war er hier als homöopathischer Arzt thätig und geniesst nun auch die wohlverdiente Ruhe.

Dr. med. **Groos-Erfurt**.

Die

Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte

findet **Sonntag, den 8. October**, in **Dessau** im **Hôtel Kaiserhof** statt.

Beginn der Sitzung 1 Uhr. Diner 3 Uhr.

Vorsitzender:
Geh. Sanitätsrath Dr. **Faulwasser.**

Schriftführer:
Dr. **Alexander Villers.**

Anzeigen.

Die Revisionen der ärztlichen Hausapotheken betreffend. (Vervollständigt mit Nachträgen.)

Auf häufig vorkommende Anfragen theile ich hierdurch mit, dass die Herren Revisoren bei selbstdispensirenden homöopathischen Aerzten bisher Folgendes verlangt haben:

1. **Den Approbationsschein.**
2. **Das Zeugniss über das in Berlin bestandene Dispensirexamen.**
3. **Die Genehmigung zum Halten einer homöopathischen Hausapotheke.** (Diese wird von dem Regierungspräsidenten auf Antrag nach Prüfung der Verhältnisse widerruflich ertheilt.)
4. **Eine Sammlung aller das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte Deutschlands betreffenden Gesetze** (z. B. Lorbacher's Anleitung und die neueren Vorschriften, publicirt in Nr. 5/6 der Allg. homöopath. Ztg., 128. Bd., oder die neuesten Apothekergesetze von Medicinalassessor Feldhaus, Münster i. W.)
5. **Ein Journal über die abgegebenen Arzneien** (Mengen, Inhalt und Taxpreise derselben) **mit Namen der Patienten, Datum etc.**

   (Alle Mittel müssen jetzt bei Abgabe an die Patienten mit einer Signatur versehen sein, die ausser dem Namen des dispensirenden Arztes auch den Namen des Patienten, Datum, Buchnummer und Anwendungsweise des Arzneimittels trägt; solche Etiketten liefere ich sehr gern und stehe mit Proben zu Diensten.)
6. **Eine homöopathische Pharmakopöe.** (Es ist nicht gesagt, welche, und nimmt man am besten die von Dr. Schwabe, da in den Apotheken Nord- und Mittel-Deutschlands allgemein nach dieser gearbeitet wird.)
7. **Revisionsmässige Einrichtung der Hausapotheke.**

   Dazu gehört:

   a) Ein separates Zimmer.

   b) 1 Schrank für die Venena, Tab. B. (Giftschrank)

   c) 1 „ „ „ Separanda, Tab. C. (Separandaschrank)

   d) 1 „ „ „ Nicht-Separanda

   } laut meinen früheren Offerten.

   e) Alle in Lorbacher's Anleitung angegebenen 52 Mittel in D. 1. bez. C. 1. flüssigen Potenzen oder Verreibungen (in einfach. Gläsern mit Korkstöpseln oder in solchen mit Glasstöpseln, — Quantitäten à 15,0 genügen).

   [Alle **Venena** — Tab. B. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. Potenzen müssen im Giftschranke aufbewahrt werden und „weiss auf schwarz" signirt sein.

   Alle **Separanda** — Tab. C. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. flüssigen Potenzen oder Verreibungen müssen im Separandaschranke aufbewahrt werden und „roth auf weiss" signirt sein.

   Alle **Nicht-Separanda** und die weiteren Potenzen der **Venena** und **Separanda** von D. 4 (inclusive) aufwärts müssen ausserhalb der Gift- und Separandaschränke in einem dritten Schranke aufbewahrt werden und „schwarz auf weiss" signirt sein. — Manche Revisoren gehen soweit, für die äusserlichen Mittel Signaturen „weiss auf roth" zu verlangen, eine derartige Reichsverordnung ist mir jedoch nicht bekannt und bin ich der Ansicht, dass man sich diesem Wunsche nicht zu fügen hat. Sind die äusserlichen Mittel sonst richtig signirt — „schwarz auf weiss" oder „roth auf weiss", je nachdem sie Nichtseparanda oder Separanda sind — und in sechseckigen Gläsern, so sind sie vorschriftsmässig eingereiht.

   Die nöthigen Etiketten sind laut früheren Offerten alle hier zu haben.]

   f) Die nöthigen Waagen, Gewichte, Mörser und Löffel für die Gifte und Nicht-Gifte; erstere mit entsprechender Signirung, analog den Vorschriften, die unter e) genannt sind.

   In manchen Regierungsbezirken verlangt man nur: 1 Mörser, 1 Waage, 1 Löffel, je mit „Gift" signirt.

   In anderen für jede Giftsorte, wie Arsenicalia, Alcaloide, Mercurialia und Phosphorus, je 1 Waage, 1 Mörser und 1 Löffel, separat und besonders signirt.

   (Alles ist auf Lager und wird auf Wunsch geliefert.)

   g) Manchmal wird auch eine Tarirwaage verlangt, die von Aerzten fast nie gebraucht wird und sehr theuer ist. (Unter 50—60 Mark sind sie nicht zu haben; ich habe daher solche in einfachster Ausführung, auf einfachem Brette, für Revisionszwecke genügend, herstellen lassen, die ich zum Preise von 24 Mark offeriren kann.)

   h) Ein Arbeitstisch und die sonstigen Utensilien zur Bereitung von Potenzen, Verreibungen etc. und zur Abgabe der Arzneien, als: präcisirte Waagen, Gewichte, Mörser, Löffel, Trichter, Mensurirgläschen, Fläschchen, Schachteln, Korke, Beutel etc. etc.

   i) In einigen Regierungsbezirken wünschen die Herren Revisoren von allen in den ärztlichen Hausapotheken vorhandenen Mitteln die 1. Potenzen vorräthig zu sehen, während meistens nur die unter e) angeführten 52 Mittel in solchen verlangt werden.

   k) Ganz peinliche Revisoren verlangen sogar auch ein Waaren-Eingangsjournal mit Angabe der Bezugsquellen und Aufführung jedes einzelnen bezogenen Mittels, wozu ich als Belege ganz specificirte Rechnungen liefern muss, auf denen jedes Mittel mit Namen, Gewicht, Potenz und Preis einzeln aufgeführt ist.

Alles hier Aufgeführte liefere ich nach früheren Offerten, mit denen ich erneut gerne zu Diensten stehe, bestens und billigst.

Alle Herren Aerzte ersuche ich um gef. Benachrichtigung, falls nach ihren bei Revisionen gemachten Erfahrungen obige Angaben nicht vollständig oder falls abweichende Anforderungen gestellt worden sind, damit man in die Lage kommt, in dieser Angelegenheit ganz exacte Angaben machen zu können, was bisher bei der verschiedenen Handhabung in den einzelnen Regierungsbezirken nicht möglich war.

Hierzu noch folgende ergänzende Mittheilungen:

Neu!!!

Zu No. 3. Wer das Dispensir-Examen bestanden hat, muss durch seinen zuständigen Kreis-Physicus das vom Minister ausgefertigte Berechtigungs-Attest der betr. Regierung einsenden Es bedarf zur Ausübung der homöopathischen Praxis mit Selbstdispensation ebenso wenig einer Genehmigung Seitens der Regierung, wie zur ärztlichen Praxis überhaupt. Auf die Nachsuchung einer solchen Genehmigung darf sich kein homöopathischer Arzt einlassen.

Zu No. 5. Angabe der Buchnummer ist nicht überall erforderlich, die Signaturen müssen aber besagen: Zeit und Gabe, wie die Arzneien zu nehmen, — in Buchstaben —, bei flüssigen Mitteln zum innerlichen Gebrauch die Etiquetten auf **weissem** Grunde (in runden Gläsern); zum äusserlichen Gebrauch die Etiquetten auf **rothem** Grunde (in 6eckigen Gläsern).

Zu No. 7. Alle Venena (Tab. B) in Urstoffen und Urtincturen zu halten, ist von der Regierung in Minden verboten und der Minister hat dieses Verbot bestätigt. — Alle Medicamente sollen in 1. Verdünnung (Potenz) vorhanden sein.

A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 139. **Leipzig, den 12. October 1899.** **No. 15 u. 16.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — **Inserate**, welche an **Rudolf Mosse** in **Leipzig** und dessen **Filialen** oder an die **Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig)** zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Zur Wirksamkeit von Colchicum autumnale im Rheumatismus.

Von Dr. **Mossa.**

Die nasskühle Witterung des Herbstes, die sich jetzt nach den so überaus heissen Sommertagen, wo man bei Nacht wie bei Tage aus dem Schweisse nicht herauskam, geltend macht, wobei diese übermässige Hautthätigkeit so plötzlich unterbrochen wird, wird nicht verfehlen, eine ergiebige Anzahl rheumatischer Leiden zu zeitigen, welche der „Herbstzeitlosen" eine günstige Gelegenheit bieten, ihre schätzenswerthen Heilkräfte uns darzubringen.

Darum halten wir es für zeitgemäss, den Wirkungskreis dieses wichtigen Heilmittels, wie er sich auf Grund der vorhandenen Prüfungen und reiner klinischer Beobachtungen ergeben hat, einmal näher ins Auge zu fassen. Denn so wenig Grund wir haben, es als ein souveränes Specificum für Rheumatismus oder Gicht anzuerkennen, so wenig sind wir berechtigt, seine treffliche Wirksamkeit in den für dasselbe passenden rheumatischen und gichtischen Leiden abzuleugnen. Es gilt eben, den Wirkungskreis des Mittels bestimmt und deutlich zu umgrenzen, so dass dann die klinischen Indicationen schärfer hervortreten.

Die Indicationen, welche Kafka in seiner homöopathischen Therapie, Bd. II, p. 299, über die Anwendung von Colchicum in gewissen Fällen von *acutem* Gelenkrheumatismus giebt, sind folgende:

„Ein wichtiges und hilfreiches Mittel, sagt er l. c., ist Colchicum 3., wenn eine allgemeine Entzündung der Gelenke vorhanden ist, und die Kranken so *überempfindlich* sind, dass die leiseste Erschütterung der Luft, des Bettes, des Fussbodens etc. die Schmerzen unerträglich macht, wenn das *Fieber* und die *Schmerzen* in den *Abend- und Nachtstunden exacerbiren* und hierbei mit *copiöser Schweiss-*, *verminderter*, sehr *saturirter Harnabsonderung* und mit unlöschbarem Durste verbunden sind; wenn die grösseren Gelenke, z. B. am Knie, am Ellbogen, an der Schulter etc. intensiv geröthet und heiss, die kleinen Gelenke jedoch, z. B. an den Fingern und Zehen, geschwollen und steif erscheinen, und in den letztgenannten Organen bei der grössten Schmerzhaftigkeit die Empfindung vorherrscht, als wären sie gelähmt oder eingeschlafen, wenn zugleich in Folge der Heftigkeit des Fiebers und der Schmerzen der *Athem* sehr *beschleunigt* und der *Herzschlag* sehr *bedeutend verstärkt* ist, so dass eine Complication mit Endo- oder Pericarditis zu befürchten ist.

„In einem solchen Falle wirkt Colchicum, in



Solution und stündlich gereicht, viel verlässlicher als Bell. oder als Aconit; binnen 24 Stunden können die heftigsten Schmerzen gemildert und die allgemeine Gelenkentzündung sistirt sein. Da bei derartigen Erscheinungen sehr häufig die obengenannten Complicationen eintreten, so muss man sehr genau und oft den Thorax und das Herz untersuchen. In der Peri- und Endocarditis haben wir kein genügendes Resultat von diesem Mittel gesehen, sondern mussten zur Spigelia greifen, deren Wirkung in solchen Fällen viel zuverlässiger ist."

Hiervon weicht das Krankheitsbild, das Bähr (Bd. II, p. 660) von dem Colchicum-Rheuma giebt, in manchen Punkten erheblich ab. „Colchicum, giebt er l. c. an, ist kein Mittel für eigentliche acute Rheuma, wohl aber vortrefflich in den gemischten subacuten Affectionen der Gelenke und Muskeln, wo bei ersteren lediglich die äusseren Gelenktheile leiden. Das Fieber ist nicht heftig, mit stetem Frösteln untermischt, ohne oder mit ganz unbedeutendem Schweisse, wobei doch der Harn sehr saturirt ist und stark sedimentirt. Die schmerzhaften Gelenke sind *nicht* geschwollen oder geröthet; die Schmerzen nehmen Nachts und durch Bewegung und durch Berührung erheblich zu. Die Krankheit entstand durch feuchtkalte Witterung."

Mir scheint es, als ob beide Autoren den Wirkungskreis des Colchicum zu eng gefasst haben; die von anderen homöopathischen Aerzten und von mir selbst gemachten Beobachtungen lassen sich weder in die eine noch die andere Kategorie völlig unterbringen.

Eigene Beobachtung.

Ein $9^3/_4$ Jahr altes Mädchen mit dunkelbraunem Haar und blassgelbem Teint, der sich aber bei schneller Bewegung und Erregung das Gesicht schnell röthet. Ihr Grossvater väterlicherseits ist an Phthisis gestorben; der Vater kräftig und gesund, aber venös, hat Neigung zu Durchfällen. Ihre Mutter leidet an Dysmenorrhöe und ist in hohem Grade nervös-hysterisch. — Die Geschwister zeigen mehr oder weniger einen scrophulösen Zug (chronischen Nasenkatarrh, Drüsenanschwellungen, Kropf), so dass sie sämmtlich diesen Sommer eine mehrwöchentliche Kur im Soolbade von Jagstfeld gebrauchten.

Patientin fröstelt oft, erkältet sich leicht, hat Neigung zu Diarrhöeen, die mehr rheumatischen als gastrischen Ursprungs erscheinen. Im Frühling dieses Jahres hat sie bereits einen leichten Fall von Rheumatismus acutus des linken Fussgelenkes mit blasser Anschwellung und ziemlicher Schmerzhaftigkeit gehabt, der bei Bettruhe, Watteeinwicklung und einigen Gaben Aconit unter Schweissausbruch bald vorüberging.

Am 8. September klagte sie Abends über Frost und Schwere in den Gliedern; das Wetter hatte um diese Zeit einen jähen Uebergang von sehr hoher, trockner Wärme unter starken Regengüssen und Gewittern zur feuchten Kühle durchgemacht; auch hatte Pat. in der Schulstube in der Nähe des offenen Fensters gesessen, was ihr niemals gut bekommt.

Am 9. September blieb sie zu Hause, im Bett, bekam von der ängstlichen Mutter Aconit, daneben aber auch, um so mit Doppelkraft auf Schweiss hinzuwirken, eine Tasse Lindenblüthenthee. Es trat wohl auch Schweiss ein, aber das Leiden war damit nicht abgeschnitten, so dass man meine Hilfe nachsuchte.

Am 10. September fand ich Pat. im Bette auf dem Rücken liegend, das Gesicht blassgelb, aber mit einem grossen dunkelrothen Fleck auf der Mitte der Wangen. Die Hauttemperatur ist etwas erhöht, der Puls macht 120 kleine, leicht unterdrückbare Schläge; der Herzschlag dagegen ist bedeutend verstärkt. — Sie klagt über reissenden Schmerz im linken Fuss, besonders auf dem Rist desselben; scheut jede Bewegung, weil diese den Schmerz vermehrt, ebenso Berührung. Der linke Fuss zeigt auch eine Anschwellung, besonders an der Aussenseite des Gelenks, um den Malleolus externus, von blasser, bleigrauer Färbung. — Stuhl verstopft. Anorexie. Sie erhielt Bryonia 6., Morgens und Abends 2 Tropfen.

11. September. Die Nacht war sehr unruhig gewesen; der Schmerz hatte zur Nacht bedeutend zugenommen, so dass sie oft laut wimmern musste. — Es ging nur sehr wenig, dunkelrother Urin ab, doch kein Stuhl. — Milch, etwas Gerstenschleim, Weintrauben. Bryon. cont.

12. Sept. Die Schmerzen hatten wieder gegen *Abend* und während der *Nacht* sich erheblich *gesteigert;* Pat. zeigt eine solche *Ueberempfindlichkeit*, dass sie bei der geringsten *Erschütterung* des *Deckbettes*, ja schon bei *Annäherung* an den *kranken Theil laut jammert.* Jetzt war auch der rechte Fuss und das linke Hüftgelenk schmerzhaft. Der rechte Fuss war überdies in derselben Weise wie der linke angeschwollen. In den *Zehen* hatte sie die Empfindung, als ob diese *steif* und *starr* wären. — Der Puls war noch immer frequent und klein, der *Herzschlag übermässig* stark, der Urin *spärlich* und *dunkelroth.* — Zunge etwas gelb belegt, wenig Appetit, ziemlich starker Durst. — Die Haut mässig warm, etwas feucht. — Beklemmung auf der Brust. Wenn sie, was hier und da geschieht, hustet, so steigern sich die Schmerzen in den kranken Theilen ausserordentlich.

Da Bryonia so wenig gewirkt, die vorhandenen Symptome und das ursächliche Moment, die nasskühle Witterung, entschieden auf *Colchicum* hin-



deuteten, so gab ich der kleinen Kranken jetzt von diesem Mittel, und zwar von der 6. Dil. 6 Tropfen in einem Glase Wassers gelöst, 2stündlich 1 Theelöffel.

13. Sept. Die abendliche und nächtliche Exacerbation war ausgeblieben, so dass Pat. wieder einmal schlafen konnte. Die Anzahl der Pulse war auf 100 herabgesunken. Der linke Fuss war abgeschwollen und weniger schmerzhaft. Der Urin war reichlicher und weniger dunkel gefärbt. Es hatte sich Stuhl eingestellt, wobei erst feste, dann dünnbreiige, braune, stinkende Massen entleert wurden. Das linke Fussgelenk war abgeschwollen, das rechte dagegen noch stärker geschwollen und noch schmerzhaft. Die Kleine ist etwas munterer geworden.

14. Sept. Wieder etwas unruhige Nacht, während welcher das rechte Fussgelenk abgeschwollen, dagegen das linke wieder geschwollen war. Colch. cont.

15. Sept. Pat. hatte die Nacht gut geschlafen, und war Morgens recht munter. Wenn auch das linke Fussgelenk noch geschwollen, so hatte doch der Schmerz bedeutend abgenommen, und namentlich war jene Hypersensibilität gewichen. P. 72, Haut mässig warm, leicht schwitzend. Sie hatte 2 dünne Stuhlentleerungen gehabt, mehr Urin von dunkelgelber Färbung gelassen. Der Appetit ist erwacht. — Gerstenschleim, Reis mit Fleischbrühe.

Colchicum cont., aber nur 3 Mal täglich 1 Theelöffel.

16. Sept. Jetzt hat auch der Ictus cordis seine normale Stärke erreicht. Die Kleine fühlt sich ganz wohl, so dass sie im Bette spielt und liest. Der Schmerz im l. Hüftgelenk ist gewichen, die Schwellung des l. Fussgelenkes gesunken. Sie kann beide Füsse jetzt frei bewegen und ihre Bedürfnisse ausserhalb des Bettes verrichten.

Colchicum 2 Mal täglich 1 Gabe.

So schritt die Besserung stetig fort, und konnte die Kleine am 18. September das Bett verlassen. —

Einen ähnlichen Fall bei einem 10jährigen Knaben, bei dem ein Fussgelenk ebenfalls eine solche blasse Anschwellung zeigte, und wo die Hypersensibilität eben so hervorstechend war, hatte ich vor mehreren Jahren zu behandeln, und hat auch bei diesem Colchicum die Heilung herbeigeführt.

Diese beiden von mir beobachteten Fälle, wobei Colchicum zur Anwendung, und zwar mit Erfolg, gekommen ist, liegen, möchte ich sagen, in der Mitte zwischen den von Kafka und Bähr aufgestellten Indicationen. Fieber war in beiden vorhanden, aber es hatte mehr einen subacuten Charakter (Bähr), mehr einen erethischen als synochalen Typus. Die verstärkte Herzthätigkeit bei frequentem, aber kleinem Pulse, hielt immer die Besorgniss rege, dass das Herz in den krankhaften Process hineingezogen werden möchte. — Während Bähr keine, Kafka eine ausgesprochene Anschwellung und Röthe der ergriffenen Gelenke für passend hält, boten dagegen meine Beobachtungen wohl Anschwellungen, aber von blasser, bleigrauer Färbung. Der spärliche dunkelrothe Urin, der nach Bähr noch starkes Sediment fallen lässt, ist für Colch. sicherlich charakteristisch, obwohl er ja auch bei einer Reihe anderer Mittel vorkommt.

Unsere homöopathische Literatur ist bisher noch sehr arm an *klinischen* Beobachtungen in dieser Beziehung. Die alte Schule hat zwar von diesem Mittel, früher noch mehr als zur Zeit, Gebrauch gemacht, besonders in gichtischen Affectionen, aber die Autoren sprachen sich bald sehr günstig, bald wieder absprechend für seine Heilwirkungen aus. Das meiste Lob haben ihm immer die englischen Aerzte gespendet, vielleicht deshalb, weil das nasskalte Klima ihres Landes günstige Chancen für Colchicum darbietet. Sie haben es bei Gicht, wie bei Rheumatismen, acuten wie fieberlosen, chronischen Fällen oft mit sehr gutem Erfolg gebraucht. In der Regel bedienten sie sich des Vinum seminis Colchicis und das oft in starken Gaben und lange fortgesetzt.

Dr. Williams, der mit diesem Mittel viel operirte, sagt, es wirke in chronischen Fällen vorzüglich schmerzstillend und bringt dem Kranken den der nächtlichen Schmerzen wegen so sehr entbehrten Schlaf. Er behauptet, das aus den Samen bereitete Präparat habe nicht die unangenehmen Nebenwirkungen auf Magen und Darm, wie die aus der Wurzel dargestellte Tinctur.

Die von Williams mitgetheilten Heilungen chronischer Rheumatismen haben manches Interesse für uns. So berichtet er von einem 30jährigen Manne, der an heftigen Schmerzen in den Lenden, Schultern und Armen litt; dabei war er fieberlos, hatte Appetit und Stuhl. Infolge seiner Beschäftigung beim Malzdarren war er häufig plötzlichem Wechsel von Kälte und den heissen Dämpfen des feuchten Malzes ausgesetzt. Die Krankheit hat seit 3 Jahren allmählich zugenommen, bei stetem Mangel an Schlaf. Sechs Tage nach dem Gebrauch von Colchicum liessen die Schmerzen gänzlich nach, und zwar auf die Dauer.

2. Ein 65jähriger Mann, seit mehreren Jahren an heftigstem Rheumatismus in Armen und Beinen leidend, musste endlich mehrere Wochen, da die Schmerzen unerträglich geworden und ihm die Bewegung unmöglich machten, das Bett hüten. Aller Schlaf fehlte. Endlich konnte er sich wieder fortschleppen; sein Körper war aber durch das lange Leiden so zusammengezogen, dass er nicht aufrecht stehen oder gehen konnte. Er erhielt Colch. —

Nach drei Wochen war er wieder so weit, dass er sein Geschäft als Kutscher besorgen konnte. — Nach einigen Jahren litt er wieder an heftigen Gliederschmerzen; die Gelenke waren so schmerzhaft und die *Hacken* so heraufgezogen, dass ihm das Gehen äusserst beschwerlich war. Auch hier half Colch. binnen 1 Monat vollständig.

In den Colchicum-Prüfungen, resp. Vergiftungen sind mehrfach starke Krämpfe und schmerzhafte Muskelzusammenziehungen an den Füssen, besonders an der Fusssohle, beobachtet worden.

3. Eine 55jährige Frau, viele Jahre dem Rheumatismus, besonders in den Lenden und in der linken Hüfte unterworfen, hatte 3 Monate das Bett nicht verlassen können, ohne die heftigsten Anfälle zu erleiden. — Seit den letzten 3 Monaten ist sie selten schmerzensfrei. Die Schmerzen traten meist Nachmittags 4 Uhr sehr intensiv auf, hielten bis 8 Uhr an, wo sie dann wieder nachliessen, um Morgens 1 Uhr wiederzukehren; sie gingen bis zur linken Schulter und die Brust und dauerten mehrere Stunden an.

Die Zunge mit braunem Schleim belegt. Kein Fieber, wenig Appetit, etwas Durst; Haut weder heiss noch trocken; der ganze Körper abgemagert. Mehrwöchentliche Behandlung war erfolglos. — Nun Colchicum, das in weniger als einer Woche die Schmerzen erheblich linderte, den Appetit hob und unter Eintritt von Schlaf und Appetit und Kraftzunahme Genesung herbeiführte.

Derartige Beobachtungen können wir freilich von unserem homöopathischen Standpunkte nicht als mustergültig hinstellen, da die Krankheitsbilder, trotz einzelner prägnanter Striche und Züge, doch zu allgemein gehalten sind. Immerhin geht aber aus ihnen hervor, dass Colchicum auch in chronischen Fällen von Rheumatismus, unter geeigneten Umständen, viel zu leisten vermag.

Wir müssen deshalb den Rahmen der Colchicum-Indicationen weiterspannen, als es oben geschehen ist — und das ist von Farrington in seiner klinischen Arzneimittellehre treffend geschehen.

Colchicum hat, sagt dieser Autor ganz richtig, eine specielle Affinität zu den fibrösen Geweben, wozu er die Sehnen und Aponeurosen der Muskeln, Gelenkbänder und selbst das Periost mit einbegreift. Die durch Colchicum erzeugte Schwellung kann dunkelroth, aber auch blass sein, neigt wenig zur Eiterung (es wird sich um seröse Ergüsse handeln); sie ist äusserst empfindlich gegen Berührung und Bewegung und hat grosse Neigung, von einem Gelenk zum andern überzuspringen. So ist das Mittel bei einem Rheumatiker indicirt, wenn Schmerz und Geschwulst in dem einen Gelenk beginnt und von da nach einem anderen wandert, oder von der einen Körperseite nach der anderen hinübergeht. Die abendliche und nächtliche Verschlimmerung ist stark markirt. Ueber die Beschaffenheit des Harns haben wir genügend gesprochen. — Für chronische Fälle ist *Schwäche*, wie sie aus Mangel an Schlaf sich ausbildet, beachtenswerthes Symptom. — Farrington hebt ebenfalls die übermässige Reizbarkeit und Ueberempfindlichkeit der Colch.-Kranken stark hervor. Jede kleine äussere Einwirkung, wie Licht, Geräusch oder starke Gerüche, belästigen sie und die Schmerzen dünken ihnen unerträglich.

Nebstdem heftige schneidende und stechende Schmerzen in der Brust, besonders am Herzen mit grosser Oppression und Athemnoth. Gefühl, als wäre die Brust von einem festen Bande zusammengeschnürt — Indicationen, die bei einer rheumatischen Affection der Brust und des Herzens zu verwerthen sein möchten. —

Wir können nicht umhin, einzugestehen, dass manche der hier angeführten Symptome nicht direct aus der Quelle der Pathogenesie des Mittels geflossen, sondern aus klinischen Beobachtungen, Heilanzeichen sind, die sich freilich mehrfach bestätigt haben. Indessen, von diesem abgesehen, bleiben doch noch eine beträchtliche Reihe pathogenetischer Symptome charakteristischer Art, die uns für die Wahl der Herbstzeitlosen in rheumatischen Zuständen als Leitfaden dienen können. So können wir Farrington wohl zustimmen, wenn er behauptet: „Colchicum steht fast einzig da bei Gicht und Rheumatismus. Es giebt keine Mittel, die in dieser Beziehung ihm ähnlich wären an Wirksamkeit."

Zur neuen Pharmakopöe.

Von Dr. **Greenfield, Cottbus.**

Als vor etwa zwei Jahren eine Commission zur Bearbeitung einer neuen homöopathischen Pharmakopöe zusammentrat, wurde dieselbe in homöopathischen Kreisen vielfach mit Freuden begrüsst. Denn einerseits zeigten die vorhandenen Pharmakopöeen thatsächlich wesentliche Mängel, andererseits konnte man in diesem Schritte der Regierung ein Entgegenkommen erblicken und für die Zukunft weitere Zugeständnisse erhoffen. Auch der Umstand, dass allopathische Apotheker zugezogen wurden, brauchte nicht nothwendigerweise als böses Omen aufgefasst zu werden, da die berufensten Vertreter der homöopathischen Pharmacie unsere Interessen vertraten. Leider liess der erste Misston nicht lange auf sich warten. In Folge von Meinungsverschiedenheiten sahen sich die Leipziger Herren veranlasst, aus der Commission auszuscheiden; ob mit Recht oder Unrecht bleibe dahingestellt.

Während nun die Commission ihre Arbeiten fortsetzte, wurde jetzt auch die Schwabe'sche Pharmacopoea polyglotta einer Neubearbeitung unterzogen, deren Entwurf kürzlich allen homöopathischen Aerzten zugeschickt worden ist.

Der erste allgemeine Theil ist mit wenigen Veränderungen in die Neuauflage übernommen worden. Neu und entschieden als Fortschritt zu begrüssen ist der Abschnitt: „Allgemeine Methoden zur Untersuchung der homöopathischen Arzneipräparate." Derselbe stellt allgemeine Regeln auf für die Bestimmung des specifischen Gewichts, des Extractgehalts, der fetten Oele, der Trockensubstanz und der Alcaloïde.

Eine ganz wesentliche Bereicherung soll aber der specielle Theil erfahren. Es sollen bei allen Mitteln „sowohl kurze prägnante Beschreibungen der Rohstoffe und Präparate, als auch Vorschriften für die Prüfung auf Identität, Reinheit und Gehalt aufgenommen werden."

Um die diesbezüglichen Untersuchungen mit Erfolg anstellen zu lassen, hat der Herausgeber in Leipzig ein chemisches Laboratorium eingerichtet, in welchem eifrig Mittelanalysen gemacht werden. Wenn es der Schwabe'schen Verlagsbuchhandlung gelingt, alle homöopathischen Arzneien in derselben vollkommenen Weise bearbeiten zu lassen, wie die bisher fertiggestellten und im Entwurf veröffentlichten 14 Mittel, so kann sie mit Recht beanspruchen, eine Pharmakopöe geliefert zu haben, die allen billigen Ansprüchen genügt. Damit würde aber die Nothwendigkeit einer neuen Pharmakopöe wegfallen. Es ist ja auch gar nicht wahrscheinlich, dass die Commission ein besseres Werk zu Stande bringen wird; wenigstens berechtigt der Entwurf des allgemeinen Theiles, welcher uns vorliegt, durchaus nicht zu einer solchen Annahme. Derselbe ist sehr knapp gehalten, giebt auf 8 Seiten die allgemeinen Grundsätze der homöopathischen Arzneibereitungsweise und unterscheidet sich nur in zwei Punkten principiell von der Schwabe'schen Pharmakopöe.

Die erste Abweichung betrifft die Valenzfrage. Im Gegensatz zu Hahnemann's Vorschrift sollen die Ausgangsstufen aller Arzneien, gleichviel ob es sich um reine Urstoffe (z. B. Säuren, Metalle) oder um Tincturen, Essenzen etc. handelt, als Urpotenzen bezeichnet und im Verhältniss von 1 : 10 (resp. 1 : 100) weiter potenzirt werden. Es ist das zweifellos eine Vereinfachung, und haben wir daher bei der Abstimmung auch für diesen Modus gestimmt. Da aber die Schwabe'sche Pharmakopöe die bisherige Hahnemann'sche Berechnungsweise nicht aufgeben will, so ist zu befürchten, dass eine heillose Verwirrung eintritt, die besonders Anfängern die grössten Schwierigkeiten bereiten und so der Ausbreitung der Homöopathie direct hinderlich werden kann.

Von weit grösserer Tragweite ist aber die zweite Abweichung des Commissionsentwurfes, welche die Anfertigung der Tincturen und Essenzen betrifft. Zunächst sei bemerkt, dass die Bezeichnung Essenz ganz wegfällt, und die alkoholischen Auszüge sämmtlich die Bezeichnung Tinctur erhalten, wogegen sich ja nichts Besonderes einwenden lässt. Der Commissionsentwurf unterscheidet nur 2 Zubereitungsarten: Die frischen Pflanzen, Thiere und deren Theile werden mit der doppelten Menge Alkohol übergossen und nach 14tägigem Stehenlassen ausgepresst und abfiltrirt, während die getrockneten Stoffe mit 10 Gewichtstheilen Weingeist übergossen, im Uebrigen aber ähnlich behandelt werden.

Nach der Hahnemann'schen Methode dagegen werden 1. die saftreichen Pflanzen erst ausgepresst und wird dann der Saft mit der gleichen Menge Alkohol vermengt; 2. die weniger saftreichen erst mit $^2/_3$ Weingeist angefeuchtet und dann ausgepresst; 3. bei einer Reihe von Pflanzen, die viel zähen Schleim enthalten, wird die doppelte Menge Alkohol zugesetzt und dann ausgepresst. Der Arzneigehalt wird nach der Menge des zugesetzten Alkohols berechnet und werden dementsprechend von 1. und 2. zur Herstellung der ersten Decimalpotenz 2 Gewichtstheile, von 3. 6 Gewichtstheile genommen und mit Alkohol auf 10 Gewichtstheile ergänzt. Die sogen. Tincturen, die durch Uebergiessen trockener Substanzen mit 10 Gewichtstheilen Weingeist hergestellt werden, gelten als erste Decimalpotenz. Es ist nun sehr fraglich, ob die Abweichungen des Commissionsentwurfes wirkliche Verbesserungen sind. Die Analysen im Schwabe'schen Laboratorium haben wenigstens bisher einen höheren Arzneigehalt der nach dem Commissionsentwurf bereiteten Essenzen nicht ergeben. Eines aber ist sicher. Ein grosser, wenn nicht der grösste Theil der deutschen homöopathischen Aerzte wird nicht gewillt sein, die bisherigen bewährten Mittel preiszugeben, um mit unbekannten Präparaten zu arbeiten und das um so mehr, als die angesehensten und verlässlichsten homöopathischen Centralapotheken sich der neuen Pharmakopöe nicht anschliessen. Es würde also die Uneinigkeit unter uns Homöopathen, die an sich schon gross genug ist, noch vermehrt werden und das zu einer Zeit, da wir mehr denn je zusammenstehen sollten.

Es wäre demnach das Zweckmässigste, die Commissionsarbeiten gänzlich fallen zu lassen und der Regierung die Annahme der Schwabe'schen Pharmacopoea polyglotta vorzuschlagen. Es bedeutet das für die Mitglieder der Commission unzweifelhaft

ein Opfer; aber wir hoffen, dass sie im Interesse unserer guten Sache auch vor einem solchen nicht zurückschrecken werden.

Zur Werbeschrift von Dr. Gisevius jun.: „Die Homöopathie vor dem Richterstuhl des Experiments."

Von Dr. **S. J. van Royen-Utrecht.**

I.

Als ein erfreuliches Zeichen von dem regen Interesse, welches diese Schrift bei den Herren Collegen erweckt hat, theilen wir hier die Aeusserung unseres werthgeschätzten, von Elberfeld her in freundlicher Erinnerung stehenden Veteranen, Herrn Dr. S. J. van Royen-Utrecht, mit.

Sehr geehrter Herr College!

Mit Vergnügen las ich Ihre Schrift „Die Homöopathie vor dem Richterstuhle des Experiments". Die Redaction der „Allg. hom. Zeitg." ruft das Urtheil der Collegen an, und deshalb erlaube ich mir, Ihnen folgende Bemerkung zu machen.

Obgleich die *Aesculus*fälle schlagend sind, achte ich dieses Mittel für allopathische Collegen weniger geeignet, weil sie die pathogenetische Wirkung gar nicht kennen. Die Wahl auch für den Allopathen bekannter Mittel ist gross genug.

Kann ich Ihnen dienen mit einem schönen Fall von Cicuta virosa nebst den Vergiftungsgeschichten aus der Traité de Toxicologie von Orfila, einer unverdächtigen Autorität, dann steht er zu Ihrer Verfügung.

Der betreffende Fall ist dieser:

Cicuta virosa. Ein 20jähriges Fräulein, das an Menstruationskrämpfen gelitten hat, welche aber geheilt sind, ist seit 9 Jahren epileptisch.

17. December 1894. Die Anfälle kommen alle 6, 7 oder 8 Wochen. Sie fangen an mit Zuckungen in den Armen und Beinen. Zwangweises Drehen des Kopfes mit Steifheit der Halsmuskeln, Kopfschmerz im Hinterkopfe, Stumpfsinnigkeit. Gefühl von Ohnmächtigwerden, Rücken- und Lendenschmerz. Der Anfall endet mit Gähnen. Cicuta virosa 6., ein Mal täglich.

3. Januar 1895. Sie hat wieder einen Anfall gehabt. Contin. Cicuta virosa.

24. Januar 1895. Kein Anfall. Cont. Cicuta virosa.

20. Februar 1895. Hat etwas Ziehen gehabt, aber keinen Anfall.

Von da an bis 5. Juni kein Anfall, nur noch von Zeit zu Zeit etwas Ziehen. Cicuta virosa 1 Mal während einer Woche. —

11. Juli 1896. Kein Anfall seit 3. Januar 1895, nur etwas Ziehen in Armen und Beinen und etwas Schwindel.

26. September 1899. Seit Januar 1895 kein Anfall. Nur von Zeit zu Zeit, das letzte Mal, September 1898, ein Gefühl, wobei sie fürchtet, einen Anfall zu bekommen. Keine Arznei.

Vergleiche nun mit dieser Krankheits-Geschichte Orfila, Traité de Toxicologie, 5e édition, II. 412 sqq., Wirkung von Cicuta virosa auf den thierischen Organismus.

„Un jeune chien — — fut en proie à des mouvements convulsifs très violents; bientôt il affrait un emprostothonos, bientôt un opistothonos." —

„Moeder, . . . un garçon de 6 ans, fut en proie à des mouvements convulsifs horribles, perdit l'usage des sens et serra fortement la bouche; il grinçait les dents, tournait les yeux d'une manière surprenante."

„Eblouissement, obscurcissement de la vue, vertiges, céphalalgie."

„D'autresfois un délire furieux ou des attaques d'épilepsie plus ou moins rapprochées."

Ihr ergebener

Dr. S. J. van Royen.

Der Verfasser der Werbeschrift, wie auch der Schriftleiter dieser Zeitung, geben zu, dass die Ausstellung von Dr. van Royen nicht unbegründet ist. Aesculus hippoc. ist in der That, und namentlich nach seiner in den mitgetheilten Heilungen bethätigten Wirkung, den Aerzten der alten Schule ein wenig oder gar nicht bekanntes Mittel. — Indessen tritt seine Wirkung in den haemorrhoidalen Störungen so prägnant hervor, dass wir diese Fälle doch nicht daran geben möchten. — Vielleicht dient gerade die Neubeit dieses auf Grund der Arzneiprüfung am Gesunden gewonnenen Pathogenese so schlagend wirkenden Mittels als ein Reiz für die Herrn Collegen aus dem anderen Lager, sich mit unserer Arznei-Mittel-Lehre, die solche Schätze birgt, näher zu beschäftigen.

Für die Mittheilung des Cicuta-Falles sind wir Dr. van Royen zu Dank verpflichtet. (cf. p. 121 d. Nummer.) Dr. **Mossa.**

Zur Pestbehandlung.

Von **E. Schlegel**, Arzt in **Tübingen.**

Als vor einem Jahre die Pestfälle in Wien vorkamen, suchte ich mich an der Hand allopathischer und homöopathischer Werke über die Natur und die Heilbarkeit der Beulenpest zu unterrichten. Ich verstehe unter „Natur" nicht etwa Hypothesen

über das Contagium, sondern die thatsächlichen Naturerscheinungen der Erkrankung selbst, die Symptome. Diese finden wir in geeigneten neueren und älteren Lehrbüchern ausführlich beschrieben, auch hat ein in Italien thätiger Arzt, dessen Namen ich mich nicht entsinne, eine gute einfache, für den homöopathischen Arzt brauchbare Beschreibung der vorjährigen Pestfälle gegeben, wobei mir besonders die Initialsymptome wichtig schienen: *grosse Müdigkeit und gleichgiltige Gemüthsdepression, weissbelegte Zunge, leichte Gedunsenheit des Gesichts.* Ich habe damals die Arzneimittellehre überdacht und kam zu der Ansicht, dass *Kalium chloratum* ein sehr beachtenswerthes Mittel bei der Pest sein dürfte, auch fand ich begreiflich, dass in homöopathischen Schriften Ignatia als hilfreich erwähnt wird. Im weiteren Verlauf der Erkrankung an *Beulen*pest gestaltet sich bekanntlich das Bild in den einzelnen Epidemieen sehr verschieden und die Seuche kann auch als sehr schwere infectiöse Lungenentzündung verlaufen. Es versteht sich, dass die Schlangengifte, sowie Arsenic. die Aehnlichkeit ihrer Wirkungen manchfach aufdrängen; dem Beginn der Krankheit entsprechen sie aber im Allgemeinen nicht. Ohne Zweifel werden sich indessen Mittel finden lassen, die in nicht allzuschweren Erkrankungsfällen Heilwirkung auf Grund der Aehnlichkeit der Naturerscheinungen äussern und die Sterblichkeit herabdrücken, wie dies ja auch bei Cholera der Fall ist. — Da wir abermals vor der Möglichkeit stehen, eine Verbreitung der Seuche in Europa gewärtigen zu müssen, hielt ich es nicht für überflüssig, in dieser Kürze auf die Stellung der Homöopathie zur Sache hinzuweisen und hier noch einen sehr interessanten Brief abzudrucken, den ich von einem Rigenser Herrn erhielt, als im vorigen October die Gefahr von Wien aus actuell geworden war. Der Brief lautet:

„Durch die Pestfälle in Wien ist meiner Frau und mir eine Mittheilung in das Gedächtniss gekommen, die mir Ihnen gegenüber doch erwähnenswerth erscheint. In den siebziger Jahren war häufig ein alter Herr, General von Erdberg, russischer Ingenieurgeneral, bei uns im Hause, welcher in früheren Jahren an der asiatischen und kaukasichen Grenze gestanden hatte. Irgendwo — des Ortsnamens erinnere ich mich nicht mehr — war die Beulenpest ausgebrochen und raffte viele Menschen dahin. Die Aerzte konnten nicht mit ihren Mitteln helfen und war das einzige Mittel, dass alle Häuser und Kleider der Gestorbenen verbrannt wurden, selbst auch viele Leichen. Da war ein einfacher Feldscheer bei dem Regiment, der furchtlos zu den Kranken ging, ohne von der Krankheit ergriffen zu werden. Wer sich von ihm behandeln lassen wollte, den stellte er wieder her. Der General von Erdberg, der sich mit diesem Feldscheer sehr gut stand, war auch erkrankt, und die Aerzte liessen ihn als Todescandidaten unbeachtet liegen. Da kam der Feldscheer zu ihm, behandelte und pflegte ihn, bis der General gesund wurde. Erst in hohem Alter starb der alte Herr in Petersburg. Das Mittel war Tabaköl, welches sich in der Pfeife des Feldscheers gesammelt hatte. Dieses liess er aus der Pfeife aus dem Rohre auströpfeln, machte dem Kranken in den Achselhöhlen in erster Linie, oder auch, wo sich sonst Beulen zu zeigen begannen, kreuzförmige Hautaufschnitte, rieb das Tabaköl hinein und zwar mehrere Mal täglich, bis die Krankheit gebrochen war. Der Tabak, den der Feldscheer rauchte, war keine feine Sorte, sondern die ganz ordinäre Sorte, in Russland unter dem Namen *Machórka* bekannt. Der Feldscheer hatte sich selbst ebenso eingerieben, obgleich er nicht krank war und dadurch wahrscheinlich immunisirt."

Das hier wirksam gefundene Mittel ist also ein sehr nicotinreiches Tabakpräparat. Dass Nicotina tabacum ein heroisches Mittel sei, dass es bei schweren acuten Verdauungsleiden, bei eingeklemmten Hernien, Collapszuständen, sowie als Hustenmittel (Keuchhusten) Grosses leistet, wissen Viele von uns. Bei Rademacher hat der Tabak hohen Ruhm gegen Bluthusten, wie auch als Nervenmittel. In ersterer Hinsicht ist Extractum nicotinae die Medicin, dem im Briefe genannten „Tabaköl" (Tabaksaft) nahestehend; als Nervenmittel wirkt dann Aquae nicotianae, das wässerige Destillat, besser. Schon in des Tabernaemontani Kräuterbuch, Ausgabe Basel 1731, wird der Tabak herba sancta, sana sancta, genannt, ein Beweis besonderer Hochschätzung seiner Heilkräfte: „Desgleichen sei es auch gar ein herrlich Wundkraut und vertreibe allerlei hitzige Geschwulst, aber an alten und schwachen Personen sei es gar nicht sicher zu brauchen, sondern allein an jungen und starken." — „Mit dem Saft wol gerieben und dann die zerstossenen Blätter übergebunden, vertreibt allerhand Kröpf, Drüsen, Feigwarzen, Pestilenzblattern." Man darf auf solche Empfehlungen der guten Alten nicht zu viel geben; sie wissen beinahe jedem Mittel Aehnliches nachzurühmen und doch: der Prüfung ist die Sache werth, zumal ein Zeugniss aus neuerer Zeit in jener Mittheilung vorliegt. Merkwürdig ist, dass die alten Aerzte einen sehr ausgedehnten Gebrauch von Tabacum gemacht haben müssen, da Tabernaemontanus 5 verschiedene arzneiliche Präparate aufzählt und mit Nennung von Gewährsmännern kundgiebt. —

Die Anwendungsart des Tabaksaftes bei unserm russischen Feldscheer darf uns nicht befremden: wir haben ja heut zu Tage öfter von directen Einverleibungen in erkrankte Theile oder

in den allgemeinen Kreislauf Gebrauch zu machen: Sublimat, Arsenic., Morphium, die verschiedenen Sera und alles Mögliche wird so ingerirt; ich würde sehr empfehlen, im Ernstfall die Heilmethode des Feldscheers *genau nachzumachen*, wenigstens in den ersten Fällen.

Ob diese Pestbehandlung auf *Ueberlieferung* beruht haben mag? Ich möchte es sehr bezweifeln, traue vielmehr dem tapfern Feldchirurgen die Urheberschaft der Idee zu, dass eine so scheussliche Krankheit mit dem Saft aus der Pfeife, der „ekelhaft und stinkend wie die Pest" ist, zu kuriren versucht werden dürfe. Es war vielleicht nur ein Gedankenblitz bei dem alten Herrn, eine momentane Erleuchtung, der das Experiment auf dem Fusse folgte.

Zum Schluss möchte ich noch darauf hinweisen, dass Blutserum vom *Aasgeier*, vielleicht auch vom *Raben*, sich zu Heilversuchen ebenfalls eignen dürfte. Diese Thiere sind ja befähigt, Infectionsstoffe weitgehend zu bewältigen. Die Pestleichen, die von den indischen Parsen auf den „Thürmen des Schweigens" niedergelegt werden, sind schon sehnlich von Geierscharen erwartet, welche augenblicklich über den stets neu gedeckten Tisch herfallen.*) —

*) Umschläge mit starkem *Tabaksdecoct* auf die *Milzbrandbeule* (pustula maligna), besonders wenn sie schmerzlos geworden und durch einen tiefen Einschnitt blossgelegt ist, ist ein in Russland bekanntes Volksmittel. Red.

Klinische Vorträge über die Therapie der Nervenkrankheiten.

Von Prof. **Halbert-Chicago**.

I. Thuja.

Die an nervösen Krankheiten Leidenden geben oft so sonderbare Symptome an, dass man sich fragt, ob die Krankheit wirklich existirt oder vielleicht ein Product der Einbildung ist. In allen Fällen ist es des Arztes Aufgabe zu heilen, sei es die krankhafte Vorstellung des Patienten, sei es die Affection, von der er wirklich ergriffen ist. Deshalb hat man den verschiedenartigen Empfindungen des Leidenden die grösste Aufmerksamkeit zu schenken, denn in vielen Fällen bilden diese Sensationen die schätzbarsten Anzeigen zur Mittelwahl.

Dies zeigt sich auch in folgendem Fall.

Ein 29jähriger Mann klagte über eine Gesichtsneuralgie, die ihm grosse Schmerzen verursachte. Er war bereits von einer grossen Reihe von Aerzten, aber ohne den geringsten Erfolg behandelt worden, so dass er sehr verzagt war. Auch die Bemühungen des Prof. Halbert waren anfangs resultatlos; das Leiden blieb auf demselben Fleck. Schon manchmal hatte ihn Farrington's Handbuch aus solchen Verlegenheiten gerissen, und so auch in diesem Fall. Beim Durchblättern des Buches stiess Verf. auf Thuja, in dessen Pathogenese sich: „Verschlimmerung der Symptome in sitzender Stellung" findet — ein Symptom, das bei diesem Patienten gerade zutraf. Er war oftmals genöthigt, sich horizontal niederzulegen, um sich Erleichterung zu verschaffen.

Bei Thuja erscheint die Neuralgie in der regio facialis und nimmt von da den Kopf ein; der Kranke hat die Empfindung, als werde ihm ein Nagel in die Stirn eingedrückt. Der gedachte Patient hatte dieses Symptom nicht ausgesprochen. Er klagte über heftige, stechende Schmerzen, die in der regio zygomatica anfingen und sich über die Augen nach dem Kopfe erstreckten. Indessen in Ermangelung eines passenderen Mittels gab Verf. Thuja 3. Dil. Der Erfolg trat nicht sofort ein; aber am Ende der ersten Woche zeigte sich merkliche Besserung, und beim Fortgebrauch des Mittels verschwand die Neuralgie allmählich.

Zu erwähnen ist noch, dass der Kranke früher von einem venerischen Leiden mit Condylomen afficirt gewesen. Letztere waren durch örtliche Mittel beseitigt worden. Ausserdem hatte er an einer chronischen Prostatitis gelitten, sowie an zeitweisen Anfällen von Gelenkrheumatismus. Der gonorrhoische Zug ist hierbei unverkennbar, und diese Antecedentien rechtfertigen die Wahl des Mittels um so mehr.

Thuja ist ein Arzneistoff, der in der Neurasthenie am Platze ist, wenn sich auf Geschlechtsaffectionen späterhin neuralgische Zufälle zeigen, die einer Arthritis rheumatica oder einer, den N. facialis betreffenden Neuralgie ähnlich sind. Ebenso wichtig ist aber das Mittel, wenn der untere Theil des Rückenmarks durch ein Leiden der Geschlechtsorgane afficirt gewesen ist, und sich nach mehreren Jahren Reflexsymptome hiervon im oberen Theil des Rückenmarks entwickeln. Diese nervösen, in Folge jugendlicher Geschlechtsstörungen auftretenden Erscheinungen kommen uns so häufig vor, dass wir uns glücklich schätzen können, in der Thuja ein hier wirksames Mittel zu besitzen.

Diese hat auch die Tendenz, das Rectum und die Blase zu lähmen — Störungen, die in der Regel Neuralgien im Gebiete des N. accinctus herbeiführen.

II. Asa foetida in nervösen Affectionen.

Die Asa foetida ist schon lange in Nervenkrankheiten gebraucht worden. Sie wurde empirisch als ein Nerventonicum verordnet. Studiren wir das Mittel vom homöopathischen Gesichtspunkte aus, so sehen wir, dass seine physiologischen Symptome einen krankhaften Zustand, der der Neurasthenie und Hysterie analog ist, darstellen.



Es liegt in dem Mittel ein spasmodischer Zug, der einer eigenthümlichen nervösen Spannung entspricht und sich durch Starrheit der Muskeln äussert. Diese Wirkung kann periodisch auftreten, wenn das Nervensystem sehr gespannt und sehr erregt ist. Asa foetida ist sehr nützlich in der Hysterie, denn diese Affection ist ja immer durch Anfälle von nervöser Spannung gekennzeichnet. Der Globus hystericus ist eine wie bei dieser Krankheit so bei Asa foetida sehr markirte Erscheinung. Diese Spasmodität tritt auch in folgendem Falle hervor:

Ein 32jähriger Mann, einer neurasthenischen Familie entstammend, ist nervös, reizbar, psychisch angegriffen. Er hat keine bestimmte Carrière ergriffen, weil er weder Geduld noch Vertrauen zu sich selbst hatte; er behauptete, keine Handarbeiten verrichten zu können, wegen einer heftigen, in den Armen und Beinen empfundenen Muskelspannung; andererseits verursachen ihm Kopfarbeiten zu viel Ermüdung. In den Muskeln hat er ein Gefühl von heftiger Zusammenziehung; die Reflexe sind durchweg erhöht. Er klagt über einen krampfhaften Druck auf der Brust, als ob sich die Lunge nicht vollständig erweitern könnte: der Bauch ist hart und gespannt infolge von Starrheit der Muskeln. In verschiedenen Muskelgruppen bestehen spasmodische Zusammenziehungen, auch stellt sich zeitweise das Symptom des Globus bei ihm ein. Ueberdies ist der Kranke beständig bei schlechter Laune, so dass, wie es scheint, sein Leiden seinen Gemüthszustand ebenfalls ergriffen hat. Asa foetida 3. Dil. brachte Anfangs keine bemerkenswerthe Veränderung, da aber dieses Mittel deutlich angezeigt war, so wurde es mehrere Monate fortgegeben. Der Kranke besserte sich ganz allmählich, und ist jetzt entschieden auf dem Wege zur Genesung.

Dieser Fall beweist den Werth des angezeigten Mittels in erster Linie, in zweiter die Nothwendigkeit in der Anwendung desselben fortzufahren, wenn man einen günstigen Erfolg erzielen will. Setzt man ein gut gewähltes Mittel nicht lange genug fort, so setzt man sich oft Misserfolgen aus.

III. Cicuta virosa in epileptoiden Fällen.

Dieses Mittel hat eine reizende Wirkung auf die Medulla spinalis; sodann übt es einen sedativen Eindruck auf die Gehirnganglien. Die von ihm bewirkten Krämpfe ergreifen vorzugsweise die Arme und Beine; dauert seine Wirkung eine Zeit lang fort, so nimmt der Körper die Opisthotonus-Stellung an. Die Convulsionen sind heftig und häufig vom Verlust des Bewusstseins begleitet, woraus sich ein oft mehrere Tage anhaltender kataleptischer Zustand entwickelt. Charakteristisch für dieses Mittel ist die Tendenz zur Lähmung; diese ist die Folge der übermässig hohen Spannung der Glieder-Muskeln — einer Spannung, die von einer excessiven Nervenreizung während des Paroxysmus herrührt. Cicuta virosa ist ferner angezeigt, wenn eine sehr ausgesprochene Cyanose des Gesichts und Schaum vor dem Munde zugegen ist. Der Kranke bietet eine hochgradige Sensibilität vor den Anfällen dar; dies ist die charakteristische Aura des Arzneikörpers.

Cicuta besitzt ferner eine sehr bedeutende Wirkung auf das *Zwerchfell;* so bemerkt man gewöhnlich Singultus vor und nach dem Krampf; der Kranke macht beim Athmen grosse Anstrengungen und vermag nur schwer zu schlucken.

Eine andere Indication für das Mittel ist der Ausbruch von Pusteln, die gegen Berührung sehr empfindlich sind, einige Tage vor dem Anfall.

Ein 26jähriger Handlungsgehilfe litt seit etwa 3 Monaten an Anfällen epileptoider Art. Diese Attacken waren sehr heftig und nöthigten mehrere Tage zu Hause zu bleiben wegen der Schwäche und der Schmerzen, die er in den Gliedern infolge der Muskelkrämpfe verspürte. Seine Geistesthätigkeit war wenig beeinflusst, so dass er — was sonst nicht der Fall zu sein pflegt — seinem Geschäfte ohne Mühe obliegen konnte. Verf., der ihn bei einem seiner Anfälle beobachten konnte, war betroffen von der Heftigkeit des Opisthotonus, der Gesichtscyanose und von der Neigung zum Schlucksen nach dem Krampf. Ein anderes bemerkenswerthes Symptom bei ihm war das schwere Schlingen fester Speisen einige Zeit nach dem Anfall. Diese Erscheinung war so stark ausgesprochen, dass der Kranke noch mehrere Tage nur flüssige Nahrung zu sich nahm und auch dies geschah nur mühsam. Ausserdem war er jeden Monat, und zwar einige Tage vor dem Anfalle, vom Ausbruche druckempfindlicher Bläschen im Gesichte heimgesucht.

Nach vergeblicher Anwendung verschiedener Mittel kam Verf. auf Cicuta virosa, dessen Pathogenese so auffallend ähnliche Symptome darbietet. Patient bekam es in der 2. Dil. mehrere Wochen hindurch. Der nächste Anfall war weniger heftig. Das Mittel wurde fortgesetzt, selbst in der Dosis von 10 Tropfen der Urtinctur, sobald die ersten Zeichen der Aura erschienen. Verf. konnte eine deutliche Abnahme in der Dauer und Heftigkeit des folgenden Anfalls beobachten. Schliesslich gab er die 30. Dil. fast ein Jahr hindurch. Verf. kann nicht behaupten, dass der Kranke völlig geheilt sei, sein Zustand hat sich aber wenigstens bedeutend gebessert. Seit 5 Monaten hat kein Anfall mehr stattgefunden und der letzte war sehr leicht. Das Mittel hat sicher die Heftigkeit der Muskelkrämpfe, das Schlucksen und die dem Anfall nachfolgenden paralytischen Erscheinungen verringert.

Bei Cicuta virosa ergreift der pathologische Process zuerst die spinalen Zellen, sodann das vasomotorische System durch Vermittlung des Sympathicus.

IV. Agaricus in der Paralysis agitans nebst gastrischen Krisen.

Ein 50jähriger Mann befragte Verf. wegen einer Schüttellähmung, die sich von Tag zu Tag steigerte. Sein Fall, wie die meisten dieser Art, schien unheilbar. Das Gesicht war unbeweglich; es zeigte sich das charakteristische Zittern, der Gang in kleinen Schritten, der vornüber gebeugte Körper, und andere für die Krankheit typische Symptome. Die Sensibilitätsstörungen waren mannigfach und sehr deutlich. Besonders schwer empfand er ein Gefühl von Nagen in der Magengrube, und wenn er hiervon befreit werden könnte, sagte er, würde er sein Leiden leicht ertragen.

Verf. verschrieb ihm mehrere, bereits in der Paralysis agitans gebrauchte Mittel; aber, sagte er: „ich gestehe mein Unrecht ein, denn alle diese Mittel waren für die Krankheit gewählt, aber *nicht* gemäss der beobachteten Symptome.“ So vergingen mehrere Monate ohne einen Erfolg. Ich machte sodann eine strenge Prüfung aller Symptome, indem ich aus meinem Geiste jeden Gedanken an die Affection selbst zu verbannen bemüht war. Da wurde ich von der beständigen Hindeutung des Kranken auf die nagende Empfindung im Magen betroffen; ich erfuhr, dass dieses Symptom begleitet war von einem Gefühl von Ameisenkriebeln in der Rückengegend. Durch beständiges Kratzen dieser Theile suchte er sich eine Erleichterung zu verschaffen, aber er bewirkte damit nur eine um so stärkere Reizung. Diese Empfindung quälte ihn nur bei Tage; bei Nacht spürte er nichts davon.

Im Farrington blätternd, fand Verf. diese Symptome in der Pathogenese von Agaricus muscarius gut beschrieben, als Erfahrungen, die einer Spinalirritation zugeschrieben wurden.

Ferner zeigten sich beim Kranken noch andere nervöse Symptome, wie Brennen und Beissen in den Händen, Füssen und Ohren, als ob sie erfroren wären, Contractionen in den Gesichtsmuskeln, Brennen und Wehthun längs des Rückenmarks, bei grosser Empfindlichkeit desselben gegen Berührung, Lidkrämpfe mit Schwindel, etc. Mit anderen Worten, das war nach den Symptomen ein so recht für Agaricus passender Fall. Auch bessern sich bei diesem Mittel alle Symptome bei *Nacht* und während des *Schlafes*, und das war ja gerade bei unserem Kranken so sehr eigenthümlich, dass seine Leiden mit dem Tage anfingen und bei Nacht verschwanden.

Darauf hin erhielt Patient Agar. musc. in der 3. Dec. Dil. Zwei Monate später schrieb er, dass dies das erste Mittel sei, welches ihm Erleichterung zu schaffen vermöge. Er fuhr damit längere Zeit fort, und zwar mit vorzüglichem Erfolge. Die Empfindung im Magen ist vollständig verschwunden. Zum Schluss sagt Verf.: „Ich bin von der in diesem Falle von Paralysis agitans eingetretenen Besserung sehr überrascht worden; denn, trotzdem die pathologischen Verhältnisse dieselben geblieben und die Hauptsymptome noch vorhanden sind, so hat doch der Kranke mehr Kraft und mehr Controlle über seine Bewegung, und das Zittern hat sich merklich vermindert; er schreitet mit mehr Sicherheit, und scheint die Coordination vollkommener zu sein.“ (The Clinique Revue homoeop. belge. Nov. 1898.) **M.**

Aus der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in München.

In der gemeinsamen Abtheilung für innere Medicin und Hygiene sprach Prof. H. Buchner-München „Ueber natürliche Schutzeinrichtungen des Organismus und deren Beeinflussung zum Zweck der Abwehr von Infectionserregern.“ Schon 1894 lautete das Gesammtergebniss der Untersuchungen, dass das Blut als das grosse bakterienfeindliche Schutzmittel im Körper angesehen werden müsse. Es handelt sich nunmehr darum, die Art dieser Wirkung näher zu beleuchten und die praktischen Folgerungen daraus zu ziehen. Die bei der Abwehr von Infectionserregern wirksamen Stoffe des Blutes sind nach den neuesten Ergebnissen offenbar als eine Art von Verdauungsmittel aufzufassen. Dieselben sind im Stande, Bakterien ebensogut aufzulösen, wie fremde rothe Blutkörperchen. Zu solchen verdauenden, auflösenden Wirkungen sind auch die weissen Blutkörperchen befähigt. Diese Wirkung des Blutes ist bisher weit unterschätzt worden, trotz der vorzüglichen Arbeiten und Forschungen des Chirurgen Prof. Bier, der nachwies, dass durch Blutanstauung die Knochen- und Gelenktuberkulose, der acute und chronische Gelenkrheumatismus häufig in überraschender Weise geheilt werden können. Auch die Steigerung der arteriellen Blutzufuhr durch Anwendung heisser Luft erzielt Heilwirkungen; namentlich ist dies aber der Fall bei derjenigen Vermehrung der Blutzufuhr, welche durch Alkoholverbände in bestimmten Körpertheilen hervorgerufen werden kann. Die chirurgische Erfahrung lehrt, dass unter solchen Verbänden die heftigsten Zellgewebs- und Lymphgefässentzündungen, Furunkel, Abscesse etc. unmittelbar zum Stillstand und zur Heilung gebracht werden, lediglich durch die raschere und stärkere Durchblutung der Organe. Eine scheinbar unwichtige, in Wirklichkeit recht schädliche, weil so un-

gemein häufige Erkrankung, welche durch Alkoholanwendung geheilt und verhütet werden kann, ist auch die sogenannte Zahnfäule. Schlechte, schmerzhafte, abbröckelnde Zähne haben bei uns zu Lande sehr viele Menschen; aber die wenigsten wissen, dass sie durch regelmässige, täglich zweimalige Anwendung von Alkohol zum Zahnputzen ihre Zähne allmählich wieder gesund machen und gesund erhalten können, und zwar weit sicherer als durch alle Zahntincturen, Pulver, Pasten u. dergl. Auch diese Wirkung beruht auf der verstärkten Zufuhr von Blut zu den Zähnen, wodurch diese besser ernährt und besser in den Stand gesetzt werden, den Angriffen der Bakterien Widerstand zu leisten. Noch wichtiger ist die Thatsache, dass durch Alkoholverbände viele, bereits verzweifelt scheinende Fälle von Knochen- und Gelenktuberkulose noch geheilt werden können, wie sich das durch Versuche in der Münchener chirurgischen Klinik, die auf Veranlassung des Vortragenden ausgeführt wurden, herausstellte. Die Zahl der Fälle ist zwar wegen der Kürze der Zeit noch gering, aber die Ergebnisse sind sehr günstige, zum Theil glänzende. So erfolgte z. B. bei einem 15jährigen Mädchen mit tiefen tuberkulösen Fisteln am rechten Handgelenk, das wegen bisheriger Aussichtslosigkeit der Behandlung bereits zur Operation bestimmt war, unter Alkoholverband innerhalb 4 Wochen vollständige Heilung. Es ist zweifellos anzunehmen, dass sich noch weitere Krankheitsformen finden, die durch Alkoholverbände geheilt werden können, und im allgemeinen ist zu erwarten, dass die Medicin von den jetzt klarliegenden, resorptiven und heilenden Wirkungen des Blutes eine immer zweckmässigere und wirksamere Anwendung machen wird.

X.

Die Behandlung der trachomatösen Lider mittels Massage mit Borsäure.

Von Dr. **William Spencer, Philadelphia.**

Aus einem Vortrage, den Dr. Spencer in the Homoeopathic Medical Society von Pennsylvanien im September 1894 gehalten, geben wir hiermit einen Auszug, der sich besonders auf den praktischen Theil bezieht.

Das Trachom charakterisirt sich durch langsam fortschreitende Veränderungen in der Bindehaut der Augenlider, denen zufolge diese Membran hypertrophisch, gefässreich und durch feste Erhebungen rauh wird. Die Hypertrophie der Schleimhaut erscheint unter papillärer, granulöser oder gemischter Form. Das Sehen ist durch die Mitaffection der Hornhaut, die sich als Pannus oder Geschwürigkeit zeigt, gestört. Bei der Behandlung dieser Krankheit kommen nur die mildesten Fälle, oder solche, die frühzeitig behandelt werden, zur völligen Heilung mit Wiederherstellung des Sehvermögens. In anderen Fällen bleiben Reste zurück, die einen bleibenden Fehler in der Cornea, den Lidern oder der Bindehaut verursachen. Die absondernden Drüsen werden oblitterirt, die Bindehaut kann nicht die erforderliche Feuchtigkeit liefern, und so entsteht eine lästige Trockenheit und Reizung der Lider. Durch Schrumpfung der Gewebe werden die Haarfollikel verzogen, die Haare gehen aus oder richten sich gegen den Bulbus herab. Die Lidspalte ist verkürzt, die Lider können nicht gehörig von einander gehalten werden, die Tarsi treten hervor als straffe Wülste.

Als Hauptaufgabe hat die Therapie die Beseitigung und Absorption der granulären Neubildungen betrachtet, und sind die hierzu angewandten Verfahren — eine Legion, und doch ist das Ziel selten vollständig erreicht worden.

Durch einen Artikel in dem Journal für Ophthalmologie, Otologie und Laryngologie, Juli 1891, wurde die Aufmerksamkeit des Vfs. auf die Anwendung der Massage mittels Borsäure gelenkt, und, da sich eine Anzahl von Fällen trachomatöser Augenkranker in der Dispensiranstalt des Hahnemann-Hospitals befanden, so erschien das Verfahren des Versuches werth. Seitdem ist es dort in allen acuten wie chronischen Fällen angewendet worden, ohne alle andere Beihelfer, ausser Atropin in Photophobie höheren Grades oder bei Iritis und Hornhautgeschwüren.

Man anästhesirt das Auge mit einer Cocain-Lösung, reinigt es mit Seife und Wasser, wenn's nöthig ist, verstäubt dann reichlich gepulverte Borsäure über die nach aussen gewendeten Lider, und reibt dies mit der Spitze des Zeigefingers, unter tüchtigem Drucke, gehörig ein.

Bei dem ersten Aufbringen und Einreiben des Pulvers bildet sich eine dicke Paste, indem die Reizung der Conjunctiva eine starke Absonderung von Feuchtigkeit veranlasst. Ist die Paste aufgezogen oder gelöst, so thut man wieder Pulver auf und setzt die Massage fort.

Dies geschieht mehrmals während der Behandlung, bis die Secretionen keine Paste mehr bilden und beim Einhalten der Procedur das Gewebe und das Pulver völlig trocken sind. Ist die Cornea durch Pannus mit betheiligt, so macht man durch die geschlossenen Lider eine indirecte Massage der Cornea. Im Anfange dieses Verfahrens wird sich, da die Conjunctiva hyperaemisch ist, etwas Blutung zeigen. Das wird aber nach einigen Proceduren aufhören. Obwohl dies Verfahren dem Anschein nach sehr rauh ist, so folgt doch geringe Reaction darauf, und Patient kann, nachdem man die äusse-

einem Typhuskranken gebraucht worden ist? Ref. muss aber dieses Experimentiren mit noch wenig bekannten Mitteln an einem *Typhus*-Kranken, und zwar in starken Dosen, als unverantwortlich erklären.

Fronmüller hat übrigens schon 1883 3 Vergiftungsfälle nach *äusserlicher* Anwendung des Naphthalins auf Wunden veröffentlicht. Die Symptome waren: Plötzlich auftretendes Fieber mit starker Pulsfrequenz, zweimal mit Schüttelfrost beginnend, Appetitslosigkeit, Durst und Kopfschmerz, einmal drohender Collapsus, *unwillkürlicher Abgang von Koth und Urin*, *maniakalische Aufregung*, einmal *Urin sehr eiweisshaltig mit Cylindern im Sediment*, einmal dunkel, ebenfalls mit viel Eiweiss.

Dazu kommt nun ein neuerlich von Dr. Zangerle aus der medicinischen Poliklinik in Maryburg mitgetheilter, interessanter Fall.

Ein in den Wald zum Holzsammeln geschickter 12jähriger Knabe kam Abends 9 Uhr in einem Zustande nach Hause, den der Vater für einen *Rausch vom Alkoholgenuss* hielt, weshalb er den Jungen züchtigte. Der Knabe hatte *taumelnden Gang, war halb bewusstlos, sprach kein Wort, gab auf Fragen keine Antwort* und reagirte auch nicht auf die Prügel. Die Kameraden des Knaben versicherten dem Vater, dass sein Sohn keinen Alkohol genossen, auch keine Beeren im Walde, wohl aber zwei Bonbons, die ihm ein Schulgenosse geschenkt hatte, worauf allmählich die Erkrankung eingetreten sei. — Pat. bekam grosse Mengen Milch und Zucker, worauf bald Erbrechen erfolgte.

Dr. Zangerle fand den Jungen am anderen Morgen noch etwas müde und schläfrig, sonst aber war Alles normal. —

Es stellte sich heraus, dass jene Bonbons in einer Droguerie als *Mottenmittel* verkaufte *Naphthalin-Tabletten* gewesen waren. Sie sahen wie Zucker aus und bestanden aus mechanisch zusammengepresstem Naphthalin, das sich bei der Untersuchung als durchaus rein erwies, etwa 2 Gramm an Gewicht.

Ein anderer Knabe, der nur einen solchen Bonbon verspeiste, war darnach ebenfalls, aber leichter erkrankt.

Werden die Empfehler des Naphthalins diesen Thatsachen gegenüber dieses Mittel als ein unschuldiges anzupreisen die Stirn haben? Für den einigermassen einsichtsvollen Arzt steht es wohl als ein Axiom da, dass ein Mittel, welches dem Gesunden nicht schaden, d. h. bei ihm keinerlei pathogenetische Erscheinungen erzeugen, auch dem Kranken nicht helfen kann. Deshalb ist es Ref. immer aufgefallen, wie ein so guter Beobachter wie Rademacher die Heilmittel in solche dem menschlichen Organismus freundliche und feindliche hat eintheilen können.

Die Prüfungen von manchen für „freundlich“ erklärten Mitteln, wie z. B. Kupfer und Eisen, die R. an sich selbst ausgeführt hat, sind freilich höchst oberflächlich: und andererseits war sein Organismus wohl von jener hahnebüchenen, für den Besitzer sehr schätzbaren Art, die von Arzneireizen nur wenig angekränkelt wird.

Für uns steht fest, dass unter den neuen chemischen Mitteln gar manche eine grosse Heilwirkung in sich bergen, nicht obgleich, sondern gerade weil sie am Gesunden so bedeutende Reizerscheinungen hervorrufen können.

Dieser Gedankengang, der doch gar nicht so paradox ist, will den Vertretern der herrschenden Schule so schwer in den Kopf, sonst würde sie nicht neuere Mittel, die in der That am rechten Ort und in der rechten Dosis gegeben, entschiedene Heilwirkungen äussern und oft geäussert haben, alsbald wieder verwerfen, sobald die klinische Beobachtung oder unfreiwillige Experimente am Gesunden „toxische“ oder besser pathogenetische Wirkungen zu Tage gefördert haben, — ein Spiel, das sich vor dem aufmerksamen Beobachter immer wieder erneuert. Erst das pathogenetische, nicht bloss physiologische, Experiment am gesunden Menschen und auch Thier — dann der klinische Versuch! So verlangt es die Wissenschaft der Medicin; das Ausprobiren der neuen Mittel an allen möglichen Kranken, und sei es in noch so vielen Universitätshospitälern, fördert die Erkenntniss in der Arzneimittel-Wirkungslehre im Ganzen wenig.

Dr. **Mossa**.

Faciamus experimentum in anima vili!

Wie und wo ist dieser wirklich verruchte Ausspruch von ärztlicher Seite gethan worden?

Der gelehrte, grosse Latinist Muret erkrankte auf einer Fussreise nach Italien in einem Alpendorfe in bedenklicher Weise. Sein Arzt rief einen Collegen zur Berathung. Dieser schlug ein heroisches Mittel vor mit der Bemerkung: Faciamus experimentum in anima vili, d. h. also: Machen wir einmal ein Experiment an einer gewöhnlichen, belanglosen Seele, einem werthlosen Leben, um das sich doch Niemand kümmert. Der Herr College bekam aber eine Antwort, die ihm vor dieser Seele sicherlich Respect einflösste. Denn der durch diesen Ausspruch tief erschrockene, und wohl auch empörte Kranke raffte sich auf und rief in gutem Latein: „Etiam ego redemptus sum pretioso sanguine Christi.“ —

Freilich der moderne Arzt, falls er ein Leben so niedrig anschlagen sollte, hätte eher von einem corpus vile gesprochen, aber auch so wäre der Ausspruch eines echten Schülers des Hippokrates unwürdig.

M.

Die Revisionen der ärztlichen Hausapotheken betreffend. (Vervollständigt mit Nachträgen.)

Auf häufig vorkommende Anfragen theile ich hierdurch mit, dass die Herren Revisoren bei selbstdispensirenden homöopathischen Aerzten bisher Folgendes verlangt haben:

1. **Den Approbationsschein.**
2. **Das Zeugniss über das in Berlin bestandene Dispensirexamen.**
3. **Die Genehmigung zum Halten einer homöopathischen Hausapotheke.** (Diese wird von dem Regierungspräsidenten auf Antrag nach Prüfung der Verhältnisse widerruflich ertheilt.)
4. **Eine Sammlung aller das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte Deutschlands betreffenden Gesetze** (z. B. Lorbacher's Anleitung und die neueren Vorschriften, publicirt in Nr. 5/6 der Allg. homöopath. Ztg., 128. Bd., oder die neuesten Apothekergesetze von Medicinalassessor Feldhaus, Münster i. W.)
5. **Ein Journal über die abgegebenen Arzneien** (Mengen, Inhalt und Taxpreise derselben) **mit Namen der Patienten, Datum etc.**

   (Alle Mittel müssen jetzt bei Abgabe an die Patienten mit einer Signatur versehen sein, die ausser dem Namen des dispensirenden Arztes auch den Namen des Patienten, Datum, Buchnummer und Anwendungsweise des Arzneimittels trägt; solche Etiketten liefere ich sehr gern und stehe mit Proben zu Diensten.)
6. **Eine homöopathische Pharmakopöe.** (Es ist nicht gesagt, welche, und nimmt man am besten die von Dr. Schwabe, da in den Apotheken Nord- und Mittel-Deutschlands allgemein nach dieser gearbeitet wird.)
7. **Revisionsmässige Einrichtung der Hausapotheke.**

   Dazu gehört:

   a) Ein separates Zimmer.

   b) 1 Schrank für die Venena, Tab. B. (Giftschrank)

   c) 1 „ „ „ Separanda, Tab. C. (Separandaschrank)

   (b, c: laut meinen früheren Offerten.)

   d) 1 „ „ „ Nicht-Separanda

   e) Alle in Lorbacher's Anleitung angegebenen 52 Mittel in D. 1. bez. C 1. flüssigen Potenzen oder Verreibungen (in einfach. Gläsern mit Korkstöpseln oder in solchen mit Glasstöpseln, — Quantitäten à 15,0 genügen).

   [Alle **Venena** — Tab. B. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. Potenzen müssen im Giftschranke aufbewahrt werden und „weiss auf schwarz" signirt sein.

   Alle **Separanda** — Tab. C. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. flüssigen Potenzen oder Verreibungen müssen im Separandaschranke aufbewahrt werden und „roth auf weiss" signirt sein.

   Alle **Nicht-Separanda** und die weiteren Potenzen der **Venena** und **Separanda** von D. 4 (inclusive) aufwärts müssen ausserhalb der Gift- und Separandaschränke in einem dritten Schranke aufbewahrt werden und „schwarz auf weiss" signirt sein. — Manche Revisoren gehen soweit, für die äusserlichen Mittel Signaturen „weiss auf roth" zu verlangen, eine derartige Reichsverordnung ist mir jedoch nicht bekannt und bin ich der Ansicht, dass man sich diesem Wunsche nicht zu fügen hat. Sind die äusserlichen Mittel sonst richtig signirt — „schwarz auf weiss" oder „roth auf weiss", je nachdem sie Nichtseparanda oder Separanda sind — und in sechseckigen Gläsern, so sind sie vorschriftsmässig eingereiht.

   Die nöthigen Etiketten sind laut früheren Offerten alle hier zu haben.]

   f) Die nöthigen Waagen, Gewichte, Mörser und Löffel für die Gifte und Nicht-Gifte; erstere mit entsprechender Signirung, analog den Vorschriften, die unter e) genannt sind.

   In manchen Regierungsbezirken verlangt man nur: 1 Mörser, 1 Waage, 1 Löffel, je mit „Gift" signirt.

   In anderen für jede Giftsorte, wie Arsenicalia, Alcaloide, Mercurialia und Phosphorus, je 1 Waage, 1 Mörser und 1 Löffel, separat und besonders signirt.

   (Alles ist auf Lager und wird auf Wunsch geliefert.)

   g) Manchmal wird auch eine Tarirwaage verlangt, die von Aerzten fast nie gebraucht wird und sehr theuer ist. (Unter 50—60 Mark sind sie nicht zu haben; ich habe daher solche in einfachster Ausführung, auf einfachem Brette, für Revisionszwecke genügend, herstellen lassen, die ich zum Preise von 24 Mark offeriren kann.)

   h) Ein Arbeitstisch und die sonstigen Utensilien zur Bereitung von Potenzen, Verreibungen etc. und zur Abgabe der Arzneien, als: präcisirte Waagen, Gewichte, Mörser, Löffel, Trichter, Mensurirgläschen, Fläschchen, Schachteln, Korke, Beutel etc. etc.

   i) In einigen Regierungsbezirken wünschen die Herren Revisoren von allen in den ärztlichen Hausapotheken vorhandenen Mitteln die 1. Potenzen vorräthig zu sehen, während meistens nur die unter e) angeführten 52 Mittel in solchen verlangt werden.

   k) Ganz peinliche Revisoren verlangen sogar auch ein Waaren-Eingangsjournal mit Angabe der Bezugsquellen und Aufführung jedes einzelnen bezogenen Mittels, wozu ich als Belege ganz specificirte Rechnungen liefern muss, auf denen jedes Mittel mit Namen, Gewicht, Potenz und Preis einzeln aufgeführt ist.

Alles hier Aufgeführte liefere ich nach früheren Offerten, mit denen ich erneut gerne zu Diensten stehe, bestens und billigst.

Alle Herren Aerzte ersuche ich um gef. Benachrichtigung, falls nach ihren bei Revisionen gemachten Erfahrungen obige Angaben nicht vollständig oder falls abweichende Anforderungen gestellt worden sind, damit man in die Lage kommt, in dieser Angelegenheit ganz exacte Angaben machen zu können, was bisher bei der verschiedenen Handhabung in den einzelnen Regierungsbezirken nicht möglich war.

Hierzu noch folgende ergänzende Mittheilungen: **Neu!!!**

Zu No. 5. Angabe der Buchnummer ist nicht überall erforderlich, die Signaturen müssen aber besagen: Zeit und Gabe, wie die Arzneien zu nehmen, — in Buchstaben —, bei flüssigen Mitteln zum innerlichen Gebrauch die Etiquetten auf **weissem** Grunde (in runden Gläsern); zum äusserlichen Gebrauch die Etiquetten auf **rothem** Grunde (in 6eckigen Gläsern).

Zu No. 7. Alle Venena (Tab. B) in Urstoffen und Urtincturen zu halten, ist von der Regierung in Minden verboten und der Minister hat dieses Verbot bestätigt. — Alle Medicamente sollen in 1. Verdünnung (Potenz) vorhanden sein.

A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.

Berichtigung.

Zu No. 3 der vorstehenden *„die Revision der ärztlichen Hausapotheken betreffenden"* Angaben habe ich seit Längerem auf Anregung eines homöopathischen Arztes in Westfalen auf Grund seiner Erfahrungen noch folgende Mittheilung gebracht:



„Zu No. 3. Wer das Dispensir-Examen bestanden hat, muss durch seinen zuständigen Kreis-Physicus das vom Minister ausgefertigte Berechtigungs-Attest der betr. Regierung einsenden. Es bedarf zur Ausübung der homöopathischen Praxis mit Selbstdispensation ebenso wenig Genehmigung Seitens der Regierung, wie zur ärztlichen Praxis überhaupt. Auf die Nachsuchung einer solchen Genehmigung darf sich kein homöopathischer Arzt einlassen."

Heute schreibt mir nun Herr Hofarzt Dr. Windelband-Berlin, als Vorsitzender des Vereins selbstdispensirender preussischer homöopathischer Aerzte, wofür ich bestens danke, dass diese Notiz nicht richtig sei und diejenigen homöopathischen Aerzte, welche ihr Dispensirrecht ausüben wollen, in Conflict mit dem Minister und in die Gefahr bringen könne, ihr Dispensirrecht überhaupt zu verlieren! — Diese Herren müssen sich vielmehr streng nach dem Ministerial-Erlass vom 19. Januar 1897, den ich schon am 11. März 1897 in No. 11/12 des 134. Bandes der Allgemeinen homöopathischen Zeitung veröffentlicht habe, richten. — Ich lasse daher in Zukunft gern diese, von mir nur gut gemeinte Anmerkung weg und verweise erneut und ausdrücklich auf vorstehend genannten und nachstehend abgedruckten Ministerialerlass.

Leipzig, 3. October 1899.

William Steinmetz.

Ministerialerlass,
betreffend die homöopathischen Hausapotheken.

Die Vorschriften des Reglements über die Befugniss der approbirten Medicinalpersonen zum Selbstdispensiren der nach homöopathischen Grundsätzen bereiteten Arzneimittel vom 20. Juni 1843 (G.-S. S. 305) haben vielfach die Auslegung erfahren, dass Aerzte, welche die im § 3 des Reglements bezeichnete Prüfung bestanden haben, schon auf Grund des erlangten Befähigungszeugnisses sich zum Selbstdispensiren homöopathischer Arzneimittel für berechtigt halten, ohne hierzu die Erlaubniss des Ministers der geistlichen etc. Angelegenheiten erhalten zu haben. Dass diese Auslegung eine irrige ist, ergeben die Vorschriften der §§ 2 und 3, welche das Recht, nach homöopathischen Grundsätzen bereitete Arzneimittel selbst zu dispensiren, ausser von der durch das Bestehen einer Prüfung nachzuweisenden Befähigung noch von einer besonderen Erlaubniss des Ministers ausdrücklich abhängig machen. Wer ohne diese Genehmigung homöopathische Arzneimittel selbst dispensirt, soll gemäss der Bestimmung im § 8 daselbst von der Befugniss hierzu für immer ausgeschlossen bleiben und ausserdem nach den allgemeinen Vorschriften über den unbefugten Verkauf von Arznein bestraft werden.

Indem ich Veranlassung nehme, die vorstehenden Anordnungen des Reglements erneut in Erinnerung zu bringen, bemerke ich zugleich, dass ich beabsichtige, bei der Handhabung dieser Angelegenheit in Zukunft nach Massgabe der nachstehenden Gesichtspunkte zu verfahren.

1. Denjenigen homöopathischen Aerzten, welche bisher ohne ministerielle Erlaubniss homöopathische Arzneimittel selbst dispensirt haben, wird die Genehmigung ohne Weiteres ertheilt werden, sofern nicht Verfehlungen des Antragstellers gegen die medicinal-polizeilichen Vorschriften oder sonstige die Zuverlässigkeit der Person in Frage stellende Hinderungsgründe eine Versagung erforderlich erscheinen lassen.

2. Der Umstand, dass bei den vorhandenen Apotheken eines Ortes homöopathische Arzneiabgabestellen eingerichtet sind, bildet kein Hinderniss für die Ertheilung der Genehmigung.

3. Beim Wechsel des Wohnortes des Arztes erlischt die Genehmigung nicht; dagegen ist der Arzt verpflichtet, von dem Wechsel dem Regierungspräsidenten, und, falls der Wohnort in den Bezirk einer anderen Regierung verlegt wird, auch dem Präsidenten dieser Regierung Anzeige zu erstatten.

4. Die zur Zeit bestehenden Vorschriften über die Einrichtung und Beaufsichtigung der ärztlichen Hausapotheken bleiben auch ferner massgebend (vgl. die §§ 49, 50 der Vorschriften über Einrichtung und Betrieb der Apotheken etc. vom 16. December 1893, M. Bl. f. i. V. 1894, S. 11, und §§ 1, 25, 26 der Anweisung zur amtlichen Besichtigung der Apotheken etc. vom 16. December 1893, daselbst S. 12 und 15).

Indem ich die entgegenstehenden Bestimmungen des Runderlasses vom 14. November 1895 aufhebe, ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren ergebenst, bei berichtlichen Anträgen die vorstehenden Gesichtspunkte gefälligst zu beachten.

Berlin, den 19. Januar 1897.

Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten.

Bosse.

Lesefrüchte.

Die Behandlung der Ozaena mit Citronensäure.

Von Dr. **Hamm** in **Braunschweig.**

Für die Behandlung der Ozaena sind schon unzählige Mittel angegeben worden, ohne dass auch nur eins derselben die Bezeichnung eines wirklichen Heilmittels verdiente. Das kann auch nicht



Fällen beobachten konnte, verläuft ungefähr folgendermassen: Der Kranke wird plötzlich aufgeregt, sieht wirr um sich, betrachtet die Umgebung verwundert, gestikulirt lebhaft, will fort, redet wirr oder tobt gar; das Gesicht ist stark geröthet, die Athmungsbewegungen sind tief und angestrengt. Die objective Untersuchung ergiebt systolische Geräusche an der Herzspitze oder Zeichen von Herzschwäche, Temperatur normal, Oedeme brauchen nicht vorhanden zu sein, ebenso fehlt häufig Albumen im Harn. Das ganze Krankheitsbild erinnert zunächst an einen urämischen Anfall, doch fehlen zu dem Bilde Sopor und Somnolenz und ferner die bei der Urämie stets vorhandenen Zuckungen. Ob als Ursache der Erscheinungen, ähnlich wie bei der Urämie, die Entstehung toxischer Körper anzunehmen ist, die in übergrosser Menge aus der ödematösen Flüssigkeit in das Blut aufgenommen und nicht schnell genug ausgeschieden werden, so dass sie das Centralorgan vergiften, erscheint Verf. höchst zweifelhaft, da er den Symptomencomplex auch bei fehlenden Oedemen beobachtete. Die Aufregungszustände auf embolische Processe zurückzuführen, erscheint ihm ebenfalls gewagt, da er niemals Spuren von Lähmungen bemerkte. Der Anfall selbst pflegt nach einigen 6 bis 10 Stunden oder mehr zu verschwinden, um dann nach Monaten wieder aufzutreten. Die Prognose ist eine günstige, was zu wissen um so wichtiger ist, als der Anfall den Eindruck einer plötzlich aufgetretenen Geisteskrankheit macht; doch muss man die Angehörigen auf die fast regelmässig auftretenden Recidive hinweisen. Für die Behandlung des Anfalles genügt es, den Kranken unter guter Bewachung zur ruhigen Bettlage zu veranlassen, eventuell Morphiumeinspritzung, bei mangelhafter Herzaction Digitalis bei gleichzeitig gereichtem Opiat; in der anfallsfreien Zeit Behandlung des zu Grunde liegenden Herzleidens.

(Sep.-Abdr. D. m. W. 11. Mai 99.)

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. **Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 139. **Leipzig, den 26. October 1899.** **No. 17 u. 18.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *6—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. 

Viscum album, die Mistel, ihre Naturgeschichte, traditionellen Heilkräfte, sowie ihr Gebrauch im Volke und der wissenschaftlichen Medicin in Behandlung von Krankheiten nebst neueren Prüfungen des Mittels.

Von Dr. **George Black, London** 1899.

Dr. Black giebt uns in diesem Werke eine recht ausführliche Monographie über das Viscum album, dies geschichtlich wie arzneilich merkwürdige Mittel. Er hat den Stoff aus den verschiedensten Quellen geschöpft, aus alten und neueren Schriftstellern, und, was uns das Wichtigste ist, die physiologische und therapeutische Wirksamkeit möglichst zu erforschen sich bemüht. Seine eigenen Prüfungen und Beobachtungen, die eine besondere Richtung des Mittels auf das Gehörorgan darthun, sind beachtenswerth. — Zu bedauern ist, dass die Anordnung des reichen Materials nicht planvoller, übersichtlicher geschehen ist: so fehlt namentlich eine systematische Zusammenstellung der Pathogenesie.

Dr. Black's Werk wird für den, welcher dieses Mittel für unsere geplante Neue homöopathische Arzneimittellehre bearbeiten möchte, viel brauchbares Material liefern; um ihm zu Hilfe zu kommen, wollen wir vorläufig die von dem Verfasser an sich und einigen anderen Personen, darunter auch einige weiblichen Geschlechts, veranstalteten Prüfungen hier wiedergeben, die die von unserem Prüfungsmeister, Herrn Collegen Schier, im 130. Bande dieser Zeitung gelieferten Prüfungsresultate, welche der Verf. aber nicht gekannt zu haben scheint, da er ihrer gar nicht erwähnt, theils bestätigen, theils ergänzen.

Dr. Black's Prüfung an sich selbst.

Er ist 43 Jahre alt, von mittlerer Grösse, mager; sein früher braunes Haar ist jetzt beträchtlich mit grau gemischt; die Augen grau. Seit 27 Jahren ist er ein vollständiger Abstinenzler (sich aller Spirituosen enthaltend). Seit 8 Monaten hat er sich auch des Fleisches vom Metzger, Geflügels, Wildprets und der Fische enthalten.

Am 6. November (Freitags), Nachmittags 4 Uhr 15 Min., nahm er 5 Tropfen der 3. Dec.-Dil. von Viscum album.

Nach etwa einer Stunde spürte er ein dumpfes Weh im Kopfe. In der Nacht vom 6. zum 7. Nov. träumte er viel, behielt aber nichts in der Erinnerung von den Träumen, die jedoch nicht angenehm waren.

7. November (Sonnabends). Wieder 5 Tropfen um dieselbe Zeit, ebenso um 11 Uhr Abends. Wieder dumpfes Kopfweh, das aber länger anhielt. — Vollheit im Kopfe. Zurückkehrend von einer Reise

sind bei ihm nicht so stark ausgesprochen als bei Crotalus.

Naja tripudians (die Cobra) wieder übertrifft jene beiden Schlangengifte an Energie der Giftigkeit, und tritt seine Wirkung tiefer auf das Nervensystem als auf das Blut hervor Ist also die Prostration aussergewöhnlich gross schon beim Ausbruch der Krankheit und droht Herzlähmung, so kann man an Naja denken.

von Moltke, dem grossen Strategen, hat man erzählt, dass er auf Grund tiefgehendster Studien der Verhältnisse der Länder, mit denen Preussen in einen Krieg verwickelt werden könne, einen sorgfältig ausgearbeiteten Feldzugsplan in seinem Pulte liegen gehabt, der dann im concreten Fall auch wirklich zur Ausführung gekommen und zum Siege geführt habe. — Nun, die durch das Experiment gewonnene Arzneimittellehre der homöopathischen Schule liefert uns auch die Mittel zur Kriegsbereitschaft gegen Krankheiten, sobald uns die eigenartigen Erscheinungen derselben bekannt geworden sind, selbst wenn wir ihr eigentliches Wesen noch nicht kennen. So war es bei der Cholera, beim gelben Fieber und auch bei der Diphtherie, und so hat es sich jüngst auch bei der Pest in Indien gezeigt.

„Major Deane," heisst es in dem Artikel der Monthly Homoeopathic Review, „ist jetzt dabei, in Indien zu versuchen, was die Homöopathie gegen die Pest ausrichten kann. Die Sterblichkeit bei der gewöhnlichen Behandlung, sagt er, mag zwischen 60 bis 95 Procent liegen; 70 bis 80 Procent mag etwa die Durchschnittsziffer sein. Bei 50) Fällen, die er selbst behandelte, hatte er eine Sterblichkeit von 54 Procent; bei seinen letzten 19 Fällen, nachdem er schon mehr Erfahrung gesammelt hatte, kamen 6 Todesfälle vor, also 31,11 Proc., ein Resultat, das er festhalten zu können hofft.

Er hat Crotalus und Naja in hypodermatischen Einspritzungen angewandt. — Interessant ist die Bemerkung, dass das Gift dieser Schlangen, welches von der Homöopathie schon längst bei septischen Zuständen gebraucht worden ist, aber auch das mancher Pilze Tox-Albuminate darstellen, welche den Toxinen mancher pathogenen Bakterien ähnlich sind."

Dass Major Deane's Therapie und seine Heilerfolge die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gezogen, dafür spricht der Bericht des Specialcorrespondenten der „Lancet" vom 8. Juli c.:

„Aussicht auf Hilfe in der Pestbehandlung ist von einer *wenig erwarteten Seite* durch die Methode der *Einimpfung* von *Schlangengift* gekommen. So weit sie versucht worden ist, scheint sie von fast unmittelbarer Besserung begleitet zu sein; einige Versuche an Affen geben weitere Aussicht auf Erfolge Man hat das Gift der Cobra (Naja), mit Glycerin gemischt, hypodermatisch angewendet. Die Anzahl der so behandelten Fälle ist noch zu gering, um eine vergleichende Statistik aufzustellen; aber man berichtet, die Kranken hätten nach der Einspritzung eine schnelle und deutliche Besserung gezeigt. Anfangs machte man den Versuch mit einer Dose von $^1/_5$ Gran, aber später gebrauchte man eine grössere bis auf $^1/_{25}$ Gran mit schlagenderem Erfolge. Es ist zur Zeit schwer, das *Rationale* des Verfahrens einzusehen; aber vielleicht steht das Gift der Pest und der Cobraschlange in einem antagonistischen Verhältniss in ihren Wirkungen auf das Nervensystem. Das Pestgift möchte vielleicht durch seine Wirkung auf das Nervensystem tödten, indem es die vitalen Centra lähmt; das Schlangengift, ihm vielleicht chemisch verbunden, mag sich dem Pestgift direct feindlich erweisen. Erklärungen sind natürlich vorläufig rein speculativ, so dass wir weitere Experimente nach dieser Richtung mit grossem Interesse abwarten."

Nun die „unerwartete Seite", aus der, wie der Correspondent sagt, Hilfe für die Pestbehandlung in Sicht ist, ist das homöopathische Lager mit seinem wohlgerüsteten Arsenal an geprüften Mitteln, und was das Rationale dieses Verfahrens betrifft, so steht dies Verfahren unter dem therapeutischen Gesetz der Aehnlichkeit, von dem geleitet eine Anzahl homöopathischer Aerzte die Indication der Schlangengifte in der Pest schon lange vorausbestimmt hatten, bis schliesslich Major Deane das experimentum crucis zur Verwunderung der die Homöopathie Nichtkennenden oder Nichtkennen-Wollenden, zum Heile der Menschheit, ausgeführt hat. —

Der Typus der Pest für Anwendbarkeit der Schlangengifte ist ein deutlich-umschriebener; es giebt aber Fälle genug, die mit Erscheinungen von Seiten des Gehirns oder der Lungen oder des Darmkanals complicirt sind, welche andere Mittel, wie Apis, Hyoscyamus, Phosphor oder Arsen erfordern. Die Vorschrift des Individualisirens gilt, wie überall in der homöopathischen Therapie, auch in dieser Seuche. —

Der Major Deane hat dem Review die Berichte über 18 *Pestfälle* eingesandt, die wir hier zur Illustration des Obengesagten mitzutheilen uns verpflichtet halten.

1. Fall. Ein 9jähr. Mädchen ward am 24. Dec. 1898 aufgenommen. Seit 3 Tagen krank unter Fieber, heftigen Frostschaudern, Schmerz und Geschwulst in der rechten Achselhöhle.

T. 101,2° F. (38,4° C.) P. 116. R. 46. Schlummersüchtig; unfähig zu sitzen oder zu stehen, Zunge belegt, roth an der Spitze und den Rändern. — In den folgenden Tagen schwankte die

Temperatur zwischen 99 und 104° F. (38—40° C.), der Puls zwischen 100 und 132. Der Schmerz in der Geschwulst war sehr heftig; am 29. Dec. ist ihr das Bewegen des Kopfes sehr schwer: es zeigen sich Beulen auf beiden Seiten des Halses, die an Umfang zunehmen. Schlucken erschwert, die Axillarbeule vergrössert und verbreitet sich auf den rechten Arm, der sehr empfindlich gegen Druck ist.

Sie hat bisher Naja innerlich genommen.

Am Abend des 30. December war Athem und Schlucken schwer.

Dr. Deane legte ein Blasenpflaster über die Geschwulst an der rechten Halsseite (der Kopf war gegen die linke Schulter fixirt) und auf die blossgelegte Oberfläche eine Tinctur von Crotalus 1 : 1000 und gab Apis m. 5. stündlich.

Am nächsten Morgen war der Schmerz viel geringer, obwohl sich der Umfang der Geschwulst unverändert zeigte. Das Athmen war leichter, und der Gesichtsausdruck des Kindes war nicht mehr so gar leidend. Die Geschwulst am rechten Arm hatte sich bis zum Ellbogen hingezogen und war sehr empfindlich.

Apis alle 2 Stunden.

Am 31. December stieg die T. auf 104,2° F.; aber am 1. Januar 1899 sah das Kind munterer aus als bisher, das Athmen und Schlucken erschien nicht mehr bedenklich. Die Zellgewebsentzündung am Arm stand alsbald still.

Am 3. Januar ist notirt, dass die Geschwulst über dem linken Winkel des Unterkiefers stark hervortrat. — Der weitere Verlauf bot nichts Besonderes dar. Die rechtsseitige Halsbeule abscedirte. — Die Kleine konnte am 14. Februar als gesund entlassen werden.

(Crotalus wurde hier also endermatisch angewandt und gleichzeitig Apis innerlich, so dass, obwohl der Erfolg günstig, das Heilexperiment kein reines zu nennen ist. Ref.)

2. Fall. Ein 18jähr. Mädchen, aufgenommen am 2. Januar 1899 um 4 Uhr 50 Min. Nachmittags. Fieber trat erst gestern ein, nach ihrer Aussage, aber seit 3 Tagen bestand eine Beule in der linken Schenkelgegend. T. 104° F. P. 140 R. 40.

Kopfweh, Augen geröthet. Schlummersüchtig; auf Fragen antwortet sie nicht ordentlich. Rollt den Kopf hin und her.

Apis 2stündlich.

3. Januar. T. 104,6° F. P. 140. R. 36. Weniger Rollen des Kopfes. 9 Uhr 15 Min. Abends Neigung zu murmelnden Delirien; sie will auf Fragen nicht antworten.

Crotalus $^1/_{1000}$ m. 3. (c. 3 Gran), zweistündlich, per os.

4. Januar. T. 101,4° F. P. 88. R. 36. Scheint besser.

5. Januar. 9 Uhr 15 Min. Abends. Murmelndes Delirium, spricht beständig mit sich, pflückt an den Betttüchern, spuckt die Arznei aus.

Gegen äussere Eindrücke unempfindlich. Der Zustand erinnert lebhaft an Delirium tremens.

Hyoscyamus 2 stündlich.

6. Januar. T. 100,6° F. Hat letzte Nacht etwas geschlafen, doch delirirt sie noch, obwohl sie etwas klarer im Kopf. T. 98,4° F. Sie antwortet auf Fragen, aber fällt darnach wieder ins Delirium — unruhig.

7. Januar. Heute früh bei Bewusstsein.

8. Januar. Weniger Unruhe, zeigt auf Verlangen die Zunge.

Hyoscyamus 3 stündlich.

Schlaf bei Nacht gut.

9. Januar. T. 99,4° F. Das Delirium lässt nach. Von dem Tage an ging die Genesung, obwohl Pat. noch einige Tage sehr schwach, gut von statten.

Die Beule eiterte und ward am 12. Februar geöffnet.

Hyoscyamus hat hier gut gewirkt und hält es Verf. auch aus anderen Beobachtungen für ein bei der Pest unter den obwaltenden Umständen sehr brauchbares Mittel.

3. Fall.

25jähr. Frau, aufgenommen am 21. Jan. 1899. Seit 4 Tagen krank; zuerst Geschwulst in der rechten Schenkelgegend, dann Fieber, etwas Husten. Die Beule ist sehr empfindlich. T. 98,4° F. P. 102. R. 26. — Herztöne verhüllt. Der Puls weich und leicht zusammenzudrücken.

Lachesis $^1/_{1000}$ m. 5. zweistündlich.

22. Januar. Starker Kopfschmerz. R. 26. P. 74. T. 99,8° F.

24. Januar. Abends vorher T. 101,8° F. Kein Schlaf, Frostschauer, heftiges Kopfweh.

R. 40. P. 116. T. 104,6° F.

Abends T. 105° F.; leichter trockner Husten, Puls sehr weich; das Sphygmogram zeigt Mangel an Tonus in den Gefässen.

Naja $^1/_{1000}$ m. 3. hypodermatisch injicirt.

Innerhalb 2 Stunden T. 102° F. Während der Nacht wurde die Injection 2 Mal wiederholt.

25. Januar. T. 98,4° F. P. 96. R. 32.

Die Beule ist noch immer sehr empfindlich; die Gefässe zeigen mehr Tonus, der Dicrotismus des Pulses lässt nach. Von da ab ging der Bubo, ohne Eiterung, zurück; der Gesammtzustand erregte keinerlei Bedenken mehr.

Am 14. Februar wurde sie als gesund entlassen.

4. Fall.

Ein 6jähr. Mädchen, Tochter von der Frau in Fall 3, aufgenommen am 21. Januar 1899. Soll



seit 6 Tagen fieberhaft erkrankt sein; die Krankheit begann mit Schmerz und Schwellung der rechten Halsseite. T. 105° F. R. 48. P. 144. Kopfweh, Delirium trat einige Stunden nach ihrer Aufnahme ein; sie lag mit zurückgezogenem Kopf, sehr ruhelos und reizbar, so dass starker Verdacht auf beginnende Meningitis sich erhob. — Hinten in der linken Achselhöhle rauhes Athmen.

Apis mellif. (Tinctur) m. 5., stündlich, von 4 Uhr Nachmittags an.

22. Januar. T. 100,4° F. R. 38. P. 124. Vergangene Nacht schlaflos. — Hat heute früh den Kopf hin und her gerollt.

M. T. 99,4° F. Sie schlief von 10 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags.

23. Januar. T. 98,4° F. R. 36. P. 80. Der Allgemeinzustand merklich besser; die Zurückziehung des Kopfes und die hochgradige Reizbarkeit sind vergangen. Von da ab ungestörte Genesung. Die Beule eiterte und war am 28. Jan. eröffnet.

Entlassen am 14. Februar.

5. Fall. 35jähr. Frau. 24. Jan. 1899. Sie hat vor 4 Wochen zwei Kinder an der Pest verloren. Um 11 Uhr Vormittags stellte sich Fieber ein. — Die Augen waren entzündet; etwas Kopfweh. Der Puls kaum zu fühlen, Herztöne sehr schwach. T. 103,2° F. P. 132. R. 34.

Naja $^1/_{1000}$, m. 5., hypodermatisch; in der Nacht 1 Mal wiederholt.

25. Januar. T. 98,8° F. P. 80, deutlich zu fühlen. R. 80.

Die Herztöne deutlicher. — Eiweiss im Urin.

26. Januar. Die Congestion der Augen weit geringer. T. 101° F.

28. Januar. Kein Eiweiss. — Der weitere Verlauf hat nichts Bemerkenswerthes.

Am 4. Februar entlassen.

Anmerkung des Verfassers: Ich bin überzeugt, dass Apis die Gehirnsymptome, welche bei Kindern mit Halsbeulen gewöhnlich sind, beseitigt. cf. Fall 1 wegen der Apiswirkung.

6. Fall. 60jährige Frau, 25. Januar 1899. Vor neun Tagen hat sie ihre an der Pest verstorbene Tochter begraben. Fühlt sich seit zwei Tagen krank.

Jetzt klagt sie über Schmerz am ganzen Körper, heftiges Kopfweh und grossen Durst. In dem linken Schambug eine kleine, aber sehr empfindliche Beule. Zunge rein. T. 102° F., P. 124, klein und weich. Die Haut heiss, Calor mordax.

25. Jan., 4 Uhr 30 Min. Nachmittags. R. 40.

Naja $^1/_{1000}$, m. 5., hypodermatisch.

7 Uhr Abends. T. 103,2. P. 112. R. 32. Einspritzung wiederholt.

9 Uhr Abends. Puls voller.

Um 10 Uhr nochmals injicirt — und das Mittel zweistündlich per os.

26. Jan. T. 104°. P. 110. R. 40. Schlief gut, Kopfweh vergangen.

Morgens ruhelos, rollt den Kopf hin und her.

Naja, m. 10., hypodermatisch.

27. Jan. T. 100,8° F. P. 84. R. 28. Sieht klarer und munterer aus.

Die Beule verging ohne Eiterung.

Entlassen am 12. Februar.

Der 8. Fall betrifft einen 30jährigen Mann, der am 31. Januar 1899 aufgenommen wurde. Das Fieber setzte vor 2 Tagen mit Schüttelfrost ein. Sein Vater war vor 4 Tagen an der Pest gestorben. — Die Augen congestionirt, besonders das linke; die Zunge weiss belegt. Die Herztöne sind durch die Athmungsgeräusche maskirt. Zittern des Körpers.

T. 102,0° F. P. 136. Keine Beulen.

Naja $^1/_{1000}$, m. 10., hypodermatisch.

31. Jan., Vormittags. T. 103,4° F. R. 50. P. 130.

Injection wiederholt um 3 und 4 Uhr Nachmittags.

5 Uhr Nachmittags. T. 104°. R. 54. P. 110, sehr schwach. Athmen mühsam und geräuschvoll.

Tod um 2 Uhr Nachts am 1. Febr.

9. Fall. 35jähriger Mann, aufgenommen am 2. Februar 1899. Er zeigt stark ausgesprochene Zeichen von der Lepra: verdickte Ohren und Tuberkel an der Stirn; trockene, schuppige und glänzende Haut; die Zehen und Nägel beider Füsse afficirt. Gestern hatte er Diarrhöe und verschiedene wässerige Entleerungen vor der Aufnahme. Geschwulst in der linken Schenkelgegend seit 7 Tagen, die von Frost und Hitze begleitet war. — Die Haut ist heiss und trocken; Pat. ist schlummersüchtig.

T. 103,2° F. P. 138. R. 36. Der erste Herzton verkürzt. Puls schwach und leicht zusammenzudrücken.

Crotalus $^1/_{1000}$, m. 10., injicirt.

10 Uhr Vormittags. T. 103° F. P. 126. R. 26.

Wiederholte Einspritzung und m. 10 per os, wenn er wach ist, zweistündlich.

3. Febr. T. 101° F. P. 108. R. 24. Er fühlt sich besser. Die Beule ist gross und empfindlich bei Druck. Bei Nacht hat er heftigen Schmerz darin gehabt.

Abends. T. 103,4° F. P. 112. R. 32.

4. Febr. T. 97,6° F. P. 96. R. 22.

Abends. T. 103,8° F. P. 112. P. 36. Puls voller.

5 Uhr Abends. Wieder eingespritzt.

6 Uhr 30 Min. Abends. T. 101,2° F. P. 120. R. 28.



5. Febr. T. 97,2° F. P. 94. R. 20.

Von da an ging die Genesung gut vor sich. Die Beule wurde gebäht am 4. Febr. und am 9. geöffnet und der Eiter entleert. Jetzt am 19. Febr. ist die Wunde fast geschlossen.

10. Fall. Frau Venkatee, 35 Jahre alt, wurde gleichzeitig mit ihrem Manne am 5. Febr. aufgenommen; es war ein merkwürdiges Duplikat (siehe Fall 11). Ihre Tochter war vor zwei Tagen an der Pest (ohne Beulen) gestorben.

T. 103,4° F. R. 32. P. 120, pulsus celer. Augen entzündet. Herzbewegung unregelmässig. Sie giebt an, seit 5 Tagen krank zu sein. *Keine Beule.*

Geistig ganz klar. Brennen in Augen und Fusssohlen. Zunge gefurcht und zitternd.

Sie war offenbar moribund. —

Sie erhielt Crotalus $^1/_{1000}$, m. 10., hypodermatisch, aber ohne Erfolg, und sie starb 2 Stunden nach der Aufnahme.

11. Fall. Ihr Ehemann, ebenfalls 35 Jahre alt, will auch seit 5 Tagen krank sein; die Krankheit setzte mit Frostschauern ein. Jetzt Kopfweh, Puls schnellend, Herztöne nicht vernehmbar.

T. 103,4° F. R. 42. P. 120.

Augen entzündet. *Keine Beule.*

Crotalus wie im vorigen Falle um 10 Uhr 40 Min. Vormittags und um 12 Uhr 35 Min. injicirt.

Um 1 Uhr 30 Min. Nachmittags war der P. ein wenig besser, nicht so schnellend; und um 4 Uhr 30 Min. waren die Herztöne hörbar.

Crotalus, m. 5., per os, $^1/_2$ stündlich.

6 Uhr Abends. T. stieg auf 105,4° F. Es trat Schlucksen ein, kein Schmerz; Haut trocken und brennend heiss. Geist klar. — Pulslos.

Er starb um Mitternacht.

12. Fall. Frau, 23 Jahre, am 5. Febr. 1899 aufgenommen. Ihr Vater war in Yellakanka vor 15 Tagen an der Pest gestorben. Vor 10 Tagen hat sie, wie sie angiebt, einen Tag Fieber mit Fieberschauer gehabt. Heute früh zeigte sich eine Anschwellung unter dem rechten Ohrläppchen.

Sie klagt über Schmerz beim Schlucken. Puls weich und leicht zusammenzudrücken. Erster Herzton verdeckt. T. 100° F. P. 130. R. 28.

Naja $^1/_{1000}$, m. 10., eingespritzt, und m. 5. zweistündlich per os.

6. Febr. T. 99,4° F. P. 104. R. 30. Der erste Herzton deutlicher. — Schmerz in der Beule, die sehr empfindlich, aber kleiner geworden ist.

Von da ab war die T. offenbar von dem schmerzhaften Zustande der Beule beeinflusst. Letztere wurde kataplasmirt und innerlich kleine Dosen Belladonna gegeben. Die Symptome standen schnell still und die Beule wurde ohne Eiterung zurückgebildet.

Entlassen am 18. Febr.

13. Fall. 30jährige Frau, am 7. Febr. aufgenommen. Das Fieber fing gestern unter Frost an, und heute früh wurde eine Anschwellung in der linken Schenkelbeuge bemerkt. Die Augen etwas entzündet. — In ihrem Hause war noch kein Pestfall; sie hat vor 8 Tagen einen Pestkranken besucht. Seit 1 Monat schwanger.

T. 105° F. P. 150. R. 44.

12 Uhr 45 Min. Vormittags. Naja $^1/_{500}$, m. 5., hypodermatisch, um 1 Uhr 45 Min. wiederholt.

2 Uhr Nachmittags. T. 105° F. P. 148. R. 40.

8 Uhr Nachmittags. P. 128. R. 42. Neigung zum Schlaf.

8. Febr. T. 104° F. P. 156. R. 44. Sie schlief gut. Die Zunge dick weiss belegt. — Puls sehr weich.

9. Febr. Von da ab verschlimmerte sich ihr Zustand. Um 3 Uhr Mittags war der Puls fadenförmig, nicht zählbar. Stilles Delirium. T. blieb zwischen 104—105° F.

Sie hatte 3 Einspritzungen von Naja $^1/_{500}$; darauf eine gute Nacht.

10. Febr. T. 103° F. P. 160. R. 44. Die Harnblase sehr ausgedehnt; der Katheter wird eingeführt.

Naja $^1/_{500}$, m. 10., eingespritzt.

Herztöne stärker, nicht so verschleiert. Aus der Vagina ein dunkler, jauchiger Ausfluss.

Abends. T. 102° F.

11. Febr. T. 100° F. Noch Delirium und allgemeines Zittern des ganzen Körpers — oft ein bedenkliches Zeichen.

Hyoscyamus, m. 10., zweistündlich. Die Lähmung der Blase hält an.

13. Febr. T. 103° F. P. 140. R. 40.

Das Delirium liess nach, die Zunge reinigt sich an der Spitze. Das Muskelzittern dauert noch fort. Es wurden gestern kleine Dosen Opium im Wechsel mit Hyoscyamus verordnet.

14. Febr. T. 103° F. Hat vergangene Nacht gut geschlafen. Weniger Muskelzittern. Der Pelz auf der Zunge klärt sich. Kein Delirium.

15. Febr. T. 101,2° F. Die Beule ist kleiner. Sie fühlt sich wohler; spricht verständig.

16. Febr. T. 102° F. Die Blase noch immer gelähmt. Die Zunge reinigt sich schnell.

P. 110. R. 44. Kein Lungensymptom. Das Muskelzittern hat ganz nachgelassen.

Es kennzeichnet den Zustand, in dem Pat. sich befunden hat, gut, dass ein Sanitätsbeamter, der den Fall vorher gesehen hatte, sein Erstaunen ausdrückt, sie noch lebend zu finden.

In der Uteringegend zeigte sich etwas Empfindlichkeit. Der Scheidenausfluss hat eine rothe Färbung angenommen und jetzt aufgehört.

Sie ist in der Genesung. Die Blasenlähmung ist vollständig vergangen.

14. Fall. 10jähriger Knabe, aufgenommen am 8. Febr. 1899. Er kam mit der Bahn an; hatte vergangene Nacht Fieber gehabt.

T. 105,2° F. P. 156, klein. R. 48.

Zunge nicht belegt. Kein Husten. Beulen in den rechten Leisten- und Schenkelgegenden. Augen etwas entzündet.

3 Uhr 30 Min. Nachmittags. Naja $^1/_{500}$, m. 10., eingespritzt.

9 Uhr Abends. T. 104,2° F. P. 150. R. 42.

9. Febr. T. 103,6° F. P. 100. R. 42. Er hatte eine gute Nacht; nimmt Speise. Bekam gestern Abend Bell. im Wechsel mit Arsen; aber am Nachmittag des 9. Febr. bekam er Delirien, Erbrechen und Diarrhöe, wobei zwei Spulwürmer aus dem Munde entleert wurden. Das Herz wurde unregelmässig und er verfiel schnell und starb um 5 Uhr 30 Min. Nachmittags.

15. Fall. 40jähriger Mann, 9. Febr. 1899, erkrankte gestern unter Fieber und am Abend erschien eine Beule in der l. Schenkelgegend.

T. 101,4° F. R. 34. P. nicht zu fühlen. Bewusstsein klar. Augen entzündet, Sprache schwer und schleppend. Zunge weiss mit rother Spitze. Körper kühl. Die Beule ist gross und empfindlich. Kein Husten.

Naja $^1/_{500}$, m. 10., eingespritzt.

Nach einigen Stunden setzte Husten ein mit Delirium, die Sprache war völlig die eines Betrunkenen.

Einspritzung wiederholt um 6 Uhr Abends, aber keine Reaction. — Er starb um Mitternacht.

16. Fall. Mädchen, 8 Jahre alt, 9. Febr. 1899. Auch ihr Vater war diesen Morgen mit Pest aufgenommen worden.

T. 105,2° F. P. 140. R. 40. Haut heiss und trocken.

Naja $^1/_{500}$, m. 10., eingespritzt.

4 Uhr Nachmittags. Sie schläft. T. 105,8° F. R. 28. P. 132, klein und schwer zu zählen.

Einspritzung um 7 Uhr Abends wiederholt.

10. Febr. T. 102,4° F. Sie hat die ganze Nacht gut geschlafen, sieht besser aus. Erster Herzton schwach, der zweite ziemlich scharf.

3 Uhr Nachmittags. In einem singenden Delirium. T. 105. P. 156. R. 24. Herztöne deutlicher.

11. Febr. Ein kleiner, sehr empfindlicher Bubo zeigt sich in der rechten Achselhöhle.

Vom 10. bis 16. wurde sie mit kleinen Dosen Arsen und Opium behandelt; am 14. hörte das Delirium auf.

In der Nacht vom 12. hatte sie gesunden Schlaf; am 13. bemerkte man Zunahme der Beule. Die Abend-T. vom 16. war 104,8° F. P. 104. Sie lag schwer und stumpf da; wollte keine Frage beantworten. — Die Beule war sehr empfindlich; die Gewebe über und um die Drüse erschienen mehr afficirt und infiltrirt als die Drüse selbst.

Apis, m. 5., zweistündlich.

17. Febr. T. 98° F. Bewusstsein klar; sie streckt die Zunge auf Verlangen heraus. — Die Beule weniger empfindlich. Autor sah das Kind Anfangs März wieder, nachdem er den Dienst im Hospital verlassen, und fand sie genesen.

17. Fall. 10jährige Knabe, 10. Febr. 1899. Seit 3 Tagen Fieber und Geschwulst unter dem rechten Kieferwinkel, die schon vor dem Fieber dagewesen sein soll. — Zunge weiss.

T. 100,2° F. P. 138. R. 24.

Die Beule erschwert ihm das Oeffnen des Mundes sehr; sie ist sehr empfindlich.

Naja $^1/_{500}$, m. 10., eingespritzt.

Abend-T. 103,8° F. P. 120. R. 36. Diesen Abend ward er durch den Tod eines Patienten im Krankenzimmer erschreckt.

Kleine Dosen Opium.

11. Febr. T. 99° F. Schmerz in der Beule.

12. Febr. T. 97° F. Die Beule ging schnell zurück. Schlaf gut. — Hiernach besserte er sich bald und konnte am 17. Febr. entlassen werden.

18. Fall. 30jähriger Mann am 13. Febr. 1899 um 10 Uhr 45 Min. Vormittags aufgenommen. Augen stark congestionirt und das Gesicht rothglühend. Er ist in einem halbbewussten Zustand, aus dem man ihn nicht erwecken kann. — Haut trocken, sehr heiss. Er soll auf dem Wege zum Hospital eine grüne Flüssigkeit erbrochen haben.

T. 102,4° F. P. 96, klein, unterdrückbar. R. 28.

Kleine Beule in der linken Schenkelgegend; wenn man diese drückt, so zieht er zurück.

Naja $^1/_{500}$, m. 10., eingespritzt.

Um 11 Uhr 45 Min. Vormittags wiederholt Ebenso um 3 Uhr 45 Min. Nachmittags.

Um 4 Uhr Nachmittags. T. 104° F. Ruhelos. Runzeln der Stirn. Augen offen und starr. Er rollt den Kopf; Zittern der Halsmuskeln.

Puls voller, aber weich und leicht zusammengedrückt.

Um Mitternacht T. 102° F.

14. Febr. Während der Nacht kein Schlaf; nimmt mühsam etwas Nahrung zu sich; er lässt sich so weit aufwecken, dass er die Zunge zeigt; diese ist auf dem Rücken weiss, an der Spitze und den Rändern roth. Augen weniger geröthet. Der Körper zitterig.

5 Uhr Abends starb er.

Anmerkung. Die in diesen Fällen gebrauchte Naja war in den angegebenen Dilutionen mit

Glycerin hergestellt, und stammte von Dr. Deane's selbstbereiteten Präparaten her. —

Wir erfahren aus diesen Beobachtungen, wie schwer der Kampf auch der homöopathischen Mittel gegen eine den Organismus so tief durch- und zersetzende Seuche wie die Pest ist, wie manches Opfer er kostet, dass er aber trotzdem nicht so trost- und hoffnungslos ausfällt als die bisher dagegen gebrauchte Therapie: auf die Ergebnisse der Serumtherapie sind wir gespannt.

Dr. **Mossa**.

Carbolgangrän.

Nach den Untersuchungen von E. Müller und Frankenburger ist schon 2procentige Carbollösung im Stande, durch örtliche Einwirkung auf die rothen und weissen Körperchen Gerinnungen in den Kapillaren, in den Arteriolen und Venen und hierdurch den localen Gewebstod herbeizuführen. Der Carbolbrand ist immer *trockene Mummification*, welche fast ausschliesslich an den Fingern und Zehen vorkommt. Begünstigt wird er durch die anästhesirende Wirkung der Carbolsäure; die Patienten lassen gern die Umschläge auf den früher schmerzhaften Fingern liegen, und sind dann sehr erstaunt, dass die erst grauweiss, dann schwarz gewordenen Finger abgestorben sein sollen, ohne dass sie irgend eine Empfindung davon gehabt. Begünstigend für das Zustandekommen des Brandes wirken überdies gleichzeitige Circulationsstörungen, welche durch starke Umschnürung, Entzündung oder Verletzung bedingt sind. Eine sehr zarte Haut (bei Kindern), Anämie und mangelhafte Herzthätigkeit prädisponiren ebenfalls dazu. Es kommt hierbei weniger auf die Concentration als auf die Anwendungsdauer der Lösung an. —

Deshalb hat man die Carbolsäure-Umschläge mit Recht jetzt meist ausser Gebrauch gesetzt von ärztlicher Seite, während sie beim grossen Publikum leider noch immer beliebt sind. **M.**

Zwei Natrum muriaticum-Fälle.

1. Fall. Harriet M. Gemüthsstimmung beweglich, dunkler Teint, schwarzes Haar und ebensolche Augen, kräftig. 30 Jahr alt. Unverheirathet. Gewicht 120 Pfund. Wärterin. Datum: 1. Dec. 1897.

Chronische Heiserkeit und Halsweh bei Sonnenuntergang oder vor einem Regen, schlimmer an der Seeküste; Feuchtigkeit und Staub. Staub reizt ihr sogar die Lippen und das Zahnfleisch; empfindliches Trockenheitsgefühl im Halse, trotz mehr als normaler Speichelabsonderung. Der Speichel vermehrt beim Lachen und Sprechen.

Die Wirbelsäule in der Lendengegend beschädigt durch einen Sturz vom Pferde vor acht Jahren, wobei eine Rippe gebrochen war, so dass sie ein halbes Jahr im Bette liegen musste; während der ganzen Zeit furchtbares Erbrechen.

Sie erbricht jetzt sehr leicht, sobald sie sich ermüdet.

Hat ihr Lebelang viel Salz gegessen.

Hat fast immer in Boston gelebt, aber jetzt thut ihr die Seeluft nicht gut.

Schwitzt niemals, ausser bei ungewöhnlicher Anstrengung um gegen etwas Hartes zu stossen zu ihrer Erleichterung, was seit jener Verletzung von ihr geschieht.

Körperwärme immer etwas unter der Norm.

Natrum muriaticum Hochpotenz, eine Gabe.

Dies genügte zu vollständiger Heilung; innerhalb eines Jahres kein Recidiv. — Die Verschlimmerung von Staub, bei Sonnenuntergang, vor einem Regen, der vermehrte Speichel beim Lachen und Sprechen, das Erbrechen nach Ermüdung, Fersenschmerz, alles war unter der Einwirkung von Natrum muriaticum verschwunden.

2. Fall. Eine 35j. Frau, Mulattin.

Mattherzig, gross, schlank von Gestalt.

Tuberculöse Diathese, fleischige Faser.

Ihr Lebelang an Verstopfung leidend, Stühle hart, dunkelgrün, fast schwarz, wie Schafkoth.

Fühlt sich immer matt.

Beim Ausgehen in die frische Luft überfällt sie ein grosses Angstgefühl, so dass sie wieder nach Hause eilt.

Husten trocken, der von einem Reiz unterhalb des unteren Theils des Brustbeins herzukommen scheint.

Heiserkeit Abends und Morgens; kein Halsweh.

Schwitzt schrecklich, wenn sie Morgens ausgeht.

Zeitweise wie bleischwer im ganzen Körper.

In den Augen beim Vornüberbeugen ein Gefühl, als sollten sie herausfallen.

Brüste schmerzhaft zur Zeit der Menses.

Starkes Herabziehen in der Gebärmuttergegend.

Gefühl, als sei der Rücken zerbrochen, zeitweise.

Widerwille gegen alle Speisen, ausser Brod und heissem Wasser, die ihre ganze Nahrung ausmachen; hiervon isst sie tüchtig, wird dabei aber immer magerer.

Dies war der Status praesens am 13. Mai 1898.

Verf. sagt: Beim Studium dieses Falles fand er keine genügende Indication für irgend ein Mittel. Da erinnerte er sich des Ausspruchs eines unserer Meister, jedes Symptom involvire das ihm entgegengesetzte. So wandte er das Symptom „Verlangen nach Brod" in das Gegentheil um in „Abneigung gegen Brod", wie es sich bei Natrum mur. findet,

und deshalb verordnete er es, freilich mit wenig Hoffnung, der Patientin und gab ihr am 13. Mai, sowie am 3. Juli und 12. August je eine Gabe einer Hochpotenz. Die Besserung zeigte sich bald und schritt bis zur Beseitigung aller krankhaften Symptome fort. —

Die Begründung für die Wahl von Natr. mur. im 2. Fall steht auf schwachen Füssen und erinnert uns lebhaft an das deutsche Sprüchwort: „Umgekehrt wird ein Schuh daraus.“ Die grosse Scheu der Kranken vor der freien Luft, das Müdigkeits- und Ermattungs-Gefühl, die grosse Neigung zu Schweiss bei Bewegung, dazu der Kitzelreiz zum Husten in dem unteren Theil des Brustbeins und die langwierige, chronische Verstopfung und das Herabpressen ad uterum nebst dem Kreuzschmerz können wohl auf Natrum mur. hinweisen, wenn auch die Gemüthsart und das Temperament freilich einen ganz anderen Charakter trägt. **M.**

Viscum album, die Mistel,

ihre Naturgeschichte, traditionellen Heilkräfte, sowie ihr Gebrauch im Volke und der wissenschaftlichen Medicin in Behandlung von Krankheiten nebst neueren Prüfungen des Mittels.

Von Dr. **George Black, London** 1899.

(Fortsetzung.)

24. December. Vergangene Nacht gut geschlafen; war gestern Tags über recht herabgestimmt. — Beim Schreiben und Lesen heute Vormittag verschiedene einzelne, scharfe, augenblickliche Schmerzanfälle im unteren Theile des rechten Schenkels nach hinten; sie scheinen oberflächlich zu sein, ein dumpfer Schmerz im linken Schenkel, der im N. ischiadicus selbst zu sitzen schien. — Beim Umherbewegen fühlt er nichts; es kommt nur, wenn er sitzt und still bleibt. — Keine Arznei. —

26. December. Gestern fast den ganzen Tag ein heftiger, scharfer Schmerz am Aussenrande der rechten Achsel-Gegend, nach dem Schulterblatt zu; er war noch beim Schlafengehen ziemlich schlimm; heute ist er weg. Vor jenem Schmerz zeigte sich ein ähnliches, aber weniger markirtes Weh in der linken Brustgegend, besonders beim Tiefathmen. Auch dieses ist heute vergangen. An der linken Halsseite eine grosse Papel, empfindlich gegen Berührung; ein rother Hof, etwa ein Sixpence gross.

27. December. Ein sehr anhaltendes, heftiges Weh auf der linken Seite des Afters, stundenlang; ganz besonders trat es Abends hervor, wo es den linken Schenkel einzog durch eine Art heftigziehenden Reissens. Er hatte auch einen oder zwei ziemlich scharfe Schmerzanfälle neuralgischen Charakters und einen dumpfen Schmerz in dem unteren Theile der rechten Augenhöhle; dieses kam, nahm etwas zu und schwand allmählich hinweg. Die Schwere im Nacken hat sich gelegt. — Ein lautes, singendes Geräusch etwa 6 Mal im rechten Ohr in 2 - 3 Minuten. — Eine Art krachendes Geräusch im linken Ohr bei Anstrengung während des schweren Stuhles.

1. Januar. Zwischen 12 und 1 Uhr Nachts zu Bette gegangen, spürte er beim Liegen ein sonderbares, allgemeines Zittern durch den Körper, als ob alle Muskeln in fibrillärer Contraction sich befänden; es war nicht ein einfacher Ruck, auch kein anhaltendes Zucken des Muskels oder eines Theils desselben, sondern ein allgemeiner, den ganzen Körper treffender Zustand. Er hielt an, bis er in Schlaf verfiel.

Diese vom 15. November bis 1. Januar, also über einen Zeitraum von mehr als 60 Tagen, ausgeführte, standhafte Prüfung der Mistel von dem geehrten Herrn Collegen Dr. George Black hat vollen Anspruch auf unsere Anerkennung. — Er hat an den an sich selbst beobachteten Symptomen möglichst Kritik zu üben versucht — und doch ist es nicht völlig klar, ob der bei rauhem Winterwetter entstandene Katarrh ein reines Product der Prüfung oder der Witterung gewesen ist. — Die theilweise recht tiefgehende Wirkung des Mittels auf das Muskel- und Nervensystem (zumal den Lumbartheil und in specie den N. ischiadicus) ist deutlich markirt, ebenso die auf das Herz und die Blutgefässe des Kopfes und das Gehör. Die Dilutionen, von der 3. Decimale an, brachten schon ein gut Theil mehr oder weniger gut ausgesprochener Befindungsveränderungen, die dann unter dem Gebrauch der Urtinctur an Intensität und zum Theil auch an Extensität zunahmen; es kam unter Einwirkung der letzteren zu einem höchst charakteristischen Glottiskrampf und schliesslich zu einem allgemeinen Tumor des Körpers. — Es ist von hohem Interesse, die Beschreibung der subjectiven Empfindungen, z. B. im Gehirn, die Dr. Black an sich erfahren hat, mit denen zu vergleichen, welche Dr. Schier und seine Mitprüfer beobachtet haben. Man ersieht, wie schwer oft ein Ausdruck über eine bisher nie gehabte Empfindung, Sensation, in der Sprache zu finden ist. —

Wir reihen hieran die von 2 Prüferinnen mitgetheilten Prüfungsergebnisse:

2. Prüfung.

Ein 20jähr. Mädchen, gut gebaut, etwas über Mittelgrösse und ganz robust, mit blondem Haar und grauen Augen; einige erweiterte Capillargefässe laufen in unregelmässiger Linie über die Sclerotica. An der Stirn zahlreiche Acnepusteln. Als Kind

Keuchhusten und Scarlatina. — Menstruation regelmässig, von 2 tägiger Dauer. — Stuhl regelmässig.

Vom 26. November bis Ende des Monats 1896 nahm sie in nicht regelmässigen Zwischenzeiten von der 2. Dec. von Viscum album, von 5 bis 20 Tropfen steigend.

Vom 3.—8. December von der 1. Dec.

December 8., 9., 10., 12., 13. und 15. Dosen von 1—10 Tropfen der Urtinctur; am letzten Tage 30 Tropfen.

16. December. Gegen 11 Uhr 30 Minuten Abends, als sie zu Bette ging, zwei heftige Stösse am Herzen, wonach ein erschreckliches Herzklopfen folgte. Nach 1—2 Minuten mässigte es sich wieder zu dem gewöhnlichen Rhythmus. Dann eine Art Zittern in den Gliedern; die Zähne klapperten; es überkam sie ein allgemeines Beben; dies hielt etwa 1 Stunde an. Nachdem das Herzklopfen und Zittern vergangen war, wurde das Gesicht glutroth. — Heute Morgen fühlte sie sich zitterig; Schmerz zwischen den Schultern — ein Wehthun. Links vom Brustbein, und gerade über der Brustwarze, ein Wehgefühl, deutlicher beim Tiefathmen. Beim Erwachen Schmerz in der Kreuzgegend brennender Art, von Bewegung nicht verändert, der bis jetzt, 10 Uhr 30 Min. Vormittags, anhielt. — Vergangene Nacht häufiger Urinlassen als sonst. — Sie konnte keinen Theil des Körpers ruhig halten; bald ruckte ein Bein, bald ein Arm. Die Rucke wurden immer schwächer, bis sie aufhörten. — (Vor 7 Jahren hatte sie eine ähnliche Art von Rucken gehabt, das nach dem Zubettgehen eintrat, damals dauerte es aber immer länger als jetzt.) — Diesen Morgen gab es ihr, wenn sie sich schnell drehte, einen Ruck und, wenn sie etwas aufheben oder einen Fuss vorwärts setzen wollte, war es ihr, als ob es zuckte. Sie ging 2 Mal zu uriniren, während dieses Zitterns; darnach schien es etwas nachzulassen, kam dann aber wieder. — In der letzten Nacht war der Urin (vor dem Zittern) sehr hellfarbig, die jedes Mal entleerte Menge die gewöhnliche, aber im Ganzen war die Quantität vermehrt. Seit 3 bis 4 Tagen vermehrte Speichelabsonderung; Bluten des Zahnfleisches. Heute Brechübel vor Frühstück und Mittagbrod.

December 18., 19., 21., 22. Viscum album 3., von 15—30 Tropfen pro dosi; die grösste Tagesgabe war 40 Tropfen.

25. December 5 Tropfen der 30.

7. Januar 1897. Letzte Nacht etwas Herzklopfen, ehe die Zuckungen kamen; diese dauerten 3 Stunden, dabei eine sonderbare Empfindung. Es war ihr kalt, plötzlich kam ein Gefühl von Hitze über sie, ohne dass sie wirklich heiss war. Darnach wurde ihr schrecklich heiss; sie hatte heftiges Kopfweh, ein Klopfen, Alles schien ungeheuer gross herum (3 Uhr Morgens). Beim Zubettgehen war ihr ganz wohl gewesen. — Die Zuckungen begannen in den Beinen; doch war es mehr ein allgemeines, überall verbreitetes Springen und Zucken. Das ganze Bett schien zu beben; die Zähne klapperten erst, wenn sie aus dem Bette stieg. Weder vor, noch während, noch nach dem Zittern ein Herzklopfen. Beim Zittern und nach demselben hat sie immer das Gefühl, als ob sie etwas Schreckliches thun werde (so pflegte es ihr auch vor 7 Jahren bei jenen Anfällen zu Muthe zu sein; damals half ihr Valeriana-Wurzel). Sie hat 2 oder 3 Mal Wasser gelassen, dies war etwas blass. — Sie schlief wenig, denn eingeschlafen, wachte sie bald wieder auf.

1. Februar. Sie fühlt sich jetzt noch zitterig, als ob sie von einer schweren Krankheit genesen wäre; schlechter beim Aufstehen als beim Schlafengehen. Kopfweh, bald in dem Wirbel, bald in der Stirn, dumpfes Weh; andere Mal mehr neuralgisch; Kopf und Gesicht empfindlich, der Schmerz ist scharf, besonders am Abend und nach Arbeit: fühlt sich schwach. Hatte scharfen Schmerz in der Ovarialgegend, kommend und gehend, seit 2 Wochen. Bewegt sie sich, oder die mit ihr im selben Bette schlafende Mutter, so wird sie zitterig und die Eierstocksschmerzen sind schlimmer. Uriniren nicht häufiger; kein Uterinschmerz. Letzte Regel dauerte länger, war geringer, ohne erhöhten Schmerz. Kreuzschmerz. Stuhl gut. — Heisshunger.

Einige Monate später gab sie folgenden Bericht über ihr Befinden: Klopfender Schmerz oben am Wirbel des Kopfes, der sich über den ganzen Kopf ausbreitete, so dass sie fast verwirrt war. Schiessende Schmerzen im Kopf und an verschiedenen Körpertheilen, besonders auf der linken Brustseite. Ein ziemlich heftiger Schmerz in der linken Seite, der einmal $^1/_4$ Stunde lang anhielt. Herzklopfen, mit der Empfindung, als ob sie sinnlos sei. — Gefühl einer schweren Last zwischen den Schultern, und bisweilen Schmerz. — Bisweilen grosses Kältegefühl im Rücken; öfters Gefühl brennender Hitze den Rücken herab (in der Kreuzgegend). Bisweilen war es ihr, als ob eine Haut über den Augen wäre. — Empfindung, als sollte sie Jemand beissen, wenn sie die Zähne nicht fest zusammenhielt. — Eine unselige Empfindung, als ob sie eine schreckliche That verrichten würde, wenn sie sich nicht energisch beherrschte. Manchmal, wenn sie draussen war, kam es ihr vor, als ob sie Jemand von der Taille her herunterziehen wollte, und alsbald darnach ist es ihr, als ob der obere Theil des Körpers in der Luft schwebte. Oefters Gefühl von Uebelkeit und Schwindel. Sie liegt in der Nacht wach, und es kommen die schrecklichsten Bilder vor die Phantasie, aber bald kann sie einschlafen, wenn sie sich sehr bemüht, an etwas Angenehmes

zu denken. Beim Wachen in der Nacht ist ihr immer sehr heiss, ausgenommen die Kniee, Beine und Füsse, die sehr kalt sind.

5. Februar 1898. Die obige Darstellung entspricht theilweise dem gegenwärtigen Zustande des Fräuleins. Sie ist noch von denselben Empfindungen, die für sie eine schreckliche und höchst unheilvolle Realität haben, gequält. Ihr Zustand ist wirklich äusserst bedauernswerth. Sie ist sehr intelligent, gut erzogen und ihrer Aufgabe als Pflegerin völlig gewachsen. Sie macht den Eindruck einer stark physischen und stark geistigen Persönlichkeit mit einer über das gewöhnliche Maass weit hinausgehenden Willensstärke. Sie war mit Dr. Black und anderen Aerzten bei Kranken unter Umständen, welche die stärksten Nerven angreifen, ohne je durch die geringste Gemüthserregung in ihrer Pflichterfüllung gestört zu sein. Jetzt aber fühlt sie sich überaus elend, fürchtet, ihren Verstand zu verlieren und einen epileptischen Anfall zu bekommen, dass sie am liebsten in einem Asyl untergebracht wäre. Der Gedanke, dass sie eine schreckliche That thun werde, will nicht von ihr weichen, und drängt sie wohl nach Schutz und Ueberwachung, um ihre Selbstbeherrschung durch andere unterstützt zu sehen. — Dieser ganze Complex geistigen und physischen Elends soll sich, wie sie nachdrücklich erklärt, nach dem Einnehmen von Viscum album entwickelt haben. Ihre Mutter meint, es habe in ihrem Körper gelegen, aber jener furchtbare Arzneistoff habe Alles zum Vorschein gebracht. Dr. Black selbst ist die Sache nicht klar. Ohne Zweifel, meint er, seien die heftigen Erschütterungen, die nervösen Rucke und das Zittern, das sie beim Einnehmen der Urtinctur erfahren, dem Mittel zuzuschreiben, vielleicht ebenso der zweite heftige Anfall, indessen ist zu bemerken, dass sie 3—4 Monate vor Beginn der Prüfung durch den plötzlichen Tod ihres Vaters eine heftige Gemüthserschütterung erhalten, deren Nachwirkung wohl fortgedauert habe. Ferner ist in Bezug auf den Kreuzschmerz, über den sie geklagt hat und an dem sie noch leidet, zu erwähnen, dass sie, bei der Pflege einer Hysterischen, die, wenn nicht wirklich geistig gestört, doch nahe daran war, eines Tages, als sie dieser, die von ihr weggelaufen war, nachlief, auf das Gesäss hinfiel und sie sich einige Nächte nicht ohne Schmerz im Bette umdrehen konnte; welcher Schmerz sich dann noch mehrere Wochen bemerkbar machte. Freilich soll er einige Wochen vor der Prüfung aufgehört haben. — Die Schwester der Prüferin ist ein Prototyp der Nervosität, leidet auch an Migräne. — Diese Thatsachen sind bei dieser Prüfung in Rechnung zu bringen.

3. Prüfung.

Eine 37 j. Frau, Mutter von drei Kindern, mit schwarzen Haaren, nussbraunen Augen, mittelgross und mittelkräftig, von sanftem Wesen. Während der Schulzeit, vom 14. zum 15. Jahre, hat sie erheblich gelitten an Rheumatismus in den Gelenken der zwei ersten Finger und in den Handgelenken. Späterhin hatte sie auf dem Rücken der linken Hand ein Ganglien, etwa 1 Zoll lang, das die Hand und das Handgelenk schwächte. Auch hatte sie Anschwellungen wie grosse Erbsen an der Aussenseite der linken Hand. 12 oder 13 Jahre alt litt sie viel von Rheuma im rechten Schultergelenk. — Zwischen dem 6. und 10. Lebensjahre hat sie Scharlachfieber, Varioliden und Keuchhusten gehabt, 1883 Influenza. — Menstruation regelmässig, eher etwas zu spät als zu früh. Vor 6 Monaten nach der Geburt des zweiten Kindes starke Menorrhagie.

Sie nahm ein am 14., 17., 18., 19. und 21. December eine Dose von der 3. Dilution von 10 bis 30 Tropfen.

Es trat Rucken und Zucken der Muskeln ein. Schiessende Schmerzen in der linken Eierstocksgegend und bei Bewegung Lendenweh und Steifigkeit. —

4. Prüfung.

Ein Mädchen, 27 Jahr alt, von mittlerer Grösse und Stärke, mit braunem Haar, blaugrünen Augen, guten Zähnen. Letzten Winter Influenza und Bronchitis. — Vor 2 Jahren Anämie mit Oedem des linken Beins und Herzschwäche (nach Aussage des Arztes). (Ruhe, Ferrum und Digitalis besserten.) Als Kind Masern, Scharlachfieber und Keuchhusten. 5 Jahre Krankenpflegerin. Die Menstruation begann im 17. Jahre, nicht sehr regelmässig. Nur 1 Mal menstruirt in 3 Monaten vor $2^1/_2$ Jahren; Dauer derselben gewöhnlich 1 Tag. Die letzte Periode dauerte 2 Tage nach dreimonatlichem Intervall. Das Blut sehr hell und sehr gering an Menge. Vorher fühlt sie sich schwach, muss sich öfters hinsetzen, um nicht ohnmächtig zu werden. An zwei Stunden grosse Schmerzen im Hypogastrium, immer Vorzeichen der eintretenden Regel. Im Bette ist alles gut, beim Aufsein fühlt sie sich aber dann schwach bis zur Ohnmacht. Sehr wenig Rückenschmerz. Stuhl regelmässig. Urin in gewöhnlicher Menge, schmerzlos. Nach starkem Gehen oder Laufen hat sie bisweilen Schmerz in der linken Seite, über dem Hüftbein. P. 76, regelmässig; R. 20; beides im Sitzen. T. 98° F. im Munde.

Brust. Athmungsgeräusch in der rechten Lungenspitze weniger gut. — Herztöne überall klar und rein. —

5. November um 4 Uhr Nachmittags 5 Tropfen von Viscum album 3. Dec. auf Milchzucker.

7. November. Keine Wirkung. — Die gleiche Dosis 4 Uhr Nachmittags.

8. November. Um 4 Uhr 20 Min. Nachmittags 12 Tropfen.

9. November. Sie weiss nicht, ob es von dem Mittel herrührt, aber sie hat etwas schiessenden Schmerz über der Gegend des linken Eierstocks gehabt, und nach $^1/_2$ Stunde ein dumpfes Weh (wie sie es ähnlich vor etwa 8 Monaten nach einem langen Spaziergang empfunden). Gestern war sie ziemlich schnell und weit gegangen. Das Weh trat ein, als sie heimkam und sich niedersetzte. Beim Gehen spürte sie nichts. Sie träumte die ganze Nacht von ihren Tagesgeschäften. Sie konnte mit den Dingen nicht recht fertig werden. Es standen eine Menge Flaschen am Fenster, und je mehr sie reinigte, desto mehr waren da. Appetit gut. Viscum album 3. Dec., 15 Tropfen auf S. l.

10. November. Sie konnte die ganze Nacht wegen Schmerzen im rechten Bein bis 4 Uhr Morgens nicht schlafen. Der Schmerz fing an in der Kniekehle, ging die Mitte der Wade hinab, wandte sich dann zu der Crista tibiae herum; er schoss so einige Minuten hinab, dann blieb ein Weh zurück. Sie konnte das Bein nicht still halten; dieses zuckte zeitweise, that aber bis heute früh weh. Einen ähnlichen Schmerz hat sie bei der Regel in der Wade. Wenn sie sich von einer Seite zur anderen bewegte, und ebenso das Bein, so war der Schmerz geringer. — Nach dem Aufstehen hielt der Schmerz noch etwas an, jetzt ist er weg. Keine Arznei.

11. November. Das Bein that ihr letzte Nacht in derselben Weise weh; hörte das Weh zeitweise auf, so fühlte sie Hitze daselbst; wie ein Brennen mitten in der Wade. Das Weh dauerte nicht so lange als in der vorigen Nacht. — Sie konnte dabei nicht still liegen, legte das Bein immer an eine andere, kühle Stelle im Bette, was etwas erleichterte. — Keine Medicin.

12. November. Vergangene Nacht, nachdem sie eine kleine Weile im Bette gelegen, schwache Wiederkehr des Schmerzes; er hielt nicht lange an.

Viscum album 3. Dec., 10 Tropfen auf Milchzucker.

13. November. Diese Nacht kein Schmerz; Schlaf gut, und fühlt sich nach demselben wohl.

27. November. 5 Tropfen der 2. Dec. auf Milchzucker.

Sie war gestern „unwohl"; die Periode war dies Mal etwas früher als sonst gekommen.

28. November. 15 Tropfen der 2. Dec. um 5 Uhr Nachmittags.

Gestern Abend schrecklich müde, als ob sie schwer gearbeitet und nicht geruht hätte. — Und doch konnte sie nicht schlafen; dabei war sie ganz schmerzfrei. Diesen Morgen war der Regelfluss wieder erschienen (nach 14 Tagen recidivirt), was sonst nie vorgekommen. Sonst immer 2 Tage, dies Mal nur 1 Tag. — Die Augen sind ihr schläfrig, sie kann sie kaum offen halten; es ist ihr, als ob die Lider zu schwer wären. Keine Arznei.

30. November. Fühlt sich noch sehr müde.

2. December. Die Periode liess gestern nach. Gegen drei Tage hatte sie noch die Müdigkeit gehabt; auch konnte sie die Augen nur schwer offen halten und mochte mit Niemand reden. — Heute wohlauf.

5. December. 20 Tropfen auf Milchzucker.

8. December. Sie hat seitdem noch von der 1. Dec. 2 Mal 5 Tropfen auf Milchzucker genommen, dann 16 Tropfen auf drei Gaben vertheilt. — Keine besondere Wirkung. Heute 1 Tropfen der Urtinctur auf S. l. um 4 Uhr 30 Min. Nachmittags.

9. December. Fühlt sich matt, konnte wegen Zahnweh nicht schlafen; ging deshalb zum Zahnarzt. —

10. December. 1 Mal bei Nacht und mehrere Male heute Morgen ein Gefühl in der Regio hypogastrica, wie sie es vor dem Eintritt der Regel zu haben pflegt; so jetzt um 2 Uhr 40 Min. Es ist ein Hitzegefühl und ein anhaltendes, ermüdendes Weh; sie klagt über einen Schmerz wie Zahnweh, der nur in der linken Schamleiste anhebt. Nicht erheblich, aber er macht einen müde. Etwas Schmerz in der linken Eierstocksgegend, die auch etwas druckempfindlich erscheint. Die Zehe that ihr in der Nacht weh.

Viscum album θ, 6 Tropfen auf S. l. um 4 Uhr 30 Min. Nachmittags.

11. December. Fühlt sich heute weit besser. Heute früh etwas Weh in der linken Eierstocksgegend, das aber bis zum Nachmittag völlig verschwunden war. Urtinctur 10 Tropfen in Wasser.

12. December. Sie hatte schreckliches Weh in der linken Eierstocksgegend und abwärts, etwa einen Zoll über der Schambeinfalte; dies weckte sie um 3 Uhr Morgens. Der Schmerz dauerte gegen eine Stunde und war äusserst heftig, wie sie ihn nie empfunden. Nachdem er vergangen, fühlte sie sich recht übel und schauderte vor Kälte. Es war ein ununterbrochener Schmerz. Lange vor demselben hatte sie Schmerz in der Brust; dieser aber kam und ging öfters; sein Sitz war in der Regio sternalis, nahe der Mamma, und ging von rechts quer herüber. Dabei sehr schläfrig, konnte heute sich gar nicht ermuntern. Es ging eine kurze Zeit weg, aber beim Tiefathmen kam es wieder. Auf der linken Seite ist ihr das Liegen unangenehm; der Schmerz auf der Seite (im linken Eierstock) wird dann schlimmer, und ergriff dann auch das linke Hüftbein. Derartigen Schmerz hat sie nie zuvor gehabt, so dass sie jetzt wünscht,

sie hätte die Medicin nie getrunken. P. 96 um 3 Uhr 30 Min. Nachmittags.

14. December. Gestern etwas Weh in der linken Seite. — Heute früh um 11 Uhr Nasenbluten.

15. December. Das Nasenbluten kam nicht wieder. Letzte Nacht Haut sehr trocken; glänzend, etwa wie beim Scharlachfieber. Viscum album θ, 5 Tropfen um 3 Uhr 30 Min. Nachmittags.

16. December. Keinerlei Symptome. 4 Uhr Nachmittags 10 Tropfen der Urtinctur in Wasser.

17. December. Kein Schmerz, aber starkes Rucken in Händen und Füssen, „wie bei einer Person mit Veitstanz", lange Zeit. Hätte sie etwas in der Hand gehabt, so wäre es ihr zweifelsohne entfallen. Es kam, nachdem sie eine Zeit lang im Bette gewesen (etwa gegen 1 Uhr Nachts). Zuerst sprang die linke Hand, dann beide Beine; das Herz schien dabei sehr schnell zu schlagen. Hielt sie die linke Hand fest mit der rechten, so liess es etwas nach. Dabei Neigung, mehr Urin zu lassen; sie musste dazu aufstehen, was sonst nie der Fall ist, und liess mehr Urin als sonst, was auch noch heute früh geschah. Dann fühlte sie aufeinanderfolgende Stiche, die etwas über der Wurzel (Spitze? Ref.) der linken Brust zu der Mamma abwärts gingen. Solche Rucke hatte sie auch schon eine Nacht zuvor gehabt; letzte Nacht waren sie aber weit heftiger. — Am linken Arm und Bein war es am schlimmsten. Es dauerte an 2—3 Stunden. Beim Liegen auf dem linken Arm liess es etwas nach. Sie spürte auch etwas Hüpfen oder Springen der Muskeln des Epigastriums und Unterleibes. Ihre Zähne klapperten. Keine Arznei.

19. December. Schmerz im linken Bein, in der Wade, letzte Nacht im Bette; mehr oder weniger die ganze Nacht über. Der linke Arm zuckte, aber nicht viel, bald nachdem sie (um 11 Uhr) zu Bette gegangen war; etwa $^1/_2$ Stunde.

21. December. Letzte Nacht einige Rucke im Arm und Bein linkerseits, etwa 1 Stunde, von 12 bis 1 Uhr. Der Urin hatte nach dem Stehen eine milchweisse Färbung. Brauchte zum Urinlassen nicht aufzustehen. Um dieselbe Zeit einige Stiche im oberen Theil der linken Brust. — Keine Medicin.

22. December. Gestern Kopfweh; heute Nasenbluten.

Viscum album 3. Dec., 10 Tropfen um 4 Uhr 30 Min. Nachmittags, um 7 Uhr Abends wieder 10 Tropfen in Wasser.

23. December. Beim Sitzen spürte sie diesen Nachmittag ein schmerzhaftes Weh in der oberen und unteren Fläche beider Waden, bis zur Mitte gehend. Sie muss die Beine bewegen, nie im Bette. Sie kann sie beim Sitzen nicht still halten. Dieses Gefühl, das sie früher nie gehabt, dauerte von 3 Uhr 30 Min. bis jetzt, 5 Uhr Nachmittags.

26. December. Gestern Abend 7 Uhr 30 Min. 10 Tropfen der 3. Dec.; heute früh 8 Uhr 30 Min. und Abends wieder je 10 Tropfen.

Am 27. December um 12 Uhr 30 Min. Mittags eine Stunde lang Zucken in Armen und Beinen, zuerst im linken Arm, eine Stunde lang um 12 Uhr 30 Min., nicht sehr stark. — Im Bette sehr ruhelos. Diesen Morgen fand sie fast alles Bettzeug auf dem Boden. Sie fühlte sich recht elend, hatte alle Nachtkleider aufgeknöpft, wohl wegen Hitze.

In der Nacht zum 24. December bemerkte sie einige rothe Flecke auf der Brust und 1—2 am Halse, linkerseits. Sodann zeigten sie sich im Gesicht, unter dem Kinn und an dem Brustkasten; sie waren roth und hart, ohne Kopf. — Auf dem Gesicht bemerkt man jetzt eine Papel, roth und prominent unter dem Finger. (Desgleichen hat sie früher nie gehabt.) — Wehgefühl in der Regio hypogastrica wie vor der Regel.

Viscum album 3. Dec., 10 Tropfen Morgens.

28. December. Bis Mitternacht wohl; dann heftige Schmerzen in der linken Eierstocks- und Nabelgegend; sehr schwach, wenn sie sich bewegen wollte. Sie fand sich auf dem Fussboden statt im Bette. Heute früh trat die Regel ein. Den ganzen Morgen hinfällig. Der Schmerz in der linken Seite dauerte bis 20 Minuten vor 2 Uhr Nachmittags, und wurde dann geringer. Dieser Schmerz war unerträglich, so dass ihr das Weinen ankam. (Vor 5—6 Jahren hatte sie beim *Eintritt* der *Menses* ein Weh in der linken Eierstocksgegend, aber niemals bedeutend; ein solches kam auch bisweilen zu anderen Zeiten — aber es war nie so schlimm als nach Einnehmen des Mittels.) Immer ist die linke Seite afficirt. P. 88—92. Die linke Ovarialgegend und bis zum Schambein herab empfindlich gegen Druck.

1. Januar 1897. Seit dem 28. December kam der Schmerz jede Nacht und weckte sie oftmals, so dass sie bis gegen Morgen nicht zu schlafen im Stande war. Der Schmerz und die afficirten Theile sind die gleichen wie früher. Am 30. December hatte die Periode aufgehört; und dieser Tag sowie die folgende Nacht war gut; am 31. December Morgens kam sie wieder, hielt aber nur kurze Zeit an. Heute ist es weit stärker, und sie fühlt sich sehr matt, zu nichts zu gebrauchen. Kopf und Beine haben ihr sehr weh gethan. Rücken schmerzlos. Urin und Stuhl ungestört. — Sie hat Derartiges ihr Lebelang nicht durchgemacht. —

Bemerkung des Referenten. Es ist zu bedauern, dass der College Dr. Black über das weitere Befinden dieser so schwer von dem Mittel ergriffenen Prüferin nichts mitgetheilt hat. — Die Ein-

wirkung der Mistel auf das weibliche Geschlecht ist in diesen hier gegebenen Prüfungen deutlich gekennzeichnet. Die Richtung desselben auf den linksseitigen Eierstock und die abwärts davon liegenden Theile, sowie auch auf die Gebärmutter, zumal als Molimina menstrualia und Pellans, ist stark ausgesprochen. Die Einwirkung auf das motorische Nervensystem, das Rucken, Zucken, Werfen der Ober- wie Unterglieder ist bis zu dem Bilde einer Chorea entwickelt. Ebenso ist die Action auf das Herz stark ausgeprägt. —

Die Geduld und Ausdauer dieser Prüferinnen ist wirklich bewunderswerth zu nennen. —

Hieran wollen wir nun einige therapeutische Anwendungen von Viscum album von Seiten des Dr. Black anreihen.

1. Fall. Myalgie.

Ein 57jähriges Fräulein, mit dunklem Haar und Augen, mittlerer Grösse und Stärke, die sich sonst wohl befunden, ruft am 6. Februar 1898 wegen Schmerz zwischen den Schultern Dr. Black's Rath. Die Bewegung derselben ist sehr beschwerlich. So kann sie sich Morgens beim Aufstehen kaum allein anziehen. Der Schmerz fängt, im Bette liegend, Morgens an. Hat sie sich beim Aufsein einige Zeit herumbewegt, so fühlt sie nichts davon. Am vorigen Tage war auch das zweite Gelenk des rechten Mittelfingers geschwollen; das verging aber nach einiger Zeit. Das Leiden besteht etwa seit 8 Tagen.

Viscum album 30., 5 Tropfen auf Milchzucker, eine Gabe um 5 Uhr Nachmittags.

Am 7. Februar. Weniger Schmerz als seither.

Am 10. Februar. Sie klagt über eine kriebelnde (juckende) Empfindung von der rechten Schulter, nach vorn unter die Achsel, nach der Brust hin sich ziehend. Viscum album 30., 12 Tropfen in ein Glas halb mit Wasser, 4stündlich einen Theelöffel voll. — Autor begegnete ihr draussen und war erstaunt, wie munter sie dahintrabte. Der Schmerz, sagte sie, ist nicht vergangen, aber er ist im Verschwinden. —

Am 14. Februar. Er zeigte sich ein paar Stunden Morgens, aber kein Vergleich mit seiner früheren Stärke; sie kann sich wieder, ohne Aufschrei, anziehen. Seitdem sie das Mittel genommen, hat sie keinen Schmerz mehr in der rechten Seite gehabt; aber zwischen den Schultern hat sie noch eine Spur davon. Die Schwellung der Fingergelenke liess allmählich nach und kam nicht wieder.

2. Fall. Lumbago.

Eine 30jähr. Frau, mit dunkelbraunem Haar und dunkelgrauen Augen, stellte sich am 1. März 1898 vor. Als sie vor 3 Tagen Abends aus der Stadt heimgekehrt war, bekam sie Abends Frostschauer. Am anderen Morgen that ihr der Rücken sehr weh; als ob er in Stücke zerrissen würde; sie hatte das Verlangen, etwas dagegen zu drücken. Jetzt ist es noch sehr schlimm; es muss ihr Jemand beim Aufstehen behilflich sein. Wenn sie den linken Arm bewegt, kommt es ihr in den Rücken. Selbst das Aufschnaufen thut ihr weh. — Der Sitz des Schmerzes ist in der Lendengegend und die Wirbelsäule aufwärts. T. 98° F. P. 70. Die Zunge ist rein. Sie kann nichts essen, obwohl sie sich sterbendsmatt fühlt.

Schluss (folgt.)

Senecio aureus in einem Falle von Mania puerperalis.

Von Dr. **Selden H. Talcott.**

Eine 26jähr. Frau, Mutter von zwei Kindern, wurde am 17. Juni 1896 in das Middletown State Hom. Hospital aufgenommen. Die Verwandten sagten aus, dass sie während ihrer Schwangerschaft sich fortwährend darüber geängstet habe, dass das zu erwartende Kind ebenso wie das zuerst geborene todt zur Welt kommen werde. Am 8. Juni fand die Entbindung statt; das Kind war kräftig und gesund. Als sie am 17. d. M. ins Krankenhaus kam, war sie in einem Zustande einer heftigen acuten Manie. Ihr Aussehen war nicht schlecht; sie ist gross und stattlich, aber von schlaffer Gewebsart. Sie ist geistig sehr aufgeregt; mit einer hysterischen Hyperästhesie. Ihre Temperatur war 103 F., der Puls 112, Respiration 28. In den ersten drei Monaten trat im Hospital in ihrem physischen Befinden eine geringe Besserung ein; aber die maniakalische Erregung hatte statt ab- eher zugenommen. Ein Mal stieg die T. auf 105°, gewöhnlich hielt sie sich aber auf 103° F. Sie erhielt die üblichen Mittel: Aconit, Baptisia, Belladonna, Hyoscyamus, Pulsatilla und Stramonium, wie sie angezeigt erschienen, aber der psychische Zustand wollte sich nicht bessern. Die T. blieb hoch; sie geberdete sich wie eine verworrene, gewaltthätige, immer bewegliche, kaum zu bändigende Person. — Wir erfuhren schliesslich, dass die Lochien plötzlich nach der Entbindung aufgehört, der Menstrualfluss noch nicht wieder erschienen war. In Anbetracht der Amenorrhoe, verbunden mit beständiger psychischer Aufregung, heftigem Kopfschmerz, grosser nervöser Reizbarkeit und Schlaflosigkeit, sowie hysterischem Erethismus, gaben wir Senecio aureus in der 3. Dec.-Dil., zweistündlich in Tropfen. Am 15. Sept. nahm sie die erste Gabe. In weniger als 3 Tagen begann die Besserung, die dann stetig fortschritt. Am 26. war sie ziemlich verständig, und der Schlaf war gut. Im October zeigte sich die Monate lang ausgebliebene Periode wieder zum ersten Mal. Am 20. October

erschien sie frei von allen Wahngebilden und im geistigen Gleichgewicht, war aber noch sehr kraftlos. Obwohl sie wohlgenährt und gesund aussah, konnte sie Wochen lang die gewöhnliche Beschäftigung nicht aushalten. Eine solche Schwäche des ganzen Organismus folgt manchmal auf derartige schwere maniakalische Anfälle.

Auf den Wunsch ihrer Verwandten war sie auf einen Monat nach Hause entlassen. Eine Zeit lang ging es hier gut, dann kam ein Rückfall und am 17. November trat sie wieder in das Spital. — Um diese Zeit war sie aufgeregt, heftig, gewaltthätig. Bellad. beschwichtigte etwas, aber nicht vollständig, und so wurde wieder zu Senecio gegriffen. Von da ab besserte sie sich in leiblicher wie geistiger Hinsicht sehr bald. Die Periode kam rechtzeitig und gut und alle physischen und psychischen Functionen befanden sich in normaler Ordnung.

Am 15. Febr. 1897 wurde sie auf einen Monat beurlaubt, und konnte am 19. März als geheilt entlassen werden. Seitdem hat sie sich leiblich wie geistig einer guten Gesundheit erfreut. Verf. schliesst:

„Wenn auch die Prüfung von Senecio aureus nicht vollständig und die Gemüthssymptome nur schwach vertreten sind, so genügen diese doch bisweilen zur Wahl des Mittels. Es scheint die Mitte zu halten zwischen dem wilden, erregten, ungestümen Geisteszustand von Belladonna und dem milden, thränenreichen und veränderlichen von Pulsatilla. — Eine Wiederherstellung vom Wochenbett-Wahnsinn ohne Wiederkehr der menstrualen Function ist etwas Seltenes, und zur Erreichung dieses Zweckes wird man Senecio in Zukunft mehr beachten müssen."

(North American Journal of Homoeopathy. November 1897.) **M.**

Lesefrüchte.

Einfluss der Schwangerschaft auf das Herz.

Larchey hat behauptet, dass der linke Ventrikel durch die Schwangerschaft hypertrophisch werde; dieses findet aber hauptsächlich bei eklamptischen Frauen statt. Prof. Pinard ist der Ansicht, dass die Schwangerschaft an sich keine Herzkrankheit hervorbringe. Auch auf das Endocardium wirkt die Schwangerschaft nicht direct krankmachend; kommt bei einer Gravida Endocarditis vor, so wird das Herz derselben schon vorher krank gewesen sein, ebenso wird das bei einer Myo- oder Pericarditis der Fall sein.

Hat eine schwanger gewordene Frau ein Herzleiden, ohne dass die Nieren ergriffen sind, wo also eine gute Complication besteht, so kann die Frau alle Phasen der Gravidität ohne Unfall überstehen. Sind aber die Nieren bereits erkrankt, so wird man bei der Gravida Herzerscheinungen beobachten, wie hydrostatische Störungen, Athemlosigkeit und Athembeklemmung, sowie Lungenerscheinungen, die, wenn sie nicht beachtet und gehörig behandelt werden, lebensgefährlich werden können. Da man jedoch im Voraus nicht wissen kann, ob die Nieren ergriffen werden oder ob sich Compensation bilden werde, so ist die Frage, ob ein herzkrankes Mädchen heirathen dürfe, nicht so leicht zu beantworten.

Der Einfluss von Herzleiden auf den Verlauf der Schwangerschaft äussert sich in der Häufigkeit frühzeitiger Geburten. Die Placenta ist bei dieser gewöhnlich von weisser Farbe. Während des Kreisens beobachtet man bei solchen Frauen öfters: Dyspnöe, Herzinsufficienz, plötzlichen Tod; hier kommt zur Herzkrankheit aber noch eine Deformität der Wirbelsäule, Pleuritis, Pericarditis oder auch Erweiterung der Geburtsorgane hinzu. Dann haben wir also indessen keine normale Schwangerschaft vor uns. Hier und da beobachtet man auch einen Lungenkatarrh mit Erstickungsanfällen.

Höchst selten, und nur wenn die Leber angegriffen ist, kommen während der Nachgeburtsperiode Blutungen vor. Man hat den herzkranken Frauen den Rath ertheilt, nicht zu heirathen oder doch keine Kinder zu gebären; kommen Kinder, diese nicht selbst zu säugen. Die Thatsachen sprechen hingegen dafür, dass auch Herzkranke ohne Unfälle Kinder gebären.

Die Prognose hängt vom Zustande der Nieren ab; bei einer Buckligen und bei Amnionwassersucht wird sie ungünstig sein.

Was die Behandlung der herzleidenden Gravidae betrifft, so ist für sie Ruhe, Vermeidung aller Anstrengung notwendig; die Nieren- und Darmfunctionen sind sorgfältig zu überwachen, für Nachtruhe ist zu sorgen.

Jaconet empfiehlt als Kost 2 Liter Milch täglich von 5 Monaten an, sowie Digitalis als Infus.

Kommt man zu einer Gravida mit Herzerscheinungen, so sind nach Prof. Pinard geboten: 1. schnelle Entleerung des Uterus; 2. Aderlass. Letzteren empfiehlt er auch, ohne Verzug, bei acutem Lungenödem vorzunehmen.

(Vorlesung des Prof. Pinard — Klinik Bandelocque in Paris. Le monde médical.)

Ein neues Symptom zur frühzeitigen Erkenntniss von Lungen-Tuberkulose.

Dr. Murat (Gazette hebdomadaire de médecine et chirurgie, 5. März d. J.) macht auf ein sub-

jectives Symptom aufmerksam, das er häufig bei Personen mit beginnender Tuberkulose angetroffen hat. Da es schmerzlos ist, achten in der Regel die Kranken darauf nicht, bis man sie darauf aufmerksam macht. Es besteht in einer merklichen Vibration in der ergriffenen Lungenspitze beim lauten Sprechen. Bisweilen sucht der Patient instinctiv das Vibriren zu vermindern, indem er den Arm der entsprechenden Seite gegen die Brust drückt. Dies Symptom ist die natürliche Folge von der Verdichtung des Lungengewebes und ist der Bronchophonie seinem Wesen nach analog, geht dieser aber öfters voraus, wie Dr. Murat aus seinen Beobachtungen constatiren kann. Wenn ein Kranker, einer beginnenden Tuberkulose verdächtig, tiefe Exspirationen zu machen gelernt hat, und man leitet seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt hin, so wird er gewöhnlich das Vibriren auf der afficirten Seite wahrzunehmen im Stande sein, als ob die tuberkulöse Lunge mit dem Kehlkopfe in Verbindung stände, während auf der gesunden Seite dieses Gefühl nicht zu bemerken ist. — Sollte sich diese Beobachtung bewahrheiten, so hätten wir allerdings ein schätzbares Hilfsmittel zur frühzeitigen Diagnose der Lungen-Tuberkulose.

Personal-Nachrichten.

Der homöopathische Arzt Dr. Reignerie ist von Strassburg i. E. nach Lahr (i. Baden) übergesiedelt, und Dr. Schönebeck (Soltau) an seiner Stelle nach Strassburg verzogen.



Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 139. **Leipzig, den 23. November 1899.** **No. 21 u. 22.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *6—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

12. Herbstversammlung des Vereins der homöopathischen Aerzte Württembergs in Stuttgart

am 5. November 1899.

Die Versammlung des Vereins der homöopathischen Aerzte Württembergs fand dieses Jahr ziemlich spät statt, aber sie war durch schönes Alt-Weiber-Sommerwetter begünstigt und zahlreich besucht, auch von Collegen ausserhalb der schwarzrothen Grenzpfähle. Die Zahl der Anwesenden betrug 22. Es erschienen daselbst:

1. Kirn-Pforzheim.
2. Weiss-Gmünd.
3. Boffenmeyer - Reutlingen.
4. Glökler - Kirchheim-Teck.
5. Eckermann - Metzingen.
6. Reichel-Calw.
7. Stiegele jun.-Stuttgart.
8. Grünewald - Frankfurt a. M.
9. Sellentin-Darmstadt.
10. Cramer-Karlsruhe.
11. J. Layer-Pforzheim.
12. Förg-Heilbronn a. N.
13. G. Layer-Wildbad.
14. Endriss-Göppingen.
15. Jaeger-Hall.
16. Lorenz-Stuttgart.
17. Schier-Mainz.
18. v. Sick-Stuttgart.
19. Göhrum-Stuttgart.
20. Mossa-Stuttgart.
21. Sigmundt - Spaichingen.
22. Pfleiderer-Bondorf.

Der derzeitige Vorsitzende, Herr Obermedicinalrath Dr. v. Sick, eröffnete die Sitzung um $5^1/_2$ Uhr, und

nach Wiederbestätigung des bisherigen Vorstandes, des Obermedicinalraths Dr. v. Sick als Vorsitzenden, Dr. Göhrum als Schriftführer und Dr. Lorenz als Kassenwart, begrüsst er die auf die Einladung hin zahlreich erschienenen Collegen. Sodann warf er einen kurzen Rückblick auf die Verhandlungen des Centralvereins in Elberfeld. Er hat daselbst den Eindruck gewonnen, dass die persönliche, uns so sehr schädigende Feindseligkeit unter einzelnen Mitgliedern im Verschwinden begriffen und ein versöhnlicher Geist die Mehrzahl beseele. Je mehr das friedliebende Element vorherrsche, desto erspriesslicher wird das Ergebniss der Centralvereinsversammlungen ausfallen, weshalb Redner die süddeutschen Collegen dringend zum Besuch derselben auffordert. Der Centralverein ist nun doch das Centralorgan für die homöopathischen Interessen in Deutschland, weshalb es unsere Pflicht sei, denselben zu kräftigen. Die durch die Berliner Collegen demselben eingeflösste frische Bewegung verspricht Gutes. — Der vom Redner in Elberfeld gehaltene Vortrag „Professor Samuel und die Homöopathie", über den die homöopathischen Zeitschriften ausführlich berichtet, sei nun bereits als Werbeschrift im Druck erschienen und stehe den Collegen für sich und zur weiteren Verbreitung zur Verfügung. — Auch von einer der Homöopathie zwar befreundeten, officiell aber der alten Schule zugehörigen, competenten Persönlichkeit ist ihm volle Zustimmung zu dem im Vortrage Ausgeführten zu Theil geworden. — So lange indessen die homöopathischen Anschauungen nicht Allgemeingut der Aerzte geworden seien, würden wir in einer Sonderstellung verbleiben, welche durch die Agitation der Laien, so nützlich diese für die Verbreitung unserer Heilmethode auch gewesen, eher verschärft als gebessert werden könnte. — Zu manchen Bedenken haben in Elberfeld die Verhandlungen über das Leipziger homöopathische Krankenhaus Anlass gegeben; indessen ist zu erwarten, dass die zur Zeit vorhandenen Schwierigkeiten bald wieder zur Ausgleichung kommen werden. — Betreffs der daselbst ausgeübten Therapie wünscht Redner, dass man von dem symptomatischen Verfahren nach dem Usus der alten Schule so selten als möglich Gebrauch machen möchte. Er selbst hält es z. B. beim etwaigen Eintritt von Delirium tremens bei einer an Pneumonie erkrankten Person für angezeigt, die dem *Gesammtzustand* einschliesslich der Hirnaffection entsprechenden homöopathischen Mittel zu verabreichen, und nicht gleich durch Morphium in stärkeren Dosen das Säuferdelirium zu unterdrücken. Andernfalls verfällt man dem Vorwurf, dass man bei drohenden Symptomen genöthigt sei, immer zum allopathischen Verfahren zu greifen und stellt die Homöopathie hierdurch leicht bloss; auch ist Redner davon überzeugt, dass die homöopathische Behandlung, unter obigen Umständen, dem Kranken entschieden mehr fromme. — Zu erwähnen sei noch, dass der Centralverein Dr. Kröner-Potsdam zum Vertreter der deutschen Homöopathie beim internationalen Congress zu Paris im nächsten Jahre ausersehen habe. — Für die Einrichtung der Ferien-Kurse in Berlin spendet Redner den dortigen Collegen hohes Lob.

Die Aufnahme des Dr. Pfleiderer in den Verein der homöopathischen Aerzte Württembergs erfolgt ohne Widerspruch.

Der Vorsitzende ertheilt jetzt das Wort an Dr. Weiss-Gmünd zum „Bericht über die bevorstehende ärztliche Standesordnung und die Stellung der homöopathischen Aerzte dazu".

Da wir den mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrag des Dr. Weiss, der dieses wichtige Thema mit grosser Sachkenntniss und scharfem Urtheil nach allen Seiten gründlich erwogen hat, in extenso bringen, so geben wir an dieser Stelle nur die vom Vortragenden den Mitgliedern des Vereins zur Beschlussfassung vorgelegten Anträge:

1. Es ist dringend wünschenswerth, dass jedes Mitglied seinen Eintritt in den zuständigen Bezirksverein erkläre, um in demselben bei Besprechung der vom Landesausschuss ihm vorzulegenden Entwurf einer Standesordnung den Standpunkt der homöopathischen Aerzte zu vertreten und gegen Beschlüsse, welche die Actionsfreiheit der homöopathischen Heilmethode beeinträchtigen können, formellen Protest zu erheben.
2. Den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Obermedicinalrath Dr. v. Sick, zu ersuchen, eine im Sinne der Ausführungen des Redners gehaltene Erklärung des Vereins bei der Begutachtung des Entwurfes zu einer Standesordnung der Württemberger Aerzte im Königl. Medicinalcollegium abzugeben.
3. Es mögen diese Resolutionen des Vereins in Gestalt eines ausführlichen Memorandums vor der Einbringung des Gesetzentwurfes durch das Kgl. Ministerium an die Kammern der betreffenden Commission, resp. den Präsidenten derselben überreicht werden.

Der Vorsitzende eröffnet die Besprechung dieser Anträge, zunächst des ersten, indem er ausführt: Es haben bisher nur sehr wenige homöopathische Aerzte von dem ihnen, wie jedem anderen Arzt, zustehenden Rechte des Eintritts in den zuständigen Bezirksverein Gebrauch gemacht. Er selbst habe es schon seit langer Zeit gethan und sei mit dem Antrage 1 von Collegen Weiss, dass die anderen Collegen es auch thun möchten, völlig einverstanden. Er habe auch den Sitzungen des

Bezirksvereins I so oft beigewohnt, als dort ihn interessirende Themata auf der Tagesordnung standen. So nahm er auch jüngst Antheil daran bei Besprechung der Standesordnung, namentlich wegen des viel erörterten § 11, welcher bestimmt, dass „*politische, religiöse, wissenschaftliche Fragen dem Ehrengerichte nicht unterliegen*". Ein Arzt war gar der Meinung, dass wissenschaftliche Fragen überhaupt aus den Bezirksvereinen ausgeschlossen werden sollten. Da dies zu weit geht, so erklärte sich v. Sick dagegen. — Die von Manchen gehegte Besorgniss, man werde etwaige Polemik von homöopathischen Aerzten gegen das Heilverfahren der herrschenden Schule trotz dem § 11, wie er jetzt gefasst sei, dennoch vor die Schranken des Ehrengerichts ziehen können, weil ja der Homöopathie von ihren Gegnern der wissenschaftliche Charakter abgesprochen werde, könne er nicht theilen. So wollten einst difficile Leute, als in einem Staate absolute *Religionsfreiheit* gewährt wurde, doch noch einen besonderen Schutz für die Atheisten, weil man besorgte, dass diese als *religionslos* durch jenes Gesetz nicht genügend geschützt seien. In praxi sei ein solcher Fall aber kaum vorgekommen.

Mossa. Bisher sind wir Aerzte meist interesse- und theilnahmlos aneinander vorübergegangen, wenn nicht hier und da einmal eine unliebsame Friction stattgefunden hat. Das einzige Band, was mich mit der Gesammtheit noch verknüpft, war der Beitrag für die — Wittwenkasse. Durch die Standesordnung wird diese Isolirung aber wohl aufhören; wir werden den Bezirksvereinen beitreten müssen, deshalb sei es jetzt an der Zeit, freiwillig denselben beizutreten, um unsere Sache bei Zeiten zu vertreten und einen Modus vivendi mit den allopathischen Collegen zu gewinnen.

Lorenz erklärt sich mit Weiss' Anträgen einverstanden, auch in dem, was die Prophylaxe betrifft; die neue Standesordnung könnte Gefahr für uns bringen, deshalb möchte er rathen und beantragen, eine ständige Commission aus unserer Mitte zu erwählen, die den Verlauf der Dinge im Auge behält, um zur rechten Zeit abwehrende Schritte thun zu können.

v. Sick stimmt dem zu.

Weiss erwartet von seinem 1. Antrage schon eine solche prophylaktische Wirkung.

Förg ist mit Antrag 1 einverstanden, da man ihn aber im Ortsverein von Heilbronn schroff zurückgewiesen habe, so sei es ihm, nachdem er deshalb aus dem Bezirksverein ausgeschieden, jetzt nicht möglich, in letzterem wieder die Aufnahme nachzusuchen.

Der Vorsitzende lässt nun zunächst über Weiss' Antrag 1 abstimmen; dieser wird von der Versammlung angenommen; sodann über Lorenz' Antrag betreffs Niedersetzung einer Commission; auch dieser, als praktisch allgemein anerkannt, wird acceptirt und wird sofort zur Wahl der Commissionsmitglieder geschritten. Als solche werden v. Sick, Lorenz, Weiss, Glökler und Göhrum vorgeschlagen und auch gewählt. — Die beiden anderen Anträge von Weiss werden vorläufig noch zurückgelegt, da, wie der Vorsitzende ausführt, der geschäftsmässige Gang derartiger Angelegenheiten eine geraume Zeit in Anspruch nehmen werde. Die Commission werde unsere Sache nach Kräften wahren und vertreten.

Inzwischen war die Zeit des auf $8^1/_2$ Uhr angesetzten gemeinschaftlichen Abendessens herangenaht, und so wurde dieser gastronomische Theil der Tagesordnung in Ausführung gebracht. — Mossa, angeregt durch den Gedanken, dass diese Herbstversammlung des Vereins die letzte in diesem Jahrhundert ist, gab bei der Tafel diesem Säculum, das die Homöopathie in der Wiege, in ihrem Wachsen und Gedeihen gesehen, einen Scheidegruss. Er erinnerte die jüngere Generation an die schweren Kämpfe, welche unsere Heilkunst nicht nur nach aussen, sondern auch im eigenen Lager zu bestehen gehabt hat, indem jeder Satz der von Hahnemann aufgestellten Lehre und Praxis durch die Feuerprobe einer oft äusserst scharfen Kritik hindurch gehen musste. Wie frühzeitig entbrannte der bis auf die neueste Zeit fortgesetzte Streit zwischen den Makro- und Mikro-Dosisten, wie gewaltig donnerte und blitzte der Alte von Cöthen gegen die Halb- oder Dreiviertel-Homöopathen! Aber unter all diesen Kämpfen, gegen welche der in unseren Tagen gegen das Leipziger homöopathische Krankenhaus nur ein kleines Intermezzo bildet, erstarkte die Homöopathie und ist zu einem starken, riesigen Baume herangewachsen, der seine Aeste über die ganze cultivirte Erde erstrecke, und auch innerlich ist sie gereift. Wenn wir uns nun am Ende des neunzehnten Jahrhunderts des blühenden Zustandes unserer Heilkunst erfreuen, so darf uns dennoch nicht der Gedanke beikommen, dass wir, die wir die reiche Erbschaft angetreten, nun die Hände in den Schooss legen dürfen, sondern eingedenk des Goethe'schen Wortes: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen," muss ein Jeder von uns bestrebt sein, zum weiteren Ausbau unserer Heilkunst und zur vollen Anerkennung derselben in der Wissenschaft wie im Staat nach Kräften mitzuwirken. Homoeopathia vivat, floreat, crescat a seculo ad seculum! — Dieser Spruch fand bei den Versammelten einen begeisterten Anklang.

Leiblich gestärkt und geistig erfrischt ging die Gesellschaft wieder in das Sitzungszimmer an die

ernste Arbeit. Zunächst brachte der Vorsitzende die Frage, an welchem Tage in der Woche wir künftig unsere Versammlung abhalten sollten, zur Sprache. Hierbei stellte es sich heraus, dass der *Sonntag* den meisten Collegen der am besten geeignete Tag erschien; nur wurde der Wunsch ausgesprochen, die Sitzung auf eine frühere Stunde des Nachmittags anzusetzen, dem in der Folge denn auch entsprochen werden soll.

Weiter kam er auf die Arzneiprüfungen zu sprechen und ertheilte Dr. Schier-Mainz betreffs dieser Angelegenheit das Wort.

Schier forderte die Anwesenden dringend auf, an den Arzneiprüfungen, dieser für uns so wichtigen Sache, regen Antheil zu nehmen, und sobald als möglich mit der Prüfung von *Lathyrus sativus*, das für dieses Jahr vom Centralverein als Prüfungsmittel bestimmt ist, an sich selbst und ihren Bekannten zu beginnen, damit er im Stande sei, die Redigirung der Prüfungsprotokolle rechtzeitig zu erledigen. Für die sich bereit erklärenden Herren werde Dr. Schwabe in grosser Liberalität das Präparat liefern. —

Sodann erhielt Mossa das Wort zu seinem angemeldeten Vortrage: „Spongia bei Herzkrankheiten."

Da wir diesen Vortrag ebenfalls ausführlich in dieser Nummer bringen, so wollen wir hier nur die lebhafte, an dieses Thema sich anschliessende Discussion wiedergeben.

v. Sick dankt dem Redner für die Mittheilungen und fragt ihn, ob er die Spongia noch in anderen ähnlichen Fällen angewandt und erprobt habe. Er selbst hätte unter ähnlichen Umständen eher an Kali carbon. gedacht.

Mossa: In einem Falle, wo er Aneurysma aortae diagnosticirt, habe es wenig gewirkt. Ein dem geschilderten völlig ähnlicher Fall mit den hervorgehobenen charakteristischen Zeichen ist ihm nicht wieder vorgekommen.

Kirn erinnert daran, dass in der gerösteten Spongia neben Jod sicherlich auch Kohle (eine Art Carbo animalis. Ref.) und wohl auch Kali carbonicum enthalten sei. (Carbo veget. und animalis können bei Asthma mit asphyktischen Symptomen sehr wirksam sein, zumal bei alten Personen; hier ist aber einmal der chronische Katarrh der Luftröhre, dann aber auch die Flatulenz das ursächliche Moment. Ref.)

v. Sick. Spongia stellt in der That ein sehr complicirtes Mittel dar, das aber doch wieder eine Einheit bildet und als solches geprüft worden ist.

Göhrum constatirt, dass er bei Kranken mit Herzaffectionen oftmals den nach der Weihe'schen Methode für Spongia sprechenden Schmerzpunkt gefunden habe. Dieser liegt im 3. linken Intercostalraum, rechts von der Mamillarlinie.

G. Layer berichtet folgenden Spongia-Fall. Ein 11jähriges Mädchen, dessen Eltern an Gelenkrheumatismus gelitten, erkrankte an rheumatischen Beschwerden, die durch Natrum sulphuricum und Bryonia beschwichtigt wurden. Im Mai bei recht kaltem Wetter stellte sich ein schweres Recidiv ein. Von der Schule nach Hause gekommen, bekam sie Anschwellung der Gelenke, bald zeigten sich auch Herzbeschwerden. Sie wurde apathisch, cyanotisch, der Puls kaum fühlbar. Dazu Oedem und Kälte des Körpers. Am Herzen lässt sich eine Dilatation nachweisen.

Eingedenk einer Bemerkung von Farrington über die Wirkung von Spongia auf das Herz gab Layer Spongia 200., 20 Globuli in einem Glase Wasser, $^1/_2$ stündlich einen Theelöffel voll. Am anderen Morgen war Pat. wesentlich besser.

v. Sick hat bei bedenklichen Zuständen in acuten Leiden, namentlich Lungenentzündung, wo Cyanose, rasselnder Athem, Collapsus zugegen war, in manchen Fällen von Carbo vegetabilis Besserung und Heilung beobachtet.

Sigmundt ist durch einen Fall von schwerem Typhus bei einer Frau, wo die Prognose wegen Zutritt einer hypostatischen Pneumonie sehr trübe war, und die von Prof. Rapp (neben Wein) verabreichte Carbo vegetabilis der Krankheit eine entschiedene Wendung zum Bessern gab, zuerst von der Homöopathie überzeugt worden.

Kirn. Nach Weihe ist Jod ebenfalls ein wichtiges Herzmittel.

Göhrum sagt, Spongia sei auch im Beginne von Herzleiden brauchbar, was Mossa nach den bisherigen Beobachtungen, abgesehen von dem so acuten Falle von G. Layer, für noch nicht erwiesen hält.

Stiegele junior berichtet eine treffliche Wirkung von Carbo vegetabilis bei einer Frau, die längere Zeit an Parese des gesammten Darmtractus gelitten. Sie lag im Bette, an Kräften sehr heruntergekommen, mit grosser Gemüthsdepression; die Darmentleerung war schleimig. Sechs Wochen war sie ohne Erfolg mit Abführmitteln behandelt worden. — Carbo vegetabilis 6. brachte bald eine wesentliche Besserung im Magen und Darm; damit verschwand auch die psychische Depression. Nach 5wöchentlicher Behandlung war der Stuhl völlig geregelt.

Endriss hat Carbo veget. in mehreren Fällen von schwerer Athemnoth mit chronischen Darmkatarrhen, hartnäckiger Verstopfung, hoher Flatulenz, zeitweiligem Herzklopfen sehr wirksam gefunden. Es waren meist alte Leute, die nur wenig Löffel Essen zu sich nahmen.

Sigmundt bestätigt dies aus seiner Gegend; die Verstopfung wechselt in derartigen Fällen oft mit Durchfall: Carbo veget. sei ein wahres Polychrest. Er gebraucht das Mittel in der 6. Dil.

Cramer beobachtete derartige Fälle in Karlsruhe oft bei Frauen. — Eine Frau glaubte an beginnender Schwindsucht zu leiden, sie hatte Schmerzen oben unter den Lungenspitzen, dabei öfters Herzklopfen, Meteorismus, Verstopfung. Carbo veget. 8. Dil. half.

Sigmundt hebt noch das schlechte Vertragen von Fetten bei diesen Pat. hervor.

Schier. Bei manchen Kranken kommen auch Kröpfe, oft von sehr geringem Umfange, vor; hier sei Spongia 3. oder 2. angezeigt.

G. Layer hat bei einem 7—8jährigen Mädchen einen parenchymatösen Kropf nach einer Gabe Spongia 200. aller 8 Tage in Zeit von 3—4 Wochen sich verkleinern sehen; der Kropf kam dann wieder, und wich abermals auf Spongia.

Schier wendet ein, es komme, wie er an sich selber beobachtet, ein zeitweises Ab- und Anschwellen des Struma vor. Die Beschwerden waren aber gerade beim Anschwellen geringer. — Der Einfluss des Mondes auf diese Schwankungen sei nicht zu verkennen.

Layer. Obiger Kropf dauerte schon mehrere Jahre. — Schliesslich verging er.

Kirn. Die Schilddrüse sei ein Organ für die Regulirung des Blutdruckes, woher ihr Zusammenhang mit Herzkrankheiten und das Auftreten von Schlaganfällen, Blödsinn nach Exstirpation des Kropfes.

Pfleiderer ist der Ansicht, dass nach der Operation das Blut eine chemische Veränderung erleide, indem nach Ausschaltung der Schilddrüse aus dem Kreislaufe eine Dyskrasie des Blutes entsteht. Der Idiotismus der Kropfkranken ist durch eine Kur mit Schilddrüsensubstanz gehoben worden.

Mossa. Junge Mädchen leiden in der Entwicklungsperiode oft an Struma, das durch homöopathische Mittel, wie Calc. c. oder auch Natrum mur., gebessert wird, manchmal wohl auch selbst vergeht. — Gegen den indurirten Kropf ist es schwer, etwas auszurichten.

Cramer. Es ist ihm aufgefallen, dass in der Pathogenesie von Spongia bald das Tief-, bald das Hochliegen im Bette als charakteristisch hingestellt sei.

G. Layer. Das Hochliegen oder Aufsitzen der Spongia-Kranken kommt als Symptom in dem momentanen Anfall vor; sonst befinden sie sich im Tiefliegen besser, da zumal bei Kropfkranken das Gehirn schlecht mit Blut versorgt ist.

Schier meint, es sei hier nur ein scheinbarer Widerspruch. Patienten, die eine Neigung zu Lungenkrankheiten haben, die liegen gern, während die mit Herzkrankheiten lieber aufsitzen.

Mossa. Solche scheinbare Widersprüche kommen in unseren Arzneiprüfungen vielfach vor: so bei vielen Patienten Verstopfung und Durchfall, z. B. bei Sulphur und Natrum mur. — Dies hängt theils von der Gabengrösse ab, theils sind es Schwankungen, Oscillationen (v. Grauvogl), die in dem Auf- und Absteigen in der Function eines Organs beruhen. Er erinnerte hierbei an die seiner Zeit von Prof. Hoppe-Basel bekannt gemachten Versuche über An- und Abschwellung der Blutgefässe, bei denen merkwürdiger Weise höhere Potenzen einen stärkeren Impuls zeigten als die niederen.

v. Sick weist auf die von Hahnemann aufgestellte Lehre von den Wechsel- und Gegenwirkungen eines Mittels hin.

Sigmundt. Rapp sagte, solche Gegensätze in der Wirkung kämen bei allen Mitteln vor.

Sellentin erinnert an die Primär- und Secundär-Wirkung der Mittel. —

Damit endete diese ausgiebige, interessante und lehrreiche Discussion. Die Tagesordnung war erschöpft, doch gab der Vorsitzende und die Versammlung dem Collegen G. Layer gern Gelegenheit, sein Correferat über gynäkologisch-therapeutische Behandlung, an dem er in der Versammlung zu Rorschach verhindert gewesen, hier zum Vortrag zu bringen, wobei er freilich in vielen Punkten den Ausführungen des Referenten Künzli entgegentrat.

Künzli räth als Vorbeugungsmittel — zur Verhütung von Endometritis — nach jedem Abortus und schweren Geburten mit operativem Eingriffe Apis und Arsen. zu geben.

Layer will schon vorher dafür Sorge bei den Gravidis tragen, dass es nicht zur Einnistung von Bakterien komme und die Constitution der Frau gekräftigt werde. Zu dem Zwecke nehme jede Gravida aller 8 Tage ein warmes Bad, jedes iertel-jahr eine Vaginalausspülung von $^3/_4$ Liter Wasser, $^1/_4$ Liter 96$^0/_0$gen Alkohol und 1 Esslöffel Arnika-Tinctur, in den letzten 4 Wochen aber aller acht Tage ein solches; bei der Geburt Vaseline, unter Alkohol aufbewahrt. Bei diesem Verfahren hat Redner, wie er sagt, in seiner 7–8jährigen Frauenpraxis keinen Fall von Puerperalfieber erlebt, an dem er sich hätte die Schuld beimessen können. — Während der Geburt giebt er Arnica; wenn Blutung zu befürchten ist, wenn Placenta adhaesiva früher vorgekommen, Hydrastis canadensis, 30. 6.—3.; bei acuter Sepsis: Alkoholausspülung; Ausräumung etwaiger Placentar-Reste ist geboten. Bei eingetretener Metritis: Arsen., Apis, Bryon.; vor Mercurius warnt er jedoch, äusserlich warme Kataplasmate, nie Eisblase!

Die von Künzli bei chronischer Endometritis empfohlenen intrauterinen Einspritzungen von Jodoform-Lösungen oder Jodoform-Tampons verwirft er; hier genüge die homöopathische Behandlung vollständig. Jodoform erscheint deshalb unschuldig, weil es langsam resorbirt wird infolge der grossen Schleimabsonderung.

Die Leukorrhoe sei keine selbständige Erkrankung, sondern nur ein Symptom; mit der Grundkrankheit höre auch der Weissfluss auf. Durch äusserliche Mittel beseitigte Leukorrhoe mache in kürzerer oder längerer Zeit eine Metastase nach einem anderen Organ; so seien Mamillarknoten oft die Folge eines malträtirten Gebärmutterleidens — ebenso manche Migräne und Psychosen haben hierin ihre Wurzel. — Aehnlich verhalte es sich mit der äusserlichen Unterdrückung von Fussgeschwüren und Milchschorf.

Kirn beobachtete einen Fall, wo nach äusserlicher Behandlung und Beseitigung eines Ulcus cruris hochgradige Dyspnoe auftrat, die erst nach Sulphur wieder wich.

Sellentin dagegen redet bei diesen Leiden auch der äusserlichen Behandlung das Wort. Er hatte eine Frau zu behandeln, der man wegen eines gangränescirenden Schenkelgeschwürs das Bein in einer Klinik amputiren wollte: Nachdem Sulphur und Arsen. jod. wenig gefruchtet, wandte er eine Salbe von Argentum nitricum (0,01 auf 50) an. Unter Anwendung derselben bildete sich eine gute Granulation und das Geschwür kam zur Verheilung. — Allerdings war in diesem Falle ein Trauma die Veranlassung des Leidens gewesen, nämlich eine Contusion am Schienbein. —

Layer spricht sodann über die von Künzli bei Uterinfibromen empfohlene Massage, welche er missbilligen muss. Auch Thure-Brandt und Ziegenspeck, Autoritäten auf diesem Gebiete, hätten die Massage bei diesem Leiden nicht angewandt. Layer meinte, es läge bei Künzli eine Verwechselung mit Cysten vor. Gegen solche habe ihm die Massage manche gute Dienste geleistet. Er zerdrückt die Cyste, wobei freilich ein Choc selten ausbleibt, der aber nie einen hohen Grad erreicht. Hat die Cyste keinen infectiösen Inhalt, so schadet ihre Entleerung in die Bauchhöhle gar nicht. Hierüber muss uns die Anamnese und genaue Untersuchung Aufschluss geben. —

Redner erklärt sich bereit, wenn es die Collegen wünschen, die gynäkologische Therapie vom Standpunkte des homöopathischen Arztes zum Gegenstande eines späteren Vortrages zu machen.

Beachtenswerth ist J. Layer's Mahnung, die gynäkologische Untersuchung bei kranken Frauen nie zu versäumen, um nicht in der Diagnose und Therapie zu Fehlgriffen zu kommen. Zur Beleuchtung seines Ausspruchs berichtete er einen Fall mit ödematöser Anschwellung an den unteren Extremitäten, besonders der einen Seite. Von einer Erkrankung der Brust- oder Bauchorgane, der Leber oder Nieren war nichts nachzuweisen. Bei der Untersuchung der Beckenorgane fand er aber eine parametrische Geschwulst, die auf die Vena iliaca einen starken Druck ausübte und so zu der Anschwellung Anlass geben musste. —

Im Verlaufe dieser Verhandlungen war aber die Zeit bis um 11 Uhr Nachts vorgerückt; der Vorsitzende schloss nun die Sitzung mit einem Dank auf die zahlreich erschienenen Mitglieder des Vereins und ihre lebendige Theilnahme an den Discussionen zu den Vorträgen, aus denen man so manches für die Praxis Brauchbare habe entnehmen können. —

Nachträglich sei noch bemerkt, dass die Collegen Glökler-Kirchheim o. Teck, Reichel-Calw, Eckermann-Metzingen, Stiegele junior-Stuttgart, Pfleiderer-Bondorf, Cramer-Karlsruhe, Sellentin-Darmstadt, Lorenz-Stuttgart und G. Layer-Wildbad an der Prüfung von Lathyrus sat. theilnehmen wollen und bis spätestens März ihr Prüfungsprotokoll an Collegen Schier-Mainz einzusenden versprochen haben. Hoffen wir, dass sie, ohne gar zu sehr dabei zu leiden, ergiebige pathogenetische Zeichen von diesem Mittel an sich erfahren mögen.

Dr. **Mossa.**

Die bevorstehende ärztliche Standesordnung und die Stellung der homöopathischen Aerzte zu derselben.

Vortrag von Dr. **Weiss-Gmünd.**

Sehr geehrte Herren Collegen!

Der unermüdliche Herr Schriftführer unseres Vereins hat mich unlängst aufgefordert über die bevorstehende ärztliche Standesordnung und die Stellung der homöopathischen Aerzte dazu am heutigen Abend Bericht zu erstatten. Ich habe mich dieser Aufgabe gern unterzogen, weil ich in meiner Eigenschaft als homöopathischer Arzt und zu gleicher Zeit als einer der ältesten Mitglieder des 5. ärztlichen Bezirksvereins und des Gmünder Ortsvereins in dieser Frage hinlänglich orientirt zu sein glaube. Wenn es je für die Aerzte im Allgemeinen von Wichtigkeit war zu einem Gesetzentwurf rechtzeitig Stellung zu nehmen, so ist dies der Fall bei dem uns vorliegenden Entwurf einer ärztlichen Standesordnung, bei der zumal für die homöopathischen Aerzte in hervorragender Weise das Wort gilt „tua res agitur". Meine Herren! Bekanntlich galten die deutschen Aerzte vor dem



Gesetz als Gewerbtreibende. § 6 der Reichsgewerbeordnung bestimmt nämlich: Auf .... die Ausübung der Heilkunde findet das gegenwärtige Gesetz insoweit Anwendung, als dasselbe ausdrücklich Bestimmungen darüber enthält. Die wichtigste von diesen Bestimmungen ist diejenige des § 29, die gleichsam die Grundlage für die Stellung des praktischen Arztes bildet und die Approbationsvorschriften sowie die Freizügigkeit des Arztes im ganzen deutschen Reich enthält. Die praktischen Aerzte gehören sonach zu den Gewerbtreibenden, die einer besonderen „Approbation" bedürfen, nur wer eine solche besitzt ist berechtigt sich als Arzt zu bezeichnen, dagegen ist die Ausübung der Heilkunde im Allgemeinen freigegeben.

Soweit nun aber in der Reichsgewerbeordnung weitere Bestimmungen fehlen, können für die Ausübung der Heilkunde landesgesetzliche Vorschriften erlassen werden. Z. B. für ärztliche Standes- und Gebührenordnungen etc.; und solche Erlasse und Gesetze betreffend die staatliche Organisation des ärztlichen Standes sind bis jetzt nur in den Bundesstaaten Preussen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Oldenburg, Braunschweig, Hamburg und Elsass-Lothringen vorhanden, in den übrigen 16 Bundesstaaten noch nicht. Die Berufsthätigkeit des württembergischen Arztes speciell bewegte sich bis dato in dem Rahmen der durch die Reichsgewerbeordnung und die Verfügung des Königlich Württembergischen Ministerium des Innern betreffend die ärztlichen, thierärztlichen und pharmaceutischen Vereine vom 30. December 1875 sowie der Königl. Verordnung betr. die Gebühren der Aerzte etc. vom 17. März 1899 sammt der Verfügung des Ministerium des Innern betr. die Gebühren der approbirten Aerzte etc. für die Geschäfte der Privatpraxis vom 25. März 1899 gegebenen Normen. Nach § 1 des Ministerialerlasses von 1875 sind die approbirten Aerzte befugt, zur Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen einen ärztlichen Landesverein zu bilden, der von der Regierung als das Organ des ärztlichen Standes anerkannt wird, wenn und so lange er den vorgeschriebenen Bedingungen entspricht. Wer nach § 3 Mitglied des ärztlichen Vereins werden will hat einem Bezirksverein beizutreten. Der Beitritt ist von dem Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte abhängig, bleibt aber *dem Ermessen jedes Einzelnen* anheimgestellt. Der Austritt muss beim bleibenden oder zeitlichen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erfolgen. Im übrigen bleibt er dem Belieben des einzelnen Mitglieds vorbehalten. Der ärztliche Landesverein gliedert sich in 8 Bezirksvereine, welche die einzelnen Ortsvereine in sich begreifen. Die Bezirksvereine haben wissenschaftliche, collegiale und sociale Standesaufgaben zu erfüllen und können selbständig Anträge an die betr. Unterbehörden des Landes bringen sowie auf Veranlassung der letzteren sachverständige Gutachten an dieselben abgeben.

Die einzelnen Bezirksvereine wählen je auf die Dauer von 3 Jahren einen Delegirten und für jeden derselben einen Stellvertreter aus ihrer Mitte. Diese Delegirten bilden den Ausschuss des ärztlichen Landesvereines. Diesem Ausschuss liegt ob „sich mit Fragen und Angelegenheiten zu befassen und darüber in Berathung zu treten, welche entweder die ärztliche Wissenschaft und Kunst als solche oder das Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege betreffen oder auf die Wahrung und Vertretung der bürgerlichen- und Berufsinteressen der Aerzte sich beziehen. Ausserdem wird der Ausschuss von dem Ministerium des Innern oder dem Medicinalcollegium in den genannten Angelegenheiten gutächtlich gehört, und in der Regel alljährlich einmal zur Theilnahme an den Verhandlungen im Ministerium des Innern oder im Medicinalcollegium über wichtigere derartige Gegenstände beigezogen. Uebrigens steht dem Ausschuss noch zu, unaufgefordert in Sachen der Medicinalverfassung und Medicinalverwaltung Anträge zu stellen, auf vorhandene Mängel und Uebelstände aufmerksam zu machen und wünschenswerthe Verbesserungen in Vorschlag zu bringen.

Disciplinarbefugnisse stehen den Bezirksvereinen nicht zu; einzelne Vereine, wenn ich recht unterrichtet bin, ausschliesslich die Ortsvereine, haben eine Standesordnung ausgearbeitet, darunter der Gmünder ärztliche Verein, auf welche sie ihre Mitglieder verpflichten.

Meine Herren! Sie ersehen aus dem Gesagten, dass die freiheitlichen Errungenschaften der Reichsgewerbeordnung, nämlich Freizügigkeit des Arztes, Freiwilligkeit der Hilfeleistung und Freigebung der Ausübung der Heilkunde durch die bisherige Landesgesetzgebung in keinerlei Weise beschränkt worden sind. Nach den bestehenden Bestimmungen findet also kein Beitrittszwang zu den Vereinen statt und stehen dem Bezirksvereine keinerlei disciplinarische Befugnisse über seine Mitglieder zu. Er ist also ausser Stande, unwürdigen Collegen den Eintritt in den Bezirksverein zu wehren oder solche, wenn sie schon Mitglieder sind, aus dem Verein auszuschliessen, so lange sie noch im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind. Z. B. diene ein Fall aus dem 5. ärztlichen Bezirksverein, bei welchem ein anrüchig gewordener College, gegen welchen von seiner vorgesetzten Behörde eine Disciplinaruntersuchung mit nachfolgender Amtsentsetzung eingeleitet werden musste, nicht dazu bewogen werden konnte, seinen Austritt aus dem Verein zu erklären. Der Verein war genöthigt sich daraufhin aufzulösen und musste nach Jahresfrist vollständig neu-

organisirt werden, wobei er immer noch Gefahr lief durch die Beitrittserklärung des betr. Herrn, die zum Glück nicht erfolgte, wieder zu nichte zu werden, allein nicht nur aus dem Mangel jeglicher Disciplinarbefugnisse der Bezirksvereine, sondern auch aus der Freiwilligkeit des Beitritts zu denselben erwuchs eine Reihe der schwerwiegendsten Missstände. Ich brauche den Herren Collegen die ganze Jeremiade der letzten 2 Jahrzehnte nicht vorzuerzählen, da Sie zum grössten Theil sie schaudernd selbst erlebten. Nur hervorheben möchte ich, dass die junge Organisation des ärztlichen Standes gleich bei ihrem Anfang auf die schwersten Proben gestellt wurde, die es nur geben kann, denn sie fiel in die Zeit der Socialgesetzgebung. Mächtige Verbände von Krankenkassen, Alters- und Invaliditätskassen, berufsgenossenschaftliche Organisationen, grosse Verbände von Lebensversicherungs- und Unfallversicherungs-Gesellschaften suchten dem ärztlichen Stand Gesetze aufzuerlegen, bei deren Ausarbeitung er nicht gehört, sein Interesse nicht gewahrt und seine Ehre nicht berücksichtigt worden war; nicht zu vergessen ist dabei, dass auch die Regierungen, obwohl der Erfolg der Socialgesetzgebung die Wissenschaftlichkeit und Gewissenhaftigkeit des ärztlichen Standes zur Voraussetzung hatte, die Wünsche und das Gutachten des ärztlichen Standes nur selten einholten, noch weniger aber berücksichtigten. Kein Wunder also, dass unter solchen Verhältnissen die Beschlüsse der ärztlichen Bezirksvereine grösstentheils wirkungslos blieben und dass verschiedene Aerzte es vorzogen den Vereinen, welche ihnen nur Pflichten auflegten, aber keine Rechte und keinen Schutz ertheilten, fern zu bleiben, ihren Sonderinteressen nachzugehen, durch Unterbietung den Werth der ärztlichen Dienstleistung überhaupt in den Augen des Publikums herabsetzten und den ganzen Stand durch entwürdigende Dienstverträge zu benachtheiligen. Zu dem Allem kam noch das Unglück des unerhörten Anwachsens des ärztlichen Angebots, das eine scharfe Concurrenz in bisher nicht üblichen Formen und ein unsauberes Reclamewesen hervorrief. Kurz, wer überhaupt ein feines Gefühl für sociale Strömungen und die öffentliche Meinung hat, wird mir ohne Weiteres zugeben, dass trotz des Aufschwungs der ärztlichen Wissenschaft in den letzten 25 Jahren im Durchschnitt der Arzt in der allgemeinen Achtung gesunken ist. Dass diese Missstände bestehen unterliegt keinem Zweifel, wie ihnen aber abzuhelfen, darüber gehen die Meinungen noch weit auseinander. Entsprechend dem socialen Zug unserer Zeit lag der Gedanke nahe, durch eine bessere Organisation des ärztlichen Standes zunächst einmal eine einheitliche Behandlung aller Fragen, die ihn betreffen, anzustreben und dem „divide et impera“, das bisher befolgt worden war, ein Ende zu machen. Diesem von der überwiegenden Mehrzahl der deutschen Aerzte getheilten Wunsche haben die Regierungen sich nicht verschliessen können und so sind nach der Reihe in Preussen, Sachsen, Württemberg und Bayern Gesetzesentwürfe eingebracht und Gesetze gegeben worden, welche die berufsgenossenschaftliche Neuorganisation des ärztlichen Standes auf Grund der gemachten Erfahrungen in den betreffenden Ländern ins Werk setzen sollen; wir haben es in unserem engeren Kreise zunächst mit dem auf Anregung der Königlich Württembergischen Regierung durch eine Commission des ärztlichen Landesausschusses ausgearbeiteten Entwurf einer Neuorganisation unseres Standes zu thun, welcher sich in seinen Grundzügen an die frühere Ordnung anschliessend als neue Leitgedanken Zwangsbetheiligung, Standesordnung und Ehrengericht und Umlagebefugniss enthält. Und dieser Entwurf, meine Herren, welcher in No. 27 des Jahrgangs 1899 des „Medicinischen Correspondenzblattes“ enthalten ist, wird Ihnen ohne Zweifel seinem Wortlaut nach bekannt sein, so dass ich mir wohl die Wiedergabe heute ersparen kann. Dieser Entwurf also ist es, welcher gegenwärtig den Bezirksvereinen zur Durchberathung vorliegt. Nachdem der Entwurf in den meisten Bezirksvereinen im Princip angenommen und den Delegirten der Auftrag zu nur wenigen und unwesentlichen Abänderungen gegeben worden ist, unterliegt es gar keinem Zweifel, dass der Entwurf auf den Wunsch der überwiegenden Mehrzahl der württembergischen Aerzte, vielleicht mit einigen redactionellen Abänderungen des begutachtenden Königlichen Medicinalcollegiums vom Königlichen Ministerium des Innern den Abgeordnetenkammern vorgelegt wird. Ich würde es für unnütze Zeitvergeudung ansehen, wenn wir bei dieser Sachlage uns mit Vorbringung principieller Bedenken gegen die Zwangsbestimmungen, welche er im Unterschied gegen das frühere Vereinsgesetz enthält, aufhalten würden; da solchen, wenn sie je in unserem engeren Kreise vorhanden wären, in Anbetracht der grossen Majorität, die sich für dieselben ausgesprochen hat, an massgebender Stelle sicher keine weiteren Folgen gegeben würden. Wir haben uns also, meine Herren, und damit komme ich zum 2. Theil meines Themas, als württembergische Aerzte mit diesem „Fait accompli“ abzufinden und wären wir als Homöopathen, welche in wissenschaftlichen Dingen eine esoterische Stellung einnehmen, auch noch so geneigt diese Stellung auf das sociale Gebiet zu übertragen, so sind wir einfach genöthigt mit den Thatsachen zu rechnen und rebus sic stantibus uns auf den Boden des kommenden

Vereinsgesetzes mit allen übrigen Aerzten des Landes uns zu stellen. (Schluss folgt.)

Spongia marina in Herzleiden.

Von Dr. **Mossa.**

Am 31. Januar 1898 ging mir folgender Krankenbericht zu:

Eine 39 Jahre alte Frau (aus dem Elsass) leidet 6—7 Jahre am Herzen, ihr Arzt constatirte einen organischen Herzfehler, den er auf einen Gelenkrheumatismus bezog, den sie, freilich schon vor 30 Jahren, durchgemacht hat. Bei Tage geht es ihr leidlich gut, von jeder stärkeren Bewegung jedoch, besonders vom Treppensteigen, das ihr schwer fällt, bekommt sie Herzklopfen. Sie fühlt das Herz links in der Herzgrube anschlagen. Seit einem Jahre ist aber ihr Zustand bedeutend schlimmer geworden, namentlich bei Nacht. Fast jede Nacht, regelmässig zwischen 2—3 Uhr, stellt sich folgender schwerer Anfall ein: Sie wird dann durch starkes Herzklopfen aus dem Schlafe geweckt; dasselbe ist verbunden mit heftigem Zittern am ganzen Körper und Zähneklappern, starker Beklemmung der Brust und Athemnoth, so dass sie zu ersticken fürchtet. Dieser schreckliche Anfall hält fast eine Stunde an; wenn er vorüber ist, fühlt sie sich äusserst matt. Was die anderen Functionen betrifft, so ist der Appetit gut; trotzdem nimmt die Abmagerung und Schwäche so zu, dass sie in der Wirthschaft gar nichts leisten kann. Die Menstruation ist regelmässig; vor ihrem Eintritt stellen sich solche Anfälle gern ein. Sie hat 4 Kinder geboren. — Gesichtsfarbe kränklich. Die bisherige Behandlung war fruchtlos. —

Dass es sich hier um einen sehr schweren Fall von organischem Herzleiden, wohl einen Klappenfehler handelte, geht aus der einfachen Darstellung hervor. Sollte ich die bei mir Hilfe suchende Patientin kurzweg abweisen? Dagegen sträubte sich mein menschliches wie ärztliches Pflichtgefühl. Mochte es auch der homöopathischen Heilkunst nicht gelingen, die seit vielen Jahren bestehende Vitium cordis zu beseitigen, so könnte es doch noch möglich sein, die so schrecklichen Erscheinungen der Angina pectoris zu beschwichtigen, sagte ich mir, und schritt in Gottes Namen an die Behandlung.

Therapie. Unter all den mir bekannten Heilmitteln erschien mir keins für diesen Fall geeigneter als — Spongia. Ich schickte der Patientin 5 Pulver mit Spongia 30., 5 mit Spongia 200. und 10 mit Saccharum lactis. Sie nahm zunächst an 3 Abenden je ein Pulver von Spong. 30., dann 3 Pulver S. l., hierauf Spongia 200. auf 3 Abende, 3 S. l., 2 Spong. 30., 3 S. l., 2 Spong. 200. u. s. f.

Am 5. März kam folgender Bericht, 10 Tage nachdem Patientin das letzte Pulver verbraucht hatte. Nach dem 4. Pulver, schreibt sie, ging es etwas besser. Die Anfälle kamen seitdem nicht mehr zum vollen Ausbruche; das Herzklopfen ist nicht mehr so stark, auch nicht so lange anhaltend als sonst. Der Schlaf ist ruhiger. Es ging von Tag zu Tag besser. — Nach dem 17. trat eine Verschlimmerung ein, die aber bald wieder vorüberging. Der Appetit vortrefflich; Kraft und Lust zur Arbeit hat zugenommen. — Der Stuhl erfolgt ohne künstliche Mittel. Erst vor 3 Tagen bekam sie wieder einmal einen ziemlich heftigen Anfall von Herzklopfen, der aber doch bei Weitem nicht so lange dauerte als sonst.

Spongia 30. und 200. contin.

6. Juli. Der Zustand ist im Ganzen besser; nur beim Treppensteigen, bei Schreck und nebligem Wetter klopft das Herz stärker. Die Menstruation tritt alle 25 Tage ohne Beschwerden ein. 80 Pulse. Spongia contin. —

28. September 1899, also nach mehr als einem Jahre, kam erst wieder ein Bericht. Während dieses Zeitraums hat sie keine Mittel mehr erhalten. Die Frau hat den ganzen Winter 1898 und bis zum Juni 1899 eine gute Zeit gehabt, indem die Anfälle fast gänzlich ausgeblieben sind. Jetzt treten sie aber wieder von Zeit zu Zeit auf, immer noch um dieselbe Zeit, zwischen 2—3 Uhr Morgens, dauern aber jetzt höchstens eine halbe Stunde.

Ob bei noch längere Zeit fortgesetzter Anwendung des Mittels ein noch günstigeres Resultat erzielt worden wäre, diese Annahme ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Jedenfalls hat Spongia einen entschieden wohlthuenden Einfluss auf dieses so hoffnungslos scheinende Leiden ausgeübt, wenn sie auch die hier sicherlich zu Grunde liegenden organischen Veränderungen am Herzen nicht hat aufheben können. —

Homöopathicität des Mittels.

Die Einwirkung des Röst-Schwammes auf das Herz tritt schon in den von Hahnemann berichteten Prüfungen hervor, namentlich bei einer weiblichen Person. Diese war bei *jeder, noch so unbedeutenden Bewegung des Körpers schwach, das Blut wallt ihr in die Brust herauf, das Gesicht wird heiss, der Körper fängt an zu glühen, die Adern sind hart aufgetrieben und der Athem vergeht ihr;* erst nach langer Ruhe kann sie sich wieder erholen. Dann heisst es:

„Nach einer mässigen Bewegung im Freien wird sie *plötzlich schwach und wankt auf den Stuhl zu; unter grosser Angst, Uebelkeit, Gesichtsblässe, kurzem, keuchendem Athem wallt es vom Herzen in*

die Brust herauf, als wollte es nach oben ausbrechen. Schmerz in der Herzgegend. Dabei schliessen sich die Augen unwillkürlich, fast krampfhaft und Thränen brechen durch die geschlossenen Wimpern; *sie hat Bewusstsein, ist aber unfähig, durch den Willen auf die Glieder zu wirken.*“

Mag bei dieser letzteren Prüferin Hysterie mit im Spiele sein, jedenfalls sind die bei ihr und der ersten Prüferin unter Einwirkung von Spongia eintretenden Erscheinungen von hochgradiger Congestion nach dem Herzen einem so guten Beobachter, wie unser Hahnemann es war, als positive erschienen.

Einen bedeutenden Schritt zur weiteren Erkenntniss brachte eine von Dr. Wells an einer Kranken gemachten Beobachtung:

Eine Herzleidende bekam vom Genuss eines Stückes gerösteten Schwammes: *Schreckliches Herzklopfen, lebensgefährliche Athemnoth; die Lippen wurden blau, der Athem schnappend; dabei heftige Schmerzen am Herzen mit Schreck und Furcht.* Dies veranlasste Dr. Wells, die Spongia bei Kranken mit organischen Herzleiden zu erproben, so in folgendem, typisch gewordenen Falle:

Bei einem an acutem Rheumatismus leidenden Manne war das Rheuma (und schon zum zweiten Mal) von den Lendenmuskeln auf das Herz gewandert. Pat. erwachte Nachts zwischen *1—2 Uhr mit Erstickungsgefühl, schallendem Husten, sehr schwerem Athem,* unter äusserster Besorgniss, Aufregung und Angst. *Das Herz schlägt gewaltsam, reissend schnell; jeder Herzschlag ist von einem lauten Blasen, wie aus einem Blasebalg begleitet.* — Spongia 200. half schnell. Es handelte sich hier um eine alte Ablagerung an den Klappen.

Späterhin hat C. Hering in der Allgem. hom. Zeitung, Jahrgang 1868, No. 18, auf die Wirkung von Spongia bei alten Herzleiden aufmerksam gemacht. —

Er fand es wirksam in einem Falle, bei dem täglich mehrere Anfälle von Hitze mit hohem Angstgefühl, Schmerz in der Herzgegend, Weinen, Untröstlichkeit, — Pat. möchte am liebsten auf der Stelle sterben — vorhanden waren.

Folgende Heilungsgeschichte ist auch interessant:

Eine Frau hat *unregelmässige Herzschläge, Erstickung drohendes Herzklopfen bei der geringsten Anstrengung, zumal beim Treppensteigen;* wenn sie den Arm über den Kopf erhebt, wird sie ohnmächtig. Im Bette muss sie mit dem *Kopfe hoch liegen;* sie erwacht oft *Nachts unter Schreck und Furcht,* als ob sie *ersticken müsste.* Die physikalische Untersuchung ergab Zeichen von Klappenablagerungen. Spongia half. C. Hering fand unser Mittel dann besonders wirksam, wenn die *Herzklappen* der Sitz des Leidens sind, und wenn die Kranke *plötzlich unter Schreck bei Nacht erwacht.*

Wiederholt hat er selbst Abnahme des Klappengeräusches unter der Einwirkung von Spongia, in der 200., constatiren können.

Auch Jahr giebt an, von Spongia bei Kranken mit Klappenfehlern nur Gutes beobachtet zu haben, wenn jenes charakteristische Symptom: „Erwachen mit Schreck und Furcht zu ersticken“ bei ihnen zugegen war. Ebenso hat ihm dieses Mittel in einem Fall alter Brustbräune (Angina pectoris) mit gleichzeitigen Klappenfehlern bedeutende Erleichterung gebracht, wenngleich in diesem Falle Arsen sich noch wirksamer gezeigt hat.

C. Hering macht besonders auf Spongia aufmerksam, wenn der acute Rheumatismus das Herz befallen und zu fibrösen Ablagerungen an den Klappen geführt hat. Ferner hat man Spongia bei Aneurysma der Aorta mit Nutzen gebraucht, wenn ein in Paroxysmen auftretender Husten, der sich beim Liegen ausserordentlich steigerte, zugegen war. — Vergleicht man nun die bei meiner Kranken geschilderten Symptome mit denen, welche Dr. Wells freilich bei einer schon Herzleidenden beobachtet hat, die dann aber auch durch andere klinische Heilerfolge bestätigt worden sind, so ist eine zwischen beiden Reihen bestehende Aehnlichkeit unverkennbar. —

Das bei meiner Patientin noch hinzukommende Symptom von *Zittern am ganzen Körper und Zähneklappen* während der nächtlichen Anfälle ist wohl nur als eine accessorische Erscheinung in dem Bilde der durch ihre Dauer und Intensität bis zur Asphyxie gesteigerten Stenocardie zu betrachten und durfte deshalb auf die Mittelwahl keinen bestimmenden Einfluss ausüben. — Sehen wir mit Romberg eine solche Stenocardie als eine Neuralgie des Herznerven-Geflechts an, bei der eine zu bestimmten Zeiten, namentlich während des nächtlichen Schlafes, bis zum höchsten Grade gesteigerte Blutstauung im Herzapparate das veranlassende Moment bildet, so erscheint uns die Wirkung der hochpotenzirten Spongia in diesen Fällen erklärlicher. — Grosse, massive Gaben des Mittels würden gewiss unheilvoll wirken.

Aus dieser pharmakodynamischen Studie hat sich uns wieder die Thatsache ergeben, wie wichtig auch die aus einem *reinen klinischen Experiment* genommenen Wirkungssymptome eines Mittels für die Praxis werden, ja, wie solche uns eine bei einem Mittel durch das Experiment am Gesunden wenig oder noch gar nicht herausgetretene Wirkungsrichtung aufdecken können.

Deshalb war es mir lieb, in C. Hering's kurzgefasster, von Dr. Gisevius-Berlin übersetzten homöopathischen Arzneimittellehre bei Spongia die

Indication für Herzaffectionen, deren klinischer Ursprung durch die bekannten Zeichen ausgedrückt ist, kurz und bündig, aber das Wesentliche enthaltend, angegeben zu finden.

3 Fälle von Appendicitis aus meiner Praxis.

Von Dr. **Schier** in **Mainz**.

1. Auguste Z. in K., 14 Jahre alt, kam am 9. April 1897 in meine Behandlung wegen chronischer recidivirender Erkrankung des Wurmfortsatzes. Das Mädchen hatte bereits über 2 Jahre mit dem Leiden zu thun und während des letzten Jahres fast beständig zu Bett liegen müssen. Der erste Anfall im Jahre 1895 war von dem allopathischen Hausarzte schulgerecht behandelt worden mit Eisapplicationen und Opium. Dieser Behandlung ist es wohl auch zuzuschreiben, dass die Erkrankung nicht gründlich ausheilte und ein Recidiv nach dem anderen sich zeigte, dass die Patientin im Jahre 1896 und im ersten Quartal 1897 kaum mehr aus dem Bette konnte, wegen gewaltiger Steigerung der Schmerzen, sobald sie die geringste Bewegung ausführte. Da sich zweifellos Verwachsungen gebildet hatten, war die Aussicht auf gänzliche Wiederherstellung recht mässig. Der Hausarzt hatte die Operation für dringend nöthig erklärt, doch wollten die Eltern, bevor sie sich hierzu entschlossen, noch einen Versuch mit der Homöopathie machen. Aus eigener Initiative hatten die Eltern seit längerer Zeit das Eis durch Umschläge mit warmem Flachs ersetzt, eine Anwendung, welche ich nur gutheissen konnte, obgleich mir von irgend welcher *specifischen* Wirkung des Flachses nichts bekannt war.

Mercurius sol. D. 3. und Belladonna D. 4. waren die homöopathischen Mittel, welche zunächst in 3stündlichem Wechsel gereicht wurden und mit so gutem Erfolge, dass die Patientin am 3. Mai das Bett auf einige Stunden tagsüber verlassen konnte. Auch das Allgemeinbefinden hob sich allmählich wieder, der bis dahin träge Stuhlgang wurde regelmässiger, obwohl an der milden Diät — vorzugsweise Schleimsuppen und Milch — nichts geändert wurde, und im Monate Juni stellte sich die Regel zum ersten Male ein.

Indessen machte die Besserung darnach nicht die wünschenswerthen Fortschritte, auch Silicea und Sulfur, welche verschiedentlich dazwischen gereicht wurden, um zur Lösung der Verwachsungen mitzuwirken, förderten nicht viel, immerhin brachte ich die Patientin, welche ich inzwischen mehrmals besucht hatte, so weit, dass sie im August die weite Reise, circa 60 Kilometer, zu mir wagen und meine Sprechstunde aufsuchen konnte. Die Schmerzhaftigkeit war immer noch eine bedeutende, namentlich beim Gehen; länger als 1/4 Stunde konnte sie sich im Freien nicht bewegen. Eine Garantie, dass ich das Leiden in absehbarer, bestimmter Zeit völlig beseitigen werde, konnte ich unter diesen Umständen nicht bieten, und entliess daher die Patientin aus meiner Behandlung, da ihr und ihren Eltern von allen möglichen Basen und Vermittlungspersonen allopathischer Aerzte die Operation als das ultimum refugium dringend empfohlen wurde. Ob die letztere ausgeführt wurde, und ob der Erfolg ein guter war, ist mir unbekannt, gewiss aber ist mir, dass bei richtiger Behandlung zu Beginn des Leidens dasselbe in relativ kurzer Zeit recidivfrei hätte gehoben werden können, wie das bei den zwei folgenden Fällen gelang.

2. Frau Lehrer S. in N., 41 Jahre alt, bekam im März 1898 einen acuten Anfall von Appendicitis mit Schmerzhaftigkeit und faustgrosser Schwellung in der Gegend des Wurmfortsatzes, Stuhlverstopfung, gänzlicher Appetitlosigkeit und Fieber, welches zeitweilig bis 39,5° stieg, bei einer Pulsfrequenz von 120 pro Minute. Im Uebrigen war die Patientin organisch normal und bis dahin kaum jemals krank gewesen.

Absolute Bettruhe wurde angeordnet, Nahrung, da kein Verlangen darnach bestand, gar nicht gereicht, der Durst mit Citronenlimonade gestillt; auf die schmerzhafte Stelle wurden heisse Leinsamenumschläge applicirt, Mercur. sol. D. 3. und Belladonna D. 3. in 1/2stündlichem Wechsel gegeben. Am 2. Tage stellte sich spontan Stuhlgang ein, Appetit zeigte sich, so dass Schleimsuppe und Milch gereicht werden konnten; das Fieber und die Schmerzhaftigkeit, auch die Geschwulst, verminderten sich und am 3. Tage war jede Gefahr vorüber. Die Medicamente wurden am 2. Tage in stündlichem, am 3. Tage aber in 2stündlichem Wechsel gereicht, am 5. Tage konnte die Patientin bereits zeitweilig ausser Bett sein und am 8. Tage nach Beginn der Erkrankung aus der Behandlung entlassen werden. Recidive sind bis jetzt nicht vorgekommen, das Befinden ist ein durchaus normales geblieben.

3. Frau H. in M., 28 Jahre alt, erkrankte am 7. Juni a. c. ganz plötzlich an Appendicitis in derselben Weise wie Nr. 2, doch war der Anfall noch heftiger. Die Temperatur stieg über 40°, die Pulsfrequenz betrug zeitweilig 140 pro Minute und die Schmerzhaftigkeit und allgemeine Nervosität war so bedeutend, dass jede Bewegung im Bette, sogar die Erschütterung der Möbel im anstossenden Zimmer, der Kranken unerträglich war. Die Patientin war im Allgemeinen bis dahin gesund gewesen und glaubte den Anfall auf eine Erkältung zurückführen zu können.

Die Behandlung war dieselbe wie bei Nr. 2, sie war aber dadurch erschwert, dass die Kranke ca. 20 Kilometer von hier entfernt an einem schwer zu erreichenden Orte wohnte, so dass ich sie in der Woche nur 1—2 Mal besuchen konnte. Die heissen Umschläge steigerten den Schmerz ins Ungeheuere, sie wurden daher zunächst durch lauwarme ersetzt; da aber auch diese nicht vertragen wurden, musste ich zu kalten Umschlägen mit circa 8° Wasser greifen, welche sich als sehr wohlthuend erwiesen und alle 10 Minuten erneuert wurden.

Da nichts destoweniger die Schmerzen nicht dauernd abnahmen, auch nach der Mitte des Leibes zu ausstrahlten und die durchaus hart sich anfühlende Geschwulst einen immer grösseren Umfang annahm — sie war am 11. Juni über faustgross —, so ersetzte ich Belladonna durch Bryonia D. 3., welche anfangs in $^1/_4$ stündlichem Wechsel mit Mercurius sol. D. 3., später seltener gereicht wurde. Die Diät bestand in schleimigen Wassersuppen mit Zusatz von Somatose, gegen Milch empfand die Patientin einen unüberwindlichen Ekel; als Getränk wurde auch hier Citronenlimonade gereicht.

Am 12. Juni endlich stellte sich spontan Stuhlgang ein, vorzugsweise hellgelb, wässerig, mit Blutfasern vermischt, von schauderhaftem Geruche, der dann in kurzen Pausen sich wiederholte bis zu 10 Mal in 24 Stunden. Die Schmerzhaftigkeit liess daraufhin etwas nach, auch die Geschwulst und das Fieber verminderten sich, um vom 17. Juni ab wieder allmählich zuzunehmen. Da zeigte sich am 19. Juni die Periode, obwohl Patientin bereits am 4. Juni und zuvor immer pünktlich alle vier Wochen die Menses gehabt hatte. Diese Erscheinung war offenbar kritischer Natur, denn von nun ab trat im weiteren Gefolge von durchfälligen, äusserst foetiden Stühlen durchgreifende Besserung ein, doch konnte die Patientin nicht vor Ende des Monats zeitweilig das Bett verlassen und wurde erst Mitte Juli aus der Behandlung entlassen. Ob in diesem Falle der Infectionsstoff das Parametrium in Mitleidenschaft gezogen hat, lasse ich dahingestellt, wahrscheinlich ist es in hohem Grade. Bis jetzt, Anfang November, hat die Patientin keinerlei Folgenerscheinungen gehabt.

Im Anschluss an diese Fälle möchte ich noch ein Vorkommniss eigenthümlicher Art erwähnen. Vor circa 2 Jahren behandelte ich einen an Magencarcinom erkrankten etwa 60jährigen Mann. Die Anamnese ergab, dass derselbe 8—10 Jahre zuvor an mehrmals recidivirender Appendicitis gelitten hatte und die Angehörigen erzählten mir, ihr sehr alter und erfahrener, inzwischen verstorbener Hausarzt habe ihnen die spätere Erkrankung des Vaters an Magenkrebs mit Wahrscheinlichkeit in Aussicht gestellt; seine Erfahrung habe ihm gezeigt, dass Magenkrebs die spätere fast regelmässige Folge der Blinddarmentzündung sei.

Ich habe inzwischen mein Augenmerk auf diesen Punkt gerichtet und in der That in mehreren Fällen diese Behauptung bestätigt gefunden: 3 von meinen 8 in den letzten 2 Jahren an Magencarcinom erkrankten bez. gestorbenen Patienten hatten früher an Appendicitis gelitten. Wie der causale Zusammenhang, wenn er überhaupt besteht, zu erklären ist, steht dahin. Die Annahme, dass der Appendix eine physiologische Function ausübt, ist ja recht wahrscheinlich, wenn letztere bis jetzt auch nicht bekannt ist. Ob wohl das die Appendicitis bewirkende Protozoon — die specifische Dyskrasie als Grundlage vorausgesetzt — dasselbe ist, wie das carcinomatöse? Ob es eine jüngere Entwicklungsstufe des letzteren darstellt, so dass dieses von jenem abstammt? Merkwürdig ist auch die gleichzeitige Zunahme der Appendicitis und des Carcinoms, freilich nicht nur des Magencarcinoms, von Jahr zu Jahr seit 10—15 Jahren. Sollte das Carcinom sich etwa dann bilden im Gefolge von Appendicitis, wenn die letztere mit Eis und Opium unterdrückt und so der Selbstreinigungsprocess des Organismus behindert wird, die Dyskrasie bestehen bleibt?

Viscum album, die Mistel,
ihre Naturgeschichte, traditionellen Heilkräfte, sowie ihr Gebrauch im Volke und der wissenschaftlichen Medicin in Behandlung von Krankheiten nebst neueren Prüfungen des Mittels.

Von Dr. **George Black, London** 1899.

(Schluss.)

Beim Husten grosser Schmerz in Brust und Rücken. Gestern hat sie etwas dicken grünlichgelben Schleim herausgebracht.

Viscum album 3. zweistündlich.

2. März. — Sie kann sich heute selbst im Bette aufsetzen und von einer Seite auf die andere drehen: weit weniger Schmerz im Rücken.

3. Fall. Lumbago.

Eine 60jährige magere, gebrechliche Frau, mit weissen Haaren und braunen Augen, hat an Blasenkatarrh gelitten, der unter Ferr. phosph. und Kali chlor. sich gebessert hat. Am 20. Februar klagt sie, dass sie an den zwei vorhergehenden Tagen Frostschauer gehabt; sie könnte nicht warm werden. Tags vorher Schmerz in der rechten Lendengegend bis zur rechten Hinterbacke; heute war der Schmerz noch schlimmer, der bei der geringsten Bewegung sich steigert. T. 101. P. 112. Gesicht geröthet; Zunge grau belegt.



Viscum album dreistündlich.

21. Febr. Kann sich heute früh etwas leichter bewegen. T. 99° F. P. 96. Contin.

22. Febr. T. normal. P. 72. Fühlt sich besser: der Rückenschmerz ist fast vergangen; sie kann sich ohne Schmerz bewegen und drehen. — So schnell war die Besserung bei ihr sonst nie eingetreten.

4. Fall. Rheumatismus aponeurosis lumbaris.

Eine 45jähr. Frau, mittelgross und mittelstark, klagte am 23. Febr. 1898 über Schmerz am untern Theil des Rückens, in der Kreuzgegend, der zwei Tage vorher sie befallen hatte. Konnte sich weder nach rechts noch nach links hin drehen. Stark verschlimmert durch Bewegung. Sie nahm sofort Aconit, das sie bis jetzt fortgebraucht hat, und legte Flaschen mit heissem Salz und heissem Wasser auf, was ihr etwas Erleichterung brachte. Bewegung ist ihr aber noch sehr schmerzhaft. Sie hatte Schmerz in dem Unterleib und in den Seiten. Die Erkrankung erfolgte nach Erkältung im Nebel, unter Frostschauer. Sie beschreibt den Schmerz als einen schrecklich zusammenkrallenden, als ob es ihr ans Leben ginge. Anfangs muss sie sehr häufig Wasser lassen; jetzt nicht mehr so oft. T. 99,4° F. P. 80. Actaea racemosa θ 4 Tropfen in ein Glas Wasser, zweistündlich 1 Theelöffel.

24. Febr. Nicht besser. T. 99,4° F. P. 80. Bei der geringsten Bewegung heftiger Schmerz, so dass sich die Augen mit Thränen füllen.

Viscum album 3. zweistündlich.

25. Febr. Die Nacht war besser; sie kann sich besser bewegen, fühlt sich besser. T. 100° F. P. 72.

Contin. Das Fieber nimmt allmählich ab, und in zwei oder drei Tagen war sie die Treppe heruntergegangen; aller Schmerz im Rücken war weg.

In Metrorrhagieen, worin Verf. Viscum album mehrfach angewendet hat, war der Erfolg wenig ermuthigend; in Fällen von Placenta-Retention war er = nihil.

Ischias.

Patient meldet sich am 24. Juli 1893. Vor 2 oder 3 Jahren war er unfähig, sich ins Bett zu legen, weil er das Liegen nicht ertragen konnte. Der Sitz des Schmerzes war in der Mitte des rechten Hinterbacken, von wo er sich hinten längs der Schenkel zur Kniekehle und von da an der Rückseite des Beines bis kurz über das Fussgelenk erstreckte. Er hatte das Gefühl, als ob die Sehnen hinter dem Knie angespannt wären und als ob das Bein heraufgezogen würde. Er bekam Viscum album und am 29. Juli berichtete er, dass er nach Einnehmen des Mittels $1^1/_2$ Stunden schmerzensfrei gewesen; was bei ihm seit Anfang seiner Ischias nicht vorgekommen war. Leider war dem Collegen der Vorrath an Viscum ausgegangen. Er gab dem Kranken Carbo bisulphid (Carboretum sulphuris, Schwefelkohlenstoff), welcher dem Kranken volle Heilung brachte.

Rheumatismus mit Anschwellung des linken Fussgelenks.

Ein 60j. Mann, schwächlich, zart gebaut, mit rothem Haar, hämorrhagischer Diathese, hat seit einer Woche Schmerzen in den Beinen, nachdem er sich in feuchter Nebelluft erkältet hatte. Seit vorigen Montag, beim Aufstehen Morgens, that ihm das linke Fussgelenk weh, so dass er die Treppe hinunter humpeln musste. Besonders war es schmerzhaft, wenn er es bewegen, namentlich von einer Seite zur andern wenden wollte. Das Gelenk ist angeschwollen und druckempfindlich, besonders wenn er den Malleolus des anderen dagegen presst. Sonst ist kein Gelenk weiter afficirt. Viscum album 3., 12 Tropfen in $^1/_2$ Glas Wasser 4stündlich 1 Löffel voll. — Nach 5 Tagen war alle Schwellung vergangen; er kann das Bein nach allen Richtungen ohne Schmerz bewegen.

Rechtsseitige Kniegeschwulst.

Ein 20jähr. Mädchen, blind, hatte vor zwei Jahren in Folge eines Falles eine Contusion am rechten Knie erlitten. Damals schien Alles gut vorüber zu gehen; aber seit länger als einem Jahre war es ihr, als ob ein kleiner Knochen aus seiner Lage gekommen wäre; da zeigte sich eine Anschwellung, die seither immer stärker geworden ist. Sie kann des Schmerzes wegen jetzt nur mühsam gehen; wenn sie längere Zeit gesessen, thut es entsetzlich weh.

Das rechte Kniegelenk ist zur Zeit, am 10. April 1894, geschwollen, um zwei Zoll dicker als das linke; die rechte Wade ist um einen Zoll schwächer als die linke; Schlaf und Appetit gut. Die Anschwellung des Gelenks ist an der Innenseite besonders bemerkbar, wo dasselbe gespannt und voll ist; es ist aber auch über- und unterhalb der Kniescheibe geschwollen und gespannt. Gegen Druck nicht empfindlich. Die Periode hat 2 Mal ausgesetzt. Pulsat. 30. eine Gabe.

19. Mai. Tags darauf noch schlimmer; sie kann kaum 3 Schritte gehen. Sie hatte es auf eigenen Antrieb mit Jod eingepinselt, bis die Haut platzte und sie es nicht mehr aushalten konnte. Nach 14 Tagen ging es besser, auch mit der Beweglichkeit des Beines. Bei der Untersuchung zeigte sich jedoch das Kniegelenk eher mehr geschwollen. Der Umfang des rechten Kniees betrug 15 Zoll, der des linken $12^1/_2$. Viscum album 3.,

6 Tropfen in $^1/_2$ Glas Wasser, 3 Mal täglich 1 Löffel voll.

2. Juni. Sie giebt an, besser damit gehen zu können. Sie hat nicht mehr den Schmerz, wie er früher war. Umfang $14^1/_2$ Zoll rechts.

25. Juli. Ebenso. Sie kann weit besser sich bewegen. Viscum alb. wurde fortgegeben, die Dosis auf 12 Tropfen erhöht.

Gehör-Leiden.

Eine 30jähr. Frau, Mutter von drei Kindern, mit dunkelbraunem Haar, grauen Augen, kräftig, unter Mittelgrösse.

15. Februar 1898. Seit ihrem neunten Jahre hat sie mit dem linken Ohre wenig gehört. Wahrscheinlich kam es nach den Masern. Nach dem Ohrenweh kam ein Ausfluss, mehr oder weniger stark, stinkend, fast unerträglich. Der Ausfluss hört auf, wenn Schmerz eintritt; so seit vorigem Freitag. Es war eine Art Brummen und Rollen seitdem bis Sonntag Abend, wo es, als sie aus der Kirche nach Hause kam, schrecklich zunahm. Es kommt ruckweise. Der Schmerz ist so, als ob ihr Jemand das Ohr losschrauben wollte. Der äussere Theil des Ohrs wird sehr kalt; ebenso wird die Nase auf dieser Seite eiskalt. Der Kopf ist ihr schwer wie ein grosser Klumpen. — Bei der Untersuchung zeigt sich das Trommelfell eingerissen und, wenn man durch die runde Oeffnung des Risses blickt, tritt eine rothe, fleischig aussehende Masse hervor. Die Regio mastoidea ist nicht empfindlich gegen Druck; der grösste Schmerz scheint gerade hinter dem Ohrläppchen zu sitzen. Liegt sie auf der linken Seite des Kopfes, und hebt sie ihn auf, so ist ihr, als ob ein schweres Gewicht von dieser Seite herabhänge. Wenn der Eiter hervorbrechen will, so vernimmt sie eine Stunde lang ein zischendes, siedendes Geräusch, dann giebt es einen Knall, und sie weiss, dass es zum Durchbruch gekommen ist und sie hat Erleichterung. Das hat sich öfters wiederholt, so alle oder alle 2 Monate.

Viscum album 30., 12 Tropfen in $^1/_2$ Glas Wasser, 2stündlich einen Löffel voll.

16. Februar. Den Tag über besser bis jetzt. Sie schlief besser, wenn auch nicht ganz ruhig. Nachdem sie eingeschlafen, schreckte sie plötzlich wieder auf. Den Tag über hat sie nur das rollende, brennende Gefühl im Ohre gehabt; keinen Schmerz. Erst beim Ausgehen wurde dieses schlimm.

21. Februar. Dr. B. fand die Patientin bei ihrer Arbeit singend und wohlgemuth. Aller Schmerz war weg und kein Ausfluss dagewesen — etwas, was vordem ihr nie passirt war. Sonst hatte jeder Anfall mit einem Abscess und dessen Aufbruch geendet. Ref. Dr. **Mossa.**

Lesefrüchte.

Ein Dr. Weiss empfiehlt gegen Epistaxis nach vorangegangener Berieselung der Nasenhöhle mit Wasser von 45—50° C. eine solche mit einer Lösung von 5 g Gelatine in 200 ccm 7 proc. Kochsalzlösung.

(Journal des practiciens. Jan. 1899.)

Zur Physiologie des Peritoneum.

1. Das Peritoneum absorbirt und sondert Flüssiges ab. Festes geht durch dasselbe hindurch, besonders im diaphragmatischen Abschnitt, wenn es in einer Flüssigkeit gelöst ist. Bei den Versuchen tritt die Absorption mehr hervor als die Secretion.

2. Bei der Physiologie des Peritoneum hat man besonders auf den interendothelen Raum mit seiner Erweiterung und Zusammenziehung zu sehen. Die Deckplatten sind vielleicht wenig betheiligt. Das metamorphisirt erhärtete Protoplasma der Deckplatte ist hauptsächlich auf mechanischem Wege behülflich, die Bewegung des Bauchfells zu erleichtern, wozu dann auch das viscerale, durch den interdothelen Raum abgehende Secret mitwirkt. Indessen spielt die Deckplatte ohne Zweifel eine Rolle bei der Osmose.

3. Das peritoneale Secret wird entweder auf dem Wege der lymphatischen (d. i. der interstitiellen) Räumlichkeiten oder der Blutgefässe bewirkt. Die Lymphgefässe scheinen dies aber in erster Linie zu thun.

4. Die Localität, wo die Absorption fein vertheilter, in Flüssigkeit suspendirter Körnchen sich experimentell am meisten nachweisen lässt, ist die Regio diaphragmatica. Die vielen interstitiellen Räume lymphatischer Kanäle im Zwerchfell werden schneller mit den feinen Stoffpartikelchen gefüllt, und zwar schon einige Minuten, nachdem die Substanz in das Peritoneum eingespritzt ist.

5. Im Peritoneum findet ein Flüssigkeitsstrom in der Richtung nach dem Zwerchfell hin statt.

6. Das Peritoneum im getödteten Thier absorbirt Flüssigkeiten ähnlich wie im lebenden noch einige Stunden nach dem Tode, und zwar bis auf 36 Stunden. Das lebende Thier absorbirt bis auf 10 per Cent seines Körpergewichts; 30 Minuten nach dem Tode bis 6 per Cent innerhalb $^1/_2$ Stunde.

7. Das Peritoneum ist ein Lymphsack.

8. Bei der anerkannten Schnelligkeit der peritonealen Absorption könnten Injectionen in das Peritoneum bei ausgedehnten, gefährlichen Blutungen das Leben retten.

9. In 30 Minuten absorbirt die peritoneale Höhle während des Lebens bis zu 10 per Cent des Körpergewichts.



10. Die schnelle Flüssigkeitsabsorption des Peritoneum spricht gegen die Irrigation bei Laparotomieen, da Infectionskeime weithin schnell verbreitet werden können.

11. Die Leucocythen bilden eine Schutzwehr für das Peritoneum, indem sie das Fremdartige, seien es vegetabilische Keime oder anorganische Partikel, durch Digestion, Abfangen Fortschaffen oder Sterilisiren unschädlich machen.

12. Die so bedeutende Activität des Zwerchfells in Absorption macht es zu einer höchst gefährlichen Infections-Oertlichkeit.

13. Die gefährlichsten Herde in Peritonitis sind jene Stellen von überaus thätiger Absorption, wie Zwerchfell und Dünndarm, deren Absorption und Infection tödtet. Die günstigen, die Schutzherde vor Peritonitis, sind die Stellen mit langsamer Absorption, woselbst sich Exsudate bilden. Die dem Peritoneum günstigen Herde sind die der dicken Gedärme, die Becken-Appendiculäre — und Gallblasengegend.

Mittheilung.

Dem prakt. homöopathischen Arzte

Dr. med. Roth in Erfurt

ist der Titel „Sanitätsrath" verliehen worden, wozu auch wir ihn herzlichst beglückwünschen.

Die Kur- und Wasserheilanstalt **„Kaiserbad"** in **Rosenheim** erfreut sich trotz der vorgerückten Jahreszeit noch eines guten Besuches. Dieselbe bleibt den ganzen Winter über in Betrieb. Die Frequenz der diesjährigen Kurgäste hat die des vergangenen Jahres schon im September überschritten. Die ärztliche Leitung ist eine streng wissenschaftlich rationelle.

Anzeigen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.
Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Band 139. **Leipzig, den 7. December 1899.** **No. 23 u. 24.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Einladung zum Abonnement.

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 140 (1. Halbjahr 1900) höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlagshandlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Leipzig, im December 1899.

Hochachtungsvoll
die Verlagshandlung von William Steinmetz
(i. Fa. A. Marggraf's Homöopath. Officin.)

Drei Fälle aus der Hospitalpraxis.

Von Dr. **Giles F. Goldsbrough,**
Assistenzarzt am Londoner homöopathischen Spital.

Verf. schickt voraus, dass die folgenden Fälle, die mehr oder weniger von chronischem Charakter und wegen ihrer Eigenart uns vom therapeutischem Gesichtspunkte aus interessant erscheinen, seiner Obhut im London Homoeopathic Hospital während des verflossenen Vierteljahres unterstanden haben. Würde er die sie betreffenden interessirenden Punkte jetzt nicht veröffentlichen, so würden diese wahrscheinlich in den voluminösen Krankenjournalen des Hospitals begraben und für das ärztliche Gesichtsfeld verloren sein.*)

1. Fall. *Malaria-Fieber — Chronisches Sumpffieber — Vergrösserung der Milz* — Arsen — Chinin — Ceanothus. — Entschiedene Besserung.

Ein 28j. unverheirateter Beamter wurde am 4. August 1896 in das Hahnemann-Spital wegen Malaria-Fieber aufgenommen. Die Geschichte seiner Krankheit ergab Folgendes: Im fünften Lebensjahre überstand er ein typhoides Fieber (Typhus. Ref.). Vor sieben Jahren hielt man ihn für brustkrank, die rechte Lunge war afficirt; er nahm Leberthran. Damals befand er sich als Soldat in der indischen Armee. 1892 ging er nach Afrika, wo er sich alsbald ein Malaria-Fieber zuzog. Davon genesen, blieb er bis zum Februar dieses

*) Ref. wünscht, der ärztliche Leiter unseres homöopathischen Krankenhauses in Leipzig, sowie auch der des kleinen Hospitals in München, möchten sich diese beherzigenswerthe Bemerkung ihres Londoner Collegen nicht vergeblich gesagt sein lassen.

Jahres (1896) ziemlich gesund, wo dann das Fieber (wohl in Afrika) recidivirte, und seitdem ist er ab und zu immer krank gewesen.

Status praesens bei seiner Aufnahme:

Pat. ist ziemlich gut genährt, von ausgesprochen gelbblasser Gesichtsfarbe, die Lippen und Lidbindehaut besonders blass. Seine Grösse beträgt 5' 9" und sein Körpergewicht 9 Stein $7\frac{1}{2}$ lbs. (etwa 135 Pfd.). Er ist immer leicht im Gewicht gewesen. — Seine Fieberanfälle beschreibt er, wie folgt: Frostschauer, der um 2 Uhr Nachmittags beginnt, danach bald Hitze, Schweiss fängt um 4 Uhr Nachmittags an, der bis zum Abend anhält. Es tritt alle oder aller zwei Tage ein Anfall ein. — Mitunter fehlt das Froststadium, und es zeigt sich nur Hitze mit darauffolgendem Schweiss. Beim Herannahen eines Anfalls fühlt er Müdigkeit und Durst; der Durst ist besonders beim Frost hervorstechend, weniger während der Hitze und des Schweisses. Nach dem Anfall klagt er über Kopfweh quer über den Augen nebst Schwindel, Gesichtstrübung und Lichtscheu.

Bei der Untersuchung des Bluts vermittels Glowers' Haemocytometer und Oliver's „Tintometer" für die Abschätzung von Haemoglobin — beides unter der Leitung von Dr. Blackley angewendet — ergab sich der Gehalt des Haemoglobins auf ca. 43 % des normalen und von rothen Blutkörperchen kamen 3500000 auf den Cubik-Millimeter. Letztere wechseln sehr in Grösse und Form. — Die Leukocythen (die weissen Blutkörperchen. Ref.) erscheinen etwas vermehrt. Die Unterleibsorgane normal, ausgenommen die *Milz*, welche bis in die Nabellinie hinabreicht; ihre grösste Länge betrug 9". Der Kreislauf und auch die Lungen zeigen keine Störung. Urin reichlich, sp. Gew. 1,008, sauer reagirend, ohne Eiweiss oder Phosphate. Pat. schläft gut; seine Stimmung ist nicht gedrückt. Nimmt er grosse Dosen Chinin, so wird er schwerhörig. Der Appetit ist gut, die Zunge rein, der Stuhlgang regelmässig und von normaler Beschaffenheit.

Krankheitsverlauf und Behandlung.

Vom 4.—20. August stand Pat. unter Obhut von Dr. Blackley. Zunächst bekam er Oenanthe crocata 1., 3st. 1 Tropfen, und ward auf die 1. Form in der Diät gesetzt. Dies Verfahren dauerte bis zum 7. August, worauf bis zum 11. Sacch. lactis folgt. Die Temperaturcurve zeigt einen unregelmässigen Gang des Fiebers, da aber damals die Temperatur nur Morgens und Abends aufgenommen wurde, so mögen manche besondere Unregelmässigkeiten der Beobachtung entgangen sein.

Am 10. August zeigte eine neue Blutuntersuchung 30 % an Haemoglobin vom normalen. Arsen. album 3. Dec. 5 Tropfen 3 Mal täglich, und am 12. Liquor arsenicalis 1 Tropfen 3 Mal täglich.

Am 17. ward das Blut wieder untersucht; es ergab an Haemoglobin 50 % vom normalen, rothe Blutkörperchen 1700000 auf 1 Cubik-Millimeter. Rep. Liquor arsenicalis gtt. 2. 3 Mal täglich.

20. August ist angemerkt: Heftiger Fieberfrost gestern um den Mittag, T. stieg bis auf 103° F. (ca. 39,5° C.). Er fühlte sich heute früh sehr deprimirt und hinfällig; etwas Kopfweh. Wie die Fiebertabelle zeigt, hatte sich die T. mehrere Abende nacheinander auf 103° F. gehoben; in der Nacht vom 22. auf 104° F.

Am 22. August zeigte sich bei der während des Hitzestadiums vorgenommenen Blutanalyse das Plasmodium in einer Anzahl rother Blutkörperchen. Ceanothus american. 1. gtt. 3 Mal täglich wurde von Dr. Minster verordnet.

Am 24. sah Dr. Goldsbrough den Patienten zum ersten Mal. Der Mann fühlte sich sehr krank, täglich Fieberanfälle: der Kopfschmerz hatte zugenommen, die Hinfälligkeit war gross. Ceanothus wurde fortgesetzt; ausserdem wurde Chin. sulph. $\frac{1}{8}$ Gr. gegeben, sobald ein neuer Frostschauer begann, und $\frac{1}{2}$stündlich bis zum Einsetzen des Schweisses fortgesetzt werden.

Wie die Fiebermessungen um 4 Uhr ergaben, erwies sich diese Behandlung sehr wirksam; denn nur ein Mal stieg seitdem die T. auf 103° F. und nur einmal auf 101,8° F.

Vom 7.—10. September schien es, als ob das Chinin seine Kraft eingebüsst habe, und da Pat. von Anfang an grosse Dosen dieses Mittels genommen, so ward dasselbe ausgesetzt. Nun wurde Ceanothus allein genommen und zwar in der 1. Dec. Dil. 3stündlich 5 Tropfen am 10. September, in der Urtinctur zu je 3 Tropfen 3 Mal täglich am 14. September und zu je 5 Tropfen am 23. September. Vom 10. September an überschritt die T. 100,8° F. nur 2 oder 3 Mal, und vom 18. September erhob sie sich nicht mehr auf 100° F., ausgenommen den 25., wo sie in vier Stunden auf 100,4° F. stand. Am 29. September verliess der Mann das Hospital. Die Milz, am 14. gemessen, hatte in ihrer grössten Länge jetzt 8". — Er zeigte sich nach 14 Tagen wieder in der Poliklinik; sein Zustand war derselbe. Er fühlte sich sehr wohl, wie er sagte, aber seine T. stieg gelegentlich noch auf 100° F. oder etwas darüber.

Verf. fügt folgende Schlussbemerkung hinzu: Es ist zu hoffen, dass dieser Fall unter fortgesetzter Beobachtung bleibt und dessen weiterer Verlauf nebst Untersuchung des chronischen Malaria-Siechthums, an dem Pat. offenbar leidet, zum Bericht

kommt. Inzwischen ist es von Interesse, die Wirkung der dem Pat. im Hospital verordneten Mittel zu constatiren. Es mochte erwartet werden, dass, wenn die Fieberanfälle nachliessen, eine fortgesetzte Arsenikanwendung den constitutionellen Zustand des Kranken erheblich verbessert haben würde. Indessen, so lange die Paroxysmen auftreten, ist Chinin unzweifelhaft ein hier homöopathisch angezeigtes Mittel, und hätte der Kranke nicht in frühern Anfällen von diesem Mittel unge bührlich starke Dosen gewohnheitsgemäss genommen, so würde es in diesem Falle sich sicher heilkräftiger gezeigt haben.

Unsere Kenntniss von Ceanothus als homöopathisches Mittel ist noch ganz unreif; abgesehen davon, dass es mit der Milz in Beziehung steht, sind uns seine Wirkungen auf den gesunden Organismus unbekannt.

Die hier angewandten Dosen mögen gross erscheinen, aber es waren solche, wie man sie ursprünglich bei Milzvergrösserung in Gebrauch gezogen hat.

2. Fall. Chronische Diarrhöe mit Symptomen, welche eine Tuberkulose vortäuschte — Arsen — Calcarea — Heilung.

Ein 20j. Dienstmädchen, mager, von mittlerer Grösse, ward am 7. Juli 1896 aufgenommen. — Pat. ist niemals kräftig gewesen; drei Monate alt hatte sie einen Abscess in der Leistengegend und von ihrem dritten Jahr bis etwa vor einem Jahr hat sie immer an Absonderungen aus Ohren und Augen gelitten. Vor 4 Jahren bestand sie die Influenza, worauf ein rheumatisches Gliederweh von elfwöchentlicher Dauer folgte. Auch in den darauffolgenden beiden Jahren ward sie von der Influenza befallen.

Vor drei Jahren war die Regel, soweit immer normal, infolge Erkältung bei ihr ausgeblieben. — Ferner hat sie häufig an „schwärenden“ Fingern gelitten. Vor einem Jahre war sie wegen Abzehrung und Diarrhöe in einem Krankenhause gewesen, das sie aber nach neun Wochen an Gewicht leichter als bei ihrem Eintritt verliess. Seitdem war es mit ihr stetig bergab gegangen, da sie beständig an wässerigen, sehr stinkenden, schwächenden Diarrhöen litt. Vergangene Woche kam noch Erbrechen hinzu. — Die Diarrhöe war durch strenge Milchdiät einigermassen auf eine Zeit lang eingeschränkt worden.

Status praesens bei der Aufnahme.

Appetit sehr gering, auf alles Mögliche. Immer Durst. Zähne sehr defect, Athem übelriechend; das Zahnfleisch schwammig. Zunge roth, glasirt und ziemlich gefurcht. — Mund wund. Geschmack und Geruch sehr herabgesetzt. Nach jeder Mahlzeit schwer und aufgetrieben mit saurem Aufstossen. Gasrumpeln im Leibe. Kneipende Schmerzen in der Regio hypogastrica bei Bewegung und beim Husten. Bisweilen windet sie sich vor Schmerz, der durch Druck und heisse Flanellumschläge gemildert wird. Der Unterleib ist über dem unteren Theil, besonders auf der linken Seite, druckempfindlich, tympanitisch, aber nicht ausgedehnt. Mehrere Stühle in 24 Stunden, besonders häufig zur Nachtzeit eintretend; sie sind blassgelb, wässerig, stinkend, brennend heiss, begleitet von Tenesmus; nach der Entleerung besser. Herzklopfen und Dyspnöe bei Bewegung. Sie wird zuweilen ohnmächtig; liegt unbehaglich, flach, im Bette. Puls schnell, regelmässig, von niedriger Spannung und geringem Umfange. Herztöne normal. Trockner, erschütternder Husten. Brust sehr abgemagert. Herabgesetzte Athembewegung. Percussion zeigt R. O. und unter dem Schlüsselbein und der Intrascapular-Gegend etwas Dämpfung. Die Exspiration ist verlängert und fast bronchial. Bronchophonie. Keine feuchten Geräusche. — Das Uriniren macht Brennen. Urin oft dunkel, sp. Gew. 1028, sauer reagirend, mit einer Spur von Phosphaten. Die Haut am Stamm trocken und rauh. Zeichen von Panaritien an den Fingern beider Hände. Nachts schwitzt sie etwas. Schlaf unruhig und wenig in der ersten Hälfte der Nacht. — Kopfweh beim Lesen. Schwindel beim Aufstehen und Husten. Fernsehen kann sie nicht. Gehörvermögen mangelhaft; zeitweise Ohrenfluss. Der rechte Meatus ist mit Ohrenschmalz verstopft; der linke enthält eine braune stinkende Masse, die Wandungen sind weich, mit Granulationen bedeckt. Pat. ist sehr nervös und deprimirt. In den kleinen Gelenken hat sie bisweilen Schmerz.

Verlauf und Behandlung.

Zuerst richtete man seine Aufmerksamkeit auf den Zustand der Ohren und des Mundes; diese wurden gereinigt und möglichst asepticirt. — Einige Zähne wurden entfernt. — Verordnet wurde Arsen 3. Dec. und bis zum 2. August fortgesetzt. Die Diät bestand zunächst in Milch mit Kalkwasser; dann wurden mehlige Stoffe, Saft von rohem Fleisch, Reispudding, Brot mit Butter, sowie Cacao verabreicht. Dies besserte den allgemeinen Zustand der Pat., hatte aber auf die Darmfunction wenig Einfluss. So heisst es z. B. am 21. Juli: „Um 1 oder 2 Uhr Nachts sehr reichliche und stinkende Entleerungen; diese bestehen in einer beträchtlichen Menge dunkelbrauner Flüssigkeit mit etwas braunem Schaum darauf und enthalten unverdautes Milchgerinnsel, sowie etwas flüssigen fäculenten Stoff.“ Der Schmerz wie oben geschildert. Dieser Zustand dauerte bis zum 15. August, wo die Diarrhöe, nach einem Gang in die frische Luft, noch zunahm. Seit dem 3. August war Ignatia 1. Dec. mit Ars. alb. 3. Dec. im Wechsel gegeben

worden. Am 18. August erhielt sie Colocynthis 1. Dec. Am 19. zeigten sich 4 Stühle in 24 Stunden, ebenso am 21. — Am 24. sah Verf. diesen Fall zum ersten Mal, und nach einer Musterung des gesammten Symptombildes musste er Arsen innerlich als angezeigt halten; doch entschied er sich, da das Mittel in der niederen Potenz fehlgeschlagen, für eine höhere. Er gab also *Arsen 12.* 3 Mal täglich 1 Tropfen vor dem Essen. Am 26. August heisst es im Krankenjournal: Nur 1 Stuhl in 24 Stunden, dunkler. Pat. fühlt sich durchweg besser. Ars. ausgesetzt, bis etwa die Entleerungen sich wieder häufen sollten.

31. Aug. Die beiden letzten Tage drei Stühle, dünnflüssig. Ars. repet. am 30. Heute nur ein Stuhl.

1. Sept. Zwei dünne Entleerungen in 24 St., blass.

3. Sept. Ein reichlicher stinkender Stuhl und zwei kleine in 24 St.

7. Sept. Zwei lockere Stühle in 24 St.; sie sind jetzt von einem gelben, halbfesten, pulverförmigen Material. Die Leibschmerzen sind weit geringer. Pat. hatte jedes Mal, wenn der Stuhl wieder lockerer ward, von Ars. alb. 12. genommen, und es war durchweg besser mit ihr.

Dieser Fall zeigt das tuberkulöse Gepräge so ausgesprochen, dass Verf., obwohl die fortschreitende Besserung des Zustandes jetzt unverkennbar war, späterhin, am 7. September, von Calcarea carbonica 30. 2 Mal täglich 3 Tropfen gab — und Butterbrot mit dazwischen gelegten feinen Schichten rohen Fleisches (sandwiches) zur Kost hinzufügte. — Das Journal weist danach folgende beachtenswerthe Veränderungen auf.

8. Sept. Gestern ein kleiner, lockerer Stuhl.

10. Sept. Seitdem keine Entleerung.

11. Sept. Ein Mal Stuhl in der Nacht und zwar geformt.

12. Sept. Dito. Stuhl geformt, blass, gelb, wie Glaserkitt. Pat. ist hungrig, wünscht mehr Nahrung.

17. Sept. Keine Diarrhöe; Stuhl immer geformt. Täglich Seezunge und jene Fleisch-Brotschnittchen. — Haselhuhn gestattet; dies macht aber etwas Schmerz. Pat. hat seit der letzten Wägung um 4 Pfd. zugenommen.

20. Sept. Sie wird als geheilt entlassen.

Als sie sich im October wieder vorstellte, hatte sie dermassen an Fleisch angesetzt, dass sie Verf. erst gar nicht wieder erkannte. — Sie ist völlig gesund nach ihrer Angabe. —

3. Fall. Erschöpfung von Ueberanstrengung — Gastrische Neurose — Vorgetäuschte Geschwulst im Unterleibe — Bettruhe — Lycopodium — Gentiana lutea — Chamomilla — Hergestellt.

Mary A. G., 56 Jahr alt, in einem grossen Haushalt beschäftigt, wurde am 7. September 1896 in Quin Ward aufgenommen.

Krankheitsgeschichte: Vor fünf Monaten bekam sie heftige Schmerzen, die unter den Armen anfingen, das Epigastrium befielen und sich um den Rücken herum erstreckten. Sie hatte die Empfindung von etwas Heissem den Rücken herab. Sie hatte in 14 Monaten einen Stein (14 Pfd. Ref.) an Körpergewicht verloren, war magerer und schwächer geworden. Wegen jenen Schmerzen hat sie sich in den letzten 2 oder 3 Monaten oftmals mitten in der Arbeit niederlegen müssen. Häufig Aufstossen beim Schmerz. Verschiedene Male hat sie auch — ohne jeden Schmerz — hellrothes Blut ausgehustet, worauf am nächsten Tage die Brust im obern Theile weh that. Dabei bestand gewöhnlich Weichleibigkeit, zumal am Morgen; die Entleerungen waren halbfest, von normaler Farbe. Sie ist die Jüngste unter ihren Geschwistern. — Die Menstruation hat bereits seit 12 Jahren aufgehört. — Bis vor 11 Jahren war sie gesund gewesen; damals soll sie ein „Lebergeschwür" gehabt haben und hat Blut gehustet. Fünf Jahre zuvor bekam sie die Influenza, wonach sie die Augenlider nur mit Mühe erheben konnte. In ihrer Lebensweise ist sie immer regelmässig und mässig gewesen. Es war für sie in einem gutsituirten Hause gut gesorgt worden, aber sie hatte schwer zu arbeiten. Ihre Familiengeschichte ist günstig, abgesehen davon, dass eine ihrer Schwestern in einem Asyl sich befindet und eine andere, 27 Jahre alt, an Schwindsucht gestorben ist.

Status praesens 3 Tage nach der Aufnahme.

In Dr. Epp's Privatklinik, von wo sie in's Spital geschickt worden war, hatte sie eine Woche vorher Arsen. jodat. 4. Dec. und Millefolium 1. Dec. im Wechsel erhalten, was auch nach der Aufnahme weiter gegeben worden ist. —

Pat. sieht mager und elend aus, leidet an Kopfweh, Hitzanwandlungen und oft an „abgestorbenen" Fingern. Beim Versuch zu arbeiten, überkommt sie ein Anfall von *Zittern.* Sie ist sehr herabgestimmt und schwach; verliert bei längerem Sprechen die Stimme. Die Haut ist trocken und blass; Nachts Schweiss. Die Zunge ist rein, der Appetit dürftig; das Essen bringt gewöhnlich, nach einer Stunde, Schmerz um den Nabel mit der Empfindung, als sei daselbst Wind und ein harter Körper. Aufstossen mit dem Geschmack des Genossenen oder faulig. Zeitweise Würgen und Uebelkeit, wenn der Schmerz heftig auftritt.

Der Zustand des Unterleibes charakterisirt den Fall ganz besonders. Der Bauch ist abgemagert und etwas eingezogen. Eine vorzugsweise druckempfindliche Zone befindet sich dicht um oder über

dem Nabel; schon bei der geringsten Berührung daselbst weicht Pat. zurück. Die Untersuchung wurde so angestellt, dass zur Simulation keine Gelegenheit gegeben war. Bei leichter Palpation fühlt man in dieser Gegend einen festen Körper, wie etwa eine Billardkugel; er scheint an die Leber zu grenzen, und lässt sich unten besser als oben umschreiben. Es lässt sich an ihm deutliche Pulsation und bei der Auscultation ein bestimmtes Geräusch constatiren. Man konnte somit leicht zu Diagnose eines Aorten-Aneurysma verleitet werden. Durch die Bauchwand war die peristaltische Bewegung zu sehen; das Colon descendens scheint mit Faeces gefüllt. Seit der Aufnahme kein Stuhlgang. Urin der Menge nach normal; sp. Gew. 1010; er enthielt Phosphate, kein Eiweiss. — Pat. ist kurzathmig und hat etwas beschwerlichen, trocknen Husten. Kein abnormes physikalisches Zeichen in der Brust. Herzklopfen bei der geringsten Kraftanstrengung. — Herztöne normal. P. 90, regelmässig, an Umfang und Spannung gut.

Bei einer sorgfältigen Untersuchung der Kranken, fühlte sich Verf. überzeugt, dass er es hier mit keinem Fall von Aorten-Aneurysma zu thun habe, sondern mit einem Zustande allgemeiner nervöser Herabstimmung, welche die gastrische Gegend und noch mehr den Plexus solaris afficirt und auch eine Parese des Colon herbeigeführt habe. Jener Körper, den man dort fühlt, war nichts anderes, als ein Theil des so ausgedehnten und mit Fäcalstoffen gefüllten Colon. Die der ganzen Krankheit zu Grunde liegende Ursache, die Ueberanstrengung durch schwere Arbeit, machte ihren Einfluss auf die anderen Organe geltend, und ist derselben auch die Haemoptysis, ohne eine Erkrankung der Lunge, zuzuschreiben. Für diese Diagnose sprach deutlich der hochgradige neurotische Zustand der Patientin.

Sollte diese Ansicht richtig sein, so musste Bettruhe für die Kranke sehr erspriesslich sein. Für damals erschien Lycopodium am Ersten angezeigt. Dies wurde ihr in der 12. Dil. gegeben. Für Oeffnung wurde durch ein Lavement gesorgt.

14. Sept. Sie fühlt sich besser; Bauch weniger empfindlich; weniger Gasanhäufung. Oeffnung erfolgt nur auf Lavement. Die umschriebene Zone von Schmerz und Druckempfindlichkeit, wie oben geschildert. Pat. fühlt daselbst ein Klopfen, was offenbar von der Pulsation der Aorta herrührte, und bezeichnet es als sehr empfindlich.

Dieses Symptom erschien Verf. so charakteristisch, dass er nach einem Mittel suchte, bei dem nebst der Totalität der anderen Erscheinungen dieses Symptom besonders ausgesprochen war. Er fand zwei Mittel: Gentiana lutea und Oleander, die er vorher nie gebraucht hatte. Unter Gentiana haben wir, in Allen's Encyclopaedie, das Symptom von *Empfindlichkeit* in *der Nabelgegend* bei *Berührung* genau angegeben, und zwar von zuverlässigen Prüfern. Auch die übrigen Verhältnisse des Abdomen bei diesem Mittel schienen mit denen des vorliegenden Falles hübsch übereinzustimmen. Eingedenk obenein, wie die alte Schule Gentiana als tonisirendes Mittel gebraucht, entschloss er sich zu einem Versuch mit diesem Mittel. Die Wirkung war schnell und bestimmt, wie sich aus folgenden Aufzeichnungen ergiebt.

Am 19. Sept. war Gentiana lutea 1. Dec. zu 2 Tropfen 3stündlich verordnet worden. Am 21. sagt das Journal: „Der klopfende Schmerz hörte eine Stunde nach dem Einnehmen des Mittels auf, und hat sie ihn seitdem nicht mehr empfunden.“ Auch war die äusserliche Empfindlichkeit weit geringer. Seit 3 Tagen arbeiteten die Därme von selbst. — Am 26. Sept. heisst es: ,,Die Besserung hielt an. Rep. Sie konnte gewöhnlichen Druck auf der früher schmerzhaften Stelle jetzt gut ertragen.“ — Am 28. Sept. war sie durch eine unruhige Stubengenossin sehr gestört worden, so dass sie niedergeschlagen und reizbar ist. — Chamomilla 6. Sie blieb bis zum 8. October im Krankenhause; Besserung war auf der ganzen Linie eingetreten.

Später hat sie bei einem Besuch berichtet: Der Bauchschmerz ist völlig vergangen; sie kann gut essen und nimmt an Fleisch zu. Der Darmkanal arbeitet regelmässig. Hinzuzufügen ist noch, dass während ihres Aufenthalts im Krankenhause Pat. Diät ,,erster Klasse“ bekommen hat. (The monthly homoeopathic Review. 1. December 1896.)

Dr. **Mossa**.

Die bevorstehende ärztliche Standesordnung und die Stellung der homöopathischen Aerzte zu derselben.

Vortrag von Dr. **Weiss-Gmünd.**

(Schluss.)

Damit soll nicht gesagt sein, dass wir alles blindlings und unbesehen acceptiren. Ich möchte nämlich die Herren Collegen auf den *berüchtigten § 11* des Entwurfes aufmerksam machen, welcher uns homöopathischen Aerzten bei missverständlicher Auslegung sehr unbequem werden könnte. Der *Zusatzantrag Lieb*, politische, religiöse und technische Fragen können kein Gegenstand der Verfolgung sein, erscheint mir doch nicht so ganz überflüssig, und in dankenswerther Weise hat auf Antrag des Ortsvereins Gmünd der Bezirksverein Aalen den Zusatzantrag Lieb in der Fassung durch

den Referenten wieder hergestellt, dass medicinisch technische Fragen nicht zum Gegenstand der Verfolgung gemacht werden dürfen.

Wir dürfen dem *verehrten Herrn Vorsitzenden* unseres Vereins, der jüngst eine so scharfe Lanze mit einem wissenschaftlichen Gegner der Homöopathie gebrochen hat, mit vollem Recht zutrauen, dass er an massgebender Stelle eine derartige Redaction des § 11 befürworten wird, die eine missbräuchliche Anwendung desselben auf die Homöopathie und ihre ärztlichen Vertreter absolut ausschliesst. Haben wir uns betreffs der Vereinsgesetzgebung auf denselben Standpunkt gestellt, wie unsere übrigen württembergischen Collegen, so treten bei der Beurtheilung der bevorstehenden Standesordnung für den homöopathischen Arzt erhebliche Bedenken in den Vordergrund. Nach § 6 sollte u. A. jeder Bezirksverein durch Satzungen die Rechte und Pflichten der Mitglieder und eine Standes- und Ehrengerichts-Ordnung festsetzen. Mit Recht wurde schon in der Ausschusssitzung des Landesvereins hierzu bemerkt, dass solche Ordnungen besser für den ganzen Landesverein erlassen werden und auch in verschiedenen Bezirksvereinen, im Interesse einer einheitlichen Fassung, der Entwurf einer Standes- und Ehrengerichtsordnung als Sache des Landesausschusses erklärt. Wir werden wohl mit der Annahme nicht fehlgehen, dass ein solcher Entwurf, wenn er an die Bezirksvereine hinausgeht, wie schon dies Vereinsgesetz sich eng an diejenigen Ordnungen anschliessen wird, die schon in anderen deutschen Bundesstaaten bestehen, insbesondere in Sachsen, wo sie bereits Gesetz geworden. Der Wichtigkeit dieses Punkts halber kann ich die Herren Collegen mit der wörtlichen Verlesung der sächsischen Standesordnung nicht verschonen. (Es folgt die Verlesung der sächsischen Standesordnung.)

Meine Herren! Das Alles wird in dem künftigen Entwurf einer Standesordnung für die württembergischen Aerzte wörtlich oder dem Sinne nach enthalten sein. Darüber darf keinen Augenblick ein Zweifel bestehen bleiben, dass auch von dem homöopathischen Arzt diejenigen Paragraphen, welche persönliche Reclame, unlautern Wettbewerb und malhonettes Benehmen überhaupt mit Strafe bedrohen, ohne Weiteres wie von jedem verständigen Arzt angenommen werden müssen. Ganz anders aber müssen wir uns zu denjenigen Abschnitten der verlesenen Standesordnung verhalten, welche geeignet sind, mehr oder weniger jede Agitation für unsere therapeutische Methode zu verpönen, weil sie der Eigenart derselben keine Rechnung tragen. Ich rechne darunter insbesondere § 6, betr. ausschliesslich briefliche Behandlung (Beispiel von Vollbeding) *gewerbsmässig*. Dann § 7, betr. Krankenbehandlung und Vertretung durch Nichtärzte. Während andererseits auch wir darauf beharren müssen nach § 9, dass für jeden Arzt die Consultationspflicht mit einem andern gesetzlich festgelegt wird. Dass auch der homöopathische Arzt ohne jede persönliche Reclame ganz gut auskommen kann, beweist eine grosse Anzahl württembergischer homöopathischer Aerzte aus alter und neuer Zeit, welche sich nicht bloss einer grossen Praxis und des Vertrauens ihrer Patienten erfreuen, sondern auch in ärztlichen Vereinen und öffentlichen Aemtern eine ehrenvolle Stelle einnehmen.

Meine Herren! Da Se. Excellenz der Herr Kultusminister die wissenschaftliche Begründung der homöopathischen Heilmethode als hinlänglich erbracht erachtet, sie an der Universität ungehindert lehren und ausüben lässt, müssen wir nach dem Grundsatz handeln: si nequeo superos, Acheronta movebo. Wir rufen die Laien nicht zu Schiedsrichtern für eine innere Streitfrage der wissenschaftlichen Medicin auf, aber wir können solange nicht aufhören, uns in populären Schriften an die Laienwelt zu wenden, als uns die Fachblätter grösstentheils verschlossen sind und solange die meisten politischen Zeitungen, ja sogar die Monatsschriften und illustrirten Zeitungen der herrschenden Schule freiwillige Handlangerdienste leisteten, sind wir genöthigt, durch Wort und Schrift in allen uns zugänglichen Kreisen für die von uns erkannte Wahrheit Propaganda zu machen. Dafür aber, dass der Eigenart der homöopathischen Heilmethode, welche sich zu einer Volksmethode im Lauf der Jahre entwickelt und für arztarme Districte geradezu zu einer volkswirthschaftlichen Nothwendigkeit gestaltet hat, vom Gesetzgeber künftighin schon in der zu erlassenden Standesordnung hinlänglich Rechnung getragen wird, dafür stehen uns meines Erachtens mehrere gangbare Wege offen. Ich beantrage, der Verein der homöopathischen Aerzte Württembergs wolle beschliessen:

1. Es wird von jedem Mitglied desselben dringend gewünscht, seinen Eintritt in den zuständigen Bezirksverein zu erklären und in demselben bei Besprechung des vom Landesausschuss demselben vorzulegenden Entwurfs einer Standesordnung den Standpunkt der homöopathischen Aerzte in der angegeben Richtung zu vertreten, und gegen Beschlüsse, welche die Actionsfreiheit der homöopathischen Heilmethode beeinträchtigen könnten, formellen Protest zu erheben.

2. Der Verein der homöopathischen Aerzte Württembergs wolle den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Obermedicinalrath Dr. v. Sick, ersuchen, er möge eine im Sinne obiger Ausführungen gehaltene Erklärung bei der Begutachtung des Entwurfs zu

einer Standesordnung der württembergischen Aerzte im königlichen Medicinalcollegium abgeben.

3. Es sollen diese Resolutionen des Vereins in Gestalt eines ausführlicheren Memorandums vor der Einbringung des Gesetzentwurfs durch das königliche Ministerium an die Kammern der betr. Commission resp. jedem Präsidenten derselben überreicht werden.

Meine Herren, wir sind an einen Wendepunkt der Homöopathie in unserem engeren Vaterland und dem ganzen Deutschen Reich angekommen. Möge der von mir beantragte Verzicht der homöopathischen Aerzte auf alle Sonderinteressen den übrigen ärztlichen Collegen beweisen, dass wir homöopathischen Aerzte uns als Kinder einer Mutter, unserer medicinischen Wissenschaft, fühlen, und dass wir uns mit allen Berufsgenossen auf socialem Gebiete solidarisch erklären. — Möge dann aber auch von der anderen Seite der Widerstand gegenüber unserer Heilmethode sich auf *das* Gebiet beschränken, dem der ganze Streit angehört, nämlich die wissenschaftliche und vorurtheilsfreie Kritik und unserer Methode die Bahn frei werden; wir sind Alle davon überzeugt, dass unsere Heilmethode diese Prüfung mit Glanz bestehen wird zum Wohl der Menschheit und zur Ehre der Heilwissenschaft!

L'Omiopatia in Italia.
36. Heft. 1899.

Mittheilungen aus dem kleinen homöopath. Hospital von Dr. **B. Rabajoli.**

1. Ein 15jähriges Mädchen hatte von Kindheit an an verschiedenen skrophulösen Affectionen, wie Crusta lactea, Geschwulst der Halsdrüsen etc., gelitten. Seit 5 Jahren besteht ein bis heute fortdauerndes Augenleiden. Das linke Auge zeigt die Residuen einer vorgeschrittenen Keratitis und eine leichte Entzündung der Bindehaut. Das rechte Auge zeigt eine parenchymatöse Keratitis in voller Entwicklung, wozu sich plötzlich ein Geschwür der Hornhaut, das ein Staphylom zu bilden neigt, getreten ist.

Kal. chloratum und einige Dosen Kali bichrom. während der Zeit, wo sich das Geschwür zu entwickeln begann, gegeben, brachten in einigen Tagen eine völlige Heilung mit Zurücklassung eines weissen Fleckes.

2. Ein 15jähriges Mädchen mit Diabetes mellitus. Weder in der Familien- noch in der Lebensgeschichte der Kranken liess sich ein Grund für eine so frühzeitige Entwicklung dieses Uebels, dessen erste Symptome vor etwa 4 Jahren sich zeigten, ausfindig machen.

Die Menge des täglich entleerten Urins betrug während der Beobachtungszeit im Durchschnitt fünf Liter und die des Zuckers, nach Fehling's Methode gemessen, ergab als Tagesmittel 100 Gramm.

Zuerst wurde Uranum nitricum gegeben und eine mässig beschränkte, nicht ausschliessliche Fleischdiät angeordnet. Hierbei kam die Zuckerausscheidung auf einen Grad, der Gutes verhiess; ebenso mässigte sich der intensive Durst und die Kräfte nahmen zu.

Aber nach einigen Tagen begann die Kranke, um eine ihrem Gaumen mehr zusagende Kost zu erlangen, alle Künste anzuwenden, um den Arzt über die Quantität des entleerten Urins zu täuschen; sie verdünnte letzteren mit Wasser, um auch über den Zuckergehalt desselben zu täuschen. Kurz, alle seitdem gemachten Harnanalysen waren falsch und die Patientin verlor, um einem kindischen Wunsche zu genügen, eine kostbare Zeit, und ging aus dem Spital, war im Allgemeinen besser, aber ohne nennenswerthe Veränderung in Bezug auf Quantität und Qualität des Urins.

3. Eine 37jährige Frau kam mit den Symptomen einer linksseitigen Ischias und hartnäckiger Verstopfung ins Spital. Es wurden mehrere Mittel, aber immer mit ungenügendem Erfolge gegeben. Da zeigt es sich bei näherer Untersuchung, dass es sich um eine mechanische Ursache, um eine Retroversio uteri und starke Adhaerenzen des Uterus in der Fossa iliaca sinistra handelte. Da Pat. sich aber einer Operation nicht unterziehen wollte, wurde sie entlassen.

Wir haben diese beiden mit einem Misserfolg endenden Fälle hier wiedergegeben, um zu zeigen, wie man nicht alle in einem homöopathischen Spital vorkommenden Misserfolge der Ungeschicklichkeit der homöopathischen Aerzte zuschreiben darf.

4. Ein 30jähriger Mann litt schon verschiedene Male an Ophthalmie und insbesondere an einer granulösen Conjunctivitis. Er kam aus einem anderen Krankenhause, das er verlassen hatte, weil er sich nicht länger einer örtlichen, höchst schmerzhaften Behandlung, die den Zustand seiner Augen immer mehr verschlimmerte, unterziehen wollte.

Das rechte Auge zeigte eine leichte Injection der Bindehaut. Am linken ist die Bindehaut des unteren Lides erheblich hypertrophisch und geröthet. Die Conjunctiva tarsalis zeigt sich auffallend granulös und tracheomatös. Die Cornea hat auch an dem entzündlichen Processe theilgenommen und hat sich ein kleines Geschwür auf derselben gebildet.

Jequirity, Kali bichrom., Jod. flav., Hydr. bichlor., und als Beihilfe Warm-Wasser-Umschläge auf die Augen, brachten bald den fast hoffnungslosen Zustand zu entschiedener Besserung.

5. Ein 19jähriges Mädchen, von Seiten der Eltern nicht belastet, bekam vor zwei Monaten in Folge plötzlicher Schweissunterdrückung Arthritis im rechten Handgelenk; in wenigen Tagen schwoll die Hand unter so heftigen Schmerzen an, dass sie nicht einmal den Druck des Betttuches ertragen konnte. Einen Monat lang war salicylsaures Natron fast täglich, aber mit negativem Erfolge gebraucht worden.

Sie erhielt Kali hydrojodicum und genas vollständig.

6. Eine 45jährige Frau bekam Ende vorigen Jahres ein Ekzem am ganzen Kopfe, das sich in einigen Tagen über Augen, Ohren, ja das ganze Gesicht ausbreitete. In einem städtischen Hospitale wurden nur örtliche Mittel angewandt, und in zehn Tagen war der Hautausschlag beseitigt. — Einen besseren Erfolg hätte sie sich nicht wünschen können, aber die Kranke war doch nicht zufrieden, denn in dem Maasse, wie das Ekzem schwand, stellte sich bei ihr eine Art innerer Unruhe, häufige Aufregungen und schliesslich Wahnbilder und Delirien ein, so dass sie in eine Irrenanstalt zu gehen genöthigt war, wo sie einen Monat verblieb. Nachdem sie diese etwa 14 Tage verlassen, erschien das Ekzem aufs Neue, welches schnell wieder das ganze Gesicht (sie konnte die Augen nicht öffnen), die Ohren, den Hals und einen Theil der Kopfhaut einnahm; es bildete sich eine dicke Kruste, unter der eine fortwährende Secretion stattfand, die der Pat. ein unerträgliches Beissen und Jucken verursachte. In diesem Zustande suchte sie Hilfe im homöopathischen Hospital. Aeusserliche Mittel wurden nicht gebraucht; innerlich bekam sie Rhus radicans, Hepar sulph. und Clematis. Innerhalb 25 Tagen war das Ekzem völlig verschwunden, doch blieb sie noch 14 Tage in der Anstalt, bis das zurückgebliebene Hautjucken völlig geheilt war. Während der 40tägigen Kur hatte sie an 5 Kilogramm an Körpergewicht zugenommen.

Klinische Bemerkungen von Dr. Bonino.

Helleborus niger.

Ein 59jähriger Bauersmann, nie erheblich krank gewesen. Ein Bruder von ihm ist kurze Zeit irre gewesen. — Seit etwa einem Monate hatte sich bei dem Pat. in Folge von Geschäftssorgen eine Art von Psychopathie mit dem Gefühl von Trunkenheit, Taumeln, Schwierigkeit sich auf den Beinen zu halten, Gleichgültigkeit gegen Alles, entwickelt; Fragen verstand er schwer und beantwortete sie, wenn er sich dazu aufraffen konnte, langsam; er fühlte kein Verlangen zu essen oder zu trinken oder seine Nothdurft zu verrichten. Er litt an Verstopfung; er ist schlaflos und sitzt still mit leerem Blicke da; ist abgemagert. Hyoscyamus brachte etwas Schlaf, aber Helleborus niger war es vorbehalten, in einigen Tagen den Mann von seinen schweren Leiden zu befreien und ihn seiner Familie, die schon das Schlimmste gefürchtet hatte, wiederzugeben. Das Mittel wurde in der 3. und 6. Dilution, 2—3 Dosen täglich, gegeben und bewirkte eine stetig zunehmende Klärung des psychopathischen Zustandes, bis dieser endlich völlig gehoben war.

Secale cornutum.

Hier haben wir es nicht mit einem Fall zu thun, der so geartet war, dass er mit einem einzigen Mittel geheilt werden konnte, aber er scheint dem Verf. aus zwei Gründen besonders beachtenswerth. Erstlich betraf es eine Frau von 42 Jahren, Mutter von vier Kindern, welche wegen eines Magen- und Darmkatarrhs, der der schulgerechten Behandlung in einem Krankenhause ersten Ranges an sechs Monate getrotzt hatte, und trotz aller guten Pflege sehr heruntergekommen, die Hilfe der Homöopathie suchte; sodann giebt er eine Bestätigung eines charakteristischen Symptoms von Secale cornutum, nämlich äusserliche Kälte mit schlechtem Ertragen von Bedeckung, ein Symptom, das unter den anderen choleraartigen Erscheinungen hervorleuchtete, diese aber waren Erbrechen, Singultus mit heftigen Schmerzen im Magen, Diarrhöe, Aphonie, fadenförmiger, zeitweise unfühlbarer Puls, kalte Haut, die mit kaltem Schweisse bedeckt war, Athemnoth, spärlicher, brennend heisser Urin. — Arsenicum, das zuerst verabreicht wurde, vermochte die Steigerung des Uebels nicht zu hemmen, so dass die Prognose von Stunde zu Stunde ungünstiger wurde, bis man, in Rücksicht auf jenes oben erwähnte Symptom zu Secale cornutum griff, unterstützt von einigen Gaben Veratrum album. Letzteres machte den Singultus aber jedesmal stärker, welcher dann erst dem Secale wich. —

Der Kampf dauerte 40 Stunden, bis sich eine leichte Reaction und ein auf Arsenik hinweisender Durst zeigte, worauf letzteres Mittel gegeben wurde, worauf sich die Frau gradatim erholte. Es blieb nur etwas schwache Verdauung, die noch Berücksichtigung erforderte.

Aus der Poliklinik in Rom von Dr. Carlo Ladelci.

Ein $2^1/_2$jähriges Kind hatte in seinen ersten Lebenstagen einen starken Ausbruch von Crusta lactea gehabt, der durch verschiedene Salben vertrieben worden war. Späterhin zeigte es bedeutende Schwäche in den Untergliedern in dem Grade, dass es im Alter von 2 Jahren erst gehen konnte, unter dem Gebrauch verschiedener Kalkpräparate und Bädern mit Wein und Eisen.

Jetzt, etwa seit 8 Monaten, wo es ziemlich gut zu gehen anfing, sind seine Beine allmählich wie-



der schwächer geworden, und kann es sich nicht auf den Füssen halten.

Verordnet wurde Sulphur 6. Seit 14 Tagen zeigten die unteren Glieder wieder etwas mehr Widerstandskraft, und so wurde das Mittel noch weitere 10 Tage gegeben. Hierauf bekam es Calc. carb. in verschiedenen Dilutionen und nach Verlauf von $2^1/_2$ Monaten hat das Mädchen völlig die Gebrauchsfähigkeit der Unterglieder wieder erlangt, so dass es eine Freude ist, es gehen und laufen zu sehen.

Phytolacca. Ein 20jähriger Mann litt über zwei Monate an einem gastro-intestinalen Katarrh. Ohne Gebrauch von Abführmitteln kein Stuhl. Er klagt über fortwährende Leibschmerzen, besonders nach dem Essen, starkes Brennen im Magen und häufige Brechneigung. Phytolacca 4. Darnach verging, innerhalb 4 Tagen, die Brechneigung; es waren in zwei vorhergehenden Tagen zwei spontane, etwas compacte Entleerungen erfolgt; die Leibschmerzen sind weit geringer, doch wird er noch von beständigem Rumpeln in den Gedärmen mit Abgang vieler stinkender Winde geplagt.

Carbo vegetabilis 4. brachte ihm in 8 Tagen vollständige Genesung.

Ein 47jähriger Mann litt schon über 8 Monate an Darmkatarrh. Obstipatio habitualis mit spärlichen, mühsamen Entleerungen alle 7 oder 8 Tage, starkes Brennen am After; der Koth ist mit blutigem Schleim gemischt; Getöse in den Därmen und beständige Schmerzen nach dem Essen.

Er erhielt am 30. März Phytolacca 4.

4. April. Die Stuhlgänge erfolgen häufiger und mit Schaum bedeckt. Phytolacca 6.

12. April. Diarrhöeartige Entleerungen mit starken Schmerzen und Schweregefühl im After. Phytolacca 30.

20. April. Die Entleerungen sind jetzt regelmässig, die Schmerzen geringer, das Kollern im Bauch aber hat zugenommen. Carbo animalis 3. trit.

5. Mai. Alles gut; nur haben sich heftige, immer mehr und mehr zunehmende schneidende Schmerzen im Unterleibe eingefunden (vielleicht eine Arzneiwirkung von der in so starker Gabe gereichten Fleischkohle. Ref.). Nach Mercur. corros. 18. verschwanden diese und Pat. konnte als völlig geheilt entlassen werden; er hat jetzt regelmässig, ohne irgend welche Beschwerden, alle 24 Stunden Leibesöffnung.

Eine 43jährige Frau litt seit mehreren Jahren an einer Neurasthenie, die sie ungemein plagte. Zur Zeit klagte sie über völlige Appetitlosigkeit und ein sehr lästiges Gefühl, als ob eine Menge kleiner Insekten beständig über das Gehirn liefen; ausserdem empfindet sie in den Ohren das Geräusch von einem grossen siedenden Kessel. Petroleum 6. In etwa 20 Tagen hörten diese Symptome fast völlig auf; jetzt aber stellte sich in grösseren oder geringeren Zwischenräumen ein allgemeines Jucken (Pruritus) auf der Haut ein. Aconit. Nap. 6. Dil. Unter Anwendung dieses Mittels innerhalb 7—8 Tagen erschien auf dem ganzen Körper ein reichlicher, miliariaartiger, höchst juckender Ausschlag. Sulphur. 30. stillte in weniger als 2 Tagen dieses Jucken und in etwa 2 Wochen war die Frau völlig gesund.

Ein 15jähriges, noch nicht menstruirtes Mädchen, von lymphatisch-skrophulöser Constitution, zeigte die Drüsen am Halse, die submuskulären, und die in den Weichen stark geschwollen und schmerzhaft.

Calcarea carb. 200. und Graphit. 200. bewirkten nach dreimonatlicher Behandlung eine vollständige Rückbildung der Drüsen.

Febris intermittens tertiana.

Ein 26jähriger Mann litt seit ca. $^1/_2$ Jahre an einer Febris intermittens tertiana. Das Fieber beginnt gegen 11 Uhr Vormittags mit starkem Frost, hält 5—6 Stunden an, wobei die T. auf 40° C. steigt und fällt dann unter reichlichem Schweisse. Beim Anfall ist immer Brechreiz und Fremitus intestinalis zugegen. Er hat per os und per injectionem 60 Gramm Chinin genommen.

Dr. Ladelei, während eines Anfalls, den man wohl einen perniciösen nennen konnte, gerufen, verordnete 0,20 Ipecacuanha in der 3. Verreibung, in einem halben Glase Wassers gelöst, alle 10 Minuten einen Esslöffel voll. Der Anfall wurde glücklich überwunden und 2 Tage darauf kehrte das Fieber ohne bedenkliche Erscheinungen wieder.

Jetzt Ipec. 30. Es kamen noch 2 Anfälle, der eine leichter als der andere, und sodann war die Krankheit, mit diesem Mittel allein, geheilt. —

Es sind dies schöne Resultate, welche der homöopathische College in Rom in seiner poliklinischen Thätigkeit bei einer Clientel erreichte, wo die äusseren Umstände, wie Diät und gute Wohnungsverhältnisse und Abwartung sicherlich viel zu wünschen übrig liessen und deshalb zur Erreichung der Heilung nicht beitragen konnten. Dr. **Mossa.**

Die Zustände des Auges diagnostisch bei allgemeinen Krankheiten.

Nach Dr. **D. A. Mac Lachlan** in **Detroit**, Mich., Transact. 1898, S. 398.

Von Dr. **Th. Kafka** in **Karlsbad.**

Wir leben in einem praktischen Zeitalter. Vorüber sind die Tage, wo blosser Muth, Entschlossenheit oder Heroismus Schlachten gewann;

so bewies es ruhmreich Admiral Dewey auf Manila, dass Wissenschaft (Gehirn, Praxis und Präcision) auch nothwendig ist. (? Red.)

Ebenso wie in der Schlacht, verhält es sich beim Kampfe gegen die Krankheit. Die Zeit ist vorbei, wo bloss grobe und aufschneiderische Aufgeblasenheit, sonore Stimme und eine Metzgerhand den Chirurgen ausmachte oder wo blosse angenommene Würde, Geheimniss und die Lancette und eine Pillenschachtel einen Arzt kennzeichnete. Wissenschaft ist nöthig und auch Geschick. Ich glaube, es war Wendell Holmes, der äusserte: „Wissenschaft ist feines Möbel für das obere Stockwerk, wenn gesunder Menschenverstand im Parterre ist; aber ohne gesunden Menschenverstand im Parterre und ersten Stock ist die blosse Wissenschaft im zweiten Stockwerk für den Patienten mehr vom Uebel. „Wissenschaft ist Macht," wenn gut angewandt. Wir müssen medicinisches Wissen haben, aber Geschicklichkeit ist das essentielle für die Erzielung des Erfolges.

Chirurgie und Therapie haben seit undenkbaren Zeiten einen Ehebund geschlossen und „was Gott vereinigt hat, soll der Mensch nicht trennen." Es giebt heutzutage Leute, die diese beiden trennen wollen, aber es giebt weder einen Richter noch eine Jury unterm Himmel, die sie scheiden könnten, denn sie sind durch ein unlösliches Band verbunden. Welches ist das Band, das sie zusammengehalten hat und stets zusammenhalten wird? Es ist die Kunst der Diagnose, denn dadurch allein können wir entscheiden, ob Chirurgie oder innere Behandlung in einem gegebenen Falle erforderlich ist oder ob, wenn der Arzt den Fall schon in Behandlung hat, die Zeit gekommen ist, den Chirurgen holen zu lassen.

Die Tage sind vorüber, wo der Doctor nur „klug und weise" auszusehen, kein Wort zu sprechen, und nach der Totalität der Symptome etwas zu verschreiben brauchte und entweder dem Genesungsfeste oder der Begräbnissfeier, die darauf folgte, präsidirte. Die „Dienstmädchen" der Medicin, Hygiene und Sanitätslehre, um nicht von der herangebildeten öffentlichen Meinung zu reden, machen es nicht länger möglich, eine Diagnose zu erkünsteln oder zu erschwindeln. Der Patient ist nicht der einzige, der berücksichtigt werden muss; seine Verwandten, seine Nachbaren und selbst seine Mitbürger müssen beschützt werden. Deshalb ist eine Diagnose bestimmend, ob der Chirurg zu Rathe gezogen werden muss oder nicht. Wir müssen deshalb uns aller Mittel bedienen, die die Wissenschaft und Kunst zu unserer Disposition gestellt hat. Eben die sonst im Allgemeinen ausser Acht gelassenen Hilfsmittel und Erscheinungen am Auge können unserer Beachtung und unseres Studiums zu diesem Zwecke werth sein. Wir werden vielleicht finden, dass durch einen Blick durch diese Fenster der Seele der Schlupfwinkel so manches Einschleichers und Friedensstörers in dem Tempel, der für den Menschen nach des Schöpfers eigenem Ebenbild, als dessen vorzüglichstes Kunstwerk geschaffen wurde, entdeckt wird. Es ist deshalb die Hoffnung des Schreibers, Ihre Gedanken und Aufmerksamkeit auf dieses einzige und unentbehrliche Organ zu richten, als ein Mittel um die Zeichen der Zerstörung oder Unordnung in der complicirten Structur der grauen und weissen Substanz, der Neuroglia, der Zellen, der Fasern und der Axencylinder zu entziffern, aller dieser Materien, die den geheimnissvollen und bewunderungswürdigen Mechanismus, genannt das Nervensystem, ausmachen. Insoweit als dies letztere controllirt und regulirt, anregt und hemmt jedes Organ und Gewebe, jeden Gedanken und jede Handlung des Lebewesens, sind wir durch dessen Manifestationen im Stande, die Ursache, die Beschaffenheit und Oertlichkeit von vielen Verletzungen und Erkrankungen, die der Menschheit zukommen, zu erkennen.

Beginnen wir mit den äusseren Abtheilungen des Auges, so können wir eine grosse Menge Kennzeichen und Symptome von Allgemeinerkrankungen bemerken. Unfähigkeit das untere Augenlid zu schliessen zeigt Lähmung der Orbicularis, herrührend von Läsion des Gesichtsnerven, sei es nun eine Geschwulst, Otitis, specifische Erkrankung oder Verletzung der Ohrspeicheldrüse etc. Ptosis oder Herabsinken des oberen Augenlides allein zeigt an eine cortikale Nervenstörung, gerade ganz vorn im centralen vordern Convolute oder Hysterie. Schwarze Ränder um die Augen kommen von der Periode, Augenerkrankungen etc. und Verfärbung der Lider zeigen Leber- und Gebärmuttererkrankungen an, braune Flecke auf den Lidern weisen auf Addison's Erkrankung der Nebennieren hin.

Oedem der Augenlider weist auf Herz- oder Nierenkrankheiten hin, auf Arzneivergiftung (Arsenik) und Trichinose, bei der es nicht nur ein wichtiges, sondern auch oft das erste objective Symptom ist. Congestion oder Entzündung der Augenlider deutet auf Augenanstrengung hin, aber auch auf Magen-, Gebärmutter- und Eierstockserkrankungen. Eine gelbe Bindehaut verräth auch einem Laien eine Lebererkrankung, sowie eine übertriebene Blässe derselben Anämie oder Kachexie zur Grundlage hat. Blutaustretungen in der Bindehaut bei alten Leuten weisen auf atheromatöse Degeneration und sind oft Vorboten von Schlagfluss; bei jungen Leuten kommen sie bei Keuchhusten, nach epileptischen Paroxysmen vor etc. Phlyctänuläre Geschwüre der Bindehaut und der Hornhaut deuten gewissermassen auf Dyskrasie oder

schwache Leberthätigkeit, von Struma verursacht oder von infectiösen und septischen Erkrankungen, Tuberkulose und Eczem (speciell der Nase), verspätete Menstruation etc. Die *Hornhaut* bietet ein verschiedenartiges diagnostisches Aeussere dar. Der Arcus senilis, die graue Linie um den Rand der Cornea bei älteren Leuten, ist oft ein Zeichen von fettiger Entartung der anderen Gewebe und ist vergesellschaftet mit Fettherz.

Neuroparalytische Geschwüre der Cornea weisen auf eine Verletzung des Trigeminus hin, durch Erkrankung der Nerven selbst, syphilitischen Ablagerungen und Schädelbruch. Xerosis oder Trockenheit der Hornhaut und der Bindehaut kommt auch zuweilen von Affectionen des Trigeminus, mehr beobachtet bei Kindern mit schweren Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Typhus und Cholera infantum und bei Erwachsenen mit Gelbsucht. Gewöhnlich verkündet sie den herannahenden Tod und ihr Verschwinden (der Xerosis) zeigt Besserung an. Interstitielle Entzündung oder Infiltration der Hornhaut ist das hauptsächlichste diagnostische Kennzeichen der Hornhaut; es verkündigt erbliche Syphilis in ungefähr 70 Procent aller Fälle. Sie kommt vor im Alter von 6—20 Jahren, ist stets chronisch und gewöhnlich begleitet von anderen bekannteren Zeichen der angeborenen Syphilis z. B. besonderer Gestaltung des Gesichts und des Schädels, cariösen Zähnen, Taubheit, geschwollenen Drüsen, Anschwellung des Periosts etc. Gelegentlich beobachtet man sie bei erblicher Syphilis und noch seltener bei Scrophulose.

Die *Iris* liefert eine grosse Reihe von Anzeigen von Allgemeinerkrankungen, besonders in der Domäne des Nervensystems. Gewöhnlich sind die Regenbogenhäute glänzend von Ansehen. Trübe, matte Regenbogenhaut ist ein Zeichen von Entzündung, die gewöhnlich ein Kennzeichen von ererbter Syphilis bei Kindern, so wie Iritis eine Krankheit der Erwachsenen ist. Bei den letzteren ist dies bezeichnend für die rheumatische, scrophulöse und tuberkulöse Diathese oder von specifischer Erkrankung, ein grosser Procentsatz aller Fälle rührt her von erworbener Syphilis. Man darf indessen nicht vergessen, dass Trauma, Infection und Ausbreitung von anderen Theilen her in vielen Fällen mitspielt, und dass ein unregelmässiges Aussehen der Regenbogenhaut oft einer vorhergegangenen Entzündung mit Verwachsungen (vordere und hintere Synechien) oder angeborenen Defecten, wie Colobom, Fortbestehen der Pupillarmembran etc. entspricht. Ein Tuberkel oder Blatter in der Iris ist fast stets ein syphilitisches Gumma. Durch ihre Bewegungen beweist uns die Regenbogenhaut indessen die grössten Dienste in der Diagnose. Gewöhnlich sind die Pupillen gleich grosse und Ungleichheit ist immer pathologisch. Sie ziehen sich gleichmässig zusammen, wenn Lichtstrahlen in beide Augen eindringen oder nur in *ein Auge* (consensuelle Reaction) und eine Unmöglichkeit es zu thun, zeigt Blindheit an; es ist deshalb ein werthvolles, diagnostisches Kennzeichen in vielen Zuständen. Die Pupillen ziehen sich zusammen in Folge von Reizung des Opticus oder der motorischen Augennerven oder von deren Centren; Lähmung des Sympathicus, Accommodation und Convergenz; Andrang des Blutes zu den Gefässen der Regenbogenhaut und Wirkungen gewisser Arzneimittel (Miotica).

Die Iris erweitert sich bei Paralyse des Opticus, der augenbewegenden Nerven und bei Trauma oder Zerstörung ihrer Centren; Lähmung des sympathischen Nerven, Accommodation und Convergenz, Fülle der Irisgefässe und gewisse Arzneiwirkungen (Mydriatica). Von Pupillarkennzeichen bei Erkrankungen des Nervensystems möge constatirt werden, dass dieselben nur vorhanden sind, wenn die Störung oberhalb der Verbindung des sympathischen Nerven mit dem Rückenmarksstrang stattfindet.

Man kann behaupten, dass auch im Allgemeinen die Erweiterung der Pupille auf Gehirndruck hindeutet, die Zusammenziehung der Pupillen zeigt Reizung; die Erweiterung kommt häufiger bei Gehirnerkrankung, die Zusammenziehung ist die Regel bei Rückenmarksverletzungen. Rückenmarkserkrankungen mit Erweiterung weisen auf einfache Reizung (Anregung des Sympathicus); die Rückenmarkssymptome mit Zusammenziehung weisen hin auf eine zerstörende Verletzung (Paralyse des Sympathicus).

Der Zustand der Pupille liefert oft die erste Andeutung einer Gehirn- oder Rückenmarkserkrankung und da die Heilung so häufig davon abhängt, dass die Behandlung bei Zeiten beginnt, kann die Kenntniss von den pupillaren Anzeigen nicht genug gewürdigt werden.

Erweiterung wird verursacht durch Hämorrhagie, Abscess, Geschwülste und Gehirnerschütterungen, Meningitis (im letzten Stadium), Hysterie und Epilepsie (letztes Stadium), Melancholie, Anämie, Trigeminuserkrankung, Eclampsie (Urämie), Diphtherie, Keuchhusten (markirt den Uebergang vom katarrhalischen zum convulsiven Stadium), diffuser Encephalitis, Trichinose, Morbus Basedowii, und durch folgende Gifte: Aconit, Amylnitrit, Atropin, Belladonna, Bromkali, Cocain, Kohlensäure, Cyankali, Duboisin, Ergotin, Aether, Aethylnitrit, Gelsemium, Glonoin, Hyoscin, Hyoscyanin, Kleesäure, Stramonium und verschiedene Ptomaine.

(Schluss folgt.)

Aloë in einem Falle von Incontinentia et faecum.

Von Dr. **Sam. van den Berghe.**

Anfangs vorigen Jahres wurde der belgische College wegen eines jungen Mädchens, einer Klosternovize, consultirt, die an unfreiwilligem Abgange des Urins und der Faeces litt.

Die Kranke, einige zwanzig Jahre alt, blond, lymphatisch-sanguinisch, gut menstruirt, war sonst immer gesund gewesen, abgesehen von einer scrophulösen Augenkrankheit, welche die Erblindung eines Auges zur Folge gehabt hatte. Jetzt leidet sie, ausser jener Incontinenz, an einer Cephalalgie, die sich als ein unbestimmtes Gefühl von Schwere und in einem drückenden Schmerz in der Stirn äussert.

Nach Aussage der Kranken und dem Zeugnisse ihrer Familie hat diese traurige Schwäche erst nach ihrem Eintritt in's Kloster, also seit einigen Monaten, begonnen.

Seit dieser Zeit hat sich die Krankheit gesteigert, und zwar in einem solchen Grade, dass die Novize überall unzweideutige Spuren auf ihrem Gange in Gestalt fäcaler Stoffe zurücklässt und deshalb ihren dienstlichen Functionen nicht nachkommen kann. Sonderbarer Weise entgleiten selbst die gut geformten Faeces dem Anus, ohne dass die Kranke das geringste Bedürfniss zu Stuhl zu gehen verspürt; sie wird dies erst zu spät gewahr, wenn die Excremente schon auf dem Boden sind.

Am 9. Februar wird verordnet: Aloë 30., 5 Globuli täglich.

Am 16. Februar zeigt sich bedeutende Besserung: es ist weder Kopfschmerz, noch jene Incontinentia mehr vorhanden, wenn man der optimistischen Aussage der Patientin, die nicht gern aus dem Kloster entlassen werden wollte, trauen durfte. Es wird deshalb auf sorgsame Beobachtung von einer weniger interessirten Seite gedrungen.

Das Mittel wird fortgesetzt.

Am 23. Februar wird wieder auffallende und anhaltende Besserung von der Superiorin bestätigt. Die Incontinentia hat aufgehört; nur zeigt die Bettwäsche noch Spuren von Enuresis. — Das Mittel wird ausgesetzt.

Im März, wo Dr. van den Berghe das Mädchen noch einmal sah, wurde völlige Herstellung berichtet.

Im Jahre 1895 hat er einen ähnlichen Fall mit demselben Mittel unter gleichem Erfolge behandelt.

Ein 4—5jähriger Knabe litt seit mehreren Wochen an unfreiwilligem Abgange von Urin und Stuhl; letzterer war diarrhöeartig: jedes Mal, wenn es zum Uriniren kam, so geschah dies bei Tage wie bei Nacht unwillkürlich.

Es wurde eine völlige Heilung in 4 Tagen durch Aloë 30. erzielt; ein Rückfall nach Verlauf von vier Monaten wich ebenso schnell demselben Mittel. — (Journal belge d'homoeopathie. Vol. VI. No. 1. Jan.—Febr. 1899.) —

Wenn ein Arzt der alten Schule solche aussergewöhnliche Heilungen berichtet, so pflegt man sich selten Rechenschaft darüber zu geben, auf Grund welchen therapeutischen Gesetzes diese zu Stande gekommen sind. Auf den Gedanken, eine solche Incontinentia mit Aloë zu heilen, wäre man von jener Seite schwerlich gekommen, wo man dieses Mittel nur als eins der stärksten Drastica kennt; aber auch von homöopathischer Seite könnte man sich fragen, ob das Mittel dem Aehnlichkeitsgesetze gemäss gewählt worden sei. Die Aloëstühle sind gewöhnlich von einem Tenesmus begleitet, wie die Wirkung des Mittels überhaupt stark auf das Rectum gerichtet ist. Und doch ist für Aloë charakteristisch ein beständiges Gefühl, als ob Stuhl erfolgen sollte, so dass der Kranke beim Abgange eines Flatus Gefahr läuft, gleichzeitig den Stuhl fahren zu lassen, — ein Ereigniss, das bei Kindern manchmal vorkommt. Hierin sehen wir einen Schritt von der Spannung und dem Krampf des Sphincter ani zu einer Erschlaffung desselben. — Freilich selbst die dünnflüssigen Entleerungen, welche Aloë bei einzelnen Prüfern gemacht hat, von denen es heisst, dass sie fast unwillkürlich abgingen, erfolgen nicht ohne Störung, ohne Knurren und Umgehen im Leibe, wie ja Aloë überhaupt viel Flatulenz erzeugt, — Symptome, von denen wir in den mitgetheilten Fällen nichts angemerkt finden.

Die Cephalalgia frontalis des ersten Falles findet sich dagegen bei Aloë gut ausgesprochen. Vermehrtes Harnlassen, und gerade bei Kindern, ist ein Symptom, das wir in O. Hering's Pathogenese von Aloë wiederfinden.

Indessen der unfreiwillige Abgang von Harn oder Faeces ist höchstens angedeutet, aber nicht deutlich bei den Prüfern hervorgetreten.

Möglich wäre noch die Erklärung, dass die Gegenwart von Askariden bei dem Mädchen wie beim Knaben jene Erscheinungen hervorgerufen haben durch einen kriebelnden Reiz vor und im After, wofür Aloë erst recht am Platze gewesen wäre.

Das gleichzeitige Auftreten von Incontinentia urinae et faecum ist übrigens ein seltenes pathologisches Vorkommniss, — und um so mehr haben uns die Beobachtungen des geehrten belgischen Collegen interessirt. Dr. **Mossa.**

Doctor von Hartungen's
Homöopathisches Sanatorium
in Riva am Gardasee.

Die Anhänger der *Homöopathie entbehrten bisher eines bequemen Pflegeheims im Süden*, das bezüglich der Behandlung, Diät, Licht, Luft, Wasser, wie Bewegungskuren ganz nach den Grundsätzen *ihrer Heillehre* geleitet wird. Es ist Thatsache, dass sich vorwiegend nur Schwerkranke diesem Behandlungssysteme mit seinen fast an's Wunderbare grenzenden Heilerfolgen zuwenden, nachdem alle anderen Heilmethoden der Allopathie vergebens versucht oder unter der Erscheinung heftiger Verschlimmerung aufgegeben wurden; auf diese Weise treten Lungenkranke, Krebsleidende, Tabetiker wie Epileptiker oft in einem so vorgerückten Stadium unserem Heilsysteme noch vertrauensvoll näher, in welchem meist jede Heilung ausgeschlossen und nur noch Linderung ihrer Leiden und Schmerzen zu erzielen ist. Wie sehr aber gerade solche Kranke auf Licht und Luft angewiesen sind, um Erleichterung ihrer Qualen, Stillstand ihres Leidens zu erreichen, weiss jeder Laie wie Praktiker. *Um so freudiger wird die Gründung eines in diesem Geiste geleiteten Sanatoriums von den homöopathischen Collegen, wie der heilbedürftigen Menschheit begrüsst werden.* Hier sollen Kurmethode, Klima und die ganze zweckentsprechende Einrichtung des Sanatoriums vereint einzig dem Schwerkranken zur Besserung, ja vollständigen Genesung verhelfen.

Kranke, welche den Süden oder speciell das *subtropische Klima Riva's* aufsuchen, beanspruchen eine Wintermilde, die einen täglich mehrstündigen Aufenthalt im Freien, das Schlafen bei offenem Fenster, den Gebrauch von Sonnen-, Licht-, Luft-, wie Seebädern zu einer Zeit ermöglichen, in welcher ganz Mitteleuropa schneebedeckt, erstarrt, von eisigen Winden durchfegt oder in graue, feuchtkalte Nebelmassen gehüllt, seine Bewohner in die Nähe ihrer Rauchfeuer bannt. *Was aber die Gunst eines milden Himmels dem Kranken gewährt, das erzählen uns alle Heilanstalten glücklich oder unglücklich geleitet durch ihre Kurerfolge zur Sommerszeit.* Wie die Sonne, so sinkt auch die Besuchsziffer dieser Anstalten zur Herbst- und Winterszeit. Dasselbe gilt von allen Sommerkur- und Badeorten, deren ausschlaggebender Erfolg auch zumeist nur den der hygieinischen Heilung so günstigen klimatischen Verhältnissen, weniger dem medicinischen Verfahren oder gar dem Schwefel-, Eisen-, Jod- und Arsenwasser als sogenanntem Gesundheitsbrünnlein zuzuschreiben ist.

Der denkende Kranke, den Weisungen seines hygieinisch gebildeten Arztes lebend, *erreicht auch in den stillen Thälern eines Waldgebirges oder auf einfacher Höhenstation zur warmen Jahreszeit seine vollständige Erholung oder Gesundheit und vermeidet so zu seinem eigenen Besten die bekannten Massenheilanstalten*, wo er nur zur Schablone oder Nummer werden muss, *wie die bereits so verseuchten und von Krankenelend überfüllten Kurorte*, die durch gesellschaftlichen Zwang freiheitslähmend, durch aufregende Vergnügungen und erschöpfende Zerstreuungen nervenschwächend wirken müssen.

Der heilsame Einfluss des ozeanischen Klima von Riva auf den Organismus Nervenkranker, Blutarmer, Brust-, Magen-, wie Nierenleidender *wird auch von keiner anderen klimatischen Station Europa's übertroffen.* Welche physikalische Hülfsfactoren hier die Hauptrolle spielen, um so glänzende Heilerfolge zu erzielen, darüber belehrt eingehendst „das Handbuch der klimatischen Heilkunde von Dr. von Hartungen, Berlin, Issleib-Schuhr."

Wie sehr begehrt und bedarf so ein armer Kranker der strengstens durchgeführten individuellen Behandlung, und wie selten erfüllt sich diese so nothwendige Form derselben in den Heilkasernen moderner Richtung. Einem solchen Bedürfnisse des Kranken jeder Art entspricht aber hier die anerkannt mustergültig eingerichtete homöopathische Anstalt „Villa Christophoro" in Riva am Gardasee, deren Leiter nie mehr als 20—25 Kranke in gleichzeitiger Behandlung hält und dessen Institut daher nur eine Maximal-Besuchsziffer von 150 Personen jährlich aufzuweisen vermag. Die Leitung des ärztlichen Sanatoriums hat die Aufgabe, jedem Kranken eine streng individuelle Behandlung angedeihen zu lassen und gleichzeitig den Hülfesuchenden durch hygieinische Belehrung so aufzuklären, dass er als sein eigener Gesundheitsrath auf sicherer Bahn gesund durch's weitere Leben schreiten kann. Das homöopathische Heilinstitut am Gardasee misst die jedem Kranken gebührende Behandlungsart zu durch Anwendung der specifischen Mittel, des Lichtes, der Luft, des Dampfes oder Kaltwassers, sowie der Massage und activen Bewegungsübungen, Rudern, Bergsteigen, Radfahren usw. Auch Athmungsübungen, sowie die Diät (besonders bedeutungsvoll bei Krebserkrankungen, Hautleiden) werden in den verschiedensten Modificationen zu Heilzwecken angeordnet; so gemischte Diät, Pflanzen- und Milchdiät, Entfettungs-, Entziehungs- oder Reductionsmethoden.

Da das kleine Kurhaus nur 15—20 Kranke aufzunehmen vermag, so wohnt ein Theil der Kurgäste in verschiedenen Villen 10—15 Minuten entfernt, meist in der Nähe des See's. Besondere Heilerfolge erzielten bisher Nervenkranke, Fettsüchtige, Blutarme oder an Blutentmischung Leidende

(Haut-, Drüsen-, wie Knochenleiden), Lungenkranke, Magen-, Leber-, wie Nierenleidende.

Da vom Oktober bis Juni die Anstalt fast stets überfüllt ist, so erscheint die Vorausbestellung von besseren Zimmern im Kurhause selbst rathsam. Der Wochenpreis für volle Pension beträgt 30 Fl. = 50 Mark. Die ärztliche Behandlung wird je nach Bedarf, Uebereinkommen und den privaten Verhältnissen der Kranken berechnet.

So wenig unser Kurverfahren in einem einzigen Systeme zur Geltung kommt, so sehr wird das Gute, das uns einzelne hervorragend hygieinische Aerzte, wie Hufeland, Niemeyer, Hahnemann, Kissel u. a. geschaffen haben, oder das wir genialen Laienärzten, wie Priessnitz, Schroth, Rikli, Kneipp u. a. zu danken haben, bei einzelnen Fällen und stets nur in individueller Anpassung angewendet.

Man prüfte eben im Laufe von 30 Jahren und behielt das Beste.

Das Sanatorium ist vom 1. Juli bis 1. Oktober jeden Jahres geschlossen.

Zur Diät beim Magenkrebs.

Robin hat bei 40 Krebskranken, deren Autopsie die Diagnose später bethätigte, den Magensaft chemisch untersucht. 18 Mal fand er normale Acidität, in den 22 anderen Fällen war der Magensaft neutral. *Freie Salzsäure* fehlte fast in allen, in 39 Fällen, wenn chemisch gebunden, war sie nur in geringer Menge (0,05—0,09) vorhanden. *Milchsäure* wurde 27 Mal, *Buttersäure* 7 Mal und *Essigsäure* nur 1 Mal gefunden. Fernere Untersuchungen zeigten, dass die *Eiweisskörper* beinahe *gar nicht verdaut* (Mangel an Peptonen), während die *Kohlehydrate leicht zersetzt* werden, daher die Häufigkeit der Milchsäure. Der Krebskranke kann also die Eiweisskörper, auch die Milch, nicht verdauen, und letztere hat noch den Nachtheil, die Milchsäuregährung, welche man vermeiden sollte, zu vermehren.

Die Diät der Krebskranken fordert demnach eine Vermeidung der Eiweisskörper, Verwerfung der Kohlehydrate und Verhütung der schädlichen Zersetzungsvorgänge. — Gleichmässige Milchdiät bei Kranken dieser Art wäre also ein Fehler.

Vom Büchertische.

Als Werbeschriften sind erschienen:

1. **Professor Samuel und die Homöopathie.** Rede gehalten auf der 67. Generalversammlung des homöopath. Centralvereins Deutschlands am 10. August 1899 in Elberfeld. Von Obermed.-Rath Dr. v. **Sick.** (Separatabdruck aus der Zeitschrift des Berl. Vereins homöopath. Aerzte.)

2. **Die Homöopathie vor dem Richterstuhle des Experiments.** Von Dr. **Gisevius jun.**, prakt. Arzt in **Berlin.** (Separatabdruck aus der Allg. Homöopath. Zeitung.) Leipzig 1899. A. **Marggraf's** homöopath. Officin.

Lesefrüchte.

Thon als Wundmittel.

Nachdem Dr. Stampf den Thon, in fein pulverisirter Form, als ein gutes antiseptisches Mittel empfohlen hat, ist dasselbe von verschiedenen Seiten versucht und als erprobt gefunden worden. Die Vortheile, die man ihm nachrühmt, sind: Er ist sehr billig, ungiftig, wirkt stark austrocknend (man braucht den Verband bei eiternder Wundfläche nicht täglich zu wechseln); er ist ferner geruchlos, ja selbst desodorirend. — Als Nachtheile sind beobachtet: Es bilden sich am Rande der Borken sehr festsitzende Borken und macht leicht schwammige Granulationen. Bewährt hat er sich bei tuberkulösen, osteomylitischen Processen, bei Phlegmonen, Panaritien, Kopfekzem, Furunkeln etc.

In einem Falle, wo bei einem Paralytiker eine Gangrän der Weichtheile und des Knochens mit stinkendem, jauchigem Secret neben permanenten Fussbädern mit Kali hypermang. Nachts Argilla dick aufgestreut wurde, so dass die Wunde damit angefüllt war, war nach 3 Tagen bereits der üble Geruch verschwunden, die Secretion bedeutend vermindert, das Aussehen der Wunde besser. Es schossen frische Granulationen auf, die Herde wurden kleiner und überhäuteten sich allmählich; nach einigen Wochen war völlige Heilung eingetreten. —

Nun, die essigsaure Thonerde-Lösung geniesst ja schon lange eines guten Rufes als Wundheilmittel seit des seligen Burow's dringender Empfehlung. — Und der Alaun, der früher in ähnlicher Weise verwandt worden ist, wird auch wohl nächstens wieder sein Auferstehungsfest feiern.

Mittheilung.

Das Dispensirexamen hat bestanden Dr. Lengermann aus Leer b. Burgsteinfurt i. W.

Druckfehler-Berichtigung.

In No. 19/20 dieser Zeitung, p. 146, 2. Spalte, Zeile 8 von oben muss es statt $^1/_5$ heissen: $^1/_{50}$.

In No. 21/22, p. 164, 2. Spalte, Zeile 1 u. 2 v. oben lies: **Dieser liegt im 3. Intercostalraum links auf der Mammillarlinie.**

Bethel, Sarepta, Nazareth und Wilhelmsdorf
(die Zionsgemeinde bei Bielefeld)
stellen sich auch in diesem Jahre wieder bei ihren alten und neuen Freunden ein mit der herzlichen Bitte, ihrer zahlreichen Kranken und Elenden, Heimatlosen und Krüppel aller Art, zum bevorstehenden Weihnachtsfest gedenken zu wollen. — Viele, sehr viele von ihnen haben auf Erden Niemanden mehr, der ihnen eine Gabe der Liebe unter den Weihnachtsbaum legt.

Auch die kleinste Gabe jeder Art nimmt mit innigem Dank an

Bethel bei Bielefeld

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Gemeinnütziges.

Als **Weihnachtsgebäck** möchten wir unseren Hausfrauen *Hygiama-Biskuit* dringend empfehlen, zu welchem Frl. E. Hannemann, Vorsteherin der Kochschule des Lette-Vereins, Berlin, folgende Vorschrift giebt:

150 Gr. Zucker	300 Gr. Hygiama
4 ganze Eier	50 „ Mondamin

Eier und Zucker werden ¼ Stunde lang schaumig gerührt, hierauf der gestossene Zimmt zugesetzt und nach und nach das mit dem Mondamin vermischte und durch ein Sieb geschlagene *Hygiama;* das Ganze wird 5 Minuten gut durchgerührt. Von dem Teig setzt man kleine Häufchen auf ein mit Butter bestrichenes Blech und lässt diese bei gelinder Hitze einige Minuten backen.

Hygiama-Biskuits zeichnen sich nicht allein durch Wohlgeschmack und Haltbarkeit aus, sondern namentlich durch hohen Gehalt an leichtverdaulichen und bekömmlichen Nährstoffen, so dass kaum ein Ueberladen und Verderben des Magens eintritt, wie bei anderem Weihnachtsconfect. Diese Biskuits wurden von Frl. E. Hannemann auf der *Ausstellung für Krankenpflege, Berlin 1899*, hergestellt und verabreicht und fanden namentlich bei Aerzten viel Berücksichtigung und Anerkennung, ebenso wie *Hygiama* selbst, das als wohlschmeckendes, leichtverdauliches Nähr- und Kräftigungsmittel daselbst prämiirt wurde.

Anzeigen.



Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.



Band 139. **Leipzig, den 21. December 1899.** **No. 25 u. 26.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — **Inserate**, welche an **Rudolf Mosse** in **Leipzig** und dessen **Filialen** oder an die **Verlagshandlung** selbst (**A. Marggraf's** homöopath. **Officin** in **Leipzig**) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *5—8 M.* berechnet.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Einladung zum Abonnement.

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 140 (1. Halbjahr 1900) höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlagshandlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Leipzig, im December 1899.

Hochachtungsvoll
die Verlagshandlung von William Steinmetz
(i. Fa. **A. Marggraf's Homöopath. Officin.**)

Berliner homöopathisches Krankenhaus.

Einladung
zur
Ausserordentlichen Generalversammlung

am Donnerstag, den 28. December 1899, Abends 7½ Uhr, in der Poliklinik des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte, Charlottenstrasse 77/78.

Tagesordnung:

Umänderung der Statuten behufs Erlangung der Rechte eines eingetragenen Vereins nach dem bürgerlichen Gesetzbuch.

Berlin, den 8. December 1899.

Das Curatorium.



Aphor. Hippocratis.
II. Buch, 52.
Von Dr. Mossa.

Πάντα κατὰ λόγον ποιέοντι καὶ μὴ γενόμενον κατὰ λόγον, μὴ μεταβαίνειν ἐφ' ἕτερον μένοντος τοῦ δόξαντος ἐξ ἀρχῆς.

v. Bönninghausen, unser vortrefflicher Glossator der Aphorismen des Altmeisters Hippocrates, übersetzt den obenstehenden Satz:

„Wenn der Arzt von seiner mit Ueberzeugung eingeleiteten Behandlung auch nicht so bald den erwarteten Erfolg sieht, so darf er doch, so lange die ursprünglichen Zeichen noch vorhanden sind, zu keinem anderen Mittel schreiten."

Diese Uebersetzung trifft im Ganzen den Sinn des Aphorismus, abgesehen davon, dass uns *κατὰ λόγον* mehr ein *nach einem bestimmten Plan* eingeschlagenes Handeln zu bedeuten scheint.

Wenn wir den vorstehenden Satz zum Ausgangspunkt einer Erörterung ausersehen haben, so geschah dieses, weil in demselben für die in der Praxis so wichtigen Frage von der consequenten Durchführung einer planmässigen Behandlung eine Norm aufgestellt wird. Denn unserer Ansicht nach hat Hippocrates hier nicht bloss das einzelne Heilmittel, sondern das gesammte in einem eintretenden Fall aus wohlerwogenen Gründen eingeschlagene, medicamentöse wie diätetische, Heilverfahren im Auge. Von diesem geht sein Ausspruch dahin, dass man es nicht aufgeben soll und ein anderes wählen, auch wenn der Erfolg der Erwartung nicht gleich entspricht, so lange der Zustand so bleibt, wie er im Anfange gewesen. —

Eine solche Consequenz im therapeutischen Verfahren hat sicherlich einen grossen Vorzug vor dem voreiligen, stürmischen Wechsel des Heilplans und der bezüglichen Heilmittel. Wie aber, wenn sich der Arzt in der Diagnose des Falles und in der Wahl der Mittel geirrt hat? Dann kann seine Consequenz für den Kranken leicht üble Folgen haben, wenn sein Arzt seinen Fehlgriff zu spät erst erkennt. Wie oft hat das zu lange fortgesetzte antiphlogistische Verfahren den Kranken an den Rand des Grabes, ja in dieses selbst gebracht!

v. Bönninghausen giebt Celsus Recht, wenn er diesen Ausspruch des Hippocrates auf die chronischen Krankheiten beschränkt, „weil bei diesen die *Heilwirkung* der gegebenen Arznei oft erst *später* erscheint, wenngleich diese vollkommen richtig gewählt war."

Solche Fälle vergleicht Galen in seinem Commentar zu diesem Aphorismus mit der Wirkung des anhaltend auf einen Stein tröpfelnden Wassers, welcher dadurch *langsam*, aber *unfehlbar* ausgehöhlt wird.

„So natürlich," sagt v. B. weiter, „ein solcher Hergang bei *chronischen* Krankheiten ist, so wenig findet dieser Lehrsatz bei *acuten* Krankheiten Anwendung, wobei schon nach *wenigen Stunden*, oft noch *weit schneller*, eine Wirkung sich bemerkbar machen muss, wenn die (homöopathische. Ref.) Arznei irgend passend gewählt war. In diesen Fällen wird also die angerathene *Consequenz* ganz am *unrechten* Orte sein, und so sehr auch die exspectative Verfahrungs-Methode beim Hippocrates in Uebung war, so würden wir ihm doch Unrecht thun, wenn wir annähmen, dass er auch hier beharrlich bei der ersten Ansicht zu verharren gerathen hätte.

(Exspectativ? Hippocrates spricht in seinen Aphorismen aber gerade vom Thun, Handeln. Ref.) Wenn aber dieser scharfe Beobachter damals schon die Kräfte der Arzneien in ihren *feinsten* Nüancen so *genau* gekannt hatte, wie die Homöopathen, so würde ohne Zweifel dieser Aphorismus eine ganz andere Gestalt bekommen und er die *Probezeichen* nicht verschwiegen haben, aus denen wir mit Sicherheit die Kriterien der *günstigen* oder *ungünstigen* Wirkungen der gereichten Arznei zu beurtheilen vermögen."

„Abgesehen von diesem Allen liegt in diesem Lehrsatz die dringende Warnung, ja *nicht* zu leicht mit den *Arzneien* zu *wechseln*, und es ist vielleicht zu bedauern, dass Hippocrates hier durch die angehängte Bedingung der sich *gleichbleibenden Zeichen* eine *Beschränkung* ausgesprochen hat, die nicht immer zulässig ist und leicht zu Missverständniss führen kann. Wenn nämlich, wie der Fall oft vorkommt, in den das vollständige Krankheitsbild darstellenden Symptomen *einige* sich bessern oder verschwinden, während andere stärker und deutlicher auftreten, so ist dies allerdings eine Veränderung in dem ursprünglichen Zeichen-Complex, und wird mithin leicht Veranlassung geben können, zu anderen Mitteln überzugehen. Dies darf aber nur dann ausnahmsweise geschehen, wenn diese Veränderungen nicht innerhalb, sondern ausserhalb der Wirkungsart liegen, und deshalb deutlich und bestimmt auf irgend ein anderes Mittel hingewiesen wird. Auch können bei unnöthig *starken* oder zu *oft wiederholten* Gaben augenblickliche, oft lästige *Nebenwirkungen* auftreten, die indessen nur dann Berücksichtigung verdienen, wenn sie neben den übrigen Zeichen fortdauern oder fremdartige Erscheinungen darbieten. Sicher ist es indessen, dass von Seiten der Aerzte unendlich öfter durch zu *häufiges* Wechseln der Arzneien gesündigt wird, als durch übertriebene Consequenz, und es ist zu bedauern, dass es nur gar zu häufig an der erforderlichen Mittelkenntniss liegt, wenn solche Fehler begangen werden. Tritt nun noch gar der weitverbreitete

Irrthum hinzu, dass die Arznei unmittelbare Hilfe schafft, und man der Lebenskraft keine Zeit gönnt, ihre unentbehrliche Reaction zur Geltung zu bringen, so wird die Sache doppelt schlimm, und bei gefährlichen Erkrankungen eben durch solche Uebereilungen und vorzeitiges Wechseln der Mittel das Endresultat beklagenswerth." So weit Bönninghausen, der, ein Meister in der Mittelkenntniss und in der Kenntniss der Wirkungsdauer der Arzneien, wohl befugt dazu war, ein Votum über diesen wichtigen Aphorismus abzugeben.

Da die Wirkungsdauer der Arzneien, zumal einer einzelnen Gabe, bei der hier besprochenen Frage sehr in's Gewicht fällt, so halten wir es für erspriesslich, dieses Thema wieder einmal zu allgemeinem Nutzen und Frommen zu besprechen.

Dass grosse Gaben oft sehr lange wirken, dafür haben wir wohlbeglaubigte Zeugnisse.

Dr. Fleischmann, ein Mitglied der Wiener Prüfungsgesellschaft, nahm 10 Tropfen der Colocynthis-Tinctur und bekam danach einen Blutabgang durch den After, welcher ein Jahr lang täglich, unter brennenden Schmerzen am After, wiederkehrte. Der Prüfer hatte vor diesem Experiment niemals eine solche Blutung gehabt.

Kopp erzählt in seinen Denkwürdigkeiten von einer Frau, welche wegen Gallensteinen und sparsamen Urinabgangs eine Zeit lang rectificirtes Terpenthin-Oel in gesteigerter Gabe, zuletzt Abends und Morgens je 30 Tropfen bekam, bei der nach 8 Tagen ein Veilchengeruch des Urins sich einstellte. Diesen Geruch behielt der Urin noch 14 Tage, nachdem sie die letzte Gabe des Mittels eingenommen hatte. — Freilich ist in diesem Falle das Mittel längere Zeit und in verhältnissmässig grossen Dosen gegeben worden, so dass er schon an eine chronische Arzneivergiftung streift.

Wie steht es aber mit der Wirkungsdauer kleiner Gaben?

Hahnemann's Ansicht ist wohl begründet, dass grosse Gaben von manchen Mitteln nur darum fast keine anderen Symptome, als Erbrechen, Durchfall, Schweiss und Harnfluss bewirken, weil sie durch diese Wege zu schnell aus dem Körper entfernt werden, um auf ihn ihre specifischen Wirkungen ausüben zu können, während kleine Dosen, welche keinen so gewaltigen Sturm erregen und nicht so schnell ausgeschieden werden, Zeit gewinnen, den Organismus zu beeinflussen und ihn zur Reaction anzuregen. Es hängt aber die Wirkungsdauer einer Arznei, d. h. der Zeitraum, während dessen sie krankhafte Erscheinungen im Organismus hervorzurufen vermag, von der Länge oder Kürze ihres Verbleibens in diesem ab.

Indessen hängt die Wirkungsdauer auch von der Eigenthümlichkeit und Natur der Arzneistoffe selbst ab. So wissen wir, dass Kampher, Moschus, Blausäure (Laurocerasus), Opium, Amylnitrit, Aether u. A. eine sehr kurze Wirkungsdauer haben.

Eine andere Reihe haben eine mittlere Wirkungsdauer von 4, 6, 8, 12 Tagen; hierher gehören z. B. Bryonia, Pulsatilla, Rhus, Rheum. Eine dritte Klasse endlich wirkt langsamer, aber tiefer und nachhaltiger, mit einer Wirkungsdauer von 15, 20, 30, 40 Tagen und darüber. So die meisten Arzneien aus dem Mineralreich, die Mineralsäuren, ebenso Schwefel, Merkur, Thuja, Aurum u. A.

Sodann hat aber auch die Natur der zu heilenden Krankheit einen bedeutenden Einfluss auf die Wirkungsdauer des Mittels; es ist ein Unterschied, ob man es mit einem langwierigen chronischen Leiden zu thun hat, dessen Verlauf ein langsamer, wobei der Organismus schwerer aus seinem labilen Gleichgewicht und zur Reaction auf den Arzneireiz zu bewegen ist, oder mit schnellverlaufenden, fieberhaften Krankheiten.

In letzteren wirken die Arzneien, selbst die, welche sonst eine längere Zeit zur Entwicklung ihrer Wirkung bedürfen, schneller, aber ihre Wirkung läuft dafür in kürzerer Zeit ab; ihre Energie bricht sich bald in der Intensität der Erkrankung.

In chronischen, zumal constitutionellen Krankheiten jedoch, mit Atonie der Gewebe, gewohnheitsgemässen, stationären Zuständen, wird der Arzneireiz eine langsamere und weniger energische Reaction hervorrufen, aber seine Einwirkung wird sich längere Zeit hindurch entfalten. Daher werden auch in chronischen Leiden die Wirkungen kleinster und feinster Arzneigaben, selbst in den mehr peripheren Theilen, wie Drüsen und Knochen, lange wahrgenommen. (Schluss folgt.)

Phosphor in einem Falle von Lebercirrhose.

Von Dr. **Haridas Chakravarti Serampar, Bengalen,** Indien.

Sehr geringe Dosen von Phosphor, Monate lang fortgegeben, bringen bei Menschen und Thieren eine wirkliche Cirrhosis der Leber mit Gelbsucht hervor. Der folgende Fall will darthun, dass Phosphor eine Lebercirrhose, eben wenn sie von ausgesprochener Gelbsucht begleitet ist, zu heilen vermag.

Es handelt sich um einen 36jährigen Mann, einen Landpächter. Seine wohlhabende Familie ist seit mehr als drei Generationen einem indolenten und unthätigen Leben ergeben. Sein Vater war ein Hypochondrist, litt beständig an Hämorrhoidalbeschwerden, und wurde in seinen letzten Lebensjahren völlig geisteskrank; das geschah aber nach

der Geburt des Patienten. Die Mutter befand sich in guter Gesundheit. — Seit seiner Kindheit litt er an häufigen Anfällen von Diarrhöe, Prolapsus ani und Blähsucht, besonders bei Nacht, während Morgens und Vormittags Flatus in enormer Menge abgingen.

In seinem 12. Jahre peinigte ihn eine Art Kopfschmerz fast ein Jahr lang, der den Tag über anhielt und nur nach Sonnenuntergang etwas nachliess. Seitdem war er periodischen Anfällen von Kopfschmerz, die alle zehn oder zwölf Tage eintraten, unterworfen. Vier oder fünf Jahre später fing er an häufig zu uriniren, und ging der Urin unter Brennen durch die Harnröhre; ob dabei ein Eiterausfluss stattgefunden, dessen kann er sich nicht entsinnen. Zur Zeit dieses schmerzhaften Urinirens fühlte er sich fieberhaft mit Brennen in den Händen, Füssen und Augen des Nachmittags. Dies verging in Monatsfrist ohne jede Behandlung, indem er aus Furcht vor Schande diese Sache geheim hielt. Im Alter von 21 Jahren litt er an Dyspepsie und Melancholie, weswegen er allopathische und einheimische Aerzte zu Rathe zog; aber ihre Bemühungen erwiesen sich innerhalb eines Jahres und darüber erfolglos. Er entzog sich schliesslich denselben — und allmählich ward es etwas besser damit, aber sein geistiger Zustand wurde mittlerweile so schlimm, dass er wieder einen Arzt herbeirufen musste.

Seit dem Juli des folgenden Jahres wurde er viel durch Fieber und blutige Darmentleerungen mit Prolapsus vor und während der Stühle beunruhigt. Das Bluten war nach 35tägiger Behandlung durch einen allopathischen Arzt etwas besser, doch traten bei jeder Regenzeit die Blutungen wieder auf. 1890 ging er nach Jessere, wo er etwa ein Jahr als reisender Beamter lebte, und kam dann äusserst geschwächt von Diarrhöe, Blutungen, hektischem Fieber, Dyspepsie und Ascites, zurück. Zwei Jahre später hatte er einen Ausschlag in der linken Lendengegend, der durch ein äusserliches Mittel beseitigt wurde. Bis zum Herbst 1895 zeigten sich gelegentliche hämorrhoidalische Blutungen. Im December desselben Jahres trat er in die Behandlung eines Arztes der alten Schule, der den Fall als „*Cirrhosis der Leber*“ diagnosticirte und Lactopepsin und Peptofer verschrieb. Dies brachte nach 6 Monaten etwas Besserung. Aber im October 1896 stellte sich wieder Fieber und Diarrhöe ein, und liess er nun den Verf. am 16. November, 4 Uhr Nachmittags rufen, der folgenden Zustand antraf:

Status praesens. T. 103,6° F., mit Brennen über den ganzen Körper, das von Mittag bis Abend ganz besonders sich steigerte. Durst mässig. Kein Schweiss. Schlaf in der Nacht sehr unruhig. Augen und das ganze Aussehen anämisch und krankhaft gelb. Diarrhöe von grauen, wässerigen Entleerungen mit Prolapsus. Heisshunger mit Leerheitsgefühl im Magen. Unterleib aufgetrieben; häufiger Abgang von Flatus und Ructus, leer oder mit dem Geschmack des Genossenen. Der Urin spärlich und hochgefärbt. Der Geist schwach, kann sich nicht lange auf einen Gegenstand richten, ängstlich, unruhig. Füsse ödematös, im Bauch Ascites, während der Körper sonst höchst abgemagert ist. Etwas trockner Husten, schlimmer von Trinken. Bei der Percussion hört man die Dämpfung bis zum Intercostalraum zwischen der 7. und 8. Rippe, während die vordere Lebergrenze an $^3/_4$ Zoll unter dem Rippenbogen zu fühlen ist. Die Lebergegend ist aber nicht druckempfindlich. Da der Kranke sehr anämisch und durch vielen Blutverlust schwach war, so gab Verf. das hier angezeigte Mittel, den Phosphorus, in der 6. Dil. 4stündlich.

17. November, 9 Uhr Vormittags. T. 100° F., Phosph. cont. T. 5,30 Abends 104,8° F., deutliche Verschlimmerung. Seit voriger Nacht kein Stuhl. Mittel ausgesetzt.

18. November. T. Morgens 101,4° F. Eine Abwaschung mit lauem Wasser um 1 Uhr. Diät: Milch und Sago.

19. November. Letzte Nacht leichter Schweiss. T. 99,6° F. Morgens, 102,8° F. Abends. Placebo.

20. November. Morgen-T. 100,4° F., Abends 103,8° F. Phosphorus 30. alle 6 Stunden.

21. November. Morgen-T. 98,4 F., um 2 Uhr Nachmittags 102°, und Abends 7 Uhr 100,6° F. Es ging ein gesunder Stuhl von gelblich-weisser Farbe um 11 Uhr Vormittags ab. Phosph. 30. cont.

22. November. Hat die vergangene Nacht besser geschlafen. T. stieg Nachmittags auf 101° F. und sank Abends 10 Uhr auf die Norm. Phosph. 30.

23. November. Kein Fieber. — Placebo.

24. November. Entschieden besser. — Keine Medicin.

Verf. sah ihn später im Februar v. J. wieder als einen ganz anderen Mann, voll Kraft und Blut. Am 10. Mai 1897, gerade vor dem Niederschreiben dieses Artikels, untersuchte er ihn noch einmal: die Leberdämpfung ging bis an die 6. Rippe. Er sah in jeder Beziehung wie ein gesunder Mann aus und sagte auch, er habe sich schon seit vielen Jahren nicht so wohl gefühlt wie jetzt; nur der Mastdarmvorfall belästigte ihn.

Bemerkung des Verfassers: „Die Fähigkeit von Phosphor, Cirrhose hervorzurufen, ist wohlbekannt. Und dennoch bezweifeln manche unserer Berufsgenossen dessen Heilwirkung in dieser Krankheit, obwohl einige damit erlangte gute Erfolge von Dr. Salzer und Coolemann berichtet worden sind. Gleichwohl bin ich geneigt anzunehmen, dass

Mangel an sorgfältiger Forschung nach der Gesammtheit der Symptome und der constitutionellen Eigenthümlichkeiten des Kranken gemeinhin zu einem Misserfolg führen. Ein Mittel, mag es auch immer im menschlichen Organismus den nämlichen pathologischen Zustand erzeugen, wird dennoch nur selten eine Heilung bewirken, wenn es seiner Pathogenese nach sich nicht als Simillimum zu des Kranken Symptomen verhält. Aus dem hier mitgetheilten Fall geht hervor, dass Phosph. bei Cirrhose von Personen mit hämorrhagischer Diathese, ohne Complication mit Malaria oder Syphilis, ein zuverlässliches Mittel ist.

(North American Journal of Homoeopathy. November 1897.)

Diese Beobachtung unseres hindostanischen Collegen ist ebenso interessant als lehrreich; wir unterschreiben seine Ansicht, dass Phosphor nicht jeden Fall von Leber-Cirrhose heilen wird, sondern nur einen solchen, wo neben der pathologisch-anatomischen auch eine symptomatische Uebereinstimmung zwischen dem Mittel und dem concreten Krankheitsfall gegeben ist. Dr. **Mossa.**

Die Zustände des Auges diagnostisch bei allgemeinen Krankheiten.

Nach Dr. **D. A. Mac Lachlan** in **Detroit**, Mich., Transact. 1898, S. 398.

Von Dr. **Th. Kafka** in **Karlsbad.**

(Schluss.)

Zusammenziehung der Pupillen wird hervorgerufen durch: Wahnsinn, Dementia paretica, Epilepsie oder Hysterie (im frühesten Stadium), Ataxie locomotrice, multiple Neuritis, Schlaf, Athemlosigkeit, Sclerose, und durch folgende Mittel: Eserin, Curare, Chloral, Chloroform (Erweiterung verkündet drohende Erstickung), Jodoform, Muscarin, Pilocarpin, Physostigmin, Opium, Tabak etc.

Myose und Ungleichheit der Pupillen ist charakteristisch für Tabes, Hysterie, Neurasthenie etc.

Reflexstarre der Pupille ist diagnostisch für Bulbarparalyse, Sclerose und paralytischen Blödsinn. Eine paradoxe Reaction der Pupille, Erweiterung bei Licht und Zusammenziehung bei Dunkelheit wird bemerkt bei Kohlenoxydgas- und Leuchtgasvergiftung. Hippus oder schnell wechselnde Zusammenziehung und Erweiterung der Pupille ist ein für Hysterie charakteristisches Symptom, ebenso für Epilepsie und andere Zustände.

Laminirte Cataracta ist ein Symptom der Rhachitiker.

Erkrankungen der willkürlichen Augenmuskeln sind oft sehr behilflich bei den Bestimmungen von Gehirnverletzungen; sie bestehen entweder aus Krämpfen oder Lähmungen. Grössere Reizbarkeit der Gesichtscentren verursacht Krämpfe, während Zerstörung desselben Theiles Lähmung hervorruft. Oftmals ist der Krampf nur das erste Stadium der Lähmung und einer ist gewöhnlich so wichtig als der andere, bei der Bestimmung des Sitzes der Krankheit. Bei der Apoplexie sind Kopf und Augen gegen die Seite der Erkrankung gewendet (deviatio conjugata) und Erschlaffung aus dieser Stellung, besonders wenn der Kopf und die Augen nach der entgegengesetzten Seite gedreht werden können, zeigen Heilung an. Die conjugirte Deviation ist gewöhnlich auch bei Gehirnabscess zugegen und im Laufe eines andern Gehirnschlages oder Abscesses, wenn frische Reizungssymptome (Krampf und Lähmung verschiedener Art) sich dazugesellen, kündigen Bluterguss, beziehungsweise Eiterung in den Ventrikeln an. Reizungssymptome (Krampf, Zucken, Nystagmus, Myosis, conjugirte Deviation etc.) zuerst und später Lähmung zeigen das allmähliche Anwachsen einer Gehirngeschwulst an: dasselbe kann man behaupten von der Basilarmeningitis, bevor und nachdem Exsudation erfolgt ist und von Gehirnblutung und anderen Gehirnzuständen, die innerhalb von Minuten, Stunden oder Tagen zunehmen; Symptome, die zuerst von Reizung herrühren, später paralytisch werden, je nach der Zunahme oder Ausdehnung der Erkrankung. Nystagmus, ein ziemlich seltenes Symptom bei Gehirnerkrankung, ist bei multipler Sclerose gewöhnlich so häufig, dass es dafür diagnostisch ist. Der Nystagmus rührt her von Unterbrechung der Leitung zwischen der Oculomotoriusrinde und den Kernen der Augenmuskeln und davon kommt dann die Läsion. Die davon betroffenen Gehirnbestandtheile sind die Rinde (Centren allerersten Ranges), Kerne (Nuclei, Centren niedrigsten Ranges), die Nervenstämme (Basal) oder die Faserstränge, die die Kerne mit den Nervenstämmen verbinden.

Die folgende Tafel mag bei der Diagnose der Lage der Erkrankung behilflich sein, während andere sich dazu gesellende Symptome ihre Beschaffenheit (Charakter) erklären dürften:

Gelähmte Muskeln oder Nerven.	Sitz der Erkrankung.
Nur ein Muskel (Oculomotorius).	Unter den Kernen (nuclei), (ausgenommen Ptose, die cortikal sein kann).
Conjugate Paralysis oder Abweichung (Erkrankungen von associirten Centren).	Die Kleinhirnschenkel, Federn (Pennae), viereckigen Körper (corpora quadrigemina) und die grossen Gehirnganglien (Sehhügel etc.).
Die äusseren Augenmuskeln allein (Accommodation und Convergenz erhalten).	Kerne (schliesst eine basilare Erkrankung aus).



Gelähmte Muskeln oder Nerven.	Sitz der Erkrankung.
Abducens und Facialis zusammen.	Wahrscheinlich nucleär.
Oculomotorius eines Auges mit entgegengesetzten Extremitäten.	Pedunculi cerebri.
Abducens und Facialis mit Extremitäten.	Die hintere Seite der Federn (Pennae).
Die ganze Reihe der Gehirnnerven	der dritte der fünfte der siebente Opticus olfactorius } Gehirnbasis.
Anfang der Neuralgie des fünften.	Gehirnbasis.
Ein optischer Nerv (collaterale Erblindung).	Gehirnbasis unterhalb der Sehnervenkreuzung.
Augenlähmung mit { Schmerz oder Empfindlichkeit der Orbita *Tief* gelegene Geschwulst Glotzen des Auges Einseitige Entzündung des Opticus *Berichtet* von Trauma }	Innerhalb der Orbita äusserlich.

Hemianopsie oder Verlust der einen Hälfte des Gesichtsfeldes, ohne dass das Ophthalmoskop irgendwelche Veränderungen im Augenhintergrunde zeigt, setzt uns in Stand, eine Läsion des Sehnervenverlaufes zu localisiren. Wenn der Defect nur für ein Auge besteht, muss die Störung im Sehnerven selbst bestehen, gegenüber der Sehnervenkreuzung. In der temporalen Hemiopie (Verlust der beiden äusseren Gesichtsfelder) besteht die Störung im Chiasma selbst, indem die auseinanderhaltenden Fasern zerstört sind. In der homonymen Hemiopie ist der Defect symmetrisch, z B. Verlust der äusseren Hälfte des einen Auges und der inneren des anderen, die Störung muss oberhalb der Sehnervenkreuzung liegen. Wenn noch dazu die Pupille nicht reagirt, wenn Licht auf den blinden Theil geworfen wird, muss die Störung bestehen im Verlaufe des Sehnerven, unterhalb der Stelle, wo die Fasern an den Nucleus oculomotorius abgegeben werden, aber wenn die Pupille nicht reagirt, muss die Störung oberhalb dieses Theiles im Thalamus etc. oder selbst in der Rinde gelegen sein.

Die Entzündung des Sehnerven ist selten eine locale Erkrankung, deren Diagnose ist von der grössten Wichtigkeit sowohl für den Augenspecialisten als auch für den allgemeinen internen Praktiker, als sie auch viele Allgemeinerkrankungen anzeigt. Das Feld für die Diagnose aller vorher erwähnten Zustände ist ebenso offen für den allgemeinen Praktiker, als für den Augenspecialisten, aber darin ist Geschicklichkeit und Erfahrung beim Gebrauche des Augenspiegels erforderlich und der Specialist muss gewöhnlich consultirt werden. Die Nervenentzündung sollte immer im Verlaufe von nervösen Zuständen vermuthet werden, wenn die Pupille erweitert und das Sehen gestört ist, während sonst das Auge äusserlich normal zu sein scheint.

Im Verlaufe von Gehirnerkrankungen wird Entzündung des Sehnerven veranlasst durch Druck auf denselben innerhalb der Gehirnhöhle, die einfache Congestion der Pupille hervorruft, oder durch directe Uebertragung der Entzündung vom Gehirn entlang dem Verlaufe des Nerven und dessen Verzweigungen (Neuritis descendens). Gehirntumoren und Wasserkopf verursachen die ersteren, indem sie sich nach und nach Raum in der Gehirnhöhle verschaffen, während die letztere gewöhnlich durch Gehirnhautentzündung veranlasst wird.

Andere verursachende Krankheiten sind Gehirnblutung, Embolie, Thrombose, Abscess und Verletzungen; paretischer Blödsinn und multiple Sclerose, Syphilis, Brigth'sche Krankheit, Diabetes, acute infectiöse Erkrankungen, wie z. B. Typhus, Scharlach, Masern, Blattern und Diphtheritis, Scrophulose, Störungen der Menstruation und Schwangerschaft, acute Anämie, Blei- und andere Arzneivergiftungen und Erkältung.

In der Gestalt der congestionirten Papille des Sehnerven ist es fast pathognomisch für Gehirngeschwülste, die fast in 90 Proc. der Fälle vorhanden sind. Eine Untersuchung des Augenhintergrundes wird auch im frühen Stadium der Geschwulst uns in Stand setzen, eine Diagnose zu machen. Die Entzündung kann frühzeitig oder spät eintreten, sie zeigt, dass das Wachsthum zunimmt und die Prognose ist folglich eine schlechte. Choked disk (hyperämische Sehnervenpapille) ist gewöhnlich beiderseitig, aber ein Auge ist oft zuerst angegriffen. Es entwickelt sich in der Regel schnell und nach Wochen oder Monaten folgt darauf eine Atrophie des Gesichtsnerven und eine mehr oder weniger anhaltende Blindheit.

Einfache Atrophie ist häufig ein Symptom der locomotorischen Ataxie und zugleich mit der Arpyle-Robertson'schen Pupille (keine Reaction auf Licht und Miose) und Fehlen des Patellarreflexes ermöglicht eine rechtzeitige Diagnose des Tabes. Sie kommt auch vor bei anderen Erkrankungen des Rückenmarks und des Gehirns und ist fast stets bilateral, kann aber nicht in beiden Augen gleichzeitig beginnen.

Verschlechtertes Sehen und Entzündung der Netzhaut sind oft die ersten Zeichen von Nierenerkrankungen. Plötzlicher Verlust des Gesichtes mit noch vorhandener Pupillenaction bei Erwachsenen und während der Schwangerschaft erfordern eine Untersuchung des Augenhintergrundes und des Harns zugleich. Netzhautentzündung mit den charakteristischen gelblichweissen Flecken herum um die Centralgrube (Fovea centralis) leiten auf die

Bright'sche Krankheit. Netzhautblutungen sind auch kennzeichnend, da sie oft Gehirnschlagflüssen vorangehen, besonders bei bejahrten Personen.

Disseminirte Choreoditis mit trübem Glaskörper ist diagnostisch für Syphilis. Plötzliche Erblindung auf einem Auge mit kirschrothem Fleck in der Fovea centralis weist hin auf Embolie der Centralarterie der Netzhaut und permanente Blindheit und auf Herzkrankheit. Pulsation der Netzhautarterien, gleichzeitig mit dem Radialpuls und abwechselnd mit den Netzhautvenen ist ein Zeichen von Aortainsufficienz und selten auch von Erkrankung der Mitralklappe.

Glotzen des Augapfels ist ein wohlbekanntes Merkmal der Basedow'schen Krankheit, auch von Aneurysma der Carotis interna (pulsirender Exophthalmus) und von Lähmung der Musculi recti.

Das Auge liefert uns auch einige diagnostische Merkmale für die Leiche. Trübung und Unempfindlichkeit der Hornhaut, Fehlen der Pupillenreaction für Licht, der sogenannte Fleck der Sclerotica, eine gespaltene (dissecated) Stelle auf der äusseren oder inneren Seite oder unterhalb der Hornhaut und Xerosis der Bindehaut und Cornea entwickeln sich bald nach dem Tode und zeigen beinahe unfehlbar, dass das Leben erloschen ist.

Viscum album.

Signaturenbild.

Vorbemerkung der Redaction.

In welchem Sinne College Schlegel seine Signaturenlehre aufgefasst hat und sie verstanden wissen will, darüber hat er sich im vorigen Bande dieser Zeitung, p. 70, ausgesprochen, nachdem er p. 53 ein solches Signaturenbild von Aranea diadema und bryonia gezeichnet hatte. — Auf strenge Wissenschaftlichkeit macht seine Naturbetrachtung keinen Anspruch, sie ist vielmehr eine symbolische, und, wenn wir das Signaturenbild eines Arzneikörpers mit den Zeichen zusammenstellen, welche wir durch die Prüfungen desselben am Gesunden erhalten haben, so verhalten sie sich etwa wie ein von einem mit tiefem Sinn für die Symbolik der Natur begabten Maler gezeichnetes Landschaftsbild zu einem photographischen Bilde derselben Landschaft. Und doch enthalten beide die charakteristischen Züge des Wirkungsbildes, so dass, wenn wir beide unserem Gedächtniss einprägen, das betreffende Mittel uns recht lebensvoll, als eigenartiges Individuum sich vor uns darstellt. Freilich ohne wissenschaftlichen Untergrund helfen uns die geistvollsten, symbolischen Naturbetrachtungen nicht weiter — und das ist auch College Schlegel's Meinung: Erst Prüfung, dann Symbolik!

Die Mistel ist ein halb schmarotzendes Gewächs, welches wir, nachdem die Bäume ihr Laub verloren haben, von November bis Mai ziemlich häufig auf verwahrlosten Obstbäumen beobachten können in Gestalt grüner oder bräunlichgrüner stark verzweigter Büschchen. Die Blüthezeit fällt in den März und April, noch ehe die Bäume ihr Laub gewinnen. Die Frucht ist eine weisse, im Fruchtfleisch stark klebende Beere, aus welcher der Vogelleim bereitet wird. Das Schmarotzerthum besteht darin, dass die Mistel Wasser und Mineralsubstanzen der Unterlage (meist einem Apfelbaum) entnimmt, während die weitere Stoffaneignung aus der Atmosphäre und die Umbildungen im Innern des Pflanzenkörpers von den lederartigen grünen Blättern besorgt werden. Diese sind ausdauernd und verarbeiten das Licht im Winter und Frühjahr ungehemmt, während sie sich im Sommer mit dem Schatten der Baumkrone begnügen müssen. Durch das Schmarotzerthum mag eine bedeutungsvolle Arbeitsersparniss in der Mistel bewirkt werden, wodurch ungewöhnliche Kräfte frei werden mögen. Die Mistel symbolisirt in einem gewissen Maasse Krankheiten des Nervensystems, besonders seiner Centralgebilde, des Gehirns und Rückenmarks. Die Analogie liegt schon darin, dass auch das Centralnervensystem eine gewisse ausgiebige Parasitenstellung innerhalb unseres Stoffumsatzes einnimmt: es bedarf einer sehr reichlichen arteriellen Blutversorgung, welche es den Blutbahnen entnimmt, die ganz vorwiegend für den stofflichen Träger unserer höchsten Functionen zur Verfügung gestellt sind. — Die Verbreitung der Mistel geschieht durch Vögel, welche das Fruchtfleisch verdauen und manchen klebrigen Samen auf einen Baumzweig niederlegen. — Auch hierin mag eine Analogie gefunden werden: wie die Mistel selbst, kommen die ihr entsprechenden Krankheiten „*nur so angeflogen*", d. h. sie sind, wie Epilepsie, Chorea nicht in der Constitution erkennbar begründet, und man hat ihnen gegenüber in besonderem Maasse den Eindruck des „Zufalls". — Die sehr auffallende dichotome Verzweigung der Mistel legt weiterhin die Vermuthung nahe, dass in der Anordnung der fast wagrecht auseinanderfliehenden Aestchen starke polare Gegensätze zum Austrag kommen. Man kann diese eigenartige Verzweigung *Krampfstellung* nennen. Wir finden solche — wenn auch in etwas geringerem Maasse — bei Hypericum perforatum wieder, ebenso bei Cichorium intybus. Hypericum ist ein bewährtes Wundkrampfmittel; über Cichorium ist mir nichts bekannt. — Während nun die vegetativen Sprossen der Mistel so auseinanderfliehen, sind die achselständigen Früchte zum besten Klebmittel geworden, auch ein stark gegensätzliches Verhalten! Ich stelle mir vor, dass Krankheiten,

die durch Mistel heilbar sind, ihre Verschlimmerungszeit im Spätherbst, Winter und Frühjahr haben, wo die Gedeihensbedingungen der Pflanze gegeben sind. Ferner werden besonders Zustände, die auf paroxysmatische Ausgleichung hinstreben, ohne Produktbildungen in functionellen Entladungen bestehen, entsprechen. Hierher gehören: Epilepsieen, Chorea, Rheumatismen, Neuralgieen, wie auch die Erscheinungen, welche die monatliche Periode und die Ausstossung der Frucht nebst Nachgeburt betreffen, denn diese beiden Vorgänge sind Auslösungen durch Nervenvermittelung. Für die Verschlimmerungsbedingungen in den genannten Jahreszeiten, sowie für Menstruation, Geburt und Nachgeburtsperiode liegen klinische Bestätigungen vor. —

Ich würde auch *Keuchhusten* dem Wirkungskreis der Mistel zuweisen (wegen des ausgesprochen paroxysmatischen Charakters der Krankheit), wenn die Mistelblätter mehr athmende Oberflächenentfaltung darböten. Dieselben sind aber vielmehr dick von Parenchym, glatt und ohne Randentfaltung, sodass ihre Oberfläche bei Abwesenheit jeder Unebenheit, Kerbung oder Zahnung eine nur sehr sparsame Fläche darbietet und demgemäss mehr den compacten Organen der Assimilation, als dem lufttauschenden Lungengewebe entspricht.

Aufruf zur Betheiligung an Arzneiprüfungen.

Der homöopathische Centralverein Deutschlands hat in seiner letzten Versammlung in Elberfeld officiell beschlossen, dass die Arzneiprüfungen weiter fortgesetzt werden sollen im Zusammenhang mit den übrigen bekannten Arbeiten. Wir haben aus den gleichen Bestrebungen früherer Zeiten gelernt, dass nur unausgesetztes, breit angelegtes, gemeinschaftliches Arbeiten zu dem Ziele führt, die Homöopathie und damit jeden einzelnen ihrer Vertreter auf diejenige Höhe allgemeiner Achtung zu heben, die sie verdient; wir sind fest entschlossen, diesen Weg unbeirrt weiter zu verfolgen und bitten jeden Collegen um seine Unterstützung. Die bisherigen Erfahrungen hinsichtlich der Arzneiprüfungen lassen es empfehlenswerth erscheinen, dass nur *ein* Mittel gleichzeitig von möglichst zahlreichen Vereinen und Collegen in Angriff genommen werde, um ein nach jeder Richtung hin vorurtheilsfreies und erschöpfendes Resultat zu erzielen.

Zunächst ist **Lathyrus sativus** zur Prüfung gewählt worden, ein Mittel, welches nach seinen bisher bekannten Eigenschaften zu schliessen, unseren Arzneischatz namentlich hinsichtlich der Behandlung von Erkrankungen des Central-Nervensystems in sehr werthvol' Weise ergänzen und bereichern dürfte.

Herr Commerzienrath Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstrasse 5, hat sich mit grossherziger Liberalität erboten, den Theilnehmern an der Prüfung das Mittel in beliebiger Potenz zur Verfügung zu stellen. Die Collegen mögen sich also unter Berufung auf diesen Aufruf möglichst bald und möglichst zahlreich an die angegebene Adresse wenden.

Die Bearbeitung der Prüfungsresultate hat College Schier in Mainz, Schottstrasse 1, übernommen; derselbe ist gern bereit, jede gewünschte nähere Auskunft zu ertheilen und bittet die Prüfer, ihre Adresse ihm anzugeben, thunlichst sofort die Arbeit in Angriff zu nehmen und alsbald nach Fertigstellung derselben *an ihn einzusenden*, so dass spätestens bis März 1900 sämmtliche Protokolle eingeliefert sind. No. 13|14 des 139. Bd. der Allg. homöopath. Zeitung hat eine Anleitung zur einheitlichen Inangriffnahme der Prüfungen gebracht.

Einige Collegen werden zweifellos in der Lage sein, auch Thierversuche zu veranstalten, deren Ergebnisse zur Feststellung der physiologischen Wirkungssphäre ebenso nothwendig wie anderseits zur Bestätigung und Ergänzung der am Menschen gewonnenen Resultate wünschenswerth sind.

Gerade der jetzige Zeitpunkt erscheint zur Wiederaufnahme von Arzneiprüfungen besonders günstig, nachdem im homöopathischen Centralverein frisches Leben zu pulsiren beginnt und auch eine grosse Anzahl junger Collegen unserer therapeutischen Richtung sich angeschlossen hat, welche gewiss gerne bereit sind, ihr wirkliches Interesse für die Sache durch positive wissenschaftliche Mitarbeit zu documentiren. Ja, es ist geradezu nothwendig, diesen jüngsten strebsamen Collegen durch Veranstaltung von Arzneiprüfungen Gelegenheit zu geben, sich in homöopathische Anschauungen gründlich einzuarbeiten.

Hinter diesen werden die bereits in der homöopathischen Praxis Erfahrenen sicherlich um so weniger zurückstehen wollen und dürfen, als gerade ihnen die Thätigkeit am Krankenbette jeden Tag aufs Neue die Nothwendigkeit des Ausbaues unserer Materia medica durch Neuprüfung und Nachprüfung vor Augen führt.

Dass jeder einzelne Prüfer auch persönlichen Vortheil von seiner Arbeit hat, braucht kaum besonders betont zu werden; nur wer selbst Mittel geprüft hat, vermag in die Tiefe der homöopathischen Arzneimittellehre einzudringen und sich über die wichtigsten Theoreme unserer Therapie ein eigenes Urtheil zu bilden.

Unmöglich endlich ist es keinem Collegen, hier positiv mitzuarbeiten, sei er auch noch so beschäftigt; einige Minuten pro Tag zur Führung des Protokolls kann jeder erübrigen, und wem günstige

Verhältnisse und eigene Tüchtigkeit eine grosse homöopathische Clientel verschafft haben, eben der, meinen wir, hat am ersten auch die moralische Pflicht, mitzuthun am wissenschaftlichen Ausbau unserer Therapie.

Schaden an seiner Gesundheit braucht von den Experimenten Niemand zu befürchten; steht ja doch jedem Theilnehmer die ganze Scala der Potenzen zur Verfügung; auch ist das diesjährige Mittel kein intensiv giftig wirkendes. —

Die Erfahrungen des Berliner Vereins haben überdies ergeben, dass die Mitglieder der Laienvereine, unter entsprechender Anleitung und Beaufsichtigung, zuweilen gute Resultate erzielen; wo kein Verein zur Verfügung steht, da findet doch wohl jeder College in seiner Clientel manche vertrauenswürdige und eifrige Mitarbeiter.

Also frisch auf zur That!
Bis dat, qui cito dat!

Dr. **Gisevius II.** Dr. **Kröner.**
Dr. **Schier,** Mainz, Schottstr. 1.

Unsere Aufgabe.

Von Dr. **Mittelstaedt-Bromberg.**

So oft sich nur die Gelegenheit bot, über den Werth der Homöopathie mit medicinisch Gebildeten oder Laien ins Gespräch zu kommen, immer wurde mir der Mikrodosismus als das Charakteristicum der Homöopathie entgegengehalten. Ja, selbst solche Personen, welche die Homöopathie in Folge eigner Erfahrungen hochschätzen oder, wie der vulgäre Ausdruck lautet, „an die Homöopathie glauben", waren erstaunt, wenn ich die Behauptung zurückwies und auf die Unterschiede unserer Heilmethode gegenüber der Schulmedicin aufmerksam machte.

Zuerst führte ich immer die Prüfung eines einfachen Arzneimittels am gesunden Menschen an. Es würde nicht in den Rahmen dieser Skizze gehören, wollte ich auch nur einigermassen alle Aussprüche anführen, welche die hier zu erwähnenden Punkte betreffen. Es wird aber für uns von grossem Interesse sein, die Ansichten zweier Männer zu hören, deren Aeusserungen fast ein Jahrhundert auseinanderliegen. Der eine, der Begründer und Grossmeister unserer Heilwissenschaft, Hahnemann, sagt in seiner „Heilkunde der Erfahrung" 1805 Folgendes über die Arzneiprüfung am gesunden Menschen mit einfachen Mitteln: „Am reinsten zeigen die Arzneimittel die Natur ihrer krankhaften Potenz und ihre absolute, wahre Wirkung im gesunden, menschlichen Körper, wenn man jedes allein und und unvermischt nehmen lässt. Die wohlthätigsten Wirkungen hervorzubringen, ist stets ein einziges einfaches Mittel geeignet, ganz ohne Zusatz; wenn es nur das bestgewählte, das passendste, in der rechten Gabe ist. Nie ist es nöthig, ihrer zwei zusammenzusetzen."

Der andere ist der Pharmakologe H. Schulz in Greifswald. Viele seiner Schüler haben durch ihre Betheiligung an den Arzneiversuchen am gesunden Menschen den grossen Werth derselben kennen gelernt. Schulz spricht sich in seiner Pharmakotherapie 1898 folgendermassen aus: Die Pharmakologie sei „berufen, der Pharmakotherapie vorzuarbeiten und für auf ihrem Gebiet erzielte Resultate die wissenschaftliche Erklärung zu suchen". Man müsse vom gesunden Menschen, und nicht vom Thiere, auf den kranken Menschen schliessen, denn „was ich am Herzen des Frosches geschehen sehe, beweist nichts für die Annahme, dass es beim Warmblüter auch so sein muss. Schon die einfache Ueberlegung der anatomischen Verhältnisse weist darauf hin. Und was ich am Hunde, Kaninchen, Meerschweinchen lerne, nutzt zunächst gar nichts für eine unmittelbare Schlussfolgerung auf entsprechendes Verhalten des Menschen und seiner Organe. Wenn irgendwo, gilt in der Pharmakotherapie das Wort: Individualisiren."

Nachdem ich in dieser Weise den Arzneiversuch am gesunden Menschen in Anlehnung an Hahnemann, Schulz u. A. gerechtfertigt hatte, wurde mir gewöhnlich entgegengehalten, dass unsere homöopathische Arzneimittellehre nur eine Sammlung von Symptomen wäre. Woran sollen wir denn die Krankheiten erkennen, wenn nicht an den subjectiven und objectiven Symptomen, die uns der Kranke bietet? Ebenso wie Virchow bei Abfassung der Sectionsprotokolle keine Diagnose gestattet, sondern nur eine ganz genaue, objective Beschreibung des Befundes, so dass der pathologische Anatom aus derselben sich die Diagnose selbst stellen kann; also wird in unseren Arzneimittellehren von den Arzneiprüfungen am gesunden Menschen alles Objective zusammengetragen und, da wir es hier mit lebenden, fühlenden Menschen zu thun haben, auch die subjectiven Empfindungen aufgeschrieben. Nur auf diese Weise kann ein der homöopathischen Arzneimittellehre kundiger Arzt die feinen Unterschiede zwischen den einzelnen Mittelbildern erkennen und für einen betreffenden Krankheitsfall das gebotene Mittel finden, d. h. lege artis individualisiren.

Diese Art der Heilmittelwahl ist das Hauptcharakteristicum der Homöopathie. Wir, homöopathischen Aerzte, stellen, soweit es irgend möglich, die klinische Diagnose, und dann suchen wir auf Grund des „Similia similibus" das richtige Heilmittel zu finden. Hahnemann hat dieses Aehnlichkeitsgesetz als einen „Erfahrungssatz" hingestellt. Er hat, wie Carl Hencke in der Homoeopathic

Hahnemann's 1861 ausführt, „nicht für nothwendig erachtet, den Begriff der Aehnlichkeit zu definiren. Und in der That, wer seine Schriften nur mit einiger Aufmerksamkeit liest, wird nicht im Zweifel sein, was es heisst: Heile durch Symptomen-Aehnlichkeit. Hat der Arzt den Kranken mit Umsicht examinirt, unter Berücksichtigung der anamnestischen Momente alle erforschbaren Symptome und Krankheitselemente zu einem vollständigen, lebendigen Krankheitsbilde geordnet, so wählt er unter den am Gesunden bereits geprüften und so hinlänglich gekannten Arzneien bei Gegeneinanderhaltung des Symptomen-Inbegriffs des Krankheitsfalles (der Erscheinungsform der Krankheit) gegen die Symptomen-Reihen der Arznei-Erstwirkung, diejenige Arznei, welche, ausser den Hauptzeichen der Krankheit, ganz besonders und vorzugsweise den auffallenderen, sonderlichen, ungemeinen und eigenheitlichen (charakteristischen) Zeichen und Krankheitselementen des Kranken in grösster Zahl und grösster Aehnlichkeit entspricht und analog ist, und wendet die so gefundene homöopathisch passende Arznei einfach und in feinster Gabe an."

Es sind im Laufe der Zeit verschiedene Erklärungsversuche des Aehnlichkeitsprincipes aufgestellt. Man findet dieselben in dem vortrefflich geschriebenen Handbuch zur Kenntniss der homöopathischen oder specifischen Heilkunst von L. Griesselich 1848 und in Hirschel's Compendium der Homöopathie 1864. Hirschel sagt: „Gestehen wir es offen, dass bis jetzt noch Keiner das Räthsel gelöst hat, so Viele sich auch diese Aufgabe gestellt haben. Alles ist Versuch geblieben." So lange wir nicht die Anatomie, Physiologie nnd Pathologie der Zelle, die Lebensvorgänge innerhalb derselben kennen, werden wir keine Erklärung für das Aehnlichkeitsprincip haben. Bakody formulirt es in seiner Retorsion folgendermassen: „Nach der inductiv-empirischen Hahnemann'schen Methode werden gemäss der entsprechenden genetischen Phasen der inneren Krankheitsprocesse solche Arzneimittel in Anwendung gebracht, die im kranken Organismus dieselben Gewebe specifisch berühren, in welchen sie, dem gesunden Organismus ingerirt, ähnliche anatomisch-physiologische Veränderungen hervorzurufen vermögen."

Eine andere Schwierigkeit bietet sich uns noch, wenn wir uns fragen, was ist ähnlich. In der Geometrie heisst es: Zwei Dreiecke sind ähnlich, wenn die drei Seiten in gleichem, proportionalem Verhältniss stehen, oder wenn zwei Winkel gleich sind, oder wenn zwei Seiten in gleichem, proportionalem Verhältniss stehen und der von ihnen eingeschlossene Winkel gleich ist, d. h. wenn die Gestalt der Dreiecke gleich, die Grösse aber ungleich ist. Aus diesem Beispiel sehen wir, dass der Begriff „ähnlich" ein aus „gleich" und „ungleich" zusammengesetzter ist. In der Geometrie ist festgelegt, was gleich, was ungleich bei dem Aehnlichkeitsbegriff ist. Wie steht es aber mit der Symptomatologie einer natürlichen und einer Arznei-Krankheit? Wieviel Symptome sollen gleich, wieviel ungleich sein?

Aus allen diesen Gründen glaube ich nicht, dass wir unsern Fundamentalsatz, dem ich die grösste Bedeutung für die Auffindung des richtigen Heilmittels in einer Erkrankung beilege, werden direct beweisen und erklären können.

Wir werden aber einem Erklärungsversuche näher kommen, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf das biologische Grundgesetz von Rudolf Arndt und die Grundprincipien der Organtherapie von H. Schulz richten. Derselbe äussert sich in seiner Pharmakotherapie 1898, wie folgt: „Im Anschlusse an das von Pflüger zuerst aufgestellte Zuckungsgesetz hat R. Arndt dessen allgemeine Gültigkeit für alle Lebenserscheinungen überhaupt dargethan und darauf sein biologisches Grundgesetz entwickelt. Dasselbe lautet: ‚Kleine Reize fachen die Lebensthätigkeit an, mittelstarke fördern sie, starke hemmen sie, und stärkste heben sie auf, aber durchaus individuell ist, was sich als einen schwachen, einen mittelstarken, einen starken oder sogen. stärksten Reiz wirksam zeigt.' Geleitet von eigenen Untersuchungen und gestützt auf die in unseren Lehrbüchern mitgetheilten Erfahrungen über Arzneiwirkungen, ist es mir nachdem gelungen, die Gültigkeit des Arndt'schen Gesetzes auch für die Pharmakotherapie darzuthun. Nur müsste zu diesem Zwecke das obengenannte Zuckungsgesetz, das für gesunde Organe gilt, dem Verhalten der Kranken angepasst werden. Die Erweiterung desselben, das Ritter-Valli'sche Gesetz, kommt bei kranken Organen in Anwendung. Kranke Organe befinden sich im Zustande erhöhter Erregbarkeit. Reize, die sonst vielleicht spurlos an ihnen vorübergehen, auf die wir vergebens eine Reaction erwarten würden, lösen bereits Reflexe von wechselnder Intensität aus. Sogar längst gewohnte, aber ausserhalb der gewohnten physiologischen sich befindende Reize werden unter solchen Umständen unangenehm empfunden, ja, können direct schädlich wirken. Ein krankes Organ, ein kranker Organismus sind für äussere Eindrücke, wie auch in ihrem Inneren sich abspielende Vorgänge empfindlicher, wie im normalen Zustande."

Hieraus ergeben sich für die Therapie zwei Gesetze: zuerst die umgekehrte Wirkung des grossen und kleinen Arzneireizes, dann die grössere Reizempfindlichkeit des kranken Organs gegenüber dem gesunden.

Man soll nicht glauben, dass ich mit diesen beiden Gesetzen etwas Neues in die Homöopathie

hineinzutragen beabsichtige. Im Gegentheil ist es mir ein Leichtes, aus Hahnemann's Schriften zu beweisen, dass ihm diese beiden Gesetze sehr gut bekannt waren. Nehmen wir z. B. seine „Heilkunde der Erfahrung" in die Hand, so finden wir darin Folgendes geschrieben: „Bei der Einwirkung der einfachen Arzneien auf den gesunden menschlichen Körper entstehen zuerst Phänomene und Symptome, welche die von diesem Arzneimittel specifisch zu erwartende positive Krankheit genannt werden kann oder ihre positive, primäre (erste und vorzüglichste) Wirkung. Ist diese vorüber, so erfolgt in schwer zu bemerkenden Uebergängen gerade das *Gegentheil* des ersteren Vorganges, es erfolgen die gerade *entgegengesetzten* (negativen) Symptome als Nachwirkung." Später sagt Hahnemann: „Wie sehr sich aber die Empfindlichkeit des Körpers gegen Arzneireize *in Krankheiten* erhöhe, hiervon hat nur der genaue Beobachter einen Begriff."

Nach diesen kurzen Ausführungen können wir homöopathischen Aerzte die Aufgaben, die unserer harren, kurz in folgender Weise zusammenfassen. Durch unsere Praxis geben wir den Beweis für die Richtigkeit des Aehnlichkeitsprincipes. Dann müssen wir, soweit es sich irgend durchführen lässt, an gesunden Menschen Arzneiversuche anstellen. Nur dadurch werden wir die allgemein verbreitete Ansicht über unsere Heilmethode, dass die Kleinheit der Arzneigabe im Verhältniss zu der in der Schulmedicin gebräuchlichen das Wesentliche sei, umstossen und die Laienwelt auf die Hauptcharakteristica der Homöopathie aufmerksam machen. Ausserdem wäre es für die Verbreitung unserer Heilmethode in ärztlichen Kreisen sehr förderlich, wenn sich in irgend einer unserer Centralen, vielleicht im Anschluss an eine homöopathische Poliklinik, ein kleines Institut errichten liesse, in dem wir die Beweise für die Fundamentalsätze unserer Heilwissenschaft durch das Experiment an der lebenden Pflanzenzelle oder am Thierkörper zu vermehren suchten.

Naphthalin.

Von Dr. **Louis Hartmann-New York.**

Obwohl dieses Mittel noch nicht geprüft worden ist, hat die klinische Anwendung desselben seine Brauchbarkeit doch schon in manchen besonderen Fällen erwiesen.

Die allgemeine Wirkung dieses Mittels auf den menschlichen Organismus ist als eine antiseptische und antispasmodische bezeichnet. In ersterer Beziehung hat man es bei Zuständen von Putrescenz, so bei stinkenden Diarrhöeen von Phthisis und typhoidem Fieber, und in Bezug der antispasmodischen Wirkung bei acuter Coryza, Asthma und Keuchhusten gebraucht. — Auch hat man es bei Madenwürmern angewandt und in Hautleiden bei Eczema, Psoriasis und als Antisepticum bei Wunden.

Werfen wir einen Blick auf seine chemischen und physikalischen Eigenschaften. Naphthalin gehört in die Reihe der Hydro-Carbonate, ein Product aus dem Kohlentheer. Es ist ein grauweisses Pulver mit dem charakteristischen Geruch des Steinkohlentheers und einem brennenden, aromatischen Geschmack. In Wasser unlöslich, löst es sich in 15 Theilen Alkohol und sehr leicht in Aether, Chloroform, sowie in festen und flüchtigen Oelen. Bei der gewöhnlichen Temperatur verflüchtet es sich langsam, wenn erhitzt aber schnell. Sein Dampf ist entzündbar und brennt mit einer leuchtenden und russigen Flamme. Man muss es in wohlverschlossenen Flaschen aufbewahren. Im menschlichen Körper hat es eine specifische Beziehung zu den Schleimhäuten, in denen es eine katarrhalische Entzündung erzeugt. — Bei Affectionen der Nasenschleimhaut findet es sich angezeigt bei akuter Coryza mit einer flüssigen, ätzenden Absonderung und vielem Niesen. — Es passt auch bei spasmodischen Zuständen der Lunge: die Hustenanfälle folgen so schnell aufeinander, dass der Kranke gar nicht zu Athem kommen kann. — Verf. hat derartige asthmatische Anfälle durch dieses Mittel schnell erleichtert gesehen.

In Keuchhusten haben wir im Naphthalin eins der wirksamsten Mittel, so hat es der Verf. wenigstens in den letzten zwei Jahren in seiner Praxis erfahren.

Jenes Leiden befiel in epidemischer Verbreitung seine Gegend; nachdem er die die Zeit her gepriesenen Mittel mit wenig oder gar keinem Erfolge gebraucht, kam er auf Naphthalin, und es gelang ihm, damit einige der hartnäckigsten Fälle zu heilen. Er wandte es dann in allen Fällen an und hatte überall gleich günstige Erfolge. Frühzeitig gegeben kann es die Krankheit abschneiden. Bisweilen ist noch ein anderes Mittel, namentlich Drosera, zur vollen Heilung erforderlich, das dann aber auch überraschend wirkt.

Wenn ein Phthisiker jenen quälenden Husten mit Nachtschweissen und Diarrhöeen hat, wird ihm Naphthalin sehr gut thun. — Im Mai 1895 wurde Verf. von einem jungen Manne consultirt, dessen linke Lunge stark afficirt war. Pat. konnte keine Nacht schlafen wegen seines Hustens, und wenn er einschlummerte, weckte es ihn wieder auf. Dabei erschöpften ihn die Nachtschweisse; bei Tage hatte er überdies mehrere stinkende dünnflüssige Entleerungen. Die angezeigten Mittel versagten: da erwies sich Naphthalin als Helfer in der Noth.

Nach zweiwöchentlicher Anwendung war es entschieden besser; er schlief gut, hatte wieder Appetit und nahm an Kräften zu. Es ging ihm bis zum September gut, wo er sich von einem nächtlichen Gelage kommend stark erkältete. Dann ging es wieder bergab, aber Naphthalin thut ihm auch jetzt noch gut.

Verf. giebt das Mittel in der I. Verreibung, je nach den Umständen wiederholt.

(North American Journal of Hom. October 1897.)

X.

Epilepsie.

Ein Fall aus der Praxis.

Von Dr. **E. Carleton-New York.**

Die Epilepsie hat das Menschengeschlecht seit Jahrhunderten geplagt. Diese Krankheit ist andauernd von der Aerzteschaft studirt worden, und noch ist sie im Grunde nicht verstanden worden. Die pathologische Anatomie hat uns keine genügende Erklärung gegeben. Man hat post mortem jede Art von Veränderung entdeckt, und doch wieder Fälle beobachtet, wo jedes Gewebspartikelchen in völlig normalem Zustande gefunden worden ist. Man hat die Krankheit als eine „functionelle“ bezeichnet. Der homöopathische Arzt, der in dieser wie in allen anderen Krankheitsformen die Gesammtheit der bei dem kranken Individuum auftretenden Symptome und Erscheinungen als die innerste Krankheit auffasst und dies diesem Krankheitsbilde entsprechende Simile als Heilmittel zu wählen in der Lage ist, ist besser daran, als der Arzt von der herrschenden Schule, der mit seinen Bromiden, und das in starken Dosen, doch nur eine zeitweise Pallation und einen leichten Intervall zu Stande bringt, und seinem Kranken noch eine Arzneikrankheit aufhängt. Mit einem operativen Eingriff kann er höchstens auch manchmal beschwichtigend wirken.

So schrecklich diese Krankheit ist, so ist sie der reinen Homöopathie doch zugänglich. Bönninghausen soll dreissig Fälle geheilt haben und die meisten Homöopathen haben wohl von etwelchen Erfolgen zu berichten. Es scheint wünschenswerth, von Zeit zu Zeit an diese Thatsache zu erinnern und einwandsfreie Heilungen auf diesem Gebiete zu veröffentlichen. Hierzu soll auch der folgende Fall dienen.

Eine 34j. Frau stellt sich am 19. Januar 1893 mit folgender Krankheitsgeschichte vor:

Vor 7 Jahren brachte sie ein Kind im 7. Monate zur Welt. Sie hatte wegen Wassersucht Digitalis, tropfenweise, erhalten. Dieses mag den Tod des Kindes und die Frühgeburt verschuldet haben. Das angewendete Heilverfahren war heroische Allopathie: Curette, Ergotin, viel Whisky. Sechs Tage nach der Entbindung war sie theilweise gelähmt durch einen Embolus in der Arteria media meningealis dextra; die Glieder der linken Körperhälfte wurden allmählich gebrauchsunfähig. Es fand eine Consultation bedeutender Aerzte, darunter ein Specialist für Geistes- und Nervenkrankheiten von internationalem Rufe, statt. Sie verordneten grosse Dosen von Jodkalium, Nitroglycerin u. a. Nach längerer Zeit konnte sie ein wenig, langsam, mit dem linken Fusse schlotternd, gehen, den Arm bewegen und mit den Fingern langsam zuhaken. Sie konnte aber ohne fremde Hilfe nicht die Kleider aufhaken.

Um die Zeit, als sie soweit kam, stellten sich bei ihr epileptische Anfälle ein, die allmählich häufiger und schwerer wurden. Pat. gab an, dass einen Monat vor deren Eintritt ihr auf Verordnung der Aerzte Eis auf die Wirbelsäule gelegt worden war, was ihr das Gehirn *gereizt* habe. Die consultirenden Aerzte stellten die Diagnose auf genuine Epilepsie. Die Mutter der Kranken beschrieb mir den Verlauf dieser Anfälle. Es wurden verschiedene Bromide in den möglichst grossen Dosen, Hypophosphites, Ammonium-Mittel und Solutio Fowleri arsenicalis gegeben. Allmählich nahmen die Anfälle bis zu einem gewissen Punkte an Häufigkeit und Heftigkeit ab, dann blieben sie aber stationär und in ihrem Typus unverändert. Die angegebenen Mittel wurden ausgesetzt. Wegen Verstopfung wurde Cascara sagrada verordnet, wovon sie viel nahm.

Als Dr. Carleton die Behandlung dieser Pat. übernahm, traten die Anfälle unregelmässig auf, durchschnittlich 1 Mal in drei Monaten, um 11 Uhr Vormittags unter Angst, Herzklopfen, Schwindel, mitunter Nausea; um 2—3 Uhr in der folgenden Nacht hörte ihre Mutter einen Schrei, fand die Kranke ohne Bewusstsein, den Kopf nach rechts gedreht, die Daumen eingeschlagen, tonische und klonische Krämpfe; die Augen nach oben gerollt, die Pupillen erweitert, mit dem Mund kauend und Schaum vor demselben; sie biss sich in die Zunge, danach langanhaltender, betäubter Schlaf.

Pat. war eine Frau von mittlerer Grösse, brünett, matt, ruhigen, sanften Gemüths. — Vorwürfe machen ihr dunkle Ringe um die Augen; leicht beleidigt, schweigsam, nachgiebig. Bisweilen zeigt sich Gedächtnissschwäche in diesem und jenem. Jucken auf dem Kopf, die Haare sind sehr geneigt sich zu verfilzen; gewöhnlich rutscht sie mit dem rechten Fusse über den Boden; immer kalte Glieder von Kindheit an; Appetit gering, Schlaf gut; Regel alle sechs Wochen, ziemlich reichlich.

Der Verf. gab kein Versprechen, das auch nicht



gefordert wurde, sprach aber seine Hoffnung aus, den Zustand zu mildern.

Therapie. Die Constitution und das Gemüth wiesen deutlich auf Ignatia hin; auch wurden die krampfhaften und begleitenden Erscheinungen durch dieses Mittel gut gedeckt. Er wählte also dieses Mittel, und da es nicht nur curativ, sondern auch antidotarisch gegen die früher gebrauchten Arzneien und Massnahmen wirken sollte, so gab er es in einer mittleren Potenz, der 200., und in kurzen Zwischenräumen. (Für uns ist diese Potenz schon ganz erheblich hoch. Ref.) Er löste sie in Wasser und liess davon 2stündlich nehmen, bis sich Besserung zeigen würde. Wie erwartet, klagte sie über die Verstopfung, da hiergegen alle Mittel verboten worden waren, ausser ein Klystier mit warmem Wasser, wenn sie sich dadurch gar zu sehr beschwert fühlen sollte.

Sie war gehorsam, und die Verstopfung nahm immer mehr ab. Im Verlauf von etwa 4 Wochen war ihr Zustand besser; aber nach Aussetzen des Mittels wurde er wieder schlimmer. Dann wurde Ignatia aufs Neue, aber seltener gegeben, und wieder setzte Besserung ein, und dies Mal in noch kürzerer Zeit als beim ersten Mal, und hielt auch länger an.

Am 1. Juli, sechs Monate nach der ersten Vorstellung kam folgender Bericht: Pat. fühlt sich ziemlich matt. Die Schwindelanfälle, welche immer den letzten Theil des Intervalls zwischen der schweren Attacke zu markiren pflegen, haben begonnen und sie hatte in je einer Woche einen solchen. Sie beginnen gewöhnlich 4 Wochen nach dem schweren Anfall. Dies Mal vergingen bis zum nächsten Anfall 6 Wochen. Die freien Intervalle sind seit Beginn der Behandlung immer länger geworden.

Vom 14. August: Sie fühlt sich schwach und elend. Ihre Periode kam am 1. August, wie gewöhnlich nach 6 Wochen und dauerte bis zum 8. Am 13. kehrte sie wieder. Die Kranke ist ganz dunkel um die Augen herum, und sieht übel aus. Dabei ist aber Appetit und Schlaf ganz gut. Den letzten schweren Anfall hat sie vor 11 Wochen gehabt. Vor 8 Tagen litt sie an Verdauungsstörung, die aber keinen Anfall hervorrief: was schon ein grosser Gewinn ist. Sie bekam darauf 2 Pulver mit Ignatia 200., von denen eins vor Schlafengehen, das andere am nächsten Morgen genommen werden sollte.

Aber sie kamen zu spät. Am 15. Aug., 6 Uhr Morgens, kam wieder ein epileptischer Anfall, der aber nur kurze Zeit dauerte. 11 Wochen war sie wieder freigeblieben. — Der linke Arm ist besser; sie kann ihn freier bewegen. Der Monatsfluss ist noch immer sehr stark.

Die Besserung schritt dann, mit geringen Unterbrechungen, fort; nach jedem Anfall wurde eine Gabe Ignatia 200. verabreicht. Der letzte Anfall kam am 17. Juli 1894.

Im Jahre 1897 hatte Verf. Gelegenheit, die Pat. wiederzusehen. Er fand bei ihr Alles in Ordnung. Die Extremitäten waren wieder functionsfähig; keine Schwindelanfälle mehr; Wohlbefinden. Das konnte er auch im Juni 1898 bestätigen. Vier Jahre sind ohne jede Störung vergangen. — Es ist also eine wirkliche Heilung dieses schweren Falls von Epilepsie zu verzeichnen, wozu die Ausdauer der Kranken, wie auch des Arztes bei dem einmal als passend erkannten Mittel beigetragen hat.

(The Homoeopathic Physician. März 1899.)

Lachesis — klinische Fälle.

Eierstocks-Geschwulst.

Eine 35j. Frau mit dunklem Teint, Mutter von 5 Kindern, klagte über heftigen Schmerz in der Gegend des linken Eierstocks und über einen sehr dunkelfarbigen Ausfluss aus der Vagina. Bei der Untersuchung liess sich im linken Ovarium eine Geschwulst von der Grösse eines Gänseeies deutlich herausfühlen. Die Schmerzen und der Ausfluss bestanden länger als einen Monat. Zwei Aerzte hatten eine Eierstocksgeschwulst diagnosticirt, und beide erklärten, hier könne nur eine Operation helfen. Dieser wollte sich Pat. aber nicht unterwerfen.

Der Fall zeigte wenig Symptome, aber einige waren klar ausgesprochen. So lange der Ausfluss reichlich stattfand, fühlte sie sich besser, während Nachlass des Ausflusses ihren ganzen Zustand verschlimmerte; dann der Umstand, dass sie sich nach dem Schlaf immer schlechter fühlte. Dazu kam noch die Oertlichkeit des Leidens; es war der linkseitige Eierstock. Diese Umstände wiesen auf Lachesis hin. Von diesem Mittel erhielt sie in der 200. Potenz.

Am folgenden Abend war sie in hoher Gemüthsaufregung, da ihr der frühere Arzt beim Morgenbesuch darauf hingewiesen, dass beim Aufschub der Operation ihr die Gefahr drohe, der Tumor möchte platzen und sie sofort sterben. Doch sie liess sich wieder beruhigen, und folgenden Tages war ihre Stimmung, obwohl Schmerz und Ausfluss noch unverändert waren, eine bessere. Sie fasste Hoffnung, — das Mittel fing an zu wirken. — Auch war ihr Magen, in dem bisher die geringste Aufnahme von Speise grosse Beschwerde gemacht hatte, in besserem Zustande. Milch konnte sie jetzt beschwerdelos geniessen. Von Zeit zu Zeit erhielt sie eine Gabe Lache-

bis 200., wobei ihr Zustand sich fortschreitend besserte. Ihr Appetit wurde gut, sie konnte herzhaft essen und nahm an Körpergewicht zu. Der Schmerz im linken Eierstock liess nach, doch blieb die Gegend noch etwas druckempfindlich. Auch der Ausfluss liess allmählich nach. Beim Eintritt der Periode nahm dieselbe wieder beträchtlich zu, sonst aber waren keine Beschwerden da. Nach Aufhören der Menstruation war der Ausfluss ganz verschwunden. Während dieser Zeit war auch die Geschwulst fast ganz verschwunden. Die Kranke konnte aufsein und ihre leichten häuslichen Arbeiten verrichten. Etwa 2 Monate nach der ersten Gabe von Lachesis konnte sie für gesund erklärt werden. So war sie durch innerliche Behandlung, ohne die angerathene Verstümmelung, ihrem Leiden entgangen.

Klimacterium.

Eine 53 J. alte Frau, bei der die Menstruation seit 5 Jahren ausgeblieben, hat seitdem viel an Hitzwallungen, auf die kalter Schweiss folgt, gelitten.

Die vorherrschenden Symptome waren:

Klopfender, auseinanderspringender Schmerz in den Schläfen, besser beim Liegen.

Erschütterung beim Erwachen vom Schlaf, besonders wenn sie etwas Enganliegendes um den Hals hat. Mit dieser erschütternden Empfindung erwacht sie häufig, bald nachdem sie Abends eingeschlafen ist. Heftige Schmerzen längs dem linken Arme mit Herzklopfen, schlimmer, wenn sie auf der linken Seite liegt. Schweres Athmen, wie Zusammenschnürung in der Brust.

Diese Symptome, welche allmählich mit der Menopausis eingetreten, hatten sich in den letzten Monaten noch verschlimmert.

Lachesis, im Ganzen 3 Gaben in Hochpotenzen; brachte bald eine deutliche Wendung zum Bessern und in 8 Wochen völlige Heilung.

Formication in der linken Ferse.

Eine 60j. Frau klagte über das Gefühl, als ob ihr in der *linken Ferse* ein *Wurm herumkrieche*, was sie während des Tages ausserordentlich belästigte und ihr bei Nacht den Schlaf fast gänzlich raubte. Dies hatte schon mehrere Monate gedauert und war im Laufe der Zeit immer schlimmer geworden.

Wenige Gaben Lachesis 30. brachten Heilung. (Lachesis hat: Kriebeln, heftiges Jucken, wie von einem eingedrungenen Insekt, an kleinen Punkten des Fussspanns und an den Fersen.)

Asthma.

Ein 40j. Kaufmann litt seit 7 Jahren an Asthma, als dessen Ursache er Gemüthserregung mit Kränkung angab, die so schwer auf ihm lasteten, dass er oft im Bette Nachts aufsass und weinen musste. Die Anfälle kamen im Winter in Intervallen von 8—14 Tagen und dauerten dann mehrere Tage, und zwar hauptsächlich bei Nacht, wenn er auch bei Tage nicht ganz frei davon war. Während des Anfalls muss er im Bette sitzen und die Brust entblössen. Sein Gemüth ist reizbar; Verschlimmerung in nasskaltem Wetter. Füsse schwitzen; und geht reichlicher, blasser Urin während dieser Zeit ab. Der Hals ist *gegen Druck* der Kleidung *empfindlich*, so dass er sehr *weite* und *lockere Kragen* tragen muss. Er hat die Bäder in Wiesbaden gebraucht. Nach vergeblicher Anwendung mehrerer homöopathischer Mittel wurde Lachesis 30. verordnet. Danach erfolgte ein äusserst heftiger Anfall, dann aber allmähliche Besserung.

(The Hahnemannian Advocate. 15. Juli 1899.)

Propaganda. Arzneiprüfungen.

Die Collegen, welche Werbeschriften zur weiteren Verbreitung zu erhalten wünschen oder über Angriffe gegen die Homöopathie zu berichten haben, werden gebeten, sich deshalb an Dr. Mossa-Stuttgart zu wenden.

Die Leitung der Mittelprüfung, zu deren Theilnahme Jedermann dringend aufgefordert wird, ruht in den Händen von Dr. Schier-Mainz. Die Präparate liefert Herr Dr. Willmar Schwabe-Leipzig freundlichst gratis.

Lesefrüchte.

Heilung eines intranasalen Lupus durch Guajacolvasogen.

Eine Frau, 40 Jahre alt, litt an Lupus der ganzen äusseren Nase und der anstossenden Wangenpartieen, doch hatte der Process auch die innere Fläche der Nase ergriffen. Es fanden sich *die an der Umbiegung der Cartilagines alares gelegenen Gruben und eine rundliche Stelle rechts am Septum nasale, dicht hinter der Spina nasalis anterior, in geschwürigem resp. granulösem Zustande;* ferner war die r. mittlere Muschel in ihrer ganzen Ausdehnung in ein borkenbelegtes körniges Polster verwandelt. Die übrige Nasenschleimhaut zeigte eine nicht specifische Schwellung; in dem, besonders in der rechten Nasenhöhle, producirten serösschleimig-eitrigen Secret liessen sich keine Koch'schen Bacillen auffinden. Dabei Spitzenkatarrh und Anämie. Die Behandlung begann im September 1895, zunächst mit Milchsäurelösungen und Ichthyolsalbe und Vasogen. Am Septum schwanden die Granulationen langsam, aber nur vorübergehend,

ja im November entwickelte sich daselbst binnen 14 Tagen ein Geschwür, das, trotz andauernder Ichthyolanwendung, den Knorpel etwa in der Ausdehnung eines halben Kleinfingernagels blosslegte. Jetzt machte Autor einen Versuch mit Klever's 10proc. Guajacolvasogen. Es wurden mit demselben Wattepfröpfe von geeigneter Form und Grösse getränkt und an der mittleren Muschel, sowie zwischen dieser und dem Septum, ferner in der vordersten Nasengrube und auf dem Geschwür am Septum deponirt. Diese Pfröpfe blieben bis zum Schlafengehen liegen, dann womöglich durch Ausschnauben entfernt. 1—3 Stunden war das ziemlich schmerzhaft. Im Laufe von 1½ Monaten heilten nun sämmtliche afficirten Stellen, bei meist zweitägiger Anwendung des Mittels, vollkommen aus. — Im Februar 1896 kam es jedoch zu einer neuen Knötchenbildung am vordern Rande jener vertieften Stelle am Septum und zum Auftreten einiger Knötchen auf der andern Seite des häutigen Septums; aber auch hier erfolgte die Heilung prompt nach wiederholter Anwendung jener Pfröpfchen, und zwar unter dem Bilde der einfachen Resorption. Bis zum October 1896 ist ein neues Auftreten des Lupus nicht erfolgt. — Indes waren noch nebenbei Airoleinblasungen in die Nase gemacht und intern Kreosot gegeben worden, doch will Verf. diesen Mitteln keinen Einfluss auf die erlangte Heilung (? Ref.) beimessen.

(München. med. Wochenschrift. 1896. No. 52.)

Personalien.

Dr. Hans Boeck hat sich als homöopathischer Arzt in München (Brunner Str. 8) niedergelassen. Vorher hat er in einer ausgedehnten Landpraxis die Homöopathie am Krankenbette gründlich zu erproben Gelegenheit gehabt.

Anzeigen.



Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 07018 8381


Digitized by Google

